BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Compendieuses und Nutzbares Haußhaltungs-Lexicon Worinnen Alle beym Feld- Acker- Garten- und Wein-Bau, Wiesewachs, Holtzungen, Jägerey, Fischerey, Bierbrauen, Viehe-Zucht, und sonst bey dem Haußhalten vorkommende Wörter und Redens-Arten gründlich und deutlich erkläret, Auch Derer Thiere und Krä uter Eigenschafft, Natur, Gebrauch und Mißbrauch auff das treulichste untersuchet worden sind; Daß man solches sowohl in der Stadt, als auff dem
Bd.: 1

Bamberg (1745)

Oecon. 814-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295740-4
VD18 90389964

I. E. Belling. Cath. Sc. A.V.

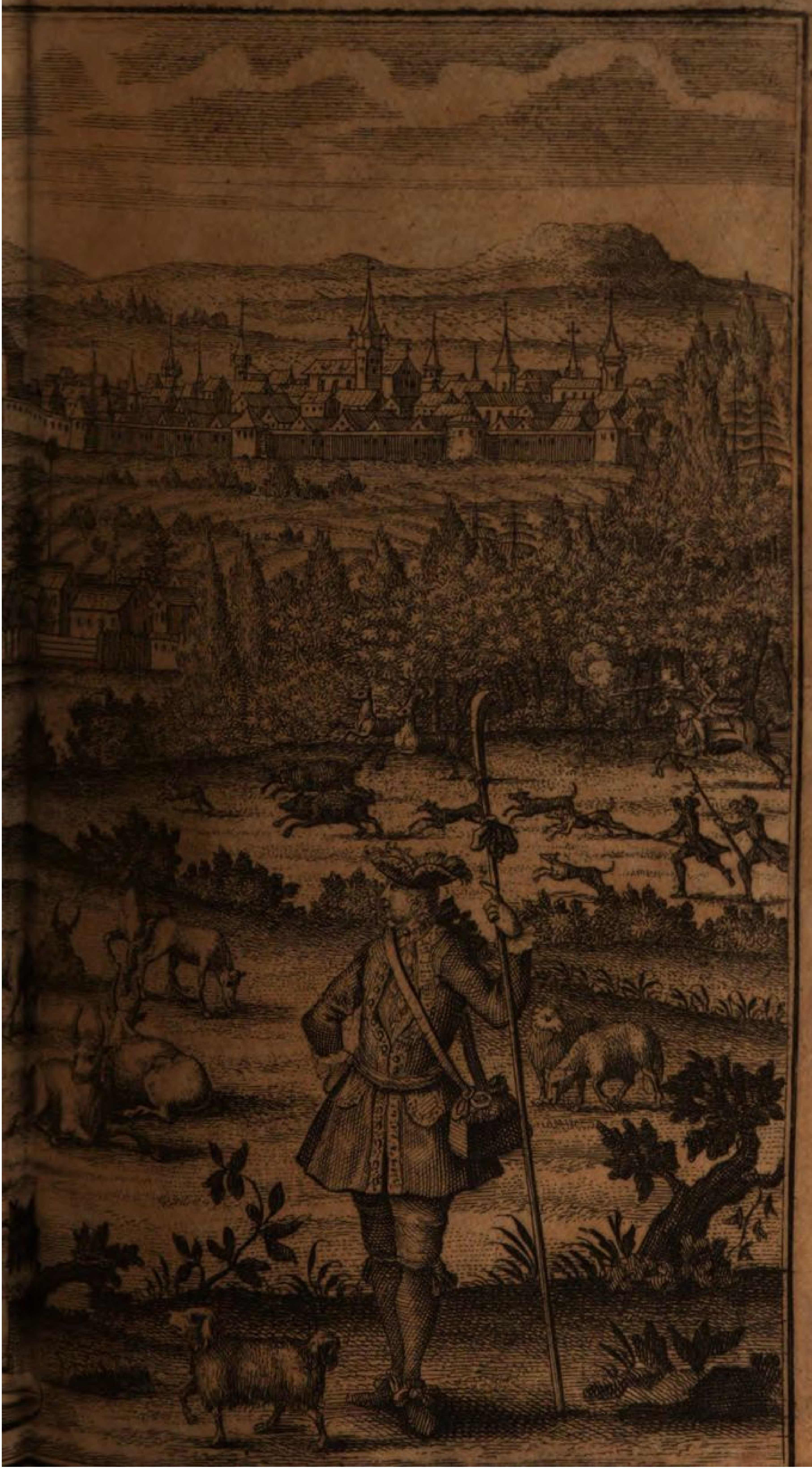
Oec 814.

Oeconomia Lexica 8.

~~Oec. gen. N:o 10.~~

R

A. Nunzer. f.



BIBLIOTH
REG
MONA

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Compendieusei

Haußh

LEXI

Wo

Alle beym Feld- Acker-
Wiesewachs / Holtzungen / Jägerey /
und sonst bey dem Haußhalten vork
gründlich und
2

Derer Thiere und Kräuter
und Mißbrauch auff d
word

Daß man solches sowohl in
bey allen grossen un
nützlich ge

In Alphabetische
mit sonderbarem Fleiß zusammen
Von eine
Oeconomische
Erste

BAMBERG / Verlegts M

und Nutzbares

altungs-

CON,

rinnen

Garten- und Wein-Bau/

Fischerey/ Bierbrauen/ Viehe-Zucht/

mmende Wörter und Redens-Arten

rlich erkläret/

ach

genschafft/ Natur/ Gebrauch

as treulichste untersuchet

en sind;

er Stadt/ als auff dem Lande

Kleinen Haußhaltungen

rauchen kan,

Ordnung gebracht/

getragen, und in zwey Theil getheilt

n Liebhaber

r Wissenschafften.

r Theil.

---

rin Göbhardt, Buchhändler. Anno 1745.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Haußhalten ist eine nützliche, nöthige und unentbehrliche Wissenschafft, krafft welcher man in langer Erfahrung alles wohl und genau einsehen und erkennen lernet, was zu Führung guter Wirthschafft im Hauße, im Felde, im Garten, unter dem Viehe und so mehr gehöret, daß man alles zu gehöriger Zeit, am gehörigen Orte, mit gehörigen Fleiß und in gehöriger Maaße thue, damit Verlust und Schaden vermieden, Nutz und Vortheil aber aufs beste und bequehmste befördert werde.

Nützlich ist diese Wissenschafft, sintemahl die tägliche Erfahrung uns solches zum Uberflußze lehret, wir alle auch in allen Ständen, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte, Bürger und Bauren, die erwünschten Früchte davon geniessen, und man kan si-

cher sagen / daß derjenige seines gesunden Verstandes beraubet seyn müsse / der dieses läugnen / oder in Zweiffel ziehen wolte / wannenhero auch unsere klugen und verständigen Alten um solches herrlichen Nutzens willen den Hauß-Stand gar unter die Status Hierarchicos gezehlet und ihn dem Geistl. und Weltl. Stande an die Seite gesetzet. Ja der weiße Salomon selbst weiß dannenhero in verschiedenen Stellen des Lobes kluger Haußhaltung zu erwähnen und den daher rühreuden Nutzen zu rühmen / welches niemanden unbekannt seyn kan.

Nutzen und Nothwendigkeit sind mit einem festen und genauen Bande an einander verbunden / so / daß derjenige / der den heilsamen Nutzen einer Sache empfinden will / auch nothwendig die dahin anleitenden Mittel ergreiffen und vor die Hand nehmen muß / folglich saget man nicht unbillig Haußhalten sey eine allerdings nöthige Wissenschafft / die die Welt zur Erhaltung des natürlichen Lebens nicht entbehren kan.

Sonst ist zwar etwas nützliches und nothwendiges nicht eben gleich unentbehrlich; aber in der Haußhaltungs-Wissenschafft

senschafft schliesset Nutzen und Nothwendigkeit auch eine Unentbehrlichkeit in sich. Selbst die Gelehrten und Weltweisen können nicht läugnen/ daß die Oeconomie und die dahin zielenden Begriffe ein Stück practischer Wissenschafften seyn, und zur Philosophie gezehlet werden müssen und anbey mit der Physic, oder der Wissenschafft natürlicher Dinge / in Gesellschafft stehe. Deus & natura nil faciunt frustra. Wenn demnach GOtt dem Menschen die Erde eingeräumet/ ja die Welt so gar um des Menschen willen geschaffen/ so ist es billig / daß der darauf lebende Mensch die Erde und alles was darauf ist / kenne ; und soll der Mensch sich auf dem ihm von GOtt eingeräumten Erdboden/ da er zumahl nach dem Fluche Dornen und Disteln trageu soll/ sein Lebelang nähren / so ist ihm folglich die nützliche und nöthige Nahrungs - und Haußhaltungs - Wissenschafft gantz und gar unentbehrlich.

So nützlich / nöthig und unentbehrlich aber gute Wirthschafft und Haußhaltung ist ; so schwehr ist sie auch wohl und gründlich zu erlernen. Es gehören demnach hieher bewährte Erfahrung und

 lange

lange Ubung / ehe man alle Vortheile wohl abmercken lernet / welche erfordert werden / wenn man sich rühmen will / daß man die Haußhaltung wohl und gründlich verstehe. Varro, der so berühmte Hauß-Vater spricht dannenhero in seinem Buch de Re Rust. Lib. I. Cap. I. §. 10. ich will dasjenige vortragen / quæ ipse in meis fundis colendo animadverti & quæ legi & quæ â peritis audii, was ich in Bestellung meiner Güther angemercket / was ich gelesen / und was ich von erfahrnen Männern gehöret habe. Ich weiß nicht / ob diejenigen Gelehrten und Ungelehrten unrecht haben / welche sagen / der allzugrosse Mangel nöthiger Wissenschafft haußzuhalten gehöre unstreitig mit unter die Ursachen des Verfalls der Nahrung gegenwärtiger Zeiten. Nicht unbillig ist auch dahin zu rechnen die überall in allen Ständen überhand genommene und eingerissene Gemächlichkeit und Zärtlichkeit. Soll aber das Haußwesen wohl verwaltet / das Feld wohl bestellet / der Garten wohl gebauet und das Vieh wohl gewartet werden / so wird freylich Sorge / Klugheit / Mühe und Arbeit darzu erfordert / welches denen wenigsten Menschen gefallen will. Wenn demnach

in der Haußhaltung weder Zeit, noch Ordnung beobachtet wird, wenn man eine Sache nur obenhin besorget, wenn man im Winter ernden und im Sommer säen, bey Tage schlaffen und des Nachtes wachen will; so würde man nach dem gemeinen Sprüchworte die Pferde hinter den Wagen spannen und aus Schaden klug werden: Wiewohl es bey alle dem in der That noch allerdings zu loben wäre, wenn manche Leute durch Schaden noch zu einiger Klugheit und weiseren Einrichtung ihres verderbten Haußwesens gelangen wolten. O gewiß die alten Väter der ersten Zeiten wären zu so grossen Reichthum in ihrer Haußhaltung nicht gekommen, wenn weder Erfahrung noch Ubung bey ihnen anzutreffen gewesen wäre. Adam und Eva selber musten, so bald sie gefallen, sich dahin bestreben, hinlängliche Wissenschafft zu erlangen, den Acker zu bauen, und durch embsige Ubung sich darauf zu nähren, woraus zugleich erhellet, daß die Kunst haußzuhalten unter die alleraltesten Dinge zu rechnen sey, die wir wissen, und man deßhalben zum Lobe der Bauerey und der Haußhaltung bey denen Alten füglich sagte.

Da Adam hackt und Eva spann,
Wer war allda der Edelmann?

Da hiernächst GOtt und die gütige Natur diesen klugen Hauß-Vätern ein langes Leben und munteres Alter vergönnete, konten sie freylich in sothaner Wissenschafft durch lange Ubung es sehr weit bringen, da hingegen es von den meisten, die in dieser Zeit leben, heisset: ars longa, vita brevis. Solche alte und wohlerfahrne, auch wohlgeübte Haußhalter wären allerdings gleichsam untrügliche Oracula, die man in allerhand Fällen um Rath fragen könte, wenn der Tod nicht ihren Mund schon längst verschlossen hätte. Zu dem Ende haben in den alten und neuern Zeiten unterschiedene Männer allerhand Schrifften verfertiget, denen noch Unerfahrnen mit allerhand dienlichen Anweisungen zum Ackerbau, zur Garten-Arbeit, zur Vieh-Zucht, durch gründliche Regeln an die Hand zu gehen, von denen aber der Alten ihre wohlgemeynten Verfassungen durch die Länge der Zeit mehrentheils verlohren gegangen, ausser was etwan vom Columella und Varrone nebst wenigen andern Scriptoribus Rei Rusticæ noch übrig geblieben. Gedachter Varro erzehlet Lib. I. Cap. I. sehr viele von Griechen und Römern, die von solchen hieher gehörenden Sachen gehandelt

und geschrieben. Da war zum Exempel: Hieron, Attalus Philometor, Democritus, Xenophon, Aristoteles, Theophrastus, Architas, Amphilochus, Anaxipolis, Apollodorus, Aristophanes, Antigonus, Agathocles, Apollonius, Aristandrus, Bacchius, Bion, Chæresteus, Chæreas, Diodorus, Dion, Diophanes, Epigenes, Evagron, Euphranius, Hegias, Menander, Nicesius, Pythion, Androtion, Æschrion, Aristomanes, Athenagoras, Crates, Dadis, Dioysius, Euphiton, Euphotion, Eubolus, Lysimachus, Mnaseus, Menestratus, Pleuthiphanes, Persis, Theophilus, Hesiodus, Menecrates, Magno, &c. Zu denen Neuern gehören Hochbergs Georgica curiosa. Fischers Oeconomia suburbana, Liberti Wirtschaffts-Kunst, Böcklers Hauß- und Feld-Schule, Septalio de Re familiari, ingleichen was Colerus, Thieme, Florinus und der wegen seiner vielen Schrifften berühmte Herr von Rohr in dieser Materie geschrieben und abgehandelt, welche Bücher aber von denen Alten in gar Niemandes und von denen Neuern in gar weniger Leute Händen anzutreffen sind.

In

IN dessen Erwegung nun / daß an guter und wohleingerichteter Haußhaltung so gar vieles gelegen / gleichwohl aber oberzehlter Bücher ungeachtet es an einem dienlichen und kurtzgefaßten Auszuge gemangelt / wo man die zur Haußhaltung gehörigen Sachen nach ihren Benennungen in einem engen Begriffe beysammen haben könte / hat man sich vor etlichen Jahren entschlossen ein so genanntes compendieuses und nutzbares Haußhaltungs-Lexicon ans Licht zu stellen / weil unter denen so vielen Lexicis doch keines von dieser Art anzutreffen war. Man bebescheidet sich zwar dessen gar gerne / daß es verwegen seyn würde zu behaupten / daß man ohne dergleichen Lexico nie zu einer Oeconomischen Wissenschafft würde kommen können / das aber wird wenigstens erlaubt seyn zu sagen und von gegenwärtigen Buche mit Bestande der Wahrheit zu rühmen / daß ein Liebhaber der Haußhaltung und richtiger Wirthschafft bey aller Gelegenheit und bey mancherley vorfallenden Umständen sich dessen Raths erhohlen und es zu beliebliger Nachricht aufschlagen könne. Sonderlich findet der Leser alle zur Haußhaltungs-Wirthschafft abzie-

abzielende Wörter und Dinge kurtz und deutlich erkläret / beschrieben und erläutert / wie das Titul-Blat dieses sattsam anzeiget. Dienet es also nicht zum Wesen der Oeconomischen Wissenschafft; so befördert es doch eine mehrere Kenntnitz derselben aufs bequehmste und heisset solchemnach mit Fug und Recht ein nützliches Lexicon.

COmpendieus tituliret sich gegenwärtiges Buch / immassen man sich aller unnöthigen Weitläufftigkeit hierinnen mit sonderbahren Fleiß enthalten wollen / damit sich niemand beym Kauffen über den Preiß zu beschwehren habe. Es kam zwar einige Zeit nach der ersten Aufflage dieses Lexici in Leipzig ein anderes unter dem Titul eines allgemeinen Oeconomischen Lexici heraus / welchem man seinen Werth und Güte nicht abspricht / weil es aber auch allerhand frembde und ausländische Dinge mit vorträget / und deren Benennungen ins Licht setzet / ist es nothwendig stärcker und auch im Ankauff kostbarer. Man ist dahero nach Abgang der ersten Aufflage schlüßig wor-

 den

den / dieses compendieuse und nutzliche Haußhaltungs-Lexicon nochmahls unter die Preße zu nehmen. Ist es also gleich kurtz gefast / so wird doch ein jedweder die erforderliche und verlangte Nachricht gewiß darinnen finden und sich keinesweges beschwehren können / daß entweder das hauptnothwendige nicht angetroffen / oder das Lexicon gar umsonst aufgeschlagen worden.

IM übrigen ist bey gegenwärtiger neuen Aufflage in ein und dem andern einige Aenderung getroffen worden / daß zwar wohl das Hauptwerck einerley geblieben / aber einige frembde und unbekannte auch hier zu Lande in der Haußhaltungs-Kunst zu entbehrende Sachen weggelassen / an deren Stelle aber manche neue / nützliche und nothwendige in voriger Edition weggebliebene Titul eingerücket worden. Solchen Falls thäte man nicht unrecht / wenn man dieses Lexicon ein verbessertes und in gewisser Maße vermehrtes Lexicon benennete. Man hat bey gegenwärtiger neuen Aufflage sich verschiedener und nützlicher Anleitungen aus guten hieher gehörenden Büchern bedienet /

dienet / auch aus denen besten Lexicis, wo man es sonsten erstlich mit vieler Mühe suchen und nachschlagen müste / verschiedene Stellen eingerücket / welches wohl niemand mit Bestande vor etwas unzuläßliches auslegen wird. Dasjenige ist ein straffbares Unternehmen / wenn man etwas aus frembden Büchern entlehnet / die Nahmen der Bücher verschweiget / es schlechterdings mit vielen Worten vor seine eigene Arbeit ausgiebet / damit man nur alleine vor klug und weise gehalten werden möge und solches nennen sonsten die Gelehrten plagium. Vid. Jac. Thomasii Disp. de Plagio litterario. Wer wolte dasjenige aber unrecht nennen / wenn man aus andern und grössern Wercken dem Leser zum Besten etwas ins Enge zusammen ziehet / und in der Kürtze abfasset? Die guten und dienlichen Compendia, die vorhanden sind / bestärcken die Sache im Uberfluß / und kein Vernünfftiger hat sie noch jemahls darum getadelt / daß sie in compendieuser Gestalt vor Augen geleget worden.

Sonst wird es letzlich unnöthig und überflüssig seyn von den übrigen zu diesem Buche gehörigen Dingen / mit vie-

len Worten zu handeln, oder es nachdrücklich zu loben und herauszustreichen. Einrichtung, Druck und Pappier fallen jedwedem in die Augen, daß es also heissen kan: vino vendibili non opus est hedera. Die Waare lobt sich selber. In Ansehung der Correctur ist ebenfalls weder Zeit, Mühe, noch Fleiß gespahret und mithin alles dasjenige wohl und genau besorget worden, was angeregtes Lexicon dem geneigten Leser nützlich, brauchbar und angenehm machen kan.

Aal / ist ein bekannter Fisch von glatten und langen geschlancken Leib, wie eine Schlange, seine Haut ist schlüpfrich, auf dem Rücken dunckelblau, und am Bauche weißlich. Das Maul ist weit, die Kehle aber enge. Das Leben in ihm dauerhafftig, so, daß man noch, wann er schon in Stücke zertheilet ist, einige Zeit an der Bewegung selbiges verspüren kan. Er gebähret seine Jungen gleich lebendig, auch nicht zur bestimmten Zeit, wie die andern Fische, sondern zu aller Zeit. Einige sagen, er reibe und streiffe sich an den Steinen und Felsen ab, dieselbige Abstreiffung würde hernach lebendig, und hätten keine andere Gebährung, weil er weder Milch, noch Rogen habe. Er hat seinen Auffenthalt so wohl im Meer, als auch in den Seen und Flüssen, und kan etliche Tage ausser Wasser leben. Er stellet den kleinen Fischlein, so noch in ihrem Saamen sind, gewaltig nach. Ist im Mayen und Augusto am besten. Man fängt ihn mit Angeln und Reussen. Sie werden frisch aufbehalten, oder geräuchert, und bey Stücken und Tonnen voll verkauffet, sonderlich in den Städten, allwo ein grosser Handel damit getrieben wird. Den Aal soll man mehr sieden dann andere Fische, sonst ist er schädlich. Ist gebraten

braten besser und gesunder, als gesotten. Das Fett von gebratenen Aal ist gut zu den Wunden, und bringet das Gehör wieder, lindert auch den Blut-Fluß der güldenen Ader. Das annoch warme Geblüt lindert die Schmertzen der Colic. Die mit der Leber gepülverte Galle ist ein gut Mittel vor harte Geburten. Die Haut bindet man um verrenckte Glieder.

Aal-Fang / oder Aal-Kasten / ist ein gewisses Gebäu in Flüssen, an Teichen, oder Seen, die einen Fall haben, in welchem der Aal zu gewissen Zeiten, sonderlich bey Ungewittern in starcker Anzahl gefangen wird.

Aal-Kaste / siehe **Aal-Fang.**

Aalraupe Quappe / ein Fisch in einigen Stücken dem Aal nachartend, mit einer glatten Haut, dunckle Rücken, mit schwartz und gelbigen Flecken bestreuet, weissen Bauch, einem dicken Leib, grossen Kopff und weiten Maul, einem Frosch-Maul nicht ungleich, daran etliche ausgewachsene Flechsen, gleich einem Barth. Er hat zwo lange Floßfedern nahe an den Kiefen, und unweit davon zwo breite. Aus dem Rücken, wie auch am Bauch, fast aus der Mitten gehet eine unbewegliche Floßfeder hinab biß auf den Schwantz. Der Aug-Apffel ist blau, der Circul herum Gold-Farbe. Sie fressen kleine Fische, Lehm und faul Holtz. Man findet sie nicht nur in den Ströhmen, sondern auch in den Seen. Ihr Fleisch ist weiß, zart und liebl. am Geschmack, doch sind die, so in lautern Wassern gefangen werden, besser, denn die aus sumpffigen kommen. Weil

seine

seine Haut sehr schleimig, ist es nöthig, daß sie vor dem Abkochen abgerieben werde, hernach wird er mit Butter und Senff, oder einer gewürtzten Fisch-Brühe angerichtet. Er dienet auch zu braten. Die Leber, welche sehr groß bey ihm, ist das niedlichste. Den Rogen aber pfleget man nicht zu essen. Seine Leich-Zeit ist um Weyhnachten. In der Artzeney dienet die an der Sonnen zerschmoltzene Leber an statt des Vipern-Fetts in Augen-Curen: Der Magen mit dem Schlund vor Mutter-Beschwerden und Colica: Der Stein, so bey dem Anfang des Rückrads gefunden wird, wider die fallende Sucht.

Aas / ist ein wegen Alter, Kranckheit, oder andern Zufall verreckter Cörper eines Viehes, alten Pferdes, Rindes, Schafes u. s. f. Diese werden aus den Ställen auf einen etwas entlegenen Ort, so gemeiniglich der Schind-Anger genennet wird, gebracht, daselbst von dem Caviller *abgeludert, und* der Uberrest den Hunden und Vögeln zur Speise überlassen.

Aasen/ein Jäger-Wort, wird von dem Hirsch, und insgemein von dem rothen Wildpret gebraucht, wenn es weidet.

Abbinden / wird von den Zimmerleuten genennet, wenn für ein Gebäude zuerst der Dach-Stuhl eingerichtet, und sodann zu denen Wänden die Riegel, Bänder und Säulen in die Schwellen und ihre gehörige Oerter in einander gelochet, auf einander eingeschnitten und verkammet, oder fest in einander verbunden werden.

Abbiß / Teuffels-Abbiß / ein wildes Heil-

kraut, hat den Nahmen daher, weil die Wurtzel anzusehen, als wäre sie abgebissen, wächst auf den Wiesen und bey den Aeckern. Jst eine Gattung Scabiosen, dienet wider den Gifft, Pest und schwere Noth. Auswendig aufgelegt ist es ein bewährtes Mittel vor die Charfunckel. Das Wasser davon ist gut wider die fallende Sucht, schweren Athem und Brust-Beschwerung, stillet das Seitenstechen, zertheilet das geronnene Geblüt, und innerliche Geschwür. Einige pflegen auch dieses Kraut gegen die Bezauberung anzuhängen.

Abbrechen/ wird von denen Aesten und Zweigen derer Bäume verstanden, wenn sie durch einen Zufall von dem Stamme gerissen, oder gebrochen worden. Diesen Schaden pflegen achtsame Haus-Väter, damit nicht etwa der gantze Baum verderbe, folgender Gestalt zu besorgen: Erst schneiden, oder sägen sie den schadhafften Ort gantz glatt, überstreichen ihn hernach mit Baumwachs, oder verbinden ihn mit Lehm und vermischten Küh-Mist, so die gewöhnliche Baum-Salbe, darüber schlagen sie einen Lappen, und machen solches fest. Dieses verhindert, daß die Sonnen-Hitze das von der Schaale entblöste Holtz nicht so von dem Safft entkräfften, und der Reegen, wenn auch die Schaale bey dem Herunterbrechen weit eingerissen worden, keine Fäulniß und neuen Schaden verursachen möge. Auch wird dieses Wort gebraucht, wo man die Schlösser, oder das Beschläge von Thüren, oder Fenstern loß reisset, um das schadhaffte auszubessern, und das noch brauchbare von neuen zuzurichten.

Abdancken / heisset so viel, als des bisherigen Dienstes frey werden, und seinen Abschied in einer gewissen Verrichtung entweder selbst nehmen, oder von einem andern bekommen.

Abdecken / heiset, wenn nach gehaltener Mahlzeit das überbliebene von den aufgetragenen Speisen nebst dem Servis u. sämbtlichem Tisch-Geräthe vom Tisch genommen, u. dieser gantz abgeräumet wird; ingleichen sagt man solches von den Dächern, wenn man die Ziegel, oder dasjenige, womit sie bedecket seyn, behutsam abnimmt und zu fernerem Gebrauch bey Seite schaffet. Auch bedient man sich dieses Wortes, wenn von dem **abludern** und **abschinden** des verreckten Viehes modest soll gesprochen werden.

Abend / ist eine von den vier Welt-Gegenden, welcher gegen den Untergang der Sonnen gelegen, das Mittel zwischen Mittag und Mitternacht. Die Zeit zwischen Tag und Nacht, da der Tag sich endet, und die Nacht eintritt.

Abend-Jagd / ist, wenn man zu Winters-Zeit vor Mitternacht, wenn kein Mondenschein, und der Haase aus dem Holtze aufs Feld gegangen ist, ein Netze vor das Holtz stellet, und auf jeder Seite einen Flügel ziehet. Hinter solches Netz stellet der Jäger die Bauern, und etwan eine halbe oder Viertel-Stunde vor dem Netze noch andere Leute, deren jeder eine Stroh-Fackel, brennende Lunte, oder Schwefel in der Hand hat, hernach zündet der Jäger seine Fackel an, schreyet und läufft nach dem Netze und Holtze zu, desgleichen auch die andern thun müssen. Wenn nun

der Haase dieses höret, eilet er nach dem Holtze, läufft aber darüber ins Netze, und wird also gefangen.

Abend-Röthe/ ist, wenn bey Untergang der Sonnen von ihren Strahlen die umher schwebenden Wolcken sich färben, und Purpur-roth anzusehen seyn. Es ist aber solche Röthe einmahl heller als das andere, stehet auch zuweilen lang, oder vergehet bald wieder; sie deutet gemeiniglich auff schön Wetter, indem sie ein Anzeigen des Ostwinds ist, welcher dem Regen wiederstehet, und die Wolcken gegen Abend treibet.

Abend- oder Venus-Stern/ hat seinen Lauff um die Sonne, und pfleget des Abends zu leuchten, und grösser zu scheinen, als wenn er des Morgens vor der Sonnen-Aufgang herkömmt, da er Lucifer, der Morgen-Stern genennet wird. Solches kömmt daher, weil er des Abends der Erden viel näher ist, als des Morgens, und also des Abends gehörnet, und 40. mahl grösser, als des Morgens, da er vor unsern Augen rund scheinet. Wann die Venus Regentin ist, macht sie das Jahr mehr feucht als trocken, ist auch dabey ziemlich warm und geschwühlich. Ist der Frühling übermäßig naß, so giebet er wenig Frucht, wenn er aber temperirt ist, so wachsen viel Aepffel, Zwetschgen, Nüsse, Kirschen, aber wenig Birn und kleine Eicheln; hingegen ziemlich viel Hopffen, und wird ein vollkommener Herbst, und ein Haupt-Wein, wann schon die Trauben leichte fallen.

Abfall/ heist die Höhe, um welche ein Boden

an dem einem Orte niedriger oder tieffer liegt, als an dem andern; sodenn wird auch dieses ein Abfall genennet, wenn ein Nachbar den Uberfluß seines Röhr-Wassers dem andern zukommen lässet.

Abfledern / heist das ausgedroschene Getreyde, wenn vorhero das gröbste davon mit einem Rechen, oder Harcken abgerecht, mit einem Flederwische überkehren, und die übrige Aehren und Stürtzeln herausbringen.

Abgang / heist alles dasjenige, was an einer Sache, indem sie verarbeitet, oder gebrauchet wird, verlohren gehet, oder sonst übrig bleibet.

Abgrasen / heist auff einem Rande, Rein, Damm, oder Stückgen Wiesewachs das Gras völlig mit einer Sichel wegschneiden.

Abholtzen / ist ein Forst-Terminus, und heist das auf einem Gehauich befindlichen Holtz abhauen. Das Laub-Holtz wird nicht völlig abgeholtzt, wie das Nadel- oder Tangel-Holtz, sondern man läst die darinnen befindlichen Laas-Reisser, Vorständer, angehende Bäume und Haupt-Bäume in gewisser Anzahl stehen: Da hingegen das Tangel-Holtz völlig abgeholtzet oder abgetrieben werden muß.

Abhüten / heist, wenn ein Haus-Wirth von seinen Wiesen, Vor-Enden, Gras-Flecken, und dergleichen, das Gras, welches er entweder nicht zu Heu, oder nicht zu Grummet hauen lassen kan, von dem Rind- und Schaaf-Vieh abfressen lässet.

Abhüten der Saat / geschiehet, wenn man wahrnimbt, daß sich die Saat überwachsen will, und man besorgen muß, es möchte das Geträy-

de sich legen, dahero läst man es mit Schaafen, wenn es hart gefrohren, überhüten: nach alt Lichtmesse hält man es vor schädlich, doch ist die Abhütung der Saat insgemein nützlicher, als die Abgrasung.

Abjagen / heist, wenn die Jäger die mit Zeug eingestellten Thiere fangen, und durch Fällung und Umbringung des Wildes dem Jagen ein End machen wollen.

Ablaß / ist der niedrigste und tieffste Ort in einem Teiche, oder Flusse, dahin sich das Wasser aus allen anliegenden Orten zu versammlen pfleget, und wo solches alsdenn vermittelst einer durch den Damm gelegten Rinne, und eines darauf gesetzten Schlegels, Zapffen- oder andern Ständers, nach gefallen abgelassen werden kan. In grossen Teichen hat man entweder mehrere, oder aber ausserordentliche grosse Ablässe mit gemauerten Durchgängen, welche mit starcken Vorsetz-Gattern und Schurtz-Brettern versehen.

Ablassen bey Teichen / heist, den Schlegel-Zapffen, oder das Vorsetz-Brett eines Stäuders ziehen, und darnach das Wasser eines Teiches, welchen man fischen will, ablauffen lassen. Es muß solch Ablassen allmählich geschehen, und das Wasser nach und nach weggelassen werden, damit die Fische mit sachtem Ablaß dem Zug des Wassers folgen, und nicht an niedrigen Plätzen in denen Gruben, dergleichen sich manchmahl in Teichen finden, stehen bleiben mögen.

Ableiter in Weinberge / siehe Abzüge.

Ablösen/ sagen die Jäger ꝛc. siehe **Auf- oder Ablösen.**

Abnehmen / ist ein Garten-Terminus, und heist, das reiffe Obst und andere Baum-Früchte, als: Aepffel, Birn, Quitten, ꝛc. von den Bäumen abbrechen, oder abpflücken. Dieses ist die vornehmste Arbeit des Herbst-Monats, oder Septembers, welche sich bis in den Wein-Monat, oder October hinein erstrecket, aber eher nicht angefangen werden soll, bis das Obst wohl reiff oder zeitig ist, denn dieses thut am meisten zur Dauerhafftigkeit, es geschehe darnach gleich im neüen oder vollen, im abnehmenden, oder zunehmenden Monden, nur daß es bey trockenem Wetter vorgenommen, und das Obst nicht zerstossen, oder zerworffen, oder sonst viel mit Händen betastet, sondern, in specie aber Lager-Obst (welches man, ehe es bereifft wird, abnehmen soll) mit dem *Stiel* sanfft abgebrochen werde. **Denn** ***was seinen*** **Stiel nicht behält/ pfleget leicht zu faulen.**

Abnehmen/ heist auch das gewurffte Getreyde, so weit es reine ist, auf der Scheun-Tenne von dem unreinen absondern, und auf die Seite stossen, damit dieses, nemlich das unreine Getreyde nachmahlen gewurfft, und gleichfalls reine gemacht werden könne. Dieses abnehmen geschiehet zu vier, fünff und mehrmahlen, nachdem der Wind darnach ist, und das Getreyde rein wird.

Abrahams-Baum / siehe **Keusch-Baum.**

Abraum des Gehöltzes / ist die Ausrottung eines Stück Holtzes, welcher abgeräumet und zu Acker

Acker gemachet wird. Solches ist in Sachsen, vermöge der Landes-Ordnung, verboten, damit das Holtz wiederum anfliegen möge, und künfftige nützliche Aufwachsung nicht gehindert, und also die Höltzer zu Nothdurfft des Feuerwercks ꝛc. nicht dermassen zu künfftigen grossen Schaden abgetrieben, und gäntzlich verödet werden.

Abrechling / nennet man die Aehren und Stürtzel von dem ausgedroschenen Getreyde, welche mit dem Dresch-Flegel abgeschlagen worden, und sich von den Garben abgerühret und abgebrochen haben, auch auf der Tenne beym Reinemachen mit dem Rechen, oder Harcken abgerechet, zusammen gethan, und vor die Wagen-Rosse, oder auch vor die Kühe verfüttert werden. Die Bauren heissen es einiger Orten das Grobe und von etlichen wird es auch das Kleine genannt.

Abricosen-Baum / Morellen oder Marillen-Früchte, erfordert ein warmes, trockenes Erdreich, ein leimicht, kalt und feucht Erdreich ist ihnen zuwider, und bringen sie darinnen gar keine, oder doch sehr wenig Früchte, so darbey rauch und unschmackhafftig seyn. Sie sind zum Theil roth und gelb, und also auch die Kerne theils bitter, theils süß. Sind von vortrefflichen Geschmack, sonderlich die grossen: und wenn sie in Zucker eingemacht, eine rechte Hertzstärckung. Die kleinern werden Morellen genennet, diese kan man auch backen, und zur Zumüse speisen. Man setzt die Abricosen-Bäume gerne an die Mauer-Geländer, weil sie daselbst besser zeitig werden, und vor den rauhen Winden gesichert seyn können.

Die

Die Blüthe des Baums kömmt im April, die Frucht im Julio hervor; sie scheinet der Grösse und Gestalt nach eine Art der Pfirschen zu seyn, wiewohl sie an Blättern, Blüthe und Rinde ziemlich davon unterschieden; auch ist die Frucht viel süsser als die Pfirschen, weil dieser ihre Blüthe roth, an jenen aber weiß. Will man Abricosen mit süssen Kernen haben, soll man sie auf Mandel-Stämme pfropffen, da denn so wohl ihr Fleisch als Kerne süß werden; weil sie aber auf diesen etwas klein bleiben, so setzt man sie wieder auf Mandel-Stöcke, daß sie nicht allein grösser, sondern auch süsser werden.

Absatteln/ oder den Sattel von einem Reut- oder Zug-Pferd abnehmen. Dieses soll, wenn ein Pferd erhitzt, und schwitzend in den Stall kommt, nicht sogleich, sondern, wenn es vorhero etwas herum geführet worden, auch genungsam geführet worden, und sattsam erkühlet ist, geschehen, hernachmahls aber das Pferd von dem Knechte sauber abgewischet, abgerieben und abgetrocknet, oder wenigstens mit einer warmen Frieß-Decke beleget werden.

Absatze/ ist im Garten eine Streiffe Landes, etwa zwey Fuß breit, so lang hin an den Zäunen, oder Gängen angeleget, mit Buchsbaum, oder andern Kräutern eingefasset, und Blumen oder Stauden-Gewächse darein gesetzet werden.

Absäugeln im Garten/ siehe Absäugen.

Absäugen Absäugeln im Gartenbau, geschiehet, wenn man einen oder mehr wilde Stämme neben einem tragbaren Baum setzet, und von dem-

demselben ein Reiß dem wilden Stamm beuget, daß es darauf in den Spalt gepropffet, aber von seiner Mutter nicht eher abgelöset wird, als wenn in dem folgenden Jahr sich zeiget, daß es bekommen. Eine **andere Art des Absäugens** ist, wenn von zweyen neben einander stehenden Bäumen, deren einer wild; der andere tragbar ist, zween Zweige, ohngefähr einer Handbreit biß nahe auf das Marck ausgeschnitten, die Schnütte geheb zusammen gefügt, mit Hanff wohl verbunden, an einen Pfahl befestiget, und also gelassen werden, biß sie zusammen gewachsen, da denn das zahme Zweiglein von seiner Mutter abgelöset, das wilde oberwerts verschnitten, und solchergestalt das tragbare Reiß auf den wilden Stam̃ gebracht wird.

Abschied geben, heisset so viel, als einen Dienst-Boten seiner bis daher geleisteten Dienste erlassen, und ihn von seiner Unterthänigkeit los geben. Daher wird auch das Zeugniß, so zuweilen von der Herrschafft einem solchem frey gegebenen ertheilet, und wegen seines treuen und redlichen Verhaltens in seinen Diensten ihm schrifftlich ausgestellet wird, ein **Abschied** genennet.

Abschirren/ heiset den Pferden, wenn sie von der Arbeit kommen, das Zeug oder Geschirr abnehmen. Ein Hauß-Vater soll absonderlich seinen Knechten wohl einbinden, daß sie jederzeit, so bald sie ihre Pferde abgeschirret, das Geschirr jedes an seinen gewissen Ort in dem Stall hangen und legen, damit sie alles wieder bey der Hand haben,

haben, wenn sie einspannen und aufs Feld, oder sonst wohin fahren sollen.

Abschrecken/ heist einiges Wildpret von den Feldern des Nachts nach dem Holtze jagen.

Absetze-Kalb / ist ein Kalb, welches man aufziehen will, und, wenn es vier bis fünff Wochen an der Mutter gesauget, sodann in einen besondern Stall thut und abgewöhnet. Hierzu soll eine Hauß-Mutter die Kälber, welche feine breite Köpffe und breite Bäuche haben, von denen besten Kühen, die viel Milch geben, und fein langseitig sind, nehmen und absetzen. Man erwehlet gemeiniglich diejenigen, so um Lichtmeß biß in die Fastnacht jung werden, diese sollen die beste Milch-Kühe abgeben. Die Fütterung derer Absätz-Kälber betreffend, soll man dieselben, weil sie noch an denen Müttern saugen, bereits fressen lernen, zu welchem Ende man ihnen immer ein wenig von Haber und Heu vorlegen muß. Nachmahlen, wenn sie abgesetzet worden, so wird ihnen von guten Gersten-Stroh gar kleine Siede geschnitten, (so man aber Haber-Spreu haben kan, ist diese besser) und auf ein Kalb die Wochen etwan eine Metze Haber- oder Gersten-Schrot gegeben, die Siede damit gemenget, und des Tages dreymahl davon gefüttert: nehmlich des Morgens frühe wird ihnen auf zweymahl Siede, mit Haber- oder Gersten-Schrott gemenget, vorgeschüttet, und dann zum dritten gut Grummet, oder, wer es hat, schön blätterigt Heu vorgeleget, und werden sodann mit warmen reinen Wasser, so mit Schrot-Kleyen, oder sonsten mit

etwas angemenget ist, geträncket. Zu Mittage giebt man ihnen wieder zwey solche Futter, leget ihnen Heu oder Grummet ein, und träncket sie. Auf den Abend wird ihnen solche gemachte Siede abermahl gedoppelt eingeschüttet, Grummet vorgeleget, und eben auf obbesagte Art geträncket. Man mag ihn auch dann und wann Stein-Saltz zu lecken geben. Um Walpurgis treibet man an einigen Orten die Absetze-Kälber auf die Weide, und giebt ihnen darzu die besten Plätze ein; doch weil sie von dem jungen Grase gar leucht erkrancken, und den Durchfall bekommen, so läst man sie lieber biß Johannis zu Hause, und wirfft ihnen indeß etwas von gutem Grase bey ihrem andern Futter vor. Die Absetz-Kälber soll man in ihrem Stalle also anhängen, daß sie einander nicht ablecken können, denn sie thun es gar gerne, und schlucken dabey viel Haare ein, welche sich in dem Magen fest zusammen ballen, daß öffters gantze Kugeln daraus werden, die ihnen hernachmahls am Zunehmen sehr hinderlich sind.

Absetzen/ heist, ein Kalb, so man aufziehen will, wan es vier biß fünff Wochen alt, von der Kuh abgewöhnen. Dieses geschiehet gerne an einem hellen Tage und im vollen Monden.

Abspannung des Viehes / ist eine Art des Diebstahls, da man des Nächsten Vieh nicht so wohl durch öffentliche Deube, als durch heimliche List, mit Locken in die Häuser, Verbergen in den Ställen, Veränderung des Mahls, durch Körnen der Hüner, Abfangen der Tauben, u. d. g. zu entwenden und sich zuzueignen trachtet.

Ab-

Absprung / thut ein Haase, wenn er einen Wiedergang gethan, und alsdenn davon auf die Seite abspringt.

Abstecken / geschicht von den Gärttnern mit Schnüren und Pfälen, wenn sie eine Allée, Feld-Quartiere, Bette und dergleichen anlegen und eintheilen wollen.

Abstecken / sagen die Jäger, bey Formirung des Lauffs, weil man darzu etliche Häfftel einschlagen muß, darnach man solche stellet.

Abstehen / heist bey den Fischen so viel als Sterben.

Absterben der Bäume, ist, wann solche Alters halber, oder durch eine Kranckheit, oder aber durch einen andern schädlichen Zufall ihren natürlichen Safft und benöthigte Feuchtigkeit verlieren, Wipffel-dürre werden, und entweder nach und nach, oder auf einmahl verdorren. Wenn dieses in jungem und wohlbestandenem Holtze, und nicht Alters halber geschiehet, auch gantze Flecke damit angestecket werden, so wird es als eine Wald-Seuche angesehen, und die Darre genennet.

Abtreiben im Forst / siehe Abraum.

Abwägen / heist einen Boden in der Wasser-Wage ausschlagen, seine Ebene, oder Hang eigentlich erfahren: Oder auch die Höhe eines Orths in Ansehen eines andern erforschen. Dieses ist vornehmlich nöthig, wo man Teiche anlegen will, damit man urtheilen könne, wohin der Wasser-Fall gehe, und wo der Ablaß anzulegen ꝛc. Im Bau, bey Anlegung eines Pallasts,

Gartens, bey Wasserleitungen u. d. g. kan man dessen nicht entrathen.

Abwerffen / sagt man von den Hirschen, oder Reh-Böcken, wenn sie die Gehörne haben abfallen lassen, nehmlich der Hirsch hat geworffen, oder abgeworffen.

Abzehenden / heist den Zehenden von denen Feld-Früchten, vor deren Einführung demjenigen, so er gebühret, z. E. Priestern, Herrschafften rc. nach abgezehlten Schocken, Mandeln und Garben, zutheilen und abweisen. Siehe Zehend.

Abziehen den Wein / oder **Ablassen** / heist den Wein nach der Zeit, da der Most völlig ausgetobet, und seinen Schaum verworffen, von einem Faß in das andere ziehen, damit er reiner und geistiger werde; . Denn der Wein, wenn er von seinen Hefen gesondert wird, machet nicht nur eine bessere und lautere Mutter, und hält sich standhaffter, sondern wird auch auf den folgenden Frühling viel klärer, als wenn er auf seinen ersten Hefen liegen geblieben wäre. Man pfleget aber nicht alleine die jungen Weine, sondern auch die alten, wann sie entweder schwach werden wollen, oder etwas aus dem Fasse gezapfft worden, und zwar die schwachen, oder gar krancken Weine im Winter, die starcken aber im Frühling abzuziehen, oder abzulassen, und ihnen dabey ihren behörigen Einschlag zu geben.

Abziehen / sagt man, wenn Knechte, oder Mägde nach ihrer verflossenen Dienst-Zeit, und der vorhergegangen Aussage aus ihrer Herrschafften Dienst ziehen, und in eines andern sich hinwie-

wiederum begeben, da sie den kurtz vorhero alles dasjenige, was sie während ihrer Dienst-Jahre unter ihren Händen und aufsicht gehabt, treulich und von Stück zu Stück ordentlich und rein übergeben sollen.

Abzieh-Zeug / das dasjenige Zeug, womit man den Brandewein abzuziehen pflegt, bestehet in einer kleinen küpffernen, und innwendig wohlverzinnten Blase, mit dergleichen Helm, oder Blasen-Huth, welcher mit einer küpffernen Röhre versehen ist; Dazu gehöret noch eine längere ebenfalls küpfferne Röhre, die man quer durch ein Faß, und an die obere Röhre des Blasen-Huthes dergestalt stösset, daß sie genau in einander passen. Das Faß wird an beeden Seiten, wo die Röhre durchgehet, wohl vermacht, und, wann sowohl dasselbe mit kaltem Wasser, als die Blase mit demjenigen, was abgezogen werden solle, angefüllet ist, unter dem untern Theil der durch gedachtes Faß gehenden Röhre ein Recipiente, oder Fürsetz-Glaß mit einem langen Halß und weiten Bauch gestellet, damit der abgezogene Brandewein, oder Spiritus darein trieffen kan.

Abzüge / werden diejenigen Gräben genennet, so man an wässerigen Orten, und vornehmlich sumpffigen Wiesen zu machen pfleget, um die allzu überflüßige Feuchtigkeit von selbigen abzuziehen, und ihnen diese zu benehmen. Dieses ist das beste Mittel, nasse Wiesen trocken und fruchtbar zu machen, immassen diejenigen, so vorhero sauer Futter, Schilff, oder gar Mooß getragen, in weniger Zeit hernach, als gedachte Abzüge darein

ein gemacht, und sie ein wenig überdünget worden, das schmackhaffteste Gras geben.

Abzüge im Weinberge / oder Ableiter/ sind die Enden der Weinstöcke, die nicht so tieff als die Sencker, sondern nur in der Thau-Erde, ohngefähr 4. Zoll tieff, geleget werden. Der Stock bleibt auf seiner Stelle stehen, und darff nicht, wie bey den Sencken, nieder geleget werden. Nachdem das Ende zum wenigsten eine halbe oder gantze Elle in der Erde lang gestecket, muß die äusserste Spitze wieder mit 3. oder wenn sie starck, mit 4. Augen herfür stehen. Diese Arbeit geschiehet sogleich mit dem Sencken, und wenn sothane Abzüge folgende Zeit Wurtzel getrieben, schneidet man sie vom alten Stock ab, setzet sie an einen besondern Ort, und läst sie zu vollkommenen Stöcken fortwachsen.

Achs-Bleche/ seyn diejenigen Schien-Eisen, welche zu Verstärckung der Achsen an dieselbige genagelt werden, und befindet sich an einer jeden so wohl oberhalb derselben, als auch unten ein dergleichen Eisen, wovon das unterste hinten mit einem eisernen Rincken gefasset, und an das Schal-Stüche befestiget wird. Sie dienen, daß die Achse von der Nabe des Rades nicht abgenutzet werde, und immer einerley Rundung behalte.

Achsen/ Axen/ werden die beeden Stücken Holtz genennt, worauf die Obertheile, oder das Gestelle eines Wagens gebauet, und um deren äusserste Enden die Räder im Fahren sich bewegen und herumlauffen. Man hat auch eiserne Achsen, welche aber nur an leichten Zeugen, als Pflü-

gen,

gen, Carriolen, oder Chaises roulantes, angebracht werden können.

Acker / ein **Morgen Landes** / eine Hufe Ackers. Ein Stücke Feldes von einem gewissen Maaß, so aber nicht an allen Orten gleich. Es soll so viel seyn, als mit einem Pflug in einem Tage kan umgeackert werden; daher es auch ein Tagwerck heiset. Andere sagen, es begreiffe ein Stücke Landes, 240. Schuh lang, und 120. Schuh breit. Geometrisch soll es 300. Creutz-Ruthen halten. Landüblich werden bald mehr, bald weniger, und offt nur 120. vor einen Acker gerechnet.

Acker/ ist ein Stück Landes, oder Feld, welches mit den Haacken, Pflug und der Ege zugerichtet, und darauff mit allerley Saamen, oder Gewächsen zu verschiedenen Zeiten besäet, oder bestecket wird. Ein Haushalter hat auf mancherley Umstände hierbey wohl Acht zu geben, wenn er einen Acker gehörig und nach Wunsch nutzen will, das meiste aber kömmt hauptsächlich an auf die Lage, Beschaffenheit des Bodens, und auf dessen Bestellung. Die beyden ersten Stücke betreffend, ist denen Mängeln, welche dabey vorzukommen pflegen, wohl nicht allemahl gantz abzuhelffen; doch kan durch fleißige Sorgfalt eines Ackermanns vieler Schaden verhütet werden. In Betrachtung des Bestellens wird insgemein jeder Acker mit dem Pflug dreymahl durcharbeitet, ehe man den Saamen darein streuet: Denn erst wird das Läde-, wie auch brach-gelegene Feld **gestürzt**/ hernach **gerührt** / oder der darüber ge-

breitete Mist untergebracht, und endlich zur Saat nochmahlen geackert. Jedes aber muß nach seiner Art und zu gehöriger Zeit von einem verständigen Haushalter vorgenommen werden. Gemeiniglich werden zum Sommer-Getreyde die Acker um Michael gestürtzet, um Fastnacht gerühret, und um Ostern zur Saat bereitet: Zum Winter-Getreyde aber stürtzet man sie in Brachmonat, rühret sie zwischen Jacobi und Laurentii, und pflüget sie zur Saat um Creutzes-Erhöhung. In Ansehen aber dessen bekommt der Acker, oder das Feld selbst mancherley Benennung, und heißt bald **Läde-** bald **Brach-** bald **Stürtz-** bald **Rühr-** bald **zugesäeter** und **besaeter Acker.**

Acker-Bau/ ist die Wissenschafft den Acker wohl zu bestellen, und aus demselben allen möglichen Nutzen zu ziehen. Dieser wird insgemein in drey Felder eingetheilet, nehmlich in das Winter-Sommer- und Brach-Feld. In das **Winter-Feld** säet man im Herbst Weitzen, Korn, und theils Orthen auch Gerste, und lässet es also über Winters liegen; in das **Sommer-Feld** bringet man im Martio und April das Sommer-Geträyde, als Gerste, Haber, Erbsen, Hirsen, Heydekorn, Lein, Hanff ꝛc. das **Brach-Feld** bleibt im Sommer unbesäet liegen, und braucht man solches zur Hutweyde des Viehes. Diese Felder verändern sich alle Jahre: das in diesem Jahre das Winter-Feld gewesen, wird auf das nächstfolgende Jahr zum Sommer-Feld gebraucht; und das Sommer-Feld wird zum Brach-Felde. Die Arten des Ackerbaues sind

nach

nach den unterschienenen Gegenden und Beschaffenheiten der Felder auch unterschieden, dahero man keine gewisse Regeln davon geben kan, die allenthalben zutreffen solten. Die Acker-Arbeit aber, wie dieselbe das gantze Jahr hindurch verrichtet werden muß, bestehet: 1.) in der Düngung. 2.) im Brachen. 3.) im Wenden. 4.) Rühren. 5.) Egen. 6.) Aehren. 7.) Stürtzen. 8.) Ackern. 9.) Furchen ausstreichen, und 10.) Wasser-Furchen machen. Von allen diesen suche ein mehrers unter dem gehörigen Buchstaben.

Wan und zu welcher **Zeit** aber eine jede Acker- wie auch andere Arbeit durch das gantze Jahr verrichtet werden soll, findet man in der ausführlichen Beschreibung eines jedweden Monats unter seinem Buchstaben. vid. **Feld / und Feld-Bau.**

Acker-Furchen / werden diejenigen seichten Gräbgen genennet, wo die Acker-Beete der Länge nach zusammen stossen, und zu beyden Seiten der Abschuß ist, die pfleget man mit dem Pfluge auszufahren, damit nicht nur der in die Bett-Furche beym Aussäen verfallene, und mit der Ege hinein geschlepte Saame mit des Pfluges Seiten-Bret wieder hinauf auf das Beete gestrichen wird, sondern auch die Beete einen Abschuß habe, damit die Nässe vom Regen im Acker nicht stehen bleiben, sondern abschiessen und sich verlauffen könne.

Acker-Geschirre / hierunter wird alles zum Ackerbau gehörig- und tüchtiges Geschirre verstanden, welches ein sorgfältiger und verständi-

ger Hauswirth jederzeit insonderheit aber, ehe er im Früh-Jahr zu Felde ziehet, in gutem Stande zu haben sich bemühet; Als: acker- und Fahr-Kummt; After- oder Hinter-Geschirre zum Fahr-Kummten; Bäuche an die Erndten-Wagen, mit ihren Spiessen und Stricken; Bauch-Gurte; Dengel-oder Dennel-Zeug; Dresch-Flegel, oder Dischel; Egen mit höltzernen, oder, nach Beschaffenheit des Landes, mit eisernen Zincken; Ege-Schlitten, Grab-Scheite, oder Spaten; Haacken, oder Haacken-Pflüge; Hau- und Mist-Gabeln; Heu-Bäume; Heu-Seile; Jät- und Kraut-Hacken; Kasten-Karren, oder Radebergen; allerley Sorten Ketten; Korn- oder Getreyde-Fege-Knebel; Leinen; Mist-Bahre, oder Mist-Trage; Mist-Hacken; Mist-Karre; Mist-Korb; Pfahl-Eisen: Pflug mit seiner Zugehörung; Rade-Hacken oder Radehauen; Rechen oder Harcken mit höltzernen, oder eisernen Zincken; Säcke: Säe-Tücher; Sättel mit ihrer Zubehörung; Schauffeln; Schüppen, Seile; Seiten-Blätter; Getreyd und Grase-Sensen; Getreyd- und Grase-Sicheln; Siebe; Stränge und Stricke, Wagen zum Aus- und Einführen, mit ihren zugehörigen Theilen und Stücken; Wagen-Flechten; Wagen-Tücher; Waltzen, Wallbrechen, oder Waltz-Höltzer; Wetz- und Schleif-Steine; Wiesen-Hobel; Wurff- und andere Schauffeln; Zäum und Ziegel.

Acker-Hollunder / siehe Attich.

Ackermann / oder **Bauersmann**, ist einer,

der

der auf dem Lande wohnet, und den Acker bauet, so, daß er seinen gäntzlichen Lebens-Unterhalt vom Feld-Bau haben muß. Diejenigen Bauern, die so viel Acker haben, daß sie Pferde, oder Ochsen drauf halten können; werden Anspänner, oder Hübner genannt; die aber aus Mangel gnugsamen Ackers kein Zug-Vieh haben, die heisset man Handfröhner, weil sie ihrer Obrigkeit Hand-Dienste thun, da hingegen die Anspänner zu Wagen-Diensten verbunden sind.

Ackermüntz/ wilder Poley, ein wildes Heil-Kraut, wächst auf den Bergen und in steinigem Lande, hat eckige Stengel, runde Blätter und Blümlein, die den Roßmarin-Blumen gleich sind, und hat eine eröffnende, zertheilende und erwärmende Krafft. Man bereitet daraus ein Wasser, ein Saltz, und einen Syrup.

Aderlassen / ist die Oeffnung einer Puls- oder Blut-Ader, um dadurch etwas Geblüt abzuzapffen, welches durch ein Instrument, so eine Fliete, Lancette, Laß-Eisen u. s. f. heißt, verrichtet wird, und Menschen und Vieh sowohl eine Cur, als auch zuweilen ein höchstnützlich Præservativ ist. Insonderheit ist dieses den Pferden, da es alsdenn **Aderschlagen** genennet wird, nicht nur sehr nützlich zu Heilung der Fieber, des Wurm, der Räudigkeit, schweren Athems, der Flüsse auf die Glieder, ausgenommen bey den Flüssen der Augen, für die Ruhr, Gelb- und Wassersucht, fürs Verschlagen, Schwindel, Feiffel, Haupt-Zustände, und für unzählich viel andere Kranckheiten mehr; sondern sie ist auch

zur

zur Fürsorge, und als ein Præservativ in specie allen denenjenigen Pferden, welche wohl ernähret werden, und wenig arbeiten, vonnöthen. Hingegen soll man denen Pferden, so noch nicht über vier Jahr alt sind, ingleichen denen Wallachen und castrirten, und denen alten, welche sehr abgemergelt sind, gar nicht lassen, es erfordere es dann die höchste Noth, und auch alsdenn soll es mit Bescheidenheit vorgenommen, und gar wenig Blut weggelassen werden. Die Zeichen, daß die Aderlässe vonnöthen, sind: 1.) Weñ dem Pferde am Leibe kleine Beulen auffahren: 2.) Wenn ihme die Adern schwellen; 3.) Wenn es rothe feurige Augen bekommt; 4.) Wenn es ihme in der Haut beisset, daß es sich an den Bahren, oder anderswo reibet; 5.) Wenn ihm die Ohren welck seyn; 6.) Wenns offt mit dem Maul gänet; 7.) Wenn es mit den Vorder-Füssen stets scharret; 8.) Wenn ihm die Winckel in den Augen voll Unflath und zähen Schleimes sind; 9.) Wenn es zuviel wider seine Gewohnheit schläffet, oder 10.) Wenn es sich von sich selbsten lässet, wie die Ungarischen und Polnischen Pferde offt zu thun pflegen, und endlich 11.) Wenn man in dem Zirch, oder Harn Blut spüret. Ausser diesen Zufällen pflegt ein Hauß-Wirth, wie obgedacht, zur Vorsorge, seinen Pferden des Jahrs zwey mahl, nemblich das erste mahl im Frühling, das andere mahl im Herbst zur Ader zu lassen, jedesmahl aber, vierzehen Tage nach einander vor und nach der Aderlasse allewegen einen Löffel voll von nachfolgendem Pulver

in

in ihr ordentliches Futter zu geben, und solches mit dem Futter zu feuchten, damit sie es nicht verblasen; als: gepülverten Sadebaum; (Segel- oder Sevenbaum) Lorbeer; Entzian und fœnum græcum (Griechisch Heu oder Bockshorn) welche Stücke in gleichem Gewicht durch einander gemenget werden. Die ordentliche Aderlässe, bey welcher denen Pferden alleine die Halß-Ader auf der lincken Seiten, und beyde Spor-Adern zu schlagen, das Blut aufzufangen, und ihnen, gemeinem Gebrauch nach, ein guter Anstrich daraus zu machen ist, soll man an einem hellen und schönen Tage, ehe noch die Pferde ein Futter bekommen, oder getruncken haben, mit ihnen vornehmen, und wenn solche vorbey, denenselben, noch in dreyen Stunden weder zu fressen noch zu sauffen geben. Die Adern müssen so weit geöffnet werden, damit das dicke und knollichte Blut heraus kommen möge, denn so der Einschniet zu klein, so läufft nur das subtileste heraus, und schadet die Aderlasse mehr, als daß sie nutzet. Wie viel man aber soll Bluts auslassen, lässet sich keine andere Regel geben, als allein, daß man auf eines Pferdes Complexion gute Acht gebe, dieweil eines mehr Blut hat, als das andere, auch eines hitziger, als das andere ist, denn nach demselben muß man wenig, oder viel herauslassen: Am rathsamsten ist, daß man einem alten Pferde, so über seine sieben Jahre gekommen, nicht so viel Bluts weglassen solle, als einem jungen, starcken, freudigen Pferde. Wenn sich allenfalls das Blut nicht verstellen will, soll man

das Loch mit Baum-Wolle hart ausfüllen, und darüber zunehen, sonderlich, wenns an einem Orte ist, daß man nicht verbinden kan, so heilet es schön, und fällt auch von sich selbsten ab. Oder: Man nehme die Helffte von einer Nuß-Schalen, applicire das hole Theil auff die Oeffnung der Aderlasse, drucke starck mit dem Finger darauf, und halte es eine Viertel-Stunde in solchem Zustand, so wird die Nuß-Schale ankleben, und solches gewißlich das Blut stillen, welches sonst alle andere Mittel nicht hätten thun können

Aderlassen/ ist auch eine Cur derjenigen Bäume, die unfruchtbar, und so viel in das Laub und Holtz treiben. Es wird dieses gemeiniglich an grossen Bäumen zu der Zeit vorgenommen, da der Safft sich zurück in die Wurtzel begiebt, so im November geschiehet. Die Sache selbst wird also gemacht: Man räumet behutsam biß an die Mutter-Wurtzel, spaltet dieselbe mit einem Meisel, der aber recht scharff seyn muß, ein wenig, treibt einen frischen hagedornen oder hagebüchenen Keil in den Spalt, und verschmieret den gedachten Ort überall mit Baumwachs, oder mit Schaafs-Mist, es wäre denn ein Birn-Baum, da der Schweins-Mist mehr dienlicher. Und hierauf wird die Wurtzel mit guter fetter Erde beschüttet, und diese so feste zugetreten, als wenn man den Baum selbst erst gesetzet.

Adern verrücken oder verstossen manchmahl die Pferde, an denen hindern oder vördern Füssen, daß sie hincken. Solchem Ubel abzuhelffen, nehmet

nehmet Heu-Blumen, Pappeln, Camillen und Brunnkreß, siedets in Wein, thut ein Stück alt Schmeer einer Faust groß dazu, waschet ihm den Fuß warm damit, das lindert erstlich das Geäder; hernach nehmet fünff Loth weiß Lilien-Oel, und ein gut Theil gereinigte Regenwürmer, thuts in einen verglasurten Topff, setzet solchen auf eine gelinde Glut, lassets fein gemach zergehen, und wenn die Würmer dürre werden, so nehmet Mastix-Oel, giessets darein, und schmieret dem Pferde die verrückte Adern des Tages zwey oder drey mahl damit, es wird dasselbe in kurtzem wieder zurechte kommen.

Adler / ist der gröste, stärckste und geschwindeste unter allen Raub-Vögeln, und gleichsam derselben König. Seine Stärcke beruhet mehr auf der Festigkeit der Knochen, und Bindigkeit der Nerven, als auf der Schwere seines Leibes, weil er wenig Fleisch hat. Er hat einen langen gebogenen Schnabel, der an der Spitze schwartz, und in der Mitte blaulich. Seine Füsse sind gegen die Grösse des Leibes kurtz, gelb und schuppig, mit starcken krummen Krallen versehen, und ist der rechte länger als der lincke. Die Federn sind nach den Gattungen an Farben unterschiedlich, die Schwing-Federn sehr starck, so, daß die Kiele offt drey Viertel eines Zolls im Umfang haben, und überaus hart. Seine Augen sind klein, tieff, röthlich, und kan er mit denselben ohne Verletzung in die Sonne sehen. Er bauet sein Nest auf die höchsten Felsen, und verändert es niemahls. Er lebt von

Raub

Raub anderer Vögel, Thiere und Gewürme, sonderlich der Schlangen. Er hat ein langes Leben, und ein sehr scharff Gesichte, hat einen schnellen Flug, und erhebt sich in die Lufft höher denn einiger anderer Vogel. Er leget drey Eyer, davon aber nur zwey ausgebrütet werden. Wenn er jung aus dem Nest genommen wird, kan er gezähmet, und zur Jagd abgerichtet werden, daß er nicht nur Vögel, sondern auch Haasen und Füchse, Rehe und Wölffe stösset und bezwinget. Der Adler ist ein edler Vogel, und sehr hitzig, und scheuet keine Gefahr, wenn es an ein Kämpfen gehet. Er ist sehr großmüthig, und verachtet die kleineren Vögel Wenn er alt wird, soll er die Federn auswerffen, und ihm alsdenn neue wieder wachsen, die ihm aufs neue Krafft auszufliegen geben.

Adler-Stein / ist ein brauner, oder grauer Stein, insgemein länglich rund, von unterschiedlicher Grösse, welcher inwendig in seiner Höle noch einen Stein, zuweilen auch eine thönigte Erde, enthält, und dahero klappert, wenn er beweget wird, deßwegen er auch Klapperstein benennet worden. Er findet sich hin und wieder auf den Aeckern, Bergen und an Flüssen, allwo er wächset, mit nichten aber in Adlers-Nestern, wie der gemeine Mann dafür hält. Von diesem Steine giebt es auch unterschiedliche Gattungen, indem einige sehr groß, wie eine Faust, einige mittelmäßig, einige kleiner, wie die Orientalischen: einige sehen weiß, andere röthlich braun, andere grau: etliche sind rauh und sandig. Er lässet

sich

sich leichtlich zerreiben, und seine vornehmste Tugend ist, daß er zu Pulver gestossen, inn- und äusserlich gebraucht, wider die schwere Noth hilfft; auf welche Art er auch die Geburt befördern kan. Denn daß er solche Würckung thue, wenn er bloß an das Bein gebunden würde, ist eben so ungewiß, als andere Kräffte, so ihm zugeschrieben werden, daß er den Gifft wehre, und der Zauberey, Diebe offenbare, und dergleichen. Das Pulver desselben in eine Wunde gestreuet, stillet das Blut.

Aehr / ist ein Büschel oben auf dem Halm des Geträndes, darinnen die Körner enthalten sind. Der Weitzen, das Korn und die Gersten tragen Aehren. An denselben zeiget sich in zwo oder vier Reihen anfänglich die Blüthe, und hernach die Körner in ihren Bälglein ordentlich eingefasset. Auf einem Halm wächst nur eine Aehre, doch hat man derer zuweilen mehr. Das Aehren-lesen auf den abgeerndeten Aeckern war im Gesetze Mose den Armen ausdrücklich vorbehalten. Heut zu Tage wird es, den Mißbrauch zu vermeiden, ohne besondere Erlaubniß der Obrigkeit jedes Orts nicht verstattet.

Aehren / ist die letzte und beste Acker-Arbeit zur Winter-Saat, da man den zugerichteten Acker aufs neue noch einmahl umackert, und seine erhabene Beete machet, deren jedes vier Umgänge, oder acht Furchen haben soll. Solche Art zu ackern heissen die Bauern auf ihre Art geähret; ist aber nur, wie das vorige, eine gemeine Acker-Arbeit, nur daß eine jede Art eine von der andern dadurch unterschieden wird, und seinen sonder-

lichen Nahmen hat. Der Nutzen dieser Arbeit ist, daß die übrigen Erdschollen mit dem Pflug entzwey geschnittender Acker desto milder, und die Erde zermalmet wird, der Saame aber in neue und frische Erde kömmt, und darauf wohl eingeeget werden kan.

Aehren-Sieb / ist zweyerley, ein grosses und ein kleines. Das grosse hat Löcher, daß man mit einem Finger durchfahren kan; das kleine hat gemeiniglich nur den vierten Theil so grosse Löcher, werden beyde auf der Scheun-Tenne beym Ausdrusch des Geträydes gebraucht.

Aelster / ein bekannter Vogel, in der Grösse fast einer Tauben gleich, schwartz und weiß, mit einem grossen Schnabel, kurtzen Flügeln und einem langen Schwantz. Ist sehr schlau und vorsichtig, wenn man sie jung aus dem Neste nimmt und zahm machet, so lernen sie vor andern Vögeln gern so wohl andere Stimmen nachschreyen, als dem Menschen nachsprechen. Er ist dem kleinen Weidwerck in Feldern, und auf den Höfen den jungen Küchelн und Eyern sehr schädlich, vornehmlich aber den Fasanen, denen er die Eyer aussäufft, und gantze Brüten verderbet. Nähret sich mit Heuschrecken und kleinen Wurtzeln, it. von Eicheln, welche sie in Vorrath auf den Winter sammlen. In der Artzeney sollen sie wider die Gebrechen der Augen dienen, zu Pulver verbrannt, und in die Augen geblasen. Das daraus gebrannte Wasser soll die entzündeten Schäden heilen.

Aesche / Asche / ist ein guter und köstlicher Fisch,

Fisch, so mit den Forellen um den Vorzug streitet, sind jederzeit gesund zu essen, absonderlich in dem May, da sie vor recht delicat und wohlgeschmackt gehalten werden. Sie halten sich gerne in den Flüssen auf, so auf felsichten Gebürgen ihren Ursprung haben. Man fängt sie mit Angeln, Reussen und Fluß-Garn. Das Schmaltz, davon im Mayen in ein Glaß gethan, und an der Sonnen distilliret, benimmt das Sausen in den Ohren, wenn es Tropffen-weiß hinein gelassen wird: Dienet für die Flecken und Dunckelheit der Augen, und löschet den Brand, wenn es aufgestrichen wird.

Aeschern / das Garn äschern geschiehet also: man tuncket das Garn in laulicht Wasser, siebet die Asche auf einen Hauffen auf das Aescher-Tuch, alsdenn nimmt man einen Strehnen Garn nach dem andern, weltzet ihn in der Asche herum, und wirfft es zusammen in siedend Wasser in einen Kessel, läst es allgemach darinnen sieden, so lange biß man siehet, daß das Garn um ein mercklliches weisser worden, alsdenn nimmt man es aus dem Kessel, und wäscht es entweder aus einem Zuber mit kalten Wasser, oder, welches noch besser ist, bey einem Fluß, schlägt es mit dem Waschbley fein wohl, damit die Asche wieder davon komme, und das Garn desto gelinder werde, nachgehends hängt man es in die Lufft, daß es von der Sonne allgemach trocken wird, dabey muß man es aber öffters hin und her schwingen, und ausschlagen, damit es gleicher werde, und nicht zusammen lauffe.

Aeschlauch/ ist ein Gewächs, denen Zwiebeln gleich, mit einer weissen Wurtzel, daran viel Zasern mit langen, breiten und oben zugespitzten Blättern, und einem Stengel, der einen Saamen-Knopff trägt. Es ist unterschiedlicher Gattungen. Es wird in Suppen, Eyerkuchen, und an Fleisch gethan, auch unter den Kräuter-Salat gemenget. Dieses Kraut kan aus dem Saamen fortgepflantzet werden, jedoch gehet es geschwinder zu, wenn man die Wurtzeln aus einander reisset, und eine jede Wurtzel besonders setzet.

Aeugeln / ist eine besondere Art des Pfroffens, welches also geschiehet; Nimm einen Frucht-tragenden Baum ein frisches Reißlein, so in demselben Jahr erst getrieben. Unter denen daran befindlichen Augen erwehle das beste, so an Farbe röthlich, und unter sich ein Blat habe, schneide dasselbe also aus, daß oben und unten etwas von der Rinde daran bleibe, löse dieselbe von dem Holtz, und gieb Achtung, ob der Keim sich mit abgelöset, sonst wäre das Schildlein untüchtig. Fasse es alsdenn bey dem Blat, welches biß zur Helffte, oder biß an den Stiel abgeschnitten werden kan, zwischen die Lippen, ergreiff den Stamm, darauf du äugeln wilst, und wo die Rinde fein glatt, da schneide ein †, doch so, daß das Auge nicht verletzet werde, hebe mit einem Beinlein die Rinde unterwärts auf, und schiebe das Schildlein hinein, daß es mit dem obern Ende an die abgeschnittene Rinde des Stammes gehebe anstosse, und mit der übrigen Rinde bedeckt werde.

Ver-

Verbinde es mit Hanff, oder Bast, dergestalt, daß du von oben anfangest, und biß hinunter es wohl bewickelt, doch daß das Auge nicht berühret werde. Der Wildling wird oben und unten aller seiner Zweige beraubet, und ihm nur der Gipffel gelassen; wenn aber das Aeuglein bekleibet, im folgenden Jahr etwas über dem Auge abgeschnitten. Die Zeit ist im May und Brachmonat, und dieselben schiessen noch in demselben Jahr auf. Andere, die im Heu- und August-Monat geäugelt werden, und die man Schlaffende nennet, gewinnen ihr Wachsthum erst in dem folgenden Frühling.

Affe / ist unter allen unvernünfftigen Thieren, so wohl der äusserlichen Gestalt, als den innerlichen Eingeweyden nach, dem Menschen am ähnlichsten, sie gehen aufrecht wie ein Mensch, und gebrauchen die zwey förderstien Beine an statt der Arme, haben ein ziemlich rundes Gesichte, Augenlieder und Augenbraunen, und ihre Brüste nicht zwischen den hintern Beinen, wie die andern vierfüßigen Thiere, sondern forne auf der Brust, wie die Menschen, auch haben sie insgemein keinen Schweif, oder Schwantz. So gleich sie nun in diesem Stücke dem Menschen kommen, so unterschieden sind sie hingegen wiederum von demselben, indem sie fast am gantzen Gesichte, Kopffe, und auf dem Rücken, am Bauch und den vier Füssen, mit rauhen, starcken und schwartz-grauen Haaren häßlich anzusehen seyn. Ihrer Natur und Eigenschafft nach sind sie überaus verschlagen und zum Lernen geschickt, wollen den

Menschen alles nachthun, werden leichtlich zahm, aber auch leicht wieder wild, und zuweilen gar wütend. Ihre Wohnungen sind die Gebürge und Wälder. Ihre Speise ist Obst und allerley Gewürme, sonderlich die Ameisen. Ihre Jungen lieben sie sehr, und zeigen sie jederman. Einige sind groß, und biß fünff Fuß hoch, die grössefte Art nennet man Pavian. In der Artzeney wird sonderlich das Hertz der Affen gerühmet, daß solches, wenn es gedörret, und zu Pulver gestossen worden, zu einer vortrefflichen Hertz- und Gedächtniß-Stärckung dienen, die Melancholey vertreiben, und einen freundlichen Muth machen soll.

Affen-Stein / ein Stein, so aus den grossen Affen, oder Pavianen genommen, und wie einige wollen, im Kopff, wie aber andere wahrscheinlicher melden, im Magen gefunden wird. An Tugend ist er den andern Bezoar-Steinen gleich, doch von weit grösserer Krafft, so, daß ein Gran desselben so viel thut, wie drey der andern. Die von der Insul Macassar sind die besten, und darum auch die theuersten. Er dienet absonderlich wider den Gifft.

Affter-Holtz / im Forst, ist alles Holtz, so nicht grün vom Stamm gehauen, sondern von Wind-Fällen, Schnee-Brüchen, oder dürren Wipffeln aufgemacht wird.

Affter-Klauen / nennet man die zwey kleinen Klauen, so den Hirschen, Wildpret, Sauen und mehr Thieren, hinten an den Läufften über den Ballen heraus gewachsen.

Affter-Zegel / bey dem Forst, sind die vom

Bauholtz abgehauene Stücke, Aesten und Reisen, wenn es im Walde geschlagen wird.

Agelaster/ siehe Aelster.

Ageln oder Agen/ wird das spitzige unreine Zeug genennet, so aus dem Flachs und Hanff, durchs Brechen, Hecheln und Schwingen, gebracht, und am besten in Fuhrweg geschüttet wird, da sie durch die Räder wohl zerfahren und zerquetschet, durch das Vieh eingetreten, mit der Erden vermischet, und mit Regen und Schnee abgebeitzet werden. Diese mit Agen vermischte Erde kan man ohngefähr nach fünff Jahren in die näßlichen Felder führen: Denn vor solcher Zeit sind sie, zumahl in sonst trockenen Feldern für nichts, als einen Fresser und Zehrer zu achten; Und ist rathsamer, man schütte sie unnütz hinweg, als daß man sie also roh wolte unter den Dünger mengen, und mit aufs Feld führen.

Agleyen/ sind artige Blumen, theils der äusserlichen Gestalt, theils der Farbe nach von einander unterschieden. An Gestalt, indem einige abwärts hangende Blumen haben, andere aufwärts stehende, einige haben Glocken-ähnliche Blumen, andere Stern-förmige, etliche sind einfach, etliche gefüllt. Von Farbe siehet man gantz weisse, grünliche, blaue, rothe, Purpurfarbne, blau und weiß gescheckte, roth- und weißfärbige rc. Diese Blumen wachsen theils Orten wild und von sich selbsten; in den Gärten aber und etwas fetten Erdreich viel grösser, schöner und vollkommener. Ihre Fortpflantzung geschiehet aus dem Saamen, welcher etwa 24. Stun-

den zuvor, ehe der volle Mond eintritt, ſoll abgeſchnitten und geſammlet, und entweder das folgende Jahr darauf, oder noch ſelbigen Herbſt, gleich nach dem erſten Viertel des Monds, wieder verpflantzet werden. Sie vermehren ſich an den Wurtzeln, wenn man ſie an den Stöcken zertheilet, und in dem Herbſt eingeleget und verpflantzet. Die weiſſen Agleyen ſind ſonderlich curieus, denn die davon aufgehenden Blumen ſich ſehr verändern, und mit allerley Farben ſehr wunderlich zu ſpielen gewohnet ſind.

Agreſt / der aus unreiffen Weintrauben gepreſſete Safft, welchen man in zugeſpündete Fäßlein, oder Bouteillen thut, und damit er ſich lange halte, etwas Baum- oder Mandel-Oel oben drauf gieſſet. Wird in der Küchen als ein condiment der Speiſen, und in hitzigen Kranckheiten als eine Artzeney gebraucht, indem ers dem Eßig darinnen zuvor thut, daß er ſchlechterdings kühlet, da hingegen der Eßig nebſt ſeinen kühlenden Theilen zugleich eine Hitze und Schärffe in ſich hält. In den Apothecken wird ein Syrup davon bereitet, der eine kühlende und ſtopffende Krafft hat, dienet in gifftigen Kranckheiten, widerſtehet der Fäule, ſtillet die Hitze, den Durſt, gallige Fieber, den Durchlauff und das Erbrechen.

Agt-Stein / iſt ein bituminöſiſcher Safft oder Hartz, welcher in der Erden wohl ausgekochet, von dannen ins Meer gefloſſen, und daſelbſt erhärtet worden. Einige meynen, es ſeye eine tieffe Erden-Ader, welche ſich als ein Hartz im Waſſer erhärtet, und vom Ungeſtüm an das

Land

Land getrieben wird. Man findet dessen in den Officinen zweyerley, als gelben und weissen. Der gelbe ist mehrentheils hell und durchsichtig, der weisse dunckel, manchmahl sind solche Farben gemenget, da sie denn allerhand Bildungen, wie Wolcken, Pflantzen, und dergleichen vorstellen. Der weisse wird vor den schönsten, und daher auch vor den theuersten gehalten: Wiewohl ihm solche Farbe nicht natürlich, sondern von dem Meer-Saltz zugezogen seyn soll, weil auch der gelbe in Saltz-Wasser kan weiß gesotten werden. Aus beyderley Gattung werden Corallen, Messer-Schaalen, allerhand kleine Geschirr, und andere Kunst-Arbeit, durch gewisse Meister, so Bernstein-Drechsler heissen, verfertiget, und weit verführet. In der Artzeney hat der Agtstein seinen vortrefflichen Gebräuch, indem er nicht nur innerlich genommen wider den Schwindel, die schwere Noth, das Hertzklopffen, Ohnmachten, *Wassersucht*, Fieber und anderes dienet, den Schweiß treibt, den Stein abführt, sondern auch äusserlich am Hals getragen die Flüsse abzieht, und für der Pest bewahret. Der Rauch von Agt-Steinen wird unter allen Räucherungen, so wider die Pest gebraucht werden, als die bewährteste befunden. In den Apothecken werden aus dem Agtstein bereitet ein Oel, ein Extract, ein flüchtiges Saltz und eine Essentz. Der **schwartze Agtstein** ist ein danckler Stein, so nach Erd-Pech riecht, und sich anzünden läst, daher er vor eine Art Stein-Kohlen gehalten wird. Er wird zu Corallen, wie der Agtstein, verar-

 beitet,

beitet, ist aber nicht so theuer. Es wird daraus ein Oel gezogen, so einen übeln Geruch hat, aber äusserlich für den Schlag, Zucken in Gliedern, Zipperlein und Miltz-Beschwerung zu gebrauchen ist.

Ahorn / ein schöner grosser Baum, der hoch, starck und dicke wächst, mit breiten Blättern, die fast wie ein Wein-Blat gestaltet, und an langen rothen Stielen hangen. Seine Rinde ist gelb und weißlich, glatt und sauber. Die Frucht ist rund, klein, schuppig, rauch und wie mit einer Wollen überzogen. Das Holtz ist sehr hart und Kreiden-weiß, so als ein Spiegel gearbeitet werden kan, führet zuweilen einen schönen Flaser, der mit Verwunderung anzusehen und von einigen der Pfauenschwantz genennet wird. Die Hertz-Blättlein von Ahorn in Wein gesotten, und auf die Augen geleget, stillet die Schmertzen und Entzündungen derselben. Die Rinde in Eßig gesotten, und den Mund damit gespühlet, stillet das Zahnwehe; dieselbe gebrannt, und die Asche mit Wasser aufgelegt, heilet den Grind und alte Geschwür und Schäden. Das Laub gestossen umgeschlagen, legt die hitzige Geschwulst; in Eßig gesotten, dienet es wider das Erbrechen.

Alant / dieses Gewächs wird mehrentheils um der Wurtzel erbauet; es hat sehr grosse, lange zugespitzte Blätter, 4. biß 5. Fuß hohe Stengel, mit gelben Blumen und länglichten Saamen. Die Wurtzel ist weiß und etwas röthlich, wohlriechend und eines bittern Geschmacks. Sie

wir

wird gesammlet, ehe sie Stengel schiesset, und ist heilsam, vornehmlich der Brust und Lungen, dienet wieder das Steinstechen und kurtzen Athem, treibt den Schweiß, zertheilet das dicke Geblüt, stärcket das Haupt und Gesichte, wie auch den Magen, und öfnet die Verstopffungen. Der Alant-Wein kömmt sonderlich dem Haupt, Gehirn und Nerven zu Hülffe, ingleichen der Lungen und Brust.

Alaun/ ist ein Erden-Saltz, aus länglichten acht-eckigten Theilen, durch einen scharffen Safft zusammen gefügt, so entweder natürlich in Adern zwischen der Erden, zuweilen flüßig, wie eine Milch, zuweilen auch hart, sonderlich in Silber-Gruben gefunden, oder durch Kunst, aus Erden, Steinen und Schiefern gezogen wird. In den Apothecken werden fünfferley Gattungen gefunden. Wenn aber der Alaun schlechthin ohne Beysatz genennet wird, so wird allezeit dadurch dieser gemeine Alaun verstanden. Des Alauns Gebrauch ist vornehmlich bey Färbereyen, ingleichen in der Schmeltz-Kunst, und endlich in der Artzney, da er mehr äusserlich als innerlich gebraucht wird. Die Wund-Aertzte gebrauchen absonderlich den gebrannten Alaun, das faule Fleisch in offenen Schäden weg zu nehmen.

Alicanten-Wein/ wird in Spanien bey der Stadt Alicant, des König-Reichs Valentia, gebauet. Er ist schwartz an Farbe, süsse von Geschmack und etwas dicke, auch ziemlich starck, daher statt einer Medicin zu Stärckung des Magens nur mäßig zu gebrauchen.

Alléen, sind breite Lust- und Spatzier-Gänge in und ausser denen Gärten, zu beyden Seiten mit Bäumen besetzet, sonderlich mit Linden, als welche wegen ihres dicken Laubs sehr schattig, und auch wegen ihrer wohlriechenden Blüte angenehme sind. Dergleichen schattigter Baum auch der Castanien-Baum ist, als welcher wegen seiner breiten Blätter vor allen andern sehr beqvem ist, die Sonnen-Strahlen aufzuhalten und daher auch zu Alléen sehr beliebet wird.

Allermanns-Harnisch/ Siegwurtz/ ist eine schöne Blume, roth von Farbe, wie auch Silber-weiß und Leibfarb, bestehet in Glöcklein. Ihre Zwiebel ist wie mit einem Harnisch bekleidet, sie muß aber nicht zu tieff in die Erde gesetzet werden. Diese Wurtzel wird auf den Schlesischen und Böhmischen Gebürgen häuffig angetroffen, und ist gut wider den Krampff, Podagra, Schlangen- und Thier-Bisse.

Aloë, ein gar berühmtes Gewächß, und zwar Aloë vulgaris, so bey uns im Sommer in Töpffen gehalten wird, auf den Winter aber ausgenommen, und in einem warmen Zimmer mit der Wurtzel aufwärts aufgehängt, biß sie wieder in die Erde versetzt werde. Sie hat stumpffe Blätter, und ist bey uns schwer zur Blüthe zubringen. Ihre Blüthe ist weiß, oder grün-gelb, unten Becher-förmig, von sechs Blättlein, welche sich gegen das Ober-Theil schliessen. Unter allen Aloe-Sorten ist die Americanische die grösste, und gleichsam die Heerführerin unter den andern Aloen, welche nach 50. oder 60. Jahren, oder

der

der auch durch Kunst und gute Wartung binnen 30. Jahren zu einen grossen Baum wächset, und viel tausend schöne Blumen trägt. Aloe in den Apotheken ist ein bitterer, harter, doch mürber Safft; am Geruch der Myrrhen sehr gleich, der aus Orient zu uns gebracht wird. Derselbe wird aus den Blättern, und wie andere wollen, auch aus den Wurtzeln der Aloe gepresset, wenn er sich gesetzt, das dünne gemächlich abgegossen, das dicke über einem gelinden Feuer gekochet, biß es zu einem Muß geworden Man hat dessen viererley Arten. Ihre Krafft ist zu wärmen und abzuführen, dahero sie magenstärckenden, öffnenden, reinigenden Artzeneyen, auch wider Fäule und Würme, wiewohl nicht allein, sondern bereitet, oder mit andern versetzt gebraucht wird.

Alp / das Nacht-Männlein. Ist ein solches Ubel, das dem Menschen des Nachts alleine anfällt, und die Leute im Schlaff sehr drücket, als wenn eine grosse Last ihnen auf der Brust läge, und sie ersticken müsten. Es kömmt aber solch Ubel her von unmäßigen Trincken, wie auch von steter Unvertaulichkeit des Magens, daher grobe und kalte Dünste hinauf steigen, welche das Gehirn einnehmen und verhindern, daß es seine Würckung durch die Senn-Adern in Leib nicht mittheilen kan; dieses Ubel, wie wohl es schlecht zu seyn scheinet, ist nicht zu verachten wegen der Verwandschafft, die es mit dem Schlag und fallender Sucht hat. Man liege dahero niemahls auf den Rücken: der damit geplaget wird, muß sich

sich auch aller dünstigen und aufblehenden Speisen enthalten. Ist der Patient reich an Geblüt, so kan er Ader lassen, man lasse ihn auch niemahls zu Bette gehen, ehe die Verthauung gethan sey.

Alp-Kraut / Wasserdost / Hirschklee / wird an nassen und sumpfichten Orten angetroffen. Die Blumen und Blätter dienen zu den Wunden, Unreinigkeit der Haut, und verstopffter Frauen-Blum, und wird in Bädern gebrauchet.

Alp-Rancken / Bittersüß / wächst gerne an feuchten Orten. Es hat dünne, hart und holtzigte Stengel, daran einige Neben-Stengel, mit welchen es sich an die Bäume und Sträucher befestiget. Die Pfersig-Blüth-farbenen Blümlein hangen Trauben-weiß beysammen. Ein Decoctum von den Blättern mit Wein, oder Wasser gemacht, dienet für Verstoffung der Leber, für Gelb- und Wasser-Sucht. Der Safft des Krautes wird für inwendige Verletzung von Fallen oder Stossen gebraucht.

Alraun/ ist ein wildeß Kraut, zweyerley Art, das Männlein und Weiblein. Die Wurtzel ist weiß, dick, unterwärts zweyspältig wie zwey über einander geschränckte Menschen-Beine, mit dünnen Zäserlein, wie mit Haaren bedeckt. Die Wurtzel-Rinde hat eine Schlaff-bringende und Schmertz-stillenbe Krafft, wird daher in Schmertzen und vielen Wachen von einer Section oder Ustion in Wein eingepeitzet, doch aber selten innerlich gebraucht. Aeusserlich dienet sie zu den entzündeten rothen und schmertzhafften Augen,

vor die Rose, harte Geschwülste, verhärtete Miltz, Kröpffe, Beulen, Schlangenbiß, und wann ein Fuß-Bad davon gemacht wird, zur Beförderung des Schlaffs. Was die Marckschreyer vorgeben, als ob dergleichen Alraun, den sie Galgen-Männlein nennen, unter den Hochgerichten gegraben würden, woselbst sie aus der Erhenckten herunter fallenden Saamen sich generiren, solches ist eine Betrügerey, indem sie dergleichen Alraun aus der Brionien-Wurtzel schnitzen, derselben menschliche Gestalt geben, und damit die Wurtzel Haare bekomme, ihr ein Gersten- oder Haber-Korn, oder andern Saamen, einstecken, in warmen Sant verscharren, der hernach auswächst, und kleine Zäserlein als Haare vorstellet, worauf sie diesem also geschnitzten Bildgen ein klein weiß Hembd anziehen, ihm einen Gürtel um den Leib thun, solches in ein Schächtlein legen, und also den Leuten verkauffen, wer dergleichen hat, dem soll es lauter Glück und Reichthum bringen, den Weibern zu Kindern helffen, und dergleichen, welche hernach ihr Vertrauen von GOtt ab- und auf ein Hexen-Werck setzen.

Alsnack / ein wildes Kraut, so an feuchten Orten um die Erlen-Stöcke wächst. Die Wurtzel wird in Frühling gesammlet, hat einen starcken Geruch, und scharffen bittern Geschmack. Sie widerstehet der Pest, räumet die Brust, benimmt das Keichen, treibet den Harn und Stein.

Alter / ist insgemein die natürliche Währung eines Dinges. In solchem Verstande wird es

von Menschen, Thieren, Bäumen, auch leblosen Dingen gebrauchet. Ins besondere wird das Alter der Menschen in sechs Stuffen, oder Alter abgetheilet, als erstlich die Knabenschafft, welche währet biß ins fünffte Jahr. Die andere ist die Jünglingschafft, die währet biß in das achtzehende Jahr, oder eigentlich zu reden biß in das 25ste. Drittens die Jugend von 25. biß 35. Jahr. Vierdtens das männliche Alter vom 35. biß zum 50. Fünfftens das angehende Alter vom 50. biß 60. worauf Sechstens folget das Greisen-Alter, welches seine Endschafft in dem Tode findet. In diesem Verstande wird gesagt, ein Mensch sey in seinem blühenden, besten, angehenden, abnehmenden, oder abgelebten Alter.

Alter des Rind-Viehes / erkennet man also, innerhalb zehen Monathen stossen sie die fordern Zähne ab, darnach in sechs Mönathen die nächsten darbey, am Ende des dritten Jahres stossen sie alle mit einander: wenn sie im Stillstande, sind die Zähne gleich weiß und lang; da sie aber beginnen zu altern, werden ihnen die Zähne kurtz, ungleich und schwartz. Aus den Ringen der Hörner kan man wohl etwas von den Jahren und Alter abnehmen, doch ist es nicht so gewiß, wer aber die alten Kühe aus dem grossen Geschrey, und breiten Klauen beurtheilen will, wird sich am allermeisten betrogen finden.

Alter eines Pferdes / ist fürnehmlich an den Zähnen zu erkennen. Der erste Schub ist, wenn die Fohlen dritthalb Jahr alt werden, alsdenn schieben sie die vier mittlern und grossen Zähne,

zwey

zwey oben und zwey unten, die Säug-Zähne genannt. Der andere Schub geschiehet im vierdten Jahre, da schieben sie abermahls vier Zähne, als auf der rechten und lincken Seite, oben und unten einen. Der dritte im fünfften Jahre, da schieben sie die nächsten viere bey den vorigen, welche die äussersten sind, auf der rechten, einen oben und einen unten. Wenn ein Pferd im fünfften Jahre ist, so wachsen ihm die Hacken-Zähne, wiewohl nach dem Unterscheid der Complexionen, dem einem eher, denn dem andern. Ist es sechstehalb Jahr alt, so scheubt es hinfort keinen Zahn mehr, und sind ihm hernach im siebenden die Zähne vollkommen gewachsen. Ob man wohl nach der Zeit das Alter nicht so eigentlich mehr an ihnen erkennen kan, so ist doch gewiß, daß je älter ein Pferd wird, je weisser und länger werden auch die Zähne an ihm.

Alt-Fisch / der in stillen Wassern, Teichen und Seen, oder Ströhmen, die viel Dümpffel und Austritte haben, lieber als in rauschenden Bächen wohnet. Er wird ziemlich groß, schwimmet meistentheils in der Höhe, und fängt die Mücken und ander Ungezieffer, so auf dem Wasser schwebet: ist ein guter Brat-Fisch, wenn er mit grünen Fenchel oder Salbey-Blättern gespicket wird: doch in der Leichzeit, welche im May und Brach-Monat einfällt, nicht so gut, als ausser derselben. Er wird mit Würmlein an der Angel, und auch mit einem Hamen gefangen.

Amarellen / wird an einigen Orten eine Art brauner oder schwartzer sauer Kirschen genannt,

die zum Kochen, Dörren, Einmachen und aller Artzeney besser zu gebrauchen, denn die gemeine Weichseln. Der Baum wächst gern, wo er einmahl hingekommen, und vermehret sich durch Beyschößlinge.

Ameis / ein kleines Ungezieffer, bräunlich, oder schwartz, so in grosser Menge beysammen wohnet, in grossen Ameishaufen, die sie in Wäldern um die alten Stöcke, in Gärten und Wiesen zusammen tragen, etliche auch unter der Erden bauen. Im Winter brüten sie und bringen kleine Würmlein, die sich bißweilen in Eyer, endlich aber in Ameisen verwandeln. Sie sollen auch aus einer Schnitte Rocken-Brod, mit Honig bestrichen, erzeuget werden. Die Ameis ist ein fleißiges Thierlein, und träget den Sommer über, und sonderlich im vollen Monden (denn im Neu-Mond feyern sie) ihre Nahrung auf den Winter fleißig zusammen, trocknet die feuchte Speise, und benaget den Saamen, daß er nicht auswachse. Wie ordentlich und künstlich sie ihre Wohnungen in der Erden, oder in faulen hartzigen Bäumen und Stöcken bauen, ist nicht genugsam zu bewundern. Sie leiden ihre Todten nicht in dem Bau, sondern schleppen sie hinaus, und verscharren sie. In dem Garten thun sie viel Schaden, sonderlich an den jungen Gewächsen und neu-gepfropfften Reisern, daher die Gärtner grossen Fleiß anwenden, sie zu tilgen, oder von den Bäumen abzuhalten. Die Ameisen dienen in der Artzeney zu vielen. Ein Ameis-Hauffe mit Ameisen und Eyern in einen Sack gethan,

warm

warm Wasser darüber gegossen, und darinnen gebadet, stärcket die Nerven, und dienet in Schlag-Flüssen, Lähmungen, &c. Die grossen Ameissen mit Saltz zu einer Salbe gerieben, heilen den Aussatz und die Krätze, und vertreiben die Sommersprossen. Die Eyerlein zerstossen, und Baumwolle in den Safft getunckt, in die Ohren gelegt, hilfft wider die Taubheit. Ein gleiches thut der von Ameisen abgezogene Spiritus vini.

Ammoniack / ein Gummi, so aus einem Baum gleiches Nahmens fliesset. Wenn es gut ist, muß es rein und mit keinem Unrath vermischt, auswendig gelb, inwendig weiß, hartzig und gekörnt, wie Weyhrauch, bitter am Geschmack seyn, nach Bibergeil riechen, und unter den Fingern weich werden. Es erwärmet, erweicht, zertheilt und verdünnet, soll auch Splütter aus der Haut ziehen. Es dienet innerlich wider die Miltz-Kranckheit, Gicht, Schwindsucht, Stein-Schmertzen, Mutter-Beschwerung, äusserlich zertheilet es Geschwulst, Kröpffe, &c. In der Apothecken hat man davon Pillen, welche abführen, und wider Flüsse, langwierige Schwachheit, Verstopffung der Miltz und viertägige Fieber gut sind.

Ampffer / Sauer-Ampffer ein Gewächs von verschiedenen Gattungen. Sie wächst in Feldern und Wiesen, blühet im May, grünet den gantzen Sommer, und setzt den Saamen an im Heu- und August-Monat. Die Blume ist braunroth, der Saame dreyeckig, die Wurtzel holtzig, gelb und sehr bitter; wenn sie abgekocht wird,

färbt sie das Wasser roth. Dieser, wie auch alle andere Arten des Ampffers, ist ein vortreffliches Leber-Kraut, kühlet und mäßiget die Schärffe der Galle, wenn entweder der Safft frisch ausgepreßt, oder das mit der trockenen Wurtzel abgekochte Wasser genommen wird, ist gut den Magen und die Leber zu stärcken, die Verstopffungen in Leber, Miltz und dem Gekröse zu eröffnen, dienet insonderheit in hitzigen, pestilentzischen Fiebern. Das Kraut in Wein gesotten, wie ein Pflaster aufgelegt, vertreibt die Flechten und Kröpffe. Die Blätter zerquetschet, in hitzigen Fiebern dem Krancken auf den Pulß gebunden, mäßigen die Hitze.

Amsel/ ein schwartzer Vogel, dem Krams-Vogel an Grösse gleich, das Männlein hat einen gelben, das Weiblein einen schwartzen Schnabel. Sie lernen allerhand ihnen vorgepfiffene Lieder nachpfeiffen. Man fängt sie in Dohnen, auf dem Heerd und auf der Leim-Stangen. Eine besondere Art sind die **Ring-Amseln** / weiß und schwartz-braun geschecket, mit einem weissen Ring um den Halß. Noch eine andere Art sind die **Wasser-Amseln** / die haben einen dunckelfarben Kopff und Rücken, aschfarb und schwartze Flügel, weissen Halß und Brust, rothen Bauch mit grauen Flecken, rothe Füsse, und einen schwartzen Schwantz.

Anbauen / eine Leede, oder anderes wüstes und ödes Land, mit dem Pfluge umreissen, oder umackern, und zu Frucht-Felde machen.

Anbauen/ eine wüste Stelle, Dorff, oder Stadt

mit

mit neuen Gebäuden und Innwohnern versehen, welche letztere sodann gemeiniglich eine gewisse Zeit lang von allen der Herrschafft schuldigen Gefällen und Oneribus befreyet sind.

Anbauen / heist auch, wann das Fluß-Wasser an einem Orte ein Stücke Landes abreisset, und dasselbe anderswo wieder ansetzet. Man pflegt auch vielmahl dergleichem Anbau zu Hülffe zu kommen, indem hier und da Reisig von Weiden in starcke eingeschlagene Pfähle eingeflochten, ja gantze Bäume, so etwa am Ufer stehen, in das Wasser gehauen werden, und anders dergleichen mehr.

Anbinden / ist eine Garten-Arbeit, welche alle schwache Bäumlein, noch mehr aber die Stengel einer Stauden erfordern, damit sie feste stehen, und von der Gewalt hefftiger Winde nicht beschädiget werden mögen. Hierzu wird nach der Grösse des Baumes, oder Gewächses, ein Stab, *Pfahl*, oder Stange gebraucht. Zu den kleinen Bäumlein und Pflantzen, so in Gefäßen stehen, stecket man nur Stäbe, und befestiget sie mit einem Bindfaden, jedoch besser mit Bast, oder sonst mit einem Bande, das nicht einschneide: Zu den gepfropfften Stämmen aber, welche nun ihre Schosse frisch auszutreiben beginnen, werden sechs, oder sieben Fuß lange Pfähle, und zwar nahe an den Stamm gesetzet, Diese Pfähle kan man am dienlichsten aus Frischen Eichen- oder Fichten-Holtz, welches zu behöriger Zeit gefället worden, zubereiten, so können sie etliche Jahre dauren, das Anbinden aber muß niemahls so starck

geschehen, daß das Band in die Rinde der Bäum-lein einschneide, oder der Zweig gar zu sehr gebogen, oder krumm gezogen werde, sondern es ist genug, wenn das Band glatt anlieget, und also die Bewegung der Wurtzeln und des Zweiges bey Sturm-Winden verhüten kan. Geschiehet aber auch das Anbinden, um zugleich ein krummwachsendes Bäumlein in die Gerade zu bringen, da gehöret alsden mehr Gewalt darzu; jedoch kan man den Einschnitt der Wiede, oder des Bandes verhüten, wenn man ein Stücke Bast von einem andern Baum, oder ein Büschlein Baum-Mooß- oder Graß zwischen das Band und Rinde legt. Und dieweil bey uns die meisten Ungewitter aus Westen, oder aus dem Abend kommen, und dadurch die jungen Bäume nach Osten (dem Morgen) zu gekrümmet werden, so ist gut, daß man diese Pfähle westwärts zu bessern Widerstand einstecke, so stehen die Bäume fest und fein gerade.

Anbohren/ heist, wenn die Zimmerleute und Holtz-Händler einen Baum, den sie zum Bauen erhandeln wollen, mit einem Bohrer, welcher biß in den Kern des Baumes reichen muß, probiren, ob ein Baum anbrüchig. eißklufftig, faul, oder hohl sey, welches sie durch das Bohren, und die damit herauskommenden Späne gar leicht erkennen können. Es wird aber dieses Anbohren von den Forst-Bedienten nicht gerne gelitten, ob gleich das gebohrte Loch dergestalt wieder vermacht werden kan, daß solches nicht leicht in Acht zu nehmen ist.

Anbringen / ein schlechtes und verwahrlostes Feld- Teich, oder gantzes Gut, durch Düngen, Schlemmen, und auf andere Weise mit fleißiger Wartung und sorgfältiger Pflege wieder nutzbar machen.

Anbrüchig seyn / heist, wenn das Schaaf- Ziegen- oder anderes Vieh inwendig anfängt zu faulen, oder faul zu werden.

Andorn / ist zweyerley, weiß und schwartz, wächst an Aeckern und Wegen, auch um alte Mauern, die Blumen sind klein, weiß, und sitzen Schicht-weise um den Stengel nach der Höhe zu. Wird wider die Verstopffungen der Lungen, Leber, Miltz und Mutter gebraucht. Der davon abgekochte Tranck mit Honig hilfft für den kurtzen Athem, macht auswerffen, schärfft das Gesicht, treibet die Affter-Geburth. Most mit Andorn vergeren lassen, giebt einen Wein, der im Podagra wohl thut. Die Lauge, worinnen Andorn gekocht, ist nützlich wider die Flechten, Schuppen und gründige Köpffe. Die frischen Blätter heilen der tollen Hunde Bisse. Der Safft davon mit Rosen-Oel vermischt, in die Ohren geträufft, legt die Schmertzen.

Anemonen / sind gar angenehme Blumen; sie erfordern einen Sonnen-reichen Ort, und gelinde mit Sand vermengte faule Holtz- oder Weiden-Erde. Man hat deren unterschiedene Gattungen, als einfache und gefüllte, geflammte, rothe, weisse, grosse und kleine, wie denn Bauhinus derselben 62erley zehlet. Ihre Vermehrung geschiehet durch die jungen Absätze, welche

wie die alten gepflantzet werden müssen; und auch durch den Saamen, der von denen einfachen Anemonen genommen wird.

Anfeuchten / nennet man, wenn das Getreyde, als Rocken und Weitzen, ehe es auf die Mühle kommt, ein oder zwey Tage vorhero mit etwas reinen Wasser besprenget und genetzet/ nicht weniger darbey wohl unter einander gemenget wird, damit bey dem Mahlen nicht so viel davon verfliege, auch selbiges sich besser mahlen, und daraus nach diesem schön weiß Brod backen lasse.

Anflug / bey dem Forst, ist der Anwuchs junger Bäume, so aus verflogenen Saamen der alten entstehet. Wo das Holtz abgetrieben wird, da soll man Saamen-Bäume von guter Art stehen lassen, damit der Same davon ausfliegen, sich ausbreiten, und der Anflug und Wiederwachs befördert werden könne.

Angehender Baum / ist ein Forst-Terminus und wird in dem **Laub-Holtz** ein Baum also genannt, welcher von dreyen Gehauen herstehend geblieben, und dreyßig, viertzig, oder mehr Jahr alt ist, auch künfftighin, bey dem nächstfolgenden Gehau, die Stelle eines gefälleten Haupt-Baumes ersetzen muß.

Angehend Schwein / heisset ein dreyjährig wildes Schwein, männliches Geschlechts.

Angel / ist ein Häcklein mit einem Wiederhacken versehen, welches an eine Angelschnur, die von weissen Pferde-Haaren gedrehet, angebunden, und deren anderes Ende an eine lange hä-

feine Ruthe angeschlagen wird. Uber dem Häcklein wird um die Schnur etwas Bley subtil angelegt, damit sie besser zu Grunde gehe, und an derselben Laufft eine Feder, oder ander Floß-Höltzlein, welches hin und her verrückt werden kan, nachdem es die Tieffe des Wassers, da man angeln, oder Fische mit dem Angel fangen will, erfordert. Auf das Häcklein wird ein Köder gesteckt, so in einem Würmlein, oder Schnittlein Specks, und dergleichen bestehet, und also ins Wasser geworffen, da denn die Fische, indem sie nach dem Köder schnappen, den Angel mit verschlucken. An der ob dem Wasser schwimmenden Feder mercket man, wenn ein Fisch an dem Angel beisset, indem sie sich senckt, und endlich gar untertaucht: Alsdenn muß man einen Zug thun, damit der Angel fester eingreiffe, und der Fisch daran hangen bleibe, welcher sodann aufgezogen wird. Zwischen Pfingsten und Margarethen ist die beste Angel-Zeit, im Neumond und im letzten Viertel beissen die Fische am besten an, und bey trüben und stillen Wetter, besser als bey hellen Sonnenschein und Stürmen.

Angelic / heilige Geist-Wurtzel / wird in den Gärten erzogen. Will einen zugerichteten feuchten und fetten Boden haben. Die Wurtzel ist dicke, wohlriechend und am Geschmack scharff, wird durch den Saamen fortgeflantzet. Die meiste wird aus der Schweitz und Böhmen zu uns gebracht. Die Wurtzel befördert die Frauen-Zeit, Frucht und Nachgeburt, stärcket den Magen, zertheilet die Winde, tödtet die

Würme, dienet wider den Scharbock, Seiten-stechen, kalten und feuchten Husten, Keichen, Engbrüstigkeit, Zahnweh, böse Kranckheit und Pest.

Anger / ist ein ungebautes Feld, so vor, oder zwischen den Aeckern, oder Wiesen liegt, und zur gemeinen Hutweyde gebraucht wird. Dieselbe gehöret nicht den Anreinenden, sondern entweder der sämmtlichen Commun, oder aber der Obrigkeit, und darff dieselbe niemand vor sich nutzen, oder einpflügen.

Anger-Blümlein / ist ein niedriges Kraut, so allenthalben auf den Feldern und Wiesen wächst, und fast den gantzen Sommer hindurch blühet. Es ist ein vortreffliches Wund-Kraut, innerlich und äusserlich zu gebrauchen, kühlet, feuchtet, lindert und heilet, sonderlich wenn inwendig im Leibe etwas zerrissen, oder zerstossen ist.

Anger-Kraut / **Wegetritt** / ist ein wildes Heil-Kraut von verschiedenen Gattungen, darunter aber das breitblättrige allein gebräuchlich ist. Es wächst an dürren, ungebauten, sandigen Orten, hat eine holtzige Wurtzel, knotige an der Erden liegende Stengel, bey jeder Knoten kleine Blätlein, und weisse, oder leibfarbene Blümlein, die den gantzen Sommer durch blühen, und endlich einen dreyeckigen braunen Saamen setzen. Das Kraut kühlet, trocknet und ziehet zusammen, dienet zu Stillung allerley Bauch-Flüsse, des Nasen-blutens und Blut-speyens. Kraut und Wurtzel gepulvert, treibet den Stein, und öffnet die Verhaltung des Wassers. Aeusserlich ist

es gut auf Wunden, Geschwür, entzündete Augen, Geschwulst, und in dreytägigen Fiebern auf die Pulse zu legen. Das davon distillirte Wasser eröffnet die verstopffte Nieren, treibt den Harn, Grieß und Stein.

Anis / ein Kraut, so einen wohlgedüngten Acker erfordert. Es treibet einen runden Stengel, eines Knies hoch, mit vielen Zweigen, an deren Spitzen die Blüte im Heumonat angesetzet, in bleichgrünen und weissen Büscheln, und einen süssen Geruch hat. Die Blätter sind fast wie Petersilien; der Saame klein, und hat einen Geschmack, der aus süß, scharff und bitter vermischet ist, und im Herbst reiff wird. Dieser wird allein gebraucht, hat eine wärmende, trocknende, treibende, zertheilende Krafft, schärfft das Gesicht, räumet die Lunge, sträcket den Magen, löschet den Durst, stillet die Blehungen, bekömmt den Lung- und Schwindsüchtigen wohl.

Ankuppeln / sagt man, wenn man will die Hunde zusammen binden, und zum Jagen führen.

Anlage / Anschütt / Anwurff wird ein Stücke Landes genennet, welches durch die Gewalt eines Stromes an einem Orte abgerissen, sich an einem andern Orte wieder angeleget, oder, was einem das Wasser allmählich und unvermerckt Gries-weise giebt, und anschüttet.

Anlaschen / heist an denen Wald-Bäumen, welche zu Bau-Bret-Schindel- oder Schleussen-Stämmen, oder auch zu anderm Gebrauch in einem Forste angewiesen und weggegeben werden,

den, mit einem Beil, oder einer Axt, ein Stücke Rinde biß auf das innere weisse Holtz weg- und aushauen, damit der Stamm behörig mit dem Wald-Eisen, oder Wald-Hammer gezeichnet werden könne.

Anlassen/ einen Teich mit Wasser, aus einem andern höher gelegenen Teiche oder See, oder aber aus einem nahegelegenen Fluß, oder Bach durch eine Wasser-Leitung anlauffen lassen. Solches **Anlassen** geschiehet entweder bey neu-angelegten Teichen, worinnen noch niemahls Wasser gewesen oder aber bey altē Teichē, welche, nachdem das Wasser abgelassen, und dieselbē gefischet wordē, wider aufs neue angelassen werden müssen. In einem **neuangelegten Teich muß das Wasser anfangs nicht gar zu häuffig / noch zu schnell hinein gelassen werden** / weil der Damm anfänglich gar zu locker und dünne ist, sonst dringet das Wasser durch, und reisset den Damm wider aus; sondern es soll fein mählich und zu unterschiedenen Zeiten geschehen, so wird der Damm durch Abwechslung der Feuchte und Trockene sich allgemach setzen, und endlich fest in einander wümmern, mithin fein starck und dauerhafftig werden: Daher ists am besten, man lasse den Teich zu erst halb voll Wasser an, und wenn dasselbe eine Weile darinnen gestanden, so lasse man hinwiederum ander neu Wasser hinein lauffen, daß es das alte abtreibe, damit es nicht von dem neuen Grunde des Teiches, oder auch von den Zäunen und Näthern, die man inwendig an dem Damme gemacht, eine Bitterkeit und

widrigen Geruch bekomme, davon die Fische gerne sterben. Das Anlassen derer alten Teiche geschiehet entweder gleich, nachdem solche gefischet worden, oder aber man pflegt dieselben, wann man sie vier, oder fünff mahl gefischet, ein Jahr lang ruhen, und dann von neuem anzulassen.

Anlegen / heist auf denen Scheun-Tennen das Getreyde in Garben auf beyden Seiten ausgebreitet legen, damit es desto füglicher ausgedroschen werden könne. Man legt nach der Grösse der Tenne ein halb Schock, weniger oder mehr Garben auf einmahl an, welches so lange wiederholet wird, biß man zu einem Aufheben genug hat. Hiernächst bedeutet auch

Anlegen / so viel als ein Gebäude, Garten oder Weinberg, Teich und dergleichen, von neuem an einem Ort anbauen, wo zuvor dergleichen nicht befindlich gewesen.

Anschlag / ist eine Schatzung über ein Gut mit seiner Zubehörung, oder ein schrifftlicher Entwurff, welcher über den Ertrag und Nutzung eines Land-Gutes und dessen Zugehörungen gemacht wird, um dadurch den Werth desselben zum Kauff, oder aber ein gewisses Pacht- oder Bestand-Geld zu determiniren.

Anschlagen / mit der Axt, an einen Wald-Baum / geschiehet von denen Holtz-Händlern und Zimmer-Leuten deswegen, damit sie die Gütigkeit des Stammes, und ob er nicht hohl, oder faul, erfahren, welches der Schlag mit der Axt an denselben durch den hellen Klang gleich anzeiget.

An-

Anschlagen / sagt man von einem Hunde, wenn er etwas siehet und mercket, daß er bellet.

Ansprechen / gebrauchen die Jäger, wenn sie sagen, ich habe den Hirschen vor so viel Ende zu haben, angesprochen. Man sagt auch, ich habe die Spur angesprochen.

Ansteckende Kranckheiten / seynd alle diejenigen, welche von einem Patienten einem andern, der mit ihm umgehet, isset und trincket, oder in einem verschlossenen Zimmer die Ausdünstung eines solchen krancken Menschen in sich schlucket, mit getheilet werden, auch so gar, wie in pestilentialischen Seuchen geschiehet, von einem Hauß, Dorffe oder Stadt in die anderen sich einschleichen. Die gröste Ursache zu solchem ist wohl unläugbar die Lufft, indem die meisten Veränderungen des Wetters hauptsächlich von ihr entspringen, und die von uns eingezogene Lufft, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, auch in unserm Geblüt und andern natürlichen Feuchtigkeiten des menschlichen Cörpers verschiedener massen würcket; wiewohl die feurige Lufft-Zeichen nicht allzumahl unter die Ursachen ansteckender Kranckheiten gerechnet werden, als welche durch ihren subtilen Schwefel die Lufft vielmehr von ihren dicken und neblichten Dünsten reinigen und ausklären. Mit besserm Recht erkennen wir ungesunde Zeiten aus öffters sich ausziehenden dicken, und zu mahl übel riechenden Nebeln, welche ziemlich lang, und fast um Mittag stehen bleiben, und Abends sich bald wieder einfinden,

oder

oder wohl gar vom Morgen an biß auf den Abend dauren; wie auch ein ungemein lang anhaltender, und Laub- Gras, Früchte und Geträude in eine gäntzliche Fäulung und Verderbniß setzender Regen, zu mahl, wenn nach selbigem in den Pfützen kleine Frösche mit Aschenfarbenen Rücken und blauen Bäuchen, oder sonst auf den Feldern allerley Gewürme und Ungezieffer häufig sich finden lässet, welche die Gewächse beschmeissen, und wenn sie sterben, die Lufft mit ihrem Gestanck erfüllen und verunreinigen. Item / wenn die Hitze in dürren Sommer allzulange anhält, ohne daß ein kühler Regen beydes die Lufft und das Erdreich erfrische und erquicke. Oder / wenn in den Hunds- Tägen die kühlen Windlein aussen bleiben, oder sonst etliche Tage, oder Wochen eine gäntzliche Wind- Stille verspüret wird; indem die Winde die Lufft durchwehend, selbige von aller Fäulniß præserviren und bewahren, hingegen aber aussenbleibend solche verursachen und vermehren; woraus denn nichts als schwere und um sich fressende Kranckheiten nothwendig entstehen müssen. Ingleichen wenn sich harte und grosse Erdbeben verspüren lassen, fremdes und unbekanntes fliegendes Ungezieffer in grosser Menge sich sehen lässet; die Spinnen, Kröten, und dergleichen die Feld- und Garten- Früchte beschmeissen, wenn sich ein Sterben unter dem Vieh findet; die Mäuse und ander Ungeziefer hauffenweise aus den Hausern und Städten ausziehen; die Schwalben und Störche ihre Nester zerreissen und vor der Zeit davon ziehen, oder im Frühling gar aussen bleiben;

ben; und wenn die Bäume zwey mahl blühen, so will man ebenfalls nichts gutes daraus schliessen.

Anstellen / heist sich an einen Ort hinstellen, da hinzugetrieben wird, um, so etwas von Wildpret kommt, selbiges zu schiessen.

Anstellen / wird auch gebraucht, wenn man Brantewein, Aquam vitæ, Schlag-Wasser, oder andere gute gebrannte Wasser abzuziehen in willens ist, und einige Tage vorhero die dazu gehörige Species in dem Wein, Brantewein, oder auch nur Wasser erweichen lässet, um solches entweder durch das Feuer abzutreiben, oder an der Sonne zu distiliren, da man alsdenn zu sagen pfleget: Ich habe dieses und jenes Aquavit, oder Schlagl, Wasser angestellet.

Anstösser / sind die nächsten Nachbarn, so mit ihren Gütern, Feldern, Gärten, Wiesen, Höltzern! &c. an die unserige grentzen, und ist also anstossen so viel, als angräntzen.

Anticipiren / wird in Geld empfangen gebraucht, wenn man nehmlich solches vorher, ehe der Termin verflossen ist, schon in Empfang nimmt; daher anticipando empfangen so viel ist, als zum voraus etwas empfangen.

Antidotum, ist eine Artzney wider den tödlichen Gifft: ein Gegengifft.

Antoni-Kraut / ist ein wildes Heil-Kraut, wächst in Wäldern und Feldern, in kühlen Grund, und blüht im Brachmonat, hat viereckigte braune Stengel, und trägt Purpurfarbene Blümlein. Ist ein auserlesenes Wund-Kraut, heilet

alle

alle äusserliche und innerliche Verletzung, zertheilet das geronnene Geblüt, und wird unter die Gurgelwasser genommen. Wenn in Zahn-Schmertzen das Zahn-Fleisch mit der dürren Wurtzel biß aufs Blut gerieben, und diese sodenn in eine Weide verspündet wird, soll der Schmertz aufhören und nicht wieder kommen.

Anwand/ heiset, wenn ein Stück Feld, Holtz, oder Wiese an einen Weg stösset.

Anziehen/ heiset, wenn neu-gemiethetes Gesinde in der Herrschafft Dienste tritt, und ihre Arbeit anfänget. Die Mägde haben hierbey eine thörichte und abergläubische Gewohnheit, daß sie bey ihrem Anzug in den neuen Dienst flugs in das Ofen-Loch gucken, damit sie in dem Hause bald gewohnt würden. So pflegen auch Knechte und Mägde nicht Vormittags, sondern Nachmittags anzuziehen, damit das Sprüchwort: **Wer Vormittags anzoge/ lieffe Nachmittags wieder davon**/ nicht an ihnen wahr werden möchte.

Apffel/ eine bey uns bekannte Frucht, von mancherley Gattung und Unterscheid. Uberhaupt ist sie wild, oder heimlich. Die wilde Frucht wird **Holtz-Aepffel** genannt, ist klein und herbe, hat eine zusammenziehende Krafft, dienet zur Nahrung vor das Vieh, auch wohl vor die Menschen, wenn sie entweder gedörret, oder wo sie in Menge zu haben, ein Tranck daraus gepresset wird. Sie macht harten Leib, und das Wasser davon dienet wider den Durchlauff und rothe Rohr. Die **Garten-Aepffel** unterscheiden sich

nach der Grösse, Farbe, Gestalt, Geschmack, und andern Eigenschafften fast unendlich, und ist kein Land, das nicht derselben besondere Arten hervor bringe, welche durch das Pfropffen und Peltzen täglich noch vermehret werden können. Etliche werden frühe / andere spät zeitig. Etliche sind dauerhafftig / andere nicht. An Gestalt sind sie rund, platt, länglich, glatt, rauch, u. s. w. An Farben grün, weiß, gelb, roth, oder gemischet; an Geschmack süß, sauer, säuerlich, rauh, lieblich, ungeschmack. Die süssen geben gute Nahrung, und öffnen den Leib, die sauren kühlen, und zertheilen den zähen Schleim im Magen, dienen in Fiebern mit Butter gekocht: die säuerlichen oder Wein-sauren bekommen dem Hertzen und Magen wohl; die rauhen / oder herben kälten und ziehen zusammen; die lieblichen am Geschmack und Geruch zu gleich sind die gesundesten, nahrhafftesten, und auch in der Artzney gebräuchlichsten; die ungeschmacken sind wässerig und ungesund. In der Haußhaltung dienen sie frisch und gedörret, roh und gekocht, allein und an andern Speisen. Der ausgepreste und dick gesottene Aepffel-Safft dienet als eine Würtze an die Speisen. In der Artzeney haben die Aepffel auch ihren Nutzen. Ein süsser Aepffel in Wegerich-Wasser gekocht, mit Milch aufgelegt, heilet den Brand von angezündeten Pulver. In Apothecken wird davon bereitet ein Syrup, welcher in Fiebern wider den Durst, ingleichen zu Hertz-Kranckheiten und Ohnmachten taugt, 2c.

Apffel-Baum / wird seiner Nutzbarkeit wegen für einen der vornehmsten Bäume im Baum-Garten gehalten; er giebet seine reiffe Früchte etwas später als der Birnbaum. Er kan allerley Lufft und Erdreich vertragen, doch bekommt ihm ein fettes und feuchtes besser, als ein sandiges und dürres, und wenn er genugsame Sonn hat, färbt sich die Frucht so viel schöner. Er hat eine glatte Rinde, und leidet wohl, daß er geschröpfft werde, sonderlich wenn er noch jung ist. Die Blätter sind breit und saatgrün, von unterschiedlicher Grösse, nach dem Unterscheid der Arten, wie denn auch die Blüthe nicht einerley, sondern weiß, roth, fleischfarb, u. a. m. ist. Die Vermehrung geschicht entweder durch die Schößlinge, die er gerne treibet; oder durch Kerne, welche gesäet, oder durch wilde Stämme, welche gleichfalls in Baum-Schulen verpflantzet werden.

April / hat 30. Tage, ist der vierdte Monat des Jahres, welcher seinen Nahmen von aperiendo haben soll, weil sich die Erde in demselbigen gleichsam aufthut, den Saamen annimmt, und Kraut und Graß hervorzubringen anfängt. Carolus M. hat ihn den Oster-Monat geheissen, wegen der Ostern, die in diesem Monat gemeiniglich fallen. Die Holländer heisen ihn den Graß-Monat. In demselben tritt die Sonne in das himmlische Zeichen des Stiers, welches ohngefähr den $\frac{1}{2}$ April geschiehet. Die **Witterung** wird in nachfolgenden Vermuthungen erkannt: Es giebt gemeiniglich viele und starcke Winde, bald

Schnee, Regen, Hagel, Sonnenschein, und also insgemein ein solch beständig-veränderlich Gewitter, als sich sonst im gantzen Jahr kaum findet. Wanns jetzt donnert, so hat man keine sonderbare Reiffe mehr zu befahren. So lange die Frösch vor S. Marci quacken und schreyen, so lange schweigen sie hernach wieder stille.

Vermuthungen zu einem guten- oder Miß-Jahr.

Warme geschlachte Regen in diesem Monat verheissen eine gute Erndte und mildreichen Herbst.

Trockener April ist nicht der Bauren Will.

Wenn des Monds-Schein, wenn er voll ist, von dem Gewölck nicht gehindert und angehalten wird, so ziehet er die Baum-Blüth zusammen, daß sie ersticket.

Eine schöne trockene Fasten verkündiget ein fruchtbar Jahr.

Reiffe in diesem Monat sind gefährlich: Denn da Hagel, Wasser-Güsse und andere Witterungen nur Strich-weise Schaden thun, pflegen sich schädliche Reiffe über ein gantzes Land zu erstrecken.

Wenn sich ein Rabe um Gregorii im Korn verbergen kan, so ists eine Anzeige eins guten Geträyde-Jahrs.

Wenn die Graß-Mücke singet, ehe der Weinstock sprosset, so hoffet man ein gutes Jahr.

Hauß-

Haußhaltungs-Verrichtung in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Daran seyn, daß die Sommer-Saat vollends gar ins Feld komme, d. i. Sommer-Korn, Haber, Gersten, Waitzen, Wicken, Linsen, Bohnen, Hirse, u. d. g.

Auf die erste Brach bedacht und beflieſſen seyn.

Bey anhaltender Nässe mit dem Pflug auf die spröden und dürren Berg-Aecker ziehen.

Die Aecker mit Stangen verwahren, und dem Vieh den Zutritt zur Saat benehmen.

Den geilen Waitzen mit der Sichel übergehen und abschärffen, ehe er die Knotten und einen Halm gewinnet.

Den Hopffen hacken und anlegen, und die Flachs-Aecker rühren.

In beqveme und umgerissene Oerter, wenn die gröste Kälte überhin, und der Mond wächset, den Klee-Saamen aussprengen.

Die Wiesen bey dürren Wettrr wässern, und die Gräben und Gehäge ausbessern, oder neu machen.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Allerley Küchen-Kräuter säen, und zwar was unter sich wächst, als Dorschen, Früh-Rettig, früh Garten-Rübel / Zwiebel, Selleri, u. d. g. im Abnehmen: was aber in die Höhe wächst, als Salat, Erbsen, Bohnen, Artischocken, u. d. g. im Zunehmen des Monden.

Melonen und Gurcken-Kern stecken, so schon 2. oder 3. jährig, welche für besser gehalten

 werden,

werden, als die vor einem Jahr gewachsen. Die Melonen-Kerne werden vorher in Zucker-Wasser eingeweichet. Kürbis und Erd-Aepffel stecken nach dem Neumonden.

Den Spargel und andere Garten-Kräuter, so schon etwas erwachsen, vom Unkraut saubern, und selbige, wenn sie hervor schiessen, im kalten Wetter überdecken.

Den in Zucker-Wasser, oder Honig eingeweichten Fenchel-Saamen aussäen.

Wenn man von Salat, Löffel-Kraut, und dergleichen, versetzen will, im neuen Monden fürnehmen.

Den Werren fleißig nachstellen, und sie hinweg fangen, so man anders was von Gewächsen empor bringen will.

Den Erd-Floh, als den Verderber der Pflantzen, mit Aschen, Kohlen-Staub, Gerber-Lohe, und dergleichen, so darauf gestreuet wird, vertilgen.

3.) Im Obst-Garten soll man

Keine Bäume mehr setzen, auch denselben nicht mehr schrepffen.

Den Peltzern die Wasserschüsse benehmen, den Moß bey nassen Wetter abschaben, und die Ameisen täglich davon ausmustern, und ihnen Stangen zustecken, daß die auffliegende Vögel darauf fliegen, und mithin die Peltzer von ihnen verschonet bleiben, welche sonst leicht abbrechen.

Um die Peltzer Wasser, worinnen Blut, oder fetter Mist umgerühret worden, giessen, und etwas neuen Bau zulegen.

Die gesteckte Mandel- Pfersch- Marillen- Hasel- und Welsche- Nuß- Kern aus den Geschirren mit samt der Erden sachte ausnehmen, und in sandichte gute Plätze, eben so, wie sie im Geschirr gestanden, der Tieffe nach versetzen, aber jedem anfangs etwas anhäuffeln.

Zween, oder drey Tage nach dem neuen Mond Zwetschgen, wie auch anderes Obst peltzen.

Nunmehr den Baum mit dem Dünger verschonen; denn nur den Wurtzeln schädliche Würme daher entstehen.

Den schwachen Peltzern die Blüthe, so nur den Safft und daher das Wachsthum verringert, benehmen.

Raupen-Nester und anders Geweb bey feuchten Wetter von den Bäumen abnehmen und tilgen; auch die schon ausgekrochene, und die Bäume anfüllende Raupen mit angezündeten Strohwischen ertödten.

4.) Im Wein-Garten soll man

Bögen oder Hecken bemisten, (doch daß der Dünger weder Stock, noch Wurtzel unmittelbar berühre) und Gruben, ingleichen Pfähle schlagen, Blat-Gruben, Erd eintragen, hingegen die Steine bey seite thun, sencken, hefften.

Das fliessende Reb-Wasser mit angehenckten Geschirrlein auffsammlen.

5.) Im Walde soll man

Scheitholtz und Reißig-Büschel zum verbrennen machen.

Besen-Reiser von Bircken sammlen, ehe sie ausschlagen.

Laub, Gemöß und faul Holtz zusammen rechen, und in die Mist-Stätte führen, das trockene und beste davon zum Unterstreuen gebrauchen.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Den Schaafen, so sie zuvor rein gewaschen worden, die Wolle abscheren, im neuen Monden, die Wolle versilbern.

Auf die nach Ostern hämmlende Lämmer Acht haben, die Kälber abbinden, das junge Vieh schneiden, und das Rind-Vieh, weil es sich nun häret, wohl warten.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Die Stutten belegen lassen, anbey fleißige Obsicht halten, daß weder den trächtigen, noch denen, so die Füllen schon haben, durch einiges Drucken, oder auf einige andere Weise, eine Beschwerde, oder Schaden zugefüget werde.

Die Pferde mit Antimonio purgiren. Ihnen die Mäuler ausbutzen, und die Feigenwartzen mit einer wohlgeschliffenen Scheere abzwicken, und zwar, wenn der Mond in den Fischen, oder Krebs gehet.

8.) Beym Feder-Vieh soll man

Die Gänse beym warmen Wetter das erstemahl berupffen.

Den Hünern, Endten und Gänsen Eyer unterlegen, und sie zum Brüten ansetzen.

Die Tauben daheim mit genugsamen Futter versehen, massen sie der Zeit Junge haben, im Felde aber nicht viel finden.

Zerhackte Disteln, oder Nesseln unter Weitzen-

Kleyen mengen, und den Hünern geben, davon sie viel Eyer legen sollen, ingleichen denen jungen Hünern Brennnessel-Saamen fürstreuen.

9.) **Bey denen Bienen soll man**

Ihre Stöcke eröffnen, säubern, und ausräumen, daß sie wieder zu arbeiten haben; und nach der Königlichen Brut sehen, und wo man mehr als eine in denen Erllen findet, dieselbe ausnehmen und vernichten.

10.) **Bey der Fischerey soll man**

Fisch-Reuser in die Flüßlein und Bäche, so sich in fischreiche Flüsse ergiessen, einlegen. Ausser diesem Fall aber an andern Weihern und Wassern keine Reuser legen, weil dadurch viel Brut zerstöhret und verderbet wird.

Die Weiher, oder Teiche, so ohne eine fliessende Quelle sich allein von Wasser-Güssen erhalten, so hoch, als die Dämme erleiden mögen, *anlauffen* lassen, damit es ihnen zur heissen Sommers-Zeit am Wasser nicht gebreche.

In die Streich-Teiche die Strich-Karpffen versetzen, also daß 3. Rognern 2. Milchner zugesellet werden. Denn die Besatzung, so im vorigen Monat hinterblieben, muß jetzt vollends geschehen, weil nun der Fischwachs angehet.

Die Krebse, so Eyer haben, wieder ins Wasser werffen.

Die Fisch-Brut, oder den Leich zu schonen, nichts wider die Fisch-Ordnungen und das

rechte Fisch-Maaß, fangen, auch enge und dicke Garn, ingleichen das Rohr- und Graß-Mähen unterlassen.

11.) Zu Hause soll man

Bey feuchtem Wetter unter den ungeschlagenen Mist, Laub einwerffen, das sodenn leicht in die Fäulung gehet.

Bircken-Reißig, ehe noch die Bircken ausschlagen, zu Besen eintragen.

Häselne Zäpfflein, yamit man die kleinen Ziegen im Winter zum fressen angewöhnet, einsammlen und aufheben. Man giebt ihnen aber nur wenig davon, denn vom Uberfluß werden sie räudig, bevorab die alten. Sie werden auch denen Kälbern gegeben.

Nesseln auszziehen, und zur Winters-Zeit, unter das Erbsen- und Korn-Stroh untermenget dem Viehe geben.

Fleißig zu dem Wein sehen, zumahl wenn der Weinstock blühet.

Jetzt in der Baum-Blüthe, wie auch im Mäyen, die Leinwand bleichen.

12.) In der Kuchen soll man

Maurachen eintragen, und, was nicht verspeiset wird, aufdörren.

Junge Hopffen-Schößlinge und Spargel mit Butter, oder Baum-Oel und Eßig zum Salat zurichten.

13.) In der Artzeney soll man

Wider die Zustände, die einem am meisten zusetzen, alle behörige Fürsehung thun, und Præservantia gebrauchen.

Den

Den Gebrauch der Kräuter-Weine und Bäder nicht allerdings verschlagen. Ingleichen zur Aderlassen, wer sich daran gewöhnet, und den May nicht erwarten kan.

Gesaltzenen Fischen und andern viel gesaltzenen Speisen wenig, oder nichts thun, und den Leib vor Essens mäßiglich mit nützlicher Arbeit bewegen; auch in GOtt sich bewegen durch einen Ihm geheiligten und ergebenen frölichen Sinn, welcher besser, als alle Præservative in allen Artzeney-Schrencken ist.

Aqua vitæ, **Lebens-Wasser**, ein sonderlich zugerichteter Brandtewein; dessen werden unterschiedliche aus den besten Kräutern und Gewürtzen distiliret, und sind die Recepte dazu hin und wieder in den Medicinischen und Haußhaltungs-Büchern zu finden.

Arls / oder Arols-Beere / wachsen auf dem Böhmischen Grentz-Gebürge, auf dem Sorbo Terminali, einem hohen Baume, und kommen an Geschmack, Farbe und Würckung den Mißpeln ziemlich bey, indem sie einer adstringirenden, und dennoch auch Stein-brechenden Natur sind; sie werden bald teig, und also mit grossen Nutzen gekauffet, und gegessen, oder abgedörret, hernach in Wein gebeitzet, und davon getruncken. Arme Leute räuchern sich mit den gedörreten Beerstielen, und finden davon Linderung in Zahn-Schmertzen, sie dienen auch wider das Bauch-Grimmen der Kinder.

Arsenicum, **ist eine gute Düngung in die Felder,**

der, und hat man darauf eine gute Erndte zu hoffen, er tödtet auch die Feld-Mäuse und alles andere dem Feldbau schädliches Ungezieffer, wenn damit gedünget wird.

Art/ ist eine Eigenschafft und Beschaffenheit, so einem Ding eigen ist, und es von andern unterscheidet, es sey in der Natur, oder in der Kunst. Also giebt es unzählbare Arten der Thiere, Vögel, Fische, Gewächse, Steine, u. s. w. Ingleichen allerley Arten von Gewehr, Tuch, Zeugen, Kleidungen, und dergleichen. Art in dem Ackerbau heisset die Bestellung des Ackers. Dem Acker ist die zweyte, dritte Art gegeben worden, heisset er sey zwey, oder dreymahl gepflüget worden: Das Korn will in die dritte Art, das ist in dreymahl gepflügten Acker, gesäet werden.

Artischocken/ ein Garten-Gewächs, so auf hohen Stengeln eine Frucht trägt, einem grossen Distel-Kopff gleich, deren Blätter auf einem Stuhl hafften, welcher so wohl als die Enden jetztgedachter Blätter gut zu essen ist. Es sind derselben dreyerley Arten, die grosse **Englische/** denn die gemeine **glatte/** und die gemeine **stachliche.** Die beyden ersten sind grün, die letzte bräunlich. Die erste ist die beste, und die dritte die geringste. Das Gewächs hat gerne freye Sonne, und daß es für den kalten Winden im Schirm stehe. Der Grund muß sehr tieff umgegraben und mit alten Mist vermischt werden. Auf denselben werden im May um den vollen Mond die von alten Stöcken abgenommene Encken zwey oder drey Fuß von einander verpflantzet. Wenn die

die Frucht abgenommen, wird der Stengel an der Erden weggeschnitten, die Wurtzel ausgehauen, und in einem Keller in Saud oder Erde, im Frühling aber wider in den Garten gesetzt. Sie können auch im Lande stehen bleiben, wenn sie nur vor dem ersten Frost verwahret, und mit Pferde-Mist über und über beleget werden. Will man Pflantzen aus Kernen ziehen, lässet man dieselben eine Nacht in süssem Wasser weichen, steckt sie im Ende des Mertzens, oder Anfang des Aprils gegen den vollen Mond in ein wohl zugerichtetes Erdreich, so erwachsen sie bey guter Wartung so wohl, daß sie noch desselben Jahrs zuweilen tragen.

Asche/ ist das, was vom verbrannten Holtze, oder andern Dingen überbleibt, und ist nichts anders, als ein graues Pulver, so von der Verbrennung seiner entzündeten Sachen zurücke bleibet, wenn sie vom Feuer verzehret worden. Asche wird vielfältig gebraucht, als Laugen und Seiffe zu machen, in den Schmeltz-Oefen, sonderlich aber Glaß daraus zu machen, und Poth-Asche zu sieden. Die ausgelauchte Asche von den Seiffensiedern dienet die Aecker und Wiesen zu düngen.

Asche/ siehe Aesche.

Aschlauch/ siehe **Schnittlauch**.

Aspe/ ist einiger masen vor eine Art der Pappel-Bäume zu halten, weil deren Blätter an einem dünnen und langen Stiele hangen. Hat runde, dicke, fette Blätter, theils etwas gekerbet, träget Zapffen gleich den Pappel-Weiden

und Hasel-Stauden, hat ein gantz weiches Holtz, so weg brennet, wie Stroh, giebt wenig Hitze und Asche, es arbeitet sich schöne, und ist sehr weiß.

Asphodill-Wurtzel / ist ein Gewächs von zweyerley Gattungen, gelbe und weisse, hat lange, schmahle und spitzige Blätter, einen hohen Stengel mit weissen Blumen besetzet, der Saame ist schwartz, hart und dreyeckig. Die Wurtzel theilet sich in viel kleine Enden, wie die Steck-Rüben, sie ist weiß, safftig, eines scharffen und widrigen Geschmacks. Ihre Krafft ist zu reinigen, zu eröffnen, zu treiben und flüßig zu machen, dienet wider die gelbe- und Wassersucht. In Eßig gesotten vertreibet sie die Krätze. Die Asche davon macht das Haar wachsen.

Ast / ist der Theil eines Baumes, welcher an der Seite des Stammes herauswächset, und woraus, wenn derer viele zusammen kommen, das Haupt, oder die Crone eines Baumes formiret wird. An einem Obst-Baum sind **viererley Aeste**/ als: 1.) **Holtz-Aeste**/ 2.) **Frucht-Aeste**/ 3.) **falsche Aeste** / und 4.) **schwache Aeste**. Die **ersten**/ nemlich die **Holtz-Aeste**/ sind die allergrösten Aeste an einem Baum, welche von dem vielen Safft desselben herkommen. Diese Aeste stehen alle aufrecht, hoch an dem Baum, und treiben mit Gewalt vor sich. Sie haben etwas grosse Augen, welche eng bey einander stehen, und diese Aeste sind es, die dem Baum eine rechte Art geben, und eine anständige Figur machen. Aus diesen entspringen 2.) die **Frucht-Aeste**/

welche theils lang, theils kurtz und schwach, deren etliche gerad, etliche ein wenig gebogen sind: der eine treibet starck, der andere gemach, einer treibet Holtz, der andere Frucht, und füllen also mit ihren Blättern und Früchten den Baum; sind dahero die besten Aeste, welche, weil die Frucht von ihnen herkömmt, deswegen Frucht-Aeste genennet werden. 3.) **Die falschen Aeste**/ welche auch den Nahmen **Wasser-Aeste**/ oder **Wasser-Schosse** führen, entstehen von dem überflüßigen Safft des Baumes; sie befinden sich meistens an denenjenigen Bäumen, welche schon etliche Jahre gestanden, und starck gewachsen sind; haben flache ziemlich weit von einander stehende Augen, und wachsen aus dem alten Holtze gerad in die Höhe; sind groß wie die Holtz-Aeste, doch stehen sie niemahlen bey denenselben, nur wo der Baum überflüßigen Safft hat, da brechen sie heraus, tragen nicht gerne Früchte, und benehmen hingegen dem Baum seinen Safft. Uber jetzt gemeldte Art falscher Aeste finden sich noch andere, welche gleich das erste, oder andere Jahr an die jungen Bäume kommen, und denen Holtz-Aesten gantz ähnlich sehen. Sie werden auf folgende Weise erkannt: Wenn ein junger Baum seine starcken Holtz-Aeste oben stehen hat, und unter solchen zween, oder mehr Aesten stehen, deren einer kleiner, als der andere ist, es folget aber unter diesen kleinen noch ein starcker Ast, so ist derselbe falsch: Oder, so unten an dem Stamm die Holtz-Aeste seyn, und über denselben die kleine stehen, über diesen aber ein starcker kommt, so

ist er ebenmäßig falsch, und kommt von dem überflüßigen Safft des Baumes; diese falschen Aeste werden alle hinweg geschnitten. 4.) **Die schwachen Aeste/** sind die, so nach denen Frucht-Aesten stehen, haben aber nicht so viel Safft als diese, daher sie schwächer und an der Spitze des Holtzes schwartz werden. Diese bleiben stehen, und werden zu Frucht-Aesien gespart. Uber diese erst-erzehlte viererley Arten finden sich noch zweyerley Gattungen, davon die erstern weder Frucht- noch Holtz-Aeste genennet werden können, indem sie zu jenen zu starck, zu diesen aber zu schwach sind, haben aber doch mehr Safft als die Frucht-Aeste, und wachsen unterhalb der Holtz-Aeste hervor. Die andern kommen erst nach den Hunds-Tagen, und zwar von vielem Safft an unterschiedlichen Orten des Baums, bringen keine Früchte, und werden glatt hinweg geschnitten.

Attich / Ackerhollunder/ ein Gewächs dem Hollunder in allen gleich, nur daß es nicht zu einem Strauch erwächst, sondern jährlich vergehet. Es wächst gern an schättigten und wässerigen Orten, blühet im Brach- und Heu-Monat, und trägt reiffe Beeren im August- und Herbst-Monat. Es ist eines der besten Theriac-Kräuter vor arme Leute. Die Blüthe und Blätter haben eine zertheilende, linderende und treibende Krafft. Dieselben in Milch, oder Wasser gesotten, und warm aufgelegt, stillen die Schmertzen der Miltz und der Gichr, und zertheilen wässerige Geschwulst. Der Safft von der Wurtzel mit Wein genommen, ist gut wider

alles

alles in- und äusserliche Gifft. Die Körner gepülvert, und 2. Quentlein in Wein genommen, würcket eine starcke Abführung. Die Lattwerge von den Blumen stärcket das Hertz, vertreibet die Schwermuth, reiniget das Geblüt, und mäsiget die Fieber-Hitze. Die Blätter gepülvert heilen alte Schäden und faule Geschwüre.

Aue / ist ein Grund- oder Thal-Geläude; eine Ebene an einem Bach, oder Strohm und die mit Höhen umgeben. Die Auen können so wohl zum Ackerbau, als Vies-Weide dienen.

Auerhahn / der grössete unter dem wilden Geflügel nebst dem Trappen. Sein Kopff ist schwartz, der Schnabel kurtz und gebogen, der Halß aschfarb mit schwärtzlichen Flecken, die Brust und der Bauch schwartz, die Schwing-Federn in den Flügeln schwärtzlich, die kleinen dunckelblau, die unter den Flügeln weiß, der Schwantz gantz schwartz; die Hüfften mit weissen, die Schenckel biß an die Zehen mit dunckeln Federn bekleidet. Seine Länge vom Schnabel biß zum untersten Fusse träget nicht über 5. Spannen aus, seine Schwere auch niemahls über 14. Pfund. Er hält sich in hohen Wäldern und sumpffigen Orten, sonderlich wo es starcke rothe Buchen giebet, auf. Im Mertz tritt er in die Faltz. Wenn er faltzet, gehet er auf den dicken Aesten der Bäume hin und her, spreitzet die Flügel niederwärts, und streibt die Federn auf dem Rücken und im Schwantz, wie ein Calicutischer Hahn, macht auch fast ein gleiches kollerndes Geschrey, welches aber länger anhält. Solch Faltzen fängt nach Mitternacht an, und währet biß gegen den Tag. Indem er al-

so faltzet, höret er nichts, wiewohl er sonst ein leises Gehör hat, und so schüchtern ist, daß er von dem geringsten Geräusch auffstößt, und davon fliegt. Und ob gleich der Schütze unter währenden Faltz-Geschrey einen Fehl-Schuß thäte, so mercket er doch solches nicht, sondern bildet sich ein, es sey sonst etwan ein Donner-Wetter, oder falle ein Baum um. Der Auerhahn ziehet nicht weg, sondern hält seinen Stand. Er gehöret unter das hohe Wildpret. Er wird aufgebrochen / wenn ihm das Gescheide aus dem Leib genommen wird; und hat nicht Klauen, sondern Füsse; sein Gegräse, oder Nahrung sind im Sommer Wacholder-Heidel-Brom- und andere Beere, oder auch das Kraut; im Winter rothbuchene Knopffen und fichtene Nadeln. Sein Fleisch ist trocken, schwartz und hart, er wird wohl gebraten aufgesetzt, ist aber besser zu geniessen, wenn er eingebeitzt, und in Pasteten geschlagen wird. Er wird auch geklopfft, damit er mürbe werde.

Auerhenne / ist etwas kleiner als der Hahn, jedoch grösser als eine grosse Hauß-Henne. Der gantze Leib ist bund, wie eine Schnepffe, aber mit schwartzen Flecken hin und her besprenget; das übrige, sonderlich unter dem Halß biß an die Brust ist fahlroth, und am Bauche viel weisses. Die Füsse und Zehen sind wie an dem Hahne. Sie nistet auf Schlägen, wo Zimmer und Wellen-Geniste zu finden, leget 6. biß 12. Eyer, und brütet sie in 4. Wochen aus.

Auer-Ochse / ein wildes Thier, den gemei-

nen Stieren ähnlich, wiewohl an Grösse, Stärcke und Geschwindigkeit weit überlegen, dunckelschwartz von Haaren, dicken und kurtzen Hörnern, und an dem Maul einen Barth; das Haar vor der Stirn krauß, und am Geruch dem Mosch nicht ungleich; der Halß zuttig, und am obern Ende des Rückens ein grosser Holcker. Er ist so wild, daß er auf keine Weise kan gebändiget werden, es ist ihm auch nicht bey zu kommen, es sey denn, daß er in Gruben gefangen, und darein gelocket, oder mit Feuer hinein getrieben, und so denn durch Geschoß erleget werde. Sein Fleisch ist mittelmäßig zart, und gut zu essen. Seine Zunge ist scharff, wie eine Feile, die Haut, sonderlich auf dem Rücken, sehr starck. Er soll eine solche Stärcke in seinem Leibe haben, daß er Roß und Mann auf die Hörner nehmen, und in die Lufft schleudern kan. In Preussen und Litthauen werden die besten gefunden.

Aufbrechen/ sagt man, wenn man aufschneidet an einem Thier, um ihm das Eingeweyde heraus zu nehmen.

Aufeisen/ heist in die zugefrornen Teiche und Fischhälter Oeffnungen und grosse Wuhnen, oder Löcher machen, damit die Fische recht Lufft bekommen. Dieses muß um so öffter geschehen, je dicker das Eis ist; wo nicht Quellen vorhanden sind, die das Wasser an einigen Orten beständig offen halten, und nicht völlig zufrieren lassen.

Auffüllen/ ist eine sehr nöthige Verrichtung in den Kellern, bey Wein und Bier, so auf dem Lager liegen; denn wie der Wein in den Fässern

sich verzehret, das Bier durch das Gähren und Auffstossen weniger wird, der leere Raum aber in einem Fasse über dergleichen Geträncke ihm höchst schädlich ist; Also müssen solche Fässer, die nicht zu Zapffen gehen, immer voll gefüllet, auch darbey um den Spund wohl abgewischet und reine gehalten werden. Es geschiehet aber das Auffüllen mit einem Unterscheid: Denn bey dem Weine braucht man zur Fülle jedesmahl wieder Wein, wenn er schon nicht der allerbeste, oder in Ermangelung dessen scheuret man die schönsten weissen Kiessel-Steine auf das reineste, und lässet deren so viel durch das Spond-Loch hinein fallen, biß der Wein daselbst fast überläufft, wischet mit einem reinen Lappen das Faß, sowohl als den Spund selbst, gar eigen ab, und schlägt es wieder zu: Das Bier hergegen und sonderlich das Lager-Bier, wird anfangs, biß es keine Hefen mehr auswirfft, immer mit frischem Bier, hernach aber mit frischem wohlschmeckenden Brunnen-Wasser allezeit über den andern Tag, da es gefasset, aufgefüllet, und ist wohl acht zu geben, damit es nicht überlauffe, denn ein solches Faß verwindet es in vielen Tagen nicht; darbey muß man aber bedencken, daß auf solche Art aus dem Wasser sich kein Bier brauen lasse, wenn man ohne Noth mehr von dieser Fülle in ein Faß giessen wolle, als sich ordentlich gehöret. Das Schenck-Bier wenn es nicht hurtig weggetruncken und daher übel schmeckend wird, pfleget man bey solchen Umständen mit ein wenig junger Würze aufzufüllen, daß es wieder auffstosse.

Aufheben / ist eine gewisse Anzahl Schocke Getreydes in Stroh, als Korn, Weitze, Haber, Gerste 2c. welche ausgedroschen, das Getreyde in Körnern reine gemacht, und das gute von dem schlimmen, oder geringen abgesondert wird. Die Summa dieses ausgedroschenen Getreydes nun wird ein **Aufheben** genannt. Bey grossen Haußhaltungen werden etlicher Orten eine gewisse Anzahl Schocke denen Dreschern zu einem Aufheben vorgeschrieben, da sie zum Exempel zu einem Aufheben **Korn zwantzig Schocke** / und zu einem Aufheben **Gerste** / **zehen Schocke** / und zu einem Aufheben **Haber** / **acht Schocke** nehmen müssen. Wenn hiernächst der Hauß-Vater, Verwaldter, oder **Kornschreiber** 2c. solchen Ausdrusch auf der Tenne in Beyseyn der Drescher, so ihr Drescher-Lohn zugleich davon empfangen, messen, in die Säcke fassen, und durch gedachte Drescher ab- und auf den Boden tragen lässet, heisset solches gleichfalls **Aufheben.**

Auflesen der Reben / ist eine Arbeit in Weinbergen, so gleich nach dem Schnitt vorgenommen werden muß.

Auf- oder ablösen / sagen die Jäger, wenn einer etwas an einem Thier auf- oder abschneidet.

Aufquellen / geschiehet von bösen und Gewinnsichtigen Leuten, wenn sie das Getreyde, so sie verkauffen wollen, insonderheit den Haber, vorhero mit Wasser anfeuchten, damit ein mehrers am Maasse heraus kommen möge.

Aufreissen im Weinberge / geschiehet, wenn man bey dem Räumen um die Stöcke, auch zugleich

gleich die ledigen Plätze zwischen den Stöcken, und also den Weinberg über und über mit der Hacke aufreist, damit das Erdreich den Regen desto besser an sich ziehen könne; welches Aufreissen zugleich eine Hacke mit gelten kan.

Aufrieseln / heist, wenn man den gedroschenen Weitzen in der Schenne mit einem Stroh-Seile, so man an einem Rechen zwischen den Zancken an machet, von einer Seiten zur andern aufreibet, und hernach mit dem Flederwisch, so rein, als seyn kan, auskehret, und bey Seite thut, damit man dasjenige, was sich vom Geströhde abgebrochen hat, desto eher heraus bringet, und es zum Wurffen desto reiner gemacht wird.

Auffsatz / heissen bey Wasser-Künsten gewisse Stücke, so auf Röhren der Springbrunnen gesetzt werden, dem springenden Wasser allerhand Figuren zu geben.

Aufschläge / sind bey denen Vogelstellern die Anschläge, womit man die Vögel fänget.

Aufschütten / nennet man, wenn ein Vorrath von Getreyde auf gewissen Böden gesammlet und aufbehalten wird. Ein guter Haus-Vater ist hauptsächlich darauf bedacht: Und alsdenn sollen dergleichen Böden vor allerley Ungezieffer, wie auch anderm schädlichen Vieh wohl verwahret seyn, doch müssen sie überall genugsame Lufft haben: Bey dem Aufschütten selbst nimmt er in acht, daß auf dem Boden jedes mahl ein Raum unbeschüttet bleibe, damit das Getreyde bequem umgestochen werden könne, wie denn dergleichen

zum

zum öfftern geschehen muß, soll es nicht schadhafft werden.

Aufsetzen / heist bey der Jägerey, wenn ein Hirsch das Geweyh bekömmt.

Aufstehen / wenn die Fische in einem zugefrornen Teich, worauf entweder viel Schnee gefallen, oder bey einem Thau-Wetter viel Wasser stehen bleibt, mithin das Eiß auf die Fische drücket, und ihnen die Lufft benimmt, oder eines andern bösen Zufalls halber aus ihrem Lager gehen, zu den Wuhnen treten, und Besserung suchen. Das allerbeste Hülffs-Mittel ist hierbey das Ziehen des Zapffens, oder Ständers, damit man das überflüßige und böse Wasser ab- und hingegen wieder frisches zulauffen lassen könne.

Aufstossen / sagt man vom Biere. Wenn man haben will, daß ein Bier bald aufstossen soll, sonderlich wenn man bald davon trincken will, so nehme man nur desselben Biers fünff oder sechs Kannen, mache es in einem Kessel warm, doch, daß es nicht siede, und giesse es wieder hinein in das Faß, so stösset es auf Oder nehmet nur rein-gemahlenes Maltz, thut es in ein rein Gefässe, giesset Bier darein, rühret es durch einander, und giesset es also ins Faß, so wirds auch bald aufstossen. Oder, thut das gemahlene Maltz in ein Tüchlein, und hänget es also hinein. Oder, nehmet ein Stücke von einem frischen Rettig, schneidet dasselbe viereckigt, und hänget es an einen Faden ins Faß, so stösset das Bier auf und wird gut. Wenn man sauer Bier hat, so nicht aufstossen will, so nehme man zu einem

sechs-eymerigen Fasse, Krafft-Mehl, weissen Senff, büchene Asche, jedes ein halb Pfund, und eine Hand voll Saltz, temperire es unter einander, und thue es in das Faß zum sauern Biere, so stösset es frisch auf; will es aber noch nicht aufstossen, so giesse heiß Pech in das saure Bier.

Aufstößig werden/ sagt man so wohl von leblosen Dingen, wenn sie ihre gute Eigenschafft und Beschaffenheit verändern, und sich zum Verderben neigen wollen, zum Exempel vom **Weine**/ als auch vom Viehe, wann es einige Anzeigen, woraus man eine bevorstehende Kranckheit vermuthen kan, von sich giebt, indem es nicht fressen will, und sonsten wider Gewohnheit unlustig ist, ohne, daß man noch die eigentliche Kranckheit desselben Gewiß entdecken kan. Wider das **Aufstossen** des **Weines** darff man nur von den Stengeln abgestreiffte Roßmarin-Blätter in das Faß werffen: Oder man nimmt Berg-Alaun, stösset ihn klein, thut ihn in das Faß, und rühret ihn wohl mit dem Wein unter einander. Oder nehmet ie zu zwey Eymern Weins einen Apffel, schneidet selbigen mitten durch in zwey Stücke, thut den Kriebs, oder die Rosen samt den Kernen heraus, schnüret die beyden Stücke an einen Faden, und bindet zu unterst ein Kieselsteinlein daran, lasset sie also durch den Spund ins Faß, biß auf den Boden, und schlaget das Faß hierauf, so wird der aufgestossene Wein bald wieder zurechte kommen. Wenn ein **Pferd aufstosset**/ und nicht fressen will, soll man demselben alsobald den dritten Kern stechen, und ziemlich

lich wohl bluten lassen, auch das Maul und den Gaumen wohl mit Saltz und Wohlgemuth reiben, und endlich ihm in ein jedes Nasen-Loch ein Wischlein Heu stecken, damit es brausend werde. Oder, man nehme auch nur eine Hand voll fœnum Græcum, gestossen, in Wein wohl gesotten, und giese es dann dem Pferde laulicht ein. Wenn ein Stücke Rind-Vieh, oder auch ein Pferd, Schaaf, oder Schwein aufstößig wird, so nehme man grossen Roß-Schwefel und Antimonium, oder Spies-Glas, jedes gleich viel, stosse oder schabe jedes gar klein und klar, lasse sich aber den Staub vom Spies-Glas nicht in den Mund gehen, wische beyde Stücken unter einander, und gebe einem Pferde, Ochsen, oder Kuh auf einmahl davon zwey Loth; einem jungen Gälte-Stücke aber ein Loth, einem Lamm ein viertel Loth, mische es unter eine Hand voll naß-gemachten Haber, damit es anklebe, und von dem Vieh nicht verblasen werde. Es muß aber demselben früh morgens nüchtern zufressen gegeben werden, und nach Verlauff dreyer Stunden kan man ihm erst sein gewöhnliches Fressen und Sauffen geben; doch muß man es, wenn es nehmlich ein Pferd, einen Tag lang zugedeckt in seinem Stande halten: auf den dritten Tag thut man wieder dergleichen, und fähret so fort, biß Besserung gespüret wird, so dann giebt man es ihm alle acht Tage einmahl, hernach in vierzehen Tagen, endlich alle Monate. Wenn das aufstößig gewordene Vieh nicht davon fressen wolte, soll man das Pulver unter Honig und Vitriol gemischt, dem Vieh auf die Zunge

geben, damit sie es in sich lecken. Sonst darff man auch einem Schaaf, wenn es aufstößig wird, nur bald etwas Saltz mit grüner Wermuth vermischt zu lecken, oder zu fressen geben, und ihme in die Ohren schneiden. Einem Schwein aber mag man Schaaf-Blut unter das Futter geben, und ihme denselben Tag kein ander Fressen kosten lassen. Oder man kan Rocken-Mehl zu einem Brey kochen, und ihnen dreymahl nach einander vorgeben, doch muß man sie vorhero einen Tag fasten, und dieselben, da sie diese Artzeney eingenommen haben, gleichfalls nichts anders fressen lassen. Denen Hünern, welche im Junio gerne aufstößig werden, darff man nur einen guten Theil Roß-Ameisen vorschütten, welche sie mit ihren Schnäbeln fleißig zusammen klauben, und sich dadurch wieder curiren. Die aufstößigen Gänse, absonderlich die Jungen, wenn sie die Flügel hengen und nicht fressen wollen, pfleget man mit denen Schalen, aus welchen sie gekrochen sind, zu beräuchern, und ihnen unterdessen Wein-Kräutig in das Trincken zu legen, biß sie wieder munter und frisch werden.

Aufwurff / heist man das aus einem Graben herausgestochene- oder gehackte, und an einer Seite desselben hingeworffene Erdreich. Bey Gräntz-Gräbern darff man nur nach dem Aufwurff sehen, wenn man wissen will, wem der Graben zustehe, und wer solchen heben müsse, denn beydes kommet demjenigen zu, auf dessen Seite der Aufwurff lieget. Wenn aber ein Graben zweyen zusammen gräntzenden Nachbarn gemein

mein ist, so wird derselbige auch gemeinschafftlich gehoben, und der Aufwurff halb auf diese, und zur Helffte auf jene Seite geworffen.

Aufziehen der Weinstöcke / soll um Gertraud bey guten hellen Wetter geschehen, da man mit einem [illegible]den Pfahl unter dem Holtze durch den Erdbo[illegible] hinfähret, und erst oben an der Spitze, hernach in der Mitten, und denn unten an dem Stocke das Holtz aus der Erden heraus hebet und empor ziehet; man soll aber nicht daran schlagen, damit es nicht beschädiget werde, denn sonst fängt es zu thränen, bekömmt Grinder, und gehet hernach in der Böge leichtlich entzwey.

Augen an den Bäumen/ sind nichts anders, als ein neues noch eng eingeschlossenes Schoß, so in ihrem kleinen Bezirck alle diejenigen Theile haben, aus welchen das Schoß, oder der Ast selbst bestehet, nehmlich eine innere, festere und holtzigte Substantz, mit ihren Rinden und allen schuppen-weiß über einander liegenden Blättern, ja auch Blumen und Früchten.

Augen-Gebrechen/ diesen sind unter allen zahmen Thieren die **Pferde** am meisten unterworffen, weil sie öffters in kalten und übelriechenden Stallungen stehen, sich über ihr Vermögen strappaziren und ausmergeln lassen und manchmahl, aus Hunger genöthiget, etwas essen müssen, das ihnen weder annehmlich noch gesund ist. Die Augen-Gebrechen der Pferde sind folgende: 1.) **Trübe Augen**; diese werden wieder klar, wenn man frisches mit Honig vermengtes Brunnen-

nen-Wasser dem Pferde in die Augen sprützet, hernach einen Löffel voll geläuterten Honigs und 1. Qvintlein gestossenen weissen Vitriol, in einem kleinen Topffe auf ein Kohlfeuer setzet, und wenn es ein wenig warm worden, wohl durch einander rühret, und dem Pferde mit einer Feder in die Augen streichet. Oder: Wenn man das schönste weisse Semmel-Brod zu Schnitten schneidet, und jede Schnitte an einem Faden beym Ofen hänget, daß sie wohl dürre werden, nachgehends die Schnitten neben, und nicht auf einander in eine Schüssel leget, guten starcken Wein daran giesset, und solche, wenn sie recht weich worden, wieder dörret, alsdann zu Pulver stösset, und dem Pferde davon in die Augen blässet, so ziehet es alles trübe, und unsaubere heraus. 2.) **Flüßige / oder trieffende Augen** macht man trocken, wenn im abnehmenden Monden frühe Morgens dem Pferde, ehe man es noch gefüttert, oder geträncket, die Augenbraunen mit einem Spitz-Zänglein ausgerauffet werden. Oder: Nehmet zwey Loth Saltz, zwey Loth Vitriol, und zwey Maaß-Kannen frisch Brunnen-Wasser, thut dieses alles in ein Glas, lassets an der Sonnen distiliren, und wenn ihrs brauchen wollet, so rühret es wohl durch einander, und streichets alle Tage einmahl mit einer Feder dem Pferd in die Augen. 3.) **Geschwollene Augen** werden curirt, wenn man das Weisse von dreyen Eyern, in einem schüßelein wohl unter einander schlägt, und wenn solches geschehen, einen Löffel voll Honig, und einen Löffel voll Rosen-Wasser

ser dazu nimmt, folglich ein reines, etwan sechs oder achtmahl zusammen gelegtes Tüchlein damit netzet, und es dem Pferd über das Auge bindet. 4.) **Schwürige Augen** können mit gebrannten Wasser aus Wegwart-Blumen gewaschen werden. 5.) **Wund-geschlagen-oder gestossene Augen** wollen nichts scharffes, oder bitteres leiden, weil der Schaden nur dadurch vergrössert wird, dahero salbe man solche aussen her mit dem Weissen von einem frischen Ey, ingleichen mit dem Safft von der Scabiose alle Tage zwey oder drey mahl; oder man siede dieses Kraut und wasche sie mit dem Wasser. Oder: Man nehme ein frisch Brosamen Rocken-Brod, lege es in frisch Bronnen-Wasser, und binde es hernach dem Pferd über das beschädigte Auge, so wird es helffen und keinen Schaden weiter einreissen lassen. Oder: Nehmet Odermennige, Rosen-Wasser, Nacht-Schatten-Wasser, das Weisse von einem Ey und Hanff-Werck, machet ein Pflaster daraus, bindets dem Pferd auf das Auge, und hefftet es auf, daß es sich nicht reiben kan: Nehmet dann Hasen-Schmaltz, zerlasset und streichet es dem Pferd mit einer Feder in das Aug, das vertreibet den Schaden. Ferner: Wenn ein Pferd ins Auge geschlagen, soll man ihm solches täglich vier- oder fünff mahl mit frischem Wasser auskühlen, darnach Rosen-Wasser und Wasser-Wegreich-Wasser mit pulverisirtem Zucker-Candi vermengen, und also vier- oder fünff mahl das Auge damit bestreichen. 6.) **Hitzige Augen**, welche so beschaffen, daß zu

besor-

besorgen, es möchte gar das Gesichte darüber verlohren gehen, müssen alle Morgen früh mit frischem Brunnen-Wasser ausgewaschen werden. Dem Pferde aber muß man, wenn der Mond acht Tage alt ist, Wohlgemuth, Baldrian und grüne Kletten-Wurtzeln im Futter zu essen geben, und es etliche Monden nach einander fortsetzen. Man kan auch blauen Veil, und Saltz, jedes gleich viel, langen Pfeffer, Seven-Baum, Weyrauch und Myrrhen, jedes eine Untze gepülvert, mit Eßig, Baum-Oel und einem halben Pfunde Honig vermischen, und dem Pferd in die Augen streichen. 7.) **Felle in den Augen** werden vertrieben, wenn man Siegmars-Kraut, auf Lateinisch Alöea vulgaris, genannt dem Pferde unter dem Futter mit giebt, und die Wurtzel davon demselben an den Hals hänget. Man kan auch guten Vitriol, Saltz, Marck und Honig jedes ein Loth nehmen, und alles zusammen in ein Glas thun, hernach ein halb Quartier guten Wein daran giessen, das Glas gar wohl vermachen, und alsdenn drey Tage in warmen Sand setzen. Diesen Liquorem streichet, oder spritzet man dem Pferd in die Augen, und hefftet solches auf, daß es sich nicht reiben kan. Oder man nehme Honig und frische ungesaltzene Butter jedes anderthalb Loth, Aschen-Schmaltz anderthalb Quentlein, ein Paar Schnecken-Häuser, und wenig dürre Raute, mache diese klar und rühre es zu einer Salbe ein, streiche hernach jedes mahl über den andern Tag mit einer Feder dieselbe in das Auge, so gehen die Felle ohnfehlbar

bar weg. 8.) Stahren-Felle / dieselbe zu vertreiben, nehmet klein gestossenen Galitzenstein, Terpentin-Oel, und den Safft vom Scheel-Kraut und der Wurtzel, streichet es dem Pferd mit einer Feder in das Auge, nehmet alsdenn grüne Wegwarten, hacket sie klein, und gebets dem Pferd vierzehen Tage unter dem Futter zu essen. 9.) Stahren-Blinde / wieder sehend zu machen, nehmet Schaaf-Füsse, lasset das Marck an der Sonnen heraus tropffen, thut es dem Roß in die Augen-Kammer einen Tag, oder etliche, so wird das Auge wieder gut. 10.) Flecken in den Augen, verschwinden innerhalb vierzehen Tagen, wenn man zwey biß drey Wurtzeln von dem wilden Heil-Kraut, Teufels-Abbiß genannt, dem Pferd an den Halß hänget. 11.) Blattern in den Augen, oder wenn ein Auge wund; Nehmet zwey Nuß-Schaalen voll Jungfrauen-Honig, eine Nuß-Schaale voll gebrannten Alaun, und Mayen-Butter, so viel als einer Hasel-Nuß groß, das menget alles unter einander, daß ein Sälblein daraus werde, und streichet es dem Pferde ins Auge, so offt, biß das Auge wieder heil ist.

Augensprossen / nennet man das unterste erste Ende an einer Hirsch-Stange, so nächst über dem Auge: welcher Hirsch nun diese, nebst den Spiesen, ausgewachsen hat, wird ein Gabel-Hirsch genennet.

Augentrost / ein wildes Heil-Kraut, hat eine dürre, holtzigte Wurtzel, zarte haarige Stengel, einer Spannen lang, kleine dunckle, rund um-

umgekerbte Blätter, eines herben Geschmacks, und weisse röthlich-gestriemte Blümlein. Es wächst gerne an sandigen, bergichten und Sonnen-reichen Orten in Feldern und Wiesen, blühet im Brach- und Heu-Monat, und wird in diesem gesammlet. Das Kraut samt den Blumen stärcket das Gesichte und Haupt, dienet innerlich und äusserlich vor die Dunckelheit der Augen, Star, blödes Gedächtniß, und gelbe Sucht.

Augst-Hafer/ dieser erfordert einen sehr guten Acker, wird zeitlich reiff, und daher am allerersten gesäet, giebet auch viel Körner, wird aber nicht allzustarck gebauet, denn wenn er nicht zu rechter Zeit gehauen wird, fällt er gleich aus, und bleibt der meiste Theil hiervon auf dem Acker liegen.

August-Monat/ hat 31. Tage, ist dem Kayser Augusto zu Ehren also genannt worden, weil er in demselbigen seinen triumphirenden Einzug in Rom gehalten; wurde sonst von dem Martio an zu rechnen, als an welchem die Römer ihr Jahr angefangen, Sextilis genennet. Carolus M. hat ihn den Aehren- oder Erndte-Monat genennet, weil man um diese Zeit mit der Erndte und Einsammlung des Getreydes beschäfftiget ist; heist sonst auch der Wein-Koch. In demselben tritt die Sonne in die Jungfrau, welches den $\frac{13}{23}$ dieses Monats geschiehet.

Dieser Monat soll von der Witterung folgende Vermuthungen geben:

Weil

Weil sich dieser Monat bey seinem Ende zu dem Herbst nahet, so pfleget eine merckliche Veränderung des Gewitters, dem April-Wetter nicht ungleich einzufallen.

Nach dem ersten Viertel biß zur Mitte des Monats kommen geschwinde Herbst-Winde, die vollends zu verzehren pflegen, was vom Sommer noch übrig war.

Hie fallen die frischen Thaue, wovon das Obst und andere Früchte reiffen und abfallen, auch wurmstichig werden.

Nach der Mitte des Monats pflegen von der rückständigen, oder mit einiger Kälte vermengten Wärme, Nebel verursachet zu werden, welche den Tag oft zu einer halben Nacht machen.

So pflegen auch schwere Regen mit unterlauffenden starcken Winden, und etlichen Reiffen zu kommen, wovon alles Laub an denen Bäumen bleich und welck wird, und abzufallen pfleget.

Gegen das Ende dieses Monats und den Anfang des Herbst-Scheines, entstehet gemeiniglich eine feuchte Lufft mit Winden abgewechselt, die den Vortrab des Herbstes machen; auch entstehen um diese Zeit viele ungesunde Nebel.

Die Wein-Gärtner geben achtung auf die letzten zween Tage dieses, und auf die ersten zween des Herbst-Monats, und urtheilen davon den folgenden gantzen Herbst.

Dergleichen urtheilen die Bauers-Leute von den Tägen Laurentii und Bartholomäi; so diese schön sind, so hoffen sie einen schönen Herbst.

Muthmassungen aus diesem Monat zu einem guten / oder Miß-Jahre.

Jetzt wird zuweilen ein Thau gebohren, der fället aufs Kraut, Laub und Graß, davon nachmahls mit Hülffe des Sonnenscheins Raupen und anders Ungeziefer wachset; solcher gebiehret purgierende Kranckheiten, rothe Ruhr, und dergleichen. Darum man denselben von dem Obst abtrocknen, und zusehen soll, daß man ihn nicht mit der Schalen geniesse.

Viele Sonnenscheine im Augusto bringen guten Wein, wozu auch die hellen Nächte helffen.

Wenn es um Laurentii und Mariä Himmelfahrt schön ist, so hoffen die Reb-Leute einen guten Wein-Herbst.

Wenn man um Laurentii, andere aber, welches wahrscheinlicher ist, setzen auf Bartholomäi, eine reiffe Traube findet, so ist gute Hoffnung zum Wein.

Die Hirsch-Geweihe, die zwischen Mariä Himmelfahrt und Geburt gesammlet werden, sind in ihrer besten Krafft, und sollen, nachdem sie gebrannt worden, in doppelter Dosi, so viel als das Einhorn auszurichten vermögen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Zum Kraut und Rüben sehen, ob sie von Würmen, Raupen und Schnecken befreyet, widrigenfalls solche abklauben.

Zum drittenmahl zur Winter-Saat ackern, und die

die Ruhe, oder Ruhr-Acker, wenn sie sehr grasicht sind, mit scharffen Egen reissen, und die Erd-Schollen zerschlagen.

Hanff und Flachs einsammlen, ausklopffen, reifseln und rösten, auch Hirß einbringen, frühes Grummet machen, hernach die Wiessen wässern, und die Steine, Unkraut, Dörner, und dergleichen aus den Feldern wegschaffen.

Laub von Eichen, Erlen, Bircken zusammen schaffen, heimführen und abtrocknen; Ferner, Ulmen und Eschen-Laub, und zwar die letzten beede für Kühe; die erstere Art für Schaafe und Ziegen; Wein-Laub für beede.

Den Hopffen abnehmen, an lüfftigen Orten trocknen, offt umwenden, und wenn er genug getreuget, bey warmen Wetter einfassen, und an einem vom Wind gesicherten Ort aufbehalten.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Fettrübel und Steckrübel, Winter-Rapuntzel, Petersill, den gemeinen und welschen, auch rothe Rüben im abnehmenden Monden säen.

Zwibel und Knoblauch aus der Erden nehmen, und auf den Boden streuen, biß sie wohl ausgetrocknet, und zum aufheben tüchtig sind.

Spinat säen, solchen auf den Winter zu haben, und späten Salat nachsprengen an Orten, da ein anderer schon ausgezogen worden.

Die zeitigen Saamen nicht ausfallen lassen, sondern zeitlich, jedoch nicht zu bald abnehmen.

3.) Im Obst-Garten soll man

Den beschädigten Bäumen nachhelffen, zu der ihnen gegebenen Baum-Salbe sehen, solche,

wo es noth thut, erfrischen, und den Schaden aufs neue verbinden.

Grube graben für wilde Stämme, oder Peltzer, so im Herbst hinein kommen, und solche mit guter Erde nach und nach anfüllen.

Die jungen Peltzer und Bäumlein Abends, wenn die Sonne weichet, mit laulichten Wasser, aus einem Spreng-Kruge besprengen, den Stamm aber nicht benässen: so sie aber selbiges Tages oben herab befeuchtet und belebet worden, bedarff es solcher Mühe nicht.

Das Lager-Obst bey allem trockenen Wetter, im abnehmenden Licht, oder wie andere wollen, im vollen Mond brechen; kan auch im zunehmenden geschehen, wenn das Wetter gut ist, jedoch daß solches recht zeitig und ausgewachsen.

Allerley Sorten der Kerne, entweder auf künfftigen Frühling zum Einstecken, oder Aussäen aufheben, oder gleich ins Feld einstreuen. Aber die Stein-Obst-Kerne müssen umher beschnitten werden: Sie bekommen auch nicht aller Orten, und wenn sie bekommen, bleiben sie nicht. Allein Aepffel- und Birn-Kerne gehen auf, und bleiben aller Orten, nur müssen sie nicht zu dicke gesäet werden.

4.) Im Wein-Garten soll man

Voraus Wein-Hüter bestellen. Die Stöcke und Wein-Hecken etwas lauben, das ist, das überflüßige Laub abbrechen, damit die Sonne solche desto besser erwürmen möge.

Die Reben wipffeln; Und wo man im künfftigen Herbst zu Gruben gewillet, solche aufwerffen,

werffen, damit sie von Gestirn und Wetter mürbe gemacht, und der einzulegende Sätzling Nahrung zum schleunigen Wachsthum verbessert werden.

5.) **In der Vieh-Zucht soll man**

Die Schaafe nur zweymahl des Tages melcken, und des Mittags nicht eintreiben.

Kühe, Ochsen und Hämmel auf die Stoppel-Felder treiben, und das junge und alte mit einander austreiben.

Die Ferckel, so in diesem und folgenden Monaten, biß auf den Februarium fallen, nicht zur Zucht behalten, sondern wenn sie zeitig und leibig genug, ans Feuer bringen.

Die Schweine in die Eich-Wälder treiben, oder wenn es keine Eicheln giebt, zu Hause auf die Mastung legen.

6.) **In der Pferd-Zucht soll man**

Die Pferd aufs beste wahrnehmen, massen sie um die Zeit gar gefährlichen und plötzlichen Anstössen unterworffen sind, dahero man ihnen mit guten Hülffs-Mitteln schleunig begegnen, auch was im vorigen Monat davon gesagt worden, wohl beobachten soll.

7.) **Beym Feder-Vieh soll man**

Die Gänse nach geendigter Erndte auf die Stoppel-Felder treiben, und keine Hüner mehr ansetzen, weil die Jungen im September leicht erfrieren.

8.) **Bey denen Bienen soll man**

Das Honig ausnehmen und zeiteln.

9.) Bey der Fischerey soll man

Die Angel-Schnur kurtz bekielen, weil die Fische jetzo sich aus der Tieffen erheben. Mit Grillen und ausgezogenen Krebs-Schwäntzen das Angeln fortsetzen, und zum Herbst-Fischen Zubereitung machen.

10.) Zu Hause soll man

Das Saam-Korn, Weitzen und Winter-Gersten dreschen lassen, dünne aufschütten, und öffters umschlagen, daß es wohl auskühle.

Ehe man die Garben in die Bansen der Schenne bringet, pfleget man Erlen-Laub einzustreuen, welches eine kleine Beyhülffe wider die Mäuse seyn soll, hernach die Garben fein geheb und ordentlich übereinander herschlichten, daß keine Lücken dazwischen bleiben.

Die gesammleten Eyer, so lange dauern sollen, in Kleyen, Aschen, Spreyen, oder Korn der Höhe nach einlegen.

Den Hanf, so bald er bey trockenen Wetter eingebracht, klopffen, ehe er anzeucht und zähe wird.

Den Flachs rauffen, gleich darauf rüsseln, und die Knotten, so sie an der Sonnen gedörret, ausdreschen.

Saam-Getrayde zeitlich einkauffen, so man Mangel an demselben, oder kein sauberes hat, wie auch Mist führen.

11.) Bey der Küchen soll man

Aus Kapis-Kraut, Kohl, Kürbsen, und Melohnen mancherley Speisen zurichten, und Hammel-Fleisch verspeisen.

Pfifferlinge und Erd-Schwämme, so zum Essen taugen, zubereiten, theils auch träugen, anhängen, den Winter hindurch zu nutzen.

12.) **In der Artzney soll man**

Sich für der Aderlaß, dem purgieren, und hitzigen Wein, und dergleichen Gewürtz und heissen Speisen hüten.

Aus Attich und Holder-Beeren Salsen machen.

Zur Hauß-Nothdurfft soll man jetzt einsammlen: Abbiß, Baldrian, Braunellen, Engel-Süß, Heydnisch Wund-Kraut, Günreben, Hirsch-Zungen, Majoran, Melissen, Meer-Hirsch, Poley, Quendel, Ringel-Blumen, Scabiosen, Tausend Gülden-Kraut, Tormentil und Wohlgemuth.

Kröten aufhencken und dörren, für Gifft und Pest.

Aus dem abgefallenen Obst Brandtewein brennen, oder Eßig machen, oder solches auch verkochen.

Auricklun/ ist eine schöne Blnme, und giebt deren sehr vielerley an Farbe; sie werden im September gesäet, und zwar in gute gesiebte Mist- und Küchen-Erde, und so dünne, als nur möglich. Die Körner sind sehr klein, dennoch liegen sie wohl sechs Mnonate ehe sie aufgehen; sie werden nicht allein durch Saamen vermehret, sondern auch durch die jungen Sprossen, welche an ihren Wurtzeln wachsen.

Ausbrüten / heisset, wenn das Feder-Vieh, sowohl zahmes, als wildes, aus einem Trieb der Natur von sich selbst, seine eigene, oder unter-

gelegte andere Eyer, mit seinem Leibe und Federn bedeckt und erwärmet, daß nach einiger Zeit die in solchen Eyern befindliche Frucht lebendig wird, sich aus der Schaale bickt und auskriechet. Solch Ausbrüten geschiehet bey den Hünern in drey Wochen; bey den Gänsen mit vier Wochen, oder am neun zwantzigsten Tag; bey denen Welschen- Indianischen- Calecutischen- oder auch sogenannten Trut-Hünern am sieben und zwatzigsten Tag, das ist, zu Ende der vierten Woche, wie die Pfauen; bey den Enten in vier Wochen, oder am dreyßigsten biß ein und dreißigsten Tag; bey den Tauben in zwantzig Tagen. Die Hüner pflegen auch Gänse und Enten-Eyer auszubrüten; Die Trut-Hüner aber brüten alle ihnen untergelegte Eyer, es seyen Pfauen-Hüner-Gänse-Enten- oder ihre eigenen Eyer, mit der grösten Sorgfalt aus.

Ausgesiebtes/ heisset man das geringe Getrayde, Trespen, Raden, Vogel-Wicken, und anderen Saamen von Unkraut, so bey dem Reine-machen des Saamens oder Mahl-Getraydes durch das gantze und halbe Raden-Sieb fällt, und mehrentheils geschrotten und dem Mast-Vieh gegeben wird.

Ausheben/ heisset in denen Kellern, wenn etwas von Getrancke oben durch den Spund mit dem Heber heraus gezogen wird: in denen Gärten aber, wenn ein Gewächs aus der Erden säuberlich gehoben, und förder gepflantzet wird.

Ausköthen / Ausküthen / Ausküttten/ heist, wenn ein Pferd durch einen übeln Tritt die Köthe

Köthe verstaucht. Dieses wird also erkennet: Wenn das Pferd mit dem beschädigten Fuß nicht völlig auf, sondern nur auf der vörderſten Schärffe des Huffs, neimlich auf der Zehe stehet, und die Köthe demselben aus- und eingehet. Diesen Schaden zu heilen, nehmet ein Pfund klein gestossenen Lein-Saamen, ein halb Pfund Honig, und ohngefähr anderthalbe Kanne Leipziger Maaß Eßig, lasset es mit einander kochen, daß ein Teig daraus werde, schlagets warm auf einen Hasen-Balg, bindets dem Pferd auf den Fuß, so warm ihr es an der Hand leiden könnet, und lasset es also stehen, biß auf den dritten Tag; spüret man alsdenn noch keine Besserung, so schmieret es mit Lohr-Oel und Althee, bindet ihm gemeldten Teig fein warm wieder über den Fuß, und haltet den Fuß mit Einschlagen und Horn-Salben immer etwas feuchte. Oder: Nehmet Fünffinger-Kraut einen ziemlichen Theil, ein Nössel Wein, thut darzu einen guten Klumpen Butter, in der Grösse eines Gans-Eyes, lasset es sieden, biß das Kraut weich wird, alsdenn bindet es, so warm als es seyn kan, dem Pferde um die Köthe, und wiederholet solches des Tages etliche mahl nach einander, so wird der Schaden bald geheilet seyn. Oder: Nehmet Brunn-Kreß, Haus-Wurtz, und zerlassene Butter eines Gans-Eyes groß, thut es zusammen in einen Topff, und lasset es wohl sieden, hernach reibet und verbindet es zugleich alle Tage, so warm ihr es erleiden könnet, damit; alle

Morgen aber soll man es vor dem Reiben und Verbinden in das Feld gehen lassen.

Ausmisten / heisset die Vieh-Ställe vom Miste reinigen. Solches soll bey dem Pferd- und Rind-Vieh alle Tage, und Winters-Zeit längstens über den andern Tag, bey denen Schweinen aber etwan die Woche zweymahl geschehen. Denen Schaafen darff des Jahrs nicht öffter als ein, oder zweymahl, nemlich wenn der Schaaf-Mist auf das Feld geführet werden muß, ausgemistet werden.

Ausreuten / oder **Ausrotten** / Stöcke von abgehauenen Bäumen, oder gantze Bäume, Sträucher, Pflantzen 2c. mit Strumpff und Stiel aus der Erde schaffen. Siehe **Ausstocken**.

Aussaat / ist das Getrayde, so in einen Acker geworffen, und zu dessen Bestellung erfordert wird. Hat seine Zeit und Weise, und wird das Winter-Getrayde ausgesäet, wenn sich der Sommer enden will, das Sommer-Getrayde, wenn sich der Sommer anfängt. Den Waitzen säet man im Herbst nach Bartholomäi, das Korn bald hernach. Das Sommer-Getrayde, als das Sommer-Korn, wird im Frühling am allerersten gesäet, darnach der Haber, und folgends die Gersten, Hirsen, Hanff und Heyde-Korn, und wenn eine Saat verbracht ist, so folget die andere darauf, und so fort, biß der Acker besaamet ist, damit wir mit unserer Arbeit folgen können. Es wird aber ein Getrayde nicht wie das andere gesäet, sondern ein jedes wie sichs gebühret, etliches mit einem Gange, da man die

Hand

Hand voll nimmt, etliche mit zween Gängen, da man nur eine halbe Hand voll nimmt, und etliches, da man mit drey Fingern, was man darzwischen erhalten kan, aussäet.

Ausschiessen, wird gehalten, wenn das gejagte Wildpret von der Herrschafft geschossen wird, es sey zu Lande, oder Wasser jagen, aus denen Zelten.

Ausstocken / bey dem Forst, ein bewachsenes Acker-Feld durch Abräumen des Holtzes, und Ausgraben der Stöcke fruchtbar machen. Dieses mag wider Willen deß, der die Forst-Gerechtigkeit hat, von dem Eigenthümern nicht geschehen, daher zu Erstattung des Schadens, so dadurch an der Wild-Bahn geschiehet, von solchem Acker ein gewisser Zehend pfleget gegeben zu werden, den man theils Orten die Forst- oder Stock-Garbe nennet.

Auster/ ein Meer-Fisch in zwo Schalen, derer eine dünn und platt, die andere dicker, und auswendig etwas erhaben, inwendig aber hohl ist. In solcher Schalen ist um den Wirbel, welcher angewachsen, das zarte Fleisch, welches das beste, und von Lecker-Mäulern allein gegessen wird, und der Barth, so das Fleisch umgiebet. Sie werden an den Ufern der Nord-See, und andern häuffig gefunden, und sind so wohl der Grösse, als der Landes-Art nach unterschieden, sintemahl sie nicht an einem, sondern an unterschiedlichen Orten des Ocean und Mittelländischer Meers gefangen werden. In Holland rühmet man die Seeländischen, welche bey Flißingen und

Mie-

Mittelburg gefangen werden: Aber noch mehr die Englischen von Glocester, welche klein und delicat. Die bey der Insul Heiligenland und die Hollsteinischen von Husum, sind etwas grösser. Man fänget sie beym Auslauff der See mit Netzen, und scharret sie mit Schauffeln aus dem Strand-Wasser. Sie haben keine andere Bewegung, als daß sie die beyden Schalen öffnen, um das Meer-Wasser, als ihre Nahrung, an sich zu ziehen, und sich fest wieder zuzuschiessen. Man fängt sie bey nahe das gantze Jahr, aber sie sind im Herbst und Winter, wie auch im Frühling am fettesten, und sonderlich im zunehmenden Monden. Zu uns werden sie gebracht, entweder **in den Schalen** / und diese, wenn man sie lange bewahren will, daß sie sich nicht öffnen, müssen in einem Faß zugedeckt, und etwas schweres darauf geleget werden: **Oder ausgeschnitten**/ in Fäßlein mit ihrem eigenen Wasser übergossen: **Oder eingemacht** mit Saltz, Pfeffer und Lorbeer-Blättern. Sie können roh gegessen werden, entweder bloß, oder mit etwas Pfeffer und Eßig, oder Citronen-Safft gewürtzet. Wenn sie noch in den Schalen sind, führen sie ein Saltz-Wasser bey sich, welches ihre beste Brühe ist, und mit genossenen den Leib öffnet. Sie werden auch in ihrer Schale gebraten, mit etwas Butter, geriebener Semmel und Pfeffer, oder Muscaten-Blüthe. Die ausgeschnittenen werden gestopfft, oder wie Sardellen mit Eßig, Baum-Oel und Pfeffer zugerichtet. Die eingesaltzenen dienen so wohl roh zu essen, als an allerhand Speisen, Pasteten und Füllsel zu thun.

Austreiben / heisset das Vieh auf die Weyde treiben. Solches soll im Frühling und Herbste nicht eher geschehen, als wenn die Sonne sich schon mercklich erhöhet hat; Wenn aber starcke Nebel gefallen, soll das Vieh nicht ausgetrieben, sondern lieber daheime in Ställen gelassen und gefüttert werden: Denn von den Nebeln und dem Thau wird das Vieh gerne kranck.

Auswachsen/ geschicht, wenn in der Erndte, da das geschnitten- oder gehauene Getrayde noch auf dem Felde liegt, ein anhaltendes Regen-Wetter einfällt, daß die Körner in denen Aehren zu keimen anfangen und auswachsen, welches insonderheit der Gerste am geschwindesten widerfähret.

Auswerffen / thut man, wenn man dem Thier das Eingeweyde ausschüttet, oder wirfft, und es wegleget.

Auswircken / heisset das überflüßige an dem Horn, oder Huf eines Pferdes mit dem Wirck-Eisen, oder Wirck-Messer ausschneiden, daß das aufzuschlagende Huf-Eisen wieder füglich liegen könne. An den Vörder-Füssen muß vornen her mehr ausgewircket werden, und sehr wenig hinterwärts nach den Stollen zu. Denen Pferden, die hohe und hohle Hüfe haben, soll man im Zunehmen des Mondes, wenn er drey oder vier Tage alt ist, wohl auswircken lassen. An denen so genannten Esels-Hüfen, da nehmlich ein Pferd enge Fersen und einen hohen Huf hat, soll man die Wände mit dem Wirck-Eisen wohl nieder, und bey denen Fersen oder

Strahlen weit ausschneiden, damit die Hüfe nieder, und bey den Fersen weit gelüfftet bleiben, daß das Leben wieder in die Füsse kommen kan.

Ausziehen/ bey Verkauff- oder Verpachtung eines Gutes sich gewisse Gerechtsame, oder Gebäude, Felder, Wiesen, Holtzungen und dergleichen Zubehörungen vorbehalten, welche nicht mit verkauffet, und dahero der **Auszug** genennet werden.

Axt/ oder **Beil**/ ist ein im Hause nöthiges Werckzeug, welches man sich zum Holtzhacken und anderen Verrichtungen bedienet; man hat deren vielerley, als Stein-Aexte, Stich-Aexte, Zimmer-Aexte 2c. 2c.

Atzen/ heist die jungen Vögel, die erst ausgekrochen, speisen. Vom Habicht sagt man auch, er wird geätzet, und wenn er genug hat, so sagt man, er hat einen guten Kropff, welches auch von zahmen Geflügel gesagt wird.

B.

Bach, ist ein klein Gewässer, dessen Lauff nicht sehr lang, und dessen Furth so eng und seichte, daß man überall durchwatten kan. Ein Gießbach aber ist der Furth eines Flusses, oder Bachs, wo die Regen, nebst dem von den Flächen und Bergen geschmoltzenen Schnee, mit Ungestüm hindurch fliessen, und welcher, nachdem es eine Weile gelauffen, vertrocknet. Es werden auch wohl mittelmäßige Flüsse, Bäche genannt, weil sie gleich denen Gießbächen durch die von dem benachbarten Ge-

Gebürge herabschiessende Wasser gewaltsam aufgeschwellet sich ergiessen, und alles umher überschwemmen.

Bachbunden/ Wasser-Gauchheil/ wächst häuffig an den Ufern der stehenden Wasser, in den warmen Pfützen, wird mit Nutz gegen den Scharbock mit Löffelkraut und Brunnkressen gebrauchet. Der ausgepreßte Safft angestrichen, vertreibet die Flechten, Sommersprossen und Finnen im Gesichte.

Bache / das Mutter-Schwein unter den wilden Schweinen; es muß aber zweyjährig seyn, denn wenn es darunter ist, so heisset es noch ein Frischling. Die Bache hält zwar nicht allezeit so genau, wie andere wilde Thiere, ihre Prunfft-Zeit, doch ist dieselbe gemeiniglich um Andreä, und denn frischet sie um Lichtmeß; trägt also mit den zahmen Säuen gleiche Zeit, nehmlich vier Monate.

Bachstelze / ist ein kleiner zierlich gebildeter Vogel, der sich meistens bey den Bächen aufhält, um Fliegen zu fangen und andere Erdwürme aufzusuchen. Sie trägt ihren Schwantz hoch, und beweget denselben stets. Es sind derselben zweyerley Gattungen, die eine trägt einen schwartzen Fleck auf der Brust, welches der Mañ ist, das Weiblein hat einen gelben Bauch. Wenn sie sich im Frühling sehen lassen, sind sie Zeichen beständig warmen Wetters. Im Herbste ziehen sie zeitig davon. Die Medici wollen, daß sie den Stein bey dem Menschen wunderbarer Weise zermalme, wenn man sie zu Asche brenne, und von ihrem Pulver trincke.

Bacillen / Meer-Fenchel, ist ein staudiges Kraut, dessen Blätter fett und dicke, am Geschmack saltzig und bitterlich. Es wächst an steinigten Orten bey dem Meer und Seen. Es eröffnet die Verstopffungen, treibet den Harn, Stein und Menses. Es kan auch wie Capern eingemacht werden. Die Blume bestehet gemeiniglich aus fünff Blättern, machet sonst eine Figur wie eine Rose. Der Saame ist klein und länglicht.

Back-Bret / ist ein rundes und dünnes höltzernes Bret, so in einer Haußhaltung, sonderlich in der Küchen gebrauchet wird.

Backen / das Brod backen / geschiehet auf folgende Art: Erstlich geust man auf jedes Viertel Mehl eine Wasserkanne laulicht Wasser; darnach nimmt man das Mehl halb, und knetet es ein, thut ein wenig Sauerteig darzu, und läßt es die Nacht stehen; frühe knetet mans mit der andern Helffte des Mehls, und lässet es etwan ein paar Stunden stehen, so lange, biß es genug in die Höhe gegangen. Wenn nun der Teig gebührend zubereitet, schüttet man ihn auff den Tisch, scharret ihn mit der Trog-Scharre fleißig zusammen, würcket ihn auß auff dem Tische, machet Brodte von gebührender Grösse, leget selbige in die Back-Schüsseln, bestreuet sie zuvor ein wenig mit mehl, damit sich der Teig nicht anhänge, überstreicht alsdann die Rinden, um sie gediegen zu machen, mit Wasser, und feuchtet sie an. Weil sie in den Back-Schüsseln seyn, müß man sie an einen warmen Orth setzen. Wenn nun der Back-Ofen heiß genug, muß man

die Kohlen und Asche bey dem Ofenloch mit einer Krücke herauß ziehen, und ihn mit einem Kehrwisch sauber außfegen, jedoch bey dem Ofenloch ein wenig Kohlen lassen; darauf den Ofen so lange zumachen, biß sich die grosse Hitze lege, denn sonst wurde das Brod verbrennen. Wenn nun der Ofen noch warm und heiß genug ist, muß man die Brodte bey dem Ofen-Loch auf einer Brod-Schiesse einschiessen, und zwar die grösten zu erst, und denn die kleinern, wenn dergleichen verhanden; doch muß man mit der Ofen-Krücke das Feuer zuvor vollends heraus ziehen, alsdenn den Ofen allenthalben wohl zu machen, und die Lufft-Löcher mit nassen Lumpen zustopffen. Man läst das Brod etwan zwey Stunden in dem Back-Ofen, und wenn es wieder heraus kömmt, muß mans mit Wasser, oder Bier bestreichen, daß es ein besser Ansehen gewinne.

Back-Ofen / ist ein von Stein und Kalch zusammen gesetztes oder aus purem Lehmen verfertigtes Gebäude, welches entweder in einem Hause mit angebracht wird, oder aber um Feuers-Gefahr willen besonders unter einem Dache stehet, worinnen man das Brod zu backen pfleget, als wodurch er auch, seinem Nahmen nach, von andern Oefen sich unterscheidet. Es müssen bey einem Back-Ofen fünff Stücke wohl in acht genommen werden, nehmlich: 1. Die Proportion, so nach der Grösse derjenigen Haushaltung, vor welche man das Brod darinnen backen soll, eingerichtet seyn muß: Denn, wenn er zu klein, müste man denselben desto öffter heitzen, und würde

de solchergestalt das Holtz eben so vergeblich versplittert, als mit einem allzugrossen Back-Ofen, welchen man nicht füllen könte, und doch gebührlich heitzen müste. 2.) Ein durchaus gleicher Heerd von Ziegel-Steinen, welcher mit besondern Fleiß und Accurateſſe gemacht seyn will, damit er sich nirgendwo, fürnehmlich aber nicht an den Seiten, herum sencke, weil auf einem ungleichen Heerde die Hitze sich nicht so wohl austheilet, als auf einem gleichen. 3.) Ein gutes Gewölbe, welches nicht unter funffzehn, und nicht über vier und zwantzig Zoll hoch seyn soll: Denn ie niedriger das Gewölbe ist, ie besser ist es, und ie leichter lässet es sich auch gegen ein grosses heitzen. Nach diesem Gewölbe muß auch das Ofen-Loch eingerichtet, und nicht grösser seyn, als daß man ein Brod ein- und ausheben möge. 4.) Ein, oder (wie die Becker zu haben pflegen) drey Lufft-Zug-oder Rauch-Löcher, welche wohl angebracht, und von gleicher Grösse seyn müssen, damit sie alle drey gleich ziehen: Denn wo eines aussen bleibt, da ists gefehlet, weil daselbst der Ofen nicht so gut erhitzet, daher auch das Gebäcke ungleich wird, und umschläget. Durch Hülffe dieser Lufft-Löcher brennet das nahe beym Ofen-Loch eingelegte Holtz hurtiger, und hitzet schneller, weil es von dem starck-auswallenden Rauch nicht verhindert wird. Und endlich 5.) eine gute über das Gewölbe geschlagene Lehm-Haube, wie denn auch gedachte Zug-Löcher, hoch und derb mit Lehmen überzogen werden sollen.

Back-Schauffel/ oder, wie sie an einigen Orten genennet wird, Brod-Scheibe/ Schiebe/ oder Schiesse / ist ein rundes, oder viereckigtes dünnes Bret, welches etwas breit und lang, an einer langen Stange fest gemacht ist, worauf man den zu einen Brod formirten Teig legt, um solchen damit füglich einschiessen, und in den Back-Ofen setzen zu können.

Back-Schůssel/ ist eine runde und tieffe von Holtz ausgeschnittene Schüssel, so bey dem Brod-backen, auch in einer Haußhaltung noch zu vielen andern Dingen gebraucht wird.

Back-Trog / ist ein lang-rundes und hohl ausgehacktes Behältniß, so man theils mit eisernen Handhaben, theils auch mit Handgriffen, welche hinangeschnitzet sind, hat, worinnen das Mehl zum Brod-Backen eingemachet, und hernach gekneten wird, an einigen Orten schaffet man auch den Teig darinnen zum Becker, und hernach das Brod hierinnen, vom Becker.

Bad/ ist, wenn man den gantzen Leib badet und wäschet, entweder in kalten, oder in warmen aus der Erden hervor qvellenden Wasser, welches unter der Erden durch sulphurische, eisenhaffte, vitriolische Mineren gelauffen, und dahero dem preßhafften Menschen in Gewissen Fällen und Gebrechen stattliche Hülffe leisten kan, wie solches in den warmen Bädern täglich geschiehet. Wer aber die Gelegenheit eines solchen Bades sich zu bedienen nicht hat, der muß zu denen durch kunst mit allerhand Kräutern zugerichteten Bädern seine Zuflucht nehmen. Heuti-

ges Tages findet man in allen wohlgestellten Städten öffentliche Bad-Stuben, darinnen die darüber bestellten Bader die Bad-Gäste mit Baden, Schwitzen und Schröpffen zu bedienen pflegen, welches denn sowohl zur Reinlichkeit des Leibes, als auch zur Erhaltung der Gesundheit dienet.

Bade-Mulde / ist ein von Kupffer oval, oder flach getriebenes Behältniß, worinnen die kleinen Kinder gebadet werden. Man hat deren auch, so von Holtz von dem Böttiger gemachet sind, so man auch **Bade-Wänngen** zu nennen pfleget.

Bad-Kraut/ so nennet man alle Kräuter, die man zum Baden nimmt, als da sind Lib-Stickel, Roßmarin, Camillen, Mutterkraut, Steinklee, Griechisch-Heu, u. d. g.

Bad-Stube/ ist dasjenige Behältniß unten in einem Hause, worinnen man sich zu baden pfleget, die Hauß-Frauen pflegen auch gemeiniglich die altwaschene Wäsche da zu waschen.

Bahn / ein ebener, richtiger und gebahnter Weg; in der Reut-Kunst wird derjenige Ort, wo die Pferd geritten und getummelt werden, die Reut-Bahn genannt.

Bahre/ **Trage**/ **Tragbahre** / ist eine aus zwey langen und in der Mitte etwas krumm gebogenen Armen und etlichen breiten Qver-Sprossen von Holtz verfertigte leichte Machine, vermittelst der zwey Personen eine ziemliche Last wegtragen können. Man hat dergleichen in Vieh-Ställen, den Mist darauf auf die etwas von den

Ställen

Ställen entferneten Mist-Stätten zu tragen, welche dahero **Mist-Bahren** / oder **Mist-Tragen** genennet werden.

Bähung/ dadurch die Glieder gewärmet, und die Schweiß-Löcher geöffnet werden. Diese Fomenta sind Decocta, aus unterschiedlichen Kräutern gemacht, nachdem es der Unterscheid der Kranckheit erfordert und haben will, darein werden Tücher getuncket, und auf das krancke Glied gelegt. Bißweilen werden die Kräuter in Säckgen durchnähet, und in Wasser aufgesotten, auf die schwachen Glieder geleget, und wenn sie kalt worden, wider eingenetzet und warm übergeschlagen.

Balcken / ist ein grosses behauenes Stück Holtz, das unterschiedlich gebrauchet und benennet wird. Die, so die Breite eines gantzen Gebäudes auslangen, werden **Bind-Balcken**; die, so kürtzer absetzen, **Stich-Balcken**; die, womit die Sparren verbunden sind, **Hanen-Balcken**/ und so weiter genennet.

Baldrian/ wächst meist auf Wiesen. Das Kraut, sonderlich die Wurtzel eröffnet, treibet Schweiß, Harn, Monat-Zeit und Reinigung nach der Geburt, widerstehet dem Gifft, dienet für verstopffte Leber, gelbe Sucht, Harnwinde, dreytägige und gifftige Fieber, Pest, Seitenstechen, innerliche Wunden-Brüche, und blödes Gesicht. Aeusserlich stärckt es das Gesicht, reiniget die Wunden, und stärcket die Mannheit.

Balg / ist ein Theil an der Aehre, nemlich das dünne Häutlein, oder die Hülse, darinnen das Saam-Körnlein an seiner Aehre sitzet.

Balg/ wird das Fell des Haasens, Wolffes und Fuchses genannt.

Ballen/ nennet man des Hirsches Unterläuffte, worauf er gehet.

Balsam / ist ein öliger Safft, so anfangs weich ist, nachmahls aber hart wird, eines scharffen und aromatischen Geschmacks, auch sehr starcken, doch dabey angenehmen Geruchs. Er ist von unterschiedlicher Art. Der beste wächst in Arabien, und wird auch in Egypten gepflantzet. Das Bäumlein, daraus er fliesset, soll nur zwey Ellen hoch seyn, seine Blätter wie die Majoranen- oder Klee-Blätter, an der Farbe weißgrün. Aus diesem Bäumlein, wenn es im Martio mit einem kleinen Messerlein gereitzet wird, trieffet der schwartze kostbare Safft in ein untergesetztes Geschirr. Der weisse Balsam aber wird aus dem Kraut, oder Blättern gesammlet. Die Verfälschung des schwartzen Balsams geschicht, wenn das andere Zweiglein nicht mehr tropffen will, so schneiden sie solches ab, und sieden es so lange aus, biß sie es zur Dicke des Balsams bringen, alsdenn mischen sie solches unter den rechten Balsam. Der wahre unverfälschte Balsam ist von unvergleichlichen Tugenden. Er stärcket die Natur und die Lebens-Geister, ermuntert alle Sinnen, und erhält den Leib und dessen Glieder für Fäulniß; daher man ihn auch ietzo, wie vormahls, zu Balsamirung der Königlichen und Fürstlichen Cörper gebraucht. Er dienet wider das Gifft, und wird deswegen mit unter den Theriac genommen, ist gut wider die Schwind-

und Lungensucht, heilet die bösen Wunden, und so weiter.

Balsam-Aepffel/ ist eine Pflantze, so zarte streiffige Rancken einer Ellen hoch hat, ihre Blätter gleichen den Weinblättern, sind aber weit kleiner. Die Blume davon ist bleichgelb, und hat nur fünff Blättlein. Ihre Frucht ist roth, oben etwas spitzig, sonst länglich, wie ein Ey, dabey aber stachlicht. Das Oel davon ist bey Wunden und offenen Schäden überaus nützlich zu gebrauchen. Ja einige schreiben dem Apffel in Oele gebeitzt eine solche heilende Krafft zu, daß sie auch abgehauene Glieder sollen wieder zusammen hefften können.

Balsam-Kraut/ hat Blätter, die fast wie Pfirschig-Laub aussehen, der Blüthe nach giebt es unterschiedliche Sorten. Wenn die darauf folgende Schötlein völlig reiff worden sind, so springen sie auf, und zerstreuen ihren braunen Saamen.

Band-Weide/ ist eine Art Felber oder Weiden, welche in keinen starcken Stamm, sondern von der Erde und von der Wurtzel aus in viele Ruthen, oder Schlancke Zweige wächst, diese lassen sich gerne biegen, und haben eine dunckel-rothe Schale. Ihre Blätter sind lang und spitzig, glatt, unten etwas weißlich, und am Rand herum gekerbt. Sie sind meistens licht-gelber, oder auch rötlicher Farbe, und wachsen gerne an Wassern, Seen, Gräben und andern feuchten Orten. Weil man sie aber nicht aller Orten findet, und ihrer doch auch in den Gärten, die Gelän-

der, Spaliere, und Bäume damit zu binden, die Wein-Reben damit zu hefften, auch in der Haußhaltung, die Reiffe damit zu umbinden, nicht wohl entbehren kan, als soll ein Land-Mann sich befleißigen, solche auf seinen Grund und Boden, etwan an den Bächen und auf den Wiesen-Rändern zu setzen. Sie wollen nicht so gerne, als andere Weiden-Arten, von abgeschnittenen und eingesteckten Zweigen wachsen, sondern man muß junge Ruthen mit samt den Wurtzeln aus der Erde heben, und, wenn solche vorhero etwas verstutzet, zu Anfang des Frühlings in einen feuchten Boden, ein par Schritte weit von einander setzen, damit sie desto besser sich ausbreiten mögen. Nächst denen Gärtner und Böttigern, wissen auch die Korb- und Siebmacher, ingleichen die Fischer sich dieser Band-Weiden gar nützlich zu bedienen.

Bär/ ein grosses, wildes und sehr wütendes Raub-Thier, welches sich gerne in dicken Wildnissen aufhält, und alles an Früchten frist, was ihm vorkömmt, sonderlich das Honig sehr liebt, daher ihm öfftermahls solches über die Gruben gestellet wird, in welcher er soll gefangen werden. An Farben ist es gemeiniglich dunckelgrau, oder falb-schwartz, röthlich, und in Grönland weiß. Es hat einen Rüssel wie ein Schwein, kleine Augen, kurtze Ohren, einen weiten Rachen, starcke Lenden, und seine grösseste Stärcke in seinen Tatzen, so, daß es auch das grosse Rind-Vieh damit zureissen kan. Des Winters schläfft es meistentheils in seiner Höle, und soll sich alsdenn

nur

nur bloß von dem Saugen seiner Tatzen ernähren, daher es auch im Frühling gantz mager wieder hervor kömmt. Seine Jungen, die nach der Geburt nur wie ein unförmlich Stück Fleisch aussehen, leckt es, so lange, biß sie eine Gestalt gewinnen. Sie werden auf mancherley Art gefangen, am füglichsten aber geschossen. Die Haut von Bären ist gut zu Reise-Decken auf die Pferde. In Pohlen und Moscau muß sie an statt der Betten dienen, dergleichen Gebrauch sie auch, nach Taciti Zeugniß, bey den alten Deutschen gehabt. Und daher mag gekommen seyn, daß man einen faulen, trägen und schläffrigen Menschen einen Bärenhäuter geheissen; wiewohl andere wollen, daß diß Wort seinen Ursprung habe von den müßigen losen Leuten, welche die Bären im Lande herum führen, und vor Geld zeigen, und tantzen lassen. Das Fett von Bären ist innerlich und äusserlich in unterschiedlichen Kranckheiten heilsam zu gebrauchen. Auch soll die Galle ein bewährtes Mittel seyn wider die schwere Noth, Keuchen und Gelbesucht. Wenn sie getrocknet ist, kan sie als ein Schweiß-Pulver genommen werden. In Finnland dienet sie den Bauren statt einer Panaceen in vielen Kranckheiten. Die gebräuchlichsten Jäger-Termini von Bären sind: Der Bär brummet, frist, gehet von und zu Loch, oder Lug, geht, erhebt, und erniedrigt sich, springt, steigt, fällt, trifft, erdruckt, siehet nicht wohl, hat eine Haut, schwere Bracken, oder Tatzen, wird gejagt, erschossen, gefangen, gestreifft; das Fette von Bär heist Feist, seine Klauen nennet man

Krallen. Ein Männichen machen wird von ihm gesagt, wenn er sich in die Höhe richtet.

Bärenbeisser / Boll- oder Bullenbeisser/ sind eine bekannte Art Hunde, welche kurtze, gelblichte Haare, einen dicken kurtzen Kopff, breite und schwartze Schnautze und weiten Rachen haben, mit den Augen sehr unfreundlich und täunisch aussehen, auch nicht so hoch von Schenckeln, als starck vom Leibe sind. Sie pflegen gleich in der Jugend an Schwantz und Ohren verstutzet, und auf wilde Schweine, Wölffe, Luchse und Bäre, ingleichen zur Ochsen-Hatz abgerichtet zu werden, von welchen letztern beyden Thieren sie auch ohne Zweiffel ihren Nahmen bekommen haben mögen.

Bären-Dill / Bär-Wurtz / ein Gewächs, das lange, zarte und auf der Erden zerspreitete Wurtzeln, und etwas stärckern Stengel und Blätter, wie der Dill, hat. Es wächst gerne an bergichten Orten. Die Wurtzel davon ist gut vor Mutter-Beschwerungen, sie wird auch mit zum Theriac genommen.

Bären-Klau / wächst an sumpfigten Orten, und hat einen hohen und holen Stengel. Die Blätter sind fünff, oder sechs mahl zertheilet, und nebst dem Stengel mit einer rauhen Materie besetzt. Auf dem Haupt- und Neben-Stengel finden sich die weissen Blumen, so im Kreise beysammen stehen, denen folgen die gedoppelten breiten Saamen. Die Wurtzel ist weiß und lang, wenn dieselbige in eine Fistel gestecket wird, verwehret sie deren weiters um sich fressen. Der Saamen

men gestossen und eingenommen, hilfft für kurtzen Athem und Auffsteigen der Mutter. Das Kraut ist auch gut zu Clystiren.

Bär-Wurtzel/ siehe **Bären-Dill**.

Barde / **Barme** / ein schuppiger Strom-Fisch, der einen kurtzen, dicken Kopff, und etwas runden Leib hat. Er ist dem Karpen ziemlich gleich, nur nicht so groß; hat keine Zähne, und lebet also vom Schlamm, von Würmlein und Fliegen. Sein Fleisch ist eine verdauliche und nahrhaffte Speise, doch muß man nicht zu offt davon essen. Der Rogen hat die Eigenschafft an sich, daß er brechen verursachet, unter sich purgiret. Der May ist ihre rechte Zeit, hernach leichen sie im Sommer, und werden geringer.

Barsch / **Bärschling** / ein Fisch, so sich in süssem Wasser, Flüssen und Seen aufhält. Er ist silberfarb, mit dunckeln von dem Rücken nach dem Bauch herab gehenden Streiffen, hat kleine, aber dichte und harte Schuppen, und rothe Floßfedern: ist ein Raub-Fisch in seiner Art, sonst wohlgeschmack und gesund zu essen. Er wird mit der Angel und Netzen gefangen.

Bart-Nüsse / siehe **Lamperts-Nüsse**.

Bartsch / ein Tranck, so von dem gemeinen Volck in Pohlen und Litthauen an statt des Biers gebraucht wird. Er wird aus Wasser, in welchem das Kraut Bärenklau, oder Bärenwurtz mit wenigem Sauerteig abgesotten, bereitet, und ist in hitzigen Fiebern ein treffliches Mittel den Durst zu löschen.

Basilien-Kraut / ist von vielerley Gattungen,

gen, groß und klein, krauß und glatt, es muß im Herbst, oder Frühling im Neumond gesäet werden, will gutes Erdreich und viel Begiessen haben, wenn man es mit Messern abschneidet, will es solches nicht wohl vertragen, sondern will mit den Nägel nabgezwicket seyn. Es wird wie der Majoran und Roßmarin gedörrt, und von etlichen in Winter, an statt des Gewürtzes, an das Essen gebraucht, Den Saamen davon einen Tag in Wein eingemacht, macht einen zähen weissen Schleim, oder Gummi, welches der Brust wohl bekömmt; den Saamen in Wein getruncken heilet die Bisse der gifftigen Thiere, stärcket das Hertz, widerstehet der Melancholey; das distilirte Wasser davon ist gut zu den Ohnmachten; den ausgepresten Safft in die Augen gethan, erheitert derselbigen neblichte Feuchtigkeiten.

Basilisken / soll eine Art von Schlangen seyn, die man sonderlich in Egypten und Libien antreffen soll. Sie wäre zwar nicht über einen Schuh lang, könne aber doch mit ihrem gefährlichen Zischen alle andere Thiere verjagen. Ihre Farbe sey gelb, und ihr Gifft so starck, daß sie durch ihr blosses Anschauen und Anhauchen nicht nur den Menschen, sondern auch alle andere Schlangen tödten könte. Welches alles aber heut zu Tage vor eine Fabel gehalten wird.

Bast / ist in der Jäger-Sprache das rauhe Häutlein, womit das Geweihe eines Hirsches, wenn es noch nicht vollkommen, überzogen ist.

Bast / ist die zähe Haut der Bäume, absonderlich von Linden und Weiden, so unter der harten

ten Rinde sitzet und zu vielerley Manufacturen dienet; aus dem groben machet man allerhand Stricke und Taue, ingleichen die so genannten Matten zum Waaren-Einpacken.

Bastart/ ist bey den Gärtnern alles dasjenige, was bald Anfangs der Pflantzung am Stamme auswächst, man nennets sonsten Sprößlinge und Fasemen.

Batavia, eine also genannte Nelcke, ist sehr hell-roth und ziehet inwendig Rosen-Farbe. Sie ist sehr breit, das weisse aber daran ist nicht rein. Wenn man ihr auf das wenigste sechs Knöpffe löst, so platzt sie leichtlich. Ihre Grösse, oder Breite macht die Schönheit ihrer Blume, davon sie welche getragen, die biß vier Daumen, oder Zoll breit gewesen; doch ist die Pflantze schwach, und dem weissen Rost unterworffen; indem sie nicht leicht Einschläge, oder Saamen trägt.

Bathengel/ ein Gewächs, so am rauhen und an der Sonnen gelegenen Orten, auf den Bergen und Hügeln angetroffen, und auch in den Gärten gezeuget wird. Die Blätter und Blumen sind der Leber und Miltz gut, treibet Schweiß und Harn, und machen das Fleisch wachsend.

Bätze/ ist ein Hund weiblichen Geschlechtes, so man auch ausser diesen eine **Hündin** zu nennen pfleget. Es seyn diese insgemein die wohlgewachsensten und auch gelernesten, daher sie zu allerley Künsten am ersten sich abrichten lassen.

Bau/ oder **Röhre**/ nennen die Jäger das

Loch,

Loch, in welchem sich der Fuchs und Dachs aufhält.

Bauchgrimmen / siehe Colica.

Bauch / Unter-Leib / ist die Höhle des menschlichen Leibes, welche von Zwerg-Fell anfänget, und biß zu unterst des Leibes sich erstreckende endiget. Wird in obern, mittlern und untern Bauch abgetheilet. Die oberste Gegend endiget sich ohngefähr zwey Finger über dem Nabel, und heist der obere Schmeer-Bauch. Die mittlere Gegend endiget sich etwan zwey Finger breit unter dem Nabel, und heisset die Nabel-Revier; der untere Theil ist die dritte Gegend, und wird genennt der untere Schmeer-Bauch.

Bauer-Regeln / sind Muthmassungen, so vor Alters die Bauern von der Witterung einer gewissen Zeit, oder eines gewissen Tages genommen, und daraus die Witterung folgender Zeiten, ingleichen die Fruchtbar- oder Unfruchtbarkeit, und andere Beschaffenheiten des Jahres zum Voraus beurtheilet haben. Es bestehen solche aus vielfältig wiederhohlten Wissenschafften, oder Anmerckungen, die wenigsten aber beruhen auf einem recht zu erweisenden Grund. Doch sind nicht überhaupt alle Bauer-Regeln zu verwerffen, zumahl, wo sie nicht einen abgeschmackten Aberglauben zum Grund haben.

Bauersmann / siehe Ackersmann.

Bauer-Wolle / wird zum Unterscheid der Schäfferey-Wolle also genant, weil gemeiniglich aller Unrath darinnen bleibt, und ist auch öffters [illegible]r geringe.

Bau-

Bau-Holtz / was man bey Aufrichtung eines Gebäudes zu Schwellen, Balcken, Durch- oder Unter-Zügen, Riegeln, Brettern und Latten gebrauchet, solches alles wird Bau-Holtz genennet. Die Fällung des Bauholtzes, wenn es beständig und dauerhafftig, und nicht leicht, wurmicht, faul und anbrüchig werden soll, muß von Anfang des Septembris, biß zu Anfang des Martii im abnehmenden Monden geschehen. Auch pfleget man gerne zu verhüten, daß es nicht bey feuchten nassen Wetter gefället werde, denn sonsten wird das Holtz, ehe es noch verzimmert ist, schon Wurmstichicht. Die Bäume, so gegen Morgen und Mitternacht stehen, geben das schönste und beständigste Bau-Holtz.

Baum / ist das gröste und ansehnlichste Gewächs, so die Erde hervor bringet. Es bestehet aus einer Wurtzel, aufgeschossenen, aber verschiedlich-langen und dicken Stamme, ausgebreiteten Aesten, Zweigen und Blättern. Alle Bäume tragen nicht Frucht, dahero man sie füglich in fruchtbare und unfruchtbare theilen mag. Die fruchtbaren pfleget man mit besonderer Sorgfalt zu warten, nach den unfruchtbaren siehet man wenig, oder gar nicht. Es muß aber ein fruchtbarer Baum, dessen gar vielerley Sorten anzutreffen, sonderlich wohl gearbeitet werden, wenn er wachsen und Frucht tragen soll, denn wenn er nicht zu rechter Zeit gereiniget, behauen, gedünget, begossen wird, u. s. w. es nicht nur um seinen Wachsthum und Fruchtbarkeit, sondern um den Baum selbst leicht geschehen seyn kan.

Bau-

Baumen/ heist ein Fuder-Heu, Stroh, oder Getreyde, wenn man es auf den Wagen geladen, mit dem Heu-Baum fest verwahren, daß man nichts davon verschütte, oder verliere.

Baum-Früchte/ sind gar viel und mancherley, denn es gehören darzu Aepffel, Birnen, Feigen, Mispeln, Kirschen, Pfirsing, Limonen, Citronen, Pomerantzen, Granat-Aepffel, Quitten, Datteln, Mandeln, Nüsse, Oliven, Kastanien, Pflaumen, und andere mehr.

Baum-Garten/ Obst-Garten/ ist ein solcher, worinnen man nichts als fruchtbare Bäume setzet, weswegen man denn bey Anpflantzung eines Baum-Gartens auf nichts mehr, als auf einen guten Grund zu sehen hat. Denn nicht ein jedwedes Erdreich ist zum Garten bequem genug, sondern die Erde muß schwartz, mürbe und fett seyn; ist aber das Land nicht so beschaffen, sondern leimig, sandig, steinig, sumpfig, und so weiter, so muß man die leimige Erde mit sandiger, diese aber mit jener, oder mit schwartzem Erdreich, Mist, Schlamm, u. d. g. vermischen. Ein steiniger Boden muß von seinen Steinen gesäubert, ein nasser aber von seiner übrigen Feuchtigkeit durch Gräben, worinnen sich das schädliche Wasser sammlet, befreyet werden. Man leget die Baum-Gärten gerne gegen Morgen und Mittag an einem freyen Orte an, daß ihn die mäsigen Winde, als welche ihm wieder das böse Ungeziefer sonderlich gut sind, treffen können. Wie weit aber eigentlich ein Baum von dem andern stehen müsse, solches kömmt zwar auf eines

jeden

jeden Gärtners vernünfftige Beurtheilung selbst an, doch muß man dabey hauptsächlich auf die Grösse der Bäume, Gütigkeit des Landes, und auf die Situation, oder Lage des Gartens sehen. Dann je grösser die Bäume sind, und je fetter und trächtiger der Boden ist, je weitern Raum erfordern sie, damit sie nicht in einander wachsen. Worbey sonderlich zu mercken, daß man sich bey Anlegung eines Gartens sowohl zum Wohlstand des Gartens, als vornehmlich zum Nutzen der Bäume selbst, einer guten Abtheilung der Bäume befleißige; denn man setzet sie entweder in ein gerades Quadrat, welches am leuchtesten, oder aber in ein geschoben Quadrat, so am zierlichsten, oder auch in die Runde, welches am wenigsten geschiehet.

Baumhäckerlein / ist ein Vogel, der vor allen andern Vögeln eine grosse Stärcke in Klauen hat, denn er wie eine Katze an den Bäumen an- und abläuffet, er recommandirt sich weder durch seine Gestalt, noch Gesang, noch guten Geschmack in Speisen; sie pflegen einander nicht mit der Stimme, sondern dem Hacken an die Bäume ein Zeichen zu geben, und locken einander damit, brüten in hohlen Bäumen, und haben 7. 8. 9. und mehr Junge, hecken aber selten öffters mehr als einmahl.

Baum-Kranckheiten / sind nicht einerley, sondern ihres mannigfaltigen Ursprungs wegen sehr unterschiedlich. Denn einige entstehen vom ungütigen Gewitter, der Lufft, als da sind, unmäßige Sonnen-Hitze, scharffe Kälte, Sturm-

winde, Hagel und Brand; andere von schädlichen Thieren, als von Ziegen, Maulwürffen, u. s. w. Noch andere von allerley Ungezieffer, als von Käfern, Raupen, Ameisen, u. d. g. Ob nun zwar dieses alles denen Bäumen auf eine besondere Weise schädlich fallen kan; so sind doch die daher entstehende Baum-Kranckheiten nicht von gleicher Wichtigkeit und Gefahr, sondern die vornehmsten und schädlichsten sind, der **Brand/ Krebs/ Borckwurm/ Schurff/** überflüßiger **Mooß/** die **Gelbsucht/ Unfruchtbarkeit** und **Verwundung.** Welchen Ubeln aber die fleißige und verständige Hand eines guten Gärtners durch bewährte Mittel bey Zeiten vorbeigen oder abhelffen kan.

Baum-Künste/ sind gewisse von curieusen Garten-Liebhabern ersonnene Mittel die Natur der Bäume und Früchte zu verbessern, und auf mancherley Weise an Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmack zu verändern. Die beste Kunst ist unstreitig das Pfropffen und Oculiren, wodurch man die Früchte nicht nur verbessern, sondern auch vergrössern kan. Denen Aepffeln eine schöne Farb zu geben, soll man die Bäume um die Wurtzeln aufgraben und warm Blut von einem frisch geschlachteten Ochsen hinein giessen, welches denen Aepffeln durch den auffsteigenden Safft eine feine Röthe beybringen soll. Etliche pflegen auch die abgeschnittene Reiser bey dem Auffsetzen in frisch Hecht-Blut zu tuncken; oder auch sowohl die Aepffel- als die Birn-Zweige auf Maul-Beer-Stämme zu pfropffen. Folgendes Kunst-Stücke

cke aber soll den Vorzug vor andern haben, da man nehmlich ein Apffel-Reiß von schöner Art nimmt, und auf ein junges Bäumlein setzt, wenn nun solches bekommt, so soll man wieder von einer andern Art, oben auf das im vorigen Jahr gesetzte Reiß pfropffen, und dann auf dieses im dritten Jahr noch von einer andern Art. Ein auf solche Weise gepflantzter Baum wird an Farben schön gemengte Aepffel tragen. Denen Früchten einen angenehmen Geruch zu wege zu bringen, soll man die Zweige, gleich wenn man sie pfropffen will, mit einem wohlriechenden Saffte bestreichen, oder sie zuvor in ein wohlriechendes Wasser legen. Limonien-Zweige aber pfleget man in Zimmet-Oel einzuweichen. Denen Pflaumen kan man einen Bisams-Geruch beybringen, wenn man die Zweige kurtz zuvor, ehe man sie aufsetzet, in Bisam eintuncket. Wenn man dem Obst einen anmuthigen Geschmack geben will, so soll man in den Baum mit einem Borer ein Loch machen, biß mitten auf den Kern, und zwar, daß das Loch etwas abwärts gehe; dahinein soll man ein Pulver von Ambra, Zimmet, Nelcken und Anis zugerichtet schütten, alsdenn das Loch mit einem Zapffen, der aus eben desselben Baumes frischen Holtze gemacht worden, zustopffen, es auswendig wohl mit Peltz-Wachse verstreichen. Allein es muß im Mertz, wenn der Safft anfängt aufzusteigen geschehen. Wenn sonst ein Baum saures Obst bringet, bohret man eine Spanne oberhalb der Wurtzel, etwas unter sich ein Loch, und füllet dasselbe mit Honig-Seim, das Loch

aber muß, wie bey dem vorigen gemeldet worden, mit einem Nagel von frischen Holtze eben desselben Baumes zugemacht werden.

Baum-Lauß / ist ein kleines Ungeziefer, welches sich an die jungen Schösser und Zweige derer Bäume und Pflantzen hauffenweise hänget, und dieselben verderbet. Man findet welche, die schwartz sind, jedoch sind die grünen die gemeinsten und bekanntesten. Sie kommen im Frühling zum Vorschein, haben auf jeglicher Seite drey Füsse, und am Kopffe, welcher sehr klein und mit zwey rothen und braunen Augen versehen ist, zwey ziemlich lange Hörner, und bekommen nachgehends auf dem Rücken Flügel. Die Blätter, worunter sie sich verbergen, falten sich gantz zusammen, und dienen ihnen zu gleicher Zeit, sowohl zu ihrer Nahrung und Unterhalt, als zu ihrer Bedeckung wider die rauhe Lufft und andere ihnen verdrüßlich fallende Witterung. Die Feinde dieser Baum-Läuse sind die Ameisen, welche hauffen weise auf sie loß gehen, ihre Nester verstören, und die Baum-Läuse selbst niedermachen. Man kan sie vertreiben, wenn man verschiedenner Orten in dem Garten-Rancke- oder Rückette pflantzet, und die Oerter, wo sich dieses Ungeziefer aufhält, mit starckem Wein-Eßig, welcher mit Bilsen-Safft vermischt seyn muß, brav besprenget; Man kan auch noch über dieses die Aeste, daran sie sich gehencket, mit ungelöschten Kalck reiben.

Baum-Lungen-Kraut / siehe, Lungen-Mooß.

Bäum Absäugen siehe, Absäugen im Garten.

Bäume beschneiden / geschiehet an einem Baum, wenn er starcken Trieb hat, und starcke Zweige schiesset, daß er allzeit kürtzer beschnitten werden muß, als diejenigen, so nicht starck treiben, es giebt auch Bäume, welche fast gar nicht beschnitten werden dürffen, denn wenn man sie zu viel beschnitte, würden sie alle ihre Trage-Knospen in Zweige anstreiben, und man also davon wenig Früchte bekommen. Die beste Beschneide-Zeit ist im Monat Februario bey abnehmenden Mond, stillen und gelinden Wetter.

Bäume einsencken / pflegen die Gärtner zu sagen, wenn ein Baum unten her nach der Erden ungeschickte und krumme Zweige hat, daß man solche, vermittelst des Einsenckens, von dem alten Stamm absondert, und zu einem neuen Baum erziehet.

Bäume oculiren / dieses geschiehet auf folgende Art: In einem trocknen stillen und temperirten Wetter suchet man sich einen guten glatten Stamm aus, schneidet davon die überflüßigen Zweige ab, thut an dem Ort, wo er am glattesten ist, mit einem scharffen Oculir-Messer, einen ziemlich langen subtilen Schnitt, also, daß Holtz und Safft nicht verletzet werde, hierauf nimmt man von Frucht-tragenden Bäumen glatte Zweige, so schöne und frische Augen haben, löset solche mit dem Oculir-Messer fein gelinde aus, daß das Hertze wohl darinnen bleibe, lässet ein wenig vom Blat dran, dabey man das Auge halten könne,

alsdenn wird der gemachte Schnit mit einem kleinen Messerlein gantz gemächlich von einander gebogen, das Auge gerade darzwischen geschoben, daß es oben glatt antreffe, hierauf mit Bast verbunden; man setzet das Auge nicht gerne gegen den Abend, oder Mitternacht, damit es die heisse Mittags-Sonne nicht austrockne, auch darff es nicht naß gemachet werden, weil es sonst nicht bekleibet; man lässet es 6. biß 8. Wochen zugebunden, hernach löset man es auf; Die Zeit des Oculirens ist um Johanne, auch wohl im Augusto.

Bäume pfropffen / ist an sich selbst unterschiedlicher Arten, die gemeinste ist, daß man einen Spalt in den Stamm machet, wenn man denselben zuvor mit einer Pfropff-Säge, abgeschnitten, oben glatt gemachet: ferner das Reiß zu recht schneidet, den Spalt in den Stamm mit einem Keilgen von einander zwinget, hernach das Reiß subtil einfüget, daß die lebendige safftige Rinde am Stamme just an die Rinde des Reises anpasset; wenn solches geschehen, ziehet man das Keilgen heraus, und das Reiß wird mit Bast von Weiden oben und unten wohl gebunden, zuvor aber ein wenig Rinde von dem abgeschnittenen Stamme, so wohl an der Seiten, als zwischen die beyden gepfropfften Reißer geleget, und denn mit Baumwachs wohl verkleibet, damit es Regen und Sonne nicht verderben könne. Es geschicht das Pfropffen auch noch auf eine andere Art bey dicken Bäumen, die sich nicht wollen spalten lassen, zwischen der Rinden, wenn mit ei-

einem besondern Instrument die Rinde fein gelinde von dem Stamme, damit nichts zerbreche, abgelöset, hernachmahls das Reißgen so eingerichtet wird, daß selbiges gegen der Rinde auf einer Seite etwas schlecht bleibe, die schwartze Haut von der grünen subtil abgenommen, auf der andern Seite aber ein Absatz ausgeschnitten werde, damit es gleich auf dem Stamm sitzen könne.

Bäume versetzen/ geschiehet, wenn sie etwas Wurtzel geschlagen, und zu Kräfften kommen, da man sie denn im October oder November, wenn nehmlich der Safft aus dem Baum zurück getreten, und sich zur Wurtzel begeben, in gewisser Constellation, welche die Garten-Bücher lehren, und in gewisser Weite, daß nehmlich zum wenigsten ein Baum von dem andern 25. Schuh entfernet sey, versetzen muß.

Baum-Mooß/ ist eine kleine Pflantze, oder Gewächs, welches in denen Spalten und auf den Rinden der mehresten Wald-Bäume, als Eichen, Bircken, Pappel- und Ulmen-Bäumen, Tannen und dergleichen, so wohl, als auch denen Obst-Bäumen wächset. Es hat weisse, weiche, gantz klein und subtil-gekerbte Blätter, und wird unter die Gebrechen oder Kranckheiten derer Bäume mitgezehlet, dahero man es auch im Früh-Jahr an denen Obst-Bäumen, sonderlich nach einem Regen, da der Mooß noch feuchte ist, und im Zunehmen des Monden mit einer Scharre an einer Stange, doch daß die rauhe Rinde nicht schaden leide, abzukratzen, oder auch nur mit einem groben wöllenen, oder alten leinenen

Tuch abzureiben pflegt. So wenig man nun den Mooß an den Bäumen leiden kan, so gut kan man solchen bey Ausmaurung der gegrabenen Brunnen, nicht weniger unter dem Haar-Buder, und auch sonsten als eine Artzney gebrauchen, davon weiter unten Erwehnung geschiehet. Einige halten es auf gewisse Maße vor schädlich, das Mooß an der Nord- oder Mitter-Nacht-Seite der Bäume völlig abzuschaben, weil dadurch die Bäume auf solcher Seite ihre Bedeckung verliehren, und also der Frost, Glatt-Eiß, und kalte Winde, so meistens von Norden her entstehen, dieselben alsdenn schadhafft machen, oder gar verderben würden, und hätte GOtt und die Natur die Bäume nicht umsonst gegen die kalte Mitternacht-Seite mit Mooß verwahret, als welches zu ihrer Erhaltung und bessern Wachsthum gereiche. Andere aber setzen entgegen: Der Mooß verwahrete zwar den Stamm etwas vor den Frost, wenn sich aber Eiß daran hienge, so erkälte es auch den Baum desto mehr, absonderlich aber den Ort, wo es ausgewachsen ist, dahero es keines weges zu hengen, sondern vielmehr zu vertilgen sey. Die Nord-Seiten derer Bäume sind mit dem Moose am stärckesten bewachsen, dahero kan ein Reisender, der sich in einem Walde verirret, in Ermanglung eines Compasses leicht die vier Welt-Gegenden, und sich dadurch wieder zu rechte finden. Der Baum-Mooß hat auch in der Artzney seinen Nutzen, indem er trocknende und zusammenziehende Krafft hat, die rothe Ruhr und andere Bauch-Flüsse, ingleichen

das

das Naasen-Bluten und Erbrechen stillet, unter die Mund-Wasser genommen die wacklende Zähne befestiget; in Laugen gesotten, und den Kopff damit gewaschen, wachet er ein schönes Haar. Der **lange Baum-Mooß** wird mehrentheils nur an den Fichten gefunden.

Baum-Oel / wird aus den zeitigen und reiffen Olivien geprest, und aus Spanien, Franckreich, Italien in grossen Pipen und Fässern zu uns gebracht. Unter allen Baum-Oel wird das Lissabonische und das Italiänische, so um den Lago di garda herum wächst, vor das beste gehalten, weil es schön rein und süß von Geschmack ist. Es wird durchgehends an Salaten, an verschiedenen Speisen, Fisch und Backwerck an statt der Butter, auch zu Artzeneyen in den Apothecken genommen. Es ist seiner Natur nach feuchte und warm, zertheilet und erweichet, daher es denn, wenn mans trincket, einen offenen Leib machet.

Baum-Pfahl/ ist ein meist fünff Ellen langes Stücke Holtz, welches um der erfordernden Dauerhafftigkeit willen, gemeiniglich von Eichen, oder von Fichten gemacht ist. Die Länge und Stärcke dieser Pfäle, muß man nach der Grösse der Bäume einrichten; Das Holtz darzu aber den Winter über, ehe der Safft wieder in die Bäume tritt, jederzeit im vollen Monden schlagen lassen: Denn also dauren sie am besten.

Baum-Rinde / ist der äusserste Theil eines Baumes, welcher denselben gleichsam als ein Kleid zur Bedeckung dienet. Von einigen Bäu-

men geben sie einen besondern Nutzen: Als die von Eichen, Aspen, Fichten dienen denen Roth-Gerbern, oder Ledern zur Gerber-Lohe, die von Ellern oder Erlen, und Faul-Bäumen denen Färbern, die Rinden von Tannen-Bäumen werden von denen Bauren und Land-Leuten an einigen Orten zu Körbern, höltzernen Dach-Ziegeln, und Verwahrung ihrer Bien-Stöcke wider den Regen gebraucht.

Baum-Salbe / so nennet man diejenigen Dinge, damit man die Bäume, wenn sie entweder an der Wurtzel, Stamme, Rinde, oder Aesten Schaden genommen, beschmieret. Wie aber die Kranckheiten der Bäume sehr unterschiedlich sind, so hat man auch verschiedene Baum-Salben, so von denen Gärtnern zugerichtet und gebrauchet werden.

Baum-Schaden / siehe **Baum-Kranckheiten**.

Baum-Scheere / ist ein Garten-Instrument, womit man das unsaubere Holtz von den Bäumen räumet; Es ist solche Scheere an dem einen Hand-Griff auf eine lange Stange gesteckt und fest gemacht; an dem andern aber ist eine Schnur angebunden, vermittelst welcher man die Scheere zuziehen, und wenn sie ihren Effect gethan, wieder nachlassen kan, da sie denn durch Hülffe einer stählernen Feder wieder auffspringet.

Baum-Schröpffen / pflegen die Gärtner folgender Gestalt zu verrichten: Man nimmt ein Pfropff-Messer, fasset dasselbe zwischen den zweyen fördersten Fingern, ziehet damit einen subtilen

Riß

Riß von den Zweigen an biß zu der Wurtzel, und zwar also, daß man nicht in das Holtz schneide, oder auch die gantze grüne Rinde durchreisse, sondern nur die äusserste zertheile. Es muß aber dieses Einritzen nicht geschehen an der Seite, wo der Baum die Morgen- oder Mittags-Sonne hat, sondern entweder an der Abend- oder Mitternachts-Seite. Die beste Zeit solches zu verrichten ist im vollen Mond, etwan im April, oder May, wiewohl es auch zuweilen nach Gelegenheit der Noth im August und September geschehen kan. Solcher Risse kan man in einen kleinen und mittelmäßigen Baum zwey in einen grossen aber viere machen.

Baum-Schule / ein im Garten besonders gelegener Platz, allwo man junge Bäumlein, einen neuen Garten damit zu belegen, oder den Abgang der Alten zu ersetzen, auferziehet. Der Ort dazu kan zwar von beliebiger Grösse, muß aber doch von guten Erdreich, und also gelegen seyn, daß ihn die Morgen- und Mittags-Sonne wohl treffen möge. Man pflegt gemeiniglich eine doppelte Baum-Schule zu haben, eine kleine/ und eine grosse. Die kleine Baum-Schule/ ist das Fundament des gantzen Baum-Gartens, weshalber das Erdreich derselben wohl durchgraben, gereiniget und zubereitet werden muß. Wenn solches geschehen, alsdenn säet man darein theils sauber abgetrocknete Aepffel- und Birnen-Kernen, Pfirsichen- und Abricosen-Steine, und so weiter, theils setzet man auch junge Wurtzel-Schösse hinein; welche Pflantzen man mit mögli-

chen

chen Fleiß wartet, und ein oder längstens zwey Jahr darinnen stehen lässet. Worauf man sie alsdenn in die grosse versetzet. Diese grosse eigentlich also genannte Baum-Schule / wird aus der kleinen angebauet. Ihr Erdreich muß gelinde und milde seyn, damit die zarten Pflätzlein bald wurtzeln mögen. Die Versetzung aus der kleinen in die grosse Baum-Schule geschiehet gemeiniglich im Herbst bey gutem Wetter. Bey dem Einpflantzen schneidet man ihnen gerne die halbe Wurtzel ab. Im Frühling putzet man sie mit den Fingern fein behende aus, und lässet ihnen nicht mehr als ein Auge. Das Land muß im Herbst, Frühling und Sommer zweymahl umgehackt werden, doch so, daß den Wurtzeln kein Schade geschehe. Wenn dieses alles wohl wird in acht genommen werden, so wird man schon im vierten Jahre die Pflantzen, zum pfropffen gebrauchen können.

Baum-Wantze / ist ein fliegendes und schädliches Ungeziefer in einem Garten, welches die Rosen-Knöpfe frisset, und andere Blumen und Blüthen verderbet. Die Baum-Wantzen stincken so arg, als die gemeinen Wantzen, und können durch Wein-Eßig vertrieben werden, als wovon sie sterben, wenn nur die Pflantzen worauf sie kommen, damit besprenget sind.

Bauren-Senff / **Tetschel-Kraut** / bekömmt länglich-runde und rauhe Stengel, mit langen gekerbten Blättern, so an Geschmack scharff und beissend, wächst an den Wegen, in Zäunen und Wänden, auch auf den Dächern, und blühet

im

im May, der schwartze Saame wird im Junio zeitig. Der Saame und das Kraut sind beyde hitzig und trocken, treiben den Harn, eröffnen die innerlichen Geschwär, befördern die Monat-Zeit, tödten aber die Frucht, und schaden also den Schwangern, purgieren und führen oben und unten die Galle ab, dienen vor Hüfft-Weh. Aeusserlich reinigen sie das Haupt durch starckes Niesen, und säubern die Schäden.

Becher-Gläser / seynd diejenigen glatten, runden und weiten Trinck-Geschirre, oder aus Glaß verfertigte Becher, so man in einer Haußhaltung öffters brauchet. Bey Gastereyen, oder auch Hochzeiten pfleget man das Bier daraus zu trincken.

Becken / bedeutet eine entweder von Zinn, Kupffer, Meßing; oder Silber und Gold, zu mannigfaltigem Gebrauch gemachte tieffe Schüssel.

Been-Graß/Bein brechendes Graß/ist ein Kraut in Norwegen, welches die Eigenschafft hat, ein Rind- oder ander Vieh, so davon frisset, gantz kranck und mager zu machen, daß ihm der Rückrad heraus stehet, und die Beine so schwach werden, daß es kaum gehen kan. Wenn die Bauern solche Kranckheit vermercken, geben sie dem schwachen Vieh etwas von gedörrten Bienen ein, worauf ihnen das Wasser häuffig aus dem Maule läufft, und alsdenn bald wieder gesund werden.

Beere / die Frucht von gewissen Bäumen, Sträuchern und Pflantzen, so in Gestalt wie Körner wächst, es mögen nun solcher viele an einem

Stiele,

Stiele, wie etwan die Johannis-Beere, oder eintzeln daran hangen, als Erd-Christ-Hindbeere, und andere. Dergleichen aber sind vielerley Sorten zu finden, als Lorbeer, Wacholderbeere, Heydelbeer, rc.

Beer-Hacke / oder **das Verhauen** / ist die letzte Arbeit vor der Wein-Erndte, diese geschiehet um Egidi, oder hernach, da das Holtz am reiffesten ist.

Beer- oder **Reine Kraute** / ist eine neue Wein-Gebürgs-Arbeit. Diese wird um Laurentii, oder längstens gegen Bartholomäi vorgenommen, wenn das Holtz nicht mehr wächst, und nun reiff zu werden anfänget, da denn die Weinberge von allen Kräutig gäntzlich gereiniget werden, die Laubrähmen abgelesen und abgebrochen, das kleine Gesprösse weggekneipet, und der Stock von seinem übrigen Holtze befreyet wird. Diese letztere **Beer-Kraute** wird allemahl bey Zeiten verrichtet, ehe die Reiffe aufs Graß fallen, damit der dabey stehende Stock nicht erkälte, oder ihm sonst anderer unverhoffter Schaden zuwachsen möge.

Beer-Lappen / ist ein rundes mosichtes Wald-Kraut, so sich mit kleinen weissen Fäsergen an die Erde, oder Felsen feste anhängt: Es breitet sich öffters 6. und mehr Ellen aus. Man findet es auf Hügeln, Bergen und Felsen, und zwar an manchen Orten in grosser Menge. Im Junio trägt es gelbe runde Zapffen, wie die Hasel-Stauden. Der Saame dienet zu den Blut-Flüssen, Durchbruch, rothen Ruhr, Nieren-Geschwüren und Stein.

Beete/ siehe Bethe.

Begiessen im Garten / ist eine Arbeit, so gegen den Abend bey der Sonnen Untergang verrichtet wird, und nicht zu Mittage darff vorgenommen werden, denn da ziehet die Hitze der Sonnen den besten und subtilsten Theil des Wassers an sich; bey der grossen Sommer-Hitze muß man nicht mit gar zu kalten Wasser begiessen. Das gesammlete Regen-Wasser ist sonderlich gut zum Begiessen, denn es mit vielen fruchtbaren schwefflichten und saltzigten Theilgen vermenget ist; nach diesem ist das Sumpff-Wasser, das Brunn-Wasser aber ist nicht so gut dazu, weil es schon etwas härter als jenes ist. Schaaf- und Küh-Mist, wie auch Horn und etwas Salpeter in ein Faß gethan, Regen-Wasser darauf gegossen, etliche Tage so stehen lassen, ist auch ein guter Guß vor die Orangerie, und selbiger sehr dienlich, doch muß ein verständiger Gärtner hierinnen, wie auch in andern Begiessen, Masse zu halten wissen, auch genau in Acht nehmen, welche Gewächse einen Uberfluß, oder nur mäßige Feuchtigkeit verlangen, denn es nicht alle Gewächs vertragen, wenn sie allzu naß gehalten, oder übergossen werden.

Behältniß / bedeutet bey den Jägern einen dicken, morastigen Ort, in welchem sich das Wildpret gerne aufhält.

Behängens-Zeit / ist bey den Jägern kurtz zuvor, ehe die Hirsche feist werden, daß man alsdenn die Leit-Hunde abrichtet, oder ausführet.

Beil / ist eine Art von Aexten, aber breiter, an der Schärffe geschweifft, und nur auf der rechten Seite zugeschliffen, welche mit einem kurtzen etwas gekrümmten Helm, oder Stiele versehen ist, und nach seiner unterschiedlichen Grösse, in einer Haushaltung, auch seinen besondern Nutzen hat. Die gar grossen Beile mit Spitzen, führen die Zimmer-Leute, und geben solchen den Nahmen Breit- oder Schlicht-Beile. Die, so man zu Zerhackung des Fleisches gebraucht, werden Fleisch-Beile genannt. Die **Hand-Beile**/ welche noch kleiner, als die beyden vorigen Arten, werden zum Weiden-Köpffen, Busch-Holtzhacken und Reiß-Bündel machen, auch sonsten hier und dar in einer Wirthschafft nützlich gebraucht.

Beinbrechendes Graß / siehe **Been-Gras.**

Beiß-Korb/ oder **Maul-Korb**/ ist ein von Eisen-Blech, oder starckem Leder, fast in Gestalt eines Korbes verfertigtes Geschirre, worein beißigen Pferden, Maulthieren, Eseln, Hunden, das Maul gesperret, und ihnen das Beissen damit verwehret wird. Man pfleget auch dergleichen denen abgesetzten Kälbern, wenn sie sich das Saugen an den Kühen nicht abgewöhnen lassen wollen, anzubinden und vorzuhängen.

Beitzen/ ist ein Terminus bey den Jägern, und heist mit abgerichteten Raub- und Stoß-Vögeln, als Sperber, Habichte, Falcken, u. d. g. allerley Vögel- und Flügel-Werck, als Lerchen, Wachteln, Rebhünern, Enten, Reiger, u. s. w. todt, oder lebendig, doch ohne Schuß

fangen, indem man sie mit dem Raubvogel so lange verfolget, biß sie entweder gantz ermüdet von sich selbst herunter fallen, oder von dem Stoß-Vogel übel zugerichtet, gebracht werden. Die Beitzen nehmen gemeiniglich ihren Anfang um Bartholomäi, und währen biß zu Lichtmesse. Die Reiger-Beitz ist unter allen die angenehmste, daher sie denn auch nur Fürsten und Königen zur Lust dienen muß. Sie erfordert aber vor allen Dingen gut Wetter, denn bey trüben Himmel der Vogel nicht nur keine Lust zu kämpffen hat, sondern man kan auch leichtlich beydes den Vogel und den Raub aus den Augen verliehren. Die Hunde, die man um und bey sich hat, müssen des Vogels gewohnt seyn. Zur Haasen-Beitz braucht man so wohl den Habicht, als auch Falcken, man reitet in einer Reihe, als ob man hetzen wolte, und führet die Wind-Hunde zwischen sich, wenn nun die Stöber etwas aufgetrieben, läst man die Wind-Hunde, als auch den Falcken loß, dieser eilet ihm in einem Bogenschuß nach, giebt ihm etliche Fänge, und hält ihn so lange, biß die Hunde darzu kommen.

Belauffen/ wird von den Hunden gesaget, wenn sie sich mit einander vermischen.

Belegen/ bey der Jägerey, heist einen Hund der Hundin zugesellen, damit sie sich beyde vermischen.

Belegen/ heist auch ein Mutter-Pferd, oder Stutte von einem Hengst bespringen lassen.

Beilen/ thut der Fuchs, wenn es will ander Wetter werden, und trübe ist, siehe **Fuchs**.

Bemahlen/ heissen die Weyd-Leute: den Ort sehen und bemercken, wo der Vogel des Nachts über bleibet.

Benedicten-Wurtzel / wird an ungebaueten, fetten und schattichten Orten, an den Zäunen der Gärten und Aecker angetroffen. Es hat gelbe Blumen, nach denen die rauhen Saamen folgen, welche sich, als wie die Kletten, an die Kleider hängen. Die Wurtzel mit Wein, oder Wasser gesotten dienet für Magenweh, Schwachheit des Hirns, des Hertzens und der Leber, zertheilet auch das geronnene Geblüte.

Bengein / heisset so viel, als einem Hunde auf dem Lande, wo Waldungen, und in denselben Wild vorhanden, einen Kleppel anhängen, daß er dem Wild nicht nachlauffen, und dasselbe scheuen kan.

Benzoin / ein wohlriechendes Gummi, oder gelbes Hartz, tropffet aus gewissen grossen Bäumen, wenn man in deren Rinden hauet, wird aus Indien und Siam zu uns gebracht. Bey uns werden die davon sublimirte Flores gegen den Husten, schweren Athem, Schwind- und Lungensucht, das Gummi in Räucher Pulver, und die daraus gezogene Tinctur zu einem Schminck-Wasser gebraucht, welches die Flecken und Blattern der Haut wegnimmt.

Berbisbeerkraut/ **Saurach**/ wird in Gärten an den Hecken gefunden und geheget. Die Frucht ist kalt und feucht, ziehet zusammen, macht dünn, stärcket den Magen und Leber: ist derhalben gut wider das entzündete Geblüt im Hertzen und

und der Leber, unmäßigen Durst, Blutauswerfen, Durchbruch, rothe Ruhr, hitzigen Bauchfluß, überflüßige Monat-Zeit, Saamen-Fluß, Eckel des Magens und verlohrnen Appetit. Aeusserlich zum abgefallenen Zäpfflein, in Mund-Wassern. Die Wurtzel, oder deren Rinde, Pflasterweiß aufgelegt, ziehet Kugeln, Pfeil und Splitter aus.

Berg-Eppig / Hirsch-Peterlein. Wächst auf sandigt- und steinigten Orten. Der Saame ist länglicht, scharff, riecht wie Kümmel: bricht und treibet den Stein, Urin und Schweiß, befördert die Frauenblume, und widerstrebet dem Gifft.

Berg-Grün / siehe, Borrax.

Bergamotte / ist eine gewisse Art von Birnen, die an Farbe grün, mittelmäßig groß, rund, von überaus häuffigem Safft und schönen Geschmack. Es giebet derselben dreyerley Arten, Sommer- Herbst- und Winter-Bergamotten.

Berichten/ sagt man vom Falcken, an statt zahm machen.

Bernstein/ wird häufig in Peusen und Liefland, Dännemarck und Schweden gefunden. Ist eines fetten und hartzigten Wesens, durch die Gewalt der Sonnen-Hitze zu einem weißfarbigen Stein zusammen geronnen, hat eine balsamische Krafft, und giebet einen wohriechenden Geruch von sich. Siehe **Agtstein.**

Berschling / siehe **Barsch.**

Bertrams-Wurtzel / wird auch sonst Speigel- oder Geiffer-Wurtzel genannt, weil sie im

Mund gekäuet den Speichel nach sich ziehet. Ihr Kraut siehet den Chamillen nicht ungleich. Die Wurtzel ist eine Spannen lang, Finger dicke, schlecht, glatt und schwärtzlich, hat eine scharffe anziehende Krafft, daher man sie für das Zahnweh in Mund zu nehmen pfleget; sie ist gut wider alle kalte, feuchte Gebrechen, Fallende- und Schlaf-Sucht, Haupt-Flüsse, Schwindel, Mutter-Erstickung und dergleichen.

Bescheller / heisset auf denen Stutereyen ein Hengst, der gebrauchet wird, die Stuten zu belegen.

Beschlagen / den Pferden die Huf-Eisen aufschlagen. Ob nun wohl scheinet, als ob diese Arbeit allein für die Schmiede gehöre, so hat sich doch auch ein Hauß-Vater, der Pferde hat, mit darum zu bekümmern, und, so viel die Art des Beschlagens anbelanget, genaue Auffsicht mit darauff zu halten, denn wer allein den Knechten und dem Schmiede dißfalls vertrauen will, der wird sich meistentheils betrogen finden. Vor allen soll man die jungen Füllen, so bald sie aus der Stuterey ausgefangen und im Stall aufgestellet sind, welches von einigen mit fünffthalb Jahren, so vor die beste Zeit gehalten wird, von andern aber mit vierthalb Jahren, auch noch wohl eher vorgenommen wird, mit aller Gelindigkeit, nicht mit Zwang und Poltern, sondern fein sachte und mit aller Sanfftmuth zum Beschlagen gewöhnen, einen Fuß um den andern aufheben, mit einem Holtz, oder Eisen gantz subtil und je länger je stärcker, nachdem sie es gerne oder nicht gerne leiden, unten

auf

auf den Huf klopffen, und im Fall sie es gedulten, ihnen schön thun, und ein wenig Gras fürgeben, wenn sie es aber anfangs nicht leiden, Gedult haben, sich allein mit dem Aufheben vergnügen lassen, und ihrer Natur vernünfftig nachgeben, bis sie sich endlich nach und nach drein ergeben, und folgends gar das Beschlagen leiden. Man soll aber die jungen Pferde, so lang als man kan, absonderlich auf den hintern Füssen barfuß gehen lassen, weil ihnen die Huffe nur desto besser, breiter und runder davon werden, auch ihnen keine schwehre, sondern fein geringe Eisen anfangs aufschlagen; nachgehends aber denenselben alle Monat, oder längstens in sechs Wochen einmal, alle vier Eisen abbrechen, und sehen, ob sie gleich auf den Hüffen liegen, und daferne kein Mangel, die Eisen fein gerade wieder auf, und die Nägel in die alten Löger schlagen lassen; liegen sie aber uneben, muß durch das Auswircken alles geebnet, und das Eisen wieder gleich darauf gerichtet werden. Der Ballen, oder die Ferse des Hufes muß wohl geöffnet bleiben, den Huf-Zwang zu verhüten: Denn wenn ein Pferd enge Fersen und einen hohen Huf hat, so man Esels-Huf nennet, soll man die Wände mit dem Wirck-Messer wohl nieder, und bey den Fersen oder Strahlen weit ausschneiden, damit die Huffe niedrig und an den Fersen weit gelüfftet bleiben, daß das Leben wieder in die Füsse kommen kan. Die Eisen sollen einem jeden Pferd, wenn es schon vollhüfig ist, gleich, eben, und nicht hoch gerichtet werden, damit ihm die Wände fein starck und

wohl wachsen können. Die Eisen an dem vördern Fuß sollen dem Horn gleich seyn, und nicht vor dem Huf hinaus gehen, es sey denn, daß der Fuß vertreten, oder zerbrochen wäre; hinten an den Strahlen aber, soll das Eisen mit beeden Stollen vorgehen, doch daß sie nicht zu lang seyn, damit das Pferd nicht mit den hintern Füssen darein greiffe, einreiche, und dasselbige abreisse; desgleichen sollen sie auch nicht zu kurtz, daß es sich auf der Fersen, oder Ballen nicht verbölle. Was das Beschlagen der alten schon abgerichteten Pferde anbetrifft, wird dabey nichts destoweniger, wie gerne sie sich auch beschlagen lassen, Fleiß und Aufsicht erfordert, indem die Hüffe so wohl aus- als inwendig, durch Hornsalben und Einschläge gut zu erhalten, damit sie nicht hart und spitzig werden, sondern fein gelind und zähe bleiben, insonderheit ist ihnen jederzeit zwey Tage vor dem Beschlagen mit Baumöl und Honig, so viel als einer welschen Nuß groß, und ein wenig Küh-Mist mit hänffenem Werck einzuschlagen; wenn es nun beschlagen ist, so nimmt man Brandtewein und ungelöschten Kalck, und schläget zweymahl damit ein, aber nicht öffter, biß daß es wieder beschlagen wird. Man soll auch wenigstens in ein paar Monaten, oder so offt es die Nothdurfft erfordert, neu beschlagen lassen; und zwar müssen vollhüffige Pferde im abnehmenden, diejenigen aber, denen der Kern schwindet, im wachsenden Monden beschlagen werden; insgemein aber beschlägt man die meisten Pferde im neuen Monden, damit ihnen der Kern wachse. Die

Nägel

Någel můssen nicht zu schwach, auch nicht gar zu plump, oder groß seyn, und weder zu seichte, weil sie leichtlich ausreissen, noch zu tieff, weil man damit ein Pferd leicht vernageln kan, eingeschlagen werden.

Beschlagen / sagt man, wenn der Hirsch auf ein Stůck Wild springet, nehmlich: ich habe einen Hirsch sehen ein Stůck Wild beschlagen oder bespringen.

Beschneiden der Gewåchse im Garten / dieses ist eine gar nůtzliche Arbeit, und geschiehet aus achterley Ursachen, und zwar 1.) damit sie dicker wachsen, wie an der Raude, Salbey, Lavendel, Thymian, ingleichen an Rosen, und andern mehr zu sehen, 2.) daß sie ihre Krafft in der Enge und Långe behalten, denn ohne das Beschneiden wachsen sie zwar hőher, werden aber krafftlos, oder gar untauglich, 3.) einen lieblichern Geschmack gewinnen, wie an dem Kohl zu sehen, welcher nach Abnahme der ersten Blåtter schmackhaffter wird, 4.) Grősſere, oder vőllere Blumen tragen, wie an den Topff-Nelcken geschiehet, wenn man ihnen Zweige und Knőpffe benimmt, daß die ůbrigen dadurch mercklich verbessert werden, 5.) die Frucht desto bequemer zeitigen mőge, wie man deswegen die ůberflůßigen Rancken von Kråutern beschneidet, damit sie nicht in Saamen und Blumen schiessen, 6.) das Abgeschnittene so fort zur Speise gebraucht werde, als Zwiebeln, Schnittlauch, Petersilge, Kerfel, Spinat, rc. 7.) zur Zierath, also stutzt und beschneidet man die um die Lust-Beete gepflantzten

Kräuter an Raute, Salbey, und so mehr, gleich dem Buchsbaum mit der Scheere, 8.) wenn etwas schadhafft, faul oder dürre worden, damit es theils die übrigen Aeste nicht anstecke, und weiter um sich greiffe, theils auch ein besser Ansehen habe, wenn die gelben Blätter und dürren Aeste von den Kräutern und Gewächsen abgeschnitten sind.

Besem-Reiß Schneiden / soll im Früh-Jahr, ehe noch die Bircke ausschlägt, geschehen, weil die davon gebundene Besem länger und besser halten. Es soll dieses Reiß-Schneiden nicht eher verstattet werden, als biß die Bircken zu einem solchen Wuchs und Stärcke gelanget sind, daß selbige allgemach die untersten Seiten-Aeste abzudrücken beginnen, welches man bald sehen kan, wenn sie anfangen dürre zu werden.

Besetzen / heist die Teiche, oder Weiher mit einer Anzahl Brut, oder Satzes versehen. Die beste Zeit diese Verrichtung vorzunehmen, ist im Frühling, und zwar im Martio, oder April, um das erste Viertel, bevorab, wo man fremden Satz hat, damit derselbe den Sommer über das Wasser desto leichter gewohnen möge; wo man aber mit eigenem Saamen versehen, kan man auch die Teiche damit im Herbste besetzen. **Die Anzahl der Besetzung muß sich nach der Grösse des Teiches / nach der Güte des Bodens und nach dem Zugang der Nahrung / den der Teich von Feld-Güssen / vom Vieh / das darein gehen kan / und sonsten hat / richten** / und ist besser, man thue etwas weni-

ger an Satze in einen Teich, daß solcher desto grössere Stücken wieder gebe, als daß man einen Teich übersetze, und bekomme hernach beym Ausfischen nur kleines und verbuttetes Zeug, welches wegen seiner Menge, und aus Mangel der dazu gehörigen Nahrung nicht grösser wachsen können, sondern zurücke bleiben müssen.

Besitz/ Possession, ist zweyerley; denn man kan eine Sache in seinem eigenen, oder in eines andern Nahmen besitzen. In den Rechten hat der Besitzer viele Vorzüge, als: Daß er allen Nutzen aus der Sache ziehe, währendes seines Besitzes nicht nöthig habe eine Action anzustellen, nicht schuldig sey zu beweisen, wenn er des Besitzes beraubt, vor allen andern zu restituiren sey, und dergleichen mehr. Daher in den Rechten viel Mittel an die Hand gegeben werden, entweder in dem Besitz einer Sache, wenn man sie hat, sich zu erhalten, oder wenn man von andern aus dem Besitz gesetzet worden, solchen wider zu erlangen. Wenn zwey eine Sache zugleich besitzen, hat keiner was voraus, wo nicht einer von dem andern mit Gewalt, Bitt- oder heimlicher Weise, die Possession erlanget. Doch wenn es zweiffelhafft, wird der älteste Besitzer vorgezogen.

Bestanden Holtz/ wird ein mit vielen Haupt und angehenden Bäumen, auch Vorständern und Laß-Reisern bewachsener Forst, oder Wald genennet.

Bestätigen/ heist bey der Jägerey, den gewissen Stand eines Hirsches im Holtze, vermitmittelst eines Leit-Hundes erfinden.

Bestätigungs-Jagen / heist, so einer mit einem Leithunde einen oder etliche Hirsche bestätiget, und dieselben alsdenn eingestelle werden.

Bethe / oder **Beete.** Die in wohl angelegten und geordneten Gärten befindliche Lust-Stücke, so mit schönen Blumen und beschnittenem Buchsbaum, oder dergleichen, besetzt und eingefast sind, werden Bethe genannt. Wie dieselben recht zierlich angeleget werden können, solches kommt eins theils auf die Lage des Gartens, andern theils aber und zwar vornehmlich auf die vernünfftige Beurtheilung eines geschickten Gärtners an. Die Küchen-Gärten haben nicht weniger ihre Bethe, die aber nicht mit Blumen, sondern mit allerley Küchen-Gewächs zu besetzen sind. Und muß bey denselbigen hauptsächlich dieses in Acht genommen werden, daß man sie, wenn das Erdreich trocken ist, etwas niedrig, wenn es aber feuchte ist, etwas hoch anlege. Man fasset auch die Küchen-Bethe nicht gerne mit einigem Kraute ein, weil dem Laube dadurch der Nahrungs-Safft sehr genommen wird.

Bethonien / ist ein bekanntes heilsames Kraut, so hin und wieder in Gärten und Wiesen wächst. Hat einen zarten, viereckigten, langen Stengel, die Blätter sind lang, weich, eingekerbt. Die Blüthe ist Purpur-roth, und selten weiß, der Saame sitzt oben an der Spitze des Stengels. Beydes gekocht und gepülvert, zermalmet den Blasenstein, reiniget die Brust, Lunge nnd Leber, treibet den Urin, und ist trefflich gut wider das Auffsteigen der Mutter, ingleichen wider die fallen-

fallende Sucht, schweres Gehör, Ohren-klingen, Lungen-Geschwür, Blut-Eyter-speyen. Wer die Speise nicht behalten kan, und wen der Sod öffters brennet, der nehme etwas von den gedörreten Blättern mit Honig vermischt ein, esse fleißig Bethonien, und trincke allezeit davon. Das distilirte Wasser ist für die Brüche, Krampff, Zahn-Augen-Haupt-Miltz- und Lenden-Wehe sehr bewährt befunden worden.

Bett-Korb / ist ein grosser und langer geflochtener Korb, darinnen die Hauß-Mütter ihre Betten, so sie nicht täglich brauchen, legen und auf einander schlichten; sie sind fast auf die Art eines höltzernen Bettes gemachet, daß man sich selbiger auch im Nothfall auf solche Weise bedienen kan.

Bettlers-Läuse / siehe **Kleb-Kraut**.

Bettstroh / siehe **Wallstroh**.

Beyfuß / ein wildes Kraut, so einen ziemlich hohen, grünen, weissen, oder rothen Stengel treibet, und zerkerbte Blätter hat, wächst auf den Aeckern und Feldern. Es ist sonderlich gut für Weiber-Kranckheiten, reiniget und stärcket die Mutter, stillet die Schmertzen, vertreibet die Farbsucht, treibet den Monat-Fluß, die Geburt, todte- und Nachgeburt. Es öffnet auch die Leber, treibet den Nieren-Grieß, und den Harn. Es ist auch ein Wundkraut, ist sonderlich gut für Schlangen-Bisse, in Wein gelegt, davon getruncken, und zerquetscht auf den Schaden gelegt.

Bey her stellen / so nennen die Jäger, wenn man

man das Wild zugleich treibet, und darneben bey her mit Zeuge stellet.

Bezoar / ist ein schwartz-grünlichter, bißweilen auch aschenfarbigter Stein, länglicht rund und groß wie ein Eichel, inwendig hohl und mit sandigen Pulver angefüllet. Er ist nicht schwer, weil er ziemlich poröß, und daher auswendig rauch und gantz ungleich ist. Man findet ihn in dem Magen einiger Art Gemsen, oder Ziegen in dem Ost-Indianischen Königreich Galconde, und zwar nur im Frühling und Sommer, als zu welcher Zeit er sich von dem Safft der Kräuter, und sonderlich eines büschigten Gewächses, welches oben den Bezoar-Steinen gleichförmige Knöpfgen bekömmt, in dem Magen angesetzet, so daß es endlich zum rechten Stein wird. Dieses Steins Pulver mit Wein, Ochsenzungen-Wasser u. d. g. eingenommen, ist das bewährteste Mittel wider die Pest, denn es treibet das Gifft aus dem Leibe durch einen gewaltigen Schweiß. Bezoar ist gut für alle melancholische Kranckheiten und Ohnmachten, heilet das schmertzliche und gefährliche Seitenstechen, und stärcket den Magen und alle Lebens-Geister.

Bibenell / wird in gemeine und welsche Bibenell abgetheilet. Die grosse wächst auf den Sonnenreichen Wiesen; die kleine aber auf rauhen, steinigten und bergichten Orten. Beyde blühen im Junio, Julio und Augusto. Beyderley Wurtzel, Blätter und Saamen sind hitzig und trocken, verdünnen, eröffnen, saubern, treiben den Schweiß und Harn, brechen den Stein, eröffnen die Monats-

nats-Zeit, widerstehen dem Gifft und Quecksilber, sind gut vor die verstopffte Leber, Lungen, Nieren und Mutter, wider die Wassersucht, Engbrüstigkeit, Keichen, Husten, Lungensucht, Harnwinde, Stein, Gifft, Magen-Schwachheit, verlohrnen Appetit, böse Fieber, rothe Ruhr Aeusserlich vor die Angesichts-Flecken, alte Wunden und Schäden, Geschwulsten, Beulen, Krebs-Schäden und Zahn-weh.

Biber / ein Thier, so in und ausser- am meisten aber in stillen langsam lauffenden Wasser lebet, ist fast wie ein Meer-Hund lang und schmahl, hat einen kurtzen und geduckten Kopff, kleine runde Ohren und Augen, ein weit grosses Maul, scharffe hauende Schwein-Zähne, eine schöne Haut, welche je schwärtzer sie, je höher sie gehalten wird. Sonst sind die Biber gemeiniglich grau, wie ein Dachs. Ihre Hinterfüsse sind von vielen Schwimmen zugewachsen, wie an den Gänsen, ihre Schwäntze, die gemeiniglich 6. Finger breit, 2. dicke, und 3. biß 4. Pfündig, auch mit einer sonderlichen Haut überzogen sind, müssen den vornehmen Leuten zur delicatesse dienen. Sie bauen sich von zusammen getragenen Gehöltze Nester über den Flüssen, zu ihrem Auffenthalt, damit sie stracks in Wasser kommen können, wenn sie einen Menschen mercken. Das Weiblein trägt ihre Jungen 16 Wochen, und bringet deren einmahl im Jahre viere, welche eben als kleine Kinder winseln und saugen. Sie leben von Fischen, Krebsen und Baumrinden, und bewegen sich sehr schnell. Wenn man den Biber haben will, so muß man ihn

ihn jagen, wie ein ander wildes Thier, man kan ihn auch durch Hunde aus seinem Geschleiff ins Netze treiben. Es ist aber nicht allen frey denselben zu fangen, weil es zur Ober-Jagd gehöret, so ein Regale ist.

Bibergeil / sind die Geilen von Bibern, welche ausgeschnitten werden, welches aber einige Autores nicht zugeben wollen, so wir an seinen Ort gestellet seyn lassen; genug, daß solche in den Apothecken überaus wohl genutzet werden, man gebraucht davon nur das innerste. Mit Rauten und Eßig gemischt in die Nase gelassen, stärcken sie das Gehirn, und benehmen das Hauptweh. Mit Wein getruncken, geben sie ein herrliches Mittel wider die fallende Sucht, und dienen wieder alle Seuchen, so von Kälte entstehen. Wem die Zunge erlahmet, daß er nicht reden kan, der lege gepülvertes Bibergeil darunter, es wird die Zunge bald wieder gut machen.

Biber-Hund/ sind Hunde, mit welchen man den Biber aufsucht und fänget. Mann nimmt gemeiniglich starcke beißige Stöber-Hunde dazu, die man aber von Jugend auf dazu gewöhnen muß, damit sie bey Zeiten mit Behutsamkeit und Vortheil den Biber aufsuchen lernen; denn sonst ein unvorsichtiger Hund durch des Bibers scharffes Gebiß gar leicht kan zerhauen werden.

Biber-Klee / Sumpff-Klee / Wasser-Klee/ eine Art vom wilden Mangolt, wird auf sumpfichten Wiesen gefunden, hat eine weisse, schaummige, knötige Wurtzel, einen grünen Stengel, und an demselben lange, breite und di-

cke Blätter, eines scharffen bittern Geschmacks, darzwischen weisse, oder leibfarbene Blümelin ausschlagen, die endlich einen gelben hirseformigen Saamen setzen. Ist ein auserlesenes Kraut wid[illegible] Scharbock, besitzt ein scharffes, flüchtiges [illegible]ltz, wärmet, trocknet, reiniget, verdünnet di[illegible]hen Feuchtigkeiten, eröffnet die Kröß-Adern, versüsset das saure, saltzige Geblüte, widerstehet der Fäule, ist gut für Engbrüstigkeit, Miltz-Beschwerung, 2c. Die Wurtzel dienet wider alten Husten; gedörret und gepulvert, dem Vieh eingegeben, erfrischet Lung und Leber. Das gantze Kraut in Wein, oder Wasser gesotten, den Mund damit gespielet vertreibet die Mund-Fäule; die frischen Blätter heilen faule Geschwüre an den Füssen.

Biberwurtzel/ siehe **Osterlützey**.

Bicklinge / siehe Bücklinge.

Bidens, eine **Hacke**/ oder **Karst** / ist ein eisernes Instrument mit zwey Spitzen, so zum Ackerbau gebraucht wird.

Bienen / **Immen** / sind länglichte und schwartz-braune Thierlein, sie haben 4. Flügel, einen leichten Leib, verborgene Zähne, hornfärbige Augen, eine Zunge, und an dem Bauche einen weit hervor ragenden Stachel; die aus den allerheilsamsten Kräutern und Blumen Wachs und Honig herauszuziehen, und an einen Ort sehr künstlich zusammen zu tragen weiß. Es giebet **wilde** und **zahme** Bienen. Die **wilden**/ als welche boshafftiger, unleidlicher, auch dücker, kürtzer und schwärtzlicher sind, wie die Zahmen, hal-

halten sich gerne auf, wo grosse Wälder sind, tragen ihr Honig in die hohlen Bäume, und Löcher der Felsen, schwärmen öffters, haben aber daher desto weniger Honig, ja einige derselben arbeiten gar nicht, sondern nehmen den fleißigen ihr zusammen-getragenes Honig. Die zahmen werden in Garten, wo sie einen guten Ausflug, Sonne und Nahrung haben können, gehalten. Sie halten sich Hauffen- und Schwarm-weise beysammen, ein jeder Schwarm hat seinen eigenen König, oder Weiser, dem sie aller Orten, wo er sich hin begiebet, folgen, und ihn allezeit in die Mitte nehmen, und ist keine Biene, die nicht ihre angewiesene Arbeit habe. Einige gehen aus auf die Witterung Acht zu haben; andere müssen den Bienenstock vor dem Anfall der Raub-Bienen bewahren; einige müssen die Gelegenheit der Wälder, Wiesen und Gärten auskundschafften, die arbeitsamen Bienen dahin führen, und wieder zurücke begleiten, die, so bald sie mit ihrer vollen Last zum Stock kommen, ihre Abnehmer an denen, die beydes wegen Alter und Schwachheit nicht wohl mehr ausfliegen können, so fort finden, welche denn das herzugeführte Honig in die von Wachs künstlich-bereitete Kammern einlegen. Im Winter muß man sie vor Kälte wohl verwahren, und ja keinen Mangel leiden lassen, sonst findet man im frühling leere und verdorbene Stöcke. Man muß auch fleißig allen Wust und Unrath, Spinnweben, Schimmel, Motten, aus den Stöcken sauber ausräumen, damit dem Honig, oder den Bienen selbst

kein Schade davon geschehe. Im Majo, Junio, Julio muß man gute Acht auff die Schwärme haben. Wenn sie nun ausgeschwärmet, so nimmt man das Wachs wieder heraus, und reiniget den Stock abermahls so viel als möglich. Nach Michaelis geschiehet die letzte Ausräumung, und wird auch alsdenn denen Stöcken, die voll sind, einer Spannen-lang der Rooß verschnitten, die aber zu wenig haben, denen setzt man in einen reinen höltzernen Gefäße Honig hinein. Hierauf saubert man die Stöcke nochmahls, verschmieret sie, und läßt sie also uneröffnet biß aufs Früh-Jahr stehen, 2c.

Bienen-Brut/ Einige meynen, die Bienen sammleten aus den Mist-Pfützen ihre Brut, welches aber aller Wahrscheinlichkeit zuwider. Die Wahrheit ist, daß die Bienen nach vorher gegangener Vermischung mit ihrem **Weiser**/ oder Könige, wie andere Thiere, ihres gleichen zeugen. Es ist aber der Bienen-Brut ein kleines weises Würmlein, so in dem Häußlein ihres Rostes lieget, u. im Früh-Jahr zu einer rechten Biene wird. Wenn einige Stöcke entweder wegen Kranckheit, oder emsiger Arbeit keine Brut gesetzt haben, so schneidet man denselben von dem Gewürcke drey Blätter weg, und nimmt aus einem starcken Stocke zwey Blätter voller Brut, einer Spannen lang und breit hinweg, setzet es mit etwas Honig, und darauf das vorige ledige Gewürcke in den Stock, dem es an Brut gemangelt, hinein, so werden die Bienen darinnen fliegend, liegen auf der Brut, und zeugen junge Bienen.

Bienen-Falter/ sind die Honig-Diebe, deren

Saamen aus den Raupen-Nestern, auf die sich der Honig-Thau gesetzt hat, von den jungen Bienen selbst aus Unvorsichtigkeit in die Stöcke geschleppet wird. Oeffters wachsen sie aus dem alten entfallenen Honig, wie auch aus dem verdorbenen schwartzen Rooße. Sie machen ihre Nester in den Stöcken, und füllen dieselbige mit Spinnenweben und ihrem Geschmeisse an, fressen den Honig, und vertilgen endlich gar die Bienen. Sie werden zusammt den Motten durch Räuchern vertrieben, und gedödtet. Oder man zündet, wenn es dunckel worden, eine Fackel, oder Licht bey den Bienen-Stöcken an, dahinein sie fliegen und sich selbst verbrennen.

Bienen-König / Weiser / er ist etwas grösser und länger als die andern Bienen, hat hohe Füsse, kleinere Flügel, und ist an der Farbe schöner als die Bienen; wo er sich hinwendet, folgen ihm die Bienen allesamt nach. Seinen Sitz hat er bißweilen oben, bißweilen mitten im Stocke, in einem etwas grössern und ansehnlichen Häußlein, aus welchem er durch gewisse Gänge zu allen Fladen kommen, und also aller Orten zusehen, und zugegen seyn kan. In einem Stock sind zuweilen 3. 4. biß 5. Weiser, die öffters grossen Krieg mit einander anrichten. Dahero man die übrigen tödten muß.

Bienenkraut / Melissen / Bekommt viereckte Stengel einer Ellen hoch, und haben einen Citronen-Geruch, wird meistens in Gärten unterhalten, und blühet im Julio. Dis Kraut ist ein köstliches Haupt- Magen- Hertz- und Mutterkraut, dienet vor den Schwindel, fallende

Sucht

Sucht, Schlag, Lähme, Melancholey, Keichen, stinckenden Athem, gifftige pestilentialische Fieber, Auffsteigen der Mutter; treibet die Monat-Zeit, Affterbürde, und die verhaltene Reinigung nach der Geburth. Aeusserlich ist es gut in Bädern und Pflastern, vor die gifftige Stiche der Bienen, Wespen und Spinnen, und vor die Kröpffe.

Bienen-Schwarm / wenn die alten Bienen viel Bruth gesetzet, und im Frühling ausgebracht haben, so müssen die Jungen mit ihrem eigenen Könige, oder Weiser aus dem alten Stocke sich nach einer andern Herberge begeben. So viel nun auf einmahl ausziehen, die nennet man einen Schwarm. Mancher Stock, der viel Brut gemacht hat, giebt zuweilen 3. 4. und mehr Schwärme, die aber selten, weil sie schwach sind, fortkommen. Die starcken Stöcke schwärmen im May, die schwächern im Junio vor- und die schwächsten nach Johannis. Die **Vor-Schwärme** / als welche meistens Vormittage schwärmen, legen sich etliche Tage vorher vor die Stöcke, u. veranstalten alles zu ihrem Auszuge. Die **Nach-Schwärme** kommen Nachmittage. Wenn man nun mercket, daß die Scheer-Bienen um die Bäume herum fliegen, und einen Ton von sich geben, so ist die Schwärm-Stunde da. Wenn nun der König mit dem grösten Theil aus dem Stocke ist, verfolgt man ihn mit einem sanfften Klingen eines Becken, sprenget Sand und Erde odee Wasser darüber, damit sie müde werden, und sich irgends wo anlegen. Wenn solches geschehen, und der Hauffe immer grösser

 wird,

wird, woraus zu schliessen, daß der Weiser gewiß dabey sey, so muß man nicht lange säumen, den Schwarm in einen reinen, wohlriechenden Stock fein behende einzuschlagen, und am Abend desselbigen Tages, oder doch des Morgens gantz frühe, ehe die Bienen ausfliehen, an seinen Ort, jedoch nicht nahe bey dem Stock, aus dem sie geschwärmet haben, brinden, damit sie nicht wieder in denselben einkehren, und darüber von den andern todt gebissen werden. Wenn die jungen allererst eingeschlagenen Schwärme bey schönem Wetter über den andern Tag in dem Stock verbleiben, ausfliegen, und eintragen, so hat es keine Gefahr mit ihnen. Wollen sie aber sich darinnen nicht halten lassen, sondern fliegen zum andern mahl heraus, so schlage man sie in ein Sieb, verbinde dasselbe oben, und tauche sie also in kalt Wasser, lasse sie wieder abtrieffen, und schütte sie in den Stock, sie werden alsdenn wohl bleiben. Wenn 2. oder 3. Schwärme sich zusammen legen, welche aber in einen Stock zu schlagen nicht rathsam ist, so muß man sie alle mit einander in ein grosses Faß thun, feste zudecken, und über Nacht stehen lassen, so wird sich ein jeglicher König mit seinem Hauffen zusammen legen, und alsdenn kan man einen jeden Schwarm in einen besondern Stock bringen.

Bienen-Stock / ist ein Behältniß der Bienen, so ohngefähr 3. Ellen hoch ist, das Linden-Holtz ist sehr dienlich darzu, weil es nicht alleine von Natur fein weich, sondern auch fein süsse ist, und wärmet. Das Kieferne ist wegen seines lieb-

lichen

lichen Geruchs auch bequem. Tännen- Fichten- und Erlen-Holtz passiret auch noch. Espeln- Pappeln- und Weyden-Holtz aber nützet nichts darzu, denn es säuert leichtlich, und reist auch sehr auf.

Bienen-Weiser/ siehe **Bienen-König.**

Bier/ ist ein aus Hopffen und Maltz in Wasser gesottenes und gekochtes Geträncke. Die Art und Weise solches zu bereiten, ist unterschiedlich, jedoch bestehet nach der gemeinen Art die gantze Arbeit des **Bierbrauens** in folgenden; Als erstlich wird das Wasser in der Brau-Pfanne gesotten, dasselbe hernach über die Meesch-Bödten gegossen, und das gemahlene Malß darunter gemischt, so wird alsdenn Meesch. Dieses Meesch nun wird in die Brau-Pfanne gethan, und darinnen durch stetes Umrühren gekocht; dieser gekochte Meesch wird hernach in die Zapff-Böttige gethan und abgezapfft, so heisset er die Würtze. Unterdessen aber wird der Hopffe zu rechte gemacht, gekocht, und anfänglich die Würtze hinein gethan, biß nach und nach das Bier fertig werde. Letztens wird das neue Bier in verschiedene Kühl-Fässer von einander gethan, damit es auskühle; Ist es nun noch etwas laulicht, so wird es mit Bier-Hefen gestellet, damit es gähre, uod nach 2. oder 3. Tagen wird es gefasset. Sonsten aber sind der Biere, so wohl die Farbe, als den Geschmack und Tugend betreffend, vielerley Arten, als da sind einige Biere süß, andere bitter, einige starck, andere schwach, diese dicke, und unlauter, jene dünne und klar; insgemein aber

theilt man das Bier ein in starckes, mittel und schwaches Bier. Es gehöret aber zu einem guten und gesunden Biere, 1.) daß es klar sey, denn das trübe Bier machet zwar fett, allein es verstopffet, machet Winde, schweren kurtzen Athem, und vermehret das Phlegma, daher es denjenigen, so mit dem Stein behafftet, sehr schädlich ist. 2.) daß es aus den besten und nicht verdorbenen Körnern, nehmlich aus der besten Gerste, oder Weitzen gekocht sey, denn je besser die Früchte, je besser auch das Bier wird. 3.) daß es wohl und genug gesotten, weil solches leichter zu verdauen; da hingegen das übel gesottene Bier den Leib aufbläher, und Grümmen und Darm-Gicht verursachet. 4.) daß es alt und von den Hefen gereiniget sey, denn das neue verursachet allerhand Beschwerung im Leibe. Die weissen Biere werden meistens aus Weitzen- gleich wie die braunen aus Gersten-Maltz gemacht, und übertreffen an Wärme, Stärcke und Nahrung die braunen. Sie geben gut Geblüt, solviren den Stein, und machen denen Säugenden viele Milch. Aber wegen des Weitzens Süßigkeit und Melbigkeit verursachen sie Verstopffung der Därme, Engbrüstigkeit und einen schweren Athem. Eine Art Braun-Bier, so im Martio gebrauet wird, nennet man **Lager-Bier** / weil es für andern lange liegen kan. Soll es aber recht gut seyn, und nicht leichte sauer werden, so muß mans stärcker hopffen, als sonst; es muß nicht zu früh gefasset werden; die Fässer müssen bey der Füllung drey quer Finger hoch ledig bleiben. Man muß die Spün-

Spünte mit gepichter Leinwand so bedecken, daß keine Lufft hinein kommen mag. Wenn sich die Hefen gesetzet, so füllet man die Fässer mit frischem Bier so lange auf, biß es keine Hefen mehr auswirfft. alsdenn macht man es mit frischem Brunnen-Wasser voll.

Bier-Gefäße / heissee alles dasjenige Geräthe, was zum Bier-Schanck gehöret, als Fässer, Viertel, Tonnen, Zapffen-Faß, Bier-Trichter, Hefen-Fäßlein, Bier-Gelte, Bier-Wanne, Bier-Rinne, Bier-Mässer, Bier-Hahn, &c.

Bierhold / Gold-Amsel / hat den Nahmen von seinem Geschrey, welches fast lautet als Bierhold, Bierhol. Sein Schnabel ist dicke, als wenn er aus dem Geschlechte der Spechte wäre: ist dabey länglicht, fornen gelb, und hinten röthlich; über den gantzen Leib ist er Goldfärbig, nach dem Steiß etwas blasser. Die Flügel sind blauschwartz, an den Spitzen aber erscheinet etwas weisses. Die Brust und Kehle sind weiß, mit schwartzen Strichen durchzogen. Er liebet die Baum-Früchte, insonderheit die Kirschen, daher ihn einige Kirschhold nennen; jedoch frist er auch Raupen und Käfer. Sein Fleisch hat eine gelbliche Farbe, und dienet zur Speise.

Bier-Keller / soll nicht allein fein tieff seyn, damit sich das Bier Sommers- und Winters-Zeit darinnen halten möge, sondern muß auch sein gehöriges Lufft-Loch haben. Es dürffen auch keine Victualien, als Kraut, Sauer-Kraut, Rüben, Möhren und dergleichen Gewächse in die Bier-Keller geschüttet werden; denn das Bier sonst

hiervon leichte verdirbet, man darff auch keine Milch in selbige setzen, weil sie dem Biere ebenfalls schädlich ist.

Bilsenkraut / Tollkraut / ist dreyerley Art, schwartz, weiß und gelb. Dienet äusserlich zu erweichen, die Schmertzen zu lindern und zu betäuben. Mit Milch gesotten und überschlagen, vertreibet es die Schmertzen der Gicht. Innerlich zu gebrauchen ist es gefährlich, weil es toll und unsinnig machen, ja gar einen ewigen Schlaff würcken kan; wie auch sein Saame kalt ist im dritten Grad. Es wird daraus eine Artzeney wider das Blutspeyen bereitet. Der Rauch tödtet die Würme in den Ohren und Zähnen, und stillet die Zahnschmertzen. Mit Bilsenkraut-Wasser das Haupt bestrichen und gerieben, lindert alles Hauptwehe, so von Hitze entsprungen; dasselbige in die Schläfe gestrichen, macht gut schlaffen.

Bimsenstein / Bimstein / ist ein gemeiner, leichter, aschenfarbiger Schwamm und löchrichter Stein, und der gleichsam von Natur calciniret ist. Er soll insgemein aus Italien von dem Berg Ætna oder Vesuvio kommen, und mag auch an denjenigen Orten gefunden werden, wo es warme Bäder giebet. Man will aber zweyerley Arten davon haben, den Venetianischen, welcher inwendig gläntzet, und zärter, als sonsten, ist, und den gemeinen grauen; der grosse und leichte aber soll der beste seyn, und wird von den Medicis gebraucht. Wenn man Bimsenstein in ein Faß Wein thut, so läst er den Wein nicht mehr

gäh-

gähren. Man braucht ihn auch zum Wunden, weil er dieselben reiniget und füllet.

Bingelkraut / wild oder zahm, Männlein oder Weiblein, wächst in den Gärten und auch an den Zäunen und Aeckern. Beyde führen durch den Stuhlgang die gallichte und wässerichte Feuchtigkeit ab, so dienen sie auch vor die Unfruchtbarkeit, laxiren dabey die Kinder, und verhüten bey denselben das Leib-Reissen, wenn man es ihnen in Brey eingiebet.

Bircke-Meye / ist ein bekannter Baum, der nicht gar grosse, forne spitzig zugehende Blätter und zarte Zweige hat, so daß man die Besem davon machen kan. Wächst gerne an sandigten, rauhen und dürren Orten in Wäldern. Der Saame wird theils um Johannis, theils um Bartholomäi, auch um Michaelis reif, darnach die jährliche Witterung ist. Die Birckhüner brauchen denselben nebst den Knospen zum öfftern des Frühlings zu ihrer Nahrung.

Bircken-Safft / wird als ein trefflich Hauß-Mittel im Früh-Jahre, im zunehmenden Monden, ausgezapffet, reiniget das Geblüt, zermalmet den Stein, nimmt die Fäule des Mundes hinweg, treibet den Schweiß, heilet die Wasser- und Gelbesucht, vertreibet die Flecken im Angesicht, und ein Tüchlein damit benetzet und überlegt, löschet den kalten Brand. Der Schwamm, so an den Bircken wächst, wird zu Pulver gebrannt, in die Nase gezogen, oder in die Wunden gestreuet, so stillet es wundersam das Blut.

Birck-Hahn / ist ein schwärtzlichter wilder

Vogel, der unter eine Sorte der Auerhahnen gerechnet wird, hat ein hartes und zähes Fleisch, der seinen Nahmen daher hat, weil die Knospen der Bircken-Bäume seine angenehmste Speise sind. Er ist wegen seiner Flüchtigkeit nicht wohl zu schiessen, weswegen man ihn meistens mit Drath- oder Haarschlingen zu fangen pfleget.

Birckhuhn/ siehe **Hasel-Huhn**/

Birn/ ist eine gantz bekannte Baum-Frucht, die an Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmack so vielfältig ist, daß einige fast in die 300. unterschiedliche Arten derselben zählen. Doch kan man sie, ihrem Wesen und Fleische nach, in drey Haupt-Classen füglich theilen. In die erste mag man die **Butter-Birnen** / das ist solche Birnen setzen, die wegen ihrer Mürbigkeit im Munde zerschmeltzen. In die **andere** gehören die **Wasser-Birnen** / die zwar safftig sind, deren Fleisch doch aber nicht wie die ersten schmeltzet. Die **dritte** Classe machen endlich die **Würtz-Birnen** aus, die zwar nicht so safftig, wie die vorigen sind, dennoch wegen ihres vortrefflichen Geruchs sehr angenehm schmecken. Unter die besten mag man billig die Bergemotten, Butter-Malvasier-Muscateller-Zucker- und Pfaltz-Grafen-Birnen rechnen.

Birnbaum/ hat tieffe Wurtzeln, einen geraden dicken Stamm, sein Holtz ist fest und hart, und daher den Tisch- und Drechslern sehr dienlich. Seine Blätter sind länglicht-rund, und blühet im April und May fünff-blätterig. Er kan zwar allerley Erdreich vertragen, nur in einem

nem sandigen, saltzigen und bittern Boden bleibet die Frucht klein. Ihre Vermehrung geschiehet durchs Kernsäen, oder auch durchs Pfropffen auf wilde Stämme, die man im Walde ausheben lässet, in die Baumschulen versetzet, und nachmahls von guter Art in den Spalt drauf pfropffet.

Biß / oder Gebiß / heisset das Maul eines Wolffes, oder Fuchses und aller Raub-Thiere.

Bisam / ist eine ihres subtilen und lieblichen Geruchs halber wohlbekannte, schwartzgraue, oder etwas braune, geronnene, lichte Materie, fast wie geronnenen Geblüte anzusehen. Diese Materie wächst dem Bisam-Thiere unten am Bauche in einem Säcklein, so mit schönen dunckelbraunen Haaren bewachsen; dasselbe, wenn es zu seiner Reiffe gekommen, soll das Thier an dem Halse abreiben, und fallen lassen, daß es alsdenn von Jägern gesuchet und gesammlet wird. Dieses ist der wahre unverfalschte Bisam, dessen aber sehr wenig zu bekommen. Doch wissen die Indianer den Mangel auf folgende Art zu ersetzen: Wenn das Bisam-Thier gefangen, entziehet man ihm alles Geblüt, so viel immer seyn kan; das unter dem Nabel sitzende gestockte Geblüt, oder wahre Bisam-Säcklein wird auch weggethan. Darauf ziehet man erst die Haut ab, und zerlegt diß Thier in viel Theile. Die Helffte des Thieres, unterhalb der Lende, zerstösset man wohl in einem Mörser, giesset so viel Blutes darzu, biß es ein Teig wird. Diesen trocknet man in gelinder Lufft, thut ihn in ein Säcklein, so aus des

Thie-

Thieres eigener Haut gemacht ist, und wird also, als der beste Bisam verkaufft. Nimmt man alle Stücke des Thiers ohne Unterscheid darzu, so wird der Bisam noch schlechter. Der aufrichtige Bisam ist gelbicht, der andere ist röthlich, der schwartze und braune ist viel geringer. Der aus Indien ist besser, als der Egyptische und Syrische. Der Bisam ist hitzig und trucken, erwärmet, zertheilet, stärcket Hertz, Haupt, Gehirn und alle Lebens-Geister, und ist überaus gut wider die Ohnmachten und den Schlag.

Bisam-Katze/ ist denen schwartzen und grauen Ratten gantz gleich, doch viel grösser, und wird der Americanischen Insul Angvilla am meisten gefunden. Sie halten sich wie die Caninchen in Löchern auf, und geben einen so starcken Bisam-Geruch von sich, daß man ihre Löcher leichtlich finden kan. Wer sie auf der Reise bey sich träget, wird leichtlich von keiner Lauß, auch von Flöhen keinen Besuch haben.

Bisam-Knöpffe / werden aus mancherley wohlriechenden Sachen, Pulvern Wurtzeln, Blumen, Gummatibus und Resinis mit Tragantschleime in runde Kugeln, nach Belieben formiret, es kommt auch Ambra, Mosch und Bisam darzu. Sie werden mehr zur Lust und guten Geruchs halber, als zur Gesundheit bereitet.

Bisam-Thier / ist in Ost-Indien, China, Persien, Arabien und Egypten; wird auf mancherley Art beschrieben. Manche wollen, es wäre einer Ziege nicht sehr ungleich; andere, es gleiche einem Rehe, und haben nur ein Horn. Die

genaue-

genaueste Beschreibung aber ist diese: Daß es einen spitzigen Kopff mit stumpffen Ohren, und zweyen langen Zähnen, welche gleich den wilden Schweinen aus dem Munde stehen; ferner einen schwachen Leib und lange magere Füsse habe. Der Bisam sitzet in einer gewissen Beule, an dem Nabel, gleich einem Säcklein, darüber ein sehr dünnes Fell ist, mit feinen Haaren bewachsen. Es hält sich gerne im Gebürge auf, und wo Spicanardus, Myrrhen und andere wohlriechende Kräuter sind. Es lässet sich gar leicht fangen und fällen, weil es nicht sonderlich schnelles Lauffes ist.

Bischoffs-Hütlein/ ist nur in Gärten anzutreffen; es hat kleine runde Stengel, wie die Sägen zerkerbte Blätter, mit einem Stachel forne an den Ende. Die Blumen bestehen aus vier Blätlein, mit weissen Streiffen. Die Wurtzel, so sich weit ausbreitet, ist zusammenziehend, und das Kraut hat einen bittern Geschmack.

Bittersüß / je länger je lieber / bekömmt holtzige Rancken, mit deren Aesten es sich um die Zäune und Sträuche schlinget. Die Blätter sind wie am Garten-Nachtschatten. Wächst an wässerigen und feuchten Orten, um die Pfützen und Gräben. Blühet im Julio; die Beeren reiffen im Augusto. Das gantze Gewächs ist hitzig und trocken, eröffnet, saubert, verzehret. Der Tranck von dem Holtz, Wurtzel und Blättern ist gut vor die verstopffte Leber, Gelb- und Wassersucht, Fieber. Das Kraut vor das geronnene Geblüt und Würme. Der Safft aus den

den Beeren macht ein schön Angesicht, und vertreibet die Flecken.

Bittersüß/ siehe Alp-Rancken.

Bitter-Wurtzel/ siehe Enzian.

Black-Fisch/ oder **Dinten-Fisch**/ wird also genannt, weil er ein Blut so schwartz, als eine Dinte hat, welches er von sich läst, und das Wasser damit schwartz färbet, wenn er siehet, daß ihm die Fischer zu nahe kommen, damit sie ihn nicht sehen können.

Blasebalg/ ist ein von Holtz mit Eisen beschlagenes, und durch geschmeidiges Leder zusammen gefügtes Instrument. Von fornen her mit einer spitzigen Lufft-Röhre versehen, man kan sich dessen in der Haußhaltung zu vielen Dingen bedienen, sonderlich brauchet man es das Feuer damit anzublasen.

Blasenstein/ ist ein Stein, der in der Blasen wächst, und wenn er sich vor das Mund-Loch der Blase leget, oder in die Röhre eintritt, den Unrin aufhält, daß er nicht anders, als mit dem grösten Zwang mag heraus gepreßt werden, und unsägliche Schmertzen verursachet. Wer mit demselben behafftet ist, der muß ihn entweder ausschneiden lassen, oder durch dienliche Mittel in der Blase zermalmen, damit er als ein Grieß mit dem Urin kan abgeführet werden. Nebst andern darauf gerichteten Artzeneyen, ist auch nachgesetztes Hauß-Mittel heilsam befunden worden: Man nimmt zwey Hände-voll lautern Tauben-Koth, thut ihn in ein starckes Glaß, giesset darauf guten Wein-Eßig, so viel, daß es dicke

wird,

wird, wie ein Muß. Man vermacht das Glaß wohl, setzet es sechs Tage an die Sonne. Darnach wird es distilliret, und kommt ein schönes klares Wasser daraus. Hiervon nimmt man, wenn man den Stein empfindet, zu Morgens nüchtern einen gantzen, oder halben Löffel voll, und fastet darauf vier Stunden. Von vielen wird der Stein selbst, wenn er von einem Menschen abgegangen, oder ausgezogen worden, vor das kräfftigste Mittel geachtet, wenn er gepulvert eingenommen wird, in dem Leibe den Stein zu zermalmen und auszuführen.

Blasse/ oder Stern/ ist ein weisses Zeichen, so mitten an der Stirne eines schwartzen, braunen oder andern dunckel-farbigen Pferdes, entweder von Natur sich befindet, oder aber durch Kunst gemacht ist. Wenn man einem Pferd eine weisse Blasse machen will, so schlitzet man demselben die Stirne auf, nach der Länge, so groß als das Zeichen, oder die Blase seyn soll, hebet alsdenn die Haut mit einem subtilen Instrumentlein auf, und leget ein Stücklein dünn-geschlagenes Bley darein, so groß als der Stern seyn soll, lässet es zween oder drey Tage liegen, hernach nimmt mans heraus, und drücket die Haut mit der Hand wohl wieder hinan, so wird das andere Haar ausfallen und weisses wachsen. Man findet auch viel schlimme oder krumme Blassen, die auf der rechten oder lincken Seite, über oder neben dem Maul und Nasen herab gehen, ein Pferd heßlich verstellen, und dahero an selbigen nicht gerne gesehen werden. Vor eine schöne

Blasse

Blasse wird gehalten, wenn sie nicht breit, sondern schmal ist, als wenn sie mit einem Linial gezogen wäre, die von oben herab gehet, und eine qvere Hand breit über der Nasen aufhöret. So wird auch ein Pferd, so einen kleinen Stern, oder Balse vor der Stirne und hinten zween weisse Flüsse hat, von etlichen sehr hoch geachtet.

Bläßlein/ Horbel/ ist ein schwartzer Vogel, mittelmäßiger Größe, mit einem schmalen spitzigen Schnabel, auf welchem er forne einen weissen, oder röthlichen Klumpen Fleisch hat, wovon er Zweiffels ohne den Nahmen führt. Er liegt beständig an einem Ort auf den Seen, Teichen und Pfühlen, und ist daher von einem unschmackhafften Fleische. Er kömmt zwar sehr schwer zum Flug, doch macht er sich, weil er keine Kälte vertragen kan, mit andern zur Herbstzeit weg.

Blatt/ ist in der Natur dasjenige Theil eines Baums, so grün und zart ist, im Frühling ausschlägt, und sich in seine gehörige Gestalt und Grösse ausbreitet; gegen den Winter aber gemeiniglich wieder abfällt. Ingleichen dasjenige, woraus die Blumen zusammen gesetzt sind.

Blatt/ wird das grosse Weydemesser geheissen, womit das Wildpret zerhauen und in Braten zertheilet wird.

Blatter/ oder **Plarr** / ist eine Kranckheit, welche Ochsen und Kühe gemein haben, und daraus zu erkennen ist, wenn ihnen der Leib sehr auffläufft, und das Athemholen schwer ankömmt; dieses Ubel entstehet von einer grossen weisen Blatter, so sie unter der Zunge haben, und machet, wenn

wenn man ihrer nicht bald gewahr wird, mit dem Vieh ein geschwindes Ende. Findet man nun, auf obige Anzeigen, eine solche Blatter unter der Zungen, so muß man dieselbe mit einem scharffen Messer entzwey schneiden, und die Zunge etwas ritzen, oder wund machen, daß sie zu bluten anfängt, so wird sich die Geschwulst nach und nach verliehren, und das Vieh wieder leichtlich Athem holen.

Blattern / Pocken / ist eine böse zuweilen auch ansteckende Kranckheit bey jungen und alten Menschen, die darinn bestehet, daß nicht nur das Angesicht, sondern auch der gantze Leib voller kleinen rothen und flachen Blattern wird, die aus der Haut fahren. Je häuffiger nun und geschwinder diese Blattern ausschlagen, je besser ist es vor den Krancken; Bleiben aber dieselbe in der Haut, oder schlagen ein, so hat es grosse Gefahr. Darum muß man sich bey dieser Kranckheit allezeit fein gleich warm gehalten, und solche Mittel brauchen, so dieselbe bald heraus treiben. Vor Fleisch, harten Speisen, sonderlich vor Obst und allem, was laxiret, wie auch vor Wein, hat man sich alsdenn wohl zu hüten. Es ist in dieser Kranckheit überaus gut, daß man unter das trincken so viel von Spiritu Vitrioli mischet, biß es eine angenehme Säure bekömmt. Man kan auch, wenn sie schon ausgeschlagen, magere kalte Fleisch-Suppe, worinnen etwas Rübe-Saamen und Hirschhorn gesotten ist, trincken.

Blaue Farbe / ist ein aus Kobalt, Kieß und Pot-Asche blau geschmeltztes und klein geriebenes

Glaß; man brauchet sie zu färben in der Mahlerey, die Häuser damit anzuputzen, 2c. man hat derer etliche Sorten; zu Schneeberg wird sie fein gemachet.

Blaue-Korn-Rosen / siehe Scabiosen.

Blaues-Mahl. Wenn man sich geschlagen, gestossen, oder gequetschet hat, so beläufft die Stelle bald mit Blut, und wird ein blauer Flecken, den man nicht eher wieder loß wird, biß sich das geronnene Blut zertheilet hat. Hierzu dienet vor andern das so genannte Storchenschnabel-Wasser, ein Leinen Tuch darein genetzt, und auf den Schaden gelegt.

Blaufuß / ist ein Falcken-Art, hat blaue Füsse, und fängt Rebhüner, Enten, Tauben, Fasanen. Man richtet ihn zur Krähen- und Aelster-Beitze ab.

Bleiche / ist ein grosser mit Graß bewachsener Plan, oder Platz, dadurch Wasser-Gräben geführet sind, damit man das Wasser, um die Waare damit zu begiessen, gleich an der Hand hat, es sind auch die Bleich- oder Bäuchhäußer darbey gebauet, wie auch die Schöpffen an dem dabey vorbey fliessenden Fluß, um die gebleichte Waare, oder Wäsche ausspielen zu können, es ist gemeiniglich zu einer Bleiche auch ein Bleich-Meister gesetzet, welcher die Waare, und Wäsche annimmt und vor allen Schaden stehen muß.

Blendling / ist ein Hund, welcher von einer niedrigen Dänischen Hündin, so mit einem Windhund ist beleget worden, geworffen wird, er lernet allerhand Künste, ins Wasser zu gehen, was

heraus

heraus zu hohlen, verlohrne Sachen zu suchen, über zu springen, 2c. ist sehr behend im Lauffen.

Bley / ein Fisch, welcher der äusserlichen breiten Gestalt nach den Brassen gleichet, aber kleiner und dünner von Leibe ist. Er hat einen kleinen Kopff, runde, zarte und weißlichte Schuppen; die obersten Floß-Federn sind dunckel, die untersten samt dem Schwantze röthlich, der Rücken ist schwärtzlich, der Bauch hingegen weiß, und das gantze Fleisch, sonderlich aber der Schwantz, voller Gräten. Er hält sich zwar in den Strömen, jedoch lieber in den tieffen Oertern der Land-Seen auf, und im May, wenn er leichet, tritt er an das Ufer heraus. Im Winter ist er am fettesten.

Bley / ein unvollkommenes, schlechtes, weiches, schweres, unreines, und daher nicht sonderlich gläntzendes Metall. Es führet viel unreines Saltz, irrdischen Schwefel und mercurialische Materie bey sich, weshalben es denn auch so schwer ist, daß es das, so darinn verwahret wird, nicht leicht verderben läßt, und keinen Klang von sich giebet. Es ist kühlender und adstringirender Natur, und ist gut vor faule, krebsichte Schäden. Weswegen es in der Medicin innerlich und äusserlich gebraucht wird.

Bleystifft / ist ein aus Wasser-Bley mit Holtz, eingekleideter Griffel, man bedienet sich selbigens zur Mahlerey und Reissen.

Bleyweiß / ist eine weiche, gläntzende, bleyfarbige Materie, die aus Bley, durch scharffen Eßig zu unterschiedlichem Gebrauch bereitet wird.

In den Apothecken nimmt man das Bleyweiß unter Salben und Pflaster. Bleyweiß mit Rosen-Oel vermischt, und in einem bleyernen Mörsel zur Salbe gemacht, ist äusserlich in Entzündungen, Verbrennungen und güldenen Ader sehr gut; wenn man nehmlich den hitzigen Ort damit bestreichet. Die Wund-Aertzte brauchen es gern zu den Wunden, weil es das Fleisch wachsend macht, und das faule heraus frist. So sind auch die Bleyweiß-Stangen zum Zeichnen und Schreiben auf weiß und schwartz Pappier überaus bequem.

Blindschleich / ist eine Art gifftiger Schlangen, von der die Alten meyneten, daß sie zwey Köpffe hätte, welcher Irrthum aber daher gekommen zu seyn scheinet, weil dieses Thier hinter und vor sich gehet.

Blind-Schlüssel / ist am Schloß derjenige Hacken, oder Zugehör, womit inwendig im Zimmer der Riegel des Schlosses aufgeschoben wird, so daß er stehen bleibt, und die Thiere alsden unverschlossen ist.

Blitz / **Wetterleuchten** / ist der helle Schein, der im Donnerwetter zwar zugleich mit dem Knall geschicht, aber viel eher gesehen, als jener gehöret wird. Der Blitz entstehet aus einer schweffelichten Dunst, welche sich hin und wieder in die Lufft gezogen, und nicht auf einmahl, sondern nach uud nach angezündet wird, weil sie sich theils nicht an einem Ort befindet, theils nicht auf eine Zeit hinauf gezogen wird. Wenn auch viel Gewitter eine grosse Menge der Salpetrischen Ausdünstun-

gen

gen in sich begreiffen, so ist das Donnern offt stärcker als der Blitz; wenn aber die schweffelichten Dünste die Salpetrischen übertreffen, wird der Blitz härter gesehen. Alles Blitzen ist schnell, plötzlich und einem Augenblick erschrecklich, schädlich, weil es alles durchdringet und verletzet, und auch den Schwefel aus den blühenden Bäumen und Getrayde, Wein und Bier ausziehet, daß sie hernach verderben. Blitze, welche den Donner übertreffen, oder auch am klaren Himmel erreget werden, geben Zeichen zum Regen. Gelb und röthlich Wetterleuchten ist gefährlich, sonderlich, wenns aus den Wolcken gegen die Erde schlägt. Das rothe Wetterleuchten ist noch gefährlicher, und zündet mitten im Regen an, was brennen kan, ist auch mit keinem Wasser zu dämpffen. Das schwärtzliche Wetterleuchtẽ, welches voll Rauchs zu seyn scheinet, zerspaltet und verderbt Thürne, grosse Bäume, und was es sonst antrifft. So man im klaren Wetter viel Wetterleuchten gegen Süden siehet, so vermuthet man des andern Tages Regen.

Blockt / oder er hat geblockt, sagt man vom Falcken, wenn er sich, nachdem er ein Rebhun aufgetrieben, nach seinem Vortheil auf einen Baum oder Busch setzet, und dasselbige verwahret.

Blume / nennen die Jäger die Spitze an des Fuchses und des Hirsches Schwantz.

Blume / insgemein dasjenige Theil eines Gewächses, aus welchem der Saame entstehet: Insbesondere eine Pflantze, die allein um der Blüthe willen gebauet wird. Diese letztere sind an Ge-

stalt, Farbe, und Geruch mannigfaltig, doch mag man allesamt füglich in dieser dreyfachen Gattung bringen, als nehmlich **Zwiebel-Gewächse** / deren Wurtzel eine rechte Zwiebel ausmacht: **Knollige** / deren Wurtzel knollicht ist: und endlich **Zasichte** / die eine zaserige Wurtzel haben. Die erste und andere Gattung kan öffters, wenn man ihrer wohl pfleget, lange dauren, die letzte aber sind theils Winter- theils Sommer-Gewächse. Die Blumen müssen nicht nur unsere Felder und Gärten zieren, und also unsere Augen vergnügen, sondern geben auch unsern Leibern manches bewährtes Artzeney-Mittel: Denn man aus den meisten derselben Träncke, gebrannte Wasser, Lattwergen, Salben, Pflaster, Säffte, Tincturen, Oele, u. d. g. machet. So wissen auch Chymisten aus ihnen die schönsten Farben hervor zu bringen.

Blumen-Bethe / ist eine geschickliche Austheilung dessen, was in den Blumen-Garten gepflantzet wird, krafft welcher ein jedes Gewächs eine solche Stelle überkommt, damit in folgender Blüthe daraus dem Gesichte eine angenehme Vermischung und liebliche Augenweyde entstehe.

Blumen-Erde / soll in einem Blumen-Garten nicht allzu fett, auch nicht zu mager, sondern mittelmäßig seyn, dahero wenn der Grund zu geil, so setzet man etwas Sand hinzu, und temperirt ihn also damit.

Blumen-Garten / ein Garten, worinnen man nichts anders, als allerhand wohlriechende und wohlgefarbte Blumē durchs gantze Jahr durch haben

haben kan. Er muß freye Sonne, und eine nicht gar zu fette, auch nicht zu magere, sondern mittelmäßige Erde haben, denn der geile Grund treibet anfangs zu starck, und bringet zwar starcke Stengel und viel Blätter, hergegen bleiben die Blumen klein. Muß also auf denselben ziemlicher Fleiß auch Unkosten gewendet werden.

Blumen-Kohl / ist eine Art Kohl, dessen Kopff mittelmäßig breit wächst, und grösten Theils aus weissen Blümgen bestehet, welche, wenn sie gekocht werden, sehr schmackhafft und angenehm sind. Der Saame will bey uns wegen seiner Zärtlichkeit nicht gerne reiffen, daher man solchen aus warmen Ländern bringen lassen muß, man säet ihn im Mertz-Monat, im Wachsen des Monds und lufftigen Zeichen, als im Zwillinge oder Waage. Wenn die Pflantzen biß ins 6te Blatt gewachsen, so versetzet man sie, alsdenn wird sie nach fleißigen Begiessen auf Johannis und ferner gegen den Herbst ihre Blumen tragen.

Blumen-Werck / begreifft allerley Blumen-Gewächs in sich, und ist dabey überhaupt in Acht zu nehmen, daß alle Blumen-Arbeit, als säen, verpflantzen, absaamen und dergleichen, bald nach dem neuen, und also im zunehmenden Mond, verrichtet werden müsse. Was aber gefüllte Blumen bekommen soll, als Ringel-Blumen und Nelcken, die müssen kurtz vor, oder in dem vollen Mond selbst gesäet und gepflantzet werden.

Blüthen / sind die Blümgen der Obst tragenden Bäume, und anderer Gewächse, die den ersten Ansatz zur Frucht selbst machen. Aus der-

gleichen Blüthen können vielerley heilsame und gesunde Wasser und Träncke bereitet werden.

Blut / ist ein rother vortrefflicher Safft, bestehet aus dem Fließ-Wasser und eigentlich so genannten Blut, in welchem der Lebens-Geist seinen Sitz hat. Das Blut ist ausser dem Hertzen entweder in den Puls-Adern, oder auch in den Blut-Adern. Jenes ist dünner, wärmer und röther, dieses aber ist dicker, kälter und blässer. So man das Blut durch die Distilir-Kunst auflöset, ziehet man aus selbigem ein flüchtigen Spiritum, der sehr penetrant ist. Wenn Wunden starck bluten, so legt man wohlzerstossenen Waitzen darauf, das bluten wird dadurch alsobald gestillet. Man kan auch nur die Binde in Wassern, worinn einer kleinen Welschen Nuß groß Vitriol, oder Kupfferwasser zerlassen worden, netzen. Für das Blutauswerffen aber ist 1. Quintlein Terræ sigillatæ minder, oder mehr, im warmen Biere, oder dergleichen genommen, ein sehr bewährtes Mittel.

Blut-Egel / oder Igel / ist ein langer schwartzer Wurm, hält sich in den Pfützen auf, er sauget das Blut aus Menschen und Pferden, wenn er auf die Haut gesetzet wird. Die Chirurgi brauchen ihn zu unterschiedenen Fällen sehr offt, sonderlich den Kindern und schwachen Personen an statt des Aderlassens. Man bedienet sich auch dessen, die mit Flüssen überhäuffte Theile zu entledigen, bey den güldenen Adern, wenn sie allzu voll sind, bey den Krampff-Adern und an unterschiedlichen Theilen des Gesichts. Man soll aber die-

diejenigen Blut-Egel aussuchen, die einen grünlichen Rücken und rothen Bauch haben, und in einem reinen fliessenden Wasser am hellen Mittage gefangen worden, die schwärtzlichen und haarichten aber wieder wegschmeissen.

Blutpissen / ist eine Kranckheit des Rind-Viehes, welche von grosser Erhitzung des Sommers, oder im Winter von hefftiger Erkältung, bißweilen auch von schlimmer Weide, und dem Gras, darauf noch Mehlthau gestanden, herrühret. Darwider ist kein besseres Mittel, als daß man sie weder Wasser noch anderes Geträncke trincken lasse, sondern ihnen Butter-Milch und ihr eigenes Wasser dafür gebe: hernach nehme man sechs Loth Hirsen, auch so viel Hanff-Körner gepülvert in zwey Maas weissen Wein, thue darzu zwey Loth Theriac, koche es zusammen ab, und giesse die Brühe davon dem aufgestossenen Viehe ein, so wird das Ubel sich bald verlieren. Oder man reibe Blut-Stein gar klein, mische es mit Eßig, und giesse es laulicht dem Vieh ein. Wenn die Pferde diesen Zufall haben, so heisset man es **Blut-stallen**. Dieses zu vertreiben nehme man Liebstöckel und Rauten, drucke den Safft daraus, thue Wein und Eßig daran, und gebe es dem Pferde fünff oder sechs Tage zu trincken, alle Tage gegen den Mittag: hiernächst lasse man ihm die Spann-Adern auf beyden Seiten zwey oder aufs höchste dreymahl schlagen, so wird der Gaul wieder gesund. Oder nehmet vier Ziegel-Steine, die zuvor noch nie gebraucht worden, sondern erst vom Brenn-Ofen

gekommen, leget sie in eine Glut, und lasset sie wohl heiß werden, biß daß sie glühen, darnach thut die Streu aus dem Stand, und leget ihm die heissen Ziegel-Steine unter den Bauch oder Schlauch, daß das Pferd darauf stallen kan, und ihme der Rauch oder Dampff an den Leib gehen möge; das thut alle Tage drey oder viermahl, so wird es vergehen. Als ein probates Mittel wird auch gerühmet: Wenn man eine Schüssel voll Hüner-Mist stösset, denselben ins Wasser in ein Säcklein hänget, dieses ausdrucket, und dem Roß davon zu trincken giebet.

Blutspeyen/ Blutstürtzung/ entstehet, wenn das Geblüt durch den Husten aus der Lungen, allwo es sich wegen Eröffnung einer Ader gesamlet, geworffen wird. Die Ursach dieses Ausspeyens ist eine Eröffnung der Adern, welche in der Lungen sind, und geschiehet, wenn entweder das Geblüt zu scharff und dünn ist, daß es die Adern zerfrisset; oder wenn selbiges zu dicke ist, daß es die kleinen Aederlein nicht durchpaßiren kan, sondern in selbigen still stehet, sie ausdehnet und endlich zerreisset. Unterweilen geschiehet auch die Eröffnung der Adern von einer starcken Bewegung, grossen Springen, vielen Tantzen, Schreyen, Husten, und dergleichen. Die Schärffe des Geblüts wird von warmer Lufft, scharffen Speissen und grossen Zorn verursachet; das grobe Geblüt aber entstehet von kalter Lufft, groben, sauren und gesaltzenen Speisen, wie auch von vielen Schlaffen, Sitzen, grosser Traurigkeit, und andern Gemüths-Affecten. Das Blut-Ausspeyen

en ist ein gefährlicher Affect, denn entweder macht er gleich ein Ende, wenn nehmlich das Geblüt in grosser Menge ausgeworffen wird, oder es endiget sich nach und nach in eine Schwindsucht, welcher man doch bißweilen kan vorkommen.

Blut-Stein/ ist ein Stein, der entweder davon, daß er das bluten stillen soll, oder von seiner Farbe, also benennet wird. Denn zuweilen findet man ihn in Africa, Spanien, Böhmen, Schlesien und Sachsen, dunckelroth, und der wird der schwartze genannt, welchen die Goldschmiede zum Poliren der Edelsteine gebrauchen, und der beste, sonderlich der aus Spanien, seyn soll. Zuweilen purpurfarbig, zuweilen auch eisenfarbig. Seine Krafft ist, daß er kühlet, trocknet und zusammen ziehet. Er ist zu vielen, sonderlich aber zu allen Blut-Kranckheiten trefflich gut. Man kan ihn äusserlich und innerlich sehr heilsam brauchen. Er stillet das Nasen-Bluten, wenn man ihn in der Hand hält. In den Apothecken findet man aus diesem Steine zubereitete Pulver, Spiritus, Tincturen und dergleichen.

Blutstürtzung/ siehe **Blutspeyen**.

Blut-Wurtzel/ Ist ein Kraut, das sieben Blätter hat, trägt gelbe Blümlein, und hat eine röthliche ungleiche Wurtzel. Dieselbe ist so wohl als das Kraut selbst dem Gifft überaus entgegen, und ist ein heilsames Mittel wider die rothe Ruhr, Gicht, Hüfftweh und dergleichen andere Zufälle. Das Wasser, so von dem gan-

tzen

tzen Kraut distilliret wird, dienet wider obgedachte Gebrechen.

Boa/ ist eine Wasser-Schlange, von unerhörter Grösse, welche dem Rind-Vieh nachzuschleichen pfleget, sie sauget den Kühen ihr Eiter aus, denn sie eine treffliche Liebhaberin der Milch ist.

Bock / Ziegenbock / ist das Männlein von den Ziegen, ein behertzt und streitbar Thier, so seine meiste Krafft in seiner Stirn und Hörnern hat. Er stincket wegen seiner Geilheit gantz unerträglich, darum man ihn gern in grossen Pferd-Ställen hält, um dadurch die Ratzen zu vertreiben. Sein Fleisch kan nicht allezeit genutzet werden, mit seinen Fellen aber wird grosse Handlung getrieben.

Bocks-Barth/ ist ein Kraut, so von der Gestalt seiner haarichten Blumen den Nahmen bekommen. Es ist seinen Blättern nach fast wie Knoblauch-Kraut gestaltet, hat einen runden glatten Stengel, spitzige Blätter und Purpurfarbne Blumen, einen zarten, schwartzen Saamen. Das Kraut zerknirschet, giebet einen Milchweissen Saamen, welcher Wunden und Schäden reiniget und heilet. Die Wurtzel davon kan an statt der Petersilien an Fleisch gethan werden.

Bocks-Blut/ von Ziegenbocke, dieses Blut gedörret, ist Pechschwartz, und wird so hart als ein Glaß. Es ist ein vortreffliches Mittel wider den Gifft, schwere Noth und Seitenstechen. Es zertheilet auch das Geblüt, so vom Fallen, Heben,

ben, oder Stossen verstockt ist, treibet gewaltig den Harn, wenn mans mit Wein-Eßig einnimmt. Man hat es auch offtermahls wider den Stein und dessen Schmertzen sehr bewährt befunden. Den Bock aber muß man im Anfang des Sommers schlachten, und das Blut davon nehmen. Aus dem Bocks-Blute bereitet man in den Apothecken ein Oel und Saltz, so in vielen Fällen gebrauchet; Wird, wie auch den sehr berühmten Podagrischen Balsam.

Bocks-Dorn / diese Staude hat eine breite und holtzige Wurtzel, daraus entspriessen niedrige Aeste und Zweige mit kleinen Blättern, zwischen welchen weisse und gerade Stacheln sich hervor thun, die fast von den Blättern bedecket werden. Aus der verletzten Wurtzel fleust ein Safft heraus, welcher, wenn er gerinnet, zu einem weissen, durchsichtigen, schleimigen und leichten Gummi wird. Er öffnet die Schweislöcher, dienet zu Pflastern, benimmt die Schmertzen, ist gut für Heiserkeit, Husten und Nierenweh, versehrte Blasen, rothe Ruhr; Aeusserlich für entzündete und flüßige Augen, und Schäbigkeit der Augenbraunen.

Bocks-Horn / **Griechisch-Heu** / hat den Nahmen von der Gestalt seiner Schoten überkommen, welche wie Bockshörner gestaltet sind. Wird im Hornung, oder Mertzen gesäet in die Gärten. Der Saame lindert die Schmertzen, dienet für das Haar-Ausfallen, Schuppen, fliessenden Grind des Haupts, und Sommer-

Flecken. Er wird auch zu Clystiren und erweichenden Umschlägen gebraucht.

Bocks-Hörner / nennet man eine gewisse Art Bänder an Stuben- und andern Thüren, deren äusserste Theile zierlich in Form der Widderhörner gekrümmet sind.

Bocks-Lorbeere / sind der vom Bocke ausgeworffene Mist; mit Meer-Zwiefel-Eßig gestossen, wenn man sie auf die Schläffe leget, sollen sie Kopff-Schmertzen lindern und wegnehmen.

Böckel-Fleisch / wird nicht nur in denen See-Städten in grosser Menge eingesaltzen, und das meiste auf Schiffen verthan; sondern man bedienet sich auch dessen an Höfen und in Privat-Häusern zur Abwechselung. Hierzu braucht man vornehmlich das Ochsen- oder Rind-Fleisch, wiewohl man auch roth Wildpret, Küh- und Schwein-Fleisch einzuböckeln pfleget. Man hacket es zu feinen saubern Schrötlein, die Beine und Knochen aber weg. Das Faß netzet man ein, und bestreuet es um und um mit Saltz. Hernach streuet man unten am Boden des Fasses Wacholderbeer, Lorbeer-Blätter und rothe Rüben Scheibenweiß geschnitten; leget darauf eine Lage eingesaltzen Fleisch, auf dieses streuet man wieder jetztgedachte Species, denn wieder eine Lage Fleisch, und continuiret Wechselsweise damit, biß das Faß voll ist: Endlich spündet man es fleißig zu, damit keine Brühe heraus komme, setzet es auf einen kühlen Ort, und sorget, damit es alle Tage geweltzet und darauf umgestürtzet werde. Auf diese Art kan mans ein gantzes Jahr

gut behalten, wird auch roth, als eine Coralle werden. Will man es aber nicht so lange aufheben, sondern räuchern, so lasse man es wenigstens 3. biß 4. Wochen liegen, hernach nimmt man es heraus, wäschet es gantz reinlich und trocken ab, stecket es an die Spiße und hänget es in die Räucher-Kammern, so lange, biß es genug hat.

Boden / ist der Grund eines jeden Gebäudes; es wird aber auch der obere Theil des Hauses unterm Dach also genennet.

Bofist/ Bubenfist / ist ein runder Eyformiger Schwamm, so fast keinen Stiel hat, und ist anfänglich mit einer weissen Haut überzogen, und mit weissen Marck angefüllet. Nachmahls wird die Haut bleichfarbig, und das Marck, wenn es verdirbt, zu dem kleinesten, dürresten, stinckenden, braunen Pulver, und giebt einen staubichten Rauch von sich. Wird auf trockenen Wiesen gefunden und in den Officinen sehr gebraucht.

Böge / ist eine Arbeit im Weinberge, welche gar ein beqvemes Wetter erfordert, denn wenn es zu warm, oder dürre ist, gehen die Bögen am Stock meistens entzwey, oder zerknirschen, daß hernach der Safft durch solche Verletzung dringet, und wo der Stock nicht gar verdirbt, doch mit genauer Noth das Holtz wiederbringet, und also der Wein zurücke bleibet; bey gelinden und temperirten Wetter aber ist die Böge desto zäher, da man sie denn mit einem kleinen Wiedgen über den Pfahl, welcher wenigstens 3. Ellen lang seyn soll, anhefftet.

Böhmlein / siehe Seidenschwantz.

Bohnen / ein sehr gemeines und bekanntes Garten-Gewächs, welches an einem viereckigten, knotichten, hohlen Stengel lange Schoten träget, in welchen die Frucht, Bohnen genannt, enthalten ist. Es giebt derselben vielerley Arten, die an Gestalt, Farbe, Grösse, Geschmack, und also auch an Nahmen von einander unterschieden sind. Alle aber geben eine grobe, unverdauliche und ungesunde Speise, machen viel Blehungen, und verursachen unruhige Träume, und sind denen, so mit Hauptwehe und Husten beschweret sind, gar sehr schädlich. Aus denen Bohnen kan ein Meel, welches zu gar vielen Dingen nützlich ist, gemacht werden. So wird auch aus der Blüthe ein Wasser bereitet, so den Harn und Stein treibet, und wider die Flecken des Angesichts wohl mag gebraucht werden. Das Wasser, worinnen man Bohnen gekocht hat, soll die Wartzen wegnehmen, wenn man sich damit öffters wäschet.

Bohnen-Baum / hat breite runde Blätter, und ein so hartes Holtz, daß das schärffste Eisen darauf stumpff wird. Die Erzeugung dieses Baums geschiehet durch den Saamen, welcher in kleinen Schötlein, so in Fingers-Länge und Daumen-Breite auf diesem Baume wachsen, enthalten ist. Selbige sind von Farben erst weiß, hernach Purpur-roth, und endlich schwartz-blau. Er pfleget auch Neben-Schößlinge auszutreiben, welche denn nur schlechterdings von der Wurtzel abgesondert werden. Er träget auch sonst eine Gold-

gelbe

gelbe Blume, welche im Majo und Junio floriret.

Bohrer / ist ein sehr nützliches eisernes Instrument, so die Tischer, Zimmerleute, und noch viele andere Professiones gebrauchen; nach ihrem Gebrauch sind sie von unterschiedlicher Gattung, Gestalt und Grösse, als Hand-Bohrer, Windel-Bohrer, Zwickbohrer, Hohlbohrer, Pfeiffenbohrer, und dergleichen. Es kommt bey diesen Instrumenten, wenn sie gut seyn sollen, darauf an, daß sie recht gehärtet sind, daß sie weder zu hart seyn, da sie springen und bald brechen, noch zu weich, da sie sich bald biegen, und nicht viel ausstehen können.

Bolen / sind ein- zwey- und drey zollichte Brete auf der Schneide-Mühle.

Bologneser-Hündlein / sind eine Art von den kleinen zottichten Hündlein, so aus Bologna kommen: sie sind sehr zärtlich, dahero müssen sie wohl gewartet und in acht genommen werden, denn sie sonst leichte crepiren.

Bolus / ist eine zarte, sandigte, graue Erde, die von den Apotheckern und Wund-Aertzten vielfältig gebraucht wird. Vor dem kam diese Erde versiegelt aus der Insul Lemnus, nunmehro aber wird sie auch in Deutschland an vielen Orten gefunden. Der Armenische Bolus, welcher roth, zart und glat ist, wird vor den besten gehalten; zum vergülden bedienet man sich dessen gemeiniglich. Unser Rothstein ist ebenfalls eine Art Bolus.

Borcke / siehe Rinde.

Borck-Wurm / ist eine Baum-Kranckheit,

welche daher entstehet, wenn man des Baumes Rinde verletzet, an welchem Ort alsdenn Würmer wachsen, so die Rinde weiter durchfressen, und also verursachen, daß der Safft des Baums dadurch fliesset, und endlich der Baum selbst vertrocknen muß. Mercket man aber dergleichen am Baume, so kan man die verletzte Stelle mit Baum-Salbe verstreichen.

Bordirung / im Garten-Bau, die Bordirung der Allèen, oder Haupt-Gänge, bestehet darinne, daß man sie auf den Seiten mit kleinen wohlbeschnittenen Bäumgen, oder grünen Hecken, am schönsten aber mit Orangerie, Cypressen, oder kleinen künstlichen Spring-Brunnen besetzet und auszieret.

Borragen / werden im Frühlinge vom Saamen gezogen, und wenn sie einmahl in einen Garten kommen, darff man sie nicht wieder säen, denn sie sich selber genugsam vermehren, weil der Saamen leicht ausfällt. Wenn sie zu dicke stehen, muß man sie verziehen. Wenn sie noch jung sind, lassen sie sich gar wohl zum Kräuter-Salat brauchen. Man kan sie auch also beschreiben:

Borragen / Hertz-Blümlein / ist ein Kraut, so breite rauhe Blätter und Stengel hat, himmelblaue, oder weisse Blumen, wie Sternlein, und schwartzen Saamen, wächst mehrentheils in Gärten und auch in ungebaueten Orten, blühet den gantzen Sommer hindurch biß zum September, wird im May und Junio gesammlet. Die Blätter, Blumen und Saamen sind warm und feucht

feuchte, erweichen, machen frölich, stärcken das Hertz, treiben Gifft aus, und führen die Galle ab. Die gekochte Blätter lindern die rauhe Käh-le und Husten.

Borrax/ Berggrün/ ist eine helle durchsichtige Materie, wie Eiß und Alaun anzusehen, hat einen scharffen laugichten Geschmack, und wird meistens von Venedig zu uns gebracht, allwo es zum ersten geläutert wird. Der beste Borrax muß grob, weiß, schön, helle und durchsichtig seyn, und wird öffters mit Alaun verfälschet. Er wird von den Mahlern zum Farben, und von den Gold- und Kupfferschmieden, weil er den Metallen den Fluß giebet, zum Löthen gebrauchet. Die Wund-Aertzte bedienen sich desselben, die Wunden zu reinigen, und das rohe Fleisch damit weg zu beitzen.

Borsten/ sind die auf dem Rücken der Schweine vom Kopff biß zum Schwantz über sich in die Höhe stehende harte Haare, welche von den Bürsten-Bindern verarbeitet werden. Sie geben, weil sie noch auf denen lebendigen Schweinen stehen, ein gewisses Merckzeichen ihrer Gesundheit, oder auch ihrer Kranckheit: Denn, wenn man einem lebendigen Schweine die Borsten auf dem Rücken ausrauffet, und unten dran ein wenig Blut, oder Feuchtigkeit hänget, so ist dasselbe Schwein nicht gesund: Im Gegentheil aber, wo die Borsten unten an der Wurtzel nicht blutig, noch befleckt, sondern weiß und sauber sind, so ist das Schwein gewiß frisch und gesund. Die Borsten, die man einem Schweine zwischen den

Ohren, oder hinten an den Hüfften ausräuffet, wenn sie unten an den Wurtzeln, mit denen sie in der Haut stecken, blutig oder gelb-röthlich sind, geben ein unbetrügliches Merckmahl, daß das Schwein die Finnen habe.

Borst-Schilff/ ist eine Art eines sehr schädlichen Schilffes, welches in Wäldern und Wiesen auf sumpffigten Plätzen manchmahl wächset, und äusserlicher Gestalt nach, wie eine Hol-Klinge dreyeckigt ist, auch wenn man ein Blat von einander reisset, einen staubichten Rauch von sich giebet. Wenn ein Stücke Rind-Vieh dergleichen Schilff frist, so treibt er solchem den Leib auf, daß es, weil man nicht so geschwinde helffen kan, zerbörsten und crepiren muß.

Borstwisch/ ist zweyerley, der grosse ist eine von langen Borsten rund verfertigte Kugel, auf eine lange Stange gestecket, womit man die Spinnenweben herunter zu kehren pfleget; Der kleinere aber, ist eine von Borsten gantz kurtz, doch länglicht zusammen gesetzte Handbürste.

Bottel- oder Bouteillen-Bier/ ist ein angenehmer und kühlender Tranck, so den Urin treibet, auch zugleich ein wenig laxiret, es wird auf folgende Art zubereitet; man füllet gut vergohrnes Weißbier auf einige Bouteillen, wirfft in eine jedwede Bouteille drey, oder vier Gewürtz-Nelcken, etwas Citronen-Schaalen, und drey, oder vier grosse Zibeben, setzet sie in Keller, denn fänget der liquor an zu gähren. Man kan auch in jede Bouteille ein paar Tropffen Cedro oder Zimmet-Oel eintropffen, so wird es noch angeneh-

mer

mer von Geschmack, es dauret aber das Bouteillen-Bier über 10. biß 12. Tage nicht.

Bouteille, ist eine gläserne Flasche, unten mit einem weiten Bauch, und oben her mit einem engen Halse, auch kleinen Deckel versehen; in der Haußhaltung sind sie allerhand darauf zu füllen, dienlich.

Brachen / wird diejenige Arbeit, genennet, wenn man den Acker, so vorhergehenden Sommer Gersten und Haber getragen, und nachmahls biß um Walburgis, oder gegen Johannis folgenden Jahres geruhet, das ist unbesäet liegen geblieben, (als welche Zeit über man solchen Brach-Acker zur Vieh-Hütung gebrauchet) wiederum das erste mahl mit dem Pflug umreisset. Es geschiehet aber diese Arbeit darum, weil das Winter-Getraide, als Riebsen, Weitzen, Korn rc. zärtere und bessere Eigenschafften hat, als das Sommer-Getraide, dahero es auch einen mildern, öffters geackerten und besser, als zur Sommer-Saat, zugerichteten Acker haben will. Ingleichen dienet es auch, daß die Quecken in dem Erdreich zerrissen werden, auch der Rasen sich wohl erliegen, und die Erndte-Zeit über faulen könne, nicht weniger, daß die Lufft den Acker von aller zähen Feuchtigkeit reinige, denselben austrockne, und fein mürbe mache, damit er sich hernach desto besser arbeiten lasse. Man nimmt das Brachen um Walburgis, oder zu Anfang des Brach-Monats vor. wenn die Winter-Früchte völlig aus dem Felde ist, bald nach einem Regen, und im letzten Viertel des Mondes, da der Acker

nicht so balde wieder beraset. Man hat sich auch mit dieser Arbeit, welche eine von den schwersten und kützlichsten ist, sehr wohl in Acht zu nehmen, daß man, sonderlich in schweren, guten und harten Feldern, nicht allzugrosse Stücke, oder Schollen breche, in wilden und bösen, oder zähen und nassen Erdreich die Schaar nicht zu tieff führe, (denn sonst bleibet der Acker gantz) noch in nassen Jahren zu zeitlich brache, weil das Feld sonsten durch einander schwimmet, und wiederum bald beraset und queckigt wird.

Brache/Brachfeld/ ein Acker, der, wenn er nach seiner Art genug getragen, ein oder mehr Jahre unbesäet gelassen wird, damit er wieder ausruhe, unter währender Zeit aber zur Hutweyde gebrauchet wird. Wenn nun ein solch Feld zum ersten mahl wieder gepflüget wird, so wird es **Brachen/** oder in die **Brache ziehen/** und die Fuhre die **Brachfuhre** genennet; welches gemeiniglich zu Anfang des Brach-Monats geschiehet, damit die Quecken zerrissen, die Rasen wohl faulen, und die Lufft den Acker recht mürbe machen kan, und sich hernach wohl arbeiten lasse.

Brach-Vogel/ hält sich nur auf den Aeckern auf, es sind derselben dreyerley Arten, 1.) die Keilhacken und Fosten-Schlier, 2.) die Sandhüner und 3.) die Ditgen.

Brand/ ist eine Baum-Kranckheit, welche darinnen bestehet, daß der Stamm von innen um das Marck schwartz und anbrüchig, und der Baum im Gipffel gelb und welck wird; Einigen ist sie gleichsam angebohren, anderen aber wächset sie

erst

erst durch äusserliche Zufälle, und mehrmahls durch unvorsichtige Versetzung zu, wenn selbige nicht wieder also gesetzet werden, wie sie anfangs gestanden haben. Wenn nun der Brand den Stamm selbst angegriffen, nnd die Rinde davon abgezogen und zerspaltet ist, so muß das Schwartze biß aufs frische ausgeschnitten werden, damit die Rinde wieder zusammen wachse, und dem Brand dadurch gesteuret werde.

Brand / nennet man auch, wenn man sich mit Feuer, heissem Wasser und dergleichen verbrannt hat, so daß davon grosse Blattern und Blasen auflauffen, und heßliche Brandmahle zurücke bleiben. Da man denn also fort solche Dinge auflegen und gebrauchen soll, die die Hitze ausziehen, als Saltz auf den verbrannten Ort gestreuet, und gegen das Feuer gehalten; oder nur blossen Tischer-Fürniß, oder gekochte blaue Stärcke aufgestrichen, oder Ziegen-Milch mit dem Rohm, ungelöschten Kalck uud Honig, unter einander gerühret, daß ein Pflaster daraus werde, und damit den Ort geschmieret, welches auch gut heilet.

Brand/ Brenner/ ist ein truckner Dampff, der bey schönen stillen Tagen und Nächten das Graß, die Saat und zarte Gewächse gantz unvermerckt befällt und verbrennet, so daß die Aehren am Korn schwartz werden, und der Saame, so bald er herfür kömmt, zerfleugt, daß also dem Landmann daher ein grosser Schade zuwächst.

Brandflecken / nennet man in Weinbergen solche Oerter, wo weder Weinstöcke noch andere

Gewächse darauf fortkommen wollen, sie mögen auch immer gedünget werden, wie man will; diese Unfruchtbarkeit rühret daher, weil an solchen Orten unten entweder Steinbrüche sind, oder sonst sandigt Erdreich ist, und da die Feuchtigkeit gleich durch und durch fällt.

Brand/ kalte Brand/ ist, wenn ein Theil am menschlichen Leibe durch eine gewaltige innerliche Entzündung, die beydes das Blut und den Nahrungs-Safft gäntzlich austrocknet, angegriffen wird, so, daß es immer mehr und mehr beginnet unempfiudlicher zu werden und zu sterben, so nennen es die Aertzte einen kalten Brand. Diesem nun muß entweder durch die darzu dienliche Artzeney-Mittel, oder durch Abnehm- oder Absägung des Gliedes, worinnen er ist, vorgekommen werden, wofern er nicht in kurtzer Zeit den gantzen Leib anstecken, und also dem Menschen das Garaus machen soll. Unter denen Mitteln, so den kalten Brand löschen können, wird für andern gerühmet, Salmiac anderthalb Loth mit einem Maaß Urin von dem Patienten gesotten, und mit Tüchern fleißig übergeschlagen, oder starcker Wein-Eßig mit wenigen Campffer und frischen Kühmist, durch einander gerühret, und alle sechs Stunden frisch umgeschlagen. Wenn der **Brand** zu den **Pferde-Wunden** schlägt, so ist keine bessere Löschung, als daß man Tauben-Koth in einem Kolben brennet, und das Wasser davon in den Schaden giesset.

Brandmahlen/ oder **Brennen** / ingleichen

Einbrennen/ heisset man in einer Haußhaltung nicht nur allerley höltzernes Geschirr, eichene Pfähle und dergleichen, sondern auch wohl das Vieh dergestalt zu zeichnen, damit man sie von andern ihres gleichen, desto eher unterscheiden könne.

Brandtewein / ist ein starckes, hitziges Geträncke, so in Wein-Ländern aus Wein und Wein-Hefen, in Bier-Ländern aus Bier und Bier-Hefen, wie auch aus geschrotenem auf gewisse Weise zugerichtetem Korn und Weitzen mit Wasser in einer küpffernen Blase gebrannt und abgezogen wird. Ja, man kan ihn auch aus Blumen, oder Kräutern, die einen Spiritum von sich geben; auch aus Kirschen und anderm Obst, als Aepffeln und Birnen, machen. Den gemeinen Korn-Brandtewein kan man mit allerhand Kräutern und Gewürtze, nach welchen er schmecken und heissen soll, auf neue abziehen, und ihm verschiedene Farben geben, alsdenn wird er Aquavit genennet. Der Brandtewein unter, oder nach den Speisen genommen, macht eine gute Verdauung, und kömmt darinnen dem Magen zu Hülffe; Wenn dieser aber ledig und nüchtern ist, muß man ihn nicht nehmen, sonst schwächet er den Magen, und zündet die Lunge leichtlich an. Will man aber dieses verhüten, so giesse man den Brandtewein aufs Brod, und esse es, so schadets der Lunge im geringsten nicht. Der durch mehrmahliges Abziehen erhöhete Brandtewein, wird Spiritus vini genennet.

Brandtewein-Brennnerey / dadurch wird so wohl die Verrichtung verstanden, da man bemühet

wühet ist, aus verschiedenen Materien den Brandtewein zu machen, als auch der Ort, wo dergleichen Handthierung vorgenommen wird. Wie aber dieser am beqvemsten und vortheilhafftigsten angeleget werden könne, wird sich aus diesem alsdenn am besten schliessen lassen, wenn wir zuförderst die Verrichtung, so ein guter Haus-Vater in ihrer Ordnung darbey vorzunehmen pfleget, betrachten, worinnen sie bestehen müsse vor, bey, und nach dem Läutern. **Vor dem Läutern** erwählet und untersuchet man das **Gut** oder die Materie, daraus der Spritus soll gezogen werden, welches bestehet aus Getraide, Wein, Hefen und Obst. Wenn nun dessen gnug zu einem Brennen vorhanden, muß solches in ein höltzern Gefäß geschüttet, und darinnen zu einer guten **Gährung** gebracht werden: **Denn ie besser diese ist/ desto mehrern** Spiritum **kan man aus der Sache erhalten;** Hierzu gehöret denn, daß die Körner vorhero auf der Mühle geschroten, und sodenn in einem, oder mehrern Kübeln folgender Gestalt angemachet werden. Man lässet nehmlich einige Eimer Wasser in einer Blasen warm, aber nicht siedend machen, giesset davon in eine Wanne, und thut in selbiges gemeiniglich einen halben Scheffel Saltz, rühret es fein unter einander, und schüttet des **Schrots** so viel als Saltz hinein, rühret es abermahlen so, daß es nicht klümprich bleibe, sodenn giesset man noch ein paar Eimer siedendes Wasser darauf, und lässet es feste zugedeckt drey bis vier Stunden stehen, da es ihm denn gut ist,

son-

sonderlich im Winter, wenn es unter der Zeit hübsch warm gehalten werden kan. Zu diesem Ende werden die Blasen, darinnen man brennet, am bequemsten an die eine Wand in der Brenn-Stube angebracht, weil sie gut und besser als ein Ofen heitzen. Hierauf wird dieses durch kaltes Wasser gnugsam abgekühlet, nochmahlen durcharbeitet, daß nichts klosiges darinnen bleibe, und sodenn bekommt es, wie das Bier, zur Gähre seine frische Hefen. In dieser Gähre bleibt es einen und mehr Tage stehen, bis sich solches wieder setzet. Daß der Wein und die Hefen dergleichen Gährung nicht nöthig, ist von selbst zu begreiffen, darneben aber zu behalten, daß diese einen proportionirlichen Zusatz von geschrotenem Maltz bekommen: Das Obst hergegen, weil man dessen eben nicht jedesmahl in grosser Menge hat, wird unter die Körner gemischt; solte aber dessen so viel vorhanden seyn, wird dieses gestampffet, hierauf nimmt man ein gutes Stück Sauer-Teig und eine Schüssel voll Weitzen-Kleyen, rühret es in einem Gefäß mit ein wenig warmen Wasser wohl durch einander, giesset noch mehr warmes Wasser darzu, schüttet sodenn das gestampffte Obst darein, und lässet es, wenn das Obst nicht sehr faul gewesen, drey Wochen, sonst aber nur ohngefähr vierzehen Tage stehen. Dieses eingebrachte Gut wird, nachdem es vorhero wieder wohl durcheinander gerühret, in die Blase übergetragen, so daß oben bey nahe eine halbe Elle, bey Hefen aber noch mehr, in derselben leer bleibet, unter diese das Feuer gemacht, mit einem

einem Rühr-Holtz so lange herum gerühret, biß man dieses Holtz am unteren Theile mit blosser Hand, wegen seiner Hitze nicht angreiffen kan: Oder, so es Wein und Hefen, werden sie so lange gerühret, biß man siehet, daß es über sich steigen will; da es denn Zeit ist den Helm / oder die Haube aufzusetzen, und die Blasen nebst den Röhren wohl zu verlutiren / oder zu verschmieren. Sobald der Helm anfänget heiß zu werden, wird der Ofen voll Holtz gesteckt, das Ofen-Loch mit Steinen versetzet, und mit Leim verschmieret. Dieser Ofen hat oben zwey Lufft- oder Rauch-Löcher, dadurch man alsdenn das Feuer, und vermittelst dessen, auch das Lauffen des Phlegmatis dirigiret, denn läufft es dicke, müssen diese Löcher auch versetzet und mit Asche überstreuet werden, weil das ein Anzeigen, daß das Feuer zu starck brenne, geht es aber mählig und sachte, muß der Ofen durch die Löcher wieder gelüfftet werden, biß das Phlegma wie ein Stroh-Halm starck laufft. Dieses wird vor der Röhre, die durch das Kühl-Faß geht, in einen Recipienten, Vorlage und Gefässe gesammlet und heisset die Lutter / was aber nach dem Brand in der Blase bleibet, der Spühlicht. Hat nun das Gut in Wein, oder dessen Hefen bestanden, muß man in diesem Spühlicht wohl acht auf den Wein-Stein geben, der sich gemeiniglich auf dem Boden der Blase zu setzen pfleget, ihn heraus nehmen, wohl abwaschen und trocknen, alsdenn aber wird er mit guten Nutzen in die Apothecken verkaufft. Weil aber von der Blase, wenn sie zu groß,

groß, nicht alles herunter zu bringen / sondern noch was gutes zurück bleibt, wird solches aus dieser in eine kleinere darneben geworffen / und daselbst ferner abgetrieben. Bey den Läutern muß zuforderst die Blase, der Helm und die Röhren sehr wohl gereiniget, sonderlich aber die letzten, von innen sauber ausgeputzet werden, welches daraus zu erkennen, so das durchgegossene Wasser rein und klar heraus laufft. Alsdenn wird der Lutter mit ein wenig gebrannten Saltz (einige hängen statt des Saltzes, ein Säcklein Büchene Asche hinein, denn von beyden wird die Unreinigkeit, die im Brandtewein ist, niedergeschlagen, und ihm eine helle und klare Farbe zuwege bracht) und zuweilen auch mit einer Specie, als Anis, Fenchel ꝛc. in die Blase gethan, dieser der Helm aufgesetzet, und alles überall, wo es nöthig, verschmieret, das kein Spiritus verfliege, das Feuer darunter gemacht, und eben so, wie oben, durch die Lufft-Löcher dirigiret. So bald es nun anfähet zu gehen, ist solches etwas trübe, uud blaulicher Farbe, dieses wird der Vorlaufft genennet, und so lange gesammlet, biß der Spiritus sehr hell und klar gehet. Sonst hat man hierbey hauptsächlich zu sorgen, daß das Feuer gelinde und immmer einerley gehalten werde, denn so bald dieses ein wenig zn starck, beginnet fornen zur Röhre ein Rauch heraus zu gehen, und da ist es hohe Zeit das Feuer zu dämpffen, und den Blasen-Hut gleich abzukühlen, damit nicht alles häuffig heraus lauffe und anbrenne; Wie man sich denn nebst diesen auch wohl vorzusehen, daß

man

man der Vorlage, oder Recipienten mit keinem Licht zu nahe komme, massen der Spiritus daselbst, wie Pulver, leicht entzündet, und dadurch grosser Schaden verursachet werden kan. Endlich muß man darauf bedacht seyn, zu erfahren, ob genug geläutert, welches daraus abzunehmen, wenn in einem Löffel etwas aufgefangen und zur Seite, aber ja nicht nahe bey der Blase, probiret wird, ob es leichte anbrenne, wo das nicht geschiehet, ist gnug geläutert. Wenn denn abgeläutert worden, schlägt man nach diesem den Brandtewein in reine und saubere Gefässe, die wohl verwahret werden können, und bringt das Wasser, so nach der Läuterung in der Blase übrig, unverzüglich daraus zu dem andern Spühlicht, oder schüttets gleich hinweg, damit es selbiger durch sein Fressen nicht schädlich sey. Aus diesen ist nun abzunehmen, daß zu einer beqvemen und nützlichen Brandtewein-Brennerey erfordert werde, 1.) ein guter Raum, einige Gefässe zu stellen, das Gut darein zu bringen, zuzurichten und gähren zu lassen; 2.) An die innere Wand können zwey biß drey Blasen von unterschiedener Grösse also gesetzet werden, daß wenn sie von aussen gefeuert, sie innen zugleich die Stube warm machen, doch muß an einer Wand in diesem Fall ein oder zwey Lufft-Löcher gelassen werden, dadurch den starcken darbey entstehenden Brodem auszujagen, und zugleich das benöthigte Wasser, vermittelst einer Rinnen dadurch herein zu leiten. Aussen seyn die Ofen-Löcher und das Kühl-Faß befindlich, da es denn eine

eine höchst nützliche Sache, wenn dieses so angelegt seyn kan, daß beständig durch Röhren, oder anderes zufliessendes Wasser dasselbe immerzu angefrischet, das überlauffende aber gehörig abgeführet werden könne.

Brandtewein-Spühlicht / ist das übergebliebene von dem geschrotnen Korn und Hefen, so auf der Brandtewein-Blase im Brennen verbleibet, es ist gut zu der Mastung des Viehes zu gebrauchen.

Branten/ werden des Bären Tatzen bey den Jägern genannt.

Brassem / ist ein grosser breiter Fisch, an dem der Kopff nach proportion klein, der Rücken dick, der Leib zusammen gedrückt, und mit grossen weissen Schuppen bekleidet ist. In den Flüssen, sonderlich in der Oder, fängt man ziemlich grosse, noch grössere aber in denen in der Neumarck befindlichen Land-Seen, als welche zuweilen eine Ellen lang, und eine halbe breit sind. Sie leben vom Mergel und leimicher Erde, wie auch von Kräutern, die in flachen, oder feichten Orten wachsen. Im Sommer sind sie etwas magerer, als im Winter, und ihre Leichzeit ist im April. In dem Schwantze haben sie viel Gräten. Sie sind etwas hart und unverdaulich, aber dabey nicht ungesunder als die Karpffen. Sie werden gesotten, gebraten, und in grosser Menge geräuchert.

Brådlinge/ **Brödlinge**/ sind eine Art Erdschwämme, einer braun- oder fast Ziegel-röthlichen Farbe, welche gerne in Wäldern wachsen, ha-

haben einen süssen Milch-Geschmack, und, wenn sie reine gemacht, entweder in Butter gebraten, oder sauer mit Eßig, oder auch mit Milch-Rahm zugerichtet werden.

Bratenwender / ist ein grosses von Eisen verfertigtes Uhrwerck; man hat derer zweyerley, als welche, so durch Gewichte gezogen werden müssen, solche sind nicht in allen Küchen wohl anzubringen; hernach andere, so mit einer Feder versehen, diese sind beqvem, und kan man sie, wenn man sie nicht mehr brauchet, vom Heerde wegsetzen.

Bratspieß / ist ein eißerner langer zugespitzter Spieß, der an den Bratenwender gestecket wird. Ist entweder groß oder klein: die 'letztern nennet man Handspieße.

Brauen / heisset aus Maltz, Hopffen und Wasser ein Getrancke, so man Bier nennet, kochen, welche Arbeit von gewissen Männern, so man Brauer nennet, in dem Brau-Hause verrichtet wird. Wenn dieses wohl gerathen soll, so gehöret darzu, ausser der rechten Maaße und Güte des Maltzes, ein guter Brau-Meister, gutes Brau-Gefäße und ein guter frischer Keller; wo eins von diesem mangelt, wird selten gut Bier fallen.

Brau-Geräthig / darzu gehöret, 1.) eine gute Brau-Pfanne, oder Brau-Kessel. 2.) ein Masch-Sieb. 3.) Masch-Kuffen. 4.) ein guter geraumer Bottich. 5.) grosse und kleine Kühl- und Gährungs-Fässer. 6.) die Meisch-Krücken, oder Stangen, womit man das Maltz zu rühren

ren pfleget. 7.) ein Hopffen-Korb, so von Weyden geflochten, und 8.) die Schöpff-Stötze, welche an einen langen Stiel gemacht werden, womit man das Bier aus der Brau-Pfanne in den Bottig schöpffet.

Brauner / ein **Braun** wird insgemein ein Pferd brauner Farbe genennet, als welche eine von denen vier Haupt-Farben der Pferde ist, und in die dunckel-braune und licht braune überhaupt eingetheilet wird. Unter allen **Braunen** werden die Castanien-Braunen, ingleichen die dunckel-braunen, wenn sie gespiegelt, so, daß die Spiegel, ein jeder von dem andern abgesondert, können gezählet werden, vor die besten gehalten.

Braun-Kohl/ ist eine gewisse Gattung der Kohl-Kräuter, welche sonderlich zu Winters-Zeit, wenn sie recht ausgefrohren, vor delicat gehalten werden.

Bräune/ Halß-Sucht/ ist ein Ubel, so sich im Halse oder Munde zeiget, und von einer übermäßigen Hitze der Leber, oder einer andern gewaltsamen Entzündung ursprünglich herrühret, so, daß der Halß voll Blattern, gantz rauch und geschwollen wird, daß man nicht ohne grosse empfindliche Schmertzen reden, athemen, oder schlucken mag. Einige Aertzte machen derselben vielerley Arten, darunter zwey die fürnemsten sind, als nehmlich die **Schwartze** / wenn alles im Halse schwartz, oder dunckel-roth an- und aufgelauffen ist, diese brennet und schneidet gewaltig; die **Weise** / wenn der inwendig-geschwollene Halß mit dicken zähen Schleim überzogen ist. Hier-

bey ist nun nichts bessers zu thun, als daß man bey Zeiten unter der Zungen zur Ader lasse, und sich dann fleißig mit einem guten Gurgel-Wasser gurgele.

Bräune/ ist auch eine Kranckheit, welche unter denen Schweinen sehr gemein ist, da in dem Halse eines Schweines sich das Zäpflein entzündet, wodurch die Lufft-Röhre versperret wird, daß es endlich ersticken muß. Das Merckzeichen, wodurch man diesen Zufall erkennen kan, ist, wenn einem Schweine die Zunge geschwillt, und braun, blau, oder schwartz wird. Solchem Ubel nun muß bald anfangs mit Schlagung einer Ader unter der Zungen begegnet, und darauf dem Schweine das Maul mit unter einander gemischtem Saltz und Weitzen-Mehl wohl gerieben werden; man kan es auch über Burtzel-Kraut und Hauß-Wurtzel, oder über Mauer-Pfeffer trincken lassen. Wenn ein **Pferd** die **Bräune** hat, darff man nur vier Loth langen Pfeffer, drey Loth Album Græcum, oder weissen Hunds-Koth, und für einen Pfennig Alaun wohl durch einander stossen, und Honig darunter mischen, hiernächst dem Pferde die Zunge schaben, biß sie schier blutet, und darauf dieselbe mit einem rothen, oder blauen wollenen Tuche abwischen, und dagegen obiges Pulver mit dem Honig darauf schmieren, so wird es bald besser werden.

Braunelle/ **Prunelle**/ hat viereckigte, etwas rauche nicht gar zu grosse Stengel, dunckel-blaue Blumen,

Blumen, so Aehren-weise über einander sitzen, und breitlichte Blätter, wächst gerne in Wiesen und Hügeln, und blühet den gantzen Sommer über. Dienet für die Lungensüchtigen, und zertheilet das geronnene Geblüthe; äusserlich zu den Wunden, fressenden Geschwüren und Pest-Beulen. Die Wurtzel vertreibet das Zahnweh, wenn man damit das Zahn-Fleisch reibet, biß es blutet, und hernach in eine Weide verspündet.

Braun-Wurtzel/ ist ein Kraut, so gern an Wiesen, schattichten Orten und im Feuchten wächst, hat viereckigte hole Stengel, dunckle Purpurfarbene Blüthen, und sehr kleinen Saamen. Dieser mit Wein getruncken, widerstehet einiger maßen dem Gifft. Der vom Kraut und Wurtzel im May ausgepreßte und mit Wachs und Baum-Oel vermischte Safft giebt eine gute Grind-Salbe. Die Wurtzel ist gut die Kröpfse damit zu vertreiben.

Breche/ ist eine Arbeit im Weinberge, welche zu Ende des Mayens mit ziemlicher Vorsichtigkeit und guter Wissenschafft muß geschehen. Denn wenn der Stock, so zum wachsen geneigt, auf allen Augen wohl ausgegangen, so müssen ihm, wenn er starck und kräfftig ist, 4. biß 5. Enden, oder Ruthen gelassen, die andern aber, so nicht Wein haben, abgebrochen, und die, worauf Wein stehet, zwey Blätter hoch über dem Wein verknippen werden. Ist aber der Stock schwach und matt, so dürffen ihm über zwey Enden nicht gelassen werden.

Brechen / pfleget man von wilden Schweinen

nen zu sagen, es habe auf den Wiesen gebrochen, das ist gewühlet.

Brech-Mittel ist eine solche Artzeney, so die Medici verordnen, wenn der Patient seinen überschütteten, oder sonst verderbten Magen durch eine Erbrechung reinigen soll. Wie denn einige Aertzte das Brechen vor ein Mittel halten, vielen gefährlichen Kranckheiten vorzukommen. Die Vomitiva sind schärffer als Purgantia. Dahero heisset vomiren, brechen, speyen.

Brechstange/ ist ein Stab Eisen, unten etwas krumm gebogen, es giebt deren dreyerley, grosse, mittelmäßige und kleine.

Brechsucht/ Gallen-Kranckheit, da Stuhl und Brechen zugleich gehet, wenn man sich sehr erbrechen und zugleich den Stuhlgang mit grosser Müh und Drang offt ablegen muß. Man empfindet auch dabey grosse Schmertzen, und Grimmen des Bauchs, Hertzens-Angst, der Puls gehet geschwind, in dem gantzen Leibe ist eine Hitze, offt erzeiget sich auch ein Schweiß, Arm und Füsse ziehen sich zusammen, bißweilen sind auch die Ohnmachten da, und die auswendigen Glieder fühlen offtermahls auch einen grossen Schauer und Frost.

Bremen/ sind ein Geschmeiß, wie große Fliegen, welche Menschen und Vieh, insonderheit den Pferden, mit ihrem Stechen und Blutaussaugen viel Verdruß anthun.

Bremse/ ist ein Instrument von Eisen, welches gleich einer Feuer-Zange ist, und aus zweyen langen und eingekerbten Theilen bestehet, so oben

oben mit einer Charniere an einander hängen; mit diesen klemmen die Schmidte denen Pferden die Nasen ein, daß sie stille stehen müssen, wenn man eine gewaltsame Operation mit ihnen vorhat. Man hat auch höltzerne Bremsen, welche oben mit einem Leder zusammen gebunden sind, und eben dergleichen Dienste thun, als die eisernen, nur müssen die keine scharffe Ecken haben.

Brennen im Magen ist, wenn man im Magen, oder Schlund einen brennenden Schmertz empfindet, der fast dem Sod gleich kömmt. Es entstehet gemeiniglich, wenn man viel Fettes und Sauers unter einander gegessen hat.

Brenner/ siehe **Brand**.

Brenn-Holtz/ nennet man in einer Haußhaltung das klein gespaltete und gehackte Holtz, wie auch Reiß-Holtz und dergleichen.

Brenn-Mittel/ oder **Fonntanell**/ ist bey den Wund-Aertzten eine zusammen gesetzte Artzeney, die von vielerley Dingen gemacht wird, welche naget, brennet, und an dem Theile, wo es appliciret wird, eine rechte Kruste, oder Haut machet. Solche Brenn-Mittel sind entweder actualia, als das im Feuer glüend gemachte Brenn-Eisen; oder potentialia, solche scharffe, hitzige und beissende Dinge, die zwar gleiche, doch viel langsamer Würckung thun.

Brenn-Nessel/ siehe **Nessel**.

Brenn-Spiegel und **Brenn-Gläser**/ diese sind grosse und erhobene geschliffene Gläser; jene aber sind hohlgeschliffene und wohl polirte, stäh-

lerne, metallne, oder gläserne Spiegel, welche die darauf fallende Sonnen-Strahlen, durch Brechung, oder Reflectirung derselben, concentriren, und in einer gewissen Weite, wo sie ihren focum, oder Brenn-Punct haben, wie Feuer brennen, anzünden und schmeltzen.

Brenn-Wurtzel / wächst an einigen Orten wild in den Büschen, anderwerts aber wird es in den Gärten unterhalten. Das Kraut zerstossen und aufgeleget, ziehet Blasen auf, und die daraus formirte Pillen werden gegen das viertägige Fieber gebraucht.

Bret / siehe **Diele**.

Bret-Stamm / nennet man solche Bäume, die ein, zwey biß drey Klötzer hoch gewachsen sind. Es muß ein tüchtiger Bret-Stamm einen starcken, wenigstens Klaffter-dicken, geraden und glatten Schafft haben, er soll auch keine Aeste haben, denn sie im Hobeln gerne auszuspringen pflegen.

Breyhan/ oder **Weiß-Bier**/ siehe **Bier**.

Bricken/ diese Fische sind klein und geschmack, Daumens dicke, fast anderthalb Schuh lang, werden in Liefland, Bremen, Pommern, rc. häuffig gefangen, in gewisse Fäßgen eingelegt und mariniret. Sie bedürffen weiter keiner Zurichtung, und pflegen die Liebhaber solche aus der Lacke mit ein wenig Pfeffer zu verzehren.

Brille / zwey in Metall also eingefaßte Gläser, daß man sie auf die Nase setzen und dadurch blöden Augen helffen kan. Diese Gläser, welche auf die Gebrechen der Augen, oder das Al-

ter

ter gerichtet, müssen entweder flach, tieff, oder etwas erhaben seyn, werden mit Fleiß und Kunst geschliefsen, und daher kommt es, daß man eine Brille nicht beständig gebrauchen kan, sondern mit der Zeit, nachdem die Augen schwächer werden, damit ändern muß. Uberhaupt sind sie ein vortreffliches Hülffs-Mittel der Augen, weshalben auch viele rathen, daß wer ein gutes Gesichte auch biß ins späte Alter erhalten wolle, sich bey Zeiten an die Brillen gewöhnen soll. Einige derselben vergrössern, was dadurch angesehen wird, andere machen allein, daß es heller gesehen werde. Grüne Brillen sind wegen ihrer Farbe den Augen sehr dienlich und zuträglich.

Brinse/ ist eine Art Käse, von sehr starckem Geschmack und Geruch, der in Ungarn und Ober-Schlesien gemacht, in Fäßgen geschlagen und also vernegotiiret wird.

Brod / ist zwar die gemeinste, und eine nur aus Mehl und Wasser durch die Krafft des Feuers zubereitete Speise des Menschen, die aber an Wirckung, Stärcke und gesunder Nahrung, weil sie leichtlich einiger Fäulung in den Magen statt giebet, alle andere Speisen übertrifft, und daher fast bey allen Völckern im Gebrauch ist, wiewohl ausser Europa wenig Bod gefunden wird, an dessen statt in Asien der Reiß, in Africa und America das Mais, oder türckischer Weitzen auf gewisse Weise gekocht und genossen wird. Die Körner, woraus unser Brod gebacken wird, sind Weitzen und Korn, wie auch Gerste und Haber. Welches Brod aber das gesundeste sey,

 solches

solches ist noch streitig. Einige halten das weisse Weitzen- und Semmel-Brod, andere aber und zwar die meisten ein reines Rocken- oder Korn-Brod fürs beste. Das Geträyde, so in leichten und trockenen Gründen stehet, soll besser zum Brodbacken seyn, als was in fetten und feuchten Feldern wächset, und ie frischer das Korn gedroschen, ie besser, weisser und wohlgeschmackter wird das Brod davon. Das Brod hat für sich eine nährende und stärckende Krafft, und hilfft auch, daß die anderen Speisen besser verdauet werden, und zu der Nahrung des Menschen gedeyen, daher es ein unentbehrliches Mittel ist, zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens. **Brod** wird genommen vor alles, was zu des Menschen Nahrung und Unterhalt gehöret, daher die Redens-Arten kommen: **Sein Brod haben / suchen / erwerben: einem zu Brod helffen /** oder **ihn ums Brod** bringen. **Daß Gnaden-** oder **Bettel-Brod essen/** heist von anderer Leute Mildigkeit, oder vom Betteln leben.

Brodbacken / siehe **Backen**.

Brod-Schimmel / ist eine Art vieler der allerkleinesten und subtilsten Schwämme, die da erwachsen, wenn ein Brod nicht wohl ausgebacken, und folglich viele Feuchtigkeit annoch bey sich führet, da denn die äussere warme Lufft und darzukommende Feuchtigkeit, zusammt der inneren Ausdünstung dergleichen Materie hervor bringen. Einige sagen, der Schimmel im Brode solle verhütet werden, wenn man Korn-Blüthe in das Wasser, womit der Teig eingemachet wird,

wird, oder in den Teig selbsten thut; allein vor das beste Mittel wider dergleichen Schimmel / halte ich/ wenn der Teig aus untadelhafftem Mehl gnugsam ausgewircket/ und behörig das Brod ausgebacken wird.

Brombeer/ eine Frucht, so den Maulbeeren gleichet, wiewohl kleiner und schwartz ist. Sie wächset auf einem Strauche, welcher dornichte, röthlichte Stengel und Rancken, die sich weit ausbreiten, hat. Sie kömmt im Anfang des Sommers herfür, und bringet am Ende desselben Frucht. Die Blätter sind in alten Schäden, wenn man sie mit Wein kochet, und die Wunden damit wäschet, überaus gut. Die Beere ziehen starck zusammen, die reiffen ziehen gelinder an, dienen vor allerhand Flüsse, Nasenbluten, Brechen, Saamen-Fluß. Der Safft von den jungen Sprößlingen mit Rosen-Wasser und Eyerweiß vermischet, wird vor die trieffende Augen aufgeleget. Die Wurtzel in Wein gekocht, und davon eine Zeitlang getruncken, hilfft wider den Stein, und in beschwerlichen Haupt-Flüssen.

Brüche im Walde/ nennet man morastige Gehöltze, so meistens wegen ihrer natürlichen Feuchtigkeit, mit Erlen-Holtz, Eschen, oder Bircken, Rohr und Schilff verwachsen, darinnen gute Gelegenheit vor Säue, Wölffe und Füchse zu finden, und da man ihnen vor Morast und Wasser nicht beykommen kan.

Bruchkraut/ **Harnkraut** / ein klein-blätterichtes Kräutlein, so sich auf der Erden sehr ausbreitet;

breitet; Es träget ein gar kleines und dichte beysammen stehendes Sämlein, wächst gerne in dürren sandigten Lande, und blühet im Junio und Julio. Seinen Nahmen hat es daher, weil es gepülvert im Wein getruncken, oder das davon gemachte Pflaster die Brüche heilet; es zermalmet den Nieren= und Blasen=Stein, führet den Schleim des Magens trefflich ab, und ist gut für die Leber und gelbe Sucht.

Bruch=Stein / ist ein Stein= oder Sand=Gewächse, so unter der Erde, wie die Bäume über der Erden, in Stamm und Aeste wächset. Die Materie ist gleich einem harten Kalck, worunter Sand gemenget, anzusehen, oder wie ein Mörgel, wie dann bisweilen ohnweit davon ein wahrhafftiges Mörgel gefunden wird. Man findet diesen Bruch=Stein häuffig um Heidelberg, Darmstadt, Jena, Berlin, und Schlesien, wie auch in dem Meckelburgischen. Man schreibet diesem Steine eine solche kräfftige Würckung zu, daß, wenn man davon ein Quintlein einnimmt, er alle Arm= und Bein=Brüche ohne Schmertzen heilen solle. Man brauchet ihn auch sonst wider allerhand Zufälle, und giebt ihn auch den jungen Kindern in allerhand Kranckheiten ein.

Brück / ist ein Bau über einen Fluß, damit man darüber gehen, reuten, oder fahren kan. Es giebt Zug= Fall= Henge= Schiffs= und andere Brücken.

Brüh=Futter / begreifft alle Siede, oder zu Heckerling geschnittenes Futter=Stroh, Spreu, Uberkehr, Grummt, Kraut=Blätter, Rüben=

kräutig und dergleichen, so mit heissem Wasser eingebrühet, zur Winters-Zeit vor das Melck-Vieh, und die jungen Kälber verfüttert wird. Das Brüh-Futter vor die Schweine bestehet in gar kleiner Rocken- oder Gersten-Spreu, Lein-Knoten- oder Hirsen-Spreu, Kleyen, Schrot von Eicheln, oder allerhand geringen Geträude, gestampfften und mit der Spreu vermengten Lein-Kuchen, und dergleichen.

Brummer / Brumm-Ochse / so auch Brömmer / Stier / Spiel- Reut- Brüll- Spring-Hämmel / Farr- Bull- oder Heerd-Ochse genennet wird, ist ein gantzer und ungeschnittener Ochse, welcher zur Zucht, oder zum Bespringen der Kühe gehalten wird. Die Kennzeichen eines guten Brumm-Ochsen sind: Ein wohl gewachsener starcker Leib, starcker Nacken, langer Hals, abhangender Triel, schwartze Augen, gutes Gesicht, haarichte Ohren, weite Naslöcher, schwartzes Maul, breite Schultern, ein buckligter Rücken, weite Seiten, kurtze und ebene Füsse, kleine und starcke auswärts gewandte Hörner. Vor dem dritten Jahre soll er wegen seines annoch unvollkommenen Alters und schwacher Kräffte nicht unter die Kühe gelassen werden, nach dem sechsten Jahre seines Alters aber kan man ihn entweder leichten, und, wenn er nachmahls wohl gemästet worden, in die Haushaltung schlachten lassen, oder verkauffen. So lange er noch seine Dienste verrichtet, bindet man ihn an einem Ende des Küh-Stalls zu seinen Weibern ein, und giebt ihm eben dergleichen Futter,

als dieselben geniessen, damit er bey gutem Leibe erhalten wird, denn er sonst wenig nutzen würde. Wo gar viele Kühe sind, da müssen derselben zween, auch bißweilen wohl dreye gehalten werden. Wenn eine gantze Gemeine vor ihr Vieh einen Heerd-Ochsen hält, und solcher der **Gemein-Ochse** / oder das **Gemein-Rind** genennet.

Brunfft / siehe, **Brunst.**

Brunnen / ist ein Ort in der Erden, da sich das Wasser von einer, oder mehr Quellen sammlet, und aus welchem die Menschen das Wasser zu ihrer Nothdurfft holen. Ein solcher Brunnen nun machet sich entweder selbst, und so wird er eine Quelle, oder Spring-Brunn genannt, oder wird durch Arbeit und Kunst zugerichtet, und ist zweyerley, nehmlich ein Schöpff- oder Röhr-Brunnen.

Brunn-Kresse / ein bekanntes Kraut, so im Winter häuffig zum Salat gebrauchet wird. Es wächst an denen Bächen, in nassen Wiesen und in denen Brunnen öffters über einer Ellen hoch, bleibet allezeit grün, blühet im Julio und August mit kleinen weissen Blümlein, aus denen zarte Schötlein kommen, die einen gelben Saamen einschliessen, hat anfangs runde Blätter, die sich aber bald selbst spalten. Saame und Blätter sind von überaus starcken Geschmack, und führen ein scharffes flüchtiges Saltz, wie das Löffel-Kraut bey sich, daher es ein sonderlich gutes Stein- und Scharbocks Mittel ist. Es hebet die Verstopffungen der Miltz, der ausgepreste Safft mit

etwas

etwas Eßig an die Nase gestrichen verursachet den Schlaff.

Brunn-Quell / ist der Anfang aller Bäche, Flüsse und Ströme, welche aus der Erde, gemeiniglich aber aus den Bergen, herfür quellet. Solche Quellen, wenn sie gut und rein, sind im Sommer kalt, und im Winter warm, daß sie nicht zufrieren, führen ein helles, leichtes Wasser, das einen reinen Geschmack hat, woran zu erkennen, daß sie aus einem reinen Stein, oder Sand herkommen, nichts mineralisches an sich haben, und also zum täglichen Gebrauch die bequemlichsten sind.

Brunst / **Brunfft** / wenn sich die Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Steinböcke, Bären, Wölffe, Luchsen, u. d. g. nach dem Trieb ihrer Natur belauffen. bespringen, und zur Vermehrung ihres Geschlechts Wollust pflegen, so sagt man weidmännisch, das Thier **brunftet**/ oder ist in seiner **Brunst** / die so groß zu seyn pfleget, daß sie nicht nur unter einander selbst dabey biß aufs Blut, ja zuweilen biß auf den Tod kämpffen, sondern sich auch nicht scheuen, denjenigen, der sie daran verhindern will, anzugehen und zu beschädigen.

Brust/ ist die Cavität, oder Höle, in welcher vornehmlich das Hertz und die Lunge eingeschlossen liegen, und der Länge nach gemeiniglich der vierdte Theil des gantzen menschlichen Leibes; bedeutet aber bey denen Anatomicis nicht allemahl einerley. Eigentlich aber macht die Mitte desjenigen Vörder-Theils des menschlichen Leibes, der

von

von der Kehle biß an die kurtzen Ribben, gehet, die Brust aus.

Brust-Beerlein/ ist eine Kernfrucht, die der Oliven ziemlich gleichet, im Anfang ist sie grün, und wenn sie zeitig worden, so wird sie Goldroth, und hat einen angenehmen süssen Geschmack. Der Baum ist sonst überall mit Stacheln, wie ein Hagedorn, besetzet, wird auch in Deutschland erbauet. Die Früchte werden in der Medicin gegen die Verstopffung des Bauchs, scharffe Feuchtigkeiten, Urin und Flüsse, Heiserkeit, Husten, Seitenstechen, Engbrüstigkeit, schneidenden Harn und Stein gar sehr gerühmet.

Brust-Kette/ ist eine ohngefähr fünff Viertel Ellen lange an beyden Enden mit einem Knebel versehene Kette, welche in denen auf beyden Seiten des Kummets befindlichen eisernen Rincken vermittelst solcher Knebel fest gemachet ist. An dieser Brust-Kette hänget die so genannte Halt- oder Hemm-Kette, welche an die Deichsel gespannet wird,

Brustlehne/ ist die Mauer von dem Boden eines Zimmers an biß zu dem Fenster, darauf man sich mit dem Leibe lehnen kan, wenn man zum Fenster hinaus siehet.

Brust-Riemen/ ist ein lederner Riemen am Vörderzug eines Pferdes, welcher über dessen Brust herum gehet, und an beyden Seiten des Sattels, damit derselbe nicht hinter sich rücken könne, angemachet ist. Nahe am Sattel sind lederne Ringe daran, worinnen die Pistolhulfftern stecken, weil aber, wo dieselbe aufliegen, gemei-

meiniglich das Haar sich abreibet, als muß man, solches zu verhüten, eine Stücke von einem Ziegen-oder Kalb-Felle darunter machen, oder den Brust-Riemen um selbige Gegend mit gelindem Leder überziehen, und mit Wolle ausfüllen.

Brut/ wird, wie von allen Jungen der kleinen Vögel und Thiere; also absonderlich von demjenigen Saamen gebraucht, woraus junge Bienen gezeuget werden. Die Brut ist in weiß zugekleisterten Tafeln, wie die Honigwaben sind, aber sie sind leer. Von den Vögeln, wenn sie Eyer haben, wird gesagt, sie sind in der Brut.

Brüt-Eyer / sollen schöne, grosse und im wachsenden Monden gelegte, auch wenigstens acht, aufs höchste aber zehen, biß zwölff Tage alte Eyer seyn. Unnütze, faule, schlotternde, und die im Abnehmen des Monden gelegte Eyer, ingleichen die ersten Eyer, von jungen Hünern, nicht weniger die Wind-Eyer, so die Hüner, ohne Zuthun des Hahns gelegt haben, soll man keiner Brut-Henne unterlegen, welches alles auch von denen Gäns-Enten-und Trut-Hüner-Eyern zu mercken ist. Gemeine Brut-und Trut-Hüner brüten auch andere ihnen untergelegte Eyer aus.

Bubenfist / siehe **Bofist**.

Bubenkraut/ spitziger Mangold, wächst auf den Wiesen und in Gräben. Die Wurtzel dienet für den Scharbock, Gelbesucht und dreytägiges Fieber, äusserlich damit gewaschen für das Jucken der Haut, Krätze und Flechten, wie auch für das Zahnweh.

Buchampffer/ ist ein zartes, niedriges Kräutlein, wächst in Wäldern an feuchten Orten. Man brennet aus diesem Kraute ein Wasser, so wider alle innerliche Entzündungen der Glieder dienet, benimmt die Hitze und den Durst, und ist in den hitzigen Fiebern ein herrliches Geträncke. Aeusserlich kan mans zu den Geschwären, Wunden und Fisteln gebrauchen. Man will gewiß angemercket haben, daß wenn viel Blumen an diesem Kraute hervor spriessen, ein nasser Sommer folge, wenn deren aber wenig wären, eine dürre, trockene Zeit dadurch angedeutet werde.

Buche / **Buchbaum** ist ein ziemlich hoher Baum, der sich auch ziemlich weit ausbreitet. Die Blüthen sind klein und gelbicht, kommen zu Ende des Aprils, oder Anfang des Mayen herfür. Die Früchte sind rauche Schalen, oder Pulstern, darinn die dreyeckigten Kerne, oder Buch-Eckern beschlossen liegen, welche ein gutes Oel geben, auch zur Schwein-Mast nicht undienlich seyn, und im Herbste reiff werden. Die Wurtzeln breiten sich zwar weit, setzen aber nicht gar tieff in die Erde. Es giebt dreyerley besondere Arten der Buchen, als nehmlich die **Roth-Buche**/ deren Holtz etwas ins rothe fällt; die **weisse**/ die weisses Holtz hat; und die **Hayn**/ oder **Stein-Buche**/ welche zwar auch weisses, doch aber härteres Holtz und andere Blätter hat. Das Laub wird zerqvetscht, und auf hitzige Geschwulsten geleget, denn es von Natur kühlend, und etwas zusammen ziehend ist. Die Eckern ge-

gestossen und im Trincken gebraucht, sind gut wider das Nieren-Weh.

Buchen-Oel/ wird von den Buch-Eckern gemacht, es soll sehr schmackhafftig seyn, und zum Essen dienlich, weit besser, als das Genueser und Florentiner Baum- oder Oliven-Oel; über dieses kan es in den Manufacturen zum Wollenwaschen an statt der Seiffe gebraucht werden.

Buchweitzen/ Heidekorn/ ein Kraut, so an sandigen Orten gerne wächset, wird gegen den May ins Erdreich geworffen, schiesset bald herfür mit seinen Keimen, hat anfänglich zwey breite Blätter, wie der Kohl, daraus erwächst ein dünner Stengel, so fast einer Ellen lang, inwendig hohl, und mit vielen Neben-Aestlein besetzt ist. Im Brach-Monat blühet es mit kleinen weissen Blümlein, die hernach zu schwartzen dreyeckigen Körnlein werden, welche eigentlich der Buchweitzen sind. Sie geben ein schön weisses Meel, so aber nicht so feiste Nahrung als der Weitzen und das Korn giebet, iedoch besser als Hirse und Bohnen ist. Man kan es auch zu Brey und Milch-Speisen gebrauchen, weil aber die Leute nach dieser Kost bald wieder hungert, so ist das Sprüchwort davon entstanden: Buchweitzen-Brey, ist Betrügerey.

Büchse/ ist eine Höhle, darinnen der Zapffen umläufft.

Bücklinge / Bicklinge / sind Heringe die im Rauche getrocknet worden, dergleichen zu Dieppe in der Normandie in grosser Menge geschiehet.

Die besten werden aus Engelland zu uns gebracht.

Büffel / siehe Auer-Ochse.

Bug / ist derjenige Theil an einem Thiere, hinter dem Vörder-Laufft, wo die Ribbe enge zusammen kommen.

Bug schwinden / ist ein übler Zustand an einem Pferde, wenn die Schulter, oder das obere Theil an den Schenckeln, so hart an der Brust sitzet, und Bug genennet wird, zu schwinden anfänget. Sobald man solches gewahr wird, so lasse man ihm die Haare am Bug und Schenckel auf das genaueste hinweg scheeren, picke ihm so denn mit einer Flieten den Bug über und über, daß es blute; Wasche den Ort, wo es geschwindet, mit einer scharffen Laugen und Venetischer Seiffen gar rein; wenn es wieder trocken ist, so schmiere ihm mit folgender Salbe den Bug und Schenckel bey einer warmen Glut gar wohl, damit die Salbe hinein komme. Dieselbe wird aber folgender Gestalt gemacht: Nehmet im Mayen der rothen und gelben Schnecken etliche, lasset sie eine Nacht in einem neuen Topff stehen, daß sie sich reinigen, darnach thut sie in einen andern glasurten Topff, der unten im Boden Löcher viel hat, und setzet ihn alsdenn in einen andern neuen Topff; wenn der Schnecken zehen, oder zwölff, so thut eine Hand voll Saltz darzu, vermachet sie wohl, daß keine Erde, oder sonst nichts darein komme; setzet den Topff sodenn in einen Keller, oder in die Erde, wie es sich schicket, lassets acht, oder neun Tage stehen, so wird obgedachte Salbe daraus. Oder: Nehmet acht Loth

Camp-

Campfer, ein Pfund Hunds-Schmeer, ein Pfund alt Schmeer, ein Pfund Hirsch-Unschlitt, ein Pfund Lein-Oel, ein Pfund Terpentin und ein Pfund Wachs. Den Campfer reibet klein und stosset denn alles zusammen, darnach lasset es zergehen, und rühret es so lange durch einander, biß es kalt wird. Lasset denn dem Roß die Haare abscheeren, und schmieret ihm den Bug mit der Salbe, haltet auch jederzeit ein heisses Eisen daran, damit es wohl einziehe, und wiederhohlt es, so offt die Noth erfordert.

Bund / dieses Wort wird bey verschiedenen Sachen gebraucht, z. E. ein **Bund Heu** wird gemeiniglich vor so viel Heu genommen, als in ein Stroh-Seil gebunden werden kan. Auf Höfen und bey grossen Haußhaltungen, wo man selbsten Pferde zur Arbeit halten muß, werden die Heu-Bunde gemeiniglich acht Pfund schwer gemacht, also daß ein Paar Zug-Rosse alle vier und zwantzig Stunden zwey solcher Bunde nächst Haber und Heckerling bekommen. Ein **Bund Stroh** ist so viel, als nach Ausdrusch des Getraydes, von dem leeren Stroh in ein Stroh-Seil gebunden wird. Nachdem nun die Garben groß oder klein am Gebünde gewesen sind, so bekommt man aus einem Schocke derselben etwan dreyßig, auch wohl nur zwantzig bis vier und zwantzig Bund Stroh, und acht bis zehen **Wirr-Bund** / oder **Würm-Gebände** / welche von dem kurtzen oder abgeschlagenen Wetzen und Roggen-Stroh gemachet werden.

Bürgel- oder Burtzel-Kraut / siehe Porculac.

Bürgschafft / wird zuweilen auch Vorstand genennet, weil man sich dadurch vor etwas zu stehen und zu hafften, in und ausser Gerichte verpflichtet. Kan in allerley Fällen, aber nicht in offenbarer peinlicher That geleistet werden. Und weil es in den Bürgschafften auf den Willen und das Vermögen zu bürgen ankommet, so können wegen des erstern Kinder, Betrunckene, Unsinnige, als welche alle keinen Beyfall worinnen geben mögen; wegen des andern, Minderjährige ohne ihren Vormund, noch Frauen, ohne ihren kriegischen Vormund, nicht Bürge werden.

Bürschen und zu Holtze schiessen / heissen die Jäger, wenn sie mit der so genannten Bürsch-Büchse den Hirschen entweder gleich todt, oder nur so schiessen, daß er nicht gleich fällt, sondern Holtz eingehet.

Bürste / ist ein von Borsten rund und dick zusammen gesetztes Instrument, mit einem höltzernen Angriff. Es giebet deren vielerley Sorten, als Kleider- Glaß- Schuh- Wasch- Kämm-Bürsten, 2c.

Busch / wird ein kleiner und alleine liegender Wald genennet, darinnen etliche eintzelne Eichen, Buchen, Bircken, Aspen, und vielerley anderes Holtz, doch mehrentheils nur an Gesträuche und als Unter-Holtz zu finden. Ein Feld-Busch aber heist derjenige, der abgesondert in Feldern liegt, und darinnen keine rechte wichtige Bäume, sondern nach des Bodens Gelegenheit, Hasel- Bircken,

cken, Erlen, Maß-Ellern und dergleichen Sträucher zu finden seyn; und öffters auch nur aus allerhand Dorn-Sträuchern, wilden Rosen-Stöcken, Brombeeren, und dergleichen ungeschlachten Gebüsche bestehet, so man sonsten eine Hecke zu nennen pfleget.

Busch-Holtz / wird alles dasjenige Gehöltze genennet, so keinen hohen Stamm treibet, sondern nur in dem niedrigen bleibet, und so wohl dem Wildpret zum Lager und Gehäge dienet, als auch zu Hecken, und andern Verzäunungen, nicht weniger, wenn es zu gehöriger Zeit abgehauen wird, in Reiß-Bündel zum Brennen gebrauchet werden kan. Es ist aber zweyerley Busch-Holtz: Denn etliches treibt gar keinen, oder doch gar selten einen ordentlichen Stamm, als der Creutz-Dorn, der Drosselbeer-Strauch, Hahne-Hüfften, Anis- oder Zweck-Holtz, der Hasel-Strauch, Hertern, Hollunder, Faulbaum, oder Scherpen, Rhein-Weiden, Saal-Weiden, allerley Schießbeer-Sträucher, Schwartz-Dorn, Wachholder-Strauch, Weiß-Dorn rc. etliches aber treibet zwar ordentlich einen hohen Stamm, wächset aber auch im Busch, und wenn es abgehauen, so schläget es unten aus der Wurtzel neben dem Stamm immer wieder aus; Dergleichen ist das Ahornene, Aspene, Birckene, Weißbuchene, Erlen- oder Ellerne, Eschenbäumene, Kirschbäumene, Lindene, Massellerne, Pappelweidene, Müsterne rc.

Butter / ist das fette, ölichte Theil von der Milch, so aus dem oben schwimmenden Rahm

im Butter-Fasse beschlagen, oder gestossen wird, wie in Haußhaltungen genugsam bekannt ist. An dergleichen Butter ist in hiesigen Landen, GOtt Lob! kein Mangel, wie denn in dem Gebürge die schönste und gesundeste Butter in grosser Menge anzutreffen ist. Im Mayen wird die beste Butter gemacht, wenn das Vieh das frische Graß und Kräuter geniesset. Was im Butter-Fasse überbleibet, wenn die Butter heraus ist, heisset man Butter-Milch, und ist im Sommer als eine gesunde Kühlung zu trincken, auch zu warmen Suppen zu gebrauchen.

Butter-Faß/ ist ein höltzernes, lang rundes, gedoppeltes Gefässe mit dem darzu gehörigen Butter-Störl versehen, worinnen die Hauß-Mütter die Butter machen und zubereiten.

Butter-Hose/ wird ein länglichtes und enges, von weichem Holtze gemachtes, und etliche Meß-Kannen haltendes Fäßlein genennet, worein die zum Verkauff bestimmte Butter, auf dem Lande geleget, und also in diesen Hosen zu Marckte gebracht wird. Man pflegt sie in viertel, halbe und gantze Hosen einzutheilen.

Butter-Klümpgen/ werden die kleinen nach verschiedener Grösse in die Runde formirte Portiones Butter genennet, welche in solchen kleinen Theilen nebst der **Buter-Wecken** auf den Marckt zum Verkauff gebracht werden.

Buttern/ (oder, wie es auch einiger Orten genennet wird, **Rühren**) heist aus denen fetten Theilgen der Sahne, oder Milch-Rahms, durch eine ohnunterbrochene und hefftige Schlag-

und

und Bewegung derselben, diejenige dicke und fette Massam machen, welche man Butter nennet. Es geschiehet aber solches folgender gestalt: So bald die Milch gemolcken, und durch ein reines Tuch geseyget worden, geust man sie in besondere Gefässe, als **Milch-Aesche/** oder **Milch-Fäßlein** / die nicht tieff, aber fein weit sind, und nimmt sie am andern, oder, wenn es kalt Wetter, am dritten Tage ab, das ist, man schöpffet entweder die Sahne, oder den Rahm, mit einem grossen eisernen Löffel, so der **Rahm-Löffel** genennet wird, von der Milch ab: oder es wird der Zapffen, so nächst an dem Boden im Milch-Asche, oder Milch-Fäßlein befindlich, gezogen, da man denn, nach abgestossener klarer Milch, so zum Käse machen folglich gebraucht wird, die Sahne in ein besonderes Gefässe lauffen läst, oder giesset. Nachmahls wird das Butter-Faß biß zur Helffte, oder ein klein wenig drüber mit dieser Sahne angefüllet, und mit dem in der Mitte des Fasses befindlichen Butter-Störl ohne Unterlaß auf und niedergefahren, biß sich das fette Theil von den wässerigten absondert und Butter daraus wird, welche man nachmahls aus dem Butter-Fasse heraus langt, in dem Butter-Waschfasse so lange und offt auswäschet und wohl untereinander arbeitet, biß nichts mehr von der Milch darinnen zu spühren ist, und das letzte Wasser gantz klar bleibt. Wenn dieses geschehen, pfleget man etwas weniges davon an einen gewissen Ort aufzubehalten, weil dergleichen ungesaltzene Butter ein trefflisches Heil-Mittel, wo man sich

 ver-

verwundet, und auch sonst in einer Haußhaltung bey unterschiedenen Fällen diensam ist, alsdenn wird die Butter nach Erforderung gesaltzen, noch einmahl wohl durch einander gearbeitet, und hierauf zu Butter-Klümpen oder Wecken gemacht. Dieses Einsaltzen soll nun in gewisser Maas und sonderlich mit dem Unterscheid geschehen, daß die frisch, und auf dem Tisch zu verspeisende weniger, die aber lange auf zu halten, mehrers Saltz bekommen möge; Daher rechnet man im ersten Fall auf eine Kanne drey Loth klares Hällisches Saltz, zum letzten aber vor drey Kannen ohngefähr vierzehen Loth.

Butz-Zeug / der Pferde, darunter werden eigentlich verstanden 1.) der Striegel; 2.) die Kartätschen; 3.) der Kamm; und 4.) das Wisch-Tuch.

Buxbaum / ist eine holtzigte Staude, hat ein hartes, fettes Holtz, die Blätter sind gar klein, dicke, glatt und danckel-grün; die Blume, die er trägt, ist Grasfarbig, und bringet einen rothen runden Saamen. Er ist zweyerley Gattung, der grössere / der zu einem Baume wächst; und der niedrige / der zum Einfassen der Lust-Bethe in den Gärten gebrauchet wird. Sie können die kalte Lufft gar wohl vertragen, daher sie denn Sommer und Winter gleich grün und frisch bleiben. In der Artzeney wird ein Spiritus und Oel aus dem Holtz bereitet. Jener treibet den Schweiß, und reiniget das Geblüte; dieses soll wieder die Fieber, Schwindel, fallende Sucht und Zahnwehe dienen. Ein Tranck von dem Holtze gesotten,

ten, vertreibet die Krätze und Frantzosen. Die Blumen purgiren gewaltig. Die Blätter und Zweiglein in Lauge gesotten, und das Haar damit gewaschen, macht sie gelb und starck wachsend.

C.

Cabeliau / ist ein breiter und langer See-Fisch, dessen Fleisch weiß und von gar lieblichen Geschmack ist. Er hat einen ziemlich grossen Kopff und Leber, wovon gar angenehm zu essen ist. Man isset ihn an den Orten, wo er gefangen wird, frisch, nehmlich in der Nord-See: die übrigen werden in Tonnen eingelegt, und hin und her in grosser Menge verführet.

Cabinet / ist ein bequemes kleines Gemach in einem Hause, wohin man sich, um seinen Geschäfften oder Studiren ungestört in der Stille obzuliegen, begeben kan.

Cabus-Kraut / Köpff-Kohl. Ist eine Kohl-Art, welche grosse runtzlichte Blätter hat, die sich eines über das andere in einer Runde zuschliessen, so daß sie in der Mitte ein rechtes Haupt, wovon das Kraut den Nahmen führet, abbilden. Man hat davon dreyerley Gattungen, als nehmlich grünes / rothes / und weisses / von welchen aber das letzte zur Speise das lieblichste ist. Der Saame kan gar früh im Februario und Martio, im zunehmenden Monden, gesäet werden. In hochgelegenen und trocknen Aeckern bekleibet er besser, als in feuchten Aeckern.

Cacao, oder Cacavi, sind Kerne einer frem-

den Frucht, verschiedener Grösse, jedoch gemeiniglich so groß als eine Mandel, welcher sie auch an Form und äusserlichen Gestalt gantz gleich kommen, ausser daß sie etwas dicker und aufgeblasener sind, und etwas röthlich sehen; sie schmecken ölicht und etwas bitter, haben aber keinen Geruch, und werden aus Neu-Spanien gebracht. Diese Frucht wächset daselbst auf einem Baum; Cacaoyer genannt, so unser Kirschbäumen an Grösse und Blättern gleichet. Er träget zugleich nebst der röthlichen Blüthe reiffe und unreiffe Früchte, welche den Melonen gleichen, und dünne Schalen haben. In diesen Früchten, welche, wenn sie noch klein, gelbröthlich, und wenn sie reiff worden, so gelb wie Citronen sehen, liegen die Cacao Körner, und zwar zuweilen über 60. in einem Stück. Es müssen aber diese Kerne noch frisch, schwer und wichtig, auch, wenn es seyn kan, von den grösten Caraquen seyn, auswendig schwärtzlicht, inwendig dunckelroth, als wie gebrante Mandeln, sehen, wenn sie für gut passiren sollen. Sie sind das Haupt- und Grund-Stück der bekannten Chocolate, daher sie auch gar hoch gehalten werden.

Cachexia, ist eine Kranckheit, in welcher garstig, schleimigt, grün, gelb und allerhand farbiger Unflath und Schleim den gantzen Leib eingenommen, derohalben ist derer Gesicht, so hieran kranck sind, nicht allein blaß und aufgelauffen, sondern auch bräunlicht und dunckelgrün, gleich als ein verfaultes Aaß. Heisset sonsten so viel als geschwollen, oder getunsen seyn. Es kömmt aber solches her, wenn entweder in den poris des

gan-

gantzen Leibes, oder nur eines gewissen Theils ein steckender rotziger humor, oder Safft des Blutes eingewurtzelt ist, welches entstehet, wenn der Mensch die Dauung verletzet, allzu zähe und schleimigte Speisen geniesset, wie auch, wenn die Spiritus von der Chylification abgehalten werden, Tag und Nacht allzu grosse Gemüths-Bewegung getrieben wird, und dergleichen.

Cadence, auf Reit-Schulen, ist eine Abtheilung, oder gewisse gleiche Maaße, die ein Pferd in allen seinen Bewegungen in Acht nehmen muß, wenn es dreßiret ist, daß es alle lectiones und Schulen in ihrer gesetzten Richtigkeit wohl machen, wie auch, daß es Regulmäßig so viel Erdreich allemahl einnehme, als es einnehmen soll.

Caffe, Coffe, ist eine Art kleiner Bohnen, so in dem glückseligen Arabien sehr häuffig wachsen. Sie sind mit einer zarten Schalen umgeben, wie die Lorbeern, und bleiben so lange an ihren niedrigen Stauden hangen, biß sie von sich selbsten anfangen zu bersten. Diese Caffe-Bohnen werden gebrannt, oder geröstet, hernach zu Pulver gestossen oder gemahlen, in siedheissen Wasser, oder Milch aufgekochet, und so warm, als man es leiden kan, getruncken. Man nimmt etwas Zucker darzu, weil er sonst zu herb und bitter ist, einige pflegen deshalb ein drittheil Milch ins Schälchen zu thun, und also den Caffe vermischt zu trincken, welches gar angenehm schmeckt, und eine treffliche Nahrung giebet. Des Caffe Würckung ist zwar nicht bey allen gleich, doch ist gewiß, daß er die Verstopffungen hebe, stärcke und nähre, Schweiß und Urin treibe, für

da-

das Wallen des Geblüts diene, den Rausch benehme, den Schlaff verwehre, und für den Stein, Podagra, und viele andere Zufälle gut sey, sonderlich wenn man ihn warm im Munde hält, die Haupt-Schmertzen trefflich lindert.

Caffe-**Bret**/ ist ein viereckigt, oder oval rundes Bret, worauf der Caffe-Pott, Schälgen und Köpffgen, Spiel-Napff, Caffe-Kessel, Zucker-Schachtel, und die geflochtenen Stroh-Tellergen zum Caffe gesetzet und aufgetragen werden.

Caffe-**Kanne**/ ist entweder von Silber, Meßing, Blech, Porcellain, Terra sigillata, Serpentin, oder Zinn, rund verfertigtes Geschirr, mit einer Handhabe und Schnautze versehen, worinnen der Caffe aufgesotten wird.

Caffe-**Kessel**/ ist ein grosser kugelrunder kupfferner Kessel mit einer Schnautze und einem hohen Spriegel von oben her versehen, worinnen der Caffe pfleget gekocht zu werden.

Caffe-**Mühle**/ ist ein von Holtz, oder Eisen verfertigtes Instrument von oben mit einer Leyer, und der dazu gehörigen Schraube, von unten aber mit einem Fach und Schubekästlein, worein der gemahlte Caffe fällt, versehen; es werden darinnen die gerösteten und gebrannten Caffe-Bohnen klein gerieben und zermalmet.

Caffe-**Pott**/ oder **Topff**/ ist ein von Meßing, von Printz-Metall, Blech, oder Zinn länglicht und getriebenes Geschirr, er stehet auf 3. Füssen, hat zwey, oder auch nur einen Handhaben, ist mit einem oder mehr Hähnlein versehen,

hen, man pfleget den gekochten Caffe in selbigem aufzutragen.

Caffe-**Schälgen** / oder auch Thée-**Schälgen** / sind dünne und klare von Porcellain verfertigte, runde und unten zugespitzte kleine Näpfgen, mit ihren darzu gehörigen Schälgen, aus solchen pfleget man den Caffe zu trincken.

Caffe-**Tisch** / ist ein kleiner ovaler Tisch auf einem niedrigen Gestelle stehend, an welchem man das Ober-Blat ein- und ausschlagen kan.

Calecutischer / oder **Indianischer Hahn** / ist ein bekannter grosser Vogel, welcher seinen Ursprung aus Ost-Indien und zwar aus dem an der Malabarischen Küste liegenden Königreich Calecut hat. Sie sind eigentlich eine Art der Pfauen, denn sie breiten die Schwäntze aus wie sie, haben fast gleiche Füsse, und sind auch so stoltz, sie sind gerne um die Pfauen, und halten sich auch zusammen, wie Mann und Weib. Sie können die Farbe in den Wammen bald roth und weiß, bald grün und blau verwandeln. Sie haben nicht nur ein schönes, weisses, wohlgeschmacktes Fleisch, sondern präsentiren sich auch auf der Tafel sehr wohl, und werden bey grossen Ausrichtungen vor das beste und vornehmste Gericht, ja vor ein Fürsten-Essen geachtet.

Calender / ist eine nach dem Himmels-Lauff wohl eingerichtete, und in gewisse Tabellen verfaste politische Zeit-Rechnung, vermittelst welcher man nicht nur in den gemeinen so wohl, als in den Sonn- und Fest-Tagen das gantze Jahr durch eine richtige und nöthige Ordnung halten,

son-

sondern auch den Lauff der Sonnen und Sternen, den Wechsel des Monden und der vier Jahrs-Zeiten gar genau, die daher entstehende Witterungen aber nur muthmaßlich, wissen kan.

Calmus / ein Schilff-Gewächs, so gerne feuchten Grund haben will; der auf dem Lande stehet, hat einen weit stärckern Geruch als der, so im Wasser wächset. Die Wurtzel dieses Gewächses ist fäßerig, weißlich und knöpficht. Zwischen den schilffigen Blättern bringet es an einem glatten Stängel Zäpfflein herfür, wie die Hasel-Stauden. Die Wurtzel hat einen scharffen salpeterischen Geschmack, und einen nicht unangenehmen Geruch. Sie ist fürtrefflich wider die böse Lufft, Krampff, Verstopffung der Leber, Miltz und Brust, wärmet und stärcket den Magen. Man macht sie mit weissen Zucker ein, oder überziehet sie damit. Die in den Apothecken daraus bereitete Lattwergen, gebrannte Wasser, Spiritus und Oele werden in der Medicin viel und nützlich gebrauchet.

Cameel / ist ein ungestaltes und unter den vierfüßigen Thieren, so gespaltete Klauen haben, das allerhöchste und grössese Thier, hat einen sehr langen und geschlaucken Halß, kleinen Kopff / einen Buckel auf dem Rücken knorrichte und hohe Füsse, deren die zwey förderstem 3. die hintern aber 4. Gelencke haben. Sie sind zahme Thiere, können auf einmahl 10. biß 20. Centner auf ihren Rücken tragen, lassen sich mit schlechtem Futter vergnügen, und können etliche Tage Durst leiden. Sie sind sehr rachgierig; wenn man sie erzür-

erzürnet hat, vergessen sie es nicht leichtlich. Niemals aber sind sie wütender, als in ihrer Brunst, welche 40. Tagen währet, und im Winter angehet. Man findet diese Thiere beydes in Asien und Africa, und am häuffigsten in Arabien, allwo man grossen Reichthum damit erwirbt: Worzu der Handel mit den Haaren, so den Cameelen im Frühling innerhalb dreyen Tagen alle ausfallen, nicht wenig mit beyträgt. Sonst sagt man, daß ein Cameel wohl 50 biß 100. Jahr köñe alt werden. Sein Gehirn gedörret und mit Essig getruncken, soll wider die fallende Sucht sehr gut seyn; und die Milch davon fleißig genossen, die Wassersucht vertreiben.

Cameel-Heu/ oder Stroh/ es hat eine kleine zasichte Wurtzel, aus welcher lange, schmale Blätter, wie Graß, herfür spriessen. Zwischen diesen wächset ein runder Stengel herfür, an dessen obern Theil kleine Feuerfarbene, wollichte Blümlein hervor kommen, die ein angenehmen Rosen-Geruch von sich geben, dergleichen das falsche Cameel-Heu, so aus Venedig und Franckreich zu uns gebracht wird, nicht hat. Was in Arabien wächst, ist das beste. Das Kraut ist trocken und hitzig, und kan so wohl innerlich als äusserlich sehr heilsamlich gebrauchet werden. Das gebrannte Wasser davon ist köstlich gut wider die Schmertzen der Leber, der Nieren und Blasen, wenn man Morgens und Abends davon trincket.

Camillen/ eine gar gemeine Feld-Blume, die eine kleine zaserichte Wurtzel hat, aus derselben steigen gegen den Frühling viele einer Ellen

hohe

hohe Stengel, deren Neben-Aestlein mit zarten, grünen, tieff zerspaltenen Blätlein gezieret sind. In der Spitze des Stengels befinden sich wohlriechende gelbe Knöpfflein, so mit schönen weissen Blätlein besetzet sind. Die Blume ist im Junio und Julio zeitig, und muß alsdenn zur Artzeney eingesammlet werden. Sie besämet sich selbst von ihrem ausgefallenen Saamen, man findet sie in Frucht- und sonderlich in den Rüben-Feldern, wie auch im rauhen, magern Erdreich, und neben den Land-Strassen und Wegen; man ziehet sie auch in den Gärten. Die Camillen sind zweyerley Arten, und werden zur Artzeney, Pflaster, Salben, Säcklein, Bädern, und dergleichen vielfältig gebrauchet. Beydes die Blumen und das Kraut sind warm und trocken, haben auch die Krafft zu öffnen, lösen, zertheilen, lindern, erweichen, zeitigen, stärcken, und mancherley Gebrechen inn- und ausserhalb des Leibes, abzuhelffen. Der blosse Geruch von Camillen lindert die Haupt-Schmertzen, und stärcket das Gedächtniß mercklich. Die Blumen und das Kraut in Wasser gekocht, und ehe man zu Bette gehet, die Füsse darinnen gebadet, erhält ein gut Gedächtniß, Gesichte und Gehör. Es bekömmt auch dergleichen Bad denenjenigen sehr wohl, welche von dem Stein geplaget werden. Denn die Camillen sind die besten Stein-Kräuter.

Camin/ ist eigentlich die Oeffnung, die den Rauch des Feuers zum Dache hinaus führet, und also mag ein jeder Schorstein ein Camin genen-

net

net werden. Mehrentheils aber verstehet man jetzo einen in den Stuben, grossen Zimmern und Sälen wohlgebauteu, gezierten, in der Wand liegenden Ort, worinnen man Feuer machen, und die Zimmer damit einiger massen wärmen kan. Dergleichen Oerter, oder Camine werden auf unterschiedliche Manier gebauet, und heissen daher entweder ein Italiänischer / Holländischer / oder Frantzösischer Camin. Die Italiänischen findet man in unsern Gebäuden am wenigsten, wohl aber die Holländischen / doch die Frantzösischen am meisten. Die letztern stehen gemeiniglich in der Mauer, und gehen gantz herunter biß auf den Boden. Man leget sie zum zierlichsten an die schmalesten Wände der Zimmer, aber ja nicht gegen, viel weniger zwischen die Fenster, an. Sie müssen auch nicht viel aus der Wand herausstehen. In gantz viereckigten Zimmern stehen sie gar bequem in der Ecke, welche der Ecke des Hauses gegen über liegt. Die beste Proportion derselben ist, wenn sie den vierdten, oder fünfften Theil so breit sind, als die Wand, woran sie stehen. Ihre Höhe muß allezeit weniger haben, als die Weite, und die Bordirung und die Einfassung von Stein. Die Simse über der Einfassung besetzet man mit allerhand Porcellain und Galanterie. Endlich so hängt man auch wohl Spiegel, oder Contrefaits über die Camine; der Rücken, d. i. die inwendige Seite des Camins, daran das Feuer lieget, kan mit einem zierlich gegossenen eisernen Rückenblat bekleidet werden. Wann ein Camin viel

Wärme geben soll, so machet man ein bewegliches Blech in die Röhre, welches wenn das Holtz zu Kohlen gebrannt ist, vorgeschoben wird, damit sich die Hitze von den Kohlen in das Zimmer ziehen müsse. Es ist auch wohl zu mercken, daß man die Schorsteine der Camine gern mitten zum Dache hinaus gehen, und sie oben weiter als unten machen läst, damit die Camine nicht rauchen mögen.

Cammer / ist eigentlich ein Gemach, darinnen kein Ofen ist. Absonderlich werden verschiedene Gemächer eines Hauses, die zu einen und andern Dingen gewidmet sind, Cammern genennet, wie wohl mit einem Zusatz, als Kleider-Rist-Speise-Cammern, u. d. g.

Campher / ist ein hartziges Gummi, so in Japau, und auf der Insul Barneo aus einem Baum fliesset. Der Baum, wovon der Campher kömmt, ist wie ein grosser Nuß-Baum, hat festes, hartes Holtz, wächst gantz gleich, und breitet seine Zweige ordentlich, wie andere Bäume aus. Er hat grosse dicke Blätter, die fornen etwas gespitzt sind, und starck nach Campher riechen. Seine Früchte gleichen den kleinen Hasel-Nüssen, sind länglicht-rund, und liegen, eben wie Hasel-Nüsse, in Schalen und Häutlein von allerhand Farben eingeschlossen. Der Campher steckt in dem Marck, aus welchem er, wenn er reiff worden, entweder von selbsten fliesset, oder distiliret wird. Der Nutz und Würckung des Camphers in der Artzeney ist fast unbeschreiblich, darum man seiner auch gar nicht entrathen kan.

We-

Wegen seines flüchtigen, balsamischen und härtzigten Saltzes widerstehet er der Fäulung und dem Gifft; zu Pest-Zeiten und in hitzigen ansteckenden Kranckheiten wird er so heilsam befunden, daß er hierinnen seines gleichen nicht hat. Man nim̄t ihn dißfalls auch mit zu der Bezoardischen Tinctur. Er soll ein kräfftiges Mittel seyn, die übermäßige Liebes-Brunst zu dämpffen. Man hat in der Apothecken das Campher-Elixir, Essenz, Oel und Wasser. Der Spiritus Vini Camphoratus erhält und stärcket die Augen, wenn man die Augen-Lieder, nicht aber die Augen selbst, damit bestreichet. Vom Oel darff man in der Pest nur 4. oder 5. Tropffen in Cardobenedicten- oder einem andern bequemen Wasser einnehmen. Es vertreibet die Haupt-Schmertzen, Ohnmachten, Colic, Schwindel, fallende Sucht und Krampff. Es ist auch köstlich gut wider alle Entzündungen, wenn man das Glied des Leibes, worinne man sie verspüret, damit bestreichet. Das Elixir treibet den Schweiß, und leget die Schmertzen der meisten, so wohl hitzigen als kalten Kranckheiten. In Zahn-Schmertzen, Schwindel und Hauptwehe, thut es wunderbare Hülffe, wenn man dessen etliche Tropffen mit zweymahl so viel Majoran- oder Lavendel-Wasser vermischt, und in die Nase ziehet.

Canal / Graben / Wasser-Leitung / ein Graben, wodurch ein Fluß, oder Wasser geleitet wird; man nennet ihn auch wohl zuweilen das Bette eines Flusses. Dergleichen Canäle macht entweder der natürliche Lauff eines Wassers selbst,

oder der Fleiß und die Kunst des Menschen, und alsden pflegen sie wohl öffters mit grossen Quater-Steinen ausgesetzet zu seyn. Bey Anlegnng eines Canals muß man die Wasser-Leitung abwägen, je abhängiger es seyn kan, je geschwinder ist der Lauff, und je grösser die Quelle ist, je besser gehet es, und darff alsdenn weniger Absenckung. Man muß sich auch in der Ableitung nach der Tieffe, oder Höhe des Ursprungs richten, und nach Beschaffenheit des Grundes das gantze Werck anlegen. Solte ein Canal durch einen hohlen Weg geführet seyn, so muß solches mit einer steinernen gewölbten Brücke, wodurch das Wasser alsdenn geleitet wird, geschehen. Des Canals Tieffe und Weite ist, nachdem das Wasser klein, oder groß ist, zu nehmen.

Canape, eine Art von prächtigen Ruhe-Sesseln, worauf zwey, oder mehr Personen füglich sitzen könnten; sie haben hinterwärs eine gemächliche Lehne, und werden gemeiniglich in die Staats-Zimmer gesetzet.

Canarien-Saamen, ist eine gewisse Art Haser, hat seinen Ursprung aus denen Canarischen Insulen, von dannen er in Deutschland kommen, er wird in den Gärten gebauet, stöst knötiche Stengel herfür, wie die Speltzen, ein jeder hat oben ein rund-längliches Knöpflein, darinnen der Saame liegt, welchen man denen Canarien-Vögeln zu fressrn giebt. Wenn dieser Saamen zerstossen, mit Rocken-Mehl vermischt, und zu Brod gebacken wird, soll er denen, die mit Blasen-Schmer-

Schmertzen, Grieß- und Nieren- Stein geplaget sind, gar wohl bekommen.

Canarien-Vogel / ist eine aus den Canarischen Insuln herstammende Art von Vögeln, ist von Leibe etwan wie ein Stieglitz, gelb am Bauche, die Rück- und Flügel-Federn sind zwar auch gelb, doch mit etwas grau vermenget. Er ist einer der schönsten Sing- Vögel, wenn er auch nur seinen wilden Gesang behält; will man ihn aber abrichten, so ist er fähig, alles, was man ihm vorpfeiffet, nachzusingen. Man hat der Canarien-Vögel anjetzo bey uns so viel, daß man fast aller Orten Hecken davon findet, so von unterschiedener Art, als erdfahle, graue, sprengliche te, weise und gelbe, so bißweilen schwartze Ringlein um den Hals haben. Die Weiblein von diesen Vögeln begarten sich gerne mit den Stieglitzen, und ziehen eine dritte Art, die um den Kopff den Stieglitzen, am Leibe aber den Canarien- Vögeln gleichen; dieses sind Bastarte, und werden Canarien- Stieglitzen genannt, die zwar einen sehr schönen vermengten Gesang haben, aber keine Jungen ausbringen. In der Heck-Zeit sind den Canarien- Vögeln die Ameisen- Eyer die beste Speise, sonst giebt man ihnen Hanf-Körner, und das Kraut Hünerdarm genannt.

Canastre, eine Art von Kisten, die den Körben ziemlich gleich kommen. Sie werden von trockenen Ochsen- Häuten gemacht, und von den Spaniern in Indien gebrauchet, allerhand Waaren darein zu packen.

Candirte Sachen / sind mit geläuterten Zucker überzogene Früchte, Blumen, Gewürtze, und Wurtzeln, die von den so genannten Canditern bereitet und verkauffet werden.

Caneel-Baum / siehe Zimmet-Baum.

Caninchen / sind eine Art von Haasen, und gleichen denselben nicht nur an Gliedern und allem Zugehör, sondern auch in der Natur und Eigenschafft, nur daß sie mercklich kleiner und geschwinder sind, und ihre Wohnung in der Erde nehmen. Sie sind gemeiniglich weiß und sehr fruchtbar, massen sie alle Monat Junge haben, welche blind gebohren werden. Ihre Nahrung nehmen sie von Graß, Saat und Kräutern. Es giebet wilde und auch zahme, die werden hier zu Lande nicht in so grosser Menge angetroffen, als in Franckreich, Engell- und Holland, oder auch in dem Clevischen.

Caparason, ist eine Art von Decken, die man auf die Pferde legt; man machet sie gemeiniglich von Tuch. Im Felde bedienet man sich der Decken von rauchen Bärenhäuten, oder Tüger-Fellen. In den Ställen aber des Sommers von Zwillig und des Winters von Tuch.

Capaun / ist ein verschnittener Hahn, welcher deswegen castriret wird, damit er desto feister und delicater zu essen werden möge, wie denn unter allem Hüner-Fleisch das Capaunen-Fleisch das gesundeste und nahrhafftigste ist. Man kan aus selbigen gute Stärck- und Krafft-Brühen bereiten, die zugleich den Bauch erweichen, die

rohen

rohen Feuchtigkeiten hinweg nehmen, und dem Abnehmen des Leibes widerstehen.

Capaunen-Stein / wird gefunden in dem Magen eines Capauns, gemeiniglich vier Jahr hernach, wenn er capaunet worden; Es ist ein durchsichtiger Stein, in Gestalt einer Crystall, und Grösse einer Bohnen, er rinnet zusammen nach dem verhaltenen Saamen, durch Hülff der natürlichen Hitze. Etliche sind auch bräunlich von Farbe, und mit blutrothen Adern vermenget, so gar rar, und selten anzutreffen.

Capern / sind unzeitige Blumen-Knöpffe eines Strauchs, der in Spanien, Italien und andern warmen Ländern an steinichten Orten wächset. Er wird durch Zureissung der Staude vermehrt. Seine Zweige sind stachlicht, und strecken sich aus, wie die Brombeeren, die Blätter sind rund, die Blumen weiß, und die Frucht länglicht, wie Oliven. Wenn die Blüthe noch in der Knospe ist, wird sie abgenommen, und in Eßig eingemacht, zu uns gebracht, dienet entweder roh als ein Salat, und machet einen guten Appetit zum Essen: oder, sie wird an Speisen gethan, und ist gut bey Fleisch und Fischen. In der Artzeney wird die Rinde von der Wurtzel gebraucht, welche in Wein gelegt, und davon getruncken, die Miltzsucht, viertägige Fieber und den Scharbock vertreibt: Die Küchlein, so vornehmlich wider die Verstoffung der Miltz, und davon entstehende Gebrechen dienen: Und das Oel, welches die Miltz öffnet, und die harte Geschwulst derselben vertreibet, wenn es an der lin-

cken Seiten unter der Rippen warm aufgeschmieret wird.

Capp-Saamen / ist klein, rund, und dunckelbraun, dem Rüben-Saamen nicht ungleich, und wird von denen schönsten und auserlesensten Kraut-Häuptern erzeuget: Indem man, wenn das Kraut im October im alten Monden ausgestochen, oder abgehauen und eingeführet wird, fein hart und fest zusammen gewachsene Kraut-Häupter ausliefet, mit Strüncken und Wurtzeln aushebet, und solche in einem Keller, oder Grube, damit sie den Winter über, keinen Schaden nehmen oder gar erfrieren, verwahret, nachmahls im Martio, oder April, wenn man sich keines Frostes mehr zu besorgen hat, im neuen Monden, in einem Garten, auf einen neuen Boden, oder in ein gut zugerichtetes Stücke Land versetzet, jedoch nicht zu nah zusammen, die in die Höhe wachsenden Stengel, damit ihnen der Wind nicht schade, an dabey gesteckte Ruthen, oder Stänglein befestiget, vor Vieh und Vögeln wohl verwahret, und endlich den Saamen, welcher im August und September, aber nicht auf einmahl, reiff wird, nach und nach abnimmt, denselben recht dürre werden läst, und wenn er recht rein gemacht worden ist, an einem trockenen Ort, damit er nicht schimmlicht, oder dumpffigt werde, biß zum nöthigen Gebrauch aufhebet.

Caprifolium, dieses Gewächs wird in das Deutsche Italienische eingetheilet. Es hat holtzigte, hoch in die Höhe steigende Reben, oder Rancken, an welchen allezeit zwey grüne Blätter gegen

gegen einander über stehen. Die Blumen, derer allemahl viel bey einander, sind lang, hinten hohl und forne ausgebreitet. Wenn die Blumen verblühet und abgefallen, folgen die rothen Beerlein, als wie Träublein beysammen, darinnen die braunen und harten Saamen-Körner befindlich. Der Saame wird insonderheit zur verstopfften Miltz gebrauchet.

Caravine, ist eine kleine gläserne Bouteille, oder Flasche, welche man bey Hochzeiten und andern Gastereyen den Gästen vorzusetzen pfleget, damit sie sich nach ihrem Belieben viel, oder wenig daraus einschencken können.

Cardamomen/ sonst auch Paradiß-Körner genannt, sind dreyeckigte kleine Körner, auswendig rothbraun, inwendig gantz weiß, eines scharffen und beissenden Geschmacks, dem Pfeffer nicht viel ungleich, ausser daß sie etwas gelinder und nicht so hitzig sind. Die Cardamomen sind das allerschönste Magen-Gewürtz, und fast das bewährteste Mittel wider den Schwindel. Sie stärcken das Haupt und Gedächtniß, sind gut wider die Schlag-Flüsse, schwere Gebrechen, Wassersucht, Verstopffung der Leber und Miltz. Sie zertheilen die Winde, reinigen das Geblüte, befördern die monatliche Zeit, den Urin und die Verdauung.

Cardinals-Blume / ist ein Scherben-Gewächs, so aus America zu uns gebracht worden; wächset auf mittelmäßig hohen Stengeln, welche mit schmahlen Blätlein besetzet sind, hat keinen Geruch, aber eine hochrothe schöne Farbe, daß

sie schwerlich auch von den künstlichsten Mahlern nachgeahmet werden kan. Der Saame wird hier nicht reiff, es kan aber durch Zerreissung der Wurtzel vermehret werden, will ein feuchtes Erdreich und starcke Sonne haben.

Cardobenedict / gesegnete Distel / Ist ein bekanntes Kraut, so in Gärten und auf den Aeckern gepflantzet wird. Die Wurtzel ist lang, zart und fässerlicht, die Blätter lang und eingekerbt, auch mit schwachen Stacheln bewachsen. Die Blüthe ist gelb, und kömmt im Junio und Julio heraus. Das Kraut giebt eine gute Hertzstärckung und Gegengifft ab; wenn mans in Wasser, oder Wein kochet, und davon trincket, stärcket es das Haupt, Gedächtniß und Gesichte, heilet auch alle Hauptwehe, und leget den Schwindel. In frischen Wunden hat es eine rechte Wunderns-würdige Heilungs-Krafft, wenn es im Anfang des Brach-Monats ist gesammlet worden. Es trocknet und wärmet im andern Grad. Der Saame stillet das Seitenstechen, dienet wider die entzündung der Lungen, und treibet die Blattern und Masern trefflich bald aus. Alle Stücke, so von Cardobenedicten gemacht werden, als das Oel, distillirte Wasser, Säffe, Syrup und Conserven sind überaus nützlich zu gebrauchen.

Carfiol / siehe Blumen-Kohl.

Carfunckel / ist eine widernatürliche blutige Geschlust, sehr hitzig, scharff, an Farbe schwartz und grau, mit Ohnmachten, Hertzklopffen, Entzündung und Verwirrung der Haupts, theils

wegen der malignität, theils auch wegen des Schmertzens begleitet. Es rühret solcher her von stillstehenden, sehr scharff und fressend-gemachten Säfften, dadurch gleichsam das Fleisch verbrannt wird, und erstirbet. Es ist dieses anfänglich nur ein geschwollener Fleck, wird aber bald zur rechten Beulen, derer blutige Materie einiger massen gifftig und ansteckend ist. Gestossenen Hanenfuß, sonst auch Brenn- oder Blatter-Kraut genannt, 5. biß 6. Stunden darauf gelegt, bringet solche Materie zwischen Haut und Fleisch, so daß man die Beule mit wenig Schmertzen öffnen mag.

Carfunckel-Wasser/ wird aus allerley schönen Blumen, Kräutern und Gewürtze gebrannt, und giebt eine vortreffliche Haupt- und Hertz-Stärckung.

Carminativ, ein Wind- und Blehungen-zertheilendes Mittel, dazu sind dienlich Camillen, Calmus, Aniß, Fenchel, u. s. w.

Carthäuser-Negelein/ oder **Nelcken**/ sind Blumen, so auf einem nicht gar zu kleinen Stengel, einen mit vielen Blumen formirten Busch präsentiren. Es giebt aber derselben zweyerley Gattungen, einfache und gefüllte. Sie bestehen aus unterschiedlichen Farben, etliche blühen weiß, etliche roth, und etliche mit Purpur gesprenget. Die einfachen werden von dem Saamen zu Anfang des Frühling gezogen; die gefüllten aber erlanget man, wenn man etliche Stöcke von der einfachen Sorte auslieset, und solche in einen langen Trog pflantzet, absonderlich aber die Blumen,

men, so in- und mit dem vollen Mond wachsen, so lange stehen lässet, biß sie Saamen tragen, und die übrigen alle davon abnimmt. Dieser Saame, wenn er nun wohl gezeitiget, wird im vollem Mond abgenommen, und mit demselben zur Frühlings-Zeit, im Zwilling, oder Löwen gesäet und gewartet, darnach öffters verpflantzet, so bekommt man recht schöne gefüllte Blumen. Dieselben sind gemeiniglich rother Farbe, es finden sich zwar auch sprenglichte, aber nicht gar überflüßig. Das Gewächs selbsten liebet absonderlich eine luckere mit Mist, Holtz und Sand vermengte Blumen-Erde, und kan auch mit Zertheilung der Wurtzeln im Frühling vermehret werden. Zur Winters-Zeit kan mans zwar in dem Garten lassen, aber besser ist es, so man es, nebst andern Gewächsen an behörigen Ort verwahret.

Cascaden, sind theils natürliche, theils künstliche Wasser-Fälle; die natürlichen siehet man bey vielen Flüssen und Wässern, die sich offtermahls von Bergen und Felsen sehr ungestüm herab stürtzen. Die künstlichen trifft man in vornehmer Leute Gärten an, in Groten und Wasser-Künsten, woselbst das Wasser aus einer Muschel, oder Becken ins andre mit einem angenehmen Geräusche hinabfällt. Zu dergleichen Cascaden gehöret eine rechte Quelle, und ein starcker Trieb.

Caßien/ ist ein hoher Baum, wie ein Nuß- oder Mandelbaum, der Hülsen-Früchte, oder lange runde, äusserlich höltzerne, innerlich mit Saamen

Saamen und Marck ausgefüllete Röhren träget. Diese Frucht wird ebenfalls mit dem Nahmen Caßien belegt. Sie wird aus Ost-Indien zu uns gebracht. Das Marck laxiret sehr, und nimmt mans deswegen zu den Clystiren. Man zerstösset die Caßien, und legt sie in Seitenstechen und Gicht-Schmertzen äusserlich auf den schmertzhafften Ort.

Castanie / ist eine bekannte Baum-Frucht, deren es gantze Wälder voll, sonderlich in Elsaß, Francken, Ungarn und andern Orten mehr giebt. Sie liegen in einer dreyfachen Schale, hat eine angenehme und wohlschmeckende Frucht, welche zwar rohe, besser aber gebraten, oder gekocht gegessen werden, sind aber nicht gesund, weil sie stopffen, Hauptweh verursachen, und sonderlich denen Lungensüchtigen schädlich seyn sollen. Die grossen, so man aus Italien und Franckreich bringet, werden Maronen genennet, und sind die besten.

Catarrh / ist eigentlich eine Verstopffung eines solchen Schleims, den man auswirfft, und der sich hin und wieder im Leibe, sonderlich im Haupt, Halse und Brust gesammlet hat.

Caudex, ein Stamm, oder Schafft, ist an den Bäumen und Stauden dasjenige, so ausser der Erden aufwächst, wodurch die Nahrung in die Höhe steigt. In dem Kraute heist es der Stiel, oder Stengel.

Cavesson, ein entweder eisernes, oder ledernes Nasen-Band, womit man den Pferden die Nasen

sen schliesset, und sie, sich abrichten zu lassen, zwinget.

Caviren / thut man, wenn man vor jemanden in einer Sache gegen einen andern gut saget; wer solches thut, heist ein Cavent.

Ceder / ist ein grosser Baum, der gerade, oder viel höher denn eine Fichte wächst. Die Nadeln sind gleich denen andern Kühn-Bäumen, aber etwas kürtzer, und nicht so spitzig. Die Zapffen, welche man auch Ceder-Nüsse nennet, sehen schier aus, wie bey uns die Tann-Aepffel. Die Cedern, so in Italien, Istrien, auch in unsern Ländern in den Gärten gehalten werden, sind nur von der kleinen Art, und tragen keine Zapffen, sondern rothe Beerlein, fast wie die Wacholder-Beeren.

Cement / ist eine besondere gute Art eines Mörtels, der insonderheit in Wasser-Bau und feuchten Orten zu gebrauchen nöthig.

Centner / ein Gewicht von Hundert und zehen Pfunden; es sind aber die Pfunde unterschiedlich, und zwar nach dem Unterschied der Orte, als gehen auch auf den Centner gleichviel Pfunde.

Cervelat-**Würste** / sind kurtze, dicke und sehr derb gestopffte Fleisch-Würste, welche in Italien gemachet, geräuchert, und in Deutschland verführet werden.

Chaise, ein leichter Wagen, kleine Kutsche.
Chaise roulante, eine Kalesche mit zwey Rädern.
Portechaise, ein Trag-Sessel, eine Senffte.

Chamäleon / ein also genantes Thier, einer Eyder nicht viel ungleich, und aufs höchste zehen Zoll lang; hat einen grossen und breiten Kopff,

vier

vier Füsse und einen höckerigten Rücken. Sie ist grünlicht, oder Aschenfarbig, und hält sich gerne an felsichten Orten auf, lebet von Fliegen und dergleichen Geschmeiß.

Chambriere, eine lange lederne Peitsche, derer sich die Bereiter in Zurichten und Ungehorsam der Pferde bedienen.

Champignons, sind eine Art von Pültzen, oder Erd-Schwämmen, welche oben weiß und glatt, unten blätterichtt, oder gestreifft, und braunröthlicht, auch von einem delicaten Geschmack, mithin, unter allen eßbaren Schwämmen die angenehmsten und beliebtesten sind, und, gleich andern Erd-Schwämmen, auf einem schlechten Stiel ohne Wurtzeln, auf Wiesen und andern feuchten Plätzen wachsen.

Chicot, ist ein Splitter von Holtz, den sich ein Pferd in Fuß tritt, und der bißweilen biß ins Leben hinein gehet, daher es sehr gefährlich ist, nachdem er tieff hinein getrungen ist.

China Chinä / ist eine Rinde, die fast wie die Rinde von einer jungen Eichen aussiehet, auch dabey bitter und unangenehm ist. Der Baum, wovon diese Rinde geschälet wird, ist unsern Kirschbäumen nicht ungleich, träget runde, etwas zäserliche Blätter und lang rothe Blüthen, wie die Granaten, auch eine dünn-schäliche Mandel-Frucht. Sie wächset in Pern, wärmet und trocknet, öffnet und zertheilet, stärcket und erhält; sonderlich aber ist sie deswegen berühmt, daß sie die drey- und viertägigen Fieber gar geschwinde vertreibet, wenn ein erwachsene Person davon ein

Quint-

Quintlein zwey Stunden vor Antritt des Fiebers mit weisen Wein oder Cardobenedicten-Wasser einnimmt und damit schwitzet.

Chiragra / ist eine Kranckheit, die sich mit Geschwulst, Entzündung und andern schlimmen Zufällen in die Hände und deren Geläncke setzet, und daselbst durch ein stets-währendes Reissen höchst empfindliche und unerträgliche Schmertzen verursachet, zu deren Linderung fast nichts bessers als aus gegerbter Menschen-Haut gemachte Handschuh seyn sollen.

Chocolate / eine aus den Indianischen Gewächsen Cacao, Vanille und andern unterschiedenen mit etwas Zucker vermischten Gewürtzen bereitete braune Massa, die man in Wasser, oder Milch mit Zuthuung einiger wenigen Eyer kochet, und wie den Thee, oder Caffe warm trincket, auch wohl wie eine Suppe mit eingebrockten Zucker-Brod isset. Sie ist von gar angenehmen Geschmack, wärmet und stärcket den Magen. Sie reitzet sehr zur Wollust, darum man sie mäßig trincken muß. Schwindsüchtigen Leuten ist sie offtermahls, wenn sie solche vorsichtig gebraucht haben, sehr wohl bekommen. Denen, die viel Galle haben, dienet sie nicht. Sie kan zum besten des Morgens, und zwar bey kühlen Wetter getruncken werden. Die beste Chocolate wird gemeiniglich die jenige geachtet, die nicht zu süß, nicht bitter, nicht starck gewürtzt, die wohl riecht, hart und trocken sey, und wenn sie zerbrochen wird, braun von Farbe, mit durchlauffenden weissen Stremlein ist.

Chocolaten-Topff / ist ein länglicht runder küpfferner Pott auf drey Füssen stehend, und fornher mit einer Schnautze versehen, hat oben im Deckel ein Loch, worinn man einen Quirl stecken kan, um damit die darinnen gekochte Chocolate lauter zu quirlen.

Cibeben / sind lange blaue Rosinen von guten Geschmack, so nur einen Kern haben, sie wachsen in Spanien und Franckreich, wie die Weintrauben, und wenn sie abgetrocknet worden, werden sie in grosser Menge zu uns in Deutschland gebracht; sie stärcken den Magen, und eröffnen die Leber, und geben bey Abführung der Cruditäten gute Nahrung, daher sie zu vielen Speisen, solche wohlgeschmack und gesund zu machen, gebrauchet werden.

Cichorien / ist eines der besten Leber-Kräuter, so in derselben Entzündung, Verletzung, oder Verstopffung mag gebrauchet werden, Das Pulver von den wilden Cichorien-Blättern soll denen, so mit dem Podagra beschweret sind, sehr heilsam seyn. Die blaue Blüthe giebt ein gut Augenwasser. Die Wurtzel wird eingemacht, oder mit Zucker überzogen, Hind-Läuffte genennet.

Cicori, ist ein Wurtzel-Gewächs von kühlender Art, und also in allen innerlichen Gebrechen des Magens, der Leber, des Miltzes, und der Nieren eine gesunde Speise. Diese Wegwart-Wurtzeln werden erst in Wasser abgebrühet, denn dienen sie zum Salat. Das Kraut davon, oder die gelben Keimlein, kan man auch roh und mit Oele und Eßig geniessen.

Circkel / ein aus Eisen, oder Meßing gemachtes Instrument, so aus zweyen unten spitzig zugehenden Stücken, die man Füsse nennet, bestehet, und welche oben mit einem Gewerbe befestiget sind, daß man sie nach Belieben auf- und zuthun kan. Es dienet dieses Instrument sonst nur denen Künstlern und Handwercks-Leuten, doch hat es auch zum öfftern ein Hauß-Wirth zu unterschiedenen Verrichtungen nöthig.

Circulation, ist der Umlauff des im menschlichen Leibe befindlichen Geblüts, welcher nach genauer Untersuchung der Aertzte, nach dem Hertzen durch die Lungen- und Puls-Adern zu den Theilen des Leibes, und von denenselben wieder zurück durch die Blut-Adern zum Hertzen dreyzehen mahl in einer Stunde geschehen soll. Und wie dieser Umlauff des Geblüts, welches das Experiment, mit der Lufft-Pompe genugsam beweiset, meistens von Drückung der eingeathmeten Lufft entstehet; also beruhet hierauf hinwiederum beydes die Gesundheit und das natürliche Leben des Menschen. Der Umlauff des Geblüts wird eine Circulation genennet, weil er in dem gantzen Leibe herumgehet, da wieder anfängt, wo er aufhöret, und aufhöret, wo er anfängt, ja recht zu sagen, fast wie der Circul, weder Anfang noch Ende hat.

Circus, ist ein Raub-Vogel, noch nicht so groß, als ein Geyer, der oben auff dem Kopffe und unter dem Halse röthlich und weißlich siehet; sein Schnabel ist schwartz, der Halß kurtz, die Füsse gelb, er flieget schnell, jedoch stets in dem

Kreyße. Er stösset auf Rebhüner und Tauben, auf Lerchen und Caninchen, und auf junge Füchse. Er ist beständig allein, führt viel flüchtig Saltz und Oel, sein Schmaltz erweichet, zertheilet, ist den Nerven dienlich, sein Koth zertheilt und treibt den Schweiß.

Citron / ist eine schöne angenehme Frucht, die in Gestalt wie ein Apffel ist, deren gelbe Schale einen überaus herrlichen starcken Geruch von sich giebet. Inwendig ist sie durchsichtig, und hat eine zwar scharffe, doch dabey liebliche und gesunde Säure. Man nimmt diese Frucht sehr häuffig zum Speisen und zur Medicin. Denn sie widerstehet dem Gifft, der Fäulung, und sonst auch andern bösen Kranckheiten, sie stärcket das Hertz, und ist also ein köstliches Labsal vor die Krancken. Weswegen man sie denn auch auf vielerley Art und Weise zurichtet, einmachet, mit Zucker überziehet, u. s. w. Der Baum, auf welchem diese edle Frucht wächset, ist nicht gar groß, und mit einer grünen Ründe bekleidet, hat länglichte, dicke und glatte Blätter mit leibfarbenen Blumen; Er bleibet das gantze Jahr durch grün, und hat zu gleicher Zeit reiffe und unreiffe Früchte. Er will wie ein Pomerantzen- und Limonienbaum gewartet und gezielet seyn. Bey uns bekömmt er wegen Mangel gnugsamer Wärme nicht so gut, wie in Persien, Italien und Spanien, woselbst fast gantze Wälder von Citronen-Bäumen seyn sollen.

Citronat / Der Citron-Baum hat, wie nur gemeldet worden, jedesmahl reiffe und unreiffe

Früchte, die kleinen der reiffen sind insgemein Citronen, aus den allergrösten aber wird der Citronat gemachet, nachdem sie entweder Stückweise, oder gantz, wiewohl das Marck, oder die Kerne daraus seyn müssen, in Wasser eine Nacht lang geleget worden, darnach in reinem Wasser so lange gekocht, biß sie beginnen durchsichtig zu werden, man kühlt sie darauff so offt in frischem Wasser, biß sie wieder erhärten, trocknet sie ab, und übergiest sie mit dem dünn gesottenem, aber wieder kalt gewordenem Zucker, läst sie einen Tag damit stehen, alsdenn giest man den Zucker ab, und siedet ihn, doch mit Zuthuung eines neuen Stückes, noch ein mahl, thut ihn wieder über die Citronen-Schalen, und fährt damit so lang fort, biß der Zucker nicht mehr wässerig wird, und seine rechte dicke behält. Hiermit kan man nun den Citronat beständig gut erhalten.

Citrullen/ ist eine Kürbis-Art, die etwas grösser als die Melone, und grün, zuweilen aber auch weißfleckigt ist. Ihr Fleisch ist weiß, oder röthlich, säerlich und nicht von sonderlichen Geschmack. Man säet sie in Gärten, kommen aber bey uns selten auf, sind in Welschland und Franckreich sehr gemein. Der Saamen wird nur allein gebraucht, und unter die vier grössern kühlen Saamen gerechnet; eröffnet, treibet den Urin, dienet wieder die Verstopffung der Nieren und der Blase, Entzündung der Galle und des Geblüts.

Clima/ darunter verstehet man die Beschaffenheit eines Landes oder gewissen Districts, in Ansehung der Lufft und derselben Eigenschafften, wel-

welche hernach ihre Würckung hat in dem Wachsthum aller daselbst befindlichen, sowohl lebendigen als leblosen Geschöpffe.

Clonis, ein carmesin und weisse Nelcke von mittelmäßiger Grösse, die bunten Flecke sind daran zierlich von einander abgesondert, die Pflantze ist ziemlich schwach.

Clystir/ siehe **Klistir**.

Cobold/ siehe **Kobeld**.

Cocus-Baum/ ist ein Gattung der Palm-Bäume, nur daß er höher und stärcker ist, er wächst häuffig in Ost-Indien und wird für den nützlichsten Baum in der Welt gehalten. Dieser Baum trägt eine Frucht, so man die Cocus-Nuß nennet, aber sehr groß u. biß 10. Pfund schwer wird. Es hangen derselben viel und offt biß 20. an einem Stengel, welche unter den Blättern hervor kommen, und deren alle Monat frische getrieben werden. Die äusserste Schale, so braungelb ist, bestehet aus einem wollichten, oder vielmehr haarichten Bast. Aus dieser Schale wissen die Einwohner Stricke und Schiffs-Taue zu machen; die innere Schale ist schwartz, fest und hart, daß daraus allerhand saubere Dinge, gedrechselt und geschnitzet werden, als Becher, Schüsseln, Koch- und Eß-Löffel, u. d. g. Inwendig sitzt der Kern als ein zartes Marck an der Schalen klebend eines lieblichen Geschmacks und beschliest ein gut Glaß voll eines weißlicht trüben Wassers, welches eine besondere Erquickung giebet, so daß ein Mann mit Essen und Trincken zu einer Mahlzeit an einer solchen Nuß sein Ge-

nügen finden kan. Wenn der Kern alt worden, wird ein Oel daraus gepresset, welches zu Salat und Lampen dienet. Es werden auch offtmahls die besten von solchen Nüssen nach Europa geführet, allwo man groß Werck davon macht.

Coffe, siehe Casse.

Coffre, nennet man eine Reise-Kiste, gemeiniglich mit einem runden Deckel und Leder mit Haaren bezogen.

Coins, sind vier Eck-Zähne des Pferdes, zwischen den forderen und Hacken-Zähnen, zwey oben und zwey unten, auf jedweder Seite des Kienbackens, welche hervor kommen, wenn das Pferd fünfftehalb Jahr alt ist.

Colica / Bauchgrimmen / oder Darmgicht / ist eine schmertzhaffte Empfindung in dem Unterleibe, welche bißweilen sehr hefftig ist, also, daß der Schmertz eine geraume Zeit mit Stechen und Reissen anhält, bald an einem Ort still stehet, bald durch den gantzen Unterleib sich austheilet, auch diesen bald ausdehnet, bald zusammen ziehet. Bißweilen aber wird der Schmertz meistens in der rechten Seite gespüret, allwo er entweder nur drucket, oder gleichsam bohret, zu welchen allen denn ein Erbrechen kommt, ingleichen bald eine Leibes-Verstopffung, bald ein Durchlauff, welche letztere Zufälle bißweilen aber nur gelinde sind. Man hat zwar wider die Colica allerhand bewährte Mittel, als Calmus, Pomerantzen, Brandtewein, distillirtes Lindenblüh-Wasser, oder auch nur von gekochten Petersilien-Wasser getruncken; doch ist fast das allerbe-

ste

ste Mittel, daß man den Leib durch warme Tücher, oder Colic-Steine fein warm halte. Einige wollen die Colic auf eine Sympathetische Weise curiren, und rathen, man soll sich einen Hund über den Leib legen, so würde der Hund, wegen der Sympathie, die zwischen ihm und dem Menschen seyn soll, die Colic bekommen und der Mensch davon befreyet werden.

Coloquinten / Wilde Kürbiß / kreicht mit seinen langen Rancken an der Erden hin, bekommt breite Blätter und bleiche Blumen, woraus runde Aepffel werden, in der Grösse eines gemeinen Apffels, so äusserlich anfangs eine grüne, hernach gelbichte Schale haben, inwendig aber mit weissen, schwammigen und sehr bittern Marck und Saamen, wie der Cucumern, angefüllt sind. Sie werden zwar bey uns in Gärten gesäet, kommen aber selten zur Vollkommenheit. Sonst sind sie eines der allerstärckesten Purgier-Mittel, denn sie führen nicht nur den Schleim aus dem Leibe, sondern auch aus dem Gehirn, Nerven, Gelencken, und so weiter.

Comet / ist eigentlich ein solcher ungewöhnlicher Stern, mit einem Schwantze, oder in Gestalt einer Ruthe, Balckens, der, nachdem er eine Zeitlang am Himmel geschienen, wieder verschwindet, währender Zeit aber seiner Sichtbarkeit von den Fix-Sternen umher nicht immer in gleicher Weite entfernet bleibet. Die Comöden haben vor sich kein Licht, sondern empfangen solches, wie die Planeten von der Sonne, sie werden, wie man glaubet, aus den Ausdünstungen

der Sonne und Planeten gezeuget; Andere aber meynen, daß GOtt die Cometen gleich im Anfange geschaffen, und in den Raum zwischen der Sonne und Fix-Sternen gesetzet habe. Nach der gemeinen Meynung sollen die Cometen allerhand Unglück, und sonderlich Krieg, Hunger und Pest bedeuten. Allein dieses lehret uns weder ihre Natur, noch die Erfahrung. Und wenn ja schon ein oder das andere Exempel möchte können angeführet werden, daß auf der Cometen Erscheinung einiges Unglück sich zugetragen habe, so folget doch eben nicht daraus, daß der Comet solches Unglück voraus bedeuten solle, oder auf seine Erscheinung nothwendig dergleichen erfolgen müsse.

Compaß / Schiff-Compaß / ist ein den Schiffenden sehr nöthiges Instrument, ohne welches sie sonst auf der wilden See nicht wissen könnten, wo sie ihren Cours hinrichten solten; es sind auf solchem die 32. Winde verzeichnet, in der Mitte ist die Magnet-Nadel, deren mit dem Magnet-Stein angestrichene Spitze sich stets nach Norden kehret, nach welcher sie sich richten müssen. Es ist aber ein solcher Compaß eine Capsul, oder Büchslein, in welchem eine auf einem Stifft ruhende Magnet-Nadel verwahret wird. Oben an dem Rande werden die Welt-Gegenden, und auch ein Circul samt seinen Eintheilungen beschrieben, dadurch man die Welt-Gegenden, und im Feldmessen die Grösse eines Winckels finden kan.

Complexion, ist eine angebohrne Vermischung des Geblüts, Schleimes, der gelben und schwartzen Galle, als der vier vornehmsten natürlichen Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leibe: Und wie solcher Haupt-Feuchtigkeiten viere sind, also finden sich auch bey dem Menschen derselben vier sonderliche Vermischungen, deren jede ihren besondern Nahmen von derjenigen Feuchtigkeit bekömmt, welche der Würckung nach bey solcher Vermischung die Oberhand zu haben zeiget. So heisset eine **Sanguinische** Complexion, die mässig warm und feuchte; eine **Phlegmathische**/ so kalt und feuchte; eine **Cholerische** / die heiß und trocken; und eine **Melancholische** / welche kalt und trocken ist. Die Complexionen sind vielmahls sehr den Menschen förderlich zur Ausübung wie der Tugenden, also auch der Laster, und offtermahls wieder sehr hinderlich an beyden. Eine vernünfftige Mäßigkeit, ein rechter Gebrauch guter Vernunfft, und ein fleißiges Gebett zu GOtt, können auch die schlimmsten Complexionen ändern und verbessern. Die Complexion schreiben einige der Eltern Temperament, und der Sternen unterschiedlicher Vermischung zu.

Condiren / **Einmachen** / dieses geschiehet, wenn man die Sachen in syrupisirten Zucker, oder Honig, damit sie um so viel angenehmer in Geschmack seyn, und sich länger halten mögen, warm einwirfft, und hernach zum Gebrauch verwahret. Es sind aber zum Einmachen tauglich, Wurtzeln, Rinden, Stengel, Früchte, Nüsse und etliche Blumen, bey deren Einmachung man

bey den harten und bittern zu beobachten hat, daß man solche vorhero etliche Tage in Wasser erweiche, alle Tage frisches Wasser zu- und das alte abgiesse, so lange biß sie weich nnd zum Kochen bequem werden, wiewohl man sich auch vorzusehen hat, daß man nicht ihre beste Substanz durch dieses Einwässern ausziehe, und der blosse todte Leib zum Einmachen dahinten bleibe; einige nehmen auch wohl statt des gemeinen Wassers Lauge, erweichen die Materialia darinne, und süssen es hernach mit gemeinen Wasser wieder ab.

Confect, Confitures, mit Zucker überzogene Sachen, entweder krause, oder glatt, werden von den Zucker-Beckern nach der Kunst zubereitet, und zwar in einem meßingen, oder kupffernen Confect-Kessel, über einem Ofen, darinnen Feuer ist, über welchem Ofen der Confect-Kessel einer qveren Hand hoch an einem Strick hänget, also, daß man ihn stets hin und wieder schwencken kan. In solchen trieffet nun immerfort dicker syrupisirter Zucker hinein, der sich an die in dem Kessel liegende Dinge angeleget, und nachdem durch des Feuers Hitze seine Feuchtigkeit sich verzehret, endlich gleichsam zu einer Zucker-Rinde wird. Es sind aber die Sachen, welche auf dergleichen Art bereitet werden: Saamen, geschälte Kerne, Gewürtz, Wurtzeln, Rinden und Blumen, und das oberste von Kräutern. Wobey zu mercken, daß etliche Saamen zuerst in Eßig, als zum Exempel der Coriander, müssen erweichet werden, ehe man solche überziehen kan. Meistens werden die Sachen mit Stärck-

Mehl,

Mehl, und hierauf erst mit Zucker überzogen, dahero zweyerley Confecte seyn, als aus lautern Zucker und Minderfein, und denn aus Stärck-Mehl und Zucker.

Constantin, ist eine braunrothe Nelcke auf Milch-weiß, trägt grosse bunte Flecken, die sich wohl auf die Blätter hinauf ziehen, und keine kleine Flecken darzwischen haben. Sie blühet mit grosser Mühe, weil ihre Blume sehr späte kommt, ihre Blätter, welche sehr zarte sind, wirfft sie rückwärts, und hat die Hülffe des Gärtners vonnöthen; wenn ihr nicht 4. oder 5. Knöpffe gelassen werden, so platzet sie.

Constellation, **Stern-Bild** ist ein gewisser Theil, oder Zahl sichtbarer Sterne, welche nach ihrer mannigfaltigen Stellung, mannigfaltige Figuren ausmachen, die man wegen ihrer Gleichheit mit andern irrdischen Dingen mit unterschiedlichen Nahmen beleget hat, zum Exempel: Mit dem Nahmen des Steinbocks, Bären, und so weiter. Man nennet solche Constellation auch Gestirne; wie viel derselben aber am gantzen Himmel seyn, solches ist unter den Stern-Kündigern noch nicht gäntzlich ausgemacht. Die Alten setzten derselben 44. andere 48. noch andere 60. Kleperus und die gantz Neuere bringen sie auf 62. Und weil einige denen Costellalationen gar zu grosse Krafft und Wirckung auf und in den irrdischen Cörpern zuschreiben, so ist daraus bey der gar zu vorwitzigen Welt allerhand Aberglauben entstanden, so, daß man bey gewissen Constellationen metallene, mit verschie-

denen Figuren und Caracteren besetzte Zeichen gegossen, oder gewisse Wörter, welche man constellirte Wörter nennet, geschrieben, und solche wider allerley Unfälle bewährt zu seyn, ausgegeben hat.

Contra-**Lauff** / wird genannt, wenn zwey Jagden einander gegen über seyn, und nur ein Lauff zu allen beyden Jagden gebraucht wird.

Contre-marque, heist den Pferden an den Zähnen die schwartzen Flecke brennen, damit man ihr Alter nicht gantz gewiß erkennen soll, und glauben, sie wären nur 6. Jahr alt.

Contretemps, nennen die Bereuter eine Verhinderung, die ein ungeschickter Reuter einem Pferde, oder ein boßhafftiges Pferd sich selbst verursachet, damit es seine nach gewissen Reguln erlernte Schule nicht machen kan.

Conus, wird die holtzigte und gleichsam aus eitel Schuppen bestehende Frucht ein und anderer Bäume genennet, als die Fichten- und Tannen-Zapffen.

Corallen / ist ein Meer-Gewächs, welches, wie kleine Bäume, öffters in Mannes-Höhe, an unterschiedenen, sonderlich felsichten Orten im Meer, am häuffigsten aber im rothen Meer gefunden, und mit einem grossen gesenckten Creutz-Holtz, so mit Hanff, oder Flachs zottig umwunden ist, nicht ohne sonderbare Mühe vom April biß zum August durch eigene Corallen-Fischer heraus gezogen wird. Die Corallen, so bey Corsica herum gefischet werden, sind groß und weit schöner an Farbe als die, welche man um

Sar-

Sardinien, Sicilien, Catalonien und den Africanischen Küsten findet. Es ist eigentlich kein Stein, sondern ein weiches, zähes und mit einer mosichten Rinde, die man unter dem Wasser abziehen kan, überzogenes Gewächs, welches, so bald es an die Lufft kömmt, erhärtet, und seine Farbe verändert, wiewohl dieses nicht alle Naturkündiger zugeben wollen, sondern diesem Gewächs eine solche Härte unter als ausser dem Wasser beylegen. Es giebet desselben zwar vielerley Fraben, als roth, weiß, schwartz, grün, gelb, braun, u. s. w. allein die rothen sind die besten, und werden fast allein Corallen genennet. Diese rothe Corallen werden wegen ihrer vortrefflichen Krafft und Wirckung beydes inn- und äusserlich starck gebrauchet. Innerlich bekommen sie dem Magen und der Leber wohl, reinigen das Geblüt, und schlagen wegen ihres wässerigen Saltzes die widernatürliche Säure in demselben nieder; widerstehen der Pest, dem Gifft und bösen Fiebern, und haben eine besondere Eigenschafft das Hertz frölich, und die Lebens-Geister starck zu machen. Zu dem Ende findet man in den Apothecken Corallen-Pulver, Tinctur und viel andere daraus bereitete sehr nützliche Stücke. Aeusserlich dienen sie in Geschwüren, Wund-Mahlen und flüßigen Augen. Man trägt sie auch wider das Gifft, Melancholie, schwere Gebrechen, Schrecken, u. d. g. am Halse, oder auf der Brust. Wenn einem eine Kranckheit vorstehet, so sollen die rothen Corallen ihre Farbe und Glantz verändern, die man ihnen aber wieder

der geben kan, wenn man sie über den Mist hänget, oder mit Senffkörnern beschüttet, auch nur mit feuchtem Brod wäschet. **Corallen-Zincken** werden die schönsten und grösten Aeste der Corallen genennet, und sehr theuer verkaufft.

Corallen-Baum/ wächst wie ein Bäumlein, drey, oder vier Ellen hoch; dem Pfersicht- und Mandel-Baum an Blättern ist er ziemlich gleich, seine Blumen sind weißlicht, inwendig mit einem gelben Zäpfflein, nach welchen schöne Purpur-rothe Beere kommen, so fast so dick und groß als die Juden-Kirschen sind, sie können die Kälte wohl leiden, behalten ihre Farbe biß in den Jenner hinein, wollen guten Boden haben, aber nicht viel Sonnenschein, geben denen Gärten eine schöne Zierde.

Coriander/ ein Saame, der inwendig hohl, und auf den Feldern erbauet, und auch in Gärten angetroffen wird, hat einen nicht gar dicken, zackigten Stengel, anderthalben Fuß hoch. Die Blumen sehen weiß, und der Saame ist rund. So lange dieses Gewächs noch frisch ist, stincket es so häßlich, als wie Wantzen; so bald es aber trocken worden, bekommt der Saame einen angenehmen Geruch. Präparirt und überzogener Coriander, nach der Mahlzeit genossen, dämpffet die auffsteigende Dünste aus dem Magen. Gepülvert dienet er für allerhand Durchlauff.

Corinthen / eine Art kleiner Rosinen, oder kleinen Weinbeerlein, so vormahls um Corinth gewachsen, von den Türcken aber verabsäumet, hingegen von den Christen in den Insuln Cephalonia

lonia und Zante glücklich fortgepflantzet worden, so, daß sie nun das beste Einkommen dieser Insuln machen. Diese Beerlein wachsen in der Ebene, welche man an dem Stock überreiffen und verdorren läst, da sie denn von sich selbst abfallen, und weil sie alsdenn von der Erden aufgesammlet werden, so kommet es daher, daß viel Steinlein und Erde darunter gefunden wird. Wenn sie verkaufft werden sollen, werden sie in Fässer eingetreten. Die reiffe Trauben sind gar angenehm zu essen; es wird aber kein Wein daraus gepreßt, weil er zu starck, und wie ein Brandtewein ist. Die Corinthen haben eine milde Eigenschafft, lindern die scharffen Feuchtigkeiten, kühlen, eröffnen, sind also ein gutes Mittel wider den alten Husten, und Schwind- und Lungensüchtigen sehr heilsam.

Corneel-Baum / Körner-Baum / wächst ungewartet an feuchten und dürren Orten, hat ein hartes Holtz, dunckelgrünes Laub, und trägt eine ablänglichte und schwartze Kern-Frucht, so von einigen Welsche Kirschen genennet werden, die aber etwas herbe sind. Die Früchte dienen vor die Durchbrüche, rothe Ruhr, übrige Monat-Zeit. Die Blätter stillen das Bluten der Wunden. Man kan auch die Beere mit Zucker, oder mit Saltz-Wasser wie Oliven einmachen, oder sonst zur Lattwerge bereiten, die gleichfalls wieder den Durchfall sehr bewähret sind.

Coßat / Kotsaße / Kötener / ein Bauersmann, der wenig, oder gar keinen Acker, und nichts als ein schlechtes Hauß besitzet. Die Dien-

ste,

ste, so er seinem Herrn leistet, bestehen bloß in Hand-Arbeit.

Cours-**Hund** / nennet man einen von einer grossen Wind-Hundin gefallenen Hund, welche mit einem Englischen Hund ist beleget worden, denn von solchen fällt der Junge etwas nach dem Vatter, stärcker und grösser als die Hundin, und nach der Mutter schmächtiger und flüchtig: er ist geschickt, das angeschossene und verwundete Wild, weil er schnell ist, und wohl lauffen kan, bald einzuhohlen. Man kan auch wohl Bachen, Rehe, und Wölffe in lichtem Holtze, ohne daß solche angeschossen seyn müssen, damit hetzen und fangen, weil er gleichsam ein starcker Wind-Hund ist, welchem nichts entlauffen kan. Man nennet solche Hunde auch meistentheils **Pürsch-Hunde** / weil sie von Jugend auf dazu gehalten werden, daß sie dem Weidemann nachkriechen lernen. Vor hauenden Schweinen muß man ihn schonen, denn es Schade wäre, ihn so zu wagen. Solche Hunde pfleget man an Ohren und Schwantz nicht zu stutzen, sondern man lässet ihnen, gleich denen Wind-Hunden, dasjenige, was ihnen die Natur gegeben. Sie müssen auch öffters ausgeführet werden, damit sir gänge und flüchtig bleiben. Zuweilen werden sie auch an Ketten geleget, wie die Englischen.

Cretische Thymseide / ist eine Art von Filtz-Kraut, so auf dem Thymian zu liegen und zu wachsen pfleget, und bestehet aus sehr dünnen, braunen und haarichten Zäserlein, die sehr gewürtz-

hafft riechen. Man braucht sie in der Medicin als ein purgirend und Hauptstärckend Mittel.

Creutz, heist an einem Pferde das äusserste Theil von dem Rücken, welches gleich über den Lenden des Pferdes ist. Dasselbe soll mit der Brust eine gleiche und schöne Ubereinstimmung haben: Denen wenn die Brust starck, das Creutz aber schwach ist, so bedeutet es, daß ein Pferd fornen viel, zurück aber wenig Krafft hat, und also auch im Gegentheil, wenn das Creutz starck, die Brust aber schwach wäre. Es soll also das Creutz rund, breit und starck, durchaus aber nicht abgeschliffen, oder spitzärschig seyn, und das aus obangezogenen Ursachen. Wenn sich ein Pferd im Creutz wehe gethan, so kan man solches aus folgenden Zeichen und Umständen erkennen: Erstlich, wenn es aus dem Stalle gezogen wird, so gehet es mit den Hinter-Füssen, als wenn es auf den Zehen gehen wolte, und gehet mit dem Creutze gar steiff, hernach beugt es sich auch sehr, wenn man es aufs Creutz drucket. Solchem Unfall abzuhelffen, nimm erstlich Schwartz-Wurtz, so auch Bein-Welle, oder Wall-Wurtz genennet wird, Lein-Saamen, Eibisch-Wurtzel, Hauß-Wurtz, Fœnum Græcum, iedes ein Pfund, dieses wird alles zusammen gestossen, ein Pfund Terpentin darzu gethan, und in Wein gekocht, folglich dem Pferde oben über das Creutz geschlagen, und mit einem Tuch fest aufgebunden, drey Tage lang darauf liegen gelassen, und dem Pferd alle Tage einen Löffel voll davon unter das Futter gegeben, solches macht erstlich die Gelencke

wieder frisch; Darnach nimmt man Odermennige, Nachtschatten, Osterlucey, Beyfuß, Schell-Kraut, Eisen-Kraut, iedes eine Hand voll, thut alles in einen Topff, giesset zwo Meß-Kannen Bier darauf, und lässet es wohl kochen; Damit werden dem Pferde die Schranck-Adern nach der Länge herunter wohl gebähet, und das Roß alle Tage zwey Stunden herum geführet, daß ihm die Adern gelenck bleiben. Befindet man aber, daß der Schaden gar alt ist, so muß man solchen oben auf dem Creutz aufmachen, und Petroleum, oder Stein-Oel und Wachholder-Oel darein giessen, biß es wieder von ihm selber heilet, darnach mache man eine Salbe von Oleum Populeum, oder Pappel-Knospen-Oel, Lohr- oder Lorbeer-Oel, Althee, Kamm-Fett, und Hunds-Fett, jedes ein Pfund, und schmiere dem Pferde die Schranck-Adern damit, so wird es bald wieder zu rechte kommen.

Creutz-Baum/ siehe **Wunder-Baum.**

Creutzbeer / Wegedorn, eine mit Dornen besetzte Staude, welche grüne, rundlichte und eingeschlitzte Blätter hat; die Frucht derselben sind kleine schwartze Beerlein. Es wächst in Dorn-Büschen und Hecken, an den Wegen, Zäunen, Äckern und Bächen. Die Blätter und Beere purgiren starck, und führen den zehen Schleim, Gewässer und Galle ab, dienen in Cachexia, Wassersucht, Gicht, Podagra, Hüfftweh und Lähme. Man bereitet auch aus diesen Beeren, weil sie noch unreiff sind, eine gelbichte; aus den reiffen aber eine grüne Farbe.

Creutz-Blume / siehe **Knabenkraut.**

Creutz-Dorn ist / welcher ein gelblichtes Holtz, und mit spitzigen Dornen besetzte Aeste und Zweige hat. Seine Blätter sind kleiner, als das Schwartz-Dorn-Laub, grün und am Rand herum so subtil zerkerbt, daß man es kaum mercken kan. Seine Blüthen sind klein und bleich, woraus nachgends obgedachte Creutz-Beere entstehen. Er wächset in Wäldern unter andern Busch-Holtz.

Creutz-Flügel / nennet man bey der Jägerey, wenn nur zwey Flügel, oder Stell-Wege in einem kleinen Wäldgen seyn, und Creutzweise über einander lauffen. So werden auch Creutz-Flügel genennt die, so in der Mitten durch einen grossen Wald recht quer über einander lauffen.

Creutz-Gewölbe sind, welche oben Schwibbögen haben, die Creutzweise durch einander gehen.

Creutzkraut / oder **Creutzwurtzel.** Dieses Kraut hat fast gleiche Blätter mit dem Senffkraut, die creutzweise zerschnitten sind, und daher dem Kraut den Nahmen gegeben haben. Die Stengel sind hohl, rund und braun, die knöpffigte Blumen aber gelb. Der Saame, der sehr leicht davon fliegt, und sich selbst wider pflantzet, wird bald grau. Das Kraut, nicht aber die Wurtzel, kan in der Artzeney vielfältig genutzet, und so wohl äusserlich, als innerlich heilsam gebraucht werden.

Creutz-Tritt / ist eines von denen vornehmsten Zeichen, so der Hirsch in der Fährte vor dem

Thiere macht, indem er mit dem Hinter-Fuß also tritt, daß er damit gleichsam den Vordern-Tritt spaltet, und dieses geschieht, wenn der Hirsch durch den Zwang die beyden Schalen am Hinter- und Vorder-Tritt zusammen zwinget, dieselben gleich neben einander setzet, und also, weil sie fornen durch den Zwang runder werden, als ein Creutz machet; welches ein Thier selten, oder fast gar nicht thun kan.

Creutz-Vogel / Krum-Schnabel / oder Krinitz. Dieser Vogel führet seinen Nahmen von dem creutzweise über einander gehenden Schnabel. Er ist vom Leibe nicht groß, verändert seine Farbe gar offt, und wird mehrentheils nur im Winter gesehen.

Creutz-Wurtzel/ siehe **Creutzkraut.**

Crocodilen-Stein/ wird in dem Magen der Crocodile gefunden, und als ein vortreffliches Mittel wider das Quartan-Fieber gebraucht.

Crocus, dessen hat man etlicherley, als weissen, gelben, Purpur-farbenen, Violblauen, gesprengten, einfachen, rc. Er stehet gerne an einem Sonnenreichen Ort, in einem leichten Erdreich, wird im September drey Zoll von einander, und drey Zoll tieff in die Erde gepflantzet, blühet zu Anfang des Martii, auch öffters im Februario, nachdem es eine gelinde Witterung hat, und wird in Gärten als eine Zierath gehalten.

Crone/ wird der zunächst über dem Huff befindliche Theil an dem Fuß eines Pferdes genennet, welcher mit denen auf das Horn hinunter hängenden Haaren bedeckt ist.

Crone/ oder Cron-Gehörn/ heist bey der Jägerey, wenn zu oberst an der Stange eines Hirsch-Gewenhes drey, vier oder mehr Enden zusammen kommen, die gleichsam eine Crone formiren.

Cron-Leuchter / ist ein grosser von Meßing verfertigter Leuchter, hat viele Tillen, so immer übereinander stehen; wird meistens in denen Kirchen, wie auch auf grossen Säle gefunden, und wird oben an der Decke feste gemacht.

Crystall/ ist ein heller durchscheinender Stein, welcher nicht aus Eiß, sondern von einem zähen Erd-Safft, worinnen die reinesten und kläresten Theile der Erde verborgen liegen, gezeuget wird, und der seine Härtung vornehmlich von seinem eigenen geliefernden Geist, als dem Saamen des Stein-werdens bekömmt. Dieser Stein ist von trockener und so kalter Natur, daß er auf der Zungen gehalten den Durst im Fieber, und sonst allen unnatürlichen Durst und Hitze der Leber, wie auch das starcke Bluten der Nasen stillen soll, sonderlich wenn man in diesem letzten Fall zwey solche Steine in kaltes Wasser legt, und sie fein offte Wechsels-weise in den Mund nimmt.

Cubeben/ sind kleine schwartze Gewürtz-Körner, fast wie der Pfeffer gestaltet, deren jedes an einem besondern Stiel hanget, haben rauche Schalen, sind aschenfarbig, und eines scharffen wohlriechenden Geschmackes, kommen von einem schwachen Gewächse, daß sich, wie Epheu, um die nächsten Bäume schlingt, und Myrten-förmige Blätter mit wohlriechenden Blumen hat. Die

Cubeben erwärmen, verdünnen, zertheilen, und stärcken sonderlich das Haupt, machen ein gutes Gedächtniß, verhüten den Schlag, vertreiben den Schwindel, und bekommen dem Schwachen Magen sehr wohl. Das distillirte Cubeben-Oel auf Baum-Wolle getropffet und in die Ohren gesteckt, nutzet denen Tauben nnd hart-hörenden

Cucumern / siehe Gurcken.

Curcumey / **Gelbesuchte Wurtzel** / ist fast der Entzian-Wurtzel gleich, nur daß sie innwendig gelb ist, weshalber sie auch zur gelben Farbe gebraucht wird. Die Blüthe ist Purpur-roth. Die Frucht wächst so stachlicht als die Castanien, ist aber nichts mehr, als ein Saame, welcher rund, wie eine Erbse ist. Die Wurtzel trucknet, verdünnet, öffnet und zertheilet; dienet fast allen innerlichen Theilen des Leibes, kan auch sonderlich wohl wider die Gelbesucht und allerley Verstopffungen gebrauchet werden.

Cypressen-Baum / ist ein gerader und hoher Baum, der wie die Zedern mit vielen Zweigen spitzig zuwächst, so, daß er von ferne wie eine Pyramide anzusehen ist, und grünet Sommer und Winter. Sein Holtz ist hart, wohlriechend und gelbicht, faulet nicht, reiffet auch nicht leichtlich auf. Die Zapffen, so nicht wie an den andern Holtz-Bäumen, nieder, sondern aufwerts stehen, sind fast denen am Lerchen-Baum gleich und ähnlich, nur etwas härter und bitterer. In solchen Zapffen liegt ein kleiner Saame, den man in diesen Ländern im April in ein luckeres Erdreich säet, und also junge Bäumlein daraus zielet.

Die Blätter dieses Baums kan man zu Pulver stossen, und mit wenig Myrrhen in süssem Wein wider die Verstopffung des Harns, die pulverisirte Nüsse, oder Zäpflein ebenfalls mit Wein wider das Blutspeyen und andere Verblutungen rothe Ruhr, Engbrüstigkeit und Husten sehr nützlich gebrauchen.

Cypressen-Kraut/ ist ein Kraut, so dicke Aeste, graulichte Blätter, goldgelbe und runde Blumen, und im übrigen einerley Krafft, Natur und Würckung mit der Stab-Wurtzel hat.

D

Dach/ ist das oberste Theil eines Hauses damit es bedecket, und vor Regen, Schnee und allem Ungewitter bewahret wird. Die Stücke desselben sind entweder **wesentliche** und nothwendige, die bey einem jeglichen Dache unumgänglich seyn müssen, als da sind die **Balcken**/ so das Dach tragen, die **Sparren** / die es formiren. die **Latten** / darauf die Bedeckung lieget; oder zufällige/ und solche Stücke, die nach der Grösse und Ansehnlichkeit des Gebäudes mehr, oder weniger erfordert werden, als nehmlich der **Dach-Stuhl** der bey einem geringen Gebäu wegbleiben kan, die **Mauerlatten**/ so nur bey gemauerten Häusern gebraucht werden, die Balcken darauf fester zu legen. Die Belegung des Daches geschiehet mit Schiefer, Kupffer, Ziegeln, Brettern, Schindeln und Stroh. Was die **Form** eines Dachs anbelanget, so wird ein

Dach, das zu beyden Seiten abhänget, ein **Sattel-Dach**; ein einhängiges, so nur auf einer Seite abhänget, ein **Pult** oder **Taschen-Dach**; ein Dach, so von allen vier Seiten abhänget, ein **Zelt-Dach** genannt. Ferner, so werden die **hohen Dächer** zwar vor bequem, aber kostbar, und in Feuersbrünsten vor gefährlich gehalten. **Niedrige** sind den Häusern sehr beschwerlich, weil der Schnee darauf liegen bleibet und dem Hause schwer fället. Die **mittelmäßigen** aber sind die besten, wenn die perpendicular Höhe des Daches mit der halben Breite des Hauses überein kömmt, wobey man sich doch aber auch jederzeit nach der Beschaffenheit der Witterung an einem Orte, und nach der Materie des Hauses so wohl als des Daches beständig richten muß. **Platte Dächer** werden bey uns selten gebrauchet, weil sie in unserm Wetter nicht wohl dienen. Wenn sie gantz eben und mit einem Geländer umgeben, werden sie Althane genennet.

Dach und Fach. In Dach und Fach halten ist nichts anders, als eine fleißige Vorsorge eines getreuen Hauß-Vaters, oder auch Miethmanns, daß sein Hauß gegen Wind und Wetter verwahret, und in nothwendiger Besserung gehalten werde.

Dach-Rinne / ist eine von Holtz, oder Blech hohle Strecke, so entweder zwischen zwey Häusern auf der Scheidewand lieget, oder unter der Trauffe des Daches befestiget liegt, das ablauffende Regenwasser aufzufangen, und abzuführen. Der Ablauff wird entweder durch eine gerade absteigen-

de Röhre in die Gosse, oder in eine Cysterne geleitet, oder frey gelassen, und auf diesen letzten Fall zuweilen mit einem Drachenkopff, oder anderer Figur gezieret.

Dach=Stuhl / ist ein Zimmerwerck, so unter das Sparrwerck gesetzet wird, dasselbe tragen zu helffen. Er ist **stehend** / bey mittelmäßigen Gebäuden, wenn bloß aufrechte Stiele in die Mitte unter das Sparrwerck gesetzet werden, oder **liegend** / bey schweren Gebäuden, wenn um etliche Sparren jedesmahl ein besonderer Stiel gesetzet, und je zwey gegeneinander mit einem Balcken, neben einander aber mit Creutz-Bändern an einander gefüget werden. Wenn solche Stiele nicht in die Haupt=Balcken eingezapffet, sondern auf besondere Schwellen gesetzet sind, wird das Werck einfach verschwellet; wenn aber auch die Sparren eine solche Schwelle haben, doppelt verschwellet genennet.

Dachs / ist ein kurtz=füßiges Thier, mit einem dicken Kopffe, starcken Leibe, zottigen unter einander vermischten grauen, schwartzen und weissen Haaren. Man hat zweyerley Arten, als Hunde=Dächse, welche Füsse wie ein Hund haben, und sich von Fleisch und Aaase nähren: und Schwein=Dächse, die Schwein-Füsse haben, und gleich denselben Wurtzeln und Früchte fressen. Jene haben kürtzere Mäuler, als diese. Beyde bauen ihre Wohnungen unter der Erde mit grosser Kunst, welche man Dachs=Baue nennet. Des Sommers schleppen sie ihre Nahrung dahinein; des Winters aber zehren sie

von ihren eigenen Leibern, indem sie unter dem Schwantze ein tieffes Loch zu ihrer Nothdurfft haben, das Fett-Loch genannt, in solches stecken sie ihre lange Nase, oder Rüssel biß an die Augen, saugen das Fett aus, liegen gantz stille, und erhalten auf solche Weise ihr Leben. Wenn aber Tauwetter einfällt, gehen sie wieder heraus, und suchen ihr Futter. Sie belauffen sich im Februario, das Weiblein trägt 12. Wochen, und wirfft bißweilen 2. oder 3. Jungen zugleich. Diese erziehen sie meist vollkommen, hernach vertreiben sie solche aus ihren Hölen, daß sie sich eigene Wohnungen machen müssen. Sie können biß 20. Jahr leben, und werden zuletzt wohl gar blind. Man fänget sie mit Hunden, so darzu abgerichtet sind. In der Artzney wird von ihnen gebraucht das Blut, Fett und Gehirn, welches sonderlich vor Aussatz, Stein-Schmertzen und andere dergleichen Zufälle dienlich ist. Die **Weidmännische Redens=Arten** von dem Dachs sind: Der Dachs hat Klauen, eine Haut, er reihet, wird geschossen, gehetzet, ein- und ausgerüst, mit Schlieffern gesucht, er verhält, verklufft, und verlauret sich. Das Weiblein wird eine Dächsin genannt. Einen Kessel nennet man den Ort in einem Dachs-Bau, da sie recht liegen, und ihr Lager gemacht haben. Eine Röhre heist ein Dachs-Loch.

Dachs-Hund/ Dachs-Kriecher/ ist eine Art von Hunden, so man gebrauchet, die Dachse damit zu fangen. Sie haben einen langen, schmalen Leib, niedrige und etwas eingebogene Füsse.

Etliche sind glatt und krummfüßig, etliche aber Stockhärig mit geraden Schenckeln. Die ersten werden vor die besten gehalten, weil sie länger unter der Erden dauren können. Sie werden gebraucht, theils den Dachs auszurüsten und aus den Löchern zu treiben, worbey sie zuweilen vom Dachse sehr übel zugerichtet werden, theils ihn damit zu hetzen.

Damm-Hirsch/ Dämlein/ ist kleiner als ein gemeiner Hirsch, jedoch stärcker als ein Reh. Das Männlein hat flache breite Geweihe, welche oben mit 3. oder 4. Enden besetzet sind, das Weiblein aber ist gantz unbewehrt und ohne Geweihe; der Schwantz ist etliche Zoll lang, und nicht so kurtz wie an den Hirschen. Sie sind entweder gantz roth, oder gantz schwartz, oder gantz weiß, und weil diese sich mit einander vermischen, so fallen davon bunte, oder fleckigte. Ihr Fleisch hat eben die Qualitæten, die man dem Reh-Wildpret zuschreibet. Es halten sich diese Thiere vornehmlich in Preussen, Liefland, Dännemarck und Norwegen auf, von dannen sie in Deutschland in die Fürstlichen Thier-Garten gebracht werden.

Damm (Tamm) oder Teich/ wie ihn die Marsch und Holländer zu nennen pflegen, wird insgemein diejenige, theils von der Natur selbst, theils auch durch Kunst gemachte Erhöhung, genennet, wodurch entweder ein daran stossendes und vorbey fliessendes Wasser abgehalten werden soll, daß er sich nicht auf das darhinter liegende Land ergiessen könne; oder vermittelst welcher ein Fluß an seinem ordentlichen Lauff gehindert, und ihm

gewisse

gewisse Grentze gesetzet werden soll, darinnen er auch bey dem höchsten Wasser-Stand eingeschlossen bleiben muß; oder vermöge dessen ein sonst kleiner und schwacher Fluß angespannet wird, daß er sich aufschwellen und dahero theils zur Schiffahrt, theils zu anderen Nutzen bequem machen lasse; von welcher letzten Absicht wir an gegenwärtigen Orte handeln wollen, inmassen diese Art Dämme auch insonderheit an denen Teichen nöthig, und werden dahero in derselben an der tieffsten Seiten, wohin die übrige Gegend ihren Hang hat, gehörig angebracht. Die Stärcke, oder Dicke des Dammes muß sich nach der Gelegenheit des Teiches richten, denn je breiter dieser ist, je stärcker muß der Damm seyn, ist aber der Teich schmal, oder eng, so erfordert er auch einen schwächern Damm. Die Höhe des Dammes dependiret von dem höchsten Wasser-Stand des Teiches, welcher vermittelst der Wasser-Wage durch fleißiges abwägen gefunden wird. Uber gedachten Wasser-Stand darff der Damm nicht weniger, als eine Elle, und nicht leicht mehr als zwey Ellen hervor ragen. Die obere Fläche des Dammes soll der Höhe desselben gleich, der Grund, oder die untere Fläche aber dreymahl so breit, als die obere Fläche seyn; zum Exempel; Man hätte durch die Wasser-Wage gefunden, daß der neue Teich-Damm vier Ellen hoch werden solte, so muß derselbe oben gleichfalls vier Ellen, unten im Grunde aber zwölff Ellen breit werden; und ist dieser Ausspruch allezeit wohl in Acht zu haben: **Je flächer ein Damm angeleget, desto beständ-**

ständiger ist derselbe. Der Grund muß in der Mitten durchaus nach der Länge drey Ellen breit, und zwey Stiche, oder eine Elle tieff ausgegraben, dieses Gräblein aber wiederum mit Rasen, oder anderer guter Erde Fuß vor Fuß mit Hand-Rammeln feste ausgerammelt seyn, welche Arbeit die allernothwendigste bey einem Damme ist, indem dadurch verhindert wird, daß das Wasser im Grunde nicht durchdringen kan. Wo es einen schlechten und losen Grund hat, da muß man auch wohl um ein ziemliches tieffer, und dahero auch breiter graben, biß man wieder besseres Erdreich findet, und ist alsdenn am besten, man nehme die gantze Anlage des Dammes zur Breite des Grabens, nach welcher sich so denn die Tieffe richten, und nach Proportion vier, fünff und mehr Ellen betragen muß. Und hierauf wird ferner die gantze Länge und Breite des Grundes mit dem Erdreich, so man mit Spaten aus dem Teiche gräbet, und in Radebergen herzu führet, fein gleich angeschüttet, und dieses immerzu mit den Hand-Rammeln fest in einander gestampfft, auch mit solchem Anschütten (welches immer etwas schmäler geschehen muß) und Rammeln so lange continuiret, biß der Damm eine halbe Elle, über die verlangte Höhe, hoch ist, indem so viel, wegen erfolgender Nieder- und Zusammensetzung des Erdreichs, zugegeben werden muß. Ehe aber der Damm noch in die Höhe geführet wird, muß vorhero die Ablaß-Rinne in den Grund desselben geleget und dergestalt wohl verwahret werden, daß das Wasser, neben solcher nicht durch den Damm

sickern

sückern möge. Sonderlich hat man bey Verfertigung des Dammes wohl Achtung zu geben, daß die Teich-Gräber kein Holtz, oder Stein unter dem guten leimichten Erdreich mit in den Damm schütten, vielweniger einigen Sand zur Ausfüllung gebrauchen, weil dadurch dem Damm ein grosser Schade zugezogen wird, gestalten er auf solche Art nach langer Zeit rinnend werden, und man alsdenn denselben mit grosser Mühe und vielen Unkosten kaum wieder zurechte bringen kan. Der Damm muß von aussen und innen mit viereckigten starcken Rasen, der fein dick und wohl mit Grase bewachsen ist, fein schräg, und wie die Böschung läufft, aufgesetzet und angeschlagen, und das grasigte Theil des Rasens auswärts gekehret werden; Denn die Gras-Wurtzeln helffen den Damm vor das Anspielen des Wassers desto besser beschützen. Wo man Steine, oder Holtz genug, und in wohlfeilem Preise hat, pflegt man die innere Seite des Dammes mit einer Mauer zu versehen, oder mit Pfählen und Pfosten, oder Bohlen auszusetzen, und dadurch das Ausspülen des Erdreichs durch die anschlagenden Wellen zu verhindern: wo man aber an besagten Materialien, oder auch an tüchtigen Rasen Mangel leidet, oder die Unkosten scheuet, wird davor nur ein tüchtiger Näther, oder aber eine starcke Böschung gemacht, indem man auf drey Ellen Wasser-Höhe wohl zehen Ellen Böschung giebet, wodurch nicht nur der Damm befestiget, sondern auch, weil Graß darauf wachsen kan, den Fischen eine gute Nahrung verschaffet wird. Hat

man

man nicht Rasen genug den Damm über und ü-
ber damit auszusetzen, so kan man nur auf sol-
chen, nach einem Regen, Heu-Saamen und Ha-
ber-Körner unter einander säen, und dieselbe wohl
unterharcken, da er sich dann gar bald selbsten be-
rasen wird. Wenn man den Damm mit Bäu-
men besetzen will, kan man am füglichsten Wei-
den darzu nehmen, weil sie nicht nur mit ihren
Wurtzeln die Erde zusammen halten, sondern auch,
da man sie alle drey Jahre zu köpffen pfleget, nicht
hoch aufwachsen, mithin vor grosser Erschütterung
der Winde sicher sind, und also keinen Schaden
verursachen. Ubrigens hat man sich noch in Acht
zu nehmen, daß man das Wasser im Anfang nicht
so häuffig und schnelle, sondern nur allmählich
und zu unterschiedenen Zeiten, auch auf einmal nicht
allzuviel in den neuen Teich lauffen lasse, damit
der Damm, welcher noch gar lucker ist, und sich
nicht genugsam gesetzet hat, nicht schadhafft wer-
den, und das Wasser durchdringen, sondern fein
nach und nach sich zusammen setzen, und desto fe-
ster und dauerhaffter werden möge.

Dampff / Dunst. Wenn vermittelst der
Sonne, oder einer andern Wärme die in einem
Cörper enthaltene Feuchtigkeit verdünnet, in klei-
ne Theilgen aufgelöset, und heraus in die Höhe
gezogen wird, solches heiset ein Dampff, zum Un-
terschied eines Dunstes, der aus trocknen Cörpern
auffsteiget 2c. Aus solchen Dämpffen und Aus-
dünstungen werden Winde, Regen und Unge-
witter gezeuget. Wie gut, oder schädlich aber
die aus der Erde, dem Wasser und andern Cör-
pern

pern auffsteigende Dünste sind, solches wird erkannt aus der Würckung, die sie beydes an den Kräutern und Thieren hinterlassen, als welchen sie ihre Eigenschafften gemeiniglich mitzutheilen pflegen.

Dampff / Engbrüstigkeit. Dieses Ubel findet sich zuweilen bey fetten, sonderlich aber bey schwindsüchtigen Leuten, und bestehet in offt wiederhohleten, beschwerlichen und ängstlichem Athmen, welches, da es wegen der sehr engen, oder verstopfften Lufft-Röhren in seinem freyen Gange gehindert, oder gedrucket wird, mit grosser Mühe und mehrentheils schweren Husten muß vollführet werden. Die Ursache solcher Verstopffung ist gemeiniglich ein zäher Schleim, Winde und Blehungen, die Wassersucht, oder eine ungesunde verstopffte Lunge. Man pflegt in solchem Fall sich gar nützlich zu bedienen des Hopffens in Wein gesotten und getruncken, wie auch die Roßmarin-Blüthe, oder Blätter in guten starckem Weine, oder Honig gekocht, biß an die Helffte, und vor dem Schlaffgehen davon getruncken.

Dampff / ist auch eine Pferde-Kranckheit, welche gleichfalls in einem beschwerlichen Athemholen bestehet, und nicht leicht ein Mittel davor mag gefunden werden.

Darm-Bruch / siehe Bruch.

Darm-Gicht / ist ein sehr harter Schmertz, mit starcker Aufblähung des Leibes, Reissen, und einer harten Verstopffung, in dem groben Gedärme, daß auch gar der Mist zurücke tritt, und zum Halse hinaus gehet, biß er mit einer Entzün-

zündung, oder Ersterbung ein Ende nimmt. Diese Kranckheit wird bißweilen mit der Colic, oder Bauchgrimmen vor eins genommen, wovon sie doch sehr unterschieden ist. Wenn bey den Pferden sich solche äussert, welches geschiehet, wenn sie nach der Seite, wo der Schmertz ist, stets hinsehen, wenn sie traurig sind, kalte Ohren haben und nicht fressen, wenn sie alle viere von sich strecken, sich beständig wältzen, oder auch wie die Hunde hinten sitzen und fornen stehen, aufschwellen und über den gantzen Leib schwitzen, pfleget man solches durch ein Maaß Lindenblüt-Wasser mit Kühmist vermenget, oder mit einem Nösel Baum-Oel, auch mit einer guten Portion Nessel-Wasser, so man ihnen eingiesset, zu heilen.

Darm-Ruhr / wenn die Speisen entweder gantz, oder zum Theil unverdaut und unverändert, durch den natürlichen Stuhlgang wieder ausgeworffen werden.

Darr-Blech / heisset die Thüre, so vor den Darr-Ofen gesetzet wird.

Darre / eine Kranckheit, womit die kleinen Kinder beschweret werden, dadurch sie gantz abnehmen und gleichsam verwelcken. Man schmieret sie alsdenn mit einer Salbe von ungesaltzener Butter, Schweinen-Schmaltz und Schaafs-Talch, mit untergemischtem Wachs-Oele.

Darre / eine Seuche, so die wilden Bäume in den Wäldern anzufallen pfleget, davon die Schale abgetrennet, der Baum wurmstichig und dürre wird, daß er leichte faulet, und die Gipf-

fel abbrechen. Die Ursache solcher Seuche werden in verschiedenen Sachen gesuchet, als bösen Nebeln, grosser Dürre, starcken Frösten, Raupen-Geschmeisse, dem Blitze, grossen und schädlichen Winden, so die Wurtzeln der Bäume loß machen, dadurch ihnen die nöthige Nahrung benommen wird, wie auch denen hitzigen und kalten mineralischen Dünsten, die aus der Erden aufsteigen, und den Wurtzeln Schaden thun. Sie greiffen mehr das Hartz als Laub-Holtz an, und mag billig eine rechte Pest der Bäume genennet werden.

Darre/ ist auch ein Zufall der Pferde, dabey sie nicht gedeyen können, sondern gantz vertrucknen. Man nennet ihn auch das Feuer und Schwindsucht, weil sie verschwinden, als wenn sie vom Feuer ausgetrocknet wären. Man sticht in diesem Fall den Pferden an der Brust auf jeder Seiten ein Löchlein durchs Fell, steckt Christ-Wurtzel eines Gliedes lang hinein, und läst es von sich selbst wieder heraus schwören.

Darre/ oder **Dörre**/ bedeutet in den Maltz-Häusern eine Art von Oefen, bestehende aus einem länglichten Gewölbe, über welches geflochtene Hurden gelegt seyn, darauf man das Maltz vermittelst untergemachten Feuers trocknet.

Darr-Hauß/ ist ein kleines und um Feuers-Gefahr willen von andern Gebäuden abgesondertes Hauß, worinnen entweder eine Flachs-Darre, oder aber eine Obst-Darre geschickt und bequem angebracht ist, woven an behörigen Orten ein mehrers.

Dartre, ein Geschwür, fast einer Hand breit, es pfleget sich gemeiniglich an der Croupe des Pferdes zu ereignen, zuweilen auch am Kopff und Halß. Es entstehet von einem gallichten Geblüte, welches die Haut des Pferdes angreiffet, und selbigem ein grosses Jucken verursachet, daß man auch kaum das Pferd mit grosser Mühe abhalten kan, damit es sich nicht reibet. Diese Kranheit ist nur vor kurtzer Zeit bekannt worden.

Dattel-Baum/ hat zu seinem Vatterland Syrien, Arabien, Egypten, das gelobte Land, Africa, und die Jndianischen Länder. Jn Italien wird er in den vornehmsten Gärten gefunden, allwo er zu einer ansehnlichen Grösse gelanget. Es sind derselben zweyerley Arten, der grosse und der kleine Dattel-Baum. Der grosse wächst hoch, hat einen dicken schuppigen Stamm, und stöst oben am Stamme vielfältige Aeste hervor, derer Blätter den Veil-Wurtz-Blättern gleichen. Man sagt, daß er zweyerley Geschlechts sey, und trage das Weiblein keine Frucht, wenn es nicht neben dem Männlein gepflantzet werde. Die Aeste und Blätter sollen eine zusammen-ziehende Krafft haben. Der kleine Dattelbaum ist auch in Teutschland in vielen Gärten bekannt, hat einen schuppigen Stamm, gleich den grossen, wächset aber nicht hoch. Oben auf dem Stamme erscheinen im Sommer kleine Blumen, dichte zusammen, wie Beerlein, gesetzet, so aber im Herbste abfallen; träget keine Früchte, und ist ebenfalls einer zusammen-ziehenden Natur.

Datteln/ sind länglicht-runde Früchte, an

der Grösse und äusserlichen Gestalt den Eicheln nicht ungleich, jedoch etwas grösser; sie haben auswendig ein dünnes röthlich-gelbes Häutlein, darunter ein süsses, gleichsam schleunichtes Marck enthalten, in dessen Mitte ein sehr harter, länglicht-runder Kern lieget, durch welchen der Länge nach ein Ritze gehet. Sie werden häuffig aus Indien, Syrien, Arabien, Africa und Italien zu uns gebracht. Es müssen aber die Datteln schön grob, vollkommen bey Fleisch und gleichsam speckigt seyn. Man braucht sie wider die scharffen Flüsse, rauhen Halß, Husten, Schwindsucht, Nieren- und Blasen-Beschwerungen, so von scharffen Urin entstehen. Sie stillen auch die Leibes-Schmertzen und den Durchlauff, stärcken die Frucht. Die Morgenländer machen davon einen Tranck, den sie Palm-Wein nennen, wie auch ein gelbes dickes Oel.

Dauben krob/ siehe **Erdrauch.**

Dauung/ **Verdauung** / ist eine Arbeit des Magens, durch welche alle genossene Speise und Tranck, vermittelst der natürlichen Wärme und Hülffe der nahe dabey gelegenen Theile des Eingewendes, sonderlich der Leber, verzehret, und zur Nahrung des Leibes geschickt gemacht werden. Wie einige dafür halten, so wird der Anfang darzu im Munde durch das Kauen und Vermischung mit dem Speigel gemacht, das Mittel in dem Magen fortgesetzet, und das übrige in den kleinen Gedärmen vollendet. Der Dauungen werden ingemein dreye gesetzt: die erste in dem Magen, der den Chylum oder Nahrungs-Safft bereitet:

reitet: die andere in dem Eingeweyde, da der Milch-Safft von dem Unrath abgeschieden; und die dritte in der Leber und den andern Theilen, in welchen das Blut und die übrigen natürlichen Leibes-Säffte zugerichtet, oder abgesondert werden.

Debbel/ oder **Debel** / wird ein viereckigt Stücke Holtz genennet, welches in ein Loch getrieben wird, das man in eine Mauer gemachet, einen Haspen, Hacken, Schraube, Nagel, oder etwas anderes desto besser daran befestigen zu können.

Decem, siehe **Zehend.**

December, der **Christ-Monat**, hat 31. Tage. Dieser Monat ist des Herbsts Ende, und des Winters, oder letzten Jahr-Theils Anfang, da die Sonne in das himmlische Zeichen des Steinbocks tritt, welches den $\frac{11}{12}$. dieses Monats um Luciä geschiehet; Hier fällt der winterliche Sonnenstand, Solstitium Brumale, ein, da die Sonne hinunter gegen Mittag zu gehen aufhöret, und sich wieder allgemach gegen Mitternacht erhebet; womit der kürtzeste Tag wiederum zu, die längste Nacht aber abnimmt. Im Latein wird er December, das ist, der zehende Monat vom Mertz an zu zählen, genannt. Die Teütschen haben ihn, auf Kayser Caroli M. Anordnung, den Hillic, oder Heilig-Monat genannt, weil die heilige Advent-Zeit und die Geburt Christi in demselben einfällt. Heutigen Tages wird er von dem heiligen Christ-Fest, so die Christliche

Kirche in demselben feyerlich begehet, der Christ-Monat genannt.

Von der Witterung dieses Monats pflegen nachfolgende Vermuthungen gemacht zu werden.

Gelindes Wetter um Weyhnachten ist ein Vorbothe, daß die Kälte lang hinaus währen werde: Das ist, wenns nicht vorwintert, so winterts nach.

Je näher das Christ-Fest dem neuen Monden zufället, je härters Jahr soll hernach folgen: so es aber gegen den vollen und abnehmenden Mond kommet, je geschlachter und gelinder es seyn soll.

Die Fischer haben von der Hecht-Leber dieses Merckmahl, welches ziemlich genau eintreffen soll: Wenn dieselbe gegen dem Gallen-Bläßlein zu, das ist, zurück breit; der fördere Theil aber spitzig und schmal sey, so bedeutet es einen langen und harten Winter.

So es in diesem Monat donnert, soll das Jahr viel Winde haben.

Wenn der Tag beginnt zu langen, so kömmt die Kälte hergegangen.

Was im übrigen der Christ-Tag, nachdem er auf die Wochen-Tage fällt, vor Bedeutung geben soll, solches alles ist insgesamt so ungereimt, und von der Tagewählerey so verdächtig, daß es keiner Erzählung werth ist.

Muth-

Muthmassungen aus diesem Monat zu einem guten / oder Miß-Jahr.

Wenn die Milch-Strasse in diesem Monat schön weiß und hell scheinet, so hoffet man ein gutes Jahr.

Wenn vor Weyhnachten viel nasses Wetter einfällt, so stehet das Korn in keiner sonderlichen Gefahr, aber nach Weyhnachten ist die Gefahr grösser.

Grüne Weyhnachten, weisse Ostern, welches ohne Gefahr der Saat selten abgehet.

Wenn die Zeit von Weyhnachten biß auf der Heil. drey Könige Tag neblicht und dunckel ist, soll das Jahr darauf Kranckheit folgen.

Man berichtet, daß in der Christ-Nacht die Weine in denen Fässern sich bewegen, so sie übergehen, soll ein gutes Wein-Jahr zu hoffen seyn. Die Wahrheit stehet auf der Erfahrung.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Dem Wasser in Aeckern, so sich vom Regen und Schnee gesammlet, öffters zum Ablauff räumen.

Mist auf die Felder führen, und auf Hauffen schlagen; wiewohl einige meynen, es werde, wenn er auch zugleich gebreitet werde, durch die Winter-Nässe dessen Krafft der Erden

eingeseigert, und solche dadurch fruchtbarer gemachet.

Wo es seyn kan, Wasser über die Wiesen lauffen lassen. Ist auch vom Regen-Wasser zu verstehen, welches besser als Quell-Wasser.

Weidene Ruthen abhauen, in Büschel zusammen gebunden, aufgesetzet, und biß drey Wochen an einem trockenen Ort stehen lassen; wenn sie nun genug angezogen und zähe worden, werden sie wieder eingeweichet und verbrauchet.

Steine aus denen Feldern; Sand und Erde, Schlier und Düngung wieder darein führen; mehr hinein als heraus, sonst fehlets.

Denen Wasser-Güssen an Abhängen fürbauen, daß dieselbe das beste Erdreich nicht wegführen, und die Felder ausöden. Man kan auch hier und dar Bäume überzwerch legen, und verpfählen, welche die Erde aufhalten, und das Wasser überhin lauffen lassen.

Stangen, Stecken, Hacken, und Hacken-Stiele, Pflug und Wagen-Höltzer, und allerhand Garten-Zeug, nach Nothdurfft herbey führen.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Gute Gassen-Erde und Düngung in die Gärten führen.

Oeffters zu denen Artischocken sehen, und wie im vorigen Monat damit verfahren, damit sie warm, und bey warmer Zeit etwas lüfftig seyn mögen.

Der Einsatz-Keller, oder das Winter-Gewölbe giebt ietzt hervor Endivi, Cicori, Winter-

ter-Rettig, Rannen, welschen Rüben- und Blumen-Kohl, u. a. m.

3.) Im Obst-Garten soll man

Die jungen Bäume mit Stroh wohl einbinden, und mit Dörnern umstecken und verwahren, damit sie vor der Haasen Angriff und Abschälen, gesichert seyn mögen.

In diesem und folgenden zweyen Monaten die Raupen-Nester abnehmen, und das noch am Zweigen hafftende Laub zusammen rechen, und zum Unterstreuen gebrauchen.

Laug-Asche den Bäumen an die Wurtzel legen: dienet zu ihrer Verpflegung und Bekräfftigung, und soll auch die Würme und Ungeziefer vertreiben.

Die Bäume, wenns nicht schon geschehen, vollends aufhacken, und mit guter Erde und Düngung beschütten und bestreuen.

Die Gruben, etwan 3. Schuh tieff und auch so breit, in die Gärten machen, und mit guter geiler Erde anfüllen, so hoch, daß noch bey 1. Schuh die Grube ledig bleibe, darein sich hernach die Winter-Feuchte setzen, und solches mürbe und fruchtbar machen kan, worein man im Frühling junge Bäume setzen soll.

Von mancherley raren Obst-Kernen, so viel man will, an einem temperirten lüfftigen Ort aufheben.

4.) Im Wein-Garten soll man

Bey leidlichen Wetter Stein-Mauern aufrichten, mit verständiger Abwechslung und Leg-

Verbindung mit Wasen, Laim und schwerer Erde, so man haben kan, fest beschlagen. Es hält im Gewitter, wenns recht, und, wo es Thal ab gehet, schieff gemachet ist, Mauren von gutem Zeug aus.

5.) Im Walde soll man

Das unten an Bergen, oder in Auen gemachte Scheit-Holtz weg- und einführen, damit es von plötzlich-einfallenden Wasser-Güssen nicht weggeflösset werde.

Was im vorhergehenden Monat gesagt, ist auch hier zu wiederhohlen.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Dem Rind-Vieh Heckerling, mit etwas klein gestossenen Rüben, und darauf einen Tranck mit Kleyen und Saltz, auch Lein-Kuchen eingemacht, geben.

Denen jungen Kälbern die weisen Wärtzlein unter der Zungen mit einer scharffen Beiß-Zange abzwicken, und den verletzten Ort mit Eßig und Saltz-Wasser, mit zerstossenem Knoblauch vermischet, wohl auswaschen, und etliche mahl mit Honig bestreichen.

Wenn die Mast-Schweine nicht gerne fressen wollen, soll man ihnen auf den Ofen gedörrten Haber geben, daß sie die Zähne daran wetzen.

Denen kleinen abgestossenen Fercklein warme Milch und Mehl-Träncklein geben, und sie mit gesottenen Korn zum Fressen angewöhnen.

Für die Pfinnen zu dieser Zeit den Schweinen Hanf zu fressen geben, oder eine Ladung Schieß-

Pul-

Pulver, oder sie mit Antimonii-Pulver purgiren.

Den Schaafen gut Heu-Futter geben; denn mit Weitzen-Linsen- und Gersten-Stroh werden sie schlecht gefüttert. Das Haber-Stroh taugt ihnen am wenigsten: sie werden ecklicht davon.

Den Schaafen weiß Erlen-Laub fürlegen; die nicht davon fressen, für ungesund halten, und selbige schlachten, oder verkauffen.

7.) **In der Pferde-Zucht soll man**

Wenn es glatteisig und hart gefroren ist, die Stollen, oder Griffe an den Huff-Eisen spitzen und schärffen lassen.

Bey den trächtigen Stutten, die in einer Stallung beysammen seyn müssen, die gantze Nacht mit einer brennenden Laterne durch die Knechte wachen lassen.

8.) **Bey dem Feder-Vieh soll man**

Eine und andere Woche vor Ausgang des Jahrs der Gänse wohl warten. Mit Anfang des Jahrs aber ihnen unvermerckt abbrechen, damit sie zum legen nicht zu fett werden.

9.) **Bey den Bienen soll man**

Die Bien-Stöcke wohl vermachen, daß sie nicht hinaus können, sonderlich wenn Schnee ist.

10.) **Bey der Fischerey soll man**

Die Teiche aufs fleißigste räumen und aufeisen, und wohl Acht haben, daß die Fische unter allzu dick gefrornem Eiß nicht ersticken mögen; ingleichen auch die Fisch-Behälter immer aufeisen, und das Wasser nie gar überfrie-

frieren lassen. Man kan auch ietzo unter dem Eise fischen.

11.) Zu hause soll man

Die schwachen Weine im Abnehmen des Mondens, wenn der Wind von Mitternacht gehet, ablassen und abziehen.

Keller Gewölbe für Kälte wohl verwahren. Welches geschicht mit Anhängung einer Vorthür, oder Strohdecke, doppelten Läden, Stroh-Schäbe und Bänder vornehmen.

Wo man nicht gnug Dünger hat, das Gerühricht, Gemös, Laub, Tann-Nadeln, faules Holtz, Säg-Späne, und was gern faulet und morschet, unter den Mist mengen, weil solches Zeug einen guten Dünger giebet.

Das Lager-Obst, und was in Fässen eingeschlagen, durchlesen und abwischen, das schlechte bey Seite thun, und verspeissen, das gute reinigen, und wieder in die gereinigte Fässer einlegen, daß die Lufft, aber nicht die Mäuse, hinein kommen mögen.

Weisse und gelbe Rüben durchsehen, und das tüchtige zur Küche bringen, das übrige aber zum Vieh-Futter brauchen.

12.) In der Küche soll man

Schlehen- und Kranweth-Brandtewein, wie auch Schlehen-Eßig machen, und den trägen mehr zu schaffen geben, als den emsigen.

13.) In der Artzeney soll man

Nicht artzeneyen; warme Speisen und Kleider brauchen, des Magens Begierde wohl un-

unterhalten und bestärcken, das ist, ihm ja nicht zu viel aufladen, die Traurigkeit über Verlust weltlicher Dinge, und allerhand unnütze Sorgen vom Hertzen, und den Zorn von der Lungen wegräumen, und in GOtt frölich seyn.

Decke/ ist alles dasjenige, womit man etwas bedeckt; weil also solcher Decken sehr viele seyn, so thut man zum Unterscheid ein eigenes Benennungs-Wort hinzu, und sagt: Eine Pferde-Decke, Bett-Decke, Tisch-Decke, und so weiter.

Decke, oder Ober-Bette/ ist in dem Bette das oberste grosse Bette, mit welchem man sich zu zudecken pfleget: Ist entweder auf ein, oder zwey Personen gerichtet.

Decke im Weinberge/ ist die andere Arbeit nach der Weinlese, welche man an einem schönen hellen Tage, da die Sonne scheinet, vornehmen soll, daß nicht nur das Holtz, sondern auch der Boden treuge ist, damit die Augen in der Erde nicht anlauffen und verfaulen. Es geschehe nun die Decke um alt Martini, oder hernach, so thut es ihm nichts, wenn es nur treuge ist. Man muß aber nicht zu tieff, und auch nicht zu seichte decken, damit das Holtz nicht ersticke, oder aber erkalte. Anfangs räumet man mit der breiten Haue zum Stocke, und machet gleichsam eine Furche darzu, doch daß man zu vorher siehet, wohin sich der Stock zum decken richtet, und am füglichsten schicket; hernach muß man ihn recht in die Furche nieder beugen, mit

dem

dem Fuß ein wenig drauf treten, und alsdenn mit der Haue das Erdreich darauf ziehen, und recht gleich zudecken, doch also, daß in der Mitten und oben am Wippel ein paar Augen ein wenig hervor ragen, welches Bleck-Decke genennet wird. Was oben aus ist, wird ohndem abgeschnitten, und brauchet keiner Decke.

Deck-Stein / ist ein gevierdter Stein, der über das Creutz der Anzucht der Ofen-Heerde geleget, und darauf erstlich der Leimheerd, hernach das Gestübe gestossen wird.

Decoctum, ist ein von unterschiedenen Kräutern, Wurtzeln, oder Saamen abgekochter Tranck, welcher denen Krancken als eine Artzeney auf gewisse Zeit und Maß verordnet wird.

Degen-Schwartz / **Degen-Oel** / ist ein dickes Oel, und wird bey Pferde-Kranckheiten sehr dienlich befunden.

Deichsel / oder **Deissel** / ein Haupt-Stück an dem Vorder-Theil einer Kutsche, Rüst-Wagens, oder andern Fuhr-Werckes, ist ein sechs Ellen langes, rundes, und an dem dicken Ende etwas viereckigt-gehauenes Stücke Holtz, oder Baum, welches zwischen den Armen an der Vörder-Achse zu stecken kommt, und daselbst entweder fest und unbeweglich eingemacht, oder aber nach Belieben zurück geschlagen, oder heraus genommen, und wieder eingeschoben, denn mit einem an der Seite durch die Arme und Deichsel durchgesteckten eisernen Nagel befestiget werden kan. Die Deichsel dienet nicht nur die vor den Wagen gespannten Pferde etwas von

einander, und dieselben, indem sie fornen mit den Brust- und Halt-Ketten daran hängen, an dem Wagen fest, und in Ordnung zu halten; sondern auch den Wagen selbst dadurch nach Gefallen zu lencken, und wenn er in schnellem Lauffe, sonderlich wo es Berg herab gehet, dann vermittelst der Halt-Ketten aufzuhalten.

Deichsel-Eisen/ ist nichts anders als ein gantzer, fast über das Knie gehender Steig-Bügel, oder eine vom Knie biß untern Fuß gehende, oben über dem Knie etwas gebogene, unten aber wie ein Steig-Bügel formirte breite und starcke eiserne Schiene, welche oben mit einem Riemen an der rechten Seite des Sattels festgemacht ist, und verhindert, daß die Deichsel des auf dem Sattel-Pferd sitzenden Fuhrmanns Bein nicht beschinde, oder gar entzwey schmeisse.

Deichsel-Kettel/ ist eine ohngefähr fünff Viertel Ellen lange, an dem einen Ende mit einem Kloben, an dem andern aber mit dem so genannten **Deichsel-Ring** versehene Kette, welche vermittelst ergedachten Klobens an die Brust-Kette angehänget, mit dem Ringe aber zwischen die beyden, fornen an der Deichsel befindliche Haacken gestecket wird, wodurch die Pferde die Deichsel nicht nur regieren, und vermittelst dieser dem gantzen Wagen sein Gelencke geben, sondern auch den Wagen, wenn er Berg abwärts gehet, zurücke halten, damit er ihnen nicht auf den Hals lauffen, und sie übern Hauffen rennen kan.

Deichsel-Pferde/ welche man auch Stan-

gen-

gen-Pferde nennet, sind diejenigen, so man gleich vor dem Wagen an die Deichsel zu spannen pfleget. Sie werden zum Unterscheid der **Riem-Pferde** also genennt, welche vor die Deichsel- oder Stangen-Pferde gespannt werden, wenn man drey- vier- fünff- sechs- oder mehr spännig fahren will.

Demmerung / ist das schwache Licht, oder die Helle, welche wir vor der Sonnen Aufgang, und nach derselben Untergang eine Zeit lang geniessen. Jenes heisset des Tages Anbruch; dieses aber die Abend Demmerung.

Dengeln/ oder **Denneln** / heist die Schärffen an denen Sensen und Sicheln, wenn solche nicht mehr schneiden wollen, und zu dicke worden sind, erstlich auf dem Dengel-Stock mit dem Dengel-Hammer wieder dünne schlagen, damit man sie hernach desto besser mit dem Wetz-Stein wieder scharff und schneidend machen könne.

Dengel-Zeug / oder **Dennel-Zeug** / bestehet 1.) aus einem höltzernen Stöcklein, welches der Dengel-Stock genennet wird, und oben mit einem fest eingemachten platten Stücklein Eisen, gleich einem kleinen Amboß, unten aber mit einer starcken eisernen Spitze, oder Stachel) den Dengel-Stock damit an die Erde zu stecken und fest zu stellen) versehen, auch oben unten herum mit eisernen Rincken beschlagen ist, damit das Stöcklein nicht von einander reissen und zerspringen möge; und 2.) aus einem forne breiten und scharff zulauffenden Hammer, mit welcher

cher Schärffe die Schneide der Sense, oder Sichel, so auf dem obern platten Eisen des Dengel-Stockes liegen muß, dünne geschlagen, oder gedengelt (gedennelt) wird.

Diæt, ist eine vernünfftige Ordnung in Essen und Trincken zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit, darinnen bestehend, daß solche Speisen erwählet werden, die dem Leibe nicht schädlich, sondern zuträglich, und gute Nahrung zu geben dienlich seyn: Daß sie in rechter Maße, nach Eigenschafft einer jeden Speise, und wie man derselben gewohnet ist, oder nicht, zu gehöriger Zeit des Jahrs, des Tags und des Alters genommen werde. Ferner gehöret zum guten Diæt halten der rechte Gebrauch der Lufft, der Bewegung und Ruhe, der Gemüths-Bewegungen, des Schlaffens und Wachens, auch derer Dinge, welche man zur Gesundheit entweder von sich geben, oder behalten muß. Und weil durch eine gute Diæt einer Kranckheit vorgekommen, oder wenn sie schon würcklich da ist, derselben Krafft ziemlich gebrochen werden kan, so ist nöthig, daß ein Artzt so wohl den Gesunden als Krancken, eine genaue Diæt vorschreibe.

Dickigt/ nennen die Jäger einen Ort, der mit sehr dicken Sträuchern bewachsen ist.

Diele / **Bret** / ist ein dünnes, breites und langes Stücke Holtz, welches auf den Säge-Mühlen aus allerley dicken Bäumen geschnitten wird, und nachgehends den Tischlern und Zimmerleuten zu verschiedener Arbeit dienen muß.

Dienst / wird alle diejenige Handreichung und Arbeit genannt, welche alle und jede Unterthanen ihrem Ober-Herren nach alten Gebrauch, oder Verpflichtung zu thun schuldig sind. Diese Dinste sind von den **Frohndiensten** wohl unterscheiden, als welche solche Dienste sind, zu welchen gewissen Städte, oder Oerter wegen einen gemeinen Nutzen verbunden sind. **Dienst** heisset auch diejenige Mühe, welche man sich nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Liebe und Höflichkeit vor iemanden macht.

Dienstbothe / begreifft diejenigen Personen beyderley Geschlechts, welche unsere Arbeit im Hause oder anderswo verrichten, und dafür Lohn und Kost empfangen, daher sie von den leibeigenen Knechten der Alten unterschieden, indem sie freye Leute, und ihres Leibes und Gutes mächtig sind.

Dill / ein Kraut, so dem Fenchel verwandt, und mit demselben einerley Tugend hat; will an sandigen und an der Sonne liegenden Orten gezeuget seyn. Blätter, Blüthen und Wurtzeln lindern den Schmertz, bringen Schlaff, vertheilen die unkeuschen Begierden, und mindern das Bauchgrimmen.

Dinckel / **Dinckelkorn** / **Spelt** / kömmt mit den Aehren dem Weitzen sehr nahe, nur daß die Speltzen einen so langen Barth haben, als wie die Gerste: Es wird im Herbste gesäet, wie andere Winter-Saat. Es giebet bessere Nahrung als die Gerste, hat einen angenehmen Geschmack, und ist dem Magen dienlich. In der

Schweitz

Schweitz und Italien wird es gar häuffig gebauet, in Deutschland aber desto weniger.

Dinte / ist ein schwartzes Naß dessen man sich zum Schreiben bedienet, man macht die Dinte aus Gall-Aepffel, Vitriol und Gummi, darüber Wein, braun Bier, oder Wasser, entweder allein, oder mit Eßig vermischet, gegossen, und etwas Saltz hinzu gethan wird, daß sie nicht schimmle.

Dinten-Fisch / siehe **Blackfisch**.

Diptam / weisser Diptam, wird von der weissen Wurtzel also genannt, und auf waldigen Bergen und Hügeln gefunden. Man bauet ihn auch in unsern Gärten. Er hat runde anderthalb Fuß hohe Stengel, spitzige und harte Blätter, purpurfarbene gestreiffte, auch wohl gantz weisse Blumen, deren jede fünff rauhe, bräunlichte Schöttlein hinterläst, mit schwartzen gläntzenden Saamen angefüllet. Die Wurtzel gedörret und gepülvert, befördert die Monat-Zeit und Geburt, treibet die Affter-Geburt und den Stein ab, und hilfft auch für die Würmer der kleinen Kinder. Der Saame dienet wider die fallende Sucht.

Distel / ein stachlichtes Kraut, welches oben eine dicke Blume, wie einen Kopff träget, wächst auch an ungebaueten Orten, nebst den Wegen. Es giebet derselben unterschiedliche Arten, als Weber- Marien- Frauen- Säu- und Speer-Disteln. Ihre Eigenschafft sind unterschiedlich, und werden einige mit grossen Nu-

tzen zur Stärckung des Hertzens und der Brust, andere aber äusserlich gebrauchet.

Distilliren / ist eine Chymische Arbeit, wodurch die Feuchtigkeit, so in einem Cörper ist, vermittelst des Feuers davon geschieden, in Gestalt eines Dunstes auffsteigt, und von der herumstehenden kalten Lufft wieder geronnen, wie ein Wasser, Tropffenweise in der Vorlage auffgefangen wird. Die Werckzeuge zum distiliren sind unterschiedlich, so wohl nach dem Zeug, daraus sie gemacht werden, als nach der Gestalt. Das gemeinste ist ein **Kolben** / oder **Blase** von Kupffer, darein gethan wird, was distilliret werden soll, der **Helm** / so darauf gesetzt, und darinn der Dampff Tropffen-weise angesetzt, mit seiner **Röhre** / wodurch der Ablauff geschiehet; das **Kühl-Faß** / so mit Wasser angefüllet, und dadurch die Röhre, und die **Vorlage** / oder das Gefäß / so am Ende der Röhre angemacht, und darein das ablauffende Nasse gesamlet wird. Ist sonst eine treffliche Sache in der Haußhaltung. Das vornehmste dabey ist die Regierung des Feuers.

Döbel / ist ein Unkraut, welches im Getrayde, sonderlich aber gerne unter dem Haber und Gerste wächset, hat einen dünnen Halm mit einer langen zweyzeiligen Aehre, darinnen der Saamen, so in kleinen, langlicht-runden und oben mit einer langen Spitze versehenen Körnlein, welche wechselsweise gegen einander über sitzen, bestehet, eben nicht gar feste stecket. Wenn unter der Gerste vil Döbel befindlich, so berauscht

das

das davon gebraute Bier gar bald, und macht die Köpffe wüste.

Döbel / Dübel / heist auch ein weißlichter Fisch, mit breiten, silberfarbenen Schuppen und rothen Floß Federn, so an den Enden braun-blau gezieret seynd. Er hat einen grossen Kopff und weites Maul, und wird so groß als ein Karpffe. Sein Fleisch ist fett und gantz weich, hat aber keinen angenehmen Geschmack, nnd soll dem Magen schädlich seyn. Er wird in der Oder, Spree und andern Flüssen gefangen.

Dohle, ist eine kleine Raben-Art, welche gerne um hohe Gebäude und in alten Gemäuer nistet, und brütet, daher sie ihr Nest gemeiniglich auf hohen Thürnen machet. Sie nähret sich aber nicht von Aas, wie andere Raben, sondern von Korn, und hat ein wohlschmeckendes Fleisch.

Dohn / ist eine Art weißlichten, fetten und ungemein festen Erdreich, welches am besten vor die Töpffer, allerhand Gefässe daraus zu formiren, und vermittelst des Feuers steinhart zu brennen, und zu Verwahrung derjenigen Oerter und Plätze, welche Wasser halten sollen, dienlich ist. Die mit Dohn vermengte Felder, (welche, weil sie viel Nässe an sich ziehen, und lansam trocken werden, meistentheils sauer sind) bringen unter dem Korn viel Trespen; Weitzen und Gersten aber will gar nicht drinnen fortkommen; wenn sie auch gleich offt gedünget werden, so ziehet doch der Dohn durch seine Nässe den Dünger dergestalt wieder aus, daß kaum einmahl etwas Korn und Haber drinnen wächset.

Dergleichen Aecker wollen sowohl mit Pflügen und Egen, als auch überhaupt mit der gantzen Bestell-Zeit wohl getroffen seyn, wenn man seine drauf gewandte Mühe und Arbeit in etwas bezahlet haben will.

Dollkraut / siehe **Bilsen-Kraut**.

Domicilium, eine Behausung, Wohnung, wo man würcklich wohnet, Feuer und Rauch hält.

Donen / **Thonen** / **Schleiffen** / oder **Schneissen** / sind eine Art von Schlingen, worinnen sich zur Herbst-Zeit Drosseln und andere kleine Vögel selbsten zu fangen pflegen. Es giebt deren zweyerley Arten: **Bügel-Donen** / und **Bast-Donen**. Die **Bügel-Donen** werden von vier bis sechs Pferde-Haaren, so aus der Mähne, oder dem Schweiff genommen worden, geflochten, und in dem Obern Theil eines guten zähen weidenen Bügels durchgezogen, dieser aber an beyden Enden zugespitzt, und wenn man Ebischen- und Vogel-Beere hinein gehenckt, in denen Donen-Gängen, oder Donen-Steigen, an die Bäume gestecket. Wenn nun der Vogel im Spriegel sitzet, und nach den Beeren langet, da er nothwendig den Hals durch die Schlingen stecken und strecken muß, so ziehet sich die Schleiffe zusammen, und je mehr der Vogel sich zu entrinnen bemühet, je härter und fester wird ihm der Hals zugezogen, also daß er endlich erwürgen, und daran hängen bleiben muß. Die Roß-Haare soll man, nach einiger Meynung, nicht von verreckten und umgefallenen, sondern von lebendigen, oder von solchen Pferden,

die von dem Schinder und Wasenmeister, todtgeschlagen worden sind, hernehmen. Wenn die Donnen anfangs von dem Weydemann aus Roß-Haaren verfertiget sind, deren bisweilen etliche hundert auf einmahl gemacht werden, schleifft man solche an ein rundes, dickes Holtz, das so groß seyn muß, so weit die Donen im Richten sich öffnen sollen, wirfft sie also angeschleifft in ein siedend heisses Wasser, lässet sie eine Weile darinnen sieden, und hierauf am Holtz etliche Tage also bleiben, biß sie recht trocken worden sind, denn ziehet man sie gehörig ein, und sollen ihnen hernach Regen und Wind desto weniger Schaden thun können. Die von Bast verfertigte Donen werden nicht besonders mehr gebraucht, und thut man besser, wenn man sich ja ihrer bedienen will, solche zu kauffen, weil sie sehr viel Mühe zu machen kosten, und das Schock vor ein paar Groschen zu bekommen, ist. **Der Donen-Fang / oder das Schnait-Begehen**, fänget sich bald nach Jacobi an, wenn die rothen Ebischen-Beere reiff, und recht hell hervor blicken; denn wenn sie überständig, oder gar zu dunckelroth werden, so können die Vögel solche von ferne nicht so wohl sehen. Wegen des **Ortes des Schnait/** oder **des Donen-Steigs/** da besagte Bügel mit denen Schleiffen zum Fall der Vögel festgemachet werden können, ist zu mercken: Daß selbiger entweder auf denen Wiesen, oder auch in denen dicken Wäldern und Gebüschen müsse ausersehen, und in diesen letztern sonderbare gerade Gänge hin und

wieder gemacht werden, damit man seine Donen, oder Schnait desto besser begehen und leichtlicher finden könne. Die Zeit, wenn die Donen begangen werden müssen, fänget sich gegen Mittag hin, etwan um zehen Uhr an: Denn des Morgens, da sich die Vögel beym Nebel, Reiff und Frost am besten fangen, muß man solche nicht stöhren. Bey Begehung der Schnait, oder Donen, muß man die von den kleinen Vögeln abgefressene Ebischen-Beere mit frischen Beeren wiederum ersetzen, die krummen Schlingen einrichten, und die zerrissenen, oder alten untüchtigen wieder mit neuen ausbüssen; dahero der Weydmann jederzeit einen Sack mit Beeren, Donen und andern dazu benöthigten Sachen bey sich tragen muß. Wo der Vieh-Trieb hingehet, da sind die Donen wenig nütze: Denn die Vögel werden davon verjagt; so sind auch im Herbst die Donen besser an den Bäumen, im Wieder-Flug aber und im Frühling besser auf der Erden zu gebrauchen. Die in denen Maschen, oder Donen gefangene Vögel, sollen viel wohlgeschmackter seyn, als die man in den Sprenckeln bekommen, weil sich jene gleich erhencken, diese aber am Fuß alleine gefangen sich länger qvälen, und abzappeln, mithin also auch am Geschmacke nicht so gut werden.

Donner/ ist ein starcker Knall, welcher entstehet, wenn die salpetrische und schwefflichte Dämpffe, so die Sonne in die Höhe gezogen, sich in den Wolcken entzünden, und weil dise alsdenn einen weitern Platz erfordern, so dringen sie

mit

mit grosser Gewalt herauß, durchbrechen die Wolcken, und durchreissen gehling die umstehende Lufft, welches denn nothwendig ein starck Geprassel und Knallen verursachen muß, und zwar alsdenn weit mehr, wenn die Wolcke sehr dicke, und der entzündeten Materie sehr viel ist; ist aber die Materie schwach, und die Wolcke dünne, so ist auch der Ausbruch schwach, und werden nur Blitze und Wetterleuchten ohne Krachen darauß, welche selten Schaden thun. Deß Donners werden mancherley Arten angemercket, nach seinen verschiedenen Würckungen, vornehmlich aber dreye gezählet, der **zerschmetternde**/ der **durchbohrende**/ und der **zündende**. Der Donner, der zugleich Regen mit sich führet, ist am wenigsten gefährlich, weil die Lufft durch den Regen abgekühlet wird; Jemehr es auß schwartzen Wolcken donnert, je mehr Regen ist zu erwarten. So es mehr donnert, als Wetter-leuchtet, so ist von der Seiten, wo er am meisten gehöret wird, grosser Sturm zu vermuthen. Der Donner kömmt im Winter zwar selten, aber wenn er kömmt, so ist er am gefährlichsten Das Donner-Wetter thut sonderlich an den Orten, über denen es stehet, Schaden, seitwärts aber, da deß Donners Wolcken übergetrieben werden, ist wenig Schade zu besorgen. Also erfähret man, daß ein Schauer- und Hagel-Wetter das Getrayde offt nur etliche hundert Schritte in die Breite, in die Länge aber etliche Meilen schlägt.

Donner-Kraut/ wächst an steinigten Orten, auf den Mauren, blühet im Julio und Augusto.

Die Blätter saubern, zeitigen, ziehen an, stillen die Schmertzen, dienen zu den Wunden und derselben Bluten. Die Wurtzel wird vor die blinde Gülden-Ader angehangen. Das auß den Blättern und Blumen gebrannte Wasser macht klare Haut.

Donner-Reb / Gundermann / ist ein Kraut, welches gantz niedrig auf der Erden hin wächset, dünne Stengel, rundlichte gekerbte Blätter und Purpur-farbige Blumen hat. Es hat eine heilende, reinigende und öffnende Krafft, und ist den Schwindsüchtigen für Durchlauff und rothe Ruhr, für die Würme bey Menschen und Pferdten, für den Stein und Grieß, dienlich.

Dorant / ist ein Kraut, welches von seiner Blume, die einem Kalbs-Rachen gleichen soll, also benahmet wird. Es finden sich desselben zweyerley Arten, als Antirrhinum, so eigentlich **Dorant** genennet wird; und Ptarmica, **weisser Dorant**. Der erste wird um der Blume willen, welche weiß, gelb und roth, doch allezeit mit fleckigen Rachen blühet, in den Lust-Gärten gehalten und auß dem Saamen gezogen. Beyde werden in den Apothecken nicht sonderlich gebraucht: das gemeine Volck hält das erste gut zu seyn vor die Zauberey; das andere aber wird vor die Zahn-Schmertzen, und vor die blaue Flecken vom Stossen, oder Fallen nutzlich gebrauchet.

Dorff / ist ein Ort im Feld, ohne Mauer und Wall, der nur von Ackersleuten bewohnet wird, daher sie Bauren genennet werden. Sie stehen unter einem Richter, oder Schultzen.

Dorn / nennet man überhaupt die scharffen

Spitzen, das stachlichte Wesen, so sich an vilen Gewächsen befindet.

Dorn-Strauch/ ein Strauch, der voller Stachel sitzet. Sind sehr gut zu Zäunen, und lebendigen Hecken, weil über und durch dieselben niemand leichtlich kommen kan.

Dörre/ siehe **Darre**.

Dörr-Wartzen/ sind gewisse also genannte Wartzen, welche denen Pferden im Maule wachsen, und machen, daß dieselben nicht wohl zunehmen können. Solche zu vertreiben, muß man die Wartzen mit einer guten scharffen Scheere aufs kürtzeste, als man kan, abschneiden, und hernach dem Pferd das Maul mit Honig und Eßig wohl außwaschen.

Döse, oder **Dese**/ ist ein Gefässe von Böttger-Arbeit, unten am Boden weit und oben etwas enger, wie ein entzweygeschnittenes und umgekehrtes Stück-Faß, auf dreyen verlängten Dauben, und also hohl stehend. Sie seynd von verschidener Grösse, und werden dergleichen sowol zum Waschen als Backen gebraucht, da man denn in denen letztern, nemlich in denen **Backdösen** anderthalben, oder zwey und mehr Scheffel Mehl auf einmahl einteigen, oder einmachen kan. Man hat auch **Kühldösen** in Brau-Häusern, welche von zimlicher Grösse, und oben weiter als unten seynd, auch auf keinen Füssen, sondern gleich denen Bottichen auf dem Rand, den die Tauben rings herum machen, stehen.

Dose/ so viel von einer Artzeney auf einmahl einzunehmen verordnet ist.

Dosten/

Dosten/ Wohlgemuth/ ein Kraut, daß dem Majoran fast gleich kömmt, wächst an manchem Orte wild, wird aber auch in Gärten gehalten, und hat runde zackigte Stengel. Das distillirte Wasser von diesem Kraut hilfft für Keichen und Heiserkeit: ein Tranck davon bereitet, wird für Magenweh, Schlucken, Wassersucht, verstopffte Monat-Zeit, &c. gebrauchet. Man sagt auch, daß die Rebhüner, Störche und Wald-Tauben ihre Wunden damit heilen.

Dotter/ siehe **Flachs-Seyde.**

Dotter/ ist ein kleiner gelber Saamen, wächst nach Art deß Rübsaamens in Thüringen, wie auch um Merseburg und Weissenfels herum, man säet ihn im April und May, und wird gemeiniglich um die Hafer-Erndte reiff. Es muß fleißig darauf Acht gegeben werden, massen er gerne außfällt. Er giebt ein Futter vor die Vögel ab, und wird auch ein Oel darauß geschlagen, wie auß dem Rübsen.

Dotter-Blume/ daß Kraut hat seinen Nahmen daher bekommen, weil es eine Goldgelbe Blume hat. Seine Blätter sind schön grün, rund und etwas gekerbt. Es wird in das einfache und gefüllete eingetheilet. Jenes wächset auf den Wiesen und bey den Wassern, dieses aber nur in den Gärten. Das gantze Kraut scheinet warm, und also gegen die Lenden-Schmertzen, so von groben windichten Schleim entspringen, bequem zu seyn.

Drache/ fliegender Drache/ ist ein in der Lufft erscheinendes, in Gestalt eines Drachens daher

her fahrendes Feuer, welches auß auffsteigenden schleimichten, schwefflichten, hitzigen, und fetten Dunsten entstehet, die in einer kalten Wolcke beschlossen sich ohngefehr entzünden, von der Lufft in die Länge getrieben wird, und also einen Drachen præsentiret. Es kan selbiges ein Hauß anzunden, wenn es über eine Feuer-mäuer kömmt, aus welcher der Rauch in die Höhe steiget, sintemal es mit dem Feuer eine Sympathie hat / und leichtlich in dasselbige gezogen wird. Von dem gemeinen Mann werden die fliegenden Drachen vor dienstbare Geister der Zauberinnen gehalten, die ihnen allerley Vorrath zutragen. Einige halten sie vor natürliche Vorbothen der Pest und böser Kranckheiten.

Drachen-Kopff und Drachen-Schwantz, werden die beyde Puncte genennet, wo der Mond in seinem Lauff die Ecliptic, oder Sonnen-Strasse durchschneidet, wenn er hinauf in die Norder-Breite, oder hinab in die Süder-Breite übertritt; sie werden in den Calendern also gezeichnet ☋ ☊.

Drachen-Wurtzel/ Schlangen-Kraut/ wächst an schattichten Orten bey den Zäunen, wird auch in Gärten gezeuget; die Blätter und Wurtzeln haben fast gleiche Krafft mit dem Aron, seynd aber schärffer und bitterer.

Drachun / Kayser-Salat / ist fast wie Pfeffer-Kraut gestaltet, mit etwas langen und schmalen Blättern, und wird durch Zerreissung der Wurtzel fortgepflantzet; ist zweyerley, der, so in Gärten gezeuget wird, gehöret under die Salat-

lat-Kräuter, und giebet auch Fleisch-Brühen einen angenehmen, würtzhafften Geschmack. Er kan auch wie die Gurcken eingemacht werden. Der andere ist der Wiesen-Dragun, so gekerbte Blätter hat. Jener wird unter die zaserigen Winter-Gewächse gerechnet. Er befördert die Dauung des Magens, erwecket Appetit, und dienet äusserlich für das Zahnfleisch, wenn es geschwollen ist, in Wein gekocht, und den Mund damit gespühlet.

Dräber / nennet man das Uberbleibsel des von Hopffen und Gersten-Maltz gekochten und gebrauten Bieres, welches auf dem Grund liegen bleibt; zu Mäst- und Fütterung des Viehes ist es nützlich zugebrauchen.

Drat-Leuchter / ist ein von starckem eisernen Drat zusammen-gesetzter Leuchter, hat ein blecherne Tille, die man auf- und nieder schieben kan, und stehet auf einem höltzernen, abgesetzten Fusse.

Dreschen / heist den Saamen, oder die Körner der eingeerndteten Feld-Früchte, als Weitzen, Korn, Dünckel, Gerste, Haber, Rieben, Erbsen, Bohnen, Linsen, Wicken, Hirse, Heydekorn, Hanff und Flachs, aus dem Stroh bringen, oder aus ihren Aehren und Hülsen ausschlagen, und davon reine machen, welche Arbeit insgemein von den Dreschern auf der Scheun-Tenne mit den Drischeln, oder Dreschflegeln, nebst der übrigen darzu gehörigen Geräthschafft geschiehet:

Drescher / pflegt man insgemein diejenigen zu heissen,

heeissen, die einem andern ums Lohn zu dreschen pflegen, es geschehe nun freywillig, daß sie nehmlich dreschen dürffen, wo und wenn sie wollen, oder mit Zwange, da nehmlich auf gewissen Häusern die Beschwerde lieget, daß deren Besitzer auf diesem oder jenem Hofe, oder Gute alles vorhandene Getrayde, um einen gewissen gemessenen Lohn, ausdreschen müssen, und, ehe und bevor solches geschehen, niemand andern dreschen dürffen, welche Leute **Zwang-Drescher**/ oder, (weil man dergleichen Drescher mehrentheils bey Edel-Höfen und Ritter-Gütern hat) auch mit einem ansehnlichern Nahmen, nehmlich **Hof-Drescher** genennet werden.

Drescher-Hauß/ also werden in einem Dorffe, oder bey einem Ritter-Gute alle diejenigen Häuser genennet, deren Besitzer, sie seyn gleich Eigenthümer davon, oder sitzen nur zur Miethe darinnen, auf dem Ritter-Guts-Hofe, um einen gewissen und bestimmten Lohn zu dreschen gezwungen sind.

Drescher-Flegel/ oder schlechtweg **Flegel**/ auch **Drischel** genannt, ist dasjenige Instrument, womit die Körner aus den Aehren, oder Hülsen auf der Scheun-Tenne ausgeschlagen, oder ausgedroschen werden. Es bestehet solcher aus einem dritthalb Ellen langen, etwas mehr als Daumens dicken Stecken, von Häseln- oder Hollunder-Holtze, welcher die **Hand-Ruthe** genennet wird, und aus dem Flegel selbst, welches ein rundes Stücke Büchen-Holtz, vier und zwantzig biß sieben und zwantzig Zoll lang, und an

an dem einem Ende drey Zoll dicke übers Creutz, an dem andern aber, wo die lederne Kappe drüber kommt, etwas geringer, und wenn er halten soll, vom Stamm-Ende des Buch-Baums gemacht seyn muß. Diese beyden Stücke haben jedes seine besondere lederne Kappe, wovon das eine die **Ruthen-Kappe**/ das andere die **Flegel-Kappe** genennet wird, und sind an diesem beyden mit zwey lerdernen **Neh-Riemen** befestigten Kappen, durch ein starckes ledernes **Mittel-Band** / welches gleichsam die Charniere giebt, zusammen gefüget, damit der Flegel bey Schwingung der Ruthe hinfalle, wo der Drescher will.

Dreyfaltigkeits-Blume / Kriechende-Viole / Freysam-Kraut / diese Blume gleichet den Violen, und ist oben Purpur-farben, in der Mitten weiß, und unten gelb, die Stengel sind dreyeckigt und inwendig hohl, des Krautes Blätter rundigt und ausgekerbt; wächset so wohl auf dem Felde als in Gärten, dienet sonderlich wider die schwere Noth und Entzündung der Lungen.

Dreyfuß / ist ein runder eisener Creyß, auf drey hohen Füssen stehend, welchen man über das Feuer zu setzen pfleget, damit man einen Kessel, oder anderes Geschirr darauf stellen kan.

Dreymähdig / Dreymättig / werden diejenigen Wiesen genennet, welche offt gewässert und gedünget werden, oder sonst etwan niedrig an einem gewächsigen Boden liegen, daß das Graß gerne und geschwinde aufwächst, folglich dergleichen Wiesen dreymahl gehauen, oder abgemähet

måhet werden können, da denn das erste Graß, nachdem es abgehauen und gedörret worden, Heu/ und die andern beyden das Grummet genennet werden. Die dreymåhdigen pfleget man das erste mahl gleich nach Joannis, und denn zum drittenmahl um Michaelis zu hauen.

Drossel / ein Vogel, welcher dem Kramets-Vogel nahe kömmt, und zu einer Zeit mit ihm ziehet. Es sind derselben verschiedene Arten, die Schnerr- Zipp- und Wein- Drossel, die einander fast gleich, ohne das sie an Federn etwas lichter, oder danckler sind. An den Flügeln, Halse und Bauche sind sie licht- grau, röthlich, oder schwärtzlich eingesprenget, und haben gelbiche Striche under den Augen. Ihre Nahrung sind Ebisch, Wachholder und andere Beere, und sind an Geschmack denen Ziemern gleich zu schätzen, weil sie ein wohlschmeckendes Fleisch haben.

Drucken / nennet man bey den Jägern, wenn sich ein Haase gantz auf die Erde nieder legt und den Kopff nieder bücket, daß er nicht gesehen wird.

Druckwerck / ein auß zweyen meßingenen Stiefeln bestehende Machine, welche im Boden Ventile haben, die, wenn sie durch das Aufziehen deß Druck- Stempels geöffnet werden, viel Wasser in die Röhren ziehen, und sich wieder zuschliessen, nachdem der Druck- Stempel nieder gedrucket worden, so, daß das Wasser durch noch ein anderes, in der Röhre etwas höher befindliches Ventil, sich endlich oben hinauß treiben lassen muß. Solche Druck- Wercke werden zu

denen Wasser-Künsten und Feuer-Spritzen gebrauchet.

Drüße, ist ein schwammigtes Wesen am Leibe inn und aussen her mit vilen Häutlein besetzt, und gleichsam ein künstlich gestaltetes Sieb, welches die verschiedene Säffte sondert und an sich ziehet. Es sind zweyerley; zusammengesetzte und Kugel-förmige. Man findet sie innerlich und äusserlich, am Leibe so wohl als am Halse, Därmen, Lenden, Gekröse, und sonsten mehr, und ist ihre Zahl unendlich.

Drüße bey Pferden, ist eine Beule, oder Geschwüre, das sich an der Kehlen, am Halse, oder auch sonst am Leibe setzet, welches theils von selbsten aufbricht, theils aber geöffnet werden muß. Sie fangen dabey an zu husten, und läufft ihnen der Unflat zuweilen zur Nase herauß, zuweilen aber nicht, da es denn am gefährlichsten ist. Das beste Mittel davor ist, daß man ihnen grünen, oder trocknen Mauer-Pfeffer under das Futter schneidet.

Dübel, siehe Döbel.

Duckstein, eine Art Weiß-Bier, so zu Königslutter, ohnweit Helmstädt, auß einem Flusse, in und um welchen Duck- oder Topff-Steine sind, gebrauet wird, und daher seinen Nahmen bekommen hat. Diß Geträncke ist an Farbe und Geschmack angenehm, zermalmet den Stein und führet den Grieß ab.

Düngung deß Feldes, ist dasjenige, was dem magern und sandigten Erdreich eine neue Substantz, Krafft und Hitze geben muß, den ihm

anvertrauten Saamen desto vollkömmlicher außzubrüten, und das in ihm steckende Gewächs in die Höhe schiessend zu machen. Solche Düngung pflegt insgemein nach den vier underschiedenen Zeiten, da sie vorgenommen wird, viererley zu seyn: Die erste geschicht zur Winter-Saat auf das Brachfeld im Junio, wenn der Lein und die Sommer-Gerste allenthalben gesäet, und alles Getraydig im Acker mit der Sommer-Saat bestellet ist. Die andere / wenn die Weitzen- und Korn-Aecker mit Mist zur Winter-Saat etwan um August beführet werden. Die dritte ist die Herbst-Mistfuhre, da man kurtz vor Winters, ehe es zufrieret, den Mist in das Feld, wo diesen Sommer über Winter-Frucht gestanden, auf die Korn-Aecker zur Gerste, zu Hirsen ins Brach-Feld, oder zu Heyde-Korn, Hanf- und Lein-Saamen, oder auf die Kraut-Aecker außführet, welche denn zur Sommer-Saat die beste ist. Die vierdte geschicht im Frühling, da man den Mist im Aprill zur Gerste, Hirse, Heyde-Korn und andern dergleichen Getrayde auf den vor Winters gestürtzten Acker führet, welche Düngung aber nicht so gut, als die jenige, so vor Winters geschiehet. Bey allen diesen Düngungen ist dieses zu mercken, daß so bald der Mist außgeführet ist, muß er auch gebreitet, und untergebracht werden; denn wenn er auf dem Acker, oder Felde lange liegen bleibet, so dorret er von der Lufft und Winde zu sehr auß, und die besten Kräffte werden von der Sonnen außgezogen.

Düngung in Weinbergen / geschiehet am

X 2 besten

besten zur Herbst-Zeit, im regnichten Wetter, denn wenn der Mist naß in die Grube kömmt, so ist es dem Stocke zuträglicher, die Hitze kan alsdenn dem Geröhne nichts anhaben, und also bekommet es flugs Safft und Krafft. So es aber trocken, wird das Holtz vielmehr durch Hitze deß Mistes angesteckt und verbrannt. In den Gruben wird die Mistung folgender Gestalt vorgenommen: **Erstlich** wird die vorherigen Jahres gesenckte Grube biß aufs Geröhne fein rein mit der breiten Haue außgeschuppet, oben weit, unten enge, und schräge hinunder biß zum Geröhne. Vors **andere** wird der Stock von seinem Tage, oder Thauwurtzeln mit dem Wein-Messer gereiniget, von dem Gruben-Ende loßgezogen, und derselben benommen, damit das Geröhne besser wachsen kan, man muß sich aber vorsehen, daß man von dem Geröhne unten nicht seine Wurtzeln, welche unter sich gesäßert, und das Geröhne erhalten und ernähren, mit wegreisse. Vors **dritte**/ wird ein guter Korb voll Mist in die Grube geschüttet, auch wohl noch was mehr, nach dem die Grube ist. Denn wenn zu wenig Dünger in die Grube kömmt, verzehret er sich offt, ehe der Stock recht zu seinem Geröhne wächst und Holtz bekömmt, zumahl in hohen Laiten, da es kiesigten Boden hat, und sehr felsicht ist. Es darff aber der Mist nicht an den blosen Stock kommen, sondern erst ein paar Querfinger Erde darauf geschüttet werden, denn sonst kan der Stock nicht recht wurtzeln.

Dunst/

Dunst / siehe **Dampff**.

Durchlauff bey dem Rind-Viehe / ist eine Kranckheit, so sich öffters an ihnen äussert. Solchen nun abzuhelffen, nimmt man geröstet Hafer-Mehl und Alaune, mit Eßig unter einander gemischet, und gieſt es ihnen laulicht ein; andere nehmen roth-gebrannten Leim auß dem Back-Ofen, zerstossen ihn klein, lassen ihn in Wasser aufsieden, und geben es hernach dem Vieh zwey, oder drey mahl zu trincken.

Durchschlag / ein von Meßing, Kupffer, Blech und dergleichen gemachtes Gefäß, welches im Boden gantz voll Löcher geschlagen ist, damit das darein gegossene Naß rein durchlauffe, und die Unsauberkeit, oder grobe Theile zuruck lasse.

Durchwachs / ein Kraut, so daher diesen Nahmen hat, weil seine Stengel durch die Blätter wachsen. Die Blätter sind etwas rund, doch spitzig, und gleichen dem Epheu: auf die gelben Blümlein folgt der schwärtzlichte Saamen. Es wächst an sandigen Orten, und ist gut, die Wunden zu heilen, auch für Nabel- und andere Brüche gar dienlich.

E.

EBer / das Männlein unter den zahmen Schweinen, welches zur Zucht bey der Heerde aufbehalten wird. Unter den wilden Schweinen heisset er erst ein **Keuler** / und wenn er zu völligem Alter gelanget, ein **hauendes Schwein**. Es ist ein sehr feuchtes Thier, und

vielen Kranckheiten unterworffen. In den Apothecken werden verschiedene Stücke davon zur Artzeney gebrauchet, als die Galle, Lunge, das Fett, die Beine, Blase, u. s. w.

Eber-Eschen-Baum / Vogelbeerbaum, wächst hin und wieder in Wäldern, an feuchten und schattigten Orten, hat länglicht gespaltene Blätter, und trägt kleine rothe Beerlein, derer sich die Vogel-Steller zum Vogelfangen bedienen. Die die kleinste Beerlein tragen, werden vor die besten gehalten. Man machet ihn männliches und weibliches Geschlechts; jener trägt runde, dieser längliche Beerlein. Er kan durch Absprößlinge und auß der Beere fortgepflantzet werden. Die Beere adstringiren, dienen in Bauch- und Mutter-Flüssen. In Brandtewein genommen, sind sie gut wieder den Stein und rothe Ruhr. Das Holtz, wenn es gefället worden, da die Sonne im Krebs gehet, soll ein gut Wund-Holtz seyn.

Eberwurtzel / ein Kraut, so hin und wieder in Deutschland, sonderlich in Thüringen und Schlesien, auf Hügeln und Bergen, gemeiniglich deß Morgens gegraben wird, alsdenn gesaubert und aufgetrocknet; hat lange schmale, und auf beyden Seiten tief eingeschnittene, stachlichte Blätter, und einen Spannen langen Stengel. Die Blumen sind mannigfältig, und gleichen mehrentheils den Hyacinthen. Die Wurtzel ist eines Daumens dick und lang, außwendig braun, innwendig weiß, eines starcken Geruchs und ziemlich angenehm, doch etwas scharffen Geschmacks. Diß Kraut soll eine magnetische Krafft haben, durch

durch welches geschehen soll, daß, wenn ein Wandersmann dasselbe bey sich träget, er seinen Gefehrten alle Krafft dadurch benümmet. Es erwärmet, trocknet, und dienet wieder böse gifftige Kranckheiten. Den lateinischen Nahmen, Carlina, soll es daher bekommen haben, weil Caroli Magni Kriegs-Heer, auf Anrathen eines Engels, durch dessen Gebrauch von der Pest befreyet worden.

Eber-Zahn / ist ein grosser, wie ein Horn, oben etwas außgekrümmter Zahn vom wilden Schweine. Er soll vor die Bräune, Seitenstechen und andere Entzündungen, so von geronnenen Geblüte entstanden, ein treffliches Mittel seyn.

Echapè, bedeutet ein Pferd, so von einem Bescheller und Stutte gezeuget, die underschiedener Art, und von underschiedenen Landen sind.

Eckschuhe, sind die eisernen Beschläge, mit welchen an den Kisten die Ecken beschlagen werden, damit sie sich nicht so leicht zerstossen. **Eck-Bänder** werden dahero auch genannt die schmalen Bleche, welche an die Ecken der Coffres angeschlagen werden.

Eckstein / ein entweder unter, oder an der Ecken eines Gebäudes gelegter grosser Stein, damit das Gebäude desto fester ruhen, oder vor allem Schaden deß Anfahrens frey und sicher seyn möge.

Eck-Zähne / werden bey denen Pferden diejenige Zähne genennet, welche nach einer kleinen Zwischen-Weite, gleich auf die Hacken folgen, und von den jungen Pferden im vierten Jahr ab-

geschoben und abgeworffen werden. An diesen Zähnen und denen übrigen darbey stehenden, will man so wohl wegen ihrer Farbe, in dem sie vor dem zehenden Jahre immer gelber und gelber werden, als auch auß folgenden Umständen, daß Alter eines Pferdes erkennen: Denn vom fünfften Jahre biß zum siebenden, haben die Zähne in der Mitte eine Vertieffung, wie ein eingebogener Pfenning; nach dem siebenden Jahr ist diese Höle gantz herauß gewachsen, und sind die Zähne gleich, wo aber die Grube gewesen, zeiget sich ein brauner Fleck, und diese vergehen nach dem siebenden Jahre eben so in ihrer Ordnung, als wie die jungen Zähne abgeschoben werden, nehmlich in den zwey mittlern zuerst, denn auf jeder Seite die nähesten, und endlich zuletzt in den Eck-Zähnen, so, daß diese von dem zehenden Jahre an, oben weiß seyn. Vom Zehenden biß in das dreyzehende erhebt sich diese Ebene allmählich über sich; nach dem dreyzehenden Jahre biß in das sechzehende, wird solche Erhebung noch runder; nach sechzehen Jahren aber immer spitziger.

Edel-Leber-Kraut / Gülden-Klee / ein Kraut, welches kleine, zarte, wollige Stengel einer Spangen lang hat, seine Blätter sind an dreyen Orten ausgekerbet, daß man ein gantzes vor besondere drey kleine halten solte; es wächset gerne an schattigen Orten. Man hat desselben zweyerley Arten, ein einfaches und ein gefülltes: jenes trägt blaue, dieses auch blaue und Purpurfarbene Blumen. In Kranckheiten, wel-

welche von Verstopffung der Miltz, und einer hitzigen Leber herrühren, thut es herrlichen Nutzen.

Ege / ist ein gemein und nöthiges Werckzeug bey dem Ackerbau, welches von Latten und kleinen Balcken, die wie ein Gitter zusammen gefügt, und wodurch spitzige eiserne Zincken geschlagen, über den umgepflügten Acker gezogen werden, die Erd-Schollen zerbricht, und das Unkraut ausreisset.

Ege-lauffen / geschiehet von jungen Knaben, oder Weibs-Personen, denen man nicht viel Tage-Lohn geben darff, welche hinter den Egen hergehen, und dieselben mit einem daran gebundenen Leingen, oder mit dem Ege-Hacken heben und lüfften, daß sich der Saame nicht zusammen schleiffe; oder wenn man Qvecken, oder anderes Unkraut aus dem Acker eget, daß die Egen desto reiner gehalten werden, und diese foglich auch um so viel desto besser egen können.

Egel / siehe **Blut-Egel**.

Egel-Kraut / **Pfennig-Kraut** / ein Kraut mit einem langen, dünnen, an der Erden hinkriechenden Stengel, dessen Blätter einem Pfennig gleichen, wächst an nassen und sumpfigten Orten, in Pfützen, Wasser-Gräben und feuchten Wäldern; das Kraut ziehet ein wenig zusammen, und ist ein gut Wund- und Scharbocks-Kraut, dienet zu den zerrissenen Adern, Lungen-Geschwür, Blut-Auswerffen, Husten, Durchbrüchen, rothen Ruhr, und vielen andern Kranckheiten.

Egen / ist eine recht nothwendige und nütz-

liche Arbeit, da man den gerührten, gestürtzten und umgerissenen Acker nach der Länge und Qvere, mit der Ege wohl überfähret und wieder gleich macht, damit sich das Erdreich wohl aufeinander setzen, und der eingesäete Saame nicht unter die Erd-Schollen verfallen könne, der Acker von Qvecken und allem andern Unkraut gereiniget, auch der Saame wohl ein- und unter-geeget, und gleichsam in die Erde begraben werde, damit er desto besser einwurtzeln, und nicht von den Vögeln aufgefressen werden, oder sonst Schaden leiden könne.

Ege-Schlitten / ist eine aus zweyen Kuffen, vier Säulen, vier Rigeln, und zwey Platt-Stücken zusammen gesetzte Schleiffe, worauf die Egen, ohne daß man denen Zincken Schaden zufüge, auf das Feld geführet werden.

Egyptisches-Nuß-Kraut / ein Kraut, welches mit seinem dünnen Stiel und Zweiglein Ellen hoch wächset. Seine Blätter gleichen dem Kohl, und tragen Saffran-gelbe Blümlein. Es macht harte Beulen reiff und weich, und dienet vor den Husten und böse Brust.

Ehrenpreiß / Heil aller Welt / wächst an ungebauten, wilden, sandigten und an der Sonnen gelegenen Orten, blühet im Brach-Monat Purpur-bräunlich, oder gelbicht; kriecht auf der Erden weg, und hat schwartz-grüne Blätter, so länglicht und wolligt sind. Der Geschmack ist bitter und zusammen-ziehend. Das Kraut samt den Blumen treibet den Schweiß, dienet der Brust, und ist gut für Wunden, Geschwür,

schwür, Schwindsucht, Krätze und andere Unreinigkeiten des Geblüts. Es wird sonst auch der Europäische Thee genennt, weil man ihn im Nothfall dafür gebrauchen, und dessen Stelle vertretten lassen kan.

Eiben-Baum / oder Iben-Baum / der Grösse nach einem Birn-Baum ähnlich, wiewohl er doch etwas niedriger ist; wächst gerne an schattigten Orten, auch wohl auf freyem Felde, sonst aber wird er in Gärten gehalten. Er gehet mit einem geraden Stamme in die Höhe, hat ein gar danckeles und schwartz-grünes Laub, und trägt schöne und rothe Beeren, die sehr safftig sind, und den Saamen beschliessen. Hat ein gelbes und schwärtzliches festes Holtz, so von aussen mit einer graulichten Rinde überzogen, und zu allerhand Tischler- und Drechler-Arbeit, auch zu musicalischen Instrumenten sehr beqvem ist. Man hält diesen Baum insgemein vor gifftig, und sollen die Blätter, wenn sie das Rind-Vieh frist, dasselbe umbringen; wiewohl die Beeren desselben ohne Schaden können gegessen werden, und das Holtz wider vielerley Fälle am blossen Leib getragen wird.

Ebisch-Wurtz / dieses Kraut wächst in unsern Landen, und hat sehr runde Stengel, an welchem breite, gekerbte, und forne zugespitzte Blätter sitzen. Es trägt leibfarbene Blumen, und bekommt Saamen-Häußlein wie Pappeln. Die Wurtzel ist lang und zähe. Diese und das Kraut werden auf die Apothecken im Frühling, und der Saame, so gelbbraun, wie ein halber

Mond

Mond aussiehet, im Herbst gesammlet. Man braucht es in Brust- und andern Kranckheiten.

Eiche/ ist ein grosser und starcker Baum, und breitet sich sehr weit aus, wächst so wohl auf den Bergen, als in der Ebene, man findet derselben unterschiedene Arten, als Buch, Hag, Stein-Eichen, und dergleichen mehr. Seine Frucht giebet eine gute Mastung vors Vieh, das Holtz macht ein starckes beständiges Feuer, und kan, weil es beydes in der Erde und im Wasser wohl dauret, zum Bauen sonderlich gut gebrauchet werden. Die Späne des Eichen-Holtzes wissen die Färber wohl zu nutzen. Das Holtz und die Späne gesotten, und davon getruncken, dienen für die geschwollenen Füsse, Wassersucht und Frantzosen. Die Kranckheiten, so von Bezauberung (durch das Eichen-Holtz geschehen) entstanden, werden durch die Bircke wieder geheilet. Die Blätter dienen für das Zahnweh und faule Zahnfleisch. Die Würmlein, so zwischen dem Holtz und der Rinde seyn, dienen für das blöde Gehör und Ohren-Klang. Die Eicheln sind nützlich gegen den Stein, Mutter-Beschwerung, gifftiger Thiere Biß und Blut-Harnen. Die Schwämme stillen das Bluten. Der Eichen-Mistel dienet für die schwere Noth, rothe Ruhr und schwere Geburt; äusserlichen am Halß, oder Arm getragen, stärcket es die Frucht in Mutter-Leibe; mit Hartz und Wachs zu einem Pflaster gemacht, zeitiget es die Beulen und Geschwüre. Aus den frisch gehauenen eichenen Holtz

Holtz-Spänen wissen auch etliche einen gar guten Eßig zu bereiten.

Eichel / ist die Frucht, welche auf den Eichen wächset, etwas länglicht-rund, doch oben spitziger als unten. Die Schale, wenn die Frucht reiff ist, wird braun, der darinnen liegende Kern ist dicht, weiß und herb, sie fällt im Herbst ab, und giebt den Schweinen eine gute Mastung. Arme Leute braten sie in der Aschen, und essen sie wie Castanien.

Eichel-Schweine / nennet man diejenigen Schweine, welche man in das Eckerisch schlägt, das ist, in die Eichen-Wälder treibet, und die darinnen befindlichen Eckern auffressen läst; welches an denen Orten, wo es hergebracht, gegen einen gewissen Zinß geschiehet, und die Anzahl der Schweine nach Gelegenheit und Grösse des Forstes eingerichtet wird.

Eichel-Mistel / ist ein Gewächse, welches auf alten Eichen zu wachsen pflegt. Seine Zweige gehen creutzweise zusammen, an deren Spitzen ie zwey und zwey Blätter gegen einander stehen, welche fast wie eine Zunge gebildet sind. Die Beere sind wie eine Erbse groß und weiß, haben einen zähen, leimichten Safft, so, daß auch ein Leim daraus kocht. Beydes die Frucht und das Holtz dieses Gewächses kan sehr heilsamlich innerlich und äusserlich gebraucht werden. Das Holtz, welches die Erde noch nie berühret hat, zu Pulver gemacht, und eines Qvintleins schwer mit Aqvavit getruncken, soll unter andern

herrlichen

herrlichen Würckungen den Menschen vom Schlag und Schwindel erretten.

Eichen-Schwamm / wächst an den Eich-Bäumen, und adstringiret sehr, deshalben in solchen Zufällen gebraucht werden, wo man Stopffens nöthig hat.

Eichen-Traube / wächset an den Wurtzeln der Eichen, ist auswendig roth und inwendig weiß. Sie bestehet aus vielen Schwämmlein, so in Gestalt eines Hertzens gleichsam Beer-weise an einander hängen. Das Pulver davon ist ein gewisses Mittel wider die rothe Ruhr, und soll auch wider das Podagra sehr gut seyn.

Eichhörnlein/ wird unter die Arten der Marte gerechnet. Es ist ein leichtes Thierlein, von der Farbe entweder röthlich, oder schwartzbraun, mit einem weissen Bauch, und kan wohl springen, darzu ihm sein ziemlich langer Schwantz etlicher massen dienet, mit welchem es den gantzen Leib bedecken kan. Sie bauen ihre Nester gar artlich und sorgfältig, und haben auf einmal 4. biß 5. Junge. Sie leben von Tannzapffen, Buch-Eckern, Hasel-Nüssen und andern Schalen-Früchten, daher werden sie von vielen als ein angenehmes Essen beliebet, gebraten, oder gesotten, und mit Zwiebeln sauer gemacht. Die Seil-Täntzer sollen dessen Gehirn als eines der besten Mittel wieder den Schwindel gebrauchen.

Eiderdun/ **Steendunen**/ **Otterdunen**/ sind sehr zarte, theils weisse, theils graue Pflaum-Federn, welche eine Ißländische wilde Enten-Art, **Eider** genannt (andere sagen, es sey der Eiß-Vogel,

Vogel,) zu gewissen Zeiten im Jahr außfedern, und mit Lebens-Gefahr von den dortigen Einwohnern, welche sich mit Stricken von den höchsten Felsen darnach herunder lassen, aufgesammlet und über Dännemarck zu uns gebracht werden. Sie sind so leichte und thun sich, wenn sie gerissen, und in einem Kessel behutsam über glüende Kohlen gehalten werden, so von einander, daß man auß dreyen Pfunden ein Deck-Bette auf zwey Persohnen davon zurichten mag, daher sie auf Reisen sehr beqvem sind.

Eidexe / Heidechs / ist ein kleines Thierlein, so sich in den Erdlöchern, alten Mauren, und andern wüsten Oertern aufhält, hat vier kurtze Beine, und einen langen Schwantz, ist von unterschiedlichen Farben, und ein Feind der Schlangen, Kröten und Spinnen, hingegen liebet es die Menschen sehr. Man hat derselben zweyerley Arten, als **Erd-Eidexen /** so nicht gifftig; und **Wasser-Eidexen /** welche gifftig sind. In der Artzeney werden sie innerlich wieder die Kröpffe, und äusserlich wider die Brüche gebrauchet.

Eimer / ist ein gewisses Maaß in flüßigen Dingen, vornehmlich aber des Weines, welches nach einer ieglichen Lands-Art unterschiedenen Innhalt hat. Zum Exempel in Leipzig hat der Eimer nach dem Viesier-Maaß vier und funffzig Kannen, und nach dem Schenck-Maaß drey und sechzig; in Nürnberg aber hat der Eimer nach dem Schenck-Maaß acht und sechzig, und nach dem Visier-Maaß nur vier und sech-

zig

zig Kannen. Ein Fuder Wein hält zwölff Eimer.

Eimer / heissen auch die von eichenen Dauben zusammen gesetzte, mit eisernen Reifen gebundene, und oben mit einem dergleichen Henckel versehene Gefässe, wormit man das Wasser aus dem Brunnen schöpffet, daher sie auch **Born-Eimer** heissen; oder, wenn mann sie etwas kleiner und leichter, in den Pferde-Ställen, die Rosse daraus zu träncken gebraucht, **Pferd- oder Tränck-Eimer** genennet werden. In Gestalt dieser Eimer werden auch die bey entstehenden Feuers-Brünsten zum Wasser-Schöpffen, folglich auch zum Löschen gebräuchliche Gefässe bereitet, welche dahero um ihres Gebrauchs willen **Feuer-Eimer** genennet, und, damit sie im Werffen und Fallen nicht brechen mögen, von starcken und dichten Leder gemacht und inwendig an den Näthen wohl durchpicht werden.

Einbau/ Eingebäude/ ist diejenige höchstnöthige Verrichtung, da ein sorgfältiger Haus-Vater bey dem Ufer, welches von dem Fluß sehr ausgewaschen und weggerissen wird, auf allerley Art vorbauet, daß solches nicht weiter geschehen möge. Und also ist der Einbau nichts anders, als theils ein tüchtig Mittel wider den gewaltigen Einriß eines Flusses in seine Ufer, theils eine richtige Leitung, daß derselbe an einem Ort des Ufers, woselbst es nöthig, die Erde abspiele, und an einem anderen Ort, wo es verlanget wird, wiederum anlege. Das allermeiste hierbey kömmt

daraus

darauf an, daß man zuförderst die Directions-Linie des Flusses wohl untersuche, und daß sodenn deß Wassers Stoß, wo es nöthig, gebrochen werde. Zu diesem Ende bedienet man sich derer Verpfählungen, Zungen, Strich-Zäune und Strom-Körbe u. s. f.

Einbeer / Wolffs-Beer / dieses Kraut hat einen dünnen, runden Stengel, daran vier Blätter zu befinden; zwischen diesen bekömmt es auf dem Gipffel eine Graß-grüne Blume, auf welche ein einiges Beerlein, mit weißlicht braunem Saamen folget. Es wird in düstern schattigten Wäldern gefunden, und dienet, äusserlich aufgelegt, zu allerhand hitzigen Geschwulsten und Geschwüren.

Einblatt / Parnaß-Graß / wächst auf den Bergen, und auch auf wässerigen Wiesen. Die Blätter sammt den Blumen dienen für Gifft und Pest. Aeusserlich für Wunden, Bluten, aufgerissene Brüste und blöde Augen. Der Saame treibet den Harn, und ist gut für Grieß und Stein.

Einbrechen / wird von der Gerste und dem Haber gesagt, wenn solche überständig, oder überreiff werden, folglich die Aehren, oder Rispen selbst von den Halmen abbrechen, ehe man noch zu hauen anfanget.

Einbrennen den Schweinen, heißt das zum Brüh-Futter vor die Sauen bestimmte geschrotene schlechte Getrayde, Eicheln, Spreuer / Kleyen und dergleichen, mit heissem Wasser begiessen und wohl unter einander rühren. Ein

anders **Einbrennen** ist, wenn mit einem glüenden Zeichen-Eisen auf die Wein- oder Bier-Fässer, Viertel, Tonnen und anderes höltzernes Gefässe entweder der Innhalt derselben, oder aber der Nahme, oder das Wappen dessen, dem sie zugehören, gebrennet wird.

Einbrühen/ heisset die Siede, Spreu, Uberkehr, Kraut, Kleyen, Schrot, und dergleichen Futter vor das Rind- und Scheine-Vieh, (wiewohl bey diesem letztern es gemeiniglich **Einbrennen** genennet wird) mit heissem Wasser begiessen, welches zur Winters-Zeit, an denjenigen Orten, wo man das Vieh zum Brüh-Futter gewöhnet, zu geschehen pfleget.

Einfangen/ heisset man bey der Jägerey, wenn ein Raub-Thier, oder Hund in das andere gebissen hat. Man sagts auch, wenn man wilde Thiere in einem vermachten Orte lauffen hat, und selbige anders wohin in dazu gehörigen Kästen bringen will: **Man will sie einfangen.**

Einfassung wird dasjenige genennet, womit eine Sache an ihren äussersten Theilen bald zu einer Zierde, bald zur Nothwendigkeit umschlossen und besetzet wird: Als alle und jede Besetzung der Ränder an die Blumen- oder Küchen-Beete, nebst den gemachten Abtheilungen in dergleichen Gärten, worzu am meisten Buxs-Baum, ausser diesem aber auch Salbey, Majoran, Lavendel, Spica und dergleichen Kräuter gebraucht werden.

Einfrieden/ heißt ein Stücke Feld, Garten,

Wiese,

Wiese, Wein- oder Hopffen-Berg, mit einem Zaun, Mauer, Plancke, oder Geländer verwahren.

Einfrieren der Brunnen, Teiche und Wasserleitungen kan einem Haußwirthe grossen Schaden verursachen, dahero derselbige bey dem herannahenden Winter die Brunnen-Röhren fleißig mit Stroh verbinden, die Brunnen- und Röhr-Kästen, wie auch die ausser der Erde, oder nicht tieff genug in derselben liegende Wasser-Röhren mit langem Miste beschütten und beschlagen, in die Teiche, Fischhälter und Einsätze aber, wenn es hart gefriert, alle Morgen unterschiedliche Löcher in das Eis hauen, oder, wie die Fischer sprechen, **Wuhnen** machen lassen soll, damit die Fische Lufft bekommen, und unter dem Eise nicht ersticken, welches bey grossem Froste und unterbleibendem Aufeisen gar leichte geschehen kan.

Einführen/ sagt man zur Erndten-Zeit, wenn man die erbaueten Früchte zur Scheune bringen will.

Einhorn/ ein Thier, welches man insgemein also beschreibet, daß es dem Leibe nach einem Pferde gleiche, gespaltene Klauen, und vor der Stirn ein langes Horn habe, welches wider Gifft und hinfallende Sucht dienen soll. Es will sich aber, da alle Winckel der Welt von den Reisenden durchkrochen worden, dergleichen Thier nirgends finden. Das vermeynte Horn aber, so in den Apothecken gefunden wird, kömmt von einem Fische her, so in dem Eiß-Meer anzutreffen ist. Selbiger ist eine Gattung der Wall-

 fische,

fische, gleichet mit dem Kopffe den Karpffen, oder Barschen, und träget über dem Maule an dem obern Backen-Beine ein langes Horn, oder Zahn, zierlich gewunden, als wenn es mit Fleiß außgearbeitet wäre, welches die Krafft hat, so dem vermeynten Einhorn zugeschrieben wird. Man siehet es zum öfftern in Kunst-Kammern, oder in Apothecken. Die Indianer melden, daß in Neu-Spanien ein grosses Thier, wie ein Pferd, mit einem Horn gefunden wird, und villeicht, wenn ja eines seyn soll, mag dieses wohl das rechte seyn.

Einkauff-Geld/ nennet ein Hauß-Vatter gemeiniglich, was er zu Erkauffung nöthiger Hauß-Victualien wöchentlich gewidmet hat.

Einlegen/ heisset in der Haußhaltung einige rohe und grüne Sachen, so man verspeisen will, vorher in eine gewisse und darzu dienliche Lacke einer Zeit lang setzen, als Sauer-Braten, rothe Rüben, grosse und kleine Gurcken, Kraut, Sauerkraut, u. a. m.

Einlegen/ **Einsencken**/ ist eine gewisse und gantz leichte Art gute Frucht-tragende Bäume und andere Gewächse zu vermehren und fortzuzeugen, welches folgender Gestalt geschiehet: Man erwählet unten am Stamme eines guten Baumes, oder Strauches einen Zweig, so der Erde nahe ist, giebt ihm etwas abwärts vom Stamme einen Qver-Schnitt, der biß an den Kern hinein gehet, schlitzet auch etwan eines Gliedes lang von da heraufwärts den Zweig, und drücket ihn alsdenn feste in die Erde, so daß er

mit

mit der Spitze gerade als ein junger Baum in die Höhe stehe, und auf diese Weise lassen sich Weinreben, Rosen, Nelcken und andere dergleichen auch rare Gewächse am leichtesten vermehren. Wie nun aber bey denen Bäumen nicht gerne ein Zweig gelitten wird, den man hernach auf die beschribene Weise einlegen könne, sondern die besten hierzu so hoch auf dem Baume stehen; so nimmt man sonderlich bey Granaden, Pomerantzen, Citronen-süssen, Datteln, Oel, Feigen, Maulbeer-Bäumen, und dergleichen, im Frühling ehe die Augen ausbrechen, einen Schößling von dem Baume, dessen Art man fortzeugen will, stecket denselben durch das Loch, so in dem Boden eines darzu bereiteten irdenen Topffes, biß es gnug oben heraus gehet, ritzet die oberste Rinde am Säuglinge an einer Seite entzwey, so weit nehmlich die Wurtzeln ausschlagen sollen, darzu zwey Zoll gnug, und erfüllet den Topff mit guter geiler Erde über halb voll, und so er etwas hoch von der Erde zu stehen kommet, daß ihn der Wind allzusehr trifft, muß er feste angebunden, und alles wohl verwahret werden. Uber das Jahr wird solcher Schößling von seinem Aste abgeschnitten und verpflantzet, wohin man es begehret. Zu denen Obst-Bäumen, von denen man glatte und gerade junge Aeste, auf gleiche Art einlegen kan, wodurch man in einem Jahre einen wohlgewachsenen Baum, der seine Frucht schon bringet, leicht bekommet, gebraucht man einen viereckigten höltzernen Kasten, welcher nach der Grösse und

Stärcke des Säuglinges dergestalt zusammen genagelt, daß drey Wände fest an einander, die vierdte aber daran gleich einer Thüre beweglich, der Boden mit dem Loche, wodurch der Schößling, oder Säugling gestecket werden soll, muß aus zwey Theilen bestehen, und durch gedachte Thüre können heraus genommen werden, auch mögen einige solcher Böden mit verschiedenen grossen und kleinen Löchern darzu eingerichtet werden, so liessen sich dergleichen Kästen sonderlich bey dem Verpflantzen dergestalt nutzen, daß mehrere Mutter-Erde um die Wurtzel liegen bleibe, als bey der andern Art, mehrerer Vortheile zu geschweigen.

Einmachen / siehe Condiren.

Einmähdige/ (**Einmättige**/) **Wiesen**, welche man auch **einhauige**/ zu nennen pflegt, sind diejenigen, welche wegen ihres dürren und trockenen Bodens und langsamen Grasewuchses, des Jahres nicht mehr als einmahl gehauen, oder abgemähet werden können, welches erst im Herbst meistentheils um Michaelis geschiehet. Das davon gehauene Gras wird, wenn es dürre gemacht, **alt Heu** genennet.

Einpflügen die Raine, heist so viel, als die zwischen denen Feldern zur Marckung und Unterschied, von denen Alten mit Fleiß gelassene Rasen-Streiffen, mit dem Pflug umreissen und zu Felde machen. **Schädlich** ist solches Einpflügen an denenjenigen Orten, wo ein Dorff, oder Gut wenig Wiesen-Grund, oder andere Gräserey hat, da die Feld- und Rein-Grässerey eine grosse Hülffe und Zubusse zur Sommer-

Füt-

Fütterung ist. **Nützlich** hingegen ist das Einpflügen der Raine, wo man mehr Gräserey als Feld hat, oder wo die Raine nicht ordentlich getheilet sind, und die üble Gewohnheit eingerissen ist, daß derjenige, so nur das Gemeine-Recht, dabey aber keine Hand breit Feld hat, ohne Unterschied die Raine, sie gehören wem sie wollen, begraset, und also den rechten Eigenthümern und Inhabern, derer an solche Raine stossenden Felder, das Graß, so sie zu ihrem Viehe selbsten benöthiget sind, nicht anders als vor der Nase wegraubet.

Einreichen / heist, wenn ein Pferd mit den hintern Füssen ungeschicklich hervor greifft, und das Geäder an den vordern Füssen damit stöst und trifft. Für dergleichen Schaden ist nichts besser, als selbige ein paar Tage nach einander und zwar täglich zweymahl mit folgender Salbe zu schmieren: Nimm Cantharides, oder Spanische Fliegen ein Loth, pulverisire sie auf das kleinste, als du kanst, ingleichen eben so viel, oder ein wenig mehr Vitriol, gantz klein gestossen, ein gutes Pfund von einem Stück Schmeer, wovon iedoch das zähe und häutige hinweg gethan seyn muß, stosse es im Mörser zu einem Muß, thue alsdenn die zwey erstgedachte Pulver darunter, und stosse es so lang, biß sich alles wohl vermischet, alsdenn salbe das Pferd auf obangewiesene Art fein warm damit, thue weiter nichts mehr daran, als biß das Haar und die Rufen gantz abfällt, darnach nimm Raden-Saamen und Salbey, beyde klein gepülvert,

mische Honig, Eyer-Dotter und Terpentin darunter, reibe den Schaden erstlich damit, und binde es hernach darauf; dieses thue also bey acht Tagen, darnach schmiere es mit obgedachter Salbe wieder. Oder: wenn ein Pferd eingerichtet hat, so nimm Eibisch-Wurtzen und Pappeln, thue daran altes Schmeer, Dachsen-Schmaltz und Honig, laß es mit einander sieden, und lege es über den Schaden, so lange, biß es gar ausheilet. Wenn aber unterwegs ein Pferd einreicht, und man noch weit zu reisen hat, so putze erstlich den Schaden mit warmen Wein, oder Bier sauber aus, hernach nimm Knoblauch, ungesaltzene Butter und Schweins-Koth, mache es mit Eßig an, und legs wohl warm über den Schaden; dieses lindert, verzehret die Geschwulst, und zertheilet das Geblüte, man muß es aber alle Nächte brauchen, biß es heilet.

Einsätze/ sind nichts anders, als kleine Teiche, die mit ihrem Ablaß sowohl als die grossen versehen sind, und zwischen welchen sich kein anderer Unterschied, als wegen der Grösse, und des Gebrauchs, ereignet, denn die Einsätze werden deswegen angerichtet, damit man, nachdem die Teiche hin und wieder gefischet worden, die heraus gefangene Fische drein setzen, und also biß zu weiterer Verordnung oder geschlossenem Kauff frisch und gesund erhalten möge. Gleichfalls werden auch die Setzlinge und die Brut hinein gethan, doch jede Gattung besonders, biß

sich

sich die Zeit, die rechten Teiche wiederum damit zu besetzen, heran genahet hat.

Einschlag zum Wein / wird auf solche Weise verfertiget, man nimmet reinen Schwefel, so viel beliebig, zerstösset solchen, und läst ihn über einem Kohlfeuer wohl zergehen, schüttet ihn hierauf in kaltes Wasser, und wäscht ihn wohl aus; hernach wird er wieder getrucknet, und aufs neue geschmoltzen, dadurch ziehet man alsdenn ein reines Tuch, oder Leinwand, streuet darauf, indem der Schwefel noch warm, ein Pulver von allerhand guten Gewürtzen, Kräutern und Blumen, nach eines jeden Gefallen, bereitet, und läst es also zusammen erkalten, so ist der Einschlag fertig. Der wird hernach in grosse, oder kleine Stücken zerschnitten, angezündet, in die Fässer also brennend gestecket, und der Spund derselben zugeschlagen. Er dienet absonderlich, den Wein lange Zeit gut, und die Fässer reine zu behalten.

Einschlag / heist auch dasjenige Hülffs-Mittel, welches denen Pferden, so Huff-Mängel, oder Gebrechen am Leben und Kern haben, äusserlich auf dem schadhafften Orte appliciret wird, Man brauchet aber auch die Einschläge zur Vorsorge, damit die Hüffe gut erhalten werden, insonderheit soll man das Einschlagen nicht vergessen, wenn man beschlagen will lassen, daß selbiges allezeit des Abends zuvor geschehe: Denn solcher Gestalt kan man besser auswürcken, und bleiben die Hüffe fein zähe und gesund. Ein gemeiner Einschlag ist Leimen,

Küh-Koth, Roß-Mist und Lein-Oel durcheinander gesotten. So offt man von einer Reise heim kommt, soll man denen Pferden gleichfalls fleißig einschlagen; auf der Reise aber im Winter, oder wenn die Wege hart und schroppicht sind, mag man ihnen nur alle Abende mit heisser Asche und Eßig einschlagen, und solches mit Werck vermachen; vorhero aber jederzeit denen Pferden die Hüffe wohl ausräumen. Man kan ihnen auch mit feuchten Leimen, Küh-Koth und Lein-Oel einschlagen, als wovon die Hüffe wohl wachsen. Oder: auf jeden Huff ein Ey, eine Hand voll Saltz und Schmollen, oder Krumen von Rocken-Brod genommen und den Pferden damit eingeschlagen, ist trefflich gut, wenn man weit damit zu reisen hat.

Einschlagen / (**Bäume**) heist junge mit sammt der Wurtzel ausgegrabene Bäume, welche man sich anderswo angeschafft, so lange in ledige und nur mit Erden gefüllte Kübel setzen, oder aber deren Wurtzeln nur mit frischer Erde an einem gelegenen Ort in Garten bedecken, biß man solche an gehörigen Ort bringen kan.

Einstreuen / heist nicht nur den Pferden, Rind- und andern Vieh in ihren Ställen, mit Stroh, Laub, Tangeln, oder Nadeln vom schwartzen Holtze, Mooß und dergleichen ihre Streu, oder Lager machen, sondern auch nur besagte, zu Bereitung des Düngers taugliche Materien, in die Mist-Stätten, Secrete s. v. und andere zum Mistmachen gelegene Orte werffen, damit dieselbe mit anderm Zeuge untermenget,

get, über einander verfaulen, und einen guten Dünger geben mögen.

Einweichen/ heisset das zum Brauen bestimmete Getrayde in dem so genannten Weich-Bottich, mit Wasser übergiessen, und eine Zeitlang darinnen stehen lassen, damit es weich werden, und hernach auf dem Maltz-Tenne zum behörigen Wachsthum gelangen möge. Weil aber das Getrayde an der Härtigkeit unterschieden, also muß auch eines länger, als das andere im Wasser verbleiben; sonderlich wenn Sommer- und Winter-Getrayde, als Sommer- und Winter-Gersten, oder Sommer-Gersten und Weitzen mit einander sollen gemältzet werden, muß die Winter-Gerste um vier und zwantzig Stunden eher und länger, als die Sommer-Gerste, ingleichen diese zweymahl vier und zwantzig Stunden ehe und länger, denn der Weitzen, oder Haber eingeweichet seyn: ist aber der Winter-Gersten wenig, so kan man sie zu unterst in den Weich-Bottich schütten, so weichet sie desto eher, und dem andern Getrayde gleich. Jähriges und heuriges Getrayde, soll man zum Brauen auch nicht unter einander nehmen, denn es würde ungleich weichen und wachsen, auch viel zurücke bleiben, folglich kein gut Maltz daraus werden. Wenn nun das Wasser an das Getrayde, es sey von welcher Gattung es wolle, gegossen wird, soll man es fleißig durch einander rühren, sonderlich, wenn es viel geringes Getrayde und leere Hülsen in sich hat, damit diese über sich steigen, und abgeschöpffet werden können. Man

muß auch das kothige und schleimichte Wasser, nach solchem Abschöpffen, gantz und gar abseigen und ablauffen lassen, damit der Brand und Schleim deß Weitzens und der Gersten davon komme, hingegen soll so gleich wider frisches und reines Wasser darauf gegossen oder geplumpet werden. Damit man aber wisse, wenn das Getrayde genug geweicht sey, indem man solches zu kälter Zeit länger als bey warmen Wetter in dem Weich-Bottich lassen muß, so greiffe man mit der Hand tieff in den Bottich hinein, und hebe eine Hand voll des geweichten Getraydes heraus, wenn von der Gerste die Körnlein mit beyden Spitzen über den Nagel sich biegen lassen, und also zusammen gebogen, das äusserste Bälglein zu unterst bricht, oder das Körnlein den Balg von sich lässet, auch zwischen zweyen Fingern, auß dem äussern Balg forn hinauß sich schieben lässet, so ist genug geweicht. Weitzen und Haber aber brauchen weiter keines Weichens, so sie sich balgen lassen, oder im Balgen zusammen gehen, wenn man eine Hand voll davon zusamen nimmt; Insonderheit aber muß man den Haber nicht zu sehr weichen, sondern weil er ohn diß weichkörnig ist, bey der Mittel-Maaß bleiben lassen. Wäre es aber ja übersehen, und ein- oder anderes Getrayde zu lang im Wasser gelassen worden, muß man das Wasser alsobald ablassen, das Getrayde heraus thun, und aufs dünneste von einander werffen, folgends wohl übertrocknen, und widerum anziehen lassen, so wird es ihm nicht besonders schaden.

Eisen/

Eisen, ist ein hartes, schweres und schwärtzliches Metall, dessen Wesen auß vielem Saltz, wenig Schwefel, und noch weniger Mercurius bestehet. Daher kömmts, daß es schwer zum Fluß zu bringen, daß es hart, spröde, leichtes Gewichts, und dunckelfärbig ist. Es ist das Eisen ohnstreitig das allernützlichste und nöthigste Metall, weil es allen Ständen dienet. Selbst die Artzeney-Kunst kan dessen keineswegs entrathen, indem die heilsamsten Saltze, Essentzen, Tincturen, und dergleichen aus demselben bereitet werden. Das Eisen wird gegossen und gehämmert. Durch den Guß werden daraus gemacht Stücke und Feuer-Mörser von allerley Grösse, Bomben und Stück-Kugeln, allerley Haußrath an Ofen- und Camin-Platten, Töpffen, Mörsern, und dergleichen. Durch den Hammer werden unzählbare Dinge von grober, mittelmäßiger und feiner Arbeit daraus gemacht, so die mancherley, als Ancker-Huff-Nagel-Pfannen-Zeug- und andere Schmiede, Schlosser, Uhrmacher, und andere Handwercker verfertigen, und im Krieg und Frieden, im Hause und auf dem Felde, ja an allen Orten und bey aller Arbeit nöthig sind. Das rohe Eisen, oder Eisen-Stein bestehet aus einer mit Qvärtz- und Sand-Erde oder Kieß vermischten Minera und Stuffen, diese sind meistens braun, oder schwartz von Farbe, roth-gelb eingesprenget, und gleichsam von Rost hier und da überlauffen, doch müssen sie dabey, wenn sie gut sind, etwas blincken, und im Anfühlen ziemlich

schwe-

schwer seyn. Diese Minera und Eisen-Stuffen werden durch die so genannten Puchwercke und grosse eiserne Hämmer zerbrochen und zerschlagen, alsdenn im hohen Ofen geschmoltzen, zu so genannten Gänssen gemacht, in starcke Stäbe und Stücke geschmiedet, und zum Verkauff aufbehalten.

Eisen-Brech/Mond-Kraute/ ist ein Kraut, das man, wiewohl gar selten, auf den Bergen findet, es hat kleine, wie ein Hertz, ausgekerbte Blätter, einen viereckigten Stengel und länglichte schmale Schoten; der darinn verschlossene Saame hat, wie der zunehmende Mond, zwey Hörner, und soll zur Fixation des Qvecksilbers sonderlich dienen. In der Artzney dienet es innerlich wider das Haupt-Weh, auch rothe und weise Ruhr: äusserlich saubert und heilet es alle frische Wunden und offene Schäden. Daß es aber nach einiger Meynung die Krafft haben solle, Eisen an sich ziehen, Schlösser aufzubrengen, oder denen Pferden, wenn sie darüber gehen, die Eisen vom Huffe zu zerrissen, will die Erfahrung nicht bewähren.

Eisen-Fleck/ siehe **Eisen-Mahl.**

Eisenkraut/ wächset aus einer zasichten und etwas bittern Wurtzel, in viereckigte, bräunlichte Stengel, mehr denn einer Ellen hoch auf. Seine Blätter sind länglicht und tieff gekerbt, auf beyden Seiten rauchhärtig, trägt in der Spitze bleich-blaue Blümlein. Man findet das Kraut an den Mauren und Wegen. Seine Natur ist warm und trocken, daher es vor ein

köstliches Haupt- und Wunden-Mittel gehalten wird. Es ist nützlich im Stein, drey und vier-tägigen Fiebern zu gebrauchen. Einige wollen, daß es als ein Amuletum wider die Kröpffe diene.

Eisen-Mahl / Eisen-Fleck / sind die gelben, braunen Flecke in Leinen Zeuge, welche man mit Citronen-Safft auszumachen pfleget.

Eisern-Vieh / wenn einem eine Anzahl Kühe, Schaafe, Schweine, Hüner, oder ander Vieh dergestalt übergeben wird, daß er davor hafften, dieselbe beständig vergülden, und zu gehöriger Zeit wider liffern soll, und wird solch Vieh eisern Vieh genennet. Es kan solches geschehen durch Verpachtung, durch Darleihung, durch anvertrauete Wartung, oder durch Ubergab auf halbe Nutzung.

Eiß-Grube / ist ein mit Fleiß angelegtes Behältniß, worinnen das den Winter über gesammlete Eiß den gantzen Sommer durch zu Erfrischung deß Getränckes in der grösten Hitze erhalten werden kan. Eine solche Eiß-Grube muß an einem von der Sonnen-Wärme entlegenen Orte gegen Mitternacht, auf einem gantz trockenen Platze, zwey oder drey Claffter weit nach dem Diameter gegraben, unten aber etwas enger gemacht werden. Die Tieffe richtet man nach Belieben ein, nachdem der Ort trocken oder feucht ist, denn wo man einen trockenen Grund antrifft, da sind sie je tieffer, je kälter. Ist der Grund sandigt und röhrend, so muß die Grube außgemauert seyn: ist er aber von zähem festen Leimen,

Leimen, oder steinigt und starck, so wird die Grube nur mit Bretern, oder Strohdecken außgefüttert; kan sie an einem abhängigen Orte angebracht werden, so muß sie unten einen Ablaß bekommen. Anderthalb Claffter hoch von dem untersten Grund werden, nachdem man viel oder wenig Eis hinein bringt, und die Last schwer oder mittelmäßig ist, auch starcke, oder mittelmäßige Balcken einer Spannen breit von einander eingemauret, auf diese leget man Stroh, und auf das Stroh wird im December und Januario, wenn es gar kalt, trocken Wetter und nicht feucht ist, im alten Monden, aus den Flüssen, oder Teichen das Eiß Stückweise neben einander ordentlich eingeleget, mit Stroh wider bedecket, und also so offt eine Lage Eiß, so offt eine Lage Stroh, und oben also wider mit Stroh zugedecket, doch dergestalt, daß die Wand von dem Eiß unberühret bleibe. Die inzwischen vom untersten Boden abgesönderte Balcken dienen auch dazu, wenn etwan laue Winde kommen, daß das Eiß anfienge zu nässen, so kan die Feuchtigkeit hinab in die Erden trieffen, dahingegen, wo sie von dem Eiß nicht solte abfliessen können, würde sie solches bald schmeltzend machen, welches aber durch dieses Abseihen verhütet wird. Etliche machen nicht so viel Wesens, sondern legen nur ein altes Rad, oder Breter, die nicht gar unten auf liegen an den Boden, an die Wand aber Stroh, oder eichene Stauden, oder Laub. Wenn die Eiß-Grube unter freyem Himmel ist, muß sie mit einem kleinen Mäuerlein eingefangen, und mit einem

einem guten, starck abhängigen Dach wohl davon unterschieden und eingedeckt, auch gegen Morgen, Mittag und Abend Bäume, oder Sträucher hingesetzet werden, damit die Sonne nicht eingreiffen, und dem Eiß schaden könne, nur allein die Mitternachts-Lufft wird frey gelassen; sind aber an statt der Bäume gantze Gebäude vorhanden, so die Sonnen-Strahlen aufhalten, so ist es desto besser.

Eiß-Klüffte / oder Wetter-Klüffte / heissen bey denen Forst-Verständigen, wenn ein Baum in starcken Fröſten von der Kälte dergestalt von einander gezogen wird, daß er, wie ein zerfroren Ey, von denen Aesten an biß an die Wurtzel zerbörstet und zerreisset, welcher Riß hernachmahls in der Safftzeit mit Saffte in der Schale widerum anläufft, und zuwächset, daß es eine sichtbare Rieffe, oder Schärffe giebt, welche auß dem Baume außwächset, daß solchergestalt, weil dieser Riß mehrentheils in den Kern gehet, ein dergleichen aufgerissener Baum zu nichts anders, als zu Scheiten zu nutzen ist. Dieser Schaden aber ist mit einem biß in den Kern deß Baumes reichenden Bohrer, leicht zu erfahren, ob er in den Kern gehe, oder nicht: Denn wenn man bohret, so zeigen die von dem Bohrer außgeworffene Späne gar bald die Gesundheit, oder Gebrechen des Stammes an, doch wird solches von denen Forst-Bedienten nicht gerne verstattet.

Eiß-Vogel / ist ein Wasser-Vogel, in der Grösse einer Wachtel, der im Winter brütet, und im Rohr nistet. Seine Federn sind von

einer schönen, grünen Farbe, auf dem Kopff und Rücken mit Weiß und Blau, wie Schuppen eingesprengt; die Flügel sind blau und weiß, die Brust und der Bauch braunroth, die Füsse hochroth, und der Schnabel lang und spitzig.

Eiter / werden bey einigem Vieh, als den Kühen, Pferden, Eseln, Schaafen, Ziegen u. s. f. diejenigen Milch-Gefässe genennet, darinnen sie ihren Milch-Safft aufbehalten, und durch die daran befindliche **Strichel** / theils zur Nahrung ihrer Jungen, theils zum Nutzen der Menschen von sich geben. Der gedachten Strichel befinden sich an allen diesen benannten Arten zwey an der Zahl, außgenommen die Kühe, welche ordentlich viere derselben besitzen.

Elementen / sind nach der gemeinsten Meynung an der Zahl viere, nehmlich **Lufft** / **Wasser** / **Erde** und **Feuer** / welche auß einer einfachen Materie bestehen, und daraus alle andere natürliche Cörper, als Thiere, Kräuter und Bäume zusammen gesetzet sind. Sie sind von GOtt unter den Himmel gesetzet, daß sie allen unter demselben schwebenden Cörpern das Leben geben, und solche erhalten sollen; wie sie denn die Unter-Welt theils unmittelbar, theils mittelbar und durch die natürlichen Cörper, die auß den Elementen wachsen, gantz erfüllen, und daher von GOtt leicht und schwer geschaffen worden, daß sie desto geschwinder einander nachgeben, und also alle Oerter erfüllen können.

Elffenbein / kommt von den Elephanten-Zähnen, die groß und kleine seyn, bißweilen auch

ein

ein paar biß 4. Centner wägen. Es ist sehr weiß und hart, wird nicht nur zu allerley künstlicher Arbeit, sondern auch zur Artzeney wegen deß flüchtigen Saltzes wider alle Fieber, Gelbesucht, Leber- und Miltz-Beschwerungen gebraucht Man hat auch das Spodium, oder das schwartz- und weißgebrannte Elffenbein. Der Abgang deß Elffenbeins, wenn solches entzwey gesäget und abgedrehet ist, wird zum Streusand gebrauchet. Das so genannte Ebur fossile, welches man an einigen Orten findet, und dem Elffenbein an Gestalt gantz gleich kömmt, scheinet eine Würckung der spielenden Natur zu seyn. In der Artzeney-Kunst soll es fast gleiche Tugenden mit dem gegrabenen Einhorn haben.

Elle/ ist zwey Fuß, oder vier Viertheil. Ein Längen-Maß, womit vornehmlich leinene, wollene und seidene Zeuge außgemessen werden. Im Anfang hatte es die Länge deß Arms eines Mannes von dem Gelencke biß zum Ende der Hand, oder eines Ellenbogens. Heut zu Tage sind Ellen nicht aller Orten gleich, die Leipziger, Hamburger und Brabandische sind unter uns die bekanntesten. Die Pariser Elle, oder Stab hält zwey Leipziger Ellen. Zu Genua braucht man Palmen, derer fünffe 2. Leipziger Ellen machen. In Engelland hat man Yards, so etwas länger als die Brabandische Elle ist.

Elritzen/ sind kleine Fische, die im April und May am besten schmecken; sie halten sich in reinen klaren Bächen auf, und werden vor eine gesunde Speise geachtet. Diejenigen, so solche,

wenn sie sonderlich voller Rogen, mit Strumpff und Stiel essen, schmecken einige Bitterkeit; die aber nicht den Fisch, sondern seiner Galle zu zuschreiben, deßwegen sie bey etlichen den Leib eröffnen, und in Fiebern zu essen gerathen werden.

Emmerling/ ein Vogel, in der Grösse eines Sperlings, an Farbe gelb und braunfleckig eingesprengt, aber auf dem Rücken etwas bräuner, mit einem dicken Schnabel, und einer weissen Spieß-Feder an beyden Seiten im Schwantz. Er heckt an der Erden unter den Büschen, und hat meistens fünff Junge. Er ist wohl zu essen, hat einen lieblichen Geschmack, und ist gegen den Winter sonderlich fett. Doch ist er schwer in Menge zu fangen, weil er sich nicht locken läst. Wenn die Felder mit Schnee völlig bedeckt, und er sein Futter da nicht mehr suchen kan, findet er sich in den Höfen um die Scheunen ein.

Encke/ oder wie es einige schreiben Aencke/ ist ein Nahme, welcher auf Höfen und grossen Gütern den Fuhr- oder Pferde-Knechten gegeben wird; Bey sechs Acker-Pferden, wo nehmlich der Hof- oder Schirrmeister mit zweyen arbeitet, hat man zween Encken, davon der eine, welcher zugleich des Hof- oder Schirrmeisters beyde Pferde mit füttern, putzen und warten muß, der **Ober- oder Groß-Encke**/ der andere aber der **Unter- oder Klein-Encke** pflegt genennet zu werden. Wo man acht Pferde hat, hält man noch einen **Mittel-Encken**. Ihre Schuldigkeit siehe unter dem Wort **Knechte**.

Ende/ oder **Enden**/ ein den Jägern sehr be-

bekanntes Wort; an dem Hirsch-Geweih heissen die Sprossen Enden; deß Hirsches Ende ist der Schwantz. Die Spitze eines Rehe-Bocks-Gehörn wird auch das Ende genennet. Je älter der Hirsch wird, je mehr er Enden bekommt.

Ende / nennen die Wintzer, oder Wein-Gärtner eine jede Ruthe, oder Zweig, so der Wein-Stock an seinen Seiten heraus treibt. Ein **Senck-Ende** aber einen solchen Zweig, welcher zu Vermehrung des Wein-Stocks gesencket, oder in die Erde eingeleget wird.

Endivien / ist ein süsses Garten-Kraut, das sehr kühlet, und also wider alle hitzige Gebrechen und Entzündungen sehr dienlich. Die Gärtner theilen solches in zwey Sorten, als in den grossen und breit-blättrigen, und in den kleinen und schmal-blättrigen, den sie Scariol oder Schmal-Endivien nennen. In denen Küchen wird er absonderlich zu Salaten gebraucht. Den Winter kan man sie auch im Keller behalten. Wenn man die Endivien-Stöcke mit denen Wurtzeln, nachdem sie vorher ein Reiff getroffen, aushebet, in etwas verwelcken läst, und sie darauff in frischen Sand ordentlich versetzet, so bleiben sie fein frisch, und kan man sich solcher den gantzen Winter durch zu Salate mit Nutzen bedienen. Die stärckesten Stengel können im Julio, oder Augusto, wenn sie bald blühen wollen, abgeschälet, und die inwendige weisse, mürbe Kerne als eine fürtreffliche Speise an junge Hüner und Fische gethan werden. Der Saame und das Was-

ser von Endivien kühlen und öffnen die hitzige verstopffte Leber.

Engbrüstigkeit / siehe **Dampff**.

Engelsüß / **Stein-Wurtzel** / ein wildes Heilkraut, so auf den Felsen, und auf den Eichen-Stöcken, oder Stämmen wachset, welches auch das beste ist. Es dienet wider das Darm-Weh, Entzündungen und Seitenstechen, Gebrechen der Lungen, schweren Athem, und zur Abführung der melancholischen Feuchtigkeit.

Engel-Tranck / ein Kraut, das etwas schmalere Blätter als der Wegrich, und nur einen einfachen, zarten, aber hohen Stengel hat. Seine Blümlein sind weiß-bleich, und die Wurtzeln wie die schwartze Nießwurtzel, wächst gerne an feuchten Orten. Von der Wurtzel ein Qventlein eingenommen, dienet wider das Gifft und Biß der gifftigen Thiere; das damit abgesottene Wasser getruncken, zerbricht den Nieren-Stein, und das gestossene Kraut äusserlich aufgelegt, lindert alle Geschwüre. Wenn man es dem Vieh unter das Futter menget, wehret es den ansteckenden Kranckheiten.

Enten / gehören unter die Wasser-Geflügel, und werden in zahme und wilde eingetheilet: jene werden in Haußhaltungen, wo viel Sumpff, oder Wasser ist, wegen ihrer sanfften Federn, vieler Eyer, und guten Zucht mit Nutzen gehalten, und geben, verschiedentlich gekocht und gebraten, eine angenehme Speise ab; doch soll ihr Fleisch, weil sie allerhand Unreinigkeiten

fressen,

fressen, nicht für gar verdaulich noch gesund gehalten werden, sondern viel dicke, melancholische und überflüßige Feuchtigkeiten verursachen; diese hingegen sind unterschiedener Arten, Federn und Grösse, worunter die Krück-Enten die niedlichsten sind, sie schmecken aber gemeiniglich nach Fischen. Das Fett soll wider äusserliche und innerliche Seiten-Schmertzen, Erkältung der Glieder; und der Mist wider die Bisse vergiffteter Thiere heilsam zu gebrauchen seyn.

Enten-Stösser/ sind insgemein alle Raub-Vögel, welche auf die Enten fallen und sie tödten, worunter sonderlich einige Adler, Habichte und Falcken sind: ins besondere diejenigen, so dazu abgerichtet, und zur Baitz gebrauchet werden.

Entrepas, ein unbeqvemer Gang der Pferde, den man weder Schritt noch Trab, sondern etwas verdorbenes von beyden nennen mag.

Enziam/ **Bitterwurtzel**/ hat lange, breite und gerippte Blätter, hole, knorrichte Stengel, bleichgelbe, oder mit schwartzen Flecken gezierte Blumen, so einen schimmernden Stern abbilden. Der Saame ist dünne, breit und braun, die Wurtzel lang, dicke und bitter. Sie wird in der Pest und andern ansteckenden giftigen Kranckheiten gebrauchet, desgleichen zu Stichen und Bissen gifftiger Thiere; für Verstopffung der Leber und Miltz, in Fiebern, bey Aufsteigen der Mutter und Schwachheit des Magens. Die Chirurgi halten die Wunden damit rein, und legen sie auch in die Fontanellen.

Enzündung / ist insgemein eine jede ungewöhnliche, doch nicht mit Geschwulst begleitete Hitze eines Gliedes am Leibe, dergleichen diejenigen, so mit dem Scharbock beschweret sind, öffters empfinden müssen. Insbesondere aber verstehen die Wund-Aertzte dadurch eine rothe entweder von einem ausgeflossenen, oder wegen seiner Dicke, und der beschädigten Adern und Fibern verstopffen und stehen-gebliebenen Blut, oder andern schädlichen Feuchtigkeiten entstandene Geschwulst, welche man Phlegmone nennet, und ein Spannen, Schmertzen, und Hitze mit Schlagen, oder Klopffen verursachet. Solchen Entzündungen, nachdem sie gefährlich sind, kan man durch zeitiges Aderlassen, Purgiren, Bähungen und heilsame Pflaster, durch welche man sie entweder zur Zertheilung, oder Eiterung bringt, abhelffen, darbey aber sich wohl fürsehen, daß man keine kalte Mittel, Oel, oder Fettigkeit, die denen starcken Entzündungen nur schädlich sind, darzu gebrauche.

Entzündung der Lungen / wenn das Geblüt in der Lunge, mehrentheils durch ein unordentliches unmäßiges Leben angehet, stocket und eine Geschwulst verursachet, so findet sich dabey gemeiniglich ein hefftiges Fieber, ein schweres Athem-holen, kurtzer Husten, beständiges Blut- und Materie-auswerffen, welches sodenn unfehlbare Anzeigungen der entzündeten Lunge sind; der man aber durch Cardobenedicten-Saamen, Fuchs-Lungen, u. d. g. bey Zeiten zu Hülffe kommen muß.

Epheu / wird in das grosse und kleine getheilet; darunter das grosse einem Baume zu vergleichen, das kleine aber hencket sich an Steine und Mauern, oder schlinget sich um die Bäume, und wächst daran in die Höhe. Des grossen erste Blätter sind dem Birnbaum-Laube fast ähnlich, und werden hernachmahls allererst dreyeckigt, sind sonst fett und starck, haben einen herben, bittern und etwas scharffen Geschmack. Zu Ende des Herbstes fängt es an zu blühen, und bekommt grün-gelbichte Blumen-Büschlein, auf die hernach die Beere, oder Träublein folgen. Diese sind erstlich grün, und werden hernachmahls im Jenner und Hornung zeitig und schwartz. Der kleine bekommt weder Blüthen noch Beere, und hat allezeit dreyeckigte Blätter. Beyde aber bleiben das gantze Jahr über grün, und werden niemahls ohne Blätter gesehen. In der Medicin werden von Epheu die Blätter, Beere und Hartz auf vielerley Weise genutzet: Insonderheit, wenn man nun Epheu-Blätter in Wein-Eßig weicht, und davon täglich eines auf ein so genanntes Krähen, oder Hüner-Auge legt, soll es davon ersterben.

Eppig / Wasser-Morellen / ein an sumpffigten Orten wachsendes Kraut, welches einen mittelmäßig hohen Streiff, und knopffichten Stengel, und länglicht gekerbte, gläntzende und starck-riechende Blätter hat; träget im Junio und Julio weisse Blümlein, und im August einen kleinen Saamen, der sehr hitzig ist. Die

Wurtzel und der Saame reinigen, daher er auch in Verstopffung der Leber, Miltz, Mutter, Monats-Zeit, Nachweh und schwere Geburth, Zahnweh und blödem Gesichte gebrauchet wird. Das Kraut aufgelegt, zertheilet die blauen Mähler, und den Weibern die geronnene Milch in den Brüsten.

Erb-Guth / heisset ein freyes Erb-Guth, das nicht zu Lehn gehet.

Erbis-Topff, ist ein hohl und durchlöchertes irrdenes Gefäß, zu weilen hat man es auch von Blech, wodurch man die gekochten Erbsen mit einer höltzernen Keule zu reiben und von den Hülsen abzusondern pfleget.

Erbnehmer / ist der, oder diejenige, so eine Erb- oder Verlassenschafft überkömmt. Zur Erbschafft gelanget man entweder durch Erb-Recht, nach der Bluts-Freundschafft; oder durch Einsetzung / welche ausdrücklich und durch ein zu Recht beständiges Testament geschehen muß. Der Erbnehmer tritt in alles Recht seines Erblassers, mit Nutzen und Schaden, so bald er sich der Erbschafft angemasset; er hat aber die Freyheit sich eine gewisse Zeitlang zu bedencken, ob er dieselbe antreten will, oder nicht.

Erbsen / eine Schoten- und Hülsen-Frucht, welche sowohl auf dem Felde, als in Garten wächst, die letztere aber weit wohlschmeckender als die erste ist. Man hat deren unterschiedliche Sorten, welche von Farben gemeiniglich gelb, oder weißlicht, zuweilen auch graulich, blaulicht, oder schwartz sind; insonderheit aber ist angenehm

genehm diejenige Art, welche ihre gründliche Farbe behalten, wenn sie schon trocken worden, weil sie zur Zierde an einige Speisen im Winter, und bey Mangel der frischen dienen. Die Feld-Erbsen müssen entweder in die Brache, oder das vorher gerissene Sommer-Feld im letzten Viertel gesäet werden. An etlichen Orten säet man sie in ungedüngtes, oder aufgerissenes hartes Land, weil selbiges davon lucker werden soll. Das Temperament der abgetrockneten Erbsen ist kalt und trocken; der grünen, oder frischen aber mittelmäßig feucht. Ihre Eigenschafften betreffend, so sind sie gleich andern Hülsen-Früchten schwerer den die Speisen aus Getrayde zu verdauen, geben auch nicht einen so guten Nahrungs-Safft als jene: machen darneben Winde, und zwar die frischen Schoten mehr als die trockenen Erbsen; iedoch sind sie nicht so blehhafftig als die Bohnen. Solche Blehung bestehet guten theils in ihren Häutlein, nach deren Absonderung die inwendige Substantz weniger aufblehet, und eben diese Häutlein haben zugleich eine abspülende Krafft in sich. Man hat auch in den Gärten zur Rarität die Purgir-Erbsen, die schwartz-gesprengte grosse Indianische Erbsen, die Abruß-Erbsen, und die grüne Tesineischen Erbsen.

Erbzinß / eine gewisse Abgabe, welche der **Erbzins-Mann** seinem **Guts-Herrn** von einem nutzbaren Stück Gutes, welches er von ihm auf Erbzinß empfangen, an Geld, Hünern, Gänsen, Flachs, Früchten, oder andern

Jährlich

Jährlich abzutragen schuldig ist. Solcher Erbzinß rühret daher, daß entweder ungebauet Land anfänglich mit solchen Beding ausgethan; oder daß schon ausgebauete Gründe um ein leidliches, und mit Vorbehalt eines solchen Zinses verkauffet werden. Erstenfalls bleibt dem Guts-Herrn das Eigenthum, und wird nur die Nutzung verliehen; der Zinß muß bey der Fahr des Verlusts der Lehen entrichtet werden, daher er auch zuweilen Jahr-Zinß genennet wird, und hat bey jedem Verkauff der Lehns-Herr den Vorkauff und ein Theil am Kauff-Gelde. Andernfalls bleibt die Lehnschafft dem Zinß-Herrn, das Eigenthum aber dem Zinß-Manne, doch kan der Herr wegen des versessenen Zinses sich unterpfändlich daran halten. Der Erbzinß läst keinen Erlaß zu, es sey um was Ursache willen. Er kan auch durch Verjährung nicht aufgehoben, noch verändert, wohl aber vermindert werden. Also verliehret ein Lehns-Herr seine Zinß nicht, ob er gleich in 30. Jahren keinen eingefordert, und wenn er statt Geldes, zum Exempel Hüner angenommen, kan er wieder Geld fordern, wenn es der Lehn-Brieff besagt. Wenn er aber, zum Exempel statt 12. Groschen nur 6. Groschen angenommen, kan er ihm sein Recht vergeben. Ein Erbzinß-Gut erbet ohn Unterscheid des Geschlechts, und kan nach Belieben veräussert werden, nur daß dem Lehen Folge geschehe.

Erd-Aepffel / ist ein groß rundblätteriges Kraut, das bey uns selten blühet, auch keinen

Saamen

Saamen trägt. Seine Wurtzel ist starck und knollig, bedarff keiner sonderlichen Wartung, und mehret sich von selbst sehr starck. Man hebt im Herbst davon aus, was nöthig ist, und verwahret es des Winters im Keller im Sande. Sie wird in warmen Wassern wohl gereiniget, geschälet, und entweder an Rindfleisch wie Rüben gethan, oder allein mit einer Fleisch-Brühe zugerichtet, und mit Pfeffer und Saltz abgewürtzet, auch wohl wie ein Teig gebacken. Der aus der Wurtzel gepreste Safft mit eben so viel Honig vermischt, und im Munde gehalten, heilet alle Mund- und Schlund-Mängel, auf den Magen geschmieret, macht er Brechen, auf den Nabel gestrichen verursachet er purgiren, und vertreibet die Würme.

Erdbeer/ eine kleine rothe Frucht, welche an zarten und etwas rauhen Stengeln hänget, die Blätter aber, so vielfältig eingekerbet, je drey und drey beysammen auf einem Stiele sind. Diese Frucht, welche im Junio und Julio an schattigten Orten, in Thälern und auf den Bergen, in Wäldern und an den Zäunen häufig wächset, auch in die Gärten verpflantzet wird, ist eines angenehmen Geschmacks, aber dabey kalter und feuchter Natur, löschet den Durst und grosse Hitze, kan aber auch, weil sie leichtlich fault, ein Fieber verursachen; daher man wohl thut, daß man sie mit Wein, Zucker und wenigem Zimmet anmacht. Die gemeinen Erdbeere sind klein, können aber durch Verpflantzung grösser werden. Das Kraut samt der Wurtzel hat

hat eine treibende, reinigende und zusammenziehende Krafft, treibet den Harn und die Monat-Zeit: Dienet in Wund-Fiebern und Blut-reinigten Artzeneyen. Die Wurtzel in Händen gehalten, soll das Nasen-Bluten und andere Blut-Flüsse stillen. In den Apothecken hat man davon ein Wasser, einen Syrup und ein Spiritum.

Erd-Birnen/ sind ein Geschlecht der Erd-Aepffel, und da diese rund sind, sind jene länglicht rund, sie können an alles Fleisch-Werck gar füglich gebraucht werden.

Erdboden / Erde / Erdreich / darunter wird der obere und Frucht-tragende Theil oder Fläche der Erden, worein man zu säen und zu pflantzen pfleget, verstanden. Es ist aber der Erdboden hauptsächlich dreyerley Art: Nehmlich, entweder von purer und lauterer Erden, oder von purem Sand, oder aber von Erden und Sand vermengt, und dahero auch vermischter Art. Des Erdbodens, welcher aus lauter Erde bestehet, ist widerum mancherley: Denn einer ist wärmer als der andere; der hoch liegt, und dabey leimigt ist, hat eine warme und sehr fruchtbare Eigenschafft, dergleichen auch die gar schwartzen Aecker zu seyn pflegen; dahingegen derjenige, so niedrig liegt, viel kälterer Eigenschafft und nicht so fruchtbar ist, wie jener. Der sandigte Erdboden ist von hitziger Art, und trägt, wenn er allzuhoch lieget, gar wenig Frucht, denn die Hitze ist Sommerszeit auf demselben zu groß, und brennet alles aus, welcher aber niedrig, und auf Wassern, oder

Qvellen

Qvellen lieget, ist nicht so sehr hitzig, weil von dem Wasser gleichsam eine kleine Feuchtigkeit über sich steiget, und den Sand abkühlet. In dergleichen sandigten Boden wächset wohl noch etwas, jedoch von keinem besondern Uberschuß. Wo aber ein gemengter Erdboden, als die dritte Haupt-Art ist, so muß man wohl Achtung darauf haben: Welches Theil: Ob die Erde, oder der Sand? die Oberhand habe, nehmlich wessen am meisten sey? Denn dasselbe Theil hat auch an der Eigenschafft den Vorzug, und wird also der Boden auch um so viel besser, oder um so viel schlimmer seyn. Ausser diesen dreyen Haubt-Arten hat man noch eine besondere Abtheilung: Denn da findet man 1.) **schwartze Erde**; 2.) **graue Erde**; 3.) **gelb- und leimigten Erdboden**; 4.) **rothes Erdreich**; 5.) **steinigte Felder**; 6.) **sandigen Boden**; 7.) **dohnigten Boden**; 8.) **rothen** und **zugleich leimigten**; 9.) **grau und sandigten**/ und den auch 10.) **stein- und sandigten Boden**. Was nun 1.) die **schwartze Erde** betrüfft, so weiß man aus der Erfahrung, daß darinnen wegen der mit sich führenden Fettigkeit, allerley Getrayde, wie es Nahmen hat, auch alles Saamenwerck wohl wasche, und dieselbe nicht so starck, wie ein anderer hungeriger Boden, gedünget werden dürffte; wobey aber zu mercken, daß dergleichen schwartze Felder mit dem Pfluge wohl durcharbeitet, und tieff und lucker geackert seyn wollen, sonderlich, da man bey dieser Art eines guten Bodens in die Tieffe versichert ist, und nicht besorgen darff, daß

man

man durch den tieff-gesteckten Pflug einige wilde Erde mit in die Höhe bringe. So mag man auch auf solchen schwartzen Boden, den Saamen wohl dick außsäen, und die Hand voll Körner nehmen, weil er die Stärcke hat zutreiben. Doch haben diese Felder auch die Art an sich, daß sie bald naß, und auch wieder bald feste werden, dahero man in derselben Bestellung die Mittelzeit wohl in obacht nehmen muß. 2.) Der **graue Boden**/ so ein wenig fahl, und wie Mergel aussiehet, ist gleichfalls ein herrliches Erdreich im Wachsthum, welches sich fein lauter hält, und nicht feste zu pflügen ist, auch nicht so offt gedünget werden darff, dahero auch das Getrayde lauter und rein darinnen wächset. 3.) Der **gelbe und leimigte Erdboden** ist zwar der beste nicht, doch auch nicht der schlimmste, sondern mittelmäßig, und will scharff gedünget seyn, wornach aber gemeiniglich schwer Korn, auch Gersten, Haber, Erbsen, und absonderlich der Flachs gerne wächset. 4.) Das **rothe Erdreich** ist fast das geringste, auch böse zu arbeiten, und will wohl gedünget und gewartet seyn, da denn noch ziemlich Getrayde, ausser dem Weitzen, darinnen wächset. 5.) Die **steinigten Felder** sind unterschidlich, und führen theils gute Erde, oder Leimen mit sich, welchenfalls sie vor mittelmäßig zu achten, und mehrentheils Korn und Haber tragen; diejenigen Felder aber, worauf neben den Steinen rothe Erde und Sand gefunden wird, sind sehr geringe, also, daß selten etwas anders, als Sommer-

Korn

Korn und Haber darauf fortkommt, worbey sie noch überdiß eine ungemein saure Arbeit, und recht gute Düngung erfordern. 6.) **Der sandigte Boden** ist auch unterschiedlich: Denn der mit Erde vermengte ist gut, und wächset rein- und schönes Korn und ander Getrayde darinnen. Sandigt- und leimigter Acker ist auch noch gut, denn diese werden nicht leichte zu naß, noch auch zu dürre. Sandigt und steinigte Felder bringen bey nassen Jahren gut Korn, in trockenen, dürren Jahren aber verscheinet das Korn gemeiniglich, das ist: Es bekommt dünne Körner, die noch darzu ein sehr grau und fahligtes Mehl geben. In schwartzen und sandigten Feldern pfleget alles Geträydig wohl zu wachsen. 7.) **Der dohnigte Boden** ist auch meistentheils zugleich ein saurer Boden, weil er viel Nässe an sich ziehet und langsam trocken wird; dahero auch in solchem Boden viel Trespen mit unter dem Korn wächset. Weitzen und Gerste will gar nicht darinnen arten: Weil auch der Dohn durch die Nässe den Dünger scharpff außzuziehen pfleget, so wollen solche dohnigte Felder sonderlich gut gedünget, und denn sowohl mit dem Pflügen und Egen, als auch mit der Säezeit wohl getroffen seyn: Denn säet man zu zeitig, so erkältet der Saame in der Erden; will man es aber lassen trocken werden, so fließt das Erdreich, wie Tafeln zusammen, und werden denn durch das Pflügen grosse Stücken, und gantze Zeilen erbrochen: dahero ein Hauswirth vorhero wissen soll: Ob sein dohnigtes Feld kalt, oder warm liege? Ist

es kaltes Land, so muß er es desto zeitlicher bestellen, damit es auch um so eher herfür kommen, und sich vor dem rauhen Winter schützen möge; ist das Land aber warm, so muß es desto langsamer bestellet werden, damit es sich nicht überwachse, und wenn ja solches geschieht, so ist es besser, daß man solches mit den matten Jährlingen und Lämmern übertreiben, und dieselben sich darauf erholen lasse, als daß es von den rauhen Winden abgewehet werde. 8.) **Roth und leimigter/** zuweilen mit etwas grauer Erde vermischter Boden, ist von der Mittel-Gattung, und wächset Weitzen, Dünckel, Korn, Gerste, Haber, Erbsen und Wicken darinnen, doch muß ihm mit fleißiger und der Lands-Art gemässer Wart- und Düngung geholffen werden. 9.) Im **grauen und sandigten Felde/** wenn selbiges fett gedünget wird, wächset das Getrayde zwar mehrentheils dünne, doch aber auch frisches und gutes. 10.) **Steinigt- und auch zugleich sandigte Aecker,** welche sehr hitzig sind, geben zwar auch rein, aber gleichfalls dünnes, und mit etwas Trespen vermengtes Getraydig. Wie sonsten der Erdboden, oder das Erdreich zu allen Arten deß Getraydes und der Hülsen-Früchte, ingleichen der Gärten, Weinberge, Hopffen-Gärten rc. beschaffen seyn solle, und wie solcher zu düngen und zu verbessern, ist bey ihren allerseitigen Special-Benennungen a parte zu finden. So kan auch hierzu das Wort **Düngung** nachgeschlagen werden.

Erd-Flöhe/ sind kleine, rothe, mit Flügeln ver-

versehene Würmlein. Sie sind vor die Kohl-Kraut- und andere zarten Pflantzen und Gewächse ein höchst-schädliches Ungezieffer, und kommen gemeiniglich im April zum Vorschein. Wo man nun dergleichen verspüret und mercket, darff man nur Ruß auß der Feuer-Mäuer, oder auß einem Maltz- oder Darr-Ofen gantz klein klopffen, oder reiben, und mit Wasser durch einander rühren, und wenn die Pflantzen am Abend mit Wasser begossen sind, so soll man das Ruß-Wasser darüber hersprengen, und solches zwey oder drey Abende hinter einander fortsetzen, so werden sich die Erd-Flöhe bald verlieren. Ein gewisses und probirtes Mittel wider die Erd-Flöhe soll auch dieses seyn: Stosse oder zerhacke Knoblauch klein, gieß Wasser darauf und laß es wohl weichen, seihe das Wasser von dem Knoblauch ab, und giesse es auf den Saamen, den du säen willst, und dich deswegen der Erd-Flöhe besorgest, als Rüben, Cappus-Kraut, blauen Kohl, Lein, Senff, Kresse und dergleichen, laß es ein wenig darauf stehen, darnach seihe das Wasser von dem Saamen wider ab, und säe ihn in GOttes Nahmen, die Erd-Flöhe werden ihn gewiß zu frieden lassen. Man muß aber den Saamen, wenn er zusammen klebt, durch vieles Reiben wider von einander bringen. Man darff sich auch nicht besorgen, daß Rüben, Kraut und andere Saamen den Geschmack von dem Knoblauch behalten, denn das Erdreich ziehet solchen Geschmack aus dem Saamen gantz an sich, daß man die geringste

Spur vom Knoblauch nicht zu finden vermag. Capp-Saamen, Rüben-Kohl- und andere dergleichen Saamen, ehe man sie säet, mit Baum-Oel genetzet, sollen keine Erd-Flöhe aufkommen lassen, so werden auch die Rüben milde davon, und lassen sich gerne kochen. Es werden auch die Roßamsen vor derselben Feinde gehalten; wenn man sie demnach mit dem Gemülbe in guter Portion auf das Beet streuet und solches höchstens drey Tage hinter einander thut, so fressen diese die Erd-Flöhe rein weg.

Erd-Gewächse/ alles, so aus der Erden wächset, als da sind Bäume, Kräuter, Getrayde, und derer Früchte, welche alle die Natur-Kündiger unter ein eigenes Erdreich gebracht haben.

Erd-Nuß/ dieses Gewächs hat gantz zarte dünne Stengel, die sich in unterschiedene Zweige wieder zertheilen. Die Blätter sind klein und länglicht: Die Blüthe der Erbsen-Blüthe gleich. Die Schoten haben 3. oder 4. runde Saamen-Körnlein in sich. Die Wurtzeln sind etwas dick, länglicht, wie eine kleine Rübe, außwendig schwartz, inwendig weiß, von süssen Geschmack, und mit der Erde gleichsam mit einem dünnen Faden zusammen gefüget. Sie werden offtmahls unterm Pflügen mit herauß geackert.

Erdrauch/ **Tauben-Kropff**/ ein zartes viel blätteriges Kräutlein, hat Purpur-farbene Blüthen, und eine zasichte Wurtzel. Man findet

det es in Weinbergen und Kräuter-Gärten. Ist wegen seines flüchtigen Saltzes in Scorbutischen und langwierigen Kranckheiten sehr wohl zu gebrauchen, es purgiret das Gewässer, die Galle und verbrannte Feuchtigkeiten, eröffnet und stärcket die Eingeweyde.

Erdschollen / werden in den dohnigen Feldern diejenigen grossen Stücke zusammen geflossener Erde genennet, welche bey dem Pflügen als Stücke Taffeln erbrochen werden, und kommen von der Beschaffenheit des Erdbodens her, theils in Ansehung seiner Güte, theils in Betrachtung seiner Lage, siehe Erdboden. Es will demnach ein also beschaffenes Feld, in seiner Bestellung wohl in acht genommen werden.

Erd-Schwämme / siehe Schwämme.

Erdspinnen-Kraut / ein Kraut von drey oder mehr Aesten, die weit aus einander stehen, hat weisse ausgekerbte Blumen, einen schwartzen breiten Saamen, wie eine Linse. Die Bälglein, worinnen dieser Saamen liegt, sind einer Spinnen nicht ungleich, daher es auch seinen Nahmen hat. Seine Blätter, Saamen und Blumen in Wein getruncken, dienen wider die gifftigen Stiche der Scorpionen und Spinnen.

Erlegen / heist, wenn von den Jägern etwas umgebracht wird, es sey durch Stechen, oder Schiessen.

Erlen-Baum / ein sehr bekannter Baum, so gerne an feuchten Orten stehet, bevoraus an Flüssen und Bächen, wo er die Wurtzeln ins Wasser werffen kan, hat denckel-grüne, fette

und klebrichte Blätter. Das Holtz ist weiß und weich, wird aber endlich roth und feste, es dienet vortrefflich zum Wasser-Bau, in morastigen Grunde, denn es mit der Zeit steinhart wird. Die Frucht, welches Trauben-weiß hängende Zwöpfflein sind, und der Gestalt nach den Maulbeeren nicht ungleich ist, kan in Ermangelung der Gall-Aepffel zur Dinte gebraucht werden. Die Rinde davon ist den Schlechtfärbern zu gebrauchen erlaubet, sonderlich zu den schwartzen, grauen und Wurtzelfarbenen Zeugen. Das frische Laub von diesem Baume zu einem Pflaster gemacht, vertheilet die hitzige rothe Geschwulsten.

Erndte/ ist die Einsammlung der reiffen Feld- und Land- als Wein- Obst- und dergleichen Früchte, oder die Zeit, in welcher solche Einsammlung zu geschehen pflegt. Die Erndte ist die Hoffnung deß Land- und Bauersmanns, um der willen er das gantze Jahr durch arbeitet, und daran sein Wohl und Weh hanget, daher auch die Freude über eine reiche Erndte als eine grosse Freude geachtet, und in alten Zeiten, auch noch an vielen Orten und bey unterschiedenen Völckern feyerlich begangen wird. An vielen Orten in Indien und America wird zweymahl im Jahr Erndte gehalten.

Erwürgen/ heist, wenn man die Hunde auf ein Thier, oder Wild hetzet, daß dieselben solches umbringen sollen.

Eschenbaum/ wächst hoch und dicke, und brei-

breitet sich mit seinen Aesten gar weit aus, unter welchen die kleinesten hohl sind, und mit weissem, weichen Marck erfüllet. Die Rinde am Stamm und Aesten ist glatt, daß Laub ist lang, rund und uneingekerbt, und sitzet Paar-weise an den kleinen Stielen, an denen jedoch allezeit forne an der Spitze nur ein einiges zu finden. Die Saamen stecken in langen Schoten, oder Hülsen, welche wegen ihrer Gestalt Vogel-Zunge genennet werden. Das Holtz wird zur Frantzosen-Cur, an statt des Frantzosen-Holtzes, gebraucht. Die Wurtzel in Wein gesotten, dienet zur Auswaschung der frischen Wunden. Die Asche von der Wurtzel, Rinde und kleinesten Aesten giebt ein gut Brenn-Mittel. Das Laub ist gut auf Schlangen-Biße zu legen.

Eschwurtzel / ist ein sehr hochstengliches Kraut, so lange, spitzige Blätter und purpurfarbene, selten weisse Blumen hat. Es giebt ein herrliches Gifft-abtreibendes Mittel; äusserlich aufgelegt, ziehet es die Splitter gewaltig aus.

Esel / ist ein bekanntes mittelmäßiges Thier, mit langen Ohren, zumahl wenn man die gemeinen, kleinen, grauen Esel darunter verstehet; welches zwar sehr lastbar, doch aber auch sehr faul ist. Wird zum Reuten und Lasttragen gebrauchet, sonderlich in der Mühlen, das Getrayde und Mehl ein und aus derselbigen zu schaffen. In den Apothecken nutzet man von den gemeinen, oder kleinen Eseln die Klauen vor die schwere Noth, das Geblüt unter andern wider die Tobheit und Wüten, die Milch wider die

Lungensucht, den Harn wider die Nieren-Kranckheiten, und das Fett, den Koth, die Haut wider andere Anfälle.

Esels-Huf / heisset man an einem Pferd, wenn es einen hohen Huf und enge Fersen hat. Dergleichen Pferde pflegen gemeiniglich Zwanghüfig zu werden, oder den Huf-Zwang zu bekommen, denen dahero die Wände mit dem Wirck-Messer weit ausgeschnitten werden müssen.

Esels-Milch / Teuffels-Milch / wächst nebst den Zäunen und Aeckern, und wird auch in Gärten unterhalten. Die Milch, oder der Safft macht Haare ausfallen, und vertreibet die Wartzen, Leichdörner, oder Hüner-Augen und Flechten; das Extractum und die Pillen davon sind eine starcke Purgantz, welche ohne Schaden kaum einzunehmen ist.

Eßig/ ist ein saurer liquor, der aus Wein, Bier, Birnen, Aepffeln und andern dergleichen Säfften bereitet wird. Der beste aber ist der, welcher aus einem guten Weine gemacht, und öffters mit Hindbeeren, Rosen, Kornblumen, Violen, Kirschen, Erdbeeren angemacht, und statt der Tuncken mit aufgesetzet wird. Man braucht ihn in den Küchen zu mancherley Speisen, in der Chymie zu Auflösung der Metallen, in der Artzneyen-Kunst inn- und äusserlich. Er widerstehet der Fäulung, dem Gifft, kühlet, dienet, nur daran gerochen, wider die Ohnmachten und Mattigkeiten, und getruncken, stärcket er über alle massen. Kalte Naturen aber

der, melancholische und lungensüchtige Leute, müssen sich vor Eßig hüten. Aus dem unreiffen Weintrauben drücket man einen sauren Safft/ welchen man Verjus nennet; solcher hat eine anhaltende und zugleich kühlende Krafft/ er stärcket auch den Magen, und lindert die Hitze.

Eule / ein Raub-Vogel, so bey Tage sich versteckt, in der Demmerung aber ausfleucht, seine Nahrung zu suchen. Es sind dreyerley Arten, und haben alle ein schleirichtes Gesichte, einen grossen, mit Federn starck bewachsenen Kopff, und kurtzen Halß, grosse Augen, einen kurtzen, krummen Schnabel, lange Flügel und rauhe Füsse mit starcken Krallen. Ihre Stimme ist jämmerlich, und einem Geheule gleich; dahero unangenehm, und wird von abergläubigen Leuten als ein Unglücks-Bothe aufgenommen. Die grössere Gattung wird besonders **Uhu** genennet, an Grösse den Stein-Adlern nicht ungleich, und am Kopff zwey, gleich wie Ohren, spitzig-aufgehende Feder-Büsche. Er nistet in den Klüfften der Felsen, legt seine Eyer auf den blossen Boden, und bringet nicht über zwey Junge aus. Hat dem Ansehen nach einen schmächtigen Leib, iedoch aber eine solche Stärcke, daß er einen Haasen heben und forttragen kan. Die mittlere Art wird besonders **Eule** genennet, in der Grösse fast wie ein Hauß-Hahn. Sie halten sich in wüsten Gebäuden, Kirch-Thürnen und hohlen Bäumen auf; jene werden daher **Stein-Eulen** / diese **Horn-Eulen** genennet, nähren sich von Mäusen und

kleinen Vögeln, welche sie gantz einschlucken, und die Federn, oder Haare wieder von sich geben. Die **dritte Art** / die nicht grösser denn eine Taube / sind die **Rautze** / und **Stein-Rautze** / sie sind den vorigen, ausser der Grösse, nicht ungleich, nisten und nähren sich wie jene, ziehen aber nicht weg, sondern bleiben hie, wie die **Uhu**. Alle diese Vögel haben eine besondere Feinschafft mit den andern, und wenn sie sich bey Tage sehen lassen, werden sie von jenen mit starckem Geschrey verfolget; daher die Käutzlein bey den Leimstangen, die Uhu aber bey den so genannten Krähen-Hütten aufgestellet werden, dort die kleinen Vögel, und hie die Falcken und Krähen zu locken. Ausser dem sind sie mehr schäd- als nützlich, sonderlich die Uhu, weil sie das kleine Wild rauben. Ihr Fleisch ist in dem Levitischen Gesetz vor unrein erkannt, und wird auch heut zu Tage noch nicht genossen.

Ey / ist ein Wesen, so in dem Leibe des Weibleins bey dem Geflügel erwächst, und aus welchem hernach durch die Brütung ein dergleichen Thier geheckt wird. Seine Gestalt ist länglich-rund, und bestehet eigentlich aus dreyen Stücken, der äussersten Schale, dem Eyer-Weiß, und dem inwendig gelben, oder Dotter. Die Eyer insgemein, worunter doch die Hüner-Eyer den Vorzug haben, geben eine gute gesunde Magen-Speise und Nahrung dem menschlichen Leibe, zumahl wenn sie nicht alt, sondern neu geleget sind. Von denenselben ist alles zu gebrauchen: Die Schalen kommen

zu

zu gewissen Artzeneyen. Das aus dem Dotter zubereitete Oel dienet sonderlich wider den kalten Brand, und das Häutlein um den Daumen gebunden, vertreibet alle kalte Fieber, wiewohl nicht ohne Schmertzen.

Eyer-Schälgen / sind kleine von Zinn gegossene und oval ausgewölbte Pfännlein, worein man die weich-gesottenen Eyer zu setzen, und selbige daraus zu essen pflegen.

Eyer-Stock / ist bey den Hünern derjenige Sitz und Innbegriff, worinnen die Eyer gebildet und gezeuget werden.

F.

FAch-Baum / an einigen Orten auch **Spsund-Baum** genannt, ist das lange und grosse Stücke Qver-Holtz, welches unmittelbar vor denen Gerinnen einer Mühle über den Mühl-Graben hinüber geleget ist, und worauf die Grieß-Säulen und Schutz-Breter stehen, das Wasser in einer gewissen Höhe aufzuhalten. Dißfalls wird er der **Mühlen-Fachbaum** genennet. Bey denen Wehren werden die Fach-Bäume qver über den Abfall-Graben, oder das Wehr-Wasser gelegt, und zum Unterschied der Mühlen-Fachbäume, **Wehr-Fachbäume** genennet. Ein neuer Fach-Baum darff nicht einseitig, sondern muß in Beyseyn der nächsten Ober- und Unter-Mühl-Nachbarn, und derer geschwohrnen Müller geleget, oder zum wenigsten zubereitet werden.

Fächser

Fächser/ sind dasjenige Schnittholtz von den Weinstöcken, so ein paar Jahr versencket gewesen, und nunmehro Wurtzeln bekommen hat, damit man die leeren Plätze in Weinbergen besetzet und ausbessert. Man leget solche der Länge nach 2. oder 3. zusammen in eine Grube, wo sie hinkommen sollen, damit wenn eines nicht fortkommt, doch die übrigen bleiben, und lässet solche kaum eine Spannen lang hervor ragen, schüttet hernach gute Schutt-Erde und kleinen Mist darauf, und tritt es ein wenig ein. Es muß aber solches alles im Frühling, wenn der Frost aus der Erden ist, an einem hellen Tage geschehen, damit das Holtz nicht naß, sondern fein trucken in das Erdreich kommet, weil es sonst gar leichtlich faulet.

Fähre/ ist ein flaches, niedriges Fahrzeug, mit welchem man vor ein gewisses geordnetes Fähr-Geld Menschen, Pferde und Wagen über einen Fluß setzet. Der Fährmeister hat etliche Fähr-Knechte zur Hülffe, und empfängt das Fähr-Geld von den Uberfahrenden. Wenn der Fluß nicht breit ist, wird die Fähre an einem ausgespanneten Fähr-Seil hin und her gezogen, sonst aber mit starcken und Strick-Stangen getrieben.

Fahren/ geschiehet insgemein mit Kutschen, Wagen, Karren, Schlitten und Schubekarn; wird aber von denen Jägern auch gebraucht von deß Hasen Fortgang, von ihm selber, bey Suchung seiner Nahrung, der Hase fährt, wie man vom Hirsche sagt, er zeucht ins Graß. Der

Haase

Haase wird abgeschreckt, wenn ihm vor Tage, wenn er gen Holtz will fahren, vorgerichtet wird.

Fähriger Wald/ wird ein junges Gehauich, oder junger Hau genennet, welcher zwar abgehauen worden, aber allbereit dergestalt wiederum erwachsen ist, daß das Wild und Vieh an denen jungen Bäumlein die obersten Sprossen nicht mehr erreichen und abfressen kan.

Fähr-Mutter/ ist eine ungeschnittene Sau, oder Mutter-Schwein, welche zur Zucht gehalten wird. In wohl eingerichteten Haußhaltungen pfleget man sie jung aufzuerziehen und immerzu an statt der alten und abgehenden Sau-Mütter nachzuschaffen. Man hält aber gemeiniglich diejenigen unter den Fähr-Müttern vor die besten, so ein bereites Hintergestelle, einen abhängenden Bauch, viel Zitzen, einen hohen Rüssel und lange Seiten haben. Diese soll man nicht eher belegen, als wenn sie achtzehen biß zwantzig Monate alt sind: An etlichen Orten nimmt man bey der Zulassung der Schweine keine gewisse Zeit in acht, sondern man läßt die Schweine, ohne einiges Bedencken, untereinander gehen und weyden, daß sie sich belauffen können, wenn sie wollen; allein, weil hernach die Wurff-Zeit so ungewiß, daß man öffters, wenn es am ungelegensten, und gantz ausser der Zeit ist, sich mit ihnen schleppen und placken muß, so lassen sie einige entweder das erste mahl im Mittel des Mertz-Monats, zum andern mahl aber um das Ende des Octobers belegen, damit sie zum Theil um die Schnitt- oder

Erndte-Zeit, theils aber um Lichtmeß ferckeln, welches die besten und beqvemesten Zeiten zu Auferziehung der Ferckeln sind, oder man lässet vom December an, biß zu der Frühlings-Tag- und Nacht-gleiche, den Hacksch, oder Eber zu den Fähr-Müttern, da denn die Jungen jederzeit in die beste Frühlings- und Sommers-Zeit fallen, auch alsdenn von den Müttern mit der Milch am leichtesten ernähret, und auch sonsten besser über sich gebracht werden können. Eine Fähr-Mutter trägt, nach ihrer Zulassung, vier gantzer Monate, ehe sie ferckelt, und bringet bißweilen zehen, zwölff, auch wohl funffzehen Junge, die man ihr aber niemahls mit einander, sondern, wenn ohngefehr drey Wochen vorbey, nur biß auf sieben, oder achte lassen, und den Rest in die Küche gebrauchen, oder verkauffen soll. Gegen das Ende der Trag-Zeit, muß man ihr mehr, und ein wenig besser Futter geben, als sonst, weil sie jetzt nicht alleine sich selbst, sondern noch die vielen Jungen im Leibe zu ernähren hat. Wenn man vermercket, daß die Fähr-Mutter ferckeln will, so muß der Stall mit einer reinen Streu versehen, allenthalben wohl vermacht, und die Sau warm gehalten werden, sonderlich wenn ihre Ferckel-Zeit im Februario, und zu Anfang des Mertzens einfället. Insonderheit muß man, so bald die Fähr-Mutter Junge bekommen, derselben ein dick-lausichtes Geträncke bringen: Denn etliche fressen für Geitz und Hunger ihre Jungen, wenn man nicht bey Zeiten zu ihnen kommt, und sie auf jetztgedachte Weise versorget.

Wenn

Wenn eine Fähr-Mutter über sechs Jahr alt wird, so bringet sie gemeiniglich matte und schläfferige Junge, dahero man sie sodenn mit grossen Nutzen schneiden lassen, und auf die Mast stellen kan.

Falcke/ einer der edelsten Raub-Vögel, welcher auf die Jad anderer Thiere mit Verwunderung abzurichten ist, dessen mancherley Geschlechte an Grösse und Farben unterschieden sind, und also entweder ein Ger- Sacker- Berg- Hager- Kohl- weisser, rother, Stein- Baum- oder Lerchen-Falcken, und so weiter, genennet wird. Unter diesen allen sind der Sacker- und Ger-Falcke die besten; zumahl, wenn sie mittelmässig sind. Wenn der Falcke recht seyn soll, so soll er haben ein kleines oben flaches Haupt, einen kurtzen und starcken Schnabel, grosse weiteröffnete Nasenlöcher, und helle Augen, einen langen starcken Halß, breite Brust und Rücken, grosse Flügel-Bogen, lange Schenckel, grosse knorrende Füsse, schwartze scharffe Klauen, und einen langen Schwantz. Sie rauben Kraniche, Reiher, wilde Gänse, Reh und Haasen. Diese Art ist die beste zum Beitzen, denn sie sind nicht Menschenscheu, werden bald zahm gemacht, und sind behertzt. Aus den vielerley Arten der Falcken entstehen manchmahl Bastarte, wenn sie sich in der Brunst-Zeit vermischen, welche jedoch offtmahls zum Beitzen gar wohl zu gebrauchen sind. Die Falcken fänget man auf unterschiedliche Manieren, mit Garn, Schlingen, Leim-Ruthen und allerhand Netzen. Wenn man junge Falcken aufziehen will, muß

man

man ihnen allezeit frisches Fleisch von jungen Tauben und Wald-Vögeln geben, das nicht über einen Tag alt sey, sie nicht überladen, und sie also neun Monden alt werden lassen, ehe man sie auf die Hand sitzen lässet, und wenn man sie zum Auffsitzen gewöhnen will, muß man sie erst auf Stangen, oder Aesten von Bäumen auffsitzen lernen: Alsdenn gewöhnet man sie die Hauben zu tragen, und zwar durch Wachen, welches sie zahm und kirre machet, und kan ein solcher Vogel wohl drey Nächte nach einander wachen. Folgends gewöhnet man sie zu dem Luder und auf das Weydewerck, indem man sie ins Feld nimmet, und ihnen daselbst allerley Thiere zeiget, darauf sie sollen geübet werden. **Die Jagd-Wörter von den Falcken** sind folgende: Ihre Nester heissen Gestäude; wenn sie gefangen, werden sie gehaubet mit Reusch-Hauben, und wenn man sie anfänget zu tragen, werden sie erst recht gehaubet; ihre Gefässe nennet man Geschühe; die langen Riemen lange Gefässe, die kurtzen Riemen die Wurff-Riemen; sie stehen auf der Hand, oder Stange und sitzen nicht. Sie werden berichtet und nicht zahm gemachet; man locket, oder ätzet sie auf das Luder; das Luder giebt man aus; man giebt ihnen zur Zeit gegen den Abend zu werffen, das ist ein Gewölle; wenn sie fliegen, nennet man es gestiegen. Sie schlagen die Enten, oder Reiher von oben herab, ja einer um den andern, und steigen alsdenn wieder. Wenn sie fahen, werden sie auf dem, was

sie

sie gefangen, abgerichtet und geätzet; so sie aber nichts fahen, locket und ätzet man sie auf dem Luder; sie werden gemauset, und heissen alsdenn Mauser-Falcken, oder auch vermauste und madrirte Falcken. Ihre Flügel nennet man Schwingen, ihre Füsse nennet man Hände: wenn sie irre werden, fallen sie in ein ander Land, und in kurtzer Zeit viel Meilen; wenn man saget, man lasse den Falcken loß, so muß man sagen, man habe ihn geworffen; wenn man saget, der Falcke hält, so muß man sagen, er blockt, oder hat geblockt, das ist, wenn sich der Vogel, nachdem er das Rebhun aufgetrieben, nach seinem Vortheil auf einem Baum, Busch, oder sonst setzet, und verwahret dasselbige; wenn man saget, man habe den Vogel geludert, heißt es so viel, daß man den Vogel zu sich locket mit Schwingung des Luders, oder eines Handschuhes. Ruffen nennet man das, wenn man ihn mit dem Zieher, und der Stimme allein, auf die Hand bringet, wie man bey den Habichten thut.

Fallende Sucht schwere Noth, ist eine Kranckheit, wovon der Mensch, so damit beschweret ist, zu gewissen Zeiten schnell, ohne Sinn und Verstand, dahin fällt, bißweilen gantz ohne Bewegung bleibt, zuweilen aber ein und das andere Glied zucket, und dabey gemeiniglich auß dem Munde schäumet. Man weiß zwar nicht gründlich genung die Ursachen dieser Kranckheit; doch gestehen alle Artzeney-Erfahrne, daß sie unter andern von einem sauren, scharffen Giffte herrühre, das entweder im Gehirne, in Fingern und

Zeen, oder sonst in einem andern Gliede des Leibes seinen Sitz hat. Worauf man denn sonderlich Acht haben muß, wenn man ja noch etwas Gutes bey dieser gefährlichen Kranckheit ausrichten will. In diesem Zufall loben einige die Elend-Klauen unter das Haupt-Küssen gelegt, oder am Halß getragen; an dessen statt andere Peonien-Körner und Wurtzel nehmen: Ingleichen einen Wein, dessen ein Maß mit zwey Loth gestossener Peonien-Wurtzel, und drey Loth Beyfuß, biß zur Helffte eingesotten, durchgeseihet, und ein Gläßlein Morgens und Abends, auch wenn das Ubel antretten will, eingenommen.

Familie, Haußgesindte, worunter zuweilen nur die Bedienten eines Herrn; vielmahls aber alles, was im Hause ist, Frau, Kinder und Gesinde begriffen werden.

Fang/ heissen die Jäger einen Stich, den man einem wilden Thiere giebet.

Fänge/ sind die grossen Zähne eines Wolffes, Bäres, Dachses, Fuchses und Hundes.

Fang-Eisen/ ist ein Schwein-Spieß, mit welchem, wenn dem wilden Schweine, oder auch Bären, gebührend der Fang gegeben wird, solches zwischen den fördern Läuffen und Halß gleich zum Hertzen geschehen muß; welches gemeiniglich in Lust-Hetzen geschiehet.

Fangen/ nennet man auch, wenn ein Hund ein Thier nieder ziehet.

Fang-Stricklein, ist die Leine, oder Stricklein, daran man die Hunde führet, um sie auf der Jagd zu brauchen.

Färber-Baum, ist ein biß drey Ellen hohes Stauden-Gewächs, dessen Blätter dem Terpentin-Laub sehr gleich kommen. Auswendig hat es eine röthliche Rinde, inwendig aber ein dermassen gelbes Holtz, daß auch die Färber damit die Tücher gelb färben.

Färber-Röthe / ist zweyerley Sorten, wilde und zahme; die wilden rothen Wurtzeln findet man aller Orten, aber nicht häuffig; die zahmen hingegen in Schlesien desto mehr, also, daß viel tausend Pfund davon können versandt werden. Italien, Spanien, Franckreich hat auch einen guten Vorrath; diejenige, so schön trocken und nicht verstockt, oder braun-schwartz, sondern schön hell-roth, sind am besten. Die Wurtzel davon wird viel in den Apothecken, und sonderlich wider Verstopffung der Miltz und Leber, des Urins, Verschleimung der Mutter, ingleichen, wider die Gelbesucht, Gicht, und zu Zertheilung des geronnenen Geblüts gebrauchet; klein zermalmet aber brauchen sie die Tuchmacher.

Farcin, ist ein Gifft, oder Verderbung des Geblüts der Pferde, welches sich durch allerhand Geschwüre zu erkennen giebet.

Farren-Kraut / ist von männlich- und weiblichen Geschlechte, hat gekerbte und fleckigte Blätter, wächset auf den Bergen und in Wäldern an schattichten und feuchten Orten, hat eine fäserigte, längliche, braune Wurtzel, und einen bittern Geschmack. Die Wurtzel wird von abergläubischen Leuten zu vielen Fantastereyen

gebrauchet, sonderlich wissen theils betrügliche Marckschreyer solcher listiger Weise die Gestalt einer Menschen-Hand zu geben, welche sie hernach Glücks-Händel nennen, und davon vorgeben, daß, wer solche bey sich trüge, in allen seinen Unternehmungen, vornehmlich aber in Erlangung Geldes und Guthes höchst glückselig seyn würde. Einige wollen auch den Farren-Kraut-Saamen zu præparirung des Gewehres gebrauchen, daß man hernach mit solchen desto gewisser schiessen, und alles treffen könne. Sonsten nutzet diese Wurtzel zur Artzeney für Verstopffung der Eingewende, Miltz und Mutter-Beschwerung, und tödtet auch die Würmer.

Färthe / ist die Spur des Wildes, wenn man ihnen im Schnee einen gewissen Weg nachgehet und sie ausspuhret.

Fasan / Phasan / ein überaus schöner wohlgestalter Vogel, in der Gestalt und Grösse eines Kappauns, der Schnabel ist dicke und erhoben, einen Zoll lang, und Hornfärbig. Der Kopff ist schön aschenfärbig, zwischen den Ohren und Schnabel haben sie auf beyden Seiten einen scharlachen Fleck, mit schwartzen Pünctlein versetzet; über dem pranget der gantze Halß mit einer zierlichen Grüne; wo der Halß die Brust berühret, erscheinet eine aus der schwartz- gelb- u. grünen, gemischte Farbe, durch welche ein weisser Strich hinläufft. Der Rücken und die Flügel sind fast über und über Rost-Farben auf Fahl-roth ziehend, die Brust ist dem Halse gleich an Farben, aber

etwas denckler, der Schwantz ist fast zwey Fuß lang, bestehende in 16. Federn, welche grau und an den Seiten Rost-farbig sind. Sie haben Füsse wie die Hasel-Hüner, auf welchen sie sehr lauffen, und fliegen nicht leichtlich auf. Das Weiblein ist nicht so schön als der Mann, sondern von Farben, als wie eine Wachtel. Die weissen Fasane werden wegen ihrer Rarität gar hoch gehalten. Er ist ein sehr delicates und kostbares Wildpret. Man kan sie leicht in eine Aue, oder kleines Gehöltze gewöhnen, daß sie darinnen bleiben, und sich vermehren. Grosse Herrn pflegen eigene Fasanen-Gärten zu haben, worinnen sie diese Vögel mit Kosten halten und brüten lassen. Die Eyer, welche etwas kleiner, denn gemeine Hüner-Eyer, und gesprengt sind, und derer eine Henne 15. biß 20. leget, werden von den Aglästern sehr gesucht und ausgesoffen. Die Habichte und andere Raub-Vögel stellen den Fasanen listig nach. Er ist sonst ein einfältiger Vogel, der leicht zu fangen und zu schiessen ist. Ihr Fleisch ist fast wie Hüner-Fleisch, wohl zu verdauen, giebt gute Nahrung und Geblüt, stärcket sehr, und ist den Schwindsüchtigen sonderlich heilsamlich.

Faseln/ ist eine kleine Bohnen-Art, deren man unterschiedliche Gattungen hat; die kleinen sind bey uns die angenehmsten zu essen, man isset sie entweder frisch, oder macht sie ein, wie Gurcken, und trocknet sie auch wohl auf, damit man sie das gantze Jahr durch haben möge. Sie

werden aus dem Saamen, welchen man im Anfang des Mayens im letzten Viertel steckt, erzogen, nehmen mit einem schlechten Land vorlieb, wachsen an Stangen hinauf, wie der Hopffen, blühen gar angenehm fast biß drey Monat lang. Die Bohnen werden von vielerley Farben; die weissen aber sind die besten. Wenn die Schalen noch jung, werden sie klein geschnitten, und wie grüne Erbsen, abgemacht. Die reiffen Bohnen, wenn sie getrocknet, werden in Wasser gesotten, hernach mit brauner Butter, worinn Zwiebeln geprägelt, begossen, auch wohl etwas Eßig daran gethan. Man thut sie auch an Schollen, wie die grünen Erbsen.

Faß / ist eigentlich ein höltzernes, in der Mitte etwas bauchiches Gefässe, so vom Böttiger aus Tauben mit Reiffen abgebunden, und mit zween gleich grossen Böden versehen, so zu Verwahrung eines gewissen, theils trockenen, theils flüßigen Dinges, als Bier, Wein, Cofent, gebrauchet wird, und daher seinen Nahmen **Back-Faß / Bier-Faß / Wein-Faß** rc. bekömmt. Dergleichen Fässer von der letzten Art, werden am besten von eichenem Holtze gemacht; die Bier-Fässer aber gemeiniglich noch dazu inwendig ausgepicht, welches bey denen Fässern, darauf das Lager-Bier kommen soll, nothwendig erfordert, bey denjenigen aber, so man gleich verzapffet, an manchen Orten unterlassen wird. Die zum Breyhahn, oder Weissen- und zum Weitzen-Biere bestimmte Fäßer, pflegen so wenig, als die Wein-Fässer gepicht zu werden. Wenn man die Bier-

Fässer,

Fässer, nach ausgeschencktem Biere nicht bald aufschläget, dieselben, inwendig mit Besem, Lappen, und Wasser wohl reiniget, auch nachgehends an einem beqvemen Ort fein wohl wieder eintrocknen lässet, und an einem saubern Ort, biß zu fernerm Gebrauch verwahret hält, pflegt das Bier nach dem Fasse zu schmecken, und wird stinckend; dahero sollen die Bier-Fässer, und zwar vornehmlich jederzeit, vor dem Fassen, gesäubert, die gepichten aufgeschüret, und wieder gepicht, die ungepichten aber ausgespühlet, und mit heissem Wasser ausgebrühet, auch beyderseits wieder fest und tüchtig gebunden werden. Eben so reine, ja noch weit reinlicher, wollen auch die Wein-Fässer gehalten seyn, weil ein grösserer Schade, durch daran begangene Nachläßigkeit geschehen kan; um deßwillen, soll man dieselben, bevor man noch Most, oder Wein darauf füllet, mit heissem Wasser und Asche wohl ausbrühen, und alsdenn erst mit frischem Wasser vollends ausscheuren und ausspühlen. Wenn dieses nicht geschieht, wird der Most nach den stinckenden Fässern gleich stinckend, und zwar so, daß der Gestanck nimmermehr wieder zu vertreiben ist. Einige verwahren die also rein ausgewaschene Wein-Fässer mit Saltz-Wasser vor bösem Geruch, und räuchern sie mit gutem Weyrauch, damit der Wein desto länger in seiner Krafft dauren möge. Wenn man wissen will, ob ein Faß genugsam gesäubert und gereiniget, so darff man nur zur Probe ein Wachs-Licht anzünden, und es zum Spund-Loch hinein hal-

halten, ist nun das Faß nicht reine genug, wird das Licht alsobald auslöschen, auch der Einschlag nicht leichte brennen, wenn das Faß noch nicht nach Erforderung der Nothwendigkeit gereiniget worden. Um zu wissen, ob es noch einen schädlichen Geruch an sich habe, oder nicht, so schlage man etliche mahl mit flacher Hand auf das Spund-Loch, und fahre damit nach der Nase zu, so wird man die wahre Beschaffenheit bald innen werden. Wenn die Fässer vom Schimmel beschlagen, welches in feuchten Kellern, und bey faulen nachläßigen Leuten gar gemein ist, muß man solche mit truckenen Lappen öffters wohl abwischen, fleißig nach den Reiffen sehen, ob sie noch gut und gantz sind, und wenn irgendwo ein Mangel hieran verspühret wird, solchem durch den Bötticher alsobald gebührend abhelffen lassen.

Faß / wird auch an einigen Orten vor ein gewisses Maß flüßiger Sachen, als Wein und Bier 2c. genennet, und hält in Sachsen das Bier-Faß zwey Viertel, oder vier Tonnen, oder sechs Dreylinge, oder sechs Schock das ist, dreyhundert und sechzig Meß-Kannen. Die Grösse eines Wein-Fasses aber, wird nach der Anzahl derer Eimer, so darein gehen, ausgesprochen.

Faulbaum / ist ein Baum von mittelmäßiger Grösse, dessen Blätter dem Kirsch-Laube gleich kommen, nur daß sie etwas schwärtzer und runder sind, wächst hin und wieder in den Wäldern. Die äusserste Rinde dieses Baums ist schwartz

schwartz mit vielen weissen Flecken, die innere aber gelb, und diese, wie auch von der Wurtzel, wird von den Aertzten wider die Miltz-Wasser-Gelbesucht sehr gerühmet, indem sie die wässerichte Feuchtigkeit starck abführet. Wenn sie frisch und trocken ist, purgieret sie nicht nur, sondern macht auch zugleich Erbrechen. Man kan auch mit dieser Rinde gelb färben. Die Frucht, welche eine Beere, wie eine Erbse, groß ist, wird nicht sonderlich genutzet. Das Laub soll den Kühen die Milch vermehren, und die Kohlen von dieses Baums Holtze gutes Büchsen-Pulver geben.

Faul-Bette/ ist ein kleines und schmales, auf eine Persohn eingerichtetes niedriges Bett-Gestelle, über und über nicht nur mit Sammet, Plüsch, Damast, bunden Caton, oder andern wollenen Zeugen bekleidet, auch mit dergleichen couleur Campanen beschlagen, sondern auch mit denen darauf gehörigen Matrazzen und Haupt-Küssen belegt, dergleichen man gemeiniglich in denen Staats-Stuben eines Hauses zu finden pfleget.

Faul Matten/ sind eine gewesse Art kleiner holländischen geflochtenen Decken, so man vor die Thüren der Zimmer zu legen pfleget, um die Füsse sich daran abzustreichen und zu säubern.

Fäulung / diese geschiehet, wenn ein aus mehr denn einerley Materie bestehender Cörper durch eine feuchte Wärme ohne andern Zusatz in seine Zerstöhrung gehet, oder dessen Theile sich durch eine natürliche Verderbniß auflösen. Sol-

che Fäulung aber kan man durch unterschiedliche Balsamen, Olitäten und Spiritus, wo nicht gäntzlich, dennoch auf eine ziemliche lange Zeit verhindern.

Februarius, der **Hornung**/ und zweyte Monat im Jahr, hat seinen Nahmen vermuthlich von einem heydnischen Götzen, dem Februo, der auch Pluto geheissen, biß hieher behalten, welchem zu Ehren die Heyden zu Rom besondere Opffer, Februa genannt, thaten, und die Stadt mit angezündeten Wachs-Lichtern reinigten, damit die Seelen der Verstorbenen, so in des Februi, oder Plutonis Gewalt zu seyn geachtet wurden, Ruhe erlangen möchten. Sonsten wurde er auch Qvintilis genannt. Im Deutschen wird er der **Hornung** genannt, entweder weil der Hirsch in diesem Monat sein Geweihe abwirfft; oder von einem alten Fränckischen Wort **Hornig**/ das ist schäbig, krätzig, weil in solcher Zeit das Vieh etwan raudig zu werden pfleget, wie denn auch das gemeine Schweitzerische Land-Volck mehr Hornig als Hornung saget. Er hat gemeiniglich 28. Tage, weil ihm einer genommen, und dem Kayser Augusto zu Ehren in den August-Monat gesetzt worden, damit er an der Zahl dem Heu-Monat, der von Julio Cæsare, Julius genennet worden, gleich werden möchte. Wenn es aber ein Schalt-Jahr giebet, so bekömmt der Hornung 29. Tage: Dieser übrige Tag wird eingesetzt auf den 24sten, und kömmt alsdenn im alten Calender Matthias auf den 25sten, und also um einen

Tag

Tag weiter hinaus, weil er sonst in einem gemeinen Jahr allezeit auf den 24sten fällt. In diesem Monat ohngefehr den $\frac{2}{19}$ tritt die Sonne in das Zeichen der Fische.

Von der **Witterung** dieses Monats hat man viel Ammerckungen gemacht, wovon wir nur diejenige, darinnen noch einige Vernunfftmäßige Wahrscheinlichkeit zu finden seyn möchte, bemercken.

Es pflegte ietzt noch kalte Kälte zu geben, nach der alten Regel: Auf Mariä Lichtmeß haben wir den Winter gewiß.

Mattheis bricht Eiß, findet er keins, so macht er eins.

Auf unzeitige Wärme pfleget gemeiniglich eine rauhe Kälte zu kommen.

Wenn die Gefangenen Vögel gar fett sind, so soll es Schnee und Kälte bedeuten.

So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange soll sie hernach schweigen.

Wenns auf Lichtmeß-Tag schön helle ist, so bleibet der Dachs im Loche, denn er spüret, daß noch Winter-Kälte vorhanden ist: Wenn aber das Wetter ungestüm mit Regen und Schnee vermenget ist, so kriecht er hervor, und fürchtet keinen Winter mehr.

Muthmassungen aus diesem Monat zu einem guten / oder Miß-Jahre.

Nord-Winde, die in das Ende dieses Monats

starck

starck wehen, sollen fruchtbare Zeiten bedeuten. So aber die Nord-Winde ietzt aussen bleiben, so pflegen sie im April zu kommen, und dem Rebenstock und andern Gewächsen Schaden zu thun. Dahero sagten die Alten: Sie wolten um diese Zeit lieber einen hungrigen Wolff, als einen Mann im Hemde auf dem Felde arbeiten sehen.

Wenns im Hornung nicht wohl frieret, so besorget man ein kaltes und der Saat schädliches Vor-Jahr.

Wenn die Mücken in diesem Monat spielen, so sterben die Schaafe; weil das Früh-Jahr gemeiniglich Kälte mit sich führet, welche die Schaafe nicht leicht vertragen können.

Wenn das gefrohrne und verschlossene Erdreich aufthauet, so steigen faule Dünste heraus, davon sonderlich diejenigen, die der Lufft nicht gewohnet sind, kranck zu werden pflegen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Zu Ende dieses Monats im letzten Viertel, ehe der Safft gar in die Aeste aufsteiget, die Weiden behauen, denn also wachsen sie bald wieder nach.

Die Satz-Weiden mit dem untern Theil ins Wasser stecken, und nach einigen Tagen einsetzen, im wachsenden Monden.

Mist auf die Felder und Wiesen führen und brei-

breiten, und das auf denen besäeten Aeckern stehende Wasser ableiten, auch blauen und andern Letten, der nach vorhin gethaner Probe viel Graß und sonderlich Klee wachsen machet, auf die Wiesen führen.

Diesen Monden hindurch öffters biß in den Mertz hinein die Ameis-Hauffen bey feucht- und kaltem Wetter früh, oder Abends, wenn die Sonne gewichen, mit Stösseln, oder Schlegeln fest zusammen stossen und einstampffen; welches ihnen den Rest giebet.

2.) **Im Küchen-Garten soll man**

Die den Winter über in Garten-Beeten bleibende Artischocken, damit sie wohl austrocknen, bey scheinender Sonne auf, bey feuchten Wetter aber uud des Nachts wieder zu decken.

Mist-Beete an einer warmen Mittags-Seite, da die Sonne recht anscheinet, zu Rettig, Salat, Kreß, Selleri, und dergleichen, bereiten, und wenn der Saamen darinnen, sie, so lange der Frost anhält, des Nachts mit Stroh-Decken beschirmen und erwärmen.

Capus-Kraut, oder Pflantzen um Matthiä, oder Fastnacht auf einen im Herbst umgerissenen und mit Hüner-Koth gedüngten Boden säen. Wenns gefrieret, will dieser Saamen mit Hüner-Koth überstreuet seyn.

Agrest, Ribessel, Rosen-Stauden, Stachel-Beer und allerhand andere junge Brut, so man Kälte halben ins Erdreich kan, versetzen.

Im abnehmen, oder neuen Mond, nachdem sich die Kälte verhält, Petersill, Spinat, Rettig,

tig, Lactuc, gelbe Rüben, Zwiebeln, Bohnen, Erbsen, und dergleichen säen und stecken.

Insgemein aber die über sich treibende und Saamen-tragende Gewächse im zunehmenden und vollen: die unter sich wachsende aber, als Rettig, Rüben, u. s. f. im abnehmenden, und aufs längste im neuen Monden stecken und säen: nach diesen aber die Erde recht tieff umgraben, so wachsen sie auch recht lang.

3.) Im Obst-Garten soll man

Die Bäume vor der Sonnen Auf- und Untergang von den Raupen und alten Blättern entledigen, sie abschaben und mösen, und drey Tage vor oder nach dem neuen Licht beschneiden, auch um die Wurtzel herum aufhacken, und mit Dünger und guter Erde umher dafür überlegen und bedecken, daß der Stamm frey bleibet.

Kerne in die Baum-Schul stecken, oder säen, wenn es nicht schon im Herbste geschehen; den Kernen vom Stein-Obst die beyden Spitzen abschneiden, ingleichen die scharffen Seiten, daß sie nehrlich halten, und leicht von einander, und desto eher aufgehen können.

Junge Bäume im letzten Viertel umsetzen; sollen sie ein daurendes und vom Wurmstich gesichertes Obst bringen, aber anbey ein kleines Wachsthum führen.

Keinen Baum, weder jung noch alt, naß versetzen, noch mit nasser Erden beschütten, denn sie erstocken und verderben davon.

Alles Stein-Obst anietzo, insonderheit 2. oder

3. Tag

3. Tage vor, oder nach dem vollen Licht versetzen und zweigen, auch den jungen hartrindigen Bäumen lassen, oder die harte Rinde abreiben, davon sie hernach aus einander gehen und sich verstärcken.

In diesem und nächsten Monat die Peltz-Zweige vom Stein-Obst brechen, und sie 3. oder 4. Tage nach dem neuen Mond peltzen, auch die wilden Stämme, die man übers Jahr pfroffen will, im letzten Viertel versetzen.

4.) Im Wein-Garten soll man

Reben einlegen, oder stürtzen, und in sandige Erde verpflantzen; Zäune ausbessern, Mist führen und ausbreiten, mit Vermeidung des Schwein-Mistes, welcher nur Unkraut ausbrütet.

Die bösen Wein-Stöcke auf Wein schneiden, und im andern Viertel des Monden andere gute dazu graben, auch die Reben beschneiden.

Die guten Stöcke bedüngen, und auf Bögen schneiden, jedoch in gehöriger Maßhaltung; die hingegen austreibenden, untüchtigen und überflüßigen Wurtzeln, denen untern zu gut von denen Reb-Stöcken und Reben wegschneiden.

Wein-Pfäle und Plancken schlagen, Geländer verbessern und Reben anbinden; auch bey Anlegung neuer Wein-Gärten das Erdreich an feuchten Orten wohl umgraben; und denen Reben alt-gesammleten Harn zuschütten, davon sie viel und schöne Früchte bringen.

5.) Im Walde soll man

Um Lichtmeß das geschlagene Brenn-Holtz herein

ein führen, und alles wohl ausräumen, damit das junge Holtz am Wachsen nicht gehindert werde.

Um den 3. 9. und 15. Tag dieses Monats dasjenige Holtz fällen, so nicht faulen, noch von Würmern angegriffen, sondern zu Mühlen, Brücken, Pfählen, , Schiffen, Flössen und im Wasser gebrauchet werden soll.

6.) **In der Vieh-Zucht soll man**

Das Vieh wohl warten, die noch übrigen Schweine mästen, und die besten Ferckel, welche der Zeit, bevorab bey wachsendem Monden, fallen, aufziehen, und ihnen, damit sie bald wachsen und der Milch vergessen, anfangs Brod und Gersten fürwerffen; so wohl des Düngers als des Viehes halber denselben fleißig unterstreuen, zu Zeiten Theriac auf Brod gestrichen geben, und die Ställe wohl warm halten.

Zucht-Kälber, weil sie noch säugen, im letzten Viertel; und Schweine im alten Mond, da die gröste Kälte vorbey, schneiden lassen.

Die Schaafe nun nicht mehr auf die Saat treiben.

Das geschnittene Stroh, wo man wenig Heu hat, zuweilen mit Saltz-Wasser anfeuchten, welches dem Vieh wohl zu statten kommet.

Wenn es zu dieser Zeit über Gewohnheit warm ist, mit dem Futter sparsam umgehen, und etwas zurück halten, weil gemeiniglich noch ein Nachwinter erfolget.

7.) In

7.) **In der Pferde-Zucht soll man**

Was im vorigen Monat erinnert worden, auch ietzt in Acht nehmen.

Auf die Stuten, denen das Euter zu wachsen beginnet, gute Achtung geben, weil sie bald füllen.

Die alten Stuten, so belegt werden, nicht zu fett füttern, sondern am gewöhnlichen Futter ihnen Abbruch thun, und sie vor dem Beschellen recht purgiren, und ihnen zur Ader lassen.

8.) **Beym Feder-Vieh soll man**

Den Hünern, Gänsen, Enten Tauben und andern Geflügel ihre Ställe und Nester ausputzen, und das brütige Geflügel ietzt und im folgenden Monat ansetzen, und ihnen Eyer unterlegen, damit man junge Brut überkomme.

Die Hüner warm und wohl in Futter halten, so brüten sie bald.

Die vielfräßigen Enten, falls man sie den Winter über nicht haben mag, vor Winters weg zu thun, am Ende dieses Monats Enten-Eyer kauffen, und durch Hüner ausbrüten lassen.

9.) **Bey denen Bienen soll man**

Bienen-Stöcke herbey schaffen, sie reinigen, und an ihre gehörigen Stellen versetzen, auch die übrige Könige tödten.

10.) **Bey der Fischerey soll man**

In denen Teichen das Eiß bey dem Auslauff aufhauen, und das denen Fischen schädliche

Schnee-Wasser davon ableiten, auch die Fisch-Gräben ausräumen.

Den Anfang zum Lachsen-Fang, wo einer ist, machen, der biß auf Jacobi währet: auch Brücken, Neun-Augen und Heringe fangen und einmachen.

Dem Hecht, so ietzo am besten; im Mertzen aber, da er leichet, nicht viel nütze ist, nachtrachten; und gegen dem Ende dieses Monats den Anfang des Fischen auf stehenden Wassern machen.

11.) Zu Hause soll man

Rüb- und Lein-Oel aus dem Rüb-Saamen und ausgefegten unsaubern Lein zum Brennen und zur Wagenschmier bey erträglichem und nicht zu kalten Wetter schlagen lassen.

Das gesponnene Garn wohl sieden und äschern, und hernach aufhencken und gefrieren lassen; ie mehr es gefrieret, ie besser es wird; und auf dem Mertzen zum wircken bereit halten.

Zu denen Saamen-Kräutern in denen Gewölben und Kellern sehen, daß sie nicht faulen; auch die dauerhafftigsten, wenns der Frost gestattet, aussetzen.

Lager-Bier zu brauen anfangen, und den Wein an einem von Ungewitter freyen Tage im letzten Viertel abziehen, und damit er nicht zähe werde, im Zunehmen des Mondes aufrühren.

Das Acker-Geräthe, als Pflüge, Egen, Wägen, u. d. g. ausbessern und zurichten, auch den Meyer-Hoff von Disteln, Nesseln, Dornen und anderm Unkraut reinigen.

Peltz-

Peltz-Wachs, so man zum Peltzen und andern Baum-Schäden gebrauchen kan, zubereiten, wenns nicht im vorigen Monat geschehen ist.

12. **Bey der Küchen soll man**

Brunnkreß, so jetzo am besten, ingleichen Päperlä-Salat und Rapuntzel einsammlen.

13. **In der Artzeney soll man**

Sich fürnehmlich vor sonderlicher Kälte hüten und warm halten, damit die durch die Schweißlöcher sich eindringende Kälte nicht einige Kranckheiten verursache: Ausser Kopff-Pillen sich, so viel immer möglich, von anderer Artzeney enthalten, auch das Blut-lassen, wo es nicht durch gewohntes Schröpffen geschiehet, ausstellen. Keine Milch, oder Fische, sondern verdauliches Fleisch, wiewohl mehr gesotten als gebraten, essen. Ottermennig ins Geträncke legen, und insgemein der Speisen, so viel Feuchtigkeit in sich haben, sich entschlagen, wo man anders die Wahl hat.

Fechser / siehe **Fächser**.

Federkraut / siehe **Heidnisch Wund-Kraut**.

Federn / ist dasjenige, was die Natur dem Geflügel zu ihrer Decke gegeben hat. Die zarten Federn, so zu nächst an der Haut liegen, werden Pflaum- oder Dann-Federn, und die starcken Federn in den Flügeln Schwingfedern genennet. Die mittlern Federn werden geschlossen, und entweder allein, oder mit den Pflaum-Federn vermischt, zu Ausstopffung der Küssen und Betten gebraucht. Die stärckesten Federn aus den Flügeln der Gänse, und wenig anderer Vögel,

werden Federkiele genennet, zum Schreiben zugerichtet, und geschnitten.

Federn schliessen/ nennet man die Federn von ihren Kielen ausrupffen.

Feder-Viehe / ist auf den Meyer-Höfen das daselbst gezogene Geflügel, als Pfauen, Indianische und gemeine Hüner von allerley Arten, Tauben, Gänse, Enten, rc.

Feder-Widpret / wird alles wilde Geflügel, genennet, welches man gemeiniglich in dreyerley Sorten eintheilet, davon einiges zur hohen Jagd, einiges zur Mittel, und einiges zur Nieder-Jagd gezählet wird. Zur Hohen-Jagd gehören die Schwanen, Trappen, Kranniche, Auer-Hähne, Fasan Hüner. Zur Mittel-Jagd / Birck-Hähne, Hasel-Hüner und grosse Brach-Vögel. Zur Nieder-Jagd / wilde Gänse, wilde Enten, Reiher, Reb-Hüner, Schneppen, Täucher, See-Weben, Wasser-Hüner, Wasser-Schnepffen, wilde Tauben, Kybitze, Wachteln, Ziemer, Schnerren, Amseln, Drosseln, Lerchen, und andere kleine Vögel, wie sie Nahmen haben mögen.

Fegen/ heisset das Korn/ oder den Weitzen/ welches durch das Wurffen nicht reine genug worden, langsam durch die Korn-Fege, oder Rolle lauffen lassen, damit das kleine Gesäme, ingleichen aller Zusatz und Staub durchfalle, und es also auf das reineste werde. Dahero wird auch dieses Wort nachgehends gebraucht vor scheuren/ oder eine Sache rein machen.

Feifel / Nifel/ sind Drüsen, die ein jedes Pferd nahe an dem Halse bey dem Schlund an

dem Kinnbacken hat. Durch diese Drüsen gehen und fliessen die Feuchtigkeiten und Lebens-Säffte ordentlich und beständig durch, so lange es gesund ist; hat es sich aber ungesund gesoffen, oder, gefressen, oder ist es übermüdet worden, so kan das verdorbene Blut, und der sauer und dick gewordene Lebens-Safft durch gedachte Drüsen nicht durchkommen, sondern bleibt stehen, und wird so groß wie ein Hüner-Ey. Dieses öffnet man mit einem Laß-Eisen, und grübelt die Körner, so viel man kan, heraus. Oder man läst dem Pferde die Ader unter der Zunge. Die Kranckheit ist zu erkennen, wenn dem Pferde die Ohren kalt und die Zunge trocken ist.

Feig-Blat/ oder Patente, nennet man in der Jäger-Sprache das weibliche Glied an einem Stücke Wild.

Feigbohnen/Türckische Wicken/ ein zäserich Sommer-Gewächs, dreyerley Gattung, weisse, blaue und gelbe, haben einen lieblichen Geruch wie Violen, blühen im Junio und Julio. Die Schoten sind rund und wollig, enthalten 5. oder 6. blattrunde Bohnen, diese sind sehr harte, und müssen einen Tag vorher, ehe man sie stecken will, eingeweichet werden. Sie verzehren, zertheilen, saubern, und wird ein Tranck davon gemacht. Das Kraut giebt eine gute Düngung an die Bäume.

Feigen/ eine bekannte angenehme Frucht, die sehr häuffig in Spanien, Italien und Franckreich wächst. Die besten sollen um Rom, um Neapolis und in Provence wachsen, und wer-

den daran erkannt, daß sie groß, trocken anzusehen, und safftig im Essen sind. Die weiß angelauffen, so die Einfältigen vor verzuckert halten, sind nicht viel nutz. Zum Essen sind die Feigen überaus gesund; sie erweichen, laxiren, und bekommen der Brust und Lungen sehr wohl, treiben Nieren- und Blasen-Stein, legen den Husten, Engbrüstigkeit und Strangurie. Aeusserlich aufgelegt, zeitigen sie die Pest-Beulen und Geschwüre, und zertheilen das geronnene Geblüt.

Feigen-Baum/ ist zweyerley Art, hoch und niedrig, welche beyde einerley, nehmlich dreyfach geschlitzte, grosse Blätter haben. Sie tragen zweymahl im Jahr, als im Frühling; und im Herbst, welches die besten sind. Diese Bäume erfordern einen warmen Boden, fettes Erdreich und eine kurtze Düngung, wollen auch dabey offt und starck begossen werden. Ihre Vermehrung geschiehet entweder durch Abbrechung einiger Zweige, welche man creutzweis spaltet, und in das Erdreich einsetzet; oder durch die aus der Wurtzel hervor treibenden Schosse, welche man vortheilhafftig, ohn den Stamm, oder die Wurtzel hart zu verletzen, absticht, und besagter massen einsetzet; oder auch durch das Einlegen der Aeste Im übrigen schlagen sie auf alle diese Arten gar gerne aus, und gebrauchen wenig Mühe.

Feig-Wartze/ kleine, harte fleischigte Drüsen, die aus einer dicken unreinen Feuchtigkeit, vom faulen Geblüt herrühren, und im Auge, oder am Kinn, oder auch im Maßdarm erwachsen, und grosse Schmertzen verursachen; wenn

man sie offt mit Safft, von Feig-Wartzen-Kraut, bestreichet, kan man sie damit vertreiben.

Feigwartzen-Kraut/ ein Kraut, so an feuchten und sumpffigten Orten gefunden wird, dessen Blätter gekerbt, und im übrigen den Nesselblättern gantz gleich sind. Das Kraut saubert und reiniget. Der Saame mit Wein getruncken, widerstehet dem Gifft. Der von Kraut und Wurtzel ausgepreste und mit Wachs und Baum-Oel vermischte Safft, giebt eine gute Gründ-Salbe.

Feist / heisset man das fette von den wilden Thieren.

Feld / ist ein grosser Strich Landes, so zum Getraydig-Bau bequem liegt. In dem Landbau hat man **Sommer-Winter-und Brach-Felder**. Das erste wird mit Sommer-Getraydig, Gersten, Haber, Erbsen und dergleichen; das zweyte mit Winter-Getrayde, Weitzen, Korn, u. d. g. bestellet; das dritte wird ledig gelassen, damit es ausruhe. Und hiemit wird also in beständiger Ordnung abgewechselt, daß gemeiniglich ein Feld das erste Jahr über Winter, das zweyte auf den Sommer besäet, das dritte aber Brache gelassen wird: es sey denn, wo Wechsel-Felder vorhanden, die alle Jahre besaamet werden.

Feld / nennet man auch die Gegend an der Stadt, und alles dasjenige, was ausser der Stadt, es seyn gleich Aecker, Vorwercke, Ländereyen und was daran gelegen ist.

Feld-Andorn / siehe **Glied-Kraut**.

Feld-Baum / oder **Platt-Baum** / wird von denen Vogel-Stellern ein Baum in, oder nahe an einem Walde genennet, auf welchen sie

 ihre

ihre Leim-Ruthen befestigen, wenn sie solche nicht auf die Leim-Stange stecken wollen, womit sie alsdenn allerley Arten grosser und kleiner Vögel fangen können. Man erwählet hierzu in einem Fichten- oder Tannen-Walde einen langen und geraden Baum, der ringst herum einige Schritte von andern Bäumen abgesondert stehet; von diesem hauet man die überflüßigen Aeste hinweg, und lässet sie nur eintzeln stehen, schneidet auch diejenigen, so man stehen lässet, halb ab, und stümmelt sie, daß sie nur wie Stümpffe aussehen, und etwan fünff biß sechs Spannen lang bleiben. Der erste Ast, so von unten hinauf gelassen wird, ist ohngefehr zwey biß dritthalb Mann hoch von der Erde, und so folgen den die andern, immer einer ein paar Spannen weit von dem andern, rings um den Baum herum, doch bleiben an dem Gipffel meistens ein paar Claffter hoch von oben herein die Aeste unbehauen stehen, und auf selbige werden auch keine Leim-Spindeln gestecket, die übrigen angestümmelten Aeste aber damit so wohl versehen, daß sich kein Vogel darauf setzen kan, ohne daß er mit der Brust an die Leim-Spindel fähret, denn sie werden dergestalt in kleine mit Messer geschnittene Kerbigen gestecket, daß sie nicht gantz auf dem Ast aufliegen, sondern etwas empor stehen, als ob sie also aus dem Ast, heraus gewachsen wären. Unten auf der Erden um den Stamm herum wird eine Hütte von dicken Aesten gebauet, daß, nachdem man sie groß, oder klein haben will, zwey, drey, oder mehr Personen darunter sitzen können; oben auf die Hütte

wird entweder eine lebendige Eule, oder Käutzlein angebunden, oder nur ein Hasen-Balg, wie ein Eulen-Kopff geformet, darauf gestecket, also daß der Vogel-Steller solchen von innen auf und nieder rücken, oder hin und her bewegen könne, damit die dort herumsitzenden Vögel vermeinen, die Eule, oder das Käutzlein rege sich. Wenn nun also der Baum und die Hütte zubereitet ist, setzt man sich entweder vor Aufgang der Sonne, oder ein paar Stunden vor deren Niedergang, da der Baum anfängt Schatten zu bekommen, damit der Leim nicht fliesse, in die Hütte hinein, und nimmt ein gewisses Instrument, die **Wichtel** / oder das **Wichtel-Pfeifflein** genannt, womit man das Geschrey eines Käutzleins natürlich nachmachen kan: Wenn nun die Vögel diese gehäßige Stimme ihres Feindes hören, eilen sie dem Geschrey zu, sitzen auf die Leim-Ruthen, und werden also in grosser Menge gefangen. Abends continuiret man den Fang, biß es fast gantz Nacht ist, weil in der Dunckelheit erst die Amseln und Rothkehligen, welche bey Tage nicht auffallen, ja öffters auch Eulen, gefangen werden. Man nennet die Art dieses Vogelfanges durch den Feld- oder Platt-Baum, mit einem Wort **Plattnen**.

Feld-Cypressen / ein Kraut, so in Gärten angetroffen wird, die Stengel kriechen längst auf der Erden hin, die Blätter sind harig, lang, schmal, und in drey Theile zertheilet: Die Blümlein sind gelb, oder weiß, der Saame klein, und die Wurtzel hat einen hartzigten Geschmack. Es

wird für die gelbe Sucht, Verstopffung der Leber und Monat-Zeit, den Grieß und todte Frucht abzutreiben gebraucht.

Feldkümmel, siehe **Quendel**.

Feld-Marcke / vermarcktes und mit seinen Marcken und Reinen verwahrtes Feld. Ein jedes Dorff hat seine Feld-Marck, bißweilen deren auch mehr.

Feld-Rosen/ Wild-Rosen/ wachsen wilde, und überall an Hecken, an Zäunen und Feld-Reinen: Ihre Blumen sehen Leibfarben, oder auch weiß, und sind sehr adstringirend. Die Knöpffe, darinnen der Saame steckt, werden **Hagenbutten** / oder **Hanbutten** genennet; wenn sie vollkommen reiff, nimmt man die Steine heraus, dörret die Hülsen, und hebt sie zum Verspeisen auf. Zusamt den Steinlein gedörret und gepülvert dienen sie trefflich wider den Stein.

Feld-Sperling/ dieser hat in Locken, aber sonst nicht ein ander Geschrey, und ist an der Farbe auch ein wenig anders, als ein anderer Sperling; in den übrigen Eigenschafften aber dem andern so gleich daß, was von jenem gemeldet wird, auch diesen angehet. Man kan mit diesem Vogel und dem Canarien-Vogel schöne Bastarten ziehen, wenn man ihn aus dem Neste nimmt, und von Jugend auf zu Canarien-Vögeln thut.

Fellriß/ siehe **Siegmarswurtz**.

Fenchel/ ist ein Kraut, so einen etwas dicken, platten, vollen, gleichen, und mit vielen

zarten, haarförmigen Blättlein gezierten Stengel hat, auf dessen Spitze Körnlein und gelbe Blumen sind, wird in Gärten und auf dem Felde gebauet. Der Saame, so gleichen Nahmen führet, ist länglicht, eines scharffen Geschmacks, und guten Geruchs. Der wilde ist kräfftiger als der Garten-Fenchel. Im Wein gekocht und getruncken, treibt er alles Gifft vom Hertzen ab, nimmt den Nieren-Stein und alle zähe Feuchtigkeit hinweg. Der gekäuete und gegessene Saame, auch mit dessen Wasser die Augen selbst genetzt, soll ein scharff Gesicht machen, und erhalten. Die junge Fencheldolden können mit Saltz und Eßig gleich den grünen Faseln eingemacht, und statt eines Salats genossen werden. Aus der Wurtzel kan ein mit Honig vermischtes wider die Bisse aller gifftigen Thiere sehr bewährtes Pflaster bereitet werden.

Fenchelholtz/ siehe Sassafraß.

Fenich/ **Fench**/ oder **Fuchsschwantz**/ ist eine Art Hirsen, die noch geringer, als der gemeine: Dessen Saame dem Hirsen gleich, aber kleiner, und dabey unverdaulicher und unangenehmer ist.

Fenster / ist eine Oeffnung in der Wand, dadurch das nöthige Licht in die Zimmer fallen muß. Diese Oeffnung wird mit allerhand schönen Spiegel- und andern nach der Kunst geschnittenen und eingefasten Glase wieder zugemacht, damit zwar das Tage-Licht, nicht aber Wind und Schnee, Regen u. d. g. in die Gemächer dringen möge. Ein Fenster muß gemeiniglich

niglich höher als breit seyn; doch müssen zum wenigsten zwey Personen an demselben neben einander gemächlich liegen können.

Fenster-Creutz / ist das Creutz-Holtz eines Fensters, woran die Fenster-Rähmen und Flügel zusammen schlagen. Man machet sie gemeiniglich von gutem, trocknen, eichnen Holtze; es darff nicht breit gemachet werden, damit es den Einfall des Lichts nicht hindere.

Fenster-Gitter / sind starcke eiserne Stäbe, so entweder gerade neben einander, oder creutzweise zusammen gesetzt, vor die Fenster gemachet werden, die vor Dieben, oder anderer Gewalt nicht gar zu sicher sind; man pfleget gemeiniglich nur die Fenster im untern Stocke damit zu verwahren.

Fenster-Laden / sind höltzerne Flügel, die ein Fenster halb, oder gantz bedecken, und dasselbe, wenn sie von aussen angelegt, vor Regen und Ungestüm des Wetters beschützen, oder von innen zur Bedeckung des Fennsters dienen: Beyderley werden auf unterschiedliche Art gemahlet, oder angestrichen.

Fenster-Polster / sind lange und schmale ausgestopffte Küssen, mit Sammet, Damast, Tuch, Plüsch oder Zeug, von solcher Farbe, wie Teppichte und Tafel-Stühle in den Zimmern bekleidet, überzogen, öffters falbuliret oder mit Frantzen, Campanen und andern Zierrathen ausgeschmücket, bißweilen werden sie auch, damit sie sauber bleiben, mit Mappen bedecket.

Fenster-Rahm / ist der höltzerne Umfang, worinnen

worinnen die durch das Bley an einander befestigte Glaß- oder Fenster-Scheiben gefasset sind. Er muß inwendig gegen die Scheiben zu schräge abgestossen, und gar nicht breit seyn, damit das Gemach dadurch nicht verfinstert werde.

Ferckel / heisset ein junges Schwein, so bald es geworffen worden, biß ein viertel Jahr alt ist. So lange die Ferckel noch an der Mutter saugen, welches ihnen sechs biß acht Wochen verstattet wird, nennet man sie **Saug- oder Sog-Ferckel** / auch **Spanferckel**; oder **Span-Sauen** / nach diesem aber, und wenn man sie absetzt, welches im vollen Monden geschehen soll, werden sie **Absetze-Ferckel** / und denn, biß sie von dem Hirten mit getrieben werden, schlechtweg Ferckel genennet. Diejenigen, so im späten Herbst biß zu Ende des Januarii fallen, werden nicht leicht zur Zucht behalten, weil sie den Winter über viel im Futter zu erhalten kosten, und doch dabey nicht gerne zunehmen, mithin verbutten, ja endlich öffters gar sterben, sondern, am besten vom Sug verkaufft, oder geschlachtet und verspeiset. Die aber im Februario, Martio und so fort an jung werden, und in den Sommer kommen, können mit bessern Nutzen abgesetzt und erzogen werden. So pflegt man auch die vom andern und dritten Wurff kommende Ferckel lieber abzusetzen, als die von gar zu jungen, oder gar zu alten Schweinen fallen, welche wegen ihrer Schwäche vor untauglich dazu gehalten werden. Sie bringen ihre Zähne mit sich auf die Welt, bekommen aber auch, wenn sie fressen lernen,

nen, gar gerne die Schiefer- oder Wolffs-Zähne/ welche daher also genennet werden, weil sie sehr spitzig sind, und denen andern immer vorgehen, daß die Ferckel sich damit in das Zahnfleisch stechen, und davor nicht fressen können, folglich sehr geringe werden und abnehmen; diese Zähne muß man ihnen denn mit einer Zangen abzwicken, oder sonst ausschlagen. Man mercket auch dieses Ubel an den Ferckeln gar bald, dann sie fangen ausserordentlich starck an zu schmatzen, und lassen die Körner aus dem Maule fallen. Die jungen Ferckel muß man bey Zeiten gewöhnen, daß sie fressen lernen, weil sie noch saugen, und kan man ihnen bereits in der vierten Wochen geringe Körner von Gersten rc. vorstreuen, auch ein wenig Getrancke, mit Gersten-Schrot, oder schwartzen Mehl gemenget, vorsetzen: Doch wollen einige das reine Wasser vor das beste Getrancke der Ferckel halten, weil sie von dem gemengten gerne durchläuffig werden sollen. Mit erst erwähnten Futter und gemengten Getrancke nun fähret man, auch wenn sie bereits abgesetzet sind, noch etliche Wochen fort, biß sie ein viertel Jahr alt worden, dergestalt, daß man ihnen solches Futter Früh, Mittags und Abends iederzeit auf dreymahl vorgiebet, und ihnen das Sauffen in einem Tröglein dabey setzet, auch sie des Morgens nach dem Fressen ein wenig im Hofe ergehen lässet. Mit guter, dicker Spreu soll man sie gleichfals wohl versehen, darein sie kriechen und beysammen liegen können: Denn ie besser man ihrer, weil sie noch

klein

klein sind, wartet und pfleget, und ie besser man sie füttert, ie besser kommen sie auch zu Kräfften, und soll man ihnen also daran ja nichts abgehen lassen, weil die erste Jugend ein Grund ist, darauf die künfftige gantze Hoffnung von einem Vieh zu setzen. Denen abgesetzten Ferckeln aber, so bey guter Wart- und Fütterung ein viertel Jahr erwachsen, und bereits mit ausgetrieben werden, darff man im Sommer nur gemengtes Gespühle des Tages drey mahl, als des Morgens, ehe man sie austreibet, zu Mittage, wenn sie von dem Hirten kommen, und denn auch auf den Abend geben, und müssen sie sich übrigens neben denen andern von der Weyde und den Wurtzeln auf dem Felde, so lange sie ausgetrieben werden, erhalten, nachmahls aber werden sie den Winter über wie die andern Schweine, mit Fütterung und Geträncke gewartet. Die Ferckel werden am besten, wenn sie noch an der Mutter saugen, oder doch bald nach dem Absetzen, ehe sie erwachsen, im Neu-Monden geschnitten; nach dem Schnitt soll man ihnen ohngefehr zween Tage gekochten Haber geben, und ihrer mit Fressen wohl warten, biß daß sie verheilen.

Ferte, oder Föhrte, ist bey der Jägerey das Gemercke, welches das grössere Wildpret mit seinem Gang auf der Erden machet, und woran ein erfahrner Jäger wissen kan, was vor ein Wild daselbst, und wohin es gegangen. Wenn ein Wild wieder zurücke gelauffen ist, so nennet man seine Spur die Wieder-Ferte, auf beyden

haben

haben die Jagd-Hunde die Witterung des Wildes. Der Hirsch soll Zeichen in seiner Ferte geben.

Fessel/ nennet man das Theil an eines Pferdes Fuß, so zwischen dem Bahn-Bein und dem Huff ist. Wenn diese Wund werden, muß man sie heilen, auch so lange das Pferd nicht ins Wasser lassen.

Fette Augen, sind ein übler Zufall vor ein Pferdt. Wenn man dergleichen an einem wahrnimmt, so sperre man ihm nur die Augen mit den Fingern auf, da denn ein weisses Stücklein Fleisch herfür kommen wird, welches im abnemmenden Monden hinweg geschnitten werden muß, sonst druckt es dem Rosse die Augen aus.

Feuer/ ein aus vielen schwefflichten Theilgen bestehendes Wesen, so ein subtiles, leichtes, hitziges und trockenes Element ist, und sowohl über als unter der Erden gefunden wird. Das Feuer **unter der Erden** wird bewiesen aus den Feuerspeyenden Bergen, dergleichen Ætna, Vesuvius, Hecla und andere mehr seyn; Durch die warmen Bäder, dergleichen hin und wieder anzutreffen seyn: Und endlich aus solchen Orten, welche wegen der schweffelichten Materien einen Rauch von sich stossen, oder wohl gar glimmen, dergleichen Oerter Italien viel hat. Das Feuer **über der Erde** ist gleichfalls zweyerley, ein Elementarisches; und das so genannte Küchen Feuer. Das Elementarische wird in allen natürlichen Cörpern gefunden, in einem viel, und in andern wenig; davon zeiget die Natur

etwas in den schweffelichten Dünsten, Donnern und Blitzen, it. in dem Feuerstein, welcher viel schweffelichte Dünste mit sich führet. Das Elementarische Feuer aber ist von dem Küchen-Feuer nicht dem Wesen, sondern nur der Weise nach zu unterscheiden; dann ein iedes Küchen-Feuer begreifft in sich das Elementarische, doch ist es mit vielen andern Cörpern vermischet: Nachdem nun dieselben unterschieden sind, nachdem wirfft das Küchen-Feuer bald rothe, bald weisse, bald blaue, bald eine andere Flammen.

Feuer / S. Antonius Feuer / ist die also genannte Rose, welche entstehet, wenn die gallige, oder schweflichte Theilgen des Geblüts an einem Orte in ihrem Umlauff gehindert werden, sich setzen, und eine Geschwulst und Röthe verursachen.

Feuer / wird auch genennet die Geschwindigkeit und Flüchtigkeit des Geistes, und Hurtigkeit des Leibes, so sich bey einem Menschen befindet, und macht, daß er in allem seinem Thun und Vornehmen geschwinde und eiferig ist. Auf gewisse masse wird dergleichen Feuer auch den Pferden und andern Thieren zugeschrieben.

Feuer-Bock / ist ein länglichtes, auf zwey niedrigen Zacken stehendes Eisen, worauf das Holtz auf dem Heerd und in dem Ofen bey dem Kochen und Heitzen ruhet.

Feuer-Eymer / ist ein Gefäß, in Gestalt eines Eymers, von starcken Leder gemacht, damit es im Werffen und Fallen nicht breche,

welches man bey entstehender Feuers-Brunst zum Wasserschöpffen, und folglich zum Löschen gebrauchet.

Feuer-Kraut / ist zweyerley, grosses und gemeines. Dieses ist der schwartzen Nieswurtzel einiger massen ähnlich; die Blätter aber sind schmäler und sägeweiß zerkerbt, auf dem Stengel hat es kleine grasgrüne Blumen mit ihren Saamen-Schoten. Der Saame ist rund und und schwartz, die Wurtzel bestehet aus vielen schwartzen Zasern. Das grosse hat höhere und dickere Stengel, mit vielen Zweigen: Die Blätter sind wie sieben Finger allemahl zusammen gefüget. Dieses Kraut purgiret hefftiger, als die schwartze Nieswurtzel, ward auch ehedessen an derselben statt gebraucht.

Feuer-Mahl / ein braun-rother Fleck im Gesichte, oder am Leibe, so Kinder mit auf die Welt bringen, und sollen daher kommen, wenn die Mutter in ihrer Schwangerschafft sich vor Feuer entsetzet, und so fort irgendswo am Leibe eingreifft, daß davon das Kind an demselbigen Ort also gezeichnet wird. Solche Mahle, wofern sie nicht in den ersten Tag nach der Geburt vertrieben werden, werden vor unheilbar gehalten.

Feuer-Rohr / ist insgemein ein jedes kleineres Geschoß, wie es auch beschaffen sey; eigentlich aber werden damit gemeynet die stärckern Scheiben- und Pürsch-Röhre, die gemeiniglich gezogen sind.

Feuer-Schirm / ist ein von Blech oder

Kupffer

Kupffer mit allerhand ausgetriebenen Figuren gezierter halb und runder Umfang / stehet auf drey Knöpffen, und wird zu Bedeckung der Asche und Kohlen, auf dem Heerd zur Zierrath, in der Küchen gestellet.

Feuer-Schloß/ nennet man dasjenige Stück an einer Büchse, Flinte, Pistole, und andern dergleichen Hand-Gewehre, wodurch das Feuer angeschlagen, und sie also gelöset werden. Es bestehet aus vielen Theilen, davon aber doch die vornehmsten sind, der Hahn, welcher den Feuer-Stein fasset, und die Pfanne, worinne das Pulver ist. Beyde können durch die inwendige Feder und Nuß aufgespannet und durch den Abzug / oder Schneller wieder abgelassen werden.

Feuer-Spritze/ oder Hand-Spritze/ ist ein von Holtz, oder Meßing hohl verfertigtes und mit einer Pumpe versehenes Instrument, so man bey entstehender Feuers-Brunst im Hause zugebrauchen pfleget.

Feuer-Steine/ nennet man alle harte Steine, welche, wenn man sie fest an einander, oder an Stahl schläget, Feuer von sich geben.

Feuer-Zange / ist ein eisernes zweyzäckigtes Instrument, so man forne kan zusammen kneipen, mit welchem man die Kohlen in Pfannen zu fassen pfleget.

Feuer-Zeichen / alles dasjenige, so wie brennend in der Lufft gesehen wird, und aus fetten schweffelichten Dünsten, so sich droben entzünden, entstehet. Sie bekommen nach ihrer

Gestalt verschiedene Nahmen, und heissen daher Irrlichter, Feuer-Belcke, fallende Sterne, fliegender Drache, Blitze, 2c.

Feuerzeug/ ist eine von Holtz, Blech, Bley, u. d. g gemachte Büchse, darinn man Stahl, Feuersteine, Zunder, Schwefel, oder andere zum Feuer-anmachen dienliche Sachen verwahret.

Fieber/ ist eine Kranckheit, welche vornehmlich **dreyerley**/ daher auch entweder ein **kaltes**/ **hitziges** oder **Fleck-Fieber**/ genennet wird. Ein **kaltes Fieber** ist, das mit Kälte und Hitze abwechselt, und entweder alle Tage, oder über den andern, auch wohl erst den dritten Tag wieder kömmt; daher es ein **alltägiges**/ ein **dreytägiges** oder **tertian**; und ein **viertägiges**/ oder **qvartan-Fieber** heisset. Das **hitzige Fieber**/ welches fort und fort mit grosser Hitze anhält, entstehet mehrentheils von der Gallen, daher dieselbe fleißig ausgeführet werden muß. Das **Fleck-Fieber**/ führet etwas gifftiges bey sich, weswegen man mit Gifft-treibenden und Schweiß-befördernden Artzeneyen das beste dabey ausrichten kan.

Fieber des Rind-Viehes/ kan man daran mercken, wenn dieselbigen nicht fressen wollen, trieffende Augen haben, die Köpffe hangen und gar traurig stehen; da denn nichts bessers ist, als daß man ihnen Weingart-Blätter unter das Graß menge, in die Ohren schneide, und wohl bluten lasse.

Fieberkraut/ ist überhaubt ein jedes vor das Fieber dienliches Kraut; doch wird von den Aertz-

ten

ten darunter vornehmlich das kleine Tausendgülden-Kraut, weil es die Galle ausführet; und das Mutter-Kraut, indem es, wenn der Rücken damit gerieben wird, die fiebrische Hitze undert, verstanden.

Fieber-Wurtzel / Pfaffen-Pint / eine dicke, knodigte, harte, auswendig/gelb-braune, inwendig röthlich-weisse Wurtzel. Sie hat ein scharffes, aromatisches, durchdringendes Wesen, daher thut sie in der Frantzosen-Cur durch den Schweiß heilsame Würckung; ist auch gut wider den Scharbock, Wassersucht, Gicht und dergleichen. Die schwärtzlichte ist besser als die rothe.

Fichte / ist ein hoher Baum, der einen starcken viel-ästigen Stamm, lange, dünne, harte, spitzige, weiß-grüne Blätter, so man **Tangen**/ oder **Nadeln** nennet, hat. Trägt grosse feste mit vielen Schalen gleichsam als Schuppen verwahrte Zapffen, in welchen weisse fette und süsse, mit einer gelben Schale überzogene Kerne, **Pinien** genannt, liegen. Eine Bähung von der Rinde gemacht, treibt den Urin, die Geburt und Afterbürde. Die obersten Gipffel sind gut in Träncken für den Scharbock; das aus den grünen Zapffen gebrannte Wasser vertreibet die Runtzeln im Angesicht, und mindert die grossen Brüste. Die Essenz und Extractum aus den Zapffen nützen in Scharbock, und das aus dem Holtz distillirte Oel vertreibet die Wartzen und Zeit-Mähler.

Fichten-Aepffel / sind Behältnisse dieses

Baums Saamens, als welcher unter dererselben Schuppen versteckt lieget: Sie sehen schön roth im Anfange, und werden deshalben Blüthen genennet, so iedoch unrecht ist.

Filtz-Kraut/ Flachs-Seide/ ist ein seltsames Gewächs, das aus lauter Zäsern bestehet, damit es sich fort hilfft und fortkriecht, sich auch damit um andere Kräuter, Zweige und Blätter herum schlinget, biß sie entweder ersticket, oder aber zur Erden gezogen, und ihnen alle Nahrung genommen worden. Es dienet zu allerhand Verstopffungen, insonderheit der Miltz. Dasjenige, so auf dem Ovendel wächst, treibet die schwartzen, melancholische Feuchtigkeiten von unten durch den Stuhlgang ab.

Fimmeln/ ist eine gemeine Redens-Art der Hauß-Mütter, welche insgemein den Hanff zu fimmeln pflegen. Dieser ist zweyerley, männlich- und weiblichen Geschlechts. Das weibliche nennet man Fimmel, oder Femmel, und ist daher auch diese Redens-Art entstanden. Es heist aber dieselbe so viel, als das Weibliche unter dem Hanffe (weil es eher zeitiget, als das Männlein) ausziehen, in Bündlein binden, damit hernach das Männlein desto besser reiffen könne.

Fincke/ ist ein kleiner singender Vogel, nicht viel grösser, als ein Sperling; der am Bauche Ziegel-röthlich, auf dem Rücken aber graulicht und etwas Stahlgrünlicht, der Kopff hat etwas dunckel-blaues, die Brust und der Bauch ist wie aus Tannet und roth gemenget. Auf den Flügeln hat er zwey weisse Striche, und einen schwartzen

tzen darzwischen. Das Weiblein ist eben so gestaltet, ausser daß die Farben nicht frisch, auch die Brust und der Bauch blaß=roth erschienen. Er hat einen starcken Schnabel, und nähret sich von allerhand Gesäme. Seine Stimme ist sehr durchdringend, die er bey Aenderung des Wetters sonderlich hören läst, er bringet 4. biß 5. Junge aus, und ist einer mit von den Zug=Vögeln, da sie denn zur Herbst=Zeit in grosser Menge auf denen Fincken=Heerden gefangen, und hernach verspeiset werden: Ihr Fleisch schmecket zwar anfangs etwas bitter, ist aber sehr gesund, und schwindsüchtigen Leuten dienlich. Man zehlet der Fincken mancherley Arten, als Buch=Fincken, oder Quäcker, Blut=Fincken, Grün=Fincken, oder Grünlinge, Hanff=Fincken, oder Hänfflinge; Distel=Fincken, oder Stieglitze.

Finger=Hut / ist ein von Stahl, Meßing, oder Silber getriebenes Hütlein, so die Haußwirthinnen an den Mittel=Finger stecken, und im Nähen damit die Nadel durchdrucken.

Fingerhut=Blumen / ein fast Ellen hohes Gewächs, das unterschiedlicher Art ist, und Purpur=farbene, gelbe, weise und braune Blumen in der Gestalt eines Fingerhuts hat, wächst gerne an schattigten Oertern, und besaamet sich selbst.

Finnen / sind harte, rothe Blätterlein, welche bald eytern, und stracks vergehen, wenn der Eyter ausgedruckt worden. Sie kommen gerne im Gesichte hervor, doch auch offt auf dem Rü-

 cken.

cken. Die finnigten Schweine erkennet man an den blauen Flecken, oder Körnlein an der Zunge.

Firmament/ ist die Veste des Himmels, der sichtbare Himmel mit dem Gestirne; hat seinen Nahmen von seiner Vestigkeit, und weil die Gestirne an demselben veste und ohne Wancken stehen, dabey aber dennoch ihren Lauff vollenden. Die Astronomi verstehen sonderlich den achten Kreiß dadurch, an welchem die in gewisse Figuren gebrachte Fix-Sterne sich befinden.

Fische / sind diejenigen Wasser-Geschöpffe, die allein im Wasser leben, Blut haben, mit Floßfedern versehen, und mit Schuppen, oder einer Haut ohne Haar bedeckt sind. Es giebet derselben vielerley Arten, und kan man sie nach ihren Wohnungen und Lager unterscheiden und benennen; als Meer- See- Strohm- Fluß- Teich- und Bach-Fische. Alle sind nicht gesund, und muß man in Erwehlung selbiger sich dieses zur Haupt-Regul dienen lassen: Die so in steinigten, harten und frischen Wassern sich aufhalten, sind gesünder als diejenigen, so in sumpffigten und weichen, oder saltzigten Wassern wohnen. Jedoch halte ich dafür, daß denen von der See entferneten die See-Fische mehr schaden, als denen an der See wohnenden Leuten, und dieses ratione Climatis & diversi temperamenti.

Fisch-Aar, ist falb üm den Kopff, mit weissen Strichen, dunckel auf dem Rücken, weiß auf dem Kropff und Bauch mit schwartzen Flecken. Seine Füsse sind blau, und einer derselben einen Gänse-Fuß nicht ungleich, damit, weil er allein

von

von Fischen lebet, wenn er auf den Raub schisset, und mit dem Adlers-Fang denselben ergriffen, mit dem Gänse-Fuß er sich im Schwimmen besser helffen könne. Er wohnet an dem Meer und grossen Seen. Unter allen Adlern hat dieser das schärffste Gesichte. Wenn er hoch fleugt, ist es eine Deutung guten Wetters.

Fisch-Angel/ ein aus eisernen, oder meßingenen Drat gemachter Hacken, welchen man an einem starcken Faden, und diesen an einer langen Ruthen befestiget, und wenn der Fisch angebissen hat, welches man an der Bewegung des auf dem Wasser schwimmenden Federkiels mercken kan, ihn damit heraus ziehet. An die Angel aber thut man gemeiniglich Regenwürmer, wornach die Fische gerne kommen; die Bärsche und Weißfische beissen gerne an einen rothen Krebsschwantz, die Karpfen aber an Pfefferkuchen, die Hechte nach andern Fischen.

Fischbein / ist ein geschmeidiges, beinernes Wesen, welches aus dem Gaumen der Wallfische gewonnen, und sonderlich zu Schnier-Leibern und Röcken der Frauen gebraucht wird.

Fisch-Fang/ ist mancherley, nach Art und Gelegenheit des Orts und der Fische, die gefangen werden sollen. In grossen Wassern, so flache Ufer haben, fischet man mit langen und breiten Netzen, mit unten anhangenden Bley-Klötzen, und oben mit Korck- oder Pantoffelholtz versehen, damit sie oben schwimmen, welche an lange Stricke angemacht, und an beyden Seiten von Fischern, so in Fahr-Zeugen fahren, gezo-

gen, und wenn man die Fische beschlossen, ans Land gehohlet werden. Auch fängt man die Fische mit Wurff-Garnen, welche unten bleyerne Kugeln haben, damit das Netz zu Boden sincke rc. In engen Bächen brauchet man auch Netze, so forne weit, hernach lang, und ie länger ie enger werden, damit die Fische, wenn sie hinein seyn, nicht so bald wieder zurück können. Fisch-Haamen, Reusen und Angeln zu gebrauchen, ist fast jederman bekannt. Es müssen aber die Fisch-Wasser pfleglich gehalten, und nicht muthwillig ruiniret werden. Denn obgleich der Fisch unter allen Thieren der fruchtbarste ist, und sich am stärckesten mehret: so können doch auch Fischreiche Wasser, wenn sie zur Unzeit und ohne Maaß gefischet, endlich verödet werden, dem auch sorgfältige Obrigkeiten durch gute Verordnungen vorzukommen bedacht sind.

Fisch-Garn/ ist ein grosses Netz, welches von hänfenen, starcken Zwirn muß gemacht seyn. Es bestehet aus zwo Wänden, welche so hoch seyn müssen, daß sie unten am Grunde aufstreichen, am obern Theil aber auf dem Wasser schwimmen. In der Mitte ist eine etwa drey Klafftern lange Tieffe, welche man den Sack, oder Küttel nennet, und worinnen sich die Fische fangen. Wenn es nun allgemach ans Ufer gezogen worden, müssen die beyden untersten Säume zusammen gefaßt, und das Garn so gezogen werden, daß sich die Fische in den Sack begeben.

Fisch-Halter/ sind kleine Behältnisse in de-

denen Höfen, so mit Pfosten, oder Brettern ausgesetzet sind, darein man die gefangenen Fische, so man entweder nicht alsobald verthun kan, setzet, biß sie nach und nach an Mann gebracht können werden; oder auch diejenigen, so wir vor uns selbst, und zu unserer täglichen Nothdurfft, behalten wollen, darinnen verwahren kan.

Fisch-Hamen / ist ein etwas tieffes an einer Stangen befestigtes Netz, womit man meistentheils nur bie bereits gefangene Fische aus dem Fisch-Hälter ausfischet. Diejenigen Hamen, womit man in den Wassern und Teichen fischet, müssen etwas weitläufftiger gestricket werden, damit die kleine Fischbrut dadurch fahren, und im Wasser zurücke bleiben möge.

Fisch-Krug / oder **Topff** / ist ein grosses absonderlich verfertigtes und um und um durchlöchertes irdenes Gefäß, mit einem Deckel, worein man die kleinen Fische zu thun pfleget, und selbige so verwahrt in Wasser-Trog setzet.

Fisch-Loch / **Kessel** / wird der tieffste Ort in einem Teiche genennet, wo der Schlegel, Zapffen, oder Ständer und der Ablaß desselben sich befindet. Wenn dieser Kessel, oder Fisch-Loch aufs höchste drey Ellen ordentliche Wasser-Tieffe hat, so wird es auch in dem härtesten Winter nicht ausgefrieren; als welches das vornehmste Requisitum eines Fisch-Loches ist.

Fisch-Otter / ein Thier, das im Wasser und auf der Erde lebet, es hat kurtze Füsse und Ohren, einen langen Schwantz, und ist so groß

als

als eine Katze. Es thut den Teichen grossen Schaden, weil es die grösten Fische fänget, und nur den Kopff davon geniesset. Des Nachts ist es im Wasser, und fischet; bey Tage aber hält es sich am Ufer auf, in holen Stöcken, wo es trocken liegen kan. Die Otter rantzet um die Fasten-Zeit, gehet 9. Wochen dicke, und bringet 3. biß 4. Junge. Ihr Fell, welches Sommers und Winters gut ist, giebt schöne Muffen man macht auch aus den Haaren sehr feine Hüte, die noch besser als Castor sind.

Fisch-Reuse/ wird von Weiden-Gerten, wie ein Korb geflochten, oder von festen Zwirn, wie ein Netz gestricket; in der Mitten ist gleichsam ein Trichter angebracht, der sehr eng zusammen gehet, und nur einen kleinen Durchgang lässet, wodurch der Fisch wohl hinein, aber nicht wieder heraus kan. Sie werden in die Ströhme geleget, und an Pfähle befestiget. Wo es sich thun läßt, werden wenige Zäune in das Wasser gebauet, die den Fisch von weitem in die Reuse führen; oder man senckt sie in Seen und Teiche, an Orten, wo man mit dem Netz nicht ziehen kan Damit auch der Fisch desto lieber in die Reuse gehe, hat man allerhand Querder, oder Lock-Speisen erfunden, welche hinter die Reuse geleget werden.

Fisch-Tiegel/ ist ein grosser kupfferner Kessel, auf drey Beinen stehend, und mit einem langen Stiel versehen, worinnen man Fische sieden kan.

Fisch-Wasser/ darunter werden alle Fisch-

reiche

reiche Flüsse und Bäche, Seen, Teiche, Canäle, Lachen und Dümpffel verstanden.

Fischwerck, welches ohne Blut lebet, und doch zur Speise dienet, solches sind die Krebse, Austern, Muscheln und Schnecken.

Fistel, ist ein holes, tieffes, eingefressene Geschwier, welches einen scharffen gifftigen Eiter giebet. Es setzet sich zwar in allen Theilen des menschlichen Leibes, gemeiniglich aber in die Hölen, als in den grossen Augen-winckel, in den Affter, u. s. w. Die Cur wird mehrentheils durch Schneiden verrichtet, und haben die Wund-Aertzte eigene Fistel-Messer, so hierzu dienen.

Fistel, ist bey den Pferden ein saltziger Fluß, wodurch die Natur sich zu reinigen suchet. Wenn sie an einem fleischigen Theil, oder am Fuß ausgebrochen, wird ihr durch ein oberhalb gezogenes Haarseil abgeholffen.

Flachs, **Lein**, ist ein Gewächs, das einen langen Stengel hat, kleine Blätter, blauliche Blumen, und aus denselben runde Knotten bringet, in welchen ein brauner platter Saame liegt, den man Lein-Saamen nennet. Der Lein erfordert einen feuchten fetten Boden, und ein mit kurtzem Mist wohlgedüngtes Erdreich. Er wird im Früh-Jahr, gemeiniglich in der Marter- oder Osterwoche gesäet, bey hellem Wetter, vormittage, nicht im neuen Mond; und ie dichter der Samme gestreuet wird, ie feiner soll der Lein werden. Wenn er reiff geworden, welches in 13. oder 14. Wochen geschiehet, wird er gerauffet,

rauffet / das ist, mit der Wurtzel aus der Erden gezogen, die Knoten abgeriffelt / oder abgestreiffelt, die Posen in Bündlein gebunden, im Wasser geröstet / d. i. auf etliche Tage eingeweicht, sodann ausgewaschen und in der Sonnen eine geraume Zeit getrocknet, zuletzt auch in einem Back-Ofen gedörret / ferner auf der Breche gebrochen / geschwungen / gehechelt / und von dem Werck auf der Hechel gesaubert, da er letzlich zu Garn gesponnen, und hieraus allerley Faden, Zwirn, Leinwand und Zeuge gewebet werden. Die Knotten werden auf Tücheren an der Sonne gedörret, biß sie aufspringen, und den Saamen heraus geben, welcher sodann ausgesiebet wird. Der beste wächst in Polen, Litthauen und Schlesien, von dannen auch der Saame, wenn man etwas gutes bauen will, muß erlanget werden. In Holland weiß man den Flachs durch Kunst so zart zu machen, daß er der Seiden an Feine gleichet.

Flachskraut / **Leinkraut** / wächst an den Wegen und Zäunen, ist fast dem Flachse gleich, nur daß es eine andere, nehmlich gelbe Blume hat. Das Kraut eröffnet und dienet vor die Verstopffung der Leber, säubert, reitzet und treibet den Harn und Verstopffung des Miltzes 2c. äusserl. wird es vor Flecken der Haut, Mähler, Sonnensprossen, Krebs-Schäden und Fisteln gebraucht, wie auch die dürre Blume wider die Motten.

Flachs-Seide / siehe Filtz-Kraut.

Flasche / ist ein von Glaß, oder allerhand Er-

de

de und Metall in verschiedenen Formen gemachtes Gefässe mit einem engen Mund-Loche, welches man mit einer Schrauben zumachen, oder mit einem Korck verstopffen, und so darein allerley Naß füglich tragen und verwahren kan.

Fläschel, so heissen die Schäfer die Kröpffe, welche die Schafe von Uberfressung, oder ungesunden Futter bekommen, an welchen sie auch gemeiniglich sterben, wenn sie nicht durch Leckung des Stein-Saltzes, oder anderer gesunden Fütterung bald wiederum vergehen.

Flechten, sind Flecke, welche aus der Haut auffahren, sich weit ausbreiten, und zuweilen starck jucken und reissen; entstehen urspringlich aus einem verdorbenen Geblüte, daher hierbey fast allein nur blutreinigende Mittel zu gebrauchen sind.

Fleck-Fieber, führet etwas gifftiges bey sich, und ist eine Art von pestilentzialischen Fiebern, mit gar kleinen, rothen, gelben, blauen und bleyfarbenen Flecken, weßwegen man mit Gifft-treibenden und Schweiß-beförderenden Artzeneyen das beste dabey ausrichten kan. Die Kennzeichen unter andern sind: schnelle und grosse Mattigkeit des Hertzens, starcke Haupt-Schmertzen, Phantasien, und so weiter.

Fledermauß/ ist ein geflügeltes kleines Thierlein, so aber an statt der Federn mit Haaren bedeckt, und Flügel von einer zarten dünnen Haut hat, von Kopff und Leibe aber eine rechte Mauß. Es verbirget sich bey Tage, und fleucht nur in der Dämmerung aus, die Fliegen in der Lufft zu fangen. Dem Speck und andern fetten Fleisch

sind

sind die Fledermäuse gar gefährlich. Man braucht davon nur das Blut zum Haar-ausfallen.

Fleisch/ ist diejenige Speise, die GOtt uns Menschen von den eßbaren Thieren verordnet, und giebt das Fleisch eine gesunde, starcke und nahrhaffte Speise; wiewohl eines Thieres Fleisch, nach dessen Natur, gesünder ist, als des andern; denn alles Fleisch ist nicht gesund, und wollen etliche, daß ein jeder solch Fleisch zur Speise erwehle, welches seiner Complexion am zuträglichsten. Es giebt aber vielerley Sorten des Fleisches, als Rind-Kühe-Kalb-Schöpsen-Lam̃- und Schwein-Fleisch, 2c. welches entweder gekocht, gebraten, gepregelt, geröstet, oder mit vielen andern Dingen zubereitet wird. Was sich hingegen lange halten soll, muß eingepöckelt, oder abgeräuchert wird.

Fleisch/ nennet man auch das Wesen der Früchte, so unter der Schalen sitzet.

Fleisch-Bäncke/ werden in denen Städten diejenigen öffentlichen Stellen und Behältnisse genennet, worinnen das abgeschlachtete Fleisch zum öffentlichen Verkauff ausgeleget, und nach dem Gewicht in demjenigen Werth, wie jedes Pfund von der Obrigkeit alle Marcktage geschätzet und vorgeschrieben worden, verkaufft wird.

Fleisch-Hacken/ ist ein dreyzackigtes an einem Strick herab hangendes Eisen, woran man das rohe Fleisch und Wildpret zu hangen pfleget.

Fleischleim/ sind bittere, schleimichte, und wie der feine Weyrauch gestaltete Körner. Es hat diß Gummi eine anhaltende und sehr heilende

Tugend, wird innerlich wider die rothe Ruhr und das Blutspeyen verordnet, und leimet gleichsam die Wunden zusammen, daher auch die Hefft-Pflaster davon gemacht werden.

Fliege/ ist ein kleines fliegendes Ungezieffer, welches schnell fliegen kan; es fällt auf alles, gehet gerne nach dem süssen Geruch, beschmeißt alles, und wenn es verjagt wird, so kömmt es immer wieder; daher ist die Fliege ein verdrüßliches und beschwerliches Thier den Menschen und dem Vieh, absonderlich den Pferden und Hunden. Es gibt derselben vielerley Arten, als Schmeiß-Fliegen, aus derer Geschmeiß Maden wachsen: Hunde-Fliegen, die gleich den Mücken stechen, und dergleichen mehr. Man brauchet davon die Köpffe wider das Haar ausfallen.

Fliege/ nennet man auch das Korn, so forne auf der Flinten sitzet, und zum Zielen dienet.

Fliegender Drache/ siehe **Drache**/

Fliegen-Wedel / ist ein von zarten und zusammen-gelauffenen Holtzspänlein gebundener Wisch an einem langen und geschlancken Stöcklein.

Flincken/ sind eine Art Weiß-Fische, und fast eben so gestaltet als wie die Güstern, siehe **Güstern**.

Flinte/ ist ein Feuer-Gewehr, woraus man mit Kugeln und Hagel schiesset. Es bestehet aus einem langen glatten Lauff, in einem zierlichen Schafft, und einem so genannten Flinten-Schlosse, oder Schnapphan. Auf der kleinen Jagd sind sie bequem zu führen, dieweil sie leicht und

behend auf, und wieder abgespannet werden könnnen.

Flock-Blumen / siehe Pappier-Blumen.

Floh / ist ein schwartz Ungezieffer, welches durch sein Beissen in der obersten Haut, breite rothe Flecken aufziehet. Er hat sechs Füsse, jeden mit drey besondern Gelencken, womit er sehr weite Sprünge thut. Wie denn einige angemercket, daß der Floh durch das Ausdehnen eines sehr zarten Gliedes, welches gleichsam eine Feder ist, 200. mahl höher springen könne, als er selber groß ist. Solche nun aus den Zimmern loß zu werden, soll man Saturey stossen, und mit Wasser ins Gemach streuen; oder zwey Theil Coriander-Kraut, ein Theil Hollunder-Blätter, und ein Theil Wermuth mit Wasser sieden, und das Zimmer damit besprützen, so werden sie alle davon sterben. Man mag auch das Gemach mit Wasser, darinnen frische Rauten-Blätter und Zweiglein geweicht worden, begiessen, oder solche Zweiglein in die Zimmer streuen; oder Flöhe-Kraut des Nachts in die Kammer legen und des Morgens wieder auskehren; ingleichen Erlen-Laub frühe, weil es noch voller Thau ist, nehmen und gebrauchen. Denen Hunden werden die Flöhe, durch Beschmierung mit Baum-Oel, oder Bilsen-Kraut-Safft, vertrieben; Man soll sie auch des Sommers über zum öfftern im Wasser schwemmen, oder baden, und den zehen guter Hände voll wilder Kresse, Majoran, Roßmarin, Rauten, und sechs Hände voll Saltz unter einander in Wasser kochen und

und wohl einsieden lassen, darnach mit einem guten Theil solcher Brühe die Hunde, gleich nach dem Bade, reiben und waschen.

Flöh-Falle / ist ein nicht sonderlich weites, entweder eisernes, knöchernes, oder höltzernes Röhrlein, rings umher voller Löcher geschlagen, unten zu und oben offen, daß man ein kleines mit Honig, Syrup und andern dergleichen süssen, kleberichten Sachen beschmiertes Stemplein darein schrauben kan. Solches Büchslein hängt man unter die Kleider, und werden also die Flöhe darinnen gefangen.

Flöh-Kraut / **Dürrwurtzel** / ist ein Gewächs, das breite, haarige und fette Blätter, eine gelbige, öhrichte und bittere Blume hat. Es giebt davon dreyerley Arten, als die grosse, mittelmäßige und kleine; derer Unterscheid nur in der Blätter Grösse bestehet. Der von diesem Kraut gemachte Rauch soll die Wantzen und Flöhe vertreiben, und tödten, ingleichen auch die Schlangen und Schnecken. Und weil die Blumen von Poley, wie auch der Wasser-Pfeffer, wenn er in die Gemächer gestreuet wird, in Ansehen der Flöhe eben dieselbe Würckung hat, so haben einige Kräuterer auch diesen Kräutern solchen Nahmen gegeben.

Flöh-Saamen-Kraut / wird in Gärten gefunden, und ist ein Kraut, das viele zarte mit langen, schmalen und haarigten Blättern bewachsene Stengel, weisse Blümlein und einen als Flöhe gestalten braunen, gläntzenden Saamen trägt.

Floß / allerhand Brenn- oder Nutz-Holtz, so auf eine geschickte Weise zusammen gelegt und verbunden, den Strohm hinab geschwemmet wird, an den Ort, wo es ausgewaschen und verkaufft wird. Zuweilen werden auch viel Schock Bretter, oder Klaffter-Holtz also aus einer Provintz, vermittelst eines, oder mehrer Ströhme, in die andern geflösset.

Floß-Federn / sind gewisse Theile, so die Fische auf dem Rücken und am Bauche haben, derer sie sich zum Schwimmen gebrauchen.

Floß-Galle/ ist eine Pferde-Kranckheit, die sich entweder an den Knien, oder in dem Huff und an den Fersen äussert und im erstern Fall die Floß- oder Fluß-Galle / im letztern aber die Stein-Galle genennet wird. Die Floß-Galle ist ein fetter weicher Höcker, in- und auswendig an den Knien eines Pferdes, welches voll gelben Wassers ist, und mit der Zeit zu einem harten Knorpel wird. Diese Floß-Galle zu vertreiben, brennet man solche mit einem glüenden Eisen, leget hernach Rocken-Brod, so heiß als es aus dem Back-Ofen kommt, darauf und läst es drey Tag und Nächte darauf liegen, nimmt alsdenn als Schmeer, Schwefel, Pech und gepülverte Tannen-Blätter, mischet es unter einander, und salbet das Pferd an dem schadhafften Orte damit; Oder: Man nimmt ein hart gebacken Brod, und schneidet, so bald es aus dem Ofen kommt, fast noch einmahl so ein groß Stück, als die Galle ist, von der schwartzen Rinde, weichet solches in starcken Brantwein,

und legt es dem Roß, so warm es seyn kan, auf, wenn dieses etliche mahl wiederholet worden, wird auch die Floß-Galle vergehen. Oder man schneidet die Haut über der Gallen auf, nimmt die Blasen, darinne die Galle ist, mit den Fingern heraus, und heilet den Schnitt mit guten Heil-Salben. Ingleichen man nimmt zwey Loth Spanische Fliegen, drey Loth Rheinberger-Schmeer, thut das Häutlein fein sauber davon, und zerstösset es in einem Mörser zu einer Salbe, thut solche in eine zinnerne und blecherne Büchse zum Gebrauch, streicht davon auf ein Stücklein Leinewad, so breit als die Galle ist, gar dünne, legt es darauf, und bindet es mit einem leinenen Tuche zu, das Pferd aber muß man aufbinden, damit es sich ja nicht belecke. Wenn es anfängt zu rinnen, so fliesset es starck, da muß man auch verhüten, daß es nicht auf die blossen Füsse rinne, sonst würde es die Haare aufätzen; In dreyen Tagen wird die Galle ausgeflossen seyn. Ein bewährtes Mittel wider die Floß-Galle, da man ein Pferd weder schneiden, noch brennen darff, soll folgendes seyn: Reute das Pferd, daß es erwarme, laß ein Stück Seiffe in warmen Wasser zergehen, mache hierauf das Wasser wieder so warm, als man es nur an den Händen erleiden kan, und wasche den Ort, wo die Floß-Galle sitzet damit, nimm hernach ein wüllen Tuch, stosse es in das warme Wasser, und lege es über; das thue drey Tage nach einander. Einige schmieren die Floß-Galle nur mit Baum-Oel, worinnen man

man zuvor viele Mäyen = Würmer sterben lassen, worauf sie ausrinnen und vertrocknen soll. Die **Stein = Galle** / ist in dem Huff, inwendig ein Blut = oder braunrothes Fleckgen, welches biß aufs Leben hinein gehet, dieses muß erstlich von Grund heraus geschnitten werden, daß das Leben heraus gehe, lasset hernach drey, oder vier Tropffen Scheide = Wasser darauf tropffen, so ist in dreyen Tagen das Mahl hinweg, wenn denn die Krappen = Mähler verschwunden, denn brennet Zucker = Candi darauf, und schlaget ihme Wachs mit Terpentin darüber, damit kein Wasser darzu kommen kan, so wird es bald wieder verwachsen, das Pferd aber wohl gehen können. Oder laß erstlich dem Gaul diese Gallen aufs dünneste, daß der Schweiß darnach gehet, auswürcken, hernach nimm Terpentin drey Loth, gelb Wachs nnd gelben Schwefel zwey Loth, weissen Weyhrauch drey Loth, solches gepülvert, das Wachs und den Terpentin aber zerlassen, und das Pulver darein gethan, und eine Salbe daraus gemacht, solche muß man in Frühling und auf den Herbst im abnehmenden Monden auf den Schaden, oder der Gallen mit einem warmen Eisen in den Huff zergehen lassen, so wird es gar hart, und die Stein = Galle dadurch vertrieben seyn. Oder wenn dem Pferd vorher dünne ausgewürckt worden, so giesse heisses Lein = Oel in den Huff; oder brenne drey, oder viermahl Alaun darauf. Wenn einem Roß die Stein = Galle über der Crone aufbricht, so nimm vor zwey Groschen Pfeffer, Sauerteig

und

und Drachen-Blut, jedes vor einen Groschen, gestossene Silber-Glette vor einen Groschen, Kalch ungefähr zwey Loth, drey Eyer, mische es durch einander, und binde es also zur Salben gemacht, auf die Crone. Wo aber das Leben ausgetrieben ist, soll man gebrannt Kupffer-Wasser darauf werffen, und die Salbe darüber binden, so bekommt das Pferd wieder ein gutes Horn. Dieser Gallen kommen etliche von Natur, etliche von Dampff, oder Feuchtigkeit des Stalls, oder wenn man die Pferde hart reutet, und sehr erhitzet, da man sie bald in das Wasser gehen lässet, und mit nassen Füssen, unabgestrichen in den Stall stellet, und nicht wie sich gebühret, wartet, insonderheit entstehet auch die Stein-Galle von langen Stillestehen, da das Horn sich brennet.

Fluder / sind breite Gerinne, und zwey Spund-Stücken, dadurch die Wasser lauffen könnnen.

Flügel / ist das Theil an einem Vogel, so mit den stärckesten Federn, die man Schwing-Federn nennet, besetzt, womit er im Ruhen die Seiten bedeckt, zum Flug aber dieselben ausbreitet.

Flügel / wird von Jägern ein eingehauener Weg genennet, der durch einen Holtz-Weg gehet, von einem Ende zum andern und mit Ziffern gezeichnet ist. Einen Abjagens-Flügel nennen sie, welcher nach dem Lauff zu gehet, und der also nach der manirlichen Proportion gehauen, wie das Jagen formiret seyn muß. Ein

Creutz-Flügel heist, wenn nur zwey Flügel, oder Stell-Wege in einem kleinen Wäldgen seyn, und so viel Creutz-Wege über einander lauffen. Es werden auch Creutz-Flügel genannt, die in der Mitten durch einen grossen Wald recht quer über einander lauffen. Ein **rechter Flügel** heisset derjenige, welcher von dem Lauff zur rechten Hand ins Jagen gehet. Ein **lincker Flügel** heist, der von dem Lauff nach dem Jagen hinein zur lincken Hand gehet. Ein **Quer-Flügel** heisset ein durchgehauener Weg, recht in und vor dem Jagen. Ein **beflügelter Wald** ist ein Ort, der mit zur Jagd dienenden gehauenen Flügel versehen. Ein **Stell-Flügel** ist ein gehauener Weg, der nicht gar durch ein Holtz gehet, wird mit Buchstaben gezeichnet.

Fluß-Strohm / ist ein Wasser, welches durch gewisse vertiefte Gräben, oder Gänge, so es ihm in dem Erdboden gemacht hat, ablaufft, und immer grösser zu werden pflegt. Die Tieffe, darinnen er fliesset, nennet man einen Lauff, oder Bett, und den Rand des Landes, daran es zu beyden Seiten hinläufft, die **Ufer**. Eigentlich heisset ein Strohm derjenige, so unmittelbar das Meer erreichet; ein Fluß, der sich in einem andern Wasser verliehret.

Fluß / ein entweder dünner und scharffer, oder zäher und dicker verdorbener Safft, so das Geblüt beschweret, und wo er sich an einem Theil setzet, als in den Augen, Zähnen, im Halse, Nacken, auf der Brust, in den Gliedern Schmertzen, Lähmungen und ander Un-

Ungemach verursachet. Solche Flüsse werden durch sanfft-purgierende, oder gelinde Schweiß-Mittel, ingleichen durch Reiben und Bähungen am sichersten zutheilet und vertrieben. Die gefährlichsten sind die Schlag-Flüsse, welche das Haupt; und Steck-Flüsse, welche die Brust einnehmen, und mehrentheils ein kurtzes Ende machen.

Fohlen / oder Füllen / das Junge von einer Stutte, oder Mutter-Pferdt, wenn es männlichen Geschlechts, wird es ein **Hengst-Fohlen**, ist es aber weiblichen Geschlechts, ein **Stutten-Fohlen** genennet. So bald ein Fohlen an das Licht zu kommen beginnt, soll man sich bemühen, das sogenannte **Miltz** von ihm zu erhalten, weil dasselbe sonsten von dem Fohlen, sogleich als dieses die äusserste Lufft empfähet, und darnach zu schnappen Raum bekömmt, hinunter geschlucket wird, hernach aber nicht mehr von ihm zu haben ist. Dises **Miltz**, welches von einigen **Pferde-Gifft** / von den Griechen aber Hippomates genennet wird, ist nichts anders, als ein Stücklein halb-röthlicht- und halb Bleyfärbigten, in der Gestalt eines Miltzes, erscheinenden Fleisches, welches glatt und lang-rund, ohngefähr anderthalb Zoll breit, vier Zoll lang, und einen halben Zoll dicke, auch manchmahl etwas grösser, manchmahl aber etwas geringer ist, nachdem nehmlich das Fohlen groß, oder klein gefallen. Das Fohlen soll man von der Geburth an etliche Tage, samt der Mutter in einem warmen und trockenen

Stall halten, und dasselbe mit Händen wenig, über den Rücken aber niemahls streichen; wenn es sechs Monat alt, soll man es absetzen, solches geschiehet mit denen im Martio, oder April gefallenen Fohlen, insgemein auf Michaelis, wenn sie aber etwas später gefallen, auf Martini, und zwar iedesmahl drey Tage vor dem Vollmond; ehe man sie aber gar abnimmt, soll man sie etwann vier, oder sechs Wochen vorher an die Siede mit Stroh, Grummet und Haber-Schrot vermenget, gewöhnen, so thut es hernach ihnen nicht so and, und nehmen lieber zu. Von der Mutter weg werden sie in den besonderen Fohlen-Stall gethan, darinnen man sie das erste Jahr frey und ungebunden herum gehen läßt. Ihr Futter bestehet zum Anfang wöchentlich in einem Viertel reinen Haber, welcher mit gar kleinen von Rocken-Stroh geschnittenen Häckerling untermenget seyn soll, mit solchen werden sie in eben der Abtheilung wie andere Rosse, nehmlich mit drey Futtern abgefüttert, darnach wird ihnen gut klein Heu vorgeleget/ und denn geträncket, endlich aber wird ihnen eine reine Streu gemachet; worbey zu mercken, daß man ihnen zum öfftern ausmisten und alle Tage reine Streue machen soll, damit sie auch fein rein gehalten werden, und keine Läuse bekommen mögen, als davon sie verbutten, ja wohl gar umfallen und sterben. Des Mittags soll man sie bey guten Wetter heraus an die Lufft, und, wenn sie geträncket, ein paar Stunden herum springen lassen. Sonderlich aber soll man zusehen,

hen, daß der erste Winter, sowohl was die Wärme des Stalls, als die Güte des Futters betrifft, von ihnen leichtlich und gut überstanden werde, indem das beste Gewächs das erste Jahr geschiehet. Die zweyjährigen Fohlen werden schon an Halfftern gebunden, und mit angefeuchteter Siede, nemlich Häckerling von Rocken-Stroh, mit klein geschnittenem Grummet und Spreu gemenget, gefüttert, wovon sie früh Morgens drey eingetheilte Futter nach einander, denn Heu, oder Haber-Stroh bekommen, und darauf getränckt werden. Zu Mittage wird ihnen nur Stroh, oder Wier-Bunde in die Rauffe eingeleget, worauf sie in den Hof gelassen, und geträncket, Abends aber, nachdem man sie in den Stall gethan, gleich wieder, wie Morgens gefüttert werden; Wenn sie das dritte Jahr erreichet, muß ihnen das Futter gebessert, und die Hengst-Fohlen von denen Stutten-Fohlen, sowohl auf der Weide, als im Stall, abgesondert werden. Man muß sie auch in ihren neuen Quartieren zum öfftern besuchen, angreiffen, die Füsse aufheben, mit einem Finger, oder Schlüssel sachte in den Huff klopffen, striegeln, kämen, wischen, damit sie alles nach und nach gewohnen, und heimlich werden. Man kan sie auch allgemach in diesem Alter zur Arbeit angewöhnen, und dahero bisweilen einmahl mit einspannen, oder auch nur fornen an das Riemen-Pferd mit anhängen, damit ihnen durch die Deichsel kein Schaden geschehe; doch soll man sie in diesem Jahr noch nicht allzusehr ziehen lassen, hingegen desto besser

halten,

halten, und, wie obgedacht, fleißig auch wohl zweymahl des Tages striegeln, die Streu des Tages wegthun, auch die Stände sauber kehren und halten, so werden sie desto besser gedeyen. Welche man von denen Hengst-Fohlen nicht gantz behalten will, die läßt man mehrentheils im dritten Jahr, und zwar im May, wenn schöne gute Weyde und der Monden neu ist, **reisen**/ oder **legen**/ das ist, **verschneiden**/ oder zu Wallachen machen; wiewohl einige solches, wenn die Fohlen noch an der Mutter trincken, zur Herbst-Zeit mit ihnen vornehmen: Denn so sie schon etliche Jahr alt sind, und etwan schon gesprungen, oder doch von den Stutten Kundschafft haben, und man reisset sie denn erst, so werden sie verdrossen, faul und träge, fangen an scheu zu werden, und Hertz, Muth und Kräffte mit einander zu verlieren; welche man aber nicht reissen läßt, sondern als gantze Pferde, oder Hengste gebrauchen und behalten will, solche muß man entweder den Sommer über noch zu Hause halten, und auf sie Futter geben, oder aber eine besondere Weide, oder Roß-Garten vor sie haben, daß sie, ohne unter die Stutten, oder zu den Stutten-Fohlen zu kommen, ins Gras getrieben werden können: Wenn man will, daß die Fohlen frisch und gesund bleiben, mag man ihnen wöchentlich zweymahl dieses Pulver gebrauchen, welches kein Fohlen ungesund werden, auch nichts schadhafftes in ihnen wachsen lässet: Nimm Ehrenpreiß, Lungen-Kraut, Gundelreben, oder Gundermann, Wintergrün, Epheu, Eisenkraut, Wil-

Wilden- und Garten-Salbey, Wachholder-beere, die obern zarten Schößlinge von den Wachholder-Stauden, dieselben zu Aschen gebrannt, Eichen-Laub, Odermennige, Heidnisches Wund-Kraut, Wollkraut, Nacht-Schatten, Stick-wurtz, gute büchene Asche, eines so viel als des andern; diese Stücke alle in einem Backofen gedörret, klein gepülvert, und ingleichem Gewichte mit Saltz vermenget, so werden sie nicht leicht aufstößig werden.

Fontanell/ siehe **Brenn-Mittel.**

Forckeln/ heissen bey den Jägern die Stäbe, oder Stecken, darauf die Netze und ander Jagd-Zeug aufgestellet wird: Sie haben oben zwey Hacken, und sind unten spitzig, damit man selbige beym Verlappen, wo man die Leine auf Baum-Zacken nicht hängen kan, in die Erde stossen, und die Leine oben drauff legen könne.

Forellen/ ein Fisch, dem Hecht an Gestalt nicht viel ungleich, ausser das er am Kopff und Maul kleiner und spitziger, und hin und her mit rothen, gelben und schwartzen Flecken gezieret ist; der sich in steinichten Bächen und harten frischen Wasser gerne aufhält. Die Teiche, darinnen man Fohren haben will, müssen aus einer lebendigen Qvelle gespeiset werden, und einen steinichten, oder sandigten Boden haben. Und ob sie gleich, wie die Hechte, Raub-Fische sind, die nicht sowohl andere Fische, als auch Ungeziefer, Würme, Fliegen, Frösche u. d. g. fressen, so bleiben sie doch rechte gute und gesunde Fische, welche wegen ihrer leichten Ver-

dauung

dauung von Gesunden und Krancken können genossen werden. Jedoch halten auch viele diejenigen, so sich roth und wie Fleischfarb sieden, und sonst Lachs-Forellen genennet werden, vor was delicates.

Forst / ist ein grosses, weites offenes, Gehöltze, darinnen derjenige allein, dem die Forst-Gerechtigkeit darüber zustehet, Macht hat zu jagen, und das Holtz zu Nutze zu machen, zu dessen besserer Beobachtung gewisse Forst-Bediente darüber bestellet werden, die dahin zu sehen, daß dem Forst auf keinerley Weise Schaden zugefüget werde.

Förster / ist ein Forst-Bedienter, welcher über ein Holtz-reich verwachsenes Revier, als ein treuer Haußhalter zu des Holtzes Aufnehmen, Wart- und Pflegung von seiner Herrschafft gesetzet, und dieserwegen mit einer besondern Pflicht, treu zu seyn verbunden ist. Vor seine Person soll er vor allen Dingen Holtz-gerecht seyn: Nemlich das er den Grund des Erdreichs recht und wohl verstehe, was in diesem fetten, oder jenem magern Boden der darein fallende zeitige Baum-Saame und dessen innerliche Materie vor eine wesentliche käumende Krafft und Feuchtigkeit zum Anfluge und künfftigem verhoffenden Wiederwachs vermuthlich haben möge, damit er nicht bey Anordnung der Schläge und jungen Gehauige solches wider die Natur, oder wo wenig, oder gar nichts von Widerwachse zu hoffen, ohne Verstand anordne. Er muß ferner die Natur und Eigenschafft aller Bäume von dem Saamen,

Käu-

Räumung, Anflug, Widerwachs, von deren Jugend biß ins Alter genau judiciren, den Unterschied alles Holtzes, nemlich sowohl des Laub- als Tangel-Holtzes, ob solches frisch, oder schadhafft, und wozu ein jedes zu gebrauchen tüchtig, verstehen und nützlich anordnen; den Holtz-Verkauff und Holtz-Taxe zwar, was ein jedes werth, wohl verstehen, das Verkauffen aber nicht eigenmächtig, oder eigennützig vorzunehmen, ohne sonderbaren Befehl und Erlaubniß, sich unterstehen. Die Gräntze, Marck und Scheidung, ingleichen Wege und Stege seines anvertrauten Reviers sollen ihm billig dermassen bebekannt seyn, daß er nicht allein die richtige Gräntze fleißig verbessern, sondern auch von der streitigen Gräntze sich nichts nehmen und solche schmälern lasse, sondern dieselbe zu seines Principalen Interesse und Gerechtigkeit in Besitz behaupte. Weg und Stegerecht aber soll er deßwegen seyn, damit er die Gräntzen sowohl als die Wege bey finsterer Nacht richtig finden könne, die schadhafften Strassen, Brücken und Dämme zu repariren fleißig anordne, nicht allein nach der Situation derer Heyden und Wälder und dabey befindlichen Bäche und Flüsse, an nützlich und bequem gelegenen Holtz-Schlufften das nöthige Floß-Werck anzugeben wisse, sondern auch die zu Jagden, Zeug-Stellen und Treiben in Heyden und Wäldern unumgänglich nöthige Beflügelung, wie es die Gelegenheit giebet, anzuordnen verstehe, und wäre wohl gut, wenn er sich einiger massen auf das Feld-Messen verstün-

de, umd um wenigstens sich durch einen Riß sein Revier zu Hause wohl einprägen, und desto füglicher seinem vorgesetzten Forst-Meister das nöthige hinterbringen zu können. Denen Scheit-Slägern, Zimmerleuten, Köhlern und Aschen-Brennern, oder andern Gewercks-Leuten soll er bey erlaubter Abgabe des Holtzes keinen Muthwillen noch Eigennutz verstatten, auch in Deputat-Holtz, oder Reißig ein mehrers nicht, als einem jeden in seiner Bestallung versprochen, anweisen, auf die Kohlenbrenner genau Achtung geben, damit sie nicht durch Feuer dem Gehöltze, oder dem gesunden wächsigen Holtze Schaden zufügen, sondern mit denen in denen Gehauen verbliebenen Affter-Schlägen, alten, gefallenen, wandelbaren, ungesunden, krummen, struppig- und knorrigen Bäumen sich vergnügen lassen; dabey fleißig Achtung geben, daß die Hartz-Scharrer die Fichten-Bäume nicht reissen, daß mit heimlichen und öffentlichen Hüten den Wäldern kein Schade geschehe, daß von denen Fuhrleuten denen Gehöltzen kein Nachtheil zugefügt, sonderlich in den jungen Schlägen nicht viel neue Wege gemacht, noch die herrschafftlichen Wege zur Ungebühr ausgefahren werden. Er soll die benachbarten Schäfer nicht über die Gräntzen hüten lassen, sondern solche, falls sie sich betretten liessen, alsobald pfänden; denen Gerbern, Färbern und andern Leuten das Schälen der Bäume, nicht weniger das schädliche Besem-Reißig-Schneiden in dem jungen Bircken-Holtze, und das Mooß-Rechen

chen in dem jungen schwartzen Holtze nicht verstatten, auch die zu der Wild-Bahn benöthigte Saltz-Lecken zu verbessern, ingleichen die Heu-Scheunen und Wild-Aecker, iedes nach der Jahres-Zeit mit Fleiß zu besorgen bedacht seyn; massen er auch das Wildpret mit Fleiß zu hegen und zu verschonen beflieſſen seyn muß, damit zu desselben Vermehrung weder das lauffende, noch das fliegende, groß, oder kleine Wild durch Eyer- oder Jungen-Ausnehmung vertilget werden möchte.

Forst-Recht / ist in einem weiten Sinne, alle Wald- und Holtz-Gerechtigkeit der gantze Wild-Bahn, und alles, was zur Jagd gehöret: in einem engern und gewöhnlichern Verstande aber nur, was der Waldung und dem Gehöltze anhängig ist. Also kan krafft dieses Rechts eine Obrigkeit Wild- und Forst-Ordnungen machen, diejenigen, so dem Walde Schaden zugefüget, straffen, und so weiter.

Forst-Revier / nennet man das, was eines Försters Auffsicht übergeben ist.

Förthe / siehe **Fette**.

Fraaß / heisset in der Jäger-Sprache die Speise, Nahrung und Raub einiger wilden Thiere. Also sagt man von dem Bär und Wolffe, daß er auf den Fraaß ausgehe.

Frantzosen-Holtz / ist ein hartes, schweres, schwartzbraunes, hartzigtes Holtz, welches man wegen seiner Schweiß- und Harntreibenden, Blutreinigenden Krafft unter andern auch zu der Frantzosen-Kranckheit gebrauchet. Das beste ist,

welches gerade, glatt, nicht knorrig ist, und viel schwartzen Marckes hat. Man probirt es auch auf dem Wasser, weil es wegen seiner Dichte in kleinen Stücken nicht schwimmet. Die Rinde von diesem Holtze ist von gleicher Würckung, wird daher ebenfalls von den Materialisten geführet.

Frau/ oder Weib/ ist eine verehlichte Weibes-Person, so ihres Mannes Willen und Befehl unterworffen, die Haußhaltung führet, und in selbiger ihrem Gesinde zu befehlen hat. Es mag auch selbige noch so geringen Standes und Herkommens seyn, so tritt sie doch zugleich mit in die Würde ihres Mannes, geniesset gleiche Rechte mit ihm, und kan vor keinem andern Ort belanget werden, als wo ihr Mann hingehöret.

Frauen-Eyß/ Marien-Glaß/ ist ein weisser, platter, duchsichtiger Stein, welcher so weich ist, daß man ihn in zarte durchsichtige Blätter reissen, und an statt des Glasses gebrauchen kan. In der Artzeney soll er innerlich in schweren, todten Geburten, äusserlich aber zur Schmincke sehr gut seyn.

Frauen-Haar/ Venus-Kraut/ ist ein kleines Kraut, welches zarte tiefgekerbte Blätter, die den Winter durch grün bleiben, und eine zaserige haarige Wurtzel hat, woraus ein dünner glän̄tzender Stengel hervor schiesset. Das Kraut in Lauge gekocht, und den Kopff damit gewaschen, macht das Haar wachsend.

Fresser/ ist ein Baum-Kranckheit, welche sonsten auch der **Krebs** genennet wird.

Frey-Bürsche / sind an einigen Orten solche Höhler und Gegenden, darein die Landes-Herrschafft einem iedweden zu jagen erlaubet. Dergleichen giebt es auf den Thüringischen Grängen.

Freysam-Kraut / siehe **Dreyfaltigkeit-Blume.**

Frischling / ein junges wildes Schwein so jährig und drunter ist.

Frohn-Dienste / welche die Unterthanen der Obrigkeit zu leisten schuldig sind. Dasselbe geschiehet nun entweder lediglich auf ihre Kosten, oder daß sie dagegen etwas zu geniessen haben, z. E. die Speisung, oder ein gewisses an Brod, Korn nnd dergleichen. Die Frohnen werden unterschieden in **gemessene** und **ungemessene.** **Jene** sind an gewisse Zeit und Arbeit gebunden, ausser welchen der Frohn-Herr nichts fordern kan; **diese** kan er aufbieten und gebrauchen, wenn und wie er will. Ferner werden die Dienste mit dem **Spann**/ oder allein mit der **Hand** geleistet. Endlich werden sie auch nach der Arbeit unterschieden in **Acker-Frohnen** / welche zu Bestellung des Ackers, mit Düngen und Pflügen, mit Erndten und Einführen gebrauchet werden: **Bau-Frohnen** / wenn die Unterthanen zu Unterhalt und Besserung der Herrschafftlichen Gebäude, ausser den Acker-Frohnen, mit Fuhren und Hand-Arbeit helffen müssen. **Jagd-Frohnen** / wenn sie zu den Wolffs- und andern grossen Jagden zu dienen schuldig sind: **Forst-Frohnen** / wenn sie im Forst bey Abtreibung des Holtzes, oder sonst sich gebrauchen lassen müssen, und dergleichen

chen. Ein Unterthaner, der Frohn-Dienste zu leisten schuldig ist, heisset ein Fröhner; und ein Guth, darauf Frohn-Dienste haften, ein Frohn-Guth. Bey **gemessenen Diensten** hat man gewisse Frohn-Tage, und wird um guter Richtigkeit willen ein ordentlich Frohn-Register darüber gehalten.

Frosch / ein vierfüßiges bekanntes Thier, so in und ausserhalb dem Wasser lebet. Es hält sich gerne in sumpffigten Wässern auf, und ist an Grösse und Farben unterschiedlich, grün, grau und fleckigt. Eine besondere Gattung ist der **Laub-Frosch** / welcher sich auf den Sträuchern aufhält, und von schöner grüner Farbe ist. Einige werden zur Speise gebraucht, und davon der Hintertheil fricassiret, oder gebacken, als etwas recht niedliches genossen. Sie sollen den Schwindsüchtigen sehr dienlich seyn. In den Apothecken braucht man von den grünen, als der besten Art, fast alle Theile. Die Laub-Frösche sind ebenfalls wider vielerley Zufälle nützlich zu gebrauchen. Von der gedörreten zu Pulver gemachten Galle ein Quentlein eingenommen, soll das viertägige Fieber vertreiben. Das Froschleich, woraus die jungen Frösche kriechen, kühlet und lindert äusserlich allerley Glieder-Schmertz, und stillet, mit Rosen-Eßig auf einen Schwamm gegossen und aufgelegt, das unmäßige Bluten. Es wird auch davon das bekannte Froschleich-**Pflaster** bereitet, welches zu allerhand Wunden und Schäden dienet.

Frosch-Kröte / eine Pferde-Kranckheit, darin-

darinnen bestehend, daß sie im Munde eine gantz schwartze höckerige Haut, worunter zuweilen ziemlich grosse mit Materie angefüllete Beulen sind, bekommen; dabey können die Pferde nicht fressen, so, daß sie von Hunger gantz elende werden. Das beste Mittel darwider ist, die Beulen zu eröffnen, und mit Saltz zu reiben.

Frost/ ist eine starcke, empfindliche Kälte, die denen Cörpern ihre natürliche Bewegung und Wärme wo nicht gäntzlich nimmt, dennoch sehr schwächet, so, daß sie davon Schaden und Schmertzen empfinden. Wenn der Frost sehr groß ist, kan er die Leiber der Menschen und Thiere gantz unempfindlich und endlich gar ersterbend machen. Sind nun die Glieder erfroren, so soll Wachs-Oel darauf geschmieret, oder Meer-Zwiebeln aufgelegt werden, den Frost auszuziehen. Eben dieses thut auch Sauerteig, oder Wein-Hefen warm gemacht, auf ein Tuch geschmieret, und umgeschlagen: oder die Saltz-Lacke von Rindfleisch warm gemacht, das erfrorene Glied eine Stunde lang darein gehalten, und so offt, als es nöthig, wiederhohlet.

Frucht/ ist in einem weiten Sinne alles, was die Erde zur Speise, Nutz nnd Gebrauch vor Menschen und Vieh hervor bringet. In einer engern Bedeutung wird darunter verstanden, was vornehmlich dem Menschen zu gute kömmt, und in Feld-Garten- und Baum-Früchten unterschieden. Die ersten begreiffen alles Geträyde; die andern allerley Küchen-Gewächse; und die dritte alles Obst. In einer uneigentlichen Bedeu-

tung heisset Frucht ein jeder Vortheil, oder Nutz, oder Folge, so von einer Sache erwächst, erwartet, oder genossen wird.

Frühling/ ist eine von den vier Jahres-Zeiten, dessen Nahmen einige à virere, von grünen; andere aber à vertendo, vom wenden und verkehren herleiten, weil alles um dieselbe Zeit zu grünen, und die Kälte in Wärme sich zu verkehren pfleget. Bey uns währet er, so lange die Sonne in dem Zeichen des Widders, Stiers und der Zwillinge läufft.

Wenn der Frühling von Wärme und Feuchtigkeit gemäßiget ist, und der Wind dabey von Niedergang gelinde und mäßig wehet, so soll es ein gutes Jahr bedeuten.

Ein Frühling, der im Anfang gar naß ist, bringet viel Graß und Unkraut, davon die Saat erstickt und faulet.

Wenn die Frühlings-Gewächse und Geträyde überflüßiger und frecher, als sonst gewöhnlich, zu wachsen pflegen, so vermuthet man, daß es viel Garben in die Scheune, aber wenig Körner in dem Sack geben werde.

Ein Frühling, der meistentheils kalt und frostig ist, giebet schlechte Hoffnung zu einem reichen Herbst, oder gesegneter Erndte.

Spate Reiffe und Fröste verderben die Blumen, Blüthe, zarte Gewächse und Früchte, die eine frühe Wärme hervor getrieben hatte.

Viel glatt- und Kogel-Eiß im Frühling thut der Saat grossen Schaden.

Wenn

Wenn die Frösche im ersten Frühling ihren Leich nicht in die Bäche und Wasser, sondern an den äussersten Theil des Gestades werffen, das soll Anlauffen des Wassers bedeuten.

Frühlings-Zeichen / sind in der Stern-Kunst diejenigen Himmels-Zeichen, durch welche die Sonne im Frühling gehet. Bey denen gegen Mitternacht zu liegenden Völckern sind es der Widder, Stier und die Zwillinge; bey denen Mittäglichen Völckern aber die Waage, Scorpion und der Schütze.

Fuchs / ist die dritte Haupt-Farbe unter denen Pferden; sie sind zweyerley: **Licht-** und **Brand-** oder **Schweiß-Füchse**. Beyde sind cholerischer Natur, und daher hitzig, hurtig und lustig, dabey aber zornig und ungedultig. Die, so weisse Mähnen haben, pflegen nicht auf die Dauer zu seyn; hingegen sind die Schweiß-Füchse mit schwartzen Mähnen nicht zu ermüden.

Fuchs / ist ein wildes, arglistiges Raub-Thier, das sonderlich um Martini ein schönes Fell hat, welches zu Peltzen beqvem ist. Man theilet sie in rothe und Brand-Füchse; jene haben weisse Blumen an den Spitzen ihrer langen Schwäntze, diese aber schwartze. Der Fuchs hat mit den Hunden viel gemein, er trägt neun Wochen, und die Jungen, derer er im May biß 6. wirfft, sind anfangs blind, wie die Hunde, es ist auch nichts seltsames, wenn er selbst mit den Hunden brunstet. Er frißt fast alles, was ihm vorkömmt, allerley Feld- und Garten-Früchte junges und altes Geflügel, auch junge

Haasen, Rehe und Hirsche. Im Winter fressen sie auch Pflaumen und gedörrete Birnen; mit denen man sie ludert. Das beste Luder aber für sie ist ein gebratener Hering, mit dem man sie leicht an einen Ort gewöhnen, und hernach schiessen kan. Im Herbst werden sie eben auf die Art, wie die Haasen gejagt. An Fürstlichen Höfen werden sie, nachdem sie eingetrieben, entweder geprellet, das ist, mit langen von zweyen Jägern, oder auch wohl Cavalliers gehaltenen Netzen, darüber sie lauffen müssen, in die Höhe geschüpfft, oder mit kleinen Prügeln zu todte geworffen. Die Redens-Arten vom Fuchse sind in der Jäger-Sprache folgende: Der Fuchs ist listig, bellet, läufft, reinet, oder reihet, trabet, wird geludert, mit Fallen, mit Garnen und in Gruben, auch mit Schlieffern aus seinem Bau und Loch gefangen, von dem Strick mit Hunden gehetzt, erschlagen, oder von den Hunden erbissen, hat Zähne, einen Balg, (nicht Haut) und Schwantz, Klauen (nicht Füsse) und ein Fuchs-Loch heißt eine Röhre. In den Apothecken hat man von den Füchsen das Fett in Contracturen und Krampff-Beschwerden, das Blut wider Nieren- und Blasen-Schmertzen, die Leber wider Miltz-Beschwerungen, die Miltz wider derselben Verstopffung, und insonderheit die Lunge wider die Schwindsucht und allerhand Lungen-Schaden zu gebrauchen.

Fuchsschwantz, siehe, Fenich.

Fuder/ ist ein Gebinde, welches sonderlich in Deutschland zum Wein gebraucht wird, um 6. Ohmen,

Ohmen, an einigen Orten aber 10. Ohmen hält. Ein Ohmen hält zween Eymer.

Fülle / nennen die Köhler bey einem Meuler die Grube, die an demjenigen Orte entstehet, wo die Feuer am stärckesten innen liegen und arbeiten. Was darbey in Acht zu nehmen, ist bey dem Wort **Kohle** angeführet worden, allwo die gantze Arbeit des **Verkohlens** beschrieben zu finden ist.

Füll-**Kanne** / nennen die so genannten Küpers, oder Wein-Verlasser das hölzerne Geschirr, mit welchem sie den Wein auffüllen.

Fund-Buch / nennet man ein Register, worinnen alle beweg- und unbewegliche Zubehörungen eines Gutes aufgezeichnet sind, und Krafft welches ein Pachter bey seinem Abzuge alle darinn nahmhafft gemachte Stücke der Zahl so wohl als Güte nach wieder lieffern muß. Und insgemein, wo einem etwas zu seiner Verwalt- und Bewahrung anvertrauet wird, da wird ein Inventarium erfordert, als der Grund der Rechenschafft, zu welcher er gehalten ist.

Fünff-Finger-**Kraut**- ist ein wildes an den Zäunen und Hecken befindliches Kraut, dessen fünff beysammen stehende Blätter gekerbt und unterwärts weißlicht, die Blumen aber gelb sind. Wird ausser seinen andern herrlichen Eigenschafften vor ein gutes Wund-Kraut gehalten.

Furchen im Acker / siehe **Acker-Furchen**.

Fuß-Schuh oder **Werckschuh** / ist ein Maß, dessen sich verschiedene Künstler und Handwercker bedienen. Ein Fuß, oder Schuh wird allezeit in

zwölff Zoll getheilet, ob gleich dieselbe nicht einerley Länge haben.

Fuß-Gestell / nennet man die Schenckel des Habichts.

Fußsteig / **Fußweg** / ist ein enger Weg, der allein vor Fußgänger dienet, so, daß wer über des Nachbarn Feld einen Fußsteig zu machen berechtiget ist, denselben weder reuten noch fahren darff.

Futter / ist insgemein alles, was die Thiere, es sey entweder, daß mans ihnen giebt, oder sie sichs selbst suchen, zu ihrer Nahrung brauchen; besonders aber was dem Vieh gegeben wird. Das Futter wird gemeiniglich in rauh und hart Futter unterschieden. Jenes bestehet in Heu, Graß, Stroh; dieses in Gerste, Haber und andern Körnern

G

GAbel-Hirsch / wird derjenige Hirsch genannt, welcher das unterste erste Ende an der Hirsch-Stange nächst über dem Auge, nebenst den Spiessen ausgewachsen hat.

Gähr-Bottich / heisset beym Brau-Wesen derjenige Bottich, worinnen dem Biere die Hefen gegeben werden, daß es gähren muß. Bey kaltem Wetter muß der Gähr-Bottig, so bald man dem Biere die Hefen gegeben, fleißig zugedecket werden, damit keine kalte Lufft dazu komme.

Gahre / ist die Besserung, so an einen Acker durch Düngen und Bearbeiten gewendet wird.

Ein

Ein Mieth= oder Pachtmann, der Geil und Gahr in den Acker hat, wenn er davon muß, ehe er die Gahre ausgebauet, hat davor Erstattung zu fordern, nach den Jahren, die er noch zum besten hat.

Galban / ist ein Hartz, oder Safft, so stets weich ist. Wenn es gantz frisch ist, so siehet es weiß, sonst aber gelb, oder röthlich aus. Es brennet zwar, wie Hartz, zergehet aber allein im Wasser. In der Medicin ist es gar sehr bekannt man hat davon distilirt Oel, so ein herrliches Medicament in Mutter=Beschwerden, ferner das Emplastrum de galbano, so höchst berühmt ist, die scirrhosen Beulen und Geschwüre zu erweichen.

Galgant / ist eine Wurtzel, so aus Ost=Indien und Syrien kömmt. Sie ist zweyerley, die **grosse** / so Daumens dicke, knötig und auswendig braun; und die **kleine** / welche röthlicht und von scharffem Geschmack ist. Sie hat eine erwärmende Krafft, und mit dem Calmus fast gleiche Würckung. Sie hat eine durchschneidende und eröffnende Krafft, dienet vor die groben Feuchtigkeiten und Blähungen des Magens, Colic und Schwindel.

Galitzen=Stein / ist ein gantz weisser, dichter und fester Erd=Safft. Man bereitet daraus ein gutes Augen=Mittel vor Menschen nnd Vieh.

Gall=Aepffel / ist eine runde, so groß wie eine starcke Muscaten=Nuß, auswendig rauhe und knottigte, inwendig aber schwamm= und

holtzigte Frucht. Sie wächset gleichsam wie Wartzen auf den Blättern der Eichen, und wird zwar auch in Deutschland, am besten aber in der Türckey zu Aleppo gefunden, welche Art schwartz-blau, klein und schwer ist. Man brauchet die Gall-Aepffel zur Dinte, und zur schwartzen, braunen, grauen und dergleichen Farben, und weil sie eines herben und anhaltenden Geschmacks sind, so werden sie wider den Durchbruch und Blutstürtzungen verordnet.

Galle/ ist ein gelber, scharffer und bitterer Safft, welcher voller Oel und flüchtigen Saltzes, auch sehr beqvem ist zu verzehren, und die saure Feuchtigkeit im menschlichen Leibe zu mässigen. Sie hat ihren Ursprung aus dem Blute, von welchem sie durch eigene Drüsen in der Leber abgesondert, und in die Gall-Blase gesammlet, aus dieser aber in die Gedärme geführet wird. Die verderbte Galle verursachet allerhand beschwerliche Kranckheiten; wenn sie scharff und häuffig ist, zeuget sie Bauchgrimmen; wenn sie **flüchtig**/ die Gallsucht und Brech-Fieber; wenn sie fett und **ölig**/ Eckel und brennende Schmertzen in den Gedärmen, oder gantzem Leibe; wenn sie **dünn** und wäßerig, den Bauch-Fluß; wenn sie **kleberig** und dick, Verstopffungen.

Gallen-Kranckheit/ siehe **Brech-Sucht.**

Gallerie/ nennet man ein langes Gemach, oder Gang, zum Spatzieren gehen.

Gallerte/ ist ein aus Kälber-Füssen, Hirschhorn und dergleichen knorpelichen Theilen der

Thiere ausgekochter, dicker Safft, welcher sehr nähret und stärcket, und weil er gar angenehm ist, auf vornehmen Tafeln mit allerhand angemachten Farben unter die Confituren mit aufgesetzt, auch den Krancken als eine Hertzstärckung und Labsal wider den Durst gereichet wird.

Gallmey, ein ertzigter, weißgelber, oder röthlichter Stein, den man in Deutschland häuffig findet, den aber der Englische übertrifft. In den Brenn-Ofen und Schmeltz-Hütten, wo man viel Spialter und Bley schmeltzet, setzet sich eine saubere dem Galmey an Gestalt und Krafft nicht ungleiche Materie an, welche die Materialisten auch Galmey nennen. Dieser so wohl als der rechte Gallmey werden zum Meßingmachen gebrauchet, und wegen ihrer austrucknenden, anhaltenden und heilenden Krafft zu Wunden und bösen Schäden genommen, aber mit Oel und Fett vermischt, denn sonst bleiben die Narben der Wunden roth. Die sublimirte Blumen von calcinirten Gallmey sind ein vortrefflich Mittel, äusserlich zu brauchen, die reissenden Flüsse aus den Gliedern und Gelencken zu vertreiben u. d. g.

Gallsucht/ ist eine hefftige Kranckheit, welche aus einer jählingen Aufwallung der Galle entstehet. Sie ist feucht und trocken. Die feuchte tritt an mit Erbrechen, verursachet einen starcken Durchbruch, worauf endlich Zuckungen der Glieder erfolgen. Die **trockene** erreget scharpffe Winde, blähet den Leib auf, und macht Verstopffung.

Gälte-Vieh/ oder wie es andere nennen, das **Gelde- Gölte- Kalt- oder Gühste- Vieh**/ wird

wird dasjenige Rind- Schaaf- und Ziegen-Vieh genennet, welches entweder noch nicht zugekommen und getragen hat, und unter dem Rind-Vieh annoch Fersen oder **Kalben**/ oder in specie Gälte-Stücken heissen; oder welches zwar ein- oder etliche mahl trächtig gewesen, aber doch wieder aussetzet, und zuweilen ein oder mehr Jahre nicht trächtig wird, und diese nennet man besonders **Gälte-Kühe, Gälte-Schaafe** und **Gälte-Ziegen**. Diese letztern werden mit den andern Ziegen auf die Weyde getrieben, und wie dieselben, zu Hause gefüttert. Das Gälte-Schaaf-Vieh aber wird mit blosen Gersten- und Haber-Stroh gefüttert, und gemeiniglich absonderlich gehütet. Das **Gälte Rind-Vieh** aber betreffend, so pflegt man, wo grosse und starcke Vieh-Zuchten sind, die jungen Gälte-Stücken, welche nehmlich noch nicht zugekommen, auf besondere, und nicht auf die gemeine Vieh-Weyden zu treiben, biß sie drey Jahr alt, und als zur Zucht tauglich und tüchtig, unter die Kühe gelassen werden; welches auch mit denen jungen Stier- oder Brumm-Oechslein also zu beobachten: denn widrigenfalls, und wo sie eher zugelassen werden, verbutten sie so wohl selbst, als auch das junge Vieh, so von dergleichen unzeitigen Stücken gezogen wird, welches gar selten wohl geräth.

Gamanterlein/ ein Gewächs, so kleine bittere und dem Eichen-Laube gleiche Blätter mit purpurfarbenen Blümlein hat. Wird in Gärten, Wäldern und Wiesen gefunden. Hat eine

trei-

treibende und reinigende Krafft, stärcket Haupt und Nerven, befördert Harn und Schweiß, und dienet insonderheit wider die Gicht und Lähmung, in Wein und Wasser gesotten, und alle Morgen davon warm getruncken. Aeusserlich wird es bey bösen, fressenden Schwären und Schäden heilsamlich gebrauchet.

Gang / ist im Garten-Bau ein nach der Schnur gezogener Weg, welcher von allem Unkraut fleißig gereiniget, mit Waltzen geebnet, zuweilen mit einem gewissen Estrich ausgeschlagen wird, damit man darauf bequem wandeln könne. An den Seiten wird er mit Orangerie, oder mit Linden, Castanien und Cypressen-Bäumen, oder mit hohen, grünen, geschnittenen Hecken, oder mit Buxbaum besetzet, und also zum Spatzirengehen bequem und angenehm gemacht.

Gang / nennet man in der Mühlen das zu einem Mühl-Rad gehörige sämtliche Getrieb. So viel nun solcher sind, so viel sagt man, daß die Mühle Gänge habe. Wo das Wasser starck genug, daß ein Mühl-Rad zwey Kamm-Räder, und folglich zwey Mühl-Steine umtreiben kan, da heiset es ein **doppelter Gang**.

Gänge/ sagt man auch von den Thieren und Hunden, die wohl lauffen können.

Ganß, ist ein bekanntes Feder-Vieh, welches theils zahm, theils wild ist. Das zahme ist in der Haußhaltung sehr nützlich; denn ausser dem, daß das Fleisch der Gänse eine angenehme, beydes geräuchert, gekocht und gebraten, aber nicht gar zu gesunde Speise abgiebet, so kan man

auch

auch von denselben die Federn zum Betten und zum Schreiben sehr wohl gebrauchen. Die wilden Gänse / die wegen ihrer vielen Bewegungen etwas gesundere Nahrung geben, werden ihrer Farbe nach verschiedentlich eingetheilet, und sind entweder graue/ die man am meisten siehet; oder weisse/ welche klein sind, hoch fliegen, und Schnee-Gänse genennet werden. Es giebet auch Meer, Kropff und Löffel-Gänse.

Gänse-Blümlein/ wächst hin und wieder auf den Wiesen und Vieh-Weyden; ist ein niedriges Kraut, und blühet fast den gantzen Sommer hindurch. Es ist ein gut Leber-Miltz-Brust-Wund- und Gicht-Kräutlein, daher es gebrauchet wird, die Kinder zu laxiren.

Gänse-Distel / Sau-Distel / ein Kraut mit ausgekerbten, rauhen, stachlichten Blättern, hat einen braunen, hohlen, mit Milch angefüllten Stengel, und gelbe Blume; wächst in Kraut-Feldern, Wiesen und Gärten. Ist ein gut Leber-Kraut, öffnet die Verstopffungen, stillet die erhitzte Galle, tilget die Fieber, treibet den Stein.

Gänse-Fuß / ein Kraut, welches daher so genennet wird, weil seine gekerbte Blätter einem Gänse-Fusse nicht unähnlich sind. Der hohe Stengel trägt oben in seiner Spitze kleine weise Blümlein, aus welchen endlich länglichte, dünne Schoten erwachsen, die einen schwartzen Saamen in sich fassen.

Gänse-Lauß/ ist ein kleines, langes und geschwind lauffendes Ungezieffer, braun- oder graulichter Farbe und mit vielen Füssen versehen, wel-

ches sich unter den Federn der Gänse befindet, und diese dergestalt qvälet, daß sie nicht gedeyen, noch zunehmen können.

Gänserich/ ist das Männlein unter den Gänsen, welches man an seinen hohen Beinen und Schreyen erkennen kan.

Gänserich/ Gänse-Garbe/ ist ein zartes mit dünnen Räncklein auf der Erde kriechendes Kraut, dessen Blätter oben grün, und unten Aschen-farbig, oder Silberweiß, die Blumen aber gelb sind. Es stillet allerhand Blut-Flüsse, zertreibet den Nieren-Stein, und heilet die Wunden; es stillet und lindert auch die Hitze in Fiebern, wenn es zerqvetschet, mit Saltz und Eßig vermischet, auf die Pulse uud auf die Fußsohlen gebunden wird.

Gänse-Stall/ ist ein von Bretern zusammen geschlagenes, vorher mit langen Löchern und einer kleinen Krippen versehenes Behältniß.

Gantz machen/ heist bey denen Jägern das Treib-Volck in Ordnung bringen.

Gar/ wird von den Speisen gesagt, wenn sie gnugsam gekocht, oder gebraten sind, daß sie zu essen taugen. Etliche Reißlein vom Feigenbaum in Topff geworffen, oder nur etwas Saltz unter den Topff geschüttet, macht das zäheste Fleisch bald gar und mürbe.

Garbe/ wenn das Getrayde auf dem Felde abgemähet, oder abgeschnitten, wird es in Bunde, oder Garben zusammen gebunden, mit Stroh-Seilen, die zuvor zu dem Ende gemacht werden. Solche Garben werden in Hauffen, zu 15. wel-

ches Mandeln; oder 20., welches Stiegen heissen, gesetzt, und nach Schocken in die Scheune gezählet.

Garben / die **weissen** wachsen auf allen Aeckeren; aber die **rothen** und **gelben** zieren die Gärten den gantzen Sommer hindurch, sie werden im Frühlinge von der Wurtzel in gutem Erdreich vermehret, und fortgeflantzet. So man diß Kraut zum Käse leget, vertreibet es die Würmer desselben.

Gardinen / heissen die Vorhänge vor den Fenstern, Betten und Thüren.

Garn / oder **Feder-Gericht**, werden denen Haasen gestellet.

Garten, ist ein nach Kunst angelegter und mit allerley Gewächsen oder Obst-Bäumen bepflantzter Ort. Nach dem verschiedentlichen Gebrauch derselben sind auch die Arten und Benennungen mancherley. Ein **Lust-Garten** wird mit solchen Dingen besetzt, die zur Lust, aber nicht eben zum Nutzen sind, als Spatzir-Gängen, Hecken und Blumen, wiewohl man auch zu diesen eigene Blum-Gärten hat: In die **Kůchen-Gårten** gehöret, was an Kräutern, Wurtzeln und Früchten in die Haußhaltung dienet: In die **Baum-Gårten** Obst-Bäume; in den **Wůrtz Garten** Pomerantzen, Citronen, Limonien, Feigen, Cypressen, u. d. g. In den **Wein-Garten** Wein; und endlich in den **Artzeney-Garten** allerhand zur Medicin dienliche inn- und ausländische Gewächse. Alle diese und mehr dergleichen Arten Gärten müssen zwar nach ihrer beson-

sondern Beschaffenheit angeleget werden; doch hat man insgemein vornehmlich dahin zu sehen, daß sie eine gute Lage, ein gesundes Erdreich, eine geschickte Form, vernünfftige Eintheilung, und starcke Bezäunung haben. Was aber bey einem ieden ins besondere in Acht zu nehmen sey, solches lehren die Garten-Bücher zur Gnüge.

Garten-Bau/ ist alle Arbeit und Wartung, so man an einem Garten thun muß. Diese aber ist nach der verschiedenen Natur der Gewächse und abwechselnden Jahrs-Zeiten sehr unterschieden, wovon die Garten-Bücher durch alle Monate des Jahrs ausführliche Nachricht geben.

Garten-Früchte/ **Garten-Gewächse.** Unter dem **ersten** Worte werden eigentlich begriffen die in den Gärten erzielte Früchte, sie seyn auf Bäumen, Sträuchern, oder Stauden gewachsen: Und unter den **letztern** die Kräuter und Wurtzeln, so zur Speise, oder Artzeney dienen. Beyde sind in der Haußhaltung sehr nützlich, und die meisten darunter geben über das eine, sonderlich im Sommer angenehme und den Leib erfrischende Kost.

Garten-Gewächs/ siehe **Garten-Frucht.**

Garten-Instrumenta, oder Werckzeuge der Gärtner, zur Cultur und Sauberung der Gärten sind, 1.) eine **Baum-Scheere**/ womit man das unsaubere Holtz von den Bäumen räumet, die wird mit einem Stricklein, oder Schnur gezogen, und springet vermittelst einer stählernen Feder wieder auf. 2.) Ein **Raup-Eisen**/ damit man die Raupen-Nester und das Ungeziefer

von den Bäumen abschneidet und abnimmt; ist auch beqvem, Aepffel und Birnen von den Bäumen abzunehmen. 3.) Ein **Pfropff-Messer**/ so am Rücken dick und starck seyn muß, auf das es eine Spalte desto besser aufthun könne, ohne Spitze, damit es die Spalte auch nicht weiter öffne, und das Pfropff-Reiß wohl eingesetzet werde. 4.) Ein eiserner/ oder **höltzerner Rechen**, von 15. oder mehr Zacken, die kaum einen Daumen breit von einander stehen, die klöttigte Erde damit zu brechen, auch die umgegrabenen Beete damit zu schlichten und eben zu machen. Mit dem Balcken, oder Rücken, welcher ohngefehr zwey Zoll dick seyn soll, zerschlägt man die Erd-Knollen, und erhöhet damit den Rand der Beete gehöriger massen. 5.) Ein **Schrot-Eisen**, so sehr beqvem, die verdorbenen Zweige damit abzustossen, oder mit einem höltzernen Hammer von unten daran zu schlagen, und also die Bäume damit zu säubern. 6.) Eine **Reut-Spate** damit man das Unkraut ausreutet. 7.) **Meissel** und **Messer**/ deren man grosse und kleine machen lassen kan, so zum Beschneiden, Absetzen und Pfropffen der Bäume und dergleichen Sachen dienlich. 8.) Eine **Pfropff-Säge**, ie schmäler selbige, ie besser es zwischen den Zweigen damit zu sägen. 9.) Ein **Hack-Messer**/ so gut und dienlich ist, allerley Bäume und Aeste damit zu behauen. 10.) Eine **Scheere**/ oder **Heck-Scheere**, diese muß ziemlich lang und starck seyn, die Hecken und Buchs-Bäume damit zu beschneiden. 11.) Ein **Schrot-Eisen**, oder

oder Keil, mancherley Holtz und Wurtzeln damit zu klöben. 12.) Ein höltzerner Hammer / oder Schlägel / so zu vieleu Sachen im Garten dienlich, sonderlich kan man damit die dürre Aeste von den Bäumen schlagen, welche man mit eisernen Werck-Zeug zu berühren Scheu trägt, man kan auch Pfäle damit in die Erde treiben. 13.) Eine Kelle / Trossel, Grab-Kelle / Hau-Spätlein / wie die Māurer zu gebrauchen pflegen, welche in kleinen Beetlein, behend damit etwas umzustechen, gebraucht werden, es ist auch sehr nöthig, allerley kleine Pflantzen und Zwiebeln damit auszugraben: Ingleichen die Töpffe und Würtz-Scherben damit umzurühren. 14.) Ein noch kleineres / schmalers Hand-Spätlein / womit man gleichfalls Blumen, Wurtzeln und Zwiebeln ausheben, auch das Unkraut ausstechen kan. 15.) Eine Leiter einfach und gedoppelt, mit jener steigt man auf die hohen Gipffel, die Bäume zu beschneiden, ist auch sehr beqvem das Obst zu erbrechen und abzunehmen: die gedoppelte aber setzet man, wo man sonst kein Gegenhältniß findet. 16.) Einen grosen Spaten / Grab-Eisen / oder Grab-Scheit, die Erde damit umzubrechen, oder umzuwerffen, desgleichen zu Umgrabung der grossen Beete, oder Felder, und Ausgrabung der Baum-Löcher, auch zu andern dergleichen Gebrauch. 17.) Eine Grab-Schauffel, oder flache ausgehölte Schüppe von Eisen gemacht, mit einem starcken höltzernen Stiel, womit die Steige, oder Wege gemachet, und

von Unkraut gesaubert werden. 18.) **Eine kleine Garten-Haue/ und eine starcke Stock-Haue.** Die Garten-Haue dienet zu Aufhebung des Wassers, das Erdreich aufzuluckern, die Bäume zu umgraben, und dem darum umstehenden Unkraut zu wehren: Die Stock-Haue dienet, abgestandene, oder verdorrete Bäume auszugraben, Stöcke und Steine zu gewinnen. 19.) Ein **Blumen-Häcklein und Setz-Holtz.** 20.) **Schub-Karren/** die Steine und Unkraut weg zu karren, desgleichen auch den zusammen gezogenen Mist wieder aus dem Garten weg zu führen, oder gute Erde und Düngung damit von einem Ort zum andern zu bringen. 21.) Eine **dreyzäckigte Mist-Gabel/** mit welcher der Mist unter gegraben, wie zur Düngung, oder mit welcher man die Düngung aufladet und wieder austheilet. 22.) Eine scharffe grosse **Heppe** samt einem kleinen **Blumen-Hepplein.** 23.) Ein **Baum-Meissel/** welcher zur rechten und lincken Hand scharffe Hacken hat, ie einer länger als der andere, auch etetwas umgekrümmet, an eine lange Stange feste angemachet, die Wasser-Schößlein uud unnützen Aeste auf allerley Art damit abzustossen, und den Schnitt wieder zu ebenen. 24.) Unterschiedliche **Seile** / oder **Stricke** / samt einem **verjüngten Maaß-Stab** / die Felder damit abzuschnüren und einzutheilen. Ingleichen eine **Haspel** / darauf man die Schnur, oder Stricke schläget, und da sie naß worden, wiedr abtrocknet. 25.) Eine scharffe **Hand-Säge** / zu den Bäumen und dürren Aesten. 26.) Ein und andere

dere Fretten / oder Schaben groß und klein, von Eisen und Holtz, das Unkraut auszujäten, und zwischen den Gewächsen die Erde zu luckern. 27.) Ein guter Vorrath von fichtenen Pfälen/ auch klein geschnitzten Stöcklein seines Scheits, oder drey Werck-Schuh lang, jene zu den Bäumen, diese in die Blumen-Töpffe, zu Rosen, Negelein, deßgleichen auch in die Felder, mancherley aufsteigende Gewächse anzubinden, und vor dem Wind zu beschirmen. 28.) Ein ziemlicher Vorrath von Bast/ Binsen/ und Weiden-Bändern / samt langen Stroh/ Stroh-Seilen / Bind-Faden und dergleichen, zum Binden und Verbinden. 29.) Ein scharffes Hand-Beil/ und gutes Baum-Häcklein mit schweren Köpffen, damit man die Pfähle spitzen, auch sonst eines und das andere abhauen kan. 30.) Ein grosser scharffer Circkel und Winckel-Hacken / samt etlichen grossen und kleinen Linialen, auf einem Tisch, oder Papier allerley Blumen-Felder-Modellen damit abzureissen. Auch soll 31.) ein Gärtner mit unterschiedlichen grossen und kleinen Leitern versehen seyn. Jngleichen, soll er haben 32. einen Obst-Hamen. 33.) Unterschiedlich grosse und kleine, zum wenigsten aber zwey Wasser-oder Spreng-Krüge zum Begiessen der Gewächse. 34.) Unterschiedliche klein und grosse Siebe von Kupffer, Eisendrad, oder Bast gemacht. 35.) Graß- und Stroh-Glocken / Stroh-Hüte und Stroh-Decken / die zarten Gewächse vor Frost zu bewahren. 36.) Kleine und grosse Säcklein/ samt

unterschiedlichen Saamen-Schachteln / deren man sich zu Verwahrung mancherley Gesämes bedienen kan.

Garten-Winter-Jsop / siehe Saturey.

Gärtner / eines guten Gärtners Wissenschafft soll vornehmlich darinnen bestehen, daß er den Grund und Boden seines Gartens wohl kenne, mit der Umgrabung und Düngung desselben wohl umzugehen wisse, daß er die Zueignung, oder natürliche Feindschafft der Gewächse, ihre Veränderung, Zielung und Fortpflantzung, ingleichen das Peltzen, Impfen, Oculiren, Absäugen, &c. wohl verstehe, getreu und fleußig sey, nichts verwahrlose, das Gewitter wohl in Acht nehme, und judicire, frische, junge Bäume und Gewächse aufziehe, und auf deren Vermehrung stets bedacht sey.

Gassen-Koth / Gassen-Schlamm / Schnurr-Erde / oder Straßen-Koth / aus denen Fuhrwegen, sonderlich auf denen Land-Strassen, wo der Ochsen-Trieb, oder sonst gemeine Vieh-Triessen sind, da von dem Vieh-Mist der Koth fett wird, ist eine vortreffliche Garten-Düngung, und muß zu solchem Ende bey feuchtem Wetter zusammen geschuffelt, kurtzes Stroh eingestreuet, und hernach eine Zeitlang in ziemlichen Hauffen liegend gelassen, auch ein und andermahl mit dem Spaten umgestochen und aufgeluckert werden, damit er zum Gebrauch recht dienlich werden möge.

Gauchheil / ist ein wildes Heilkraut, wächst in Gärten und Äckern an schattigten Orten, und

blü-

blühet den gantzen Sommer durch, ist ein gut Wund- und Schmertz-stillendes Kraut, dienet wider die Tobsucht und Hirnwüten, mit Wein, oder Wasser abgekocht, und davon getruncken. Das Kraut in der Hand gehalten, biß es erwärmet, stillet das Nasenbluten Das aus den Blumen gezogene Wasser vertreibet die Dunckelheit der Augen.

Gaule/ ist eine Spieß-Ruthe, so der Reuter in der rechten Hand führet, so wohl den Degen dadurch zu repræsentiren, als auch dem Pferde damit die Hülffe und Straffe zu geben.

Geäffter / sind hinten die kleinen Klauen an den Hirschläufften.

Geäß/ heisset die Nahrung, oder Felder des Roth-Wilprets, auch des Rehes und Haasens.

Gebanter Hau/ oder **gebantes Gahauig,** ist ein Stücke Wald welches erst neulich abgeräumet, oder abgeholtzet worden, und worinne man, biß er wieder erwachsen, ohne Schaden nicht grasen, noch das Vieh hüten lassen kan, und wenn schon iemand den Wendgang und das Recht darinnen zu grasen hergebracht hätte, so darff er doch desselbigen sich nicht eher bedienen, biß der Wald wieder **fähig**/ oder wieder aufgethan worden.

Gebiß/ siehe **Biß**.

Gebiß/ ist ein aus Leder und Eisen durch der Sporer und Riemer Hand zusammen gesetztes Gemächt und Wergzeug, die Rosse damit zu regieren und im Zaum zu halten.

Gebiß/ wird des Wolffs Maul; die Zähne aber Wolffs-Fänge genennet.

Geblockt/ er hat geblockt, siehe **Blockt**.

Gebräude Bier / ist eine gewisse Anzahl an Fassen, Vierteln, oder Eymern, so viel nehmlich auf einmahl gebrauet werden. Die Gebräude sind nicht aller Orten gleich, sondern sehr unterschieden, also, daß fast eine iegliche Stadt, oder eine jede Dorff-Braustätte ihren besondern Schutt und Guß hat.

Gedärme / sind lange, hin und wieder gekrümmte, häutige Röhren, die den Nahrungs-Safft aus dem Magen weiter, und, was untauglich hierzu ist, zum Leibe hinaus führen. Ihrer sind so viel, daß sie sechsmahl länger seyn sollen, als der Mensch selbst. Sie haben ihre Blut, Pultz, Spann und Milch-Adern, und werden in dünnere und dickere eingetheilet.

Gedinge/ wird eine gemessene Arbeit genennet, so man Handwercks-Leuten, oder andern Arbeitern gegen ein gewisses Lohn, welches das Gedinge-Geld heisset, zu verdingen pfleget. Also macht man bey Land-Gütern wegen des Hufschlags der Pferde und Pflug-Beschlägs mit dem Schmidt ein gewisses Gedinge 2c.

Gedruckt/ oder **geschwellt** / wird ein Pferd, von einem ungeschickten Sattel, oder Kummet, welches nicht aller Orten gleich auflieget, und an einem Orte zu weit, an dem andern aber zu eng ist. Es geschiehet solches gar leichtlich denen Pferden, welche gerne schwitzen, oder eine zarte

Haut haben, oder auch, wenn die Bäuste an denen Sätteln zu hart, und das Kummet zu weit genommen oder sonst ungleich ausgestopffet worden. Dieser Zufall kan durch ein wohlpassendes Kummet, oder durch einen wohlgebauten Sattel und sanffte Bäuste, oder unterlegte wollene Decken verhütet werden. Ist aber ohne diese Vorsorge ein Pferdt geschwellt, oder gedruckt worden, soll man, sobald der Sattel, oder das Kummet herab, den Ort mit starcken Brandtewein wohl waschen, und mit Venedischer Seiffe starck reiben, daß es gäsche, so wird sich die Geschwulst bald legen: Oder nimm frischen Leimen, bähe ihn ab mit Wein-Eßig, Brandtewein, oder Urin, und lege ihn über die Geschwulst: Oder lege von einem frischen Rasen das inwendige auf den Schaden, ein paar Tage, und zwar iedesmahls einen frischen, wasche hernach die Geschwulst mit frischem Wasser, oder kaltgegossener Laugen. Wenn ein Pferdt auf der Reise gedruckt wird, da man es nicht abwarten kan, sondern seinen Weg forrsetzen muß, falls es im Sommer ist, so dörre und pulversire man grosse Kletten-Blätter, streue das Pulver in den Schaden, und lege auch ein solches grünes Kletten-Blatt oben darauf, so wird es nicht ärger, sondern ziehet die Hitze aus und heilet unter dem Sattel: Oder man darff auch nur Lein-Oel und Eyer-Weiß durch einander reiben, hänffenes Werck darinnen netzen, und solches auf den Schaden legen, zugleich aber auch eine Kammer in den Sattel machen, daß er nicht aufliege, und also ohne

Be-

Bedencken fortreiten, denn der Schaden wird bald heilen. Damit aber auch Haut und Haar bald wieder, wie zuvor wachsen, so nehme man vier Loth Lein-Oel, einen Schuß Pürsch-Pulver, und vor drey Pfennige Baum-Oel, mache ein Sälblein daraus, und schmiere es auf den Schaden. Würde aber die Geschwulst aus Ubersehen Materie machen, so nimm Honig und Staub-Mehl, mach es zu einem Teig, und streich es dick darauf; oder: nimm altes Schmeer und Unschlitt, iedes ein halb Pfund, ein Loth Lein-Oel, und vier Loth weisse Lilien-Wurtzeln, siede und stosse alles wohl unter einander, und mache eine Salbe daraus, bescheere das Pferd um zwey Finger breiter, als die Geschwulst ist, und schmiere es mit dieser Salbe täglich zwey mahl recht warm, so wird die Geschwulst davon gezeitiget, oder sie ziehet sich aus und verschwindet. Wird sie weich, und will sich nicht öffnen, so schlag mit einer Flieten darein, und schlitze die schadhaffte Stelle etwas länglicht an einem Ort, wo die Materie leicht ausrinnen kan, mache einen Meissel, oder Wiecke von hänffenem Werck, so groß als das Loch ist, und stoß dergleichen alle Tage zweymahl darein, schmiere aber auch iedesmahl die Geschwulst mit obbemeldter Salben, und reinige die Wunde zugleich mit Wasser, darinnen Odermennige, oder Erlen-Linden gesotten, oder in welchem weisser Weyrauch zergangen sey; gieb auch endlich dem Pferde inzwischen alltäglich einmahl Wasser zu trincken, darinnen Sanickel, oder Sinau gesotten sey.

Ge-

Gefälle / ist der Fall des Wassers, so auf das Mühl-Rad der Grund-Mühlen abfällt.

Gefallen **Wildpret** bey der Jägerey, ist eigentlich das, so von Hunden gewürget, von Wölffen geworffen, was geschossen gefunden wird, ohne daß man wisse, von wem es geschehen, auch das den Hals stürtzet, sich spiesset, und dergleichen. Solches gehöret als ein Accidens dem Ober-Forstmeister, es wäre denn, daß es der Weidemann noch lebend ansichtig würde, und durch einen Schuß, oder Fang vollends fällete, so gehöret es zur Hof-Küche.

Gehäge, ist ein Ort, wo man Wildpret häget und schonet, demselben kein Leid zufüget, damit es sich geruhig vermehren möge, und hernach zu des Landes-Herrn Lust ein Jagen angestellet werden könne.

Gehänge / in der Jäger-Sprache die Ohren der Jagd-Hunde.

Gehau / Gehauig / **Hau / Mais** wird ein Stücke Wald genennet, da das Holtz vor kurtzer Zeit weggehauen worden, und wieder junges Holtz aufwachsen will. Ein Haus-Vater, der Laub-Holtz bey seinem Gute hat, pfleget solches in ordentliche Gehaue einzutheilen, damit er alle Jahr etwas zu beholtzen habe, dergestalt, daß er in neun, zehen, zwölff, oder mehr Jahren, nachdeme nemlich das Unter-Holtz gewüchsig, einmahl herum kommen, und inzwischen das junge Holtz Zeit zum Wiederwachs haben möge. Ist dergleichen Schlag-Holtz auch mit Ober-Holtze versehen, so pflegt

man bey einem jeden Gehaue, eine gewisse Anzahl Laß-Reisser stehen zu lassen, und dagegen von denen Haupt-Bäumen einige nieder zuschlagen, deren Stellen wieder von den angehenden Bäumen, gleich wie diese von den Vorständern, die Vorstände aber von denen Laß-Reissern ersetzet werden: So muß auch ein solches Gehau, so bald es möglich aufgeräumet werden, auf daß an den jungen Sommer-Latten, welche also fort im Frühling heraus sprossen, kein Schade geschehe, und solche abgetreten, abgestossen, oder abgebrochen werden. Die Gehaue, oder Schläge im Tangel-Holtze, werden gantz und gar abgetrieben, und keine Laß-Reisser, wie in dem Laub-Holtze stehen gelassen, weilen der Saame, so den Schlag, oder das Gehau, wiederum anfliegend machen soll, allbereit in der Erde seyn muß, und das schwartze Holtz nicht wieder vom Stocke ausschläget, zudem auch der Wind diese Laß-Bäume, welche mit ihren Wurtzeln gantz flach auf der Erden weglauffen, weil selbige vormahls in der Gedult mit einander in die Höhe erwachsen, und einer den andern vor dem Winde erhalten, nun also eintzeln nicht würde stehen lassen. So bald ein Gehau, oder Schlag, es sey im Laub- oder Tangel-Holtze, geräumet, und das Holtz abgeführet worden ist, so muß er billig gleich das erste Jahr mit Häge-Wischen bestecket, und weder mit dem Vieh betrieben, noch begraset werden, so lange biß der Augenschein giebt, daß es ohne Schaden des Wieder-Wuchses geschehen kan.

Gehaubet / sagt man von den Falcken; wenn sie gefangen werden, so werden sie gehaubet mit Reusch-Hauben, und wenn man sie anfänget zu tragen, werden sie recht gehaubet.

Gehörn / oder **Geweyh** / hat der Hirsch mit grossen Stangen und vielen Enden, oder Sprossen, so man sonst Zincken nennet; solche werden gerechnet nach der meisten Zahl der Stangen.

Geier / ist ein grosser bräunlichter Vogel, welcher mehr nach dem Aas, als auf den Raub flieget, wie er denn einen starcken Geruch und scharfes Gesichte hat. Die bekanntesten Gattungen desselben sind der Aschenfarbe, der Castanienbraune, und der so genannte Haasen-Geier, die Goldgelben sind etwas seltsam. In der Artzeney soll das Hirn vor das Hauptweh, die Lunge vor das Blutspeyen, die Leber vor die fallende Sucht, die Galle vor die Augen, das Fett vor die reissende Gicht, die Sehnen aus den Füssen um die Fersen gewickelt vor das Podagra, und das Fell mit seinen Pflaum-Federn auf den Magen gelegt, zu dessen Stärckung gut seyn.

Geil und Gar / heisset bey dem Acker-Bau ein wohlgedüngtes und bearbeitetes Feld: Und **Geilhorst** heissen auf dem Acker die Flecke, wo der Mist über Winter im Hauffen gelegen, und da die Saat allezeit lustiger, als auf dem übrigen Lande stehet.

Geile / oder **Geilung** / ist die Fettigkeit vom Mist, oder Dünger, auf dem Felde, oder in den Gärten.

Geiß / heist bey den Jägern das Weiblein eines Rehes.

Geiß-Bart / siehe Johannis-Wedel.

Geisklee / dieses Gewächs hat holtzigte, zänckigte Aestlein, etwan drey Spannen hoch; der Blätter wachsen allezeit drey und drey beysammen, nach Art der gemeinen Klee-Blätter, so samt den Stielen etwas graulicht sind. Die Wurtzel ist in viel Zäserlein zertheilet. Die Blätter sind in ihrer Art kühlend, verzehrend und zertheilend.

Geißkraut / wächst an nassen Orten, auf den Bergen und in Wäldern. Das Kraut treibet den Schweiß und Gifft, dienet für die Pest, Fleck- und Pestilentialische Fieber, Masern, Pocken, ꝛc. Die daraus bereiteten Stücke sind das Wasser, die Conserva, der Syrup und Safft, von welchen man den Kindern 1. biß 2. Löffel voll wider die Würmer eingiebet.

Geländer, ist ein niedrig, durchsichtig Werck, darauf man sich mit den Armen legen kan, wird gemacht an den Treppen, Altanen, u. s. w.

Gelaut ist in der Jäger-Sprache das Bellen der Hunde.

Gelbe Lilien, dieses Gewächs hat runde hohle Stengel, die einen Hauffen gelbe Blumen tragen, die den andern Lilien-Blumen gleich, darauf folget der breite Saamen. Es wächst an feuchten Orten, und dienet zu allerhand Durchlauff, überflüßiger Monat-Zeit, Blutauswerffen und Harnen.

Gelber Veil, ist eine sehr schöne, wohl-riechende Blume mit holtzigten Stengeln und vielen

Zwei-

Zweigen, wird in Gärten gezeuget, und blühet fast den gantzen Sommer hindurch. Die Blumen stärcken das Hertz, die Mutter und Nerven. Das gebrannte Wasser stärcket das Haupt und Gedächtniß, ist gut vor den Schlag, Zittern der Glieder, verlohrne Sprache, schwere Geburt: Aeusserlich vor die Flecken des Angesichts.

Gelbesucht der Bäume, ist, wenn ein Baum keinen Brand, Krebs, Borckwurm Schurff und Moß hat, und dennoch gelbe Blätter zeiget, dabey trauret und zu verkommen scheinet. Sie entstehet entweder äusserlich von Dürre und Mangel des Regens, von einem schädlichen Mehl-Thau u. s. w. oder innerlich durch Anfressen der Maulwürffe und Erd- Mäuse, oder anderen Beschädigungen der Wurtzel. In letztern Fällen muß man alles, was der Wurtzel schaden kan, wegräumen, das bereits Verletzte verschneiden, und mit guter Erde und Mist wieder bewerffen.

Gelbesucht der Pferde/ wird daran erkannt, wenn das Weisse in denen Augen ihnen gelb wird, worbey sie krancken und nicht wohl fressen. Man giebt ihnen darwider Enzian, Cardobenedicten, Angelica, Rehbarbar und Saffran zu Pulver gestossen, in gewärmten Eßig, vier Morgen nach einander nüchtern ein, läßt sie darauf zwey Stunden fasten, und ihnen endlich die Lungen-Ader schlagen.

Gelbesucht-Wurtzel siehe **Curcumey**.

Geleitet, heist, wenn der Habicht ein Rebhun wegeführt.

Gelencke, nennet man die Knoten, oder Absätze an den Korn- und Rohr-Halmen.

Gelte, ist ein von höltzernen, hohen und schmalen Tauben mit Reiffen zusammen getriebenes Faß, mit einem oben heraus ragenden Handgriff versehen, so zu allerhand kan gebrauchet werden.

Geludert, wird von Falcken gesagt, wenn man solchen zu sich lockt, mit Schwingung des Luders oder eines Handschuhes. Man sagt auch, man locket und äzet sie aufs Luder; also wird auch geludert der Wolff mit einem Aaß, der Fuchs mit einem gebratenen Hering, 2c.

Gemang-Korn / Mang-Korn / Misch-Getrayde / nennet man, wenn entweder halb Winter-Weitzen, und halb Winter-Korn unter einander gemenget, oder zwey Drittheil Korn unter ein Drittheil Weitzen vermischet, und also gesäet werden.

Gemenge (aufs Gemenge **Düngen** / heißt, wenn ein Dienst-Schäfer eine gewisse Anzahl eigener Schaafe unter seiner Herrschafft Heerde schlägt, und dagegen statt des Lohns das fünffte, oder sechste Schaaf bey der Heerde (nachdem nemlich solche groß ist) für sein eigen zu gebrauchen, und solchemnach auch den fünfften, oder sechsten Theil von dem aus der verkaufften Wolle, Mertz-Vieh und Fellen erlößten Gelde zu geniessen hat: hingegen aber auch pro rata seinen Antheil an denen Unkosten, so auf die Woll-Schur, und den Verkauff der Wolle gehen, ingleichen zu den Schaaf-Horden, und

der

der Extra-Fütterung, was nemlich über das Deputat-Futter 2c. angeschaffet wird, beytragen, auch, wenn eine Seuche und Sterben unter die Schaafe kömmt, gleichfalls den fünfften, oder sechsten Theil einbüssen muß.

Gemerck / wenn der Hirsch schweisset, so saget man auf gut Weidemännisch, der Hirsch giebet Gemerck.

Genick fangen, heißt bey der Jägerey einem Stücke Wild mit einem Messer, oder spitzigen Stahl einen Stich ins Genicke geben. Beym Abjagen soll ein ieder Weidemann billig beobachten, daß er keinen jagdbaren Hirsch mit dem Messer Genick fange, sondern mit dem Hirschfänger demselben einen Fang gebe, und zwar so soll der Fang nicht nach dem Geschneide zu, sondern gegen die Hertz-Kammer geschehen; das Wildpret und Rehe hingegen sollen nur mit dem Messer Genick fangen werden, als welches zur Ordnung und Zierlichkeit eines Lauff-Jagens vornehmlich mit gehöret. Bey dem Schwartz-Wildpret aber wird es sich mit dem Genickfangen nicht wohl schicken, denn ie stärcker die Sau wäre, ie gefährlicher würde es mit dem Weidemann halten, dahero das Schwartz-Wildpret alles mit dem Hirschfänger billig gefangen und erlegt werden muß.

Genist / siehe **Ginst**.

Geräusche, also wird auf weidmännisch das Eingeweyde von den Thieren genannt.

Gerber-Baum, ist ein mittelmäßiger Baum, der länglichte, rothe, ausgekerbte Blätrer hat, und träublichte Früchte trägt. In den warmen

Ländern wächst er wild, bey uns wird er in den Gärten zur Zierde gehalten. In Spanien werden die Schößlinge zu Pulver gestossen, und von den Gerbern zur Bereitung des Leders gebraucht. Der Saame davon stillet allerley Bauch-Flüsse, Blutspeyen und Harnen. Aeusserlich wehret er den Entzündungen der Wunden, dem faulen Fleisch, und dem kalten Brand. Die Blätter in Clistier gebraucht, dienen wider die rothe Ruhr.

Gereichen heißt, wenn der Weidmann den Habicht nachfliegen läst.

Ger-Falcke, ist etwas kleiner, als ein Adler, und grösser als ein Habicht.

Geröhne, heist, bey den Wintzern der unterste Theil des Weinstocks, der am tieffsten in der Erde liegt, und daselbst Wurtzeln bekommt, die den Tage-Wurtzeln entgegen gesetzet sind.

Geröhricht, oder das Rohr- und Schilff-Gewächse, wird in Seen, Teichen, oder Weyhern und andern stillstehenden Wasser gefunden: Denn nach offt einfallend- und lange anhaltenden Regen, und darauf folgenden schönen Wetter wächst es gar gerne, absonderlich in denjenigen Teichen, in welchen das Wasser nicht überflüßig anzutreffen ist. Wo dieses Unkraut einmahl Platz gefunden, da nimmt es auf das hurtigste überhand, so, daß in kurtzer Zeit der gröste Theil des Teiches mit Rohren, Schilff, Binsen, und dergleichen überwachsen ist. So leicht und geschwinde es nun in einen Teich kommt, so schwehr und langsam lässet es sich wieder hinweg schaffen, und ausrotten. Folgendes Mittel

wird

wird als eines von denen besten und bewährtesten, so darwider gebraucht worden, gerühmet: Man fahre nehmlich, wenn die Sonne im Krebs gehet, ehe sich die Hunds-Tage anfangen, und zwar in dem Neu-Monden, oder, so man es nicht also richten kan, nur von dem ersten Julio biß auf den zehenden desselben, ingleichen von dem ersten Tag des August-Monats gleichfalls biß auf den zehenden mit einem kleinen Kahn auf dem Teich herum, und haue mit einer scharffen Sense das Rohr und Schilff unter dem Wasser nach einander ab; wenn nun das Wasser abnimmt, und das abgehauene Geröhricht von der Sonnen erhitzet ist, so wird durch solche Sonnen-Hitze die natürliche Wachsthums-Krafft, von der Wurtzel aus durch das Rohr ausgezogen, daß also das Geröhricht nach einander verderben und abstehen muß. Und so verfährt man etliche mahl, so offt nehmlich dieß Gezeug nach wachsen will, auf welche Art denn endlich der Teich immer ie mehr und mehr davon gesäuhert und gereiniget werden wird.

Gerste, ist ein bekanntes Getrayde, welches zu Brod und allerhand Speise vor die Menschen, und auch zu Futter vors Vieh gebraucht wird. Sie ist zweyerley, Sommer- und Winter-Gerste. Diese, welche einige vor die beste halten, muß um Bartholomäi; jene nach Gelegenheit der warmen, oder kalten Felder und Witterung vor oder nach Ostern gesäet werden. Man nimmt aber am liebsten zum Saamen die klein körnicht, nicht recht spitzige Gerste, die im Stroh nicht er-

erwärmet, und auf dem Boden wohl gedorret ist. Das Gersten-Brod, weil es kalter Natur ist, lässet sich nicht so gut backen, und bekömmt auch nicht so wohl, als Korn- oder Weitzen-Brod. Sonst bekommen die Graupen, Grütze und der Schleim, oder dicke Brühe, welche aus der Gersten gemacht wird, denen Schwindsüchtigen und Verdorreten sehr wohl. Das Müßlein davon mit Mandeln zugerichtet, sind denen, so mit Blutspeyen und Durchbrüchen behafftet, zuträglich. Der vornehmste Gebrauch der Gerste in unsern Ländern bestehet in dem Bier, so daraus gebrauet wird.

Gersten-Korn, ein Beulgen, oder Geschwür an den Augenliedern, als ein Hagel-Korn groß, wächst in den Augenliedern, bißweilen rund und durchsichtig, und auch zugleich beweglich, und wenn es mit den Fingern gedrucket wird, alsdenn wie ein zusammen-weichendes Beulgen. Ein anderes Beulgen aber fast von gleicher Art, kommt in dem haarigten Rand der Augenlieder vor, welches wegen der Gleichheit, so es mit einem Gersten-Korn hat, ein Gersten-Korn genannt wird.

Gersten-Stroh, gehöret mit unter das Futter-Stroh, und wird an vielen Orten, wo das Heu seltsam ist, an dessen statt, den Winter durch, und weit in den Frühling hinein denen Pferden, auch insgemein dem Rindvieh, sonderlich den Kühen und jungen Kälbern (denn die Ochsen und das Gälte-Vieh muß sich mit Haber-Stroh behelffen) gegeben, auch die Schaafe damit aus-

gewin-

gewintert. An manchen Orten hingegen wird das Gersten-Stroh nicht anderst, als in äusserſten Futter-Mangel denen Kühen, ordentlich aber nur zum Unterstreuen, oder dem Gälte-Vieh gegeben. Es muß aber sobald es ausgedroschen, in die Höhe und trocken geleget werden, weil es auf der Erde in den Pansen anlauffen, stinckend werden und also verderben würde.

Gesäme, darunter wird gemeiniglich der Saame so vieler und mancherley Kräuter, Blumen und Küchen-Gewächse verstanden. Dieser Saame muß bey schönem, stillen Wetter im Abnehmen des Monden gesammlet werden, wenn das Kraut davon gantz welck und dürre worden.

Gesäumte Bret/ welche an denen Seiten auch weggeschnitten; oder da die Schwarten von allen vier Ecken eines Schneide-Klotzes abgesäumet, wo keine Schwarte dran ist.

Geſcheide nennen die Jäger die Därme von den wilden Thieren.

Geschirr / nennet man in dem gemeinen Haußwesen allerhand Sachen, insonderheit was zum Feld-Bau gehöret, Schiff- und Geschirr, über welches man gemeiniglich einen Schirrmeister mit bestellet.

Geschlossene Zeit / wird genennet, wenn die Aecker, Wiesen, Holtzungen, oder Fisch-Wasser gehäget werden, also, daß man die ersten drey nicht mit dem Viehe betreiben, in denen letztern aber nicht fischen, oder krebsen darff.

Geschöpfet/ heisset es, wenn die Habichte an

einen Bach zum Baden, oder Träncken gestellet werden.

Geschröt wird das Gemächte, oder der Hoden-Sack an den Pferden männlichen Geschlechtes genennet, welches in allen Farben der Pferde gantz schwartz, klein, gleich und überein groß, auch wohl aufgeschürtzt seyn soll, massen solches ein Anzeichen eines gesunden, starcken und röschen Pferdes ist, zumahl wenn dasselbe über dieses einen kurtzen und schwartzen Schafft, oder Schlauch hat. Es ereignet sich manchmahl Geschwulsten an diesem Theile, dafür nehmet dürren Leim, der zuvor auch ist gebrauchet worden, klopffet denselben und reutert ihn durch ein Sieb, thut Eßig, Theriack und Saltz darunter, daß es so dünne wird, wie ein Muß, bestreichet dem Pferdt das Geschröt und den Schlauch damit; wenn es dürre wird, so kratzet es wieder ab, und bestreichet es wie zuvor, und zwar je öffter je besser, biß die Geschwulst vergehet. Oder stosset Hauswurtz, Weitzen-Kleyen, Rauten, mit Baum-Oel und Eßig zu einem Muß, lassets warm werden, und salbet den Schaden damit. Wenn auch das Geschröt zu hart und zu groß ist, so nehmet neue Butter im May, die nicht gewässert ist, und schmieret den Gaul damit, es lindert und zeucht die Geschwulst aus. Wenn ein Pferd von einem Schlag, oder Schuß am Geschröte geschwollen ist, so siedet Brunnen-Kreß, und leget es ihm, so warm es solches erleiden kan, über: oder nehmet einen neuen Topff, thut Alaun und Eisen-Kraut darein, giesset ein wenig Wein daran, decket

cket es wohl zu, und lasset es wohl sieden, hernach waschet dem Pferd alle Tage zwey oder dreymahl, so warm als es dasselbe erleiden kan, den Schlauch und das Geschröte damit; oder siedet Hopffen und Hopffen-Saamen wohl in Wein-Eßig, lasset den Dampff an die Geschwulst gehen, und bähet sie wohl damit, so wird sie sich bald verliehren, und das Pferd wieder gesund werden.

Geschühe, sind zwey ohngefehr Fingers lange, fein gearbeitete, gelinde, und mit Schellen versehene Riemen, welche dem Falcken um beyde Füsse gelegt werden, um die Wurff-Riemen daran zu befestigen.

Geschütze, heissen in der Jäger-Sprache die Gefässe der Falcken.

Gesencke, ist bey dem Weinbau dasjenige Stück eines Reben-Stockes, welches nach einem daran gethanen Schnitt in die Erde gesenckt wird, damit es Wurtzel fasse, und nachgehends versetzet werden könne.

Gesinde / darunter werden alle diejenigen begriffen, so zu einigen Diensten, oder Arbeit im Hause gehalten werden, in einer Wohnung beysammen bleiben, und in des Haus-Herrn Lohn und Brod stehen. Werden sonst auch Ehehalten und Brödlinge genennet.

Geståude, werden bey den Jägern die Falcken-Nester genennet.

Gestelle / heissen auf Weidmånnisch die Schenckel des Habichts, welche auch wohl das Fußgestell genannt werden.

Gesteller, heisset, wenn ein wildes Schwein mit

den Hunden streitet, da denn der Jäger sagt, es wird von den Hunden gestellet.

Getöset / gepneuscht gepst, wird von den Jagd-Hunden gesagt.

Geträncke, oder **Tranck**, ist alles, was zu trincken stehet, es sey ein gewöhnliches, oder ungewöhnliches Geträncke. Das allererste und gemeineste Geträncke war Wasser und Milch. Nachdem aber Noah den Wein gepflantzet, hat man angefangen, den edlen Reben-Safft zu trincken, und da der Weinbau nicht aller Orten fortgehen wolte, so soll der Egyptische König Osiris das Bier-Brauen erfunden haben, welches der menschliche Fleiß und Nachsinnen immer mehr und mehr verbessert hat, daß die Arten des Bieres am Geschmack und Güte unterschiedlich und fast unzählig sind. Ein Geträncke, so den untürlichen Durst zu stillen dienen soll, muß nahrhafft, leicht und verdaulich seyn, dergleichen ein guter Wein und wohl gekochtes Bier ist. Im Sommer soll man, wo man gesund bleiben will, mehr trincken und weniger essen, als im Winter. Uberschlagenes Geträncke bekömmet allezeit wohl. Krancken soll man mit Gersten, Citronen-Safft, oder Hirschhorn ein gesundes und angenehmes Geträncke machen, zumahl in Fiebern.

Geträyde / ist allerley Korn an Weitzen, Rocken, Gersten, Haber, es sey auf dem Halm, in der Scheune, oder auf dem Boden. Wenn das Geträyde naß in die Scheune kommt, muß es nicht dichte an die Wand geleget werden, damit die Nässe oder der Dampff besser verrauchen

chen möge: Oder man nimmt auch ein altes Bier-Faß, woraus die Boden geschlagen sind, setzet es mitten in die Bansen, legt das Geträyde herum, und hebet bey dem Fortbansen das Faß nach und nach biß oben hinaus, so wird sich alle Feuchtigkeit und Broden beständig da hinaus ziehen, und kein Verstocken, oder Auswachsen des Geträydes zu besorgen seyn; zumahl wenn man des Tages über die Scheune eröffnet, und den Wind durchhin streichen lässet.

Getryde-Boden / Schütt-Boden / ist derjenige Theil eines Gebäudes, allwo man das ausgedroschene Geträyde, und andere Feld-Früchte aufschütten und bewahren will. Er soll kein Licht, wo es seyn kan, von der Sonnen, seine Lufft-Löcher, oder Fenster aber von Mitternacht, oder Abend, und durchaus nicht an der Mittags Seite haben, auch von aller Feuchtigkeit, Brodem und üblen Gestanck entfernet, und dahero nicht über den Roß-Küh-Schwein- und andern Vieh-Ställen, oder andern unsaubern Orten angebracht seyn.

Geträyde-Maaß/ hat seinen Nahmen daher, weil mehrentheils das Geträyde damit gemessen, und darnach gerechnet wird, ob man gleich andere trockene Sachen mehr, als Saltz, Obst, Eicheln, Wachholderbeeren, Kalck 2c. ebenfalls damit zu messen pflegt. Es ist dasselbe sehr unterschiedlich, und hat nicht nur ein jedes Land, sondern auch fast eine jede Stad ihr besonders Geträyde-Maaß, dieses aber auch wieder seine unterschiedlichen Benennungen. Der

Leipziger Scheffel hat vier Sip-Maaß, ein Sip-**Maaß** vier Metzen, eine **Metze** zwey **Kuchen-Maaß. Dreßden/ Wittenberg** und **Halle** gebrauchen Scheffel, Viertel und Metzen, also, daß ein **Scheffel** vier Viertel, und ein **Viertel** vier **Metzen** ausmacht. **Naumburg** und **Zeitz** haben Scheffel, Viertel, oder Sip-Maaß und Metzen, und hält ein Scheffel vier Sip-Maaß, oder Viertel, und ein Viertel vier Metzen. **Merseburg** gebraucht Scheffel, Heimbtzen, Viertel und Metzen, und hat allda ein Scheffel zwey Heimbtzen, oder Viertel, ein Heimbtze acht Metzen, und ein Viertel vier Metzen. Ein **Altenburger** Scheffel hält vier Sip-Maaß oder 14. kleine Maaß, ein Sip-Maaß aber vierdhalb kleine Maaß. Zu **Eisenberg** ist ein Scheffel vier Viertel, und ein Viertel vier Maaß. **Gotha** gebraucht Malter, Scheffel, Viertel, Metzen und Mäßlein, und hat ein Malter zwey Scheffel, oder vier Viertel; ein Scheffel acht Metzen, oder zwey Viertel; ein Viertel vier Metzen; Eine Metze vier Mäßlein. Ein solche Gothisches Malter thut nach Leipziger Maaß einen Scheffel, drey Metzen, und etwas über anderthalb Kuchen-Maaß; zu Dreßden aber einen Scheffel, zwey Viertel, zwey Metzen; und zu **Nordhausen** vier Scheffel; so machen auch vier Gothische Malter ein Malter zu **Erfurt** aus; allwo man Malter, Viertel, Scheffel, Metzen und kleine Mäßlein hat, und hat ein Erfurter Malter vier Viertel; ein Viertel drey Scheffel; ein Scheffel vier Metzen;

tzen; eine Metze vier kleine Mäßlein. **Nordhausen**/ dessen Getrayde-Maaß mit dem Gemässe zu Langensaltza, Tennstädt, Franckenhausen, Bebra, Sachsenburg, Sangerhausen, Weissensee, und andern benachbarten Orten gleich ist, gebraucht Scheffel, Viertel, grosse und kleine, sonst Kindelbrücker Metzen genannt, und hat ein Scheffel vier Viertel; ein Viertel zwey grosse Metzen; eine grosse Metze zwey **kleine** oder Kindelbrücker Metzen. Zu **Nürnberg**, und in denen umliegenden Orten, hat man Sümmer, Malter, Metzen, Diethauffen, Diethäufflein und Maaß; jedoch wird unter dem Gemässe des harten, oder glatten, und dem Maaß des rauhen Getraydes ein Unterscheid gemacht: Denn ein Sümmer **hart**/ oder **glatt Geträyde**/ als Korn, Weitzen, Erbsen, Linsen Heide-Korn und Wicken, hat zwey Malter, oder sechzehen Metzen; ein Sümmer **rauh Getrayde** hingegen, als Dinckel, Gerste und Haber, hält vier Malter, oder zwey und dreyßig Metzen. Ein Sümmer **ungeneuter Hirse**, welcher nehmlich noch in seinen Bälgen ist, hat sechs und zwantzig Metzen, im **geneuten** aber, da die Bälge davon sind, nur sechzehen Metzen; eine Metze hat vier Diethauffen, oder acht Diethäufflein, oder sechzehen Maaß; ein Diethäufflein aber nur zwey Maaß.

Getreten / wenn sich ein Pferd, es sey im Saum, oder sonsten, **getreten** hat, so waschet ihm den Tritt mit warmen Weine rein aus, streuet gepülvert Hirsch-Horn und gestossenen Hut-Zucker darein; es heilet ohne alle Schmertzen und Schwären. **Oder** zerlasset Honig und

neues Wachs unter einander, und leget es auf den Tritt; oder nehmet Brandtewein und ungelöschten Kalck, auch das Weisse von einem Ey, machet ein Pflaster daraus, und bindets auf; oder nehmet gestossenen Alaun, Vitriol, Zucker, und frische Butter unter einander, thuts in einen verglasurten Topff, lasset es auf einem linden Kohl-Feuerlein ein wenig sieden, und wieder kalt werden, so wird es hart; wenn sich denn ein Pferd getretten, so schabet solches Pulvers ein wenig in den Tritt, das trocknet die Wunden, und heilet geschwinde.

Gewächs / ist überhaupt alles, so die Erde herfür bringet, und entweder freywillig, oder durch Kunst ausspriessen lässet. Die vollkommenen Gewächse werden eingetheilet in Kräuter, Stauden und Bäume; und beyde in wilde, die ohne des Menschen Zuthun erwachsen, und zahme, die durch menschlichen Fleiß erziehlet werden. Ein jedes Gewächs hat seine Wurtzel, womit es an seinem Boden hänget, und wodurch es seine Nahrung und Wachsthum gewinnet; seinen Stock, der offt nur aus Blättern, mehrentheils aus Stengeln, oder einem Stamm bestehet; und seinen Saamen, der gemeiniglich aus einer vorhergehenden Blume angesetzet.

Gewächs-Hauß / in welches man des Winters über diejenigen Gewächse bringet, welche keine Kälte vertragen können. Ein Gewächs-Hauß muß gegen den Mittag gebauet seyn, und gegen der Nord-Seite eine zugemachte Wand, oder Mauer, gegen Mittag aber lauter offene

Fen-

Fenster haben, damit man solche bey gutem Wetter eröffnen, und die frische Lufft hinein lassen kan. Hingegen setzet man gegen die Nord-Seite einen Kachel-Ofen, auf daß man durch denselben in grosser Kälte eine gelinde Wärme machen könne.

Gewehr, heissen in der Jäger-Sprache die Zähne der wilden Schweine, welche man auch Waffen und Gewerff nennet, mit welchen es Leute und Hunde darnieder schläget.

Gewende, wenn ein Acker so lang ist, daß man die Furchen mit dem Pfluge nicht auf einmahl macht, noch gantz hinaus ziehet, sondern denselben in zwey, oder mehrere Theile theilet, so wird ein solches ausgetheiltes Stücke, biß dahin, wo man die Pflug-Kehre, oder Pflug-Wendung gemacht, ein **Gewende** genennet. Daher sagt man auch, nach dem nehmlich der Acker gelegen, und abgetheilet ist, das Ober-Gewende; das Unter-Gewende; das Mittel-Gewende &c.

Geweyhe, ist das Gehörn des Hirsches, welches er jährlich abwirfft, und mit einem neuen und stärckern verwechselt. Nach der Zahl der daran befindlichen Enden, oder Sprossen will man die Jahre eines Hirsches ausrechnen können.

Gewölbe, ist eine mit Steinen geschlossene Decke in einem Zimmer; wenn sie gantz nach einem vollen Circul-Bogen fortgeführet wird, und ein Stück von einem ausgehöleten Cylinder vorstellet, wird sie ein **Trommel-Gewölbe**; wenn sie nach zwey Bogen aufgeführet wird, die einander durchcreutzen, ein **Creutz-Gewölbe**;

wenn

wenn in der Mitten ein Feld ausgeleget wird, ein Spiegel-Gewölbe; wenn die Durchschnitte der Bogen, wegen der Länge des Gemachs, einander nicht erreichen, ein **Mulden-Gewölbe**; wenn die Bogen höher, als ein halber Circul, geführet werden, ein **Kloster-Gewölbe**; wenn sie flacher als ein Circul, ein **gedrucktes-Gewölbe**, genennet. Die Mauern und Pfeiler der Gewölbe, welche die Bau-Meister **Wiederlagen** nennen, müssen, zumahl wenn der Bogen sehr groß, oder gedruckt ist, sonderlich starck seyn: denn da die unten schmal und oben breit gehauene Steine, vermöge ihrer Schwere, nach Perpendicular-Linien gegen den Horizont zu niederdrucken, doch aber nicht durchfallen können, treiben sie, wie Keile, nach der Seite, so ist nöthig, daß die Widerlagen ihnen gnüglichen Widerstand thun mögen.

Geworffen, sagt man vom Falcken; wenn man ihn loß läßt, so spricht man, man habe ihn geworffen.

Gewürtze, ist diejenige Specerey, welche theils um der Gesundheit, theils um eines guten Geschmacks willen an die Speisen gethan werden, sie seyn Wurtzeln, Früchte, Blumen, oder Rinden. Das feineste Gewürtz wird aus Ost-Indien gebracht. Es gehöret mit zum Fundament der Küche, das Gewürtz, an den so mannigfaltigen Arten der Speisen, vernünfftig zu gebrauchen wissen.

Gibel/ ist eine kleine Karauschen-Art, welche man wegen ihrer gelben Farbe, auch Gilbli-

che nennet. Sie sind nicht so breit; aber ihr Rücken ist fleischiger als der Karauschen, und stehen gerne in moßigten und leimichten Wassern, werden in Teichen und Graben gehalten.

Gicht, ist ein sehr empfindliches Reissen in den Gliedern, welches von denen widerwärtigen, saltzigen, sauren und kalckigen Theilen, so sich in dem Geblüt und Ader-Wasser stossen, und mit einander in Wallung gerathen, entstehet, und sich gemeiniglich in die Gelencke setzet. Es äussern sich bey solcher Kranckheit Schwulst, Schärffe, Entzündung und mehrere dergleichen schmertzliche Zufälle. Sind die Schmertzen in den Händen, so nennen es die Aertzte ein **Chiragra**; sind sie in der Hüffte, ein **Hüfftweh**; sind sie an den Füssen, ein **Podagra**; und an den Knien ein **Gonagra**. Man theilet auch noch ferner die Gicht in die **warme** und **kalte** ein, welche letztere Knoten setzet, die mit der Zeit aufbrechen, und ein Zeug, wie ein Kalck, auswerffen. Eine besondere Art der Gicht ist die, welche man die reissende, oder fliegende nennet, welche mit schmertzlichem Reissen von einem Ort des Leibes zum andern ziehet, und eine schwere Verderbniß der Leibes-Säffte andeutet, mit vielen beschwerlichen Zufällen begleitet.

Gichtkraut/ siehe Gottes Gnade.

Gicht-Rübe/ wächst gerne an sandigten und schattichen Orten, in Gesträuchen. Die Wurtzel purgiret die schleimigen und wässerigen Feuchtigkeiten durch Stuhlgang und Erbrechen. Sie wird gerühmet wider den Schwindel, fallende

Sucht, Wahnwitz, Wassersucht, Fieber, Miltz, Geschwulst und Verstopffungen.

Gieß-Becken / ist eine von Silber, oder Zinn oval-rund getriebene, flache Schaale, worinnen das darzu gehörige Gieß-Kännen stehet.

Giese/ siehe Jäse.

Gieß-Kanne/ ist ein von Silber, oder Zinn mit einer Schnautzen und Henckel versehenes Geschirr, in das Gieß-Becken gehörig, woraus man sich die Hände wäschet.

Gieß-Kanne/ ist auch ein Gärtner Instrument, vermittelst dessen man das aufgegrabene Land, Sommers-Zeit mit Wasser zu besprengen pfleget, heist sonsten eigentlich ein Spreng-Krug.

Gifft-Eßig / ist ein Eßig, welcher durch Einweichung allerhand dem Gifft widerstehender Dinge, als Angelicken, Zittwer, Binell, Turbith, Rauten-Knöpffe, Citronen-Schalen, Wachholder-oder Lorber-Beeren u. d. g. zubereitet, und in Pest-Zeit gebrauchet wird.

Gifft-Heil/ ist ein Gewächs, dessen Stengel steiff, haarig und eckigt, die Blätter aber zart und zerspalten sind. Die bleichgelbe wohlriechende Blume desselben ist wie ein Sturm-Haube anzusehen. Die Wurtzel hat zwey biß vier Zwiebeln, in deren braunen Schale ein weisses, bitteres Fleisch verschlossen liegt. Dieses giebet ein herrliches Gegen-Gifft in allerley gifftigen Kranckheiten ab, muß doch aber mit Vorsichtigkeit gebrauchet werden. In Savoyen, Sweitz und Franckreich findet man es wild;

in unsern Ländern aber muß es in den Gärten an einem warmen Orte erziehlet werden.

Gifft-Wurtzel / findet man in Wäldern, steinigten und sandigten Oertern, ist ein hochsteigendes Gewächs, welches runde, zähe Stengel, länglichte, breite und spitzige Blätter hat. Die Wurtzel treibet den Schweiß, Harn, Stein und Monat-Zeit, widerstehet dem Gifft, giffliger Thiere Biß und Stich, Ohnmachten, Hertz-Klopffen, Podagra, Colic, Würmen, Kröpffen, und dergleichen.

Gilbliche / siehe Gibel.

Gimpel / ist ein Vogel, etwas grösser, als ein Sperling, auf dem Rücken grau, und auf der Brust roth, hat oben auf dem Kopff biß an die Augen eine schwartze Platte. Im Sommer nistet er nur im hohen Gebürge; im Winter aber treibet ihn der Schnee und Kälte, daß er sich aller Oten sehen lässet. Seine Speise sind allerhand Beere und Würmer.

Ginst / **Genist** / wächst gerne an sandigen und Sonnenreichen Orten, hat dünne eckigte Zweige, die Blätter sind länglicht, fast wie der Flachs, und die Blumen gelb. Die Ginst-Capern, oder die Blumen, ehe sie ausbrechen, werden wie rechte Capern mit Saltz und Eßig eingemacht, weswegen sie auch deutsche Capern heissen, und sind für die verstopfften Nieren, Leber und Miltz ersprießlich. Die Blumen treiben den Stein, und der Saame ist gut wider die Kröpffe.

Gips, ist eine Art von weissem Kalck, welcher aus Steinen durchs Feuer bereitet wird.

Man braucht den Gips nicht nur zum Abformen, sondern man macht auch gantze grosse Statuen daraus. In kostbaren Gebäuden überfünchet man die Gewölbe und platte Decken damit, und bildet daraus allerhand schöne Figuren. Derjenige, welcher den Gips zu giessen, oder auf allerhand Weise zu formen weiß, wird ein Gipser genennet.

Glase-Schmeltz, siehe Kali.

Glaß-Hauß, ist eine kleine Art von einem Gewächs-Hausse, worinnen die Wärme der Sonnen zum Nutzen der ausländischen Bäume und Gewächse durch Hülffe der Glaß-Fenster vermehret, die krancken Stücken in der Orangerie durch fleißige Wartung curiret, auch die Saamen und jungen Gewächse durch die Hitze zeitlich ausgebreitet, und in ihrem Wachsthum befördert werden. Man pfleget dergleichen entweder als Flügel-Gebäude auf beyden Seiten eines Gewächs-Haußes anzubringen, und aus diesem, um der benöthigten Communication willen, Thüren hinein gehen zu lassen, (da sie denn insgemein Glaß-Cassen genennet werden) oder aber alleine zu bauen. Es seye nun welche Art es wolle, so muß die vordere Seite just gegen Mittag sehen, damit die Sonne dieselbige wohl bescheinen könne; auf daß aber auch die Sonne ihre rechte Wirckung haben möge, so müssen die Fenster schräg stehen, und von hübschen grossen Glaß-Tafeln seyn, zu deren Bedeckung man zu Zeit eines Schlossen, oder Hagel, Wetters, Decken und

Tücher in Bereitschafft haben muß, weil in Ermangelung derselben die Glaß-Fenster übel würden zugerichtet werden. Inwendig werden Stuffenweisse Stellagen von Holtz und Bretern gemacht, damit man in Erfordern eine gute Qvantität von Töpffen und Scherben hinein setzen könne; unten aber, wo die Fenster auffstehen, müssen ordentliche mit Pfosten eingefangene Rabatten von gutem Erdreich anzutreffen seyn, solche zu Herfürbringung frühzeitiger Blumen und Früchte zu gebrauchen. Endlich müssen diese Glaß-Häuser ebenfalls mit ihren Oefen versehen, und bey Einfallung einer denen darinnen befindlichen Gewächsen nachtheiligen Witterung behörig geheitzet werden.

Glaß-Hütte, ist ein Gebäude, worinnen die zum Glaßmachen gehörigen Oefen und andere Gelegenheit angerichtet werden. Die Arbeit kan nur im Sommer getrieben, und muß, wenn sie einmahl angegangen, Tag und Nacht ohne Absetzen fortgesetzet werden, so lange der Schmeltz-Ofen halten will, welches nicht leicht über sechs Monat zu seyn pflegt. In einer Glaß-Hütten sind dreyerley Oefen: In dem ersten werden die zum Glaß-machen gehörige Materien gebrennet und bereitet; in dem andern dieselben in grossen Tiegeln geschmoltzen; und in dem dritten, welcher der Kühl-Ofen genennet wird, das verfertigte Glaß eingesetzet, daß es allgemach erkaltet. Der Glaßmacher hat eine eiserne Röhre mit einem höltzernen Mund-Stück in der Hand, der Kolben genannt, stößt das Ende derselben in

den Tiegel, biß sich so viel Glaß daran setze, als er zu seinem Stücke nöthig hat; ziehet es sodann heraus, bläset darein, daß es zu einer Blasen wird, schwingt es starck, und giebt ihm die Form mit der Scheere; wenn es erkalten will, hält er es in die Glut, und treibet dieses so lange, biß das Glaß seine Gestalt, die er ihm geben wollen, erlanget, und wenn er ihm die aus freyer Hand nicht geben kan, braucht er dazu eiserne, oder steinerne Formen. Wenn es so weit fertig, wird es am Halß, oder Theil, wo es am Kolben fest ist, abgezwickt, und in den Kühl-Ofen gesetzt. Glaß-Hütten anzulegen ist nützlich, wo ein weitschüchtiges, überflüßiges Gehöltze ist, das auf andere Weise nicht kan zu Nutz gebracht werden; sonst ist es ein offener Rachen, in kurtzer Zeit grosse Wälder wüste und öde zu machen.

Glaß-Kraut / Mauer-Kraut, hat durchsichtige runde Stengel, spitzig-zusammen lauffende haarigte Blätter, kleine Blümlein und einen schwartzen Saamen. Des gestossenen frischen Krauts auf die Wunden gebunden, heilt dieselben in gar wenig Tagen; mit Malvasier angefeuchtet, und auf den Ort über der Schaam gelegt, treibet den Stein und Harn.

Glatt-Eiß, heißt man, wenn es Winters-Zeit regnet, und gleich darein gefrieret, daß das Pflaster, oder worauf sonst der Regen gefallen, Spiegel-glatt zu werden pfleget. Dieses Glatt-Eiß ist eine rechte Pest vor die Baum- und Obst-Gärten und richtet manchen schönen Baum zu Grunde, sonderlich,

wenn

wenn sie in niedrigen feuchten Orten stehen, und währenden solchen, Glatt-Eißens keine Winde wehen, welche die Bäume bewegen, und das Glatt-Eiß abwerffen, als welches das einige Hülffs-Mittel wider dieses Unheil ist.

Glete/ Glette/ ist ein zu Schlacken calcinirtes Bley; ist entweder das **natürliche/** welches man in der Erden, aber gar selten, findet; oder das **künstliche/** welches durchs Feuer gemacht wird, wenn man Gold und Silber durchs Bley reiniget. Wenn solche Glette durch ein starckes Feuer goldgelb und röthlich worden, so heisset sie Gold-Glette; ist sie aber bleichgelb, oder weiß, so nennet man sie Silber-Glette, welche letztere aber nicht so gut ist, als die erstere. In der Artzeney braucht man sie zum abheilen und kühlen, ingleichen zu verhindern, daß die Kinder-Blattern keine Gruben hinterlassen. Die Töpffer brauchen sie zu ihrer Glasur. Die damit versüßete Weine verursachen gefährliche Kranckheiten.

Glied-Kraut, Feld-Andorn/ hat breite, lange, spitzige Blätter, lange Stengel, und blaue Blümlein, wächst auf Sonnen-reichen Hügeln, dürren Aeckern und Wäldern. Ist gar ein heilsam Kraut für Wunden, Schlangen-Bisse, Geschwür und Brüche. Die frischen Blätter aufgelegt, wehren aller Entzündung, und heilen geschwinde; in Wasser gekochet, und die Füsse damit gebadet, vertreibet die Rose an den Beinen.

Glied-Wasser, ist ein wässeriges Geblüt,

so aus den Wunden und Eiter-Geschwüren ge-het. Wenn sich bey den Schäden der Pferde, sonderlich in Gliedern ein gelbiges Glied-Wasser findet, so muß man es bald stillen; ein guter Anstrich ist das beste. Eyerweiß mit Alaun gerieben, oder gepülverten Hunds-Kopff in den Schaden gethan, heilets sehr gut.

Gold-Ammer / siehe **Grünzling.**

Gold-Amsel / siehe **Bierhold.**

Gold-Blume / siehe **Ringelblume.**

Gold-Hähnlein, ist ein kleines Vögelgen, wie die Zeißige grau an Farben, die Hähnlein aber haben auf dem Kopffe ein Purpur-rothes Fleckgen. Einige sagen, sie zögen alle sieben Jahre nur einmahl, welches aber nicht allezeit eintrifft.

Gold-Karpffe / ist ein See-Fisch, der einen spitzigen Kopff, spitzige Floß-Federn auf dem Rücken, und einen getheilten Schwantz hat. Er schwimmet überaus schnell, und wird am leichtesten mit einer Angel, daran ein weiß Läpplein hänget, gefangen. Sein Fleisch ist an Geschmack den Lachs-Fohren gleich, nur etwas trocken. Er erwächst zu der Grösse von fünff Fuß lang.

Gottes Gnade / **Gicht-Kraut** / wird bey uns in den Gärten erzielet; es hat viereckigte Stengel, lange schmale Blätter, runde Saamen-Knöpffe, und kleinen Saamen. Dieses Kraut ist ein starckes purgans, so auch die Galle und das Wasser abführet, ingleichen Brechen verursachet. Es ist aber dienlich wider die Schwulst

und

und Wassersucht, muß aber vorsichtig, und nur von starcken Personen gebrauchet werden.

Gourine, ist ein Theil unreiner Feuchtigkeiten, so sich in den Leibern der jungen Füllen ereignet, und dessen Erledigung durch die Nase geschicht.

Grab-Scheit / Grab-Eisen / oder Spate / ist ein Werckzeug, so einem Mann und Gärtner unumgänglich nöthig ist. Es ist entweder aus einem starcken höltzernen Stiel, oder Krücke gemacht, und fornen mit einem runden geschärfften Eisen beschlagen, oder aber das Theil, womit man gräbt, gantz eisern und eckigt gemacht, und in die Dille ein starcker höltzerner Stiel, oder Krücke gestossen. Sie werden dem Lands-Gebrauch nach, auf unterschiedliche Arten, bald breiter, bald schmäler gemacht, und dienen hauptsächlich die Erde damit umzubrechen und umzuwerffen, Gräben in Feldern und Wiesen, und Baum-Löcher in Obst-Gärten damit zu machen, die grossen Beete, Rabatten und Felder damit umzugraben, denen Teichen und Canälen ihre gehörige Tieffe zu geben, den ausgeführten Schlamm, zum Dienst des Gartens damit umzustechen, und den Leimen zum Ziegelstreichen und anderer Weller- und Kleib-Arbeit auszugraben, und zu andern dergleichen Arbeiten mehr.

Gräben / sind etwas breite und nach erfordernden Umständen gemachte Vertieffungen in den sonst ebenen Erdbodens, welche bey denen an Land-Strassen und andern Wegen gelegenen Feldern und Wiesen eine nothwendige Sache sind, und werden an diesen Orten deßwegen angeleget, da-

mit nicht auf die besäete Felder, oder daran liegende Wiesen aus- und solche zu Schanden gefahren werden. Man muß auch einiger Orten auf sehr flach und eben liegenden Aeckern und sumpffigen Wiesen Gräben machen, damit das übrige Gewässer und Feuchtigkeit entweder darinnen stocken, oder auch verlauffen könne. Dergleichen Gräben sollen alle Jahr im Februario, oder Mertz, so bald man wegen des Frostes dazu kan, gehoben, das ist, geräumet und ausgeworffen, oder sonst nur allezeit reine gehalten werden, worbey zu mercken, daß an Grätz-Gräbern der **Aufwurff** auf diejenige Seite kommen müsse, dem der Graben und das daran stossende Stücke Land gehöret. Ist aber der Graben gemeinschafftlich, so wird er auch von beyden Theilen gehoben, und der Aufwurff auf beyde Seiten gleich gemacht.

Gräserey/ bestehet in solchen Plätzen, welche zwar mit Graß bewachsen, aber nicht füglich mit der Sense abzuhauen sind, sondern mit der Sichel abgeschnitten werden müssen; als da sind **Gärten** / **Ränder an Büschen** / **Brachen** und **Wiesen** / **Dämme** / **Feld-Raine** und **Holtzungen** / worzu noch die Gräserey, oder vielmehr das Jäten und ausrauffen des Unkrautes auf denen Getränd, Hirschen, Möhren, Kraut, Rüben und Lein-Feldern, gehöret. Nach welchen Umständen denn ein anders die **Feld-Gräserey**/ welche im Winter-Geträyde nicht länger, als biß alt Philippi Jocobi statt hat; ein anders die **Holtz-Gräserey**; und wieder ein anders die

die Gräserey auf Wiesen-Rändern, Dämmen und dergleichen ist.

Granaten-Baum / dessen Blätter verglei- chen sich den Oel- und Myrthen-Blättern, und hangen an rothen Stielen. Die Aeste sind zähe und mit Dornen besetzt, die Blüthe ist Bluth-roth, und wie ein Stern formiret; die Granaten selbst sind inwendig mit rothen viereckigten Beeren, oder Körnern angefüllet, welche noch andere kleine Körnlein in sich haben, und durch ein dünnes und gelbes Zwischen-Häutlein in gewisse Ordnungen getheilet sind. Die Granaten an sich selbst sind dreyerley Arten, als süsse, saure und weinichte. Die **süssen** verzehren und stillen den langwierigen Husten, gleiche Würckung hat auch die Blüthte vom wilden Granaten-Baum. Die **sauren** Granaten ziehen zusammen, mäßigen die Galle, stärcken den Magen, und dienen gar sehr in der Medicin.

Granaten-Birnen / sind wegen ihrer rothen Farbe, wenn sie geschälet sind, gar angenehm aus der Hand zu essen; inwendig haben sie kleine Körner, wie die Feigen. Wenn die Frucht noch nicht zeitig, stopffet sie, und hilfft wider den Bauch-Fluß; wenn sie überreiff, verursachen sie einen Durchlauff, wenn sie aber recht zeitig, bekommet sie Gesunden und Krancken wohl, doch gebraten besser, als roh.

Granaten-Stein / ist ein durchsichtiger rother Stein. Man hat desselben dreyerley Arten, die eine und beste hat eine Granat-Blüt-Farbe; die andere eine dem Hyacinth fast gleiche

Rö-

Röthe; die dritte Art ist zwar roth, doch ziehet sie sich nach der Viol-Farbe, diese Art wird vor die beste gehalten, ist ein gutes Hertzstärckendes Mittel, und vertreibet die Schwermuth und Melancholey.

Graß/ ist ein schmal- und langblättriges wildes Gewächs, welches überall auf allem Lande in Wiesen und Gärten wächset, und so wohl zahmen als wilden Thieren, beydes grün und trocken, zu Futter dienet. Man hat des Grases vielerley Arten, vor allen aber hat das Riet-Graß in der Medicin seinen absonderlichen Nutzen, und wird das Decoctum davon für die Würmer im Leibe, für Verstopff- und Versehrung der Nieren und Blasen, wie auch den Stein abzutreiben, gebraucht.

Graßmücke / hat ihren Nahmen daher bekommen, weil sie sich im Grase aufhält, und auch ihr Nest darinnen bauet. Es ist an derselben weder die Gestalt, noch der Gesang, noch das Fleisch, als dessen sie gar wenig hat, zu loben; sie ist aber wegen des Guckgucks bekannt, als welcher seine Eyer, deren er nur eins, oder zwey auf einmahl leget, in der Graßmücken Nest verstohlen mit einpartiren soll, weil er selbst ihm kein eigenes machen wolle, noch seine Eyer, wegen kalter Natur, ausbrüten könne.

Gräntze/ ist derjenige Ort, oder Strich, wo sich zwey Aecker, Länder, oder Gebiete scheiden. Solche Oerter werden gemeiniglich durch Steine, oder Säulen als Marckscheidung bemercket, wornach man sich bey Schlichtungen derer wegen der

Rheine

Rheine und Grentzen enstandenen Streitigkeiten zu richten pfleget.

Graupen/ sind Gersten- oder Weitzen-Körner, davon durch den Mühlstein die scharffen Hülsen abgestossen sind: Sind sie aber gantz rund und gemacht, so nennet man sie Perlen-Graupen. Es ist eine nährende, wohlschmeckende Speise; aber derselben zu viel gegessen, drücket sie im Magen, und verursachet Blähungen. Der Schleim davon kömmt den Krancken wohl zu statten.

Grevinnen / Krähen-Fuß/ ist ein Kraut mit schmalen, länglichten, gehörnten und gelben Blättern, die sich wie ein Stern auf der Erde in die Runde ausbreiten. Der Stengel hat oben eine Aehre, Blume und Saamen, wie der Wegerich, hat auch einerley Krafft mit demselben, und wird gar nützlich mit unter die kleinen Salat-Kräuter gebrauchet. Es wird im Frühling bey zunehmenden Mond gesäet, und wenn man es allezeit jung haben will, die Aussaat zu mehrmahlen wiederholet.

Griechisch-Heu/ siehe **Bockshorn**.

Grieß/ ist derjenige Sand, welcher aus einem fixen Saltz, wozu auch einige zähe Theile des Geblüts, oder anderer Säffte, in verschiedenen Gängen und Gefässen des menschlichen Leibes, sich sammlen, zu einem Stein, oder Scherben erhärtet, vornehmlich aber in den Nieren und Blase erzeuget, durch die Wasser-Gänge offt mit Beschwerlichkeiten ausgeführet wird, und ein Vorbothe, oder ein Abschabsel des Steines ist,

dieweil nach der meisten Meynung solcher Grieß, und folglich der Stein, aus einer saltzigen, sauren und zähen Unreinigkeit, womit das Geblüt beladen, wächset, und ist er gewöhnlich mit allerhand beschwerlichen Zufällen begleitet die aus der Entstellung der Säffte herühren. Sich vor dem Grieß einiger massen zu bewahren, ist gut, daß man öffters laxierende und Harntreibende Dinge gebrauche.

Grieß=Stein, ist ein blau=grünlicher, und gleichsam wie Unschlitt, oder Fett anzugreiffender Stein, kömmt aus Indien, und wird also genennet, weil er für den Stein=Schmertz dienen soll; man muß aber wohl zusehen, daß er nicht verfälschet sey, indem einige Betrüger den grünen Marmor dafür verkauffen.

Griff, heisset dasjenige Stück Fett, Talch, oder Unschlitt, so inwendig zwischen beyden Hinter=Keulen an Rindern, Schweinen und andern schlachtbaren Vieh zu sitzen pfleget.

Grille, ist ein bekanntes Ungeziefer, welches sich in vielen Häusern bey den Herdstätten und andern warmen Orten aufhält, dessen Schreyen nicht gar zu angenehm ist.

Grinde, sind eigentlich die unsauberen Schuppen, oder stinckenden Geschwüre auf den Köpffen der Kinder, welche sehr jucken und stincken, die Haut mit kleinen Löchern durchbohren, aus welchen eine dünne kleberichte Materie fliesset. Er entstehet aus einem saltzigen, wässerigen und scharffen Wesen. Hat der Grind grosse Löcher, und will sich nicht abheilen lassen, so ists ein Erb=

Grind, welcher gleichsam das Mittel ist zwischen der gemeinen Krätze und Frantzosen. Die beste Cur des Grindes ist, fleißig purgieren, und das Geblüt reinigen.

Grind-Kraut, wächst in Wasser-Gräben und Pfützen. Die Blätter ziehen zusammen, und dienen gegen die Entzündung, hitziges Podagra, Krätze, Grind und Rauden. Die Wurtzel erweicht den Leib, und zertheilet die gelbe Sucht.

Grüh / Tausend-Fisch, ist eine Art gar kleiner Fische, die kaum einen Zoll lang sind. Einige wollen, daß sie entweder aus dem Schaume des Wassers, oder aus dem Erdreich im Grunde gezeuget werden? Es ist aber glaublicher, daß es die Brut von gemeinen Fischen sey, weil sie nicht an einerley Orten, und in einerley Wassern, sondern im Meer, in Seen und Flüssen anzutreffen. Sie sind zwar von gutem Geschmack, doch aber nicht gar gesund.

Grühn-Krähe, siehe **Mandel-Krähe.**

Grummet / Nachgraß , Grummt / Grummath / Grommet / von **Grob Math /** so viel als grob gemähet, ist das andere Graß, so von denen zwey- oder dreymähdigen Wiesen, nach der ersten Heu-Einführung gemacht, und deswegen also genennet wird, weil es nicht so zart, als das erste Graß, oder Heu, sondern grob, hart und storrigt ist. Nachdem das Heu eingebracht, ist vornehmlich dahin zu sehen, daß man bey dürrem und hitzigen Wetter, welches die Graß-Wurtzeln sehr verdorret, die Wiesen mit genug-

samer

samer Wässerung erquicke, damit die Wurtzeln davon erfrischet, desto stärcker, häuffiger und eher wieder angetrieben werden, mithin das Grummet desto stärcker und kräfftiger wieder wachsen könne. Auf zweymähdigen Wiesen wird das Grummet von Egidii biß Michaelis abgemähet; sind die Wiesen aber dreymähdig, so werden sie das erste mahl gleich nach Pfingsten, das andere mahl nach Johannis, und denn zum dritten mahl um Michaelis gehauen. Bey dem Grummet mähen und machen hat man eben das, was bey dem Heu zu beobachten, ausser daß noch etliche wollen, es soll solche andere und respective dritte Abmähung im abnehmenden Monden geschehen, weil um selbige Zeit die meiste Lebens- oder Wachsthums-Krafft unter der Erden in den Wurtzeln hafftet, damit sie dadurch desto besser den Erden-Safft aufs neue an sich ziehen, über Winter desto standhaffter ausdauren, und bey nächstkommendem Frühling wieder desto reichlicher tragen mögen. Doch wer gewiß gehen will, hat dißfalls mehr auf eine gute Witterung, als auf des Monden Zustand zu sehen. Das eingeführte Grummet soll an keinem dumpfigten Ort, sondern fein lüfftig in die Höhe geleget werden.

Gründlinge/ sonst auch **Schmerlen** genannt, sind eine bekannte Art kleiner Fische, so sich Hauffenweise im Grunde der Ströme und Bäche aufhalten, deswegen sie Gründlinge, und **Bach-Kreßlein**/ genennet werden. Sie leichen im Mertz, und ausser dieser Zeit sind sie fast das gantze Jahr gut.

Grundstücke/ liegende Gründe, ist derjenige unbewegliche Theil des Vermögens, welches einer als sein eigen besitzet. Darunter werden Aecker, Wiesen, Lust- Küchen- Obst- Hopffen- und Wein- Gärten, oder Weinberge, Höltzer, Teiche 2c. verstanden.

Grün-Fincke/ siehe **Grüntzling**.

Grüniß, siehe **Creutz-Vogel**.

Grünkraut, heisset bey den Hauß-Müttern allerley frisch zusammen gelesene Kräuter, so unter einander vermischt, gekocht und verspeiset werden, als Gundermann, Gürich, Spinat, taube Nesseln, Melden, Butter-Blätter, rothe Rüben-Kräutig, und dergleichen mehr.

Grüntzling/ Grün-Fincke, von seiner grünen Farbe; heißt auch Hirse-Fincke, weil er gerne Hirse frisset. Er ist an Grösse dem Hänffling gleich, der Rücken ist grün, aber die Brust gelb, und der Bauch hat hinten etwas weisses: das Weiblein ist durchgehends blässer. Man findet zuweilen Männlein, die mehr gelbes, oder grünes an sich haben, und kömmt ihnen alsdenn, nach einiger Meynung, der Nahme Gold-Ammer zu.

Grütze/ siehe **Buch-Weitzen**.

Guckguck/ ist ein wilder Vogel an Gestalt und Grösse, wie ein Sperber, darum er auch insgemein unter die Raub-Vögel gerechnet wird, am Schnabel und Füssen den Tauben gleich, an Federn licht- oder bräunlicht-grau. Er ist nebst der Nachtigall der erste Sommer-Vogel, kömmt, wenn die Knospen an den Bäumen ausbrechen,

und gehet bald nach Johannis wieder weg. Er bauet kein eigen Nest, sondern legt seine Eyer den Graßmücken, Bachsteltzen, und andern Vögeln ein, die, wie er, von Raupen und Würmen sich nehren. Daß er diesen ihre Eyer aussauffe, den seinen Platz zu machen, ist wohl möglich, wiewohl noch ungewiß; daß er aber die Mutter, die ihn ausgebrütet, fresse, ist gantz falsch. Den Nahmen hat er von seinem Geschrey, welches mit demselben über ein lautet.

Guckgucks-Klee / Sauer-Klee / wächst in Wäldern an feuchten Orten; Er erfrischet das Geblüt, stillet den Durst und Magen-Brennen, stärcket das Hertz und Leber, ist dahero in allerhand Schwachheiten deß Magens dienlich. Aeusserlich wird er in Geschwüren und Fisteln gebraucht.

Gueridon, ein Gestelle von Holtz, oder Silber, darauf man Leuchter setzen kan. Sie werden gemeiniglich neben die Wand-Tische gestellet.

Gülden-Ader-Fluß, ist, wenn das Geblüte in den Pulß-Adern, so sich in dem Mast-Darme befinden, und samt den Blut-Adern die güldenen Adern genennet werden, entweder in einer grossen, oder geringen Menge durch den Hintern abgesondert wird, und zwar entweder vor, oder mit der Ausleerung des Leibes, dabey sich auch Mattigkeit und Trägheit der Füsse, ingleichen eine Schwachheit des gantzen Leibes, und Entfärbung des Angesichts befindet. Ehe aber der Fluß anfänget, so wird in den Lenden eine

Aus-

Ausdehnung und Schmertzen, um das Rückrad eine Hitze, und in dem Hintern ein Schmertzen verspüret. Der Fluß der güldenen Ader ist nicht allezeit für eine Kranckheit zu halten, weil die Natur öffters diesen Weg zur Reinigung gebrauchet, dadurch der Mensch von andern Kranckheiten befreyet wird.

Gülden-Günsel, hat grössere und längere Blätter, als die Braunellen, u. ist dunckelgrün, einen viereckigten hohen Stengel, etwa eines Schuhes hoch; die Blumen, so meistens blau, kommen zwischen den braunen Blättergen, oben auf den Stengeln, in Form der Aehren heraus. Das Kraut gekocht, und davon getruncken, dienet zu innerlichen Schäden, zertheilet auch das geronnene Geblüte, daher es denen, die hoch gefallen, sehr nützlich ist, absonderlich der Safft.

Gülden-Klee / s. **Edel-Leber-Kraut.**

Gülden Lungen-Kraut / wächst in schattigten Wäldern, und alten Mauern. Das Kraut samt der Wurtzel ist ein gut Wund- und Brust-Kraut: dienet zu den innerlichen Wunden, Versehrungen, Schwind- und Lungen-Sucht.

Gülden-Wund-Kraut / wächst an steinigten Orten und Wegen; die breiten Blätter und Blumen brechen den Stein, sind gut für Durchlauff, rothe Ruhr und Blutspeyen. Aeusserlich für die Wunden, faul Zahn-Fleisch und wackelnde Zähne.

Gummi, ist ein aus den Blumen und Gewächsen trieffender Safft, von unterschiedener Farbe und Geschmack, welches im Wasser leicht-

lich zergehet. Die Kräffte aller Gummen stecken in ihren hartzigten Theilen, und werden daher inn- u. äusserlich gar nützlich gebrauchet. Man findet in den Apothecken Extracte, Oele, und Pflaster davon.

Gundermann, ist ein Kraut, welches gantz niedrig auf der Erden an denen Zäunen hinwächset, dünne Stengel, rundlichte, gekerbte Blätter und purpurfarbige Blumen hat. Es hat eine heilende, reinigende, zertheilende und eröffnende Krafft, und ist den Schwindsüchtigen, für Durchlauff und rothe Ruhr, für die Würmer bey Menschen und Pferden, für den Stein und Grieß, dienlich.

Gurcken / Cucumern / sind eine bekannte Garten-Frucht, welche grün oder weiß, gerade, oder krumm, glatt, oder narbig ist. Die weissen sollen trockener seyn, wie die andern, und werden dahero vor die besten gehalten; wenn sie recht zeitig, werden sie alle gelb. Der Gurcken Aussaat kan jährlich wohl zwey- biß dreymahl, am besten aber um Georgii, im vollen Monden geschehen. Zum Sallat und Einmachen müssen sie abgenommen werden, wenn sie noch nicht recht, oder kaum halb reiff sind. Zum Sallat werden die zartesten ausgesucht, geschälet, in dünne Scheiben geschnitten, mit Saltz eingesprengt, eine mit etlichen Würtz-Nelcken gespickte Zwiebel darzu gelegt, etliche Stunden lang also eingeschwert gelassen und offte umgerühret. Die eingemachten werden entweder bloß mit einer Saltz-Lacke übergossen, und hiezu alle durch einander genommen; oder in abgesottenen Wein-

Eßig mit Lorbeer-Blättern und etwas Gewürtz geleget. Hiezu nimmt man die kleinesten und spätesten, und können sie also ein gantz Jahr dauren. Sie geben aber keine gesunde Speise wegen ihres wässerigen Wesens und ziemlichen Kälte, sie erfordern einen guten Magen und starcke Abwürtzung.

Gurgel-Wasser, ist ein zugerichtetes Wasser, womit man eine entzündete, rauhe Gurgul ausspühlet, oder benetzet, und es wieder ausspeyet. Man bereitet dergleichen aus schlechten Wässern, Säfften, guten Träncken, worinnen Syrup, gebrannter Alaun u. d. g. aufgelöset worden sind.

Güstern, sind eine Art Weiß-Fische, so Spannen lang werden; der Bauch ist etwas breiter, und der Rücken ein wenig fleischiger, als an den **Flincken**, welches auch eine Art von dergleichen Fischen sind. Sie haben weißgläntzende Schuppen, und weiße Augen mit schwartzen Aepffeln. Sie leichen im May, und sind die geringsten unter den Weiß-Fischen.

Güter, oder **Haabe und Vermögen**, im Rechtlichen Verstande, alles, was einer als eigen besitzet. In solchem Verstande werden Güter unterschieden in **bewegliche** und **unbewegliche**. Zu jenen gehöret alles, was keinen beständigen Ort hat, oder doch davon kan weggebracht werden: Alles Vieh, Haußrath, Kleider, Korn, Wein und Bier, und anderer Vorrath, Gold, Silber, Schulden und Forderungen, die an der Person, oder an einem gesetzten Pfand hafften, betagte Gefälle und Einkommen, u. s. f.

durch unbewegliche werden verstanden, liegende Gründe, Aecker, Wiesen, Gärten, Weinberge, Land- und Feld-Güter; stehende, Häuser, und auf solchen Gütern hafftende Gerechtigkeiten, Unterpfande, und so weiter.

H

Haacken / nennet man die etwas runden und scharffen Zähne der Pferde, welche zunechst auf die Eck-Zähne folgen, und erst im fünfften Jahre aufbrechen. Je stumpffer dieselben sind, ie älter ist das Pferd.

Haacke / ist ein krumm gebogenes Eisen, oder Holtz, daran man etwas hänget, oder womit man etwas zu sich ziehen kan. Nach dem Unterscheid des Gebrauchs heissen die Haacken, Feuer-Haacken, Fleisch-Haacken, Kessel-Haacken, u. d. g.

Haacken-Pflug / Hocken / Rühr-Haacken / oder **Radlitz** / ist eine besondere Art von einem Pflug, welcher eine zweyschneidige Schaar, so mit seiner Dille forne an das Haupt gestecket wird, aber keine Seiten-Bretter, und gemeiniglich nur eine Rüster, oder Pflug-Stertze hat, wiewohl man ihrer auch mit zweyen Rüstern findet. Es wird dieser Haacken-Pflug bey starcken, queckigten Feldern gebraucht, und der gebrachte Acker, der Quere nach, damit überfahren, und wieder zerrissen.

Haar-Strang / ist ein Gewächs, das fast dem gemeinen Fenchel ähnlich, nur daß es etwas grösser ist, heißt darum auch Sau-Fenchel: Hat

gelbe Blumen, und eine starcke, auswendig schwartze und kleberichte Wurtzel, die vornehmlich zur Artzeney dienet, hat die Krafft zu öffnen, zu verdünnen und versüssen, thut gut in Brust-Kranckheiten, sie öffnet die verstopffte Leber, Miltz und Nieren, ist auch ein herrlich Wundkraut, reiniget und heilet geschwinde.

Haabe und Vermögen/ siehe **Gütter.**

Haber/ ist eine bekannte Feld-Frucht, so lange und spitzige Körner trägt. Er wird im Frühling zeitig gesäet, und nach der Gerste ein geerndtet. Er ist zweyerley Sorten, weisser und schwartzer. Er dienet vornehmlich zum Futter der Pferde, und wird nur aus Noth unter das Korn-Brod genommen. Der innwendige Kern des Habers geschroten, giebet sehr gesunden Grütze. Unter das Maltz zu weissen Bier etwas weniges Haber gethan, giebet dem Bier eine schöne Farbe, frischen Geschmack, und macht es sonderlich gesund. Nach einiger Medicorum Meynung, soll der Haber, in einer Pfannen geröstet, und auf den Bauch geleget, das Bauchweh vertreiben. Lower hat gewiesen, wie man aus dem Haber einen Tranck kochen könne, der wider viele Zufälle und Kranckheiten des Menschen mit sonderlichem Nutzen gebraucht werden möge. Wilder, oder tauber Haber wächst an Wegen, und wird zum Fisteln und andern Geschwüren der Augen gebraucht.

Habichte/ sind bey uns nur zweyerley Arten, die grossen und die kleinen; diese hält man für die Männlein, jene für die Weiblein, und weil die-

se grösser und stärcker, als sind sie auch zum Baitzen nützlicher. Es hat sonst der Habicht schöne bunte Federn, einen grossen Cörper, helle Augen, breite Brust und Schultern, breite, starcke Federn, hohe, flache Beine und lange Klauen. Wenn man die jungen Habichte abrichten will, muß man sie offt mit frischem Fleisch ätzen, damit sie ihren Speiser kennen lernen, und so bald sie nur anheben sich aufzusetzen, muß man sie bißweilen auf der Faust tragen, daß sie des Angreiffens gewohnet, und nicht scheu werden, damit sie nicht, wenn ihnen Menschen, Pferde, oder Hunde zu nahe kommen, aufstossen und durchgehen. Der Habicht nistet auf hohen Klippen, oder Bäumen, und leget 3. 4. und 5. Eyer, die er in 20. Tagen ausbrütet. Man braucht ihn zum Enten, Fasanen, Rebhünern; wilde Gänse, Reiher, auch wohl Hasen zu fangen. Die **Weydemännischen Redens-Arten** von dem Habichte sind: Der Habicht stehet auf der Hand, oder Stangen; der Habicht wird getragen. Der Habicht wird gelochet, oder bereitet. Der Habicht wird geätzet, und wenn er gnug hat, saget man, er hat einen guten Kropff. Man giebt dem Habicht Gewölle. Der Habicht hat einen Kopff, Greiff-Klauen, Gestell, oder Fuß-Gestell, (sind Schenckel) Flug-Bug-Federn, auch Flügel-Bogen. Der Habicht jaget, oder raubet, ist lustig, führet wohl, wird geworffen, fleugt auf den Vorlaß, oder zum Feder-Spiel, kommt zur Hand, und stehet zur Hand, ist ein gu-

guter Hand-Vogel. Wenn denn der Weydmann den Habicht nachfliegen lässet, heisset es gereicht. Wenn der Habicht ein Rebhun wegführet, heißt es geleitet. Wenn die Habichte an einem Bach zum Baden, oder Träncken gestellet werden, heisset es geschöpffet, und wenn sie zu Zeiten etliche Schwing-Federn zerstossen, werden sie geschifftet.

Habichts-Kraut, ist groß und klein: beyde haben gelbe Blumen und haarichten Saamen, welcher zerstiebet. Wenn man diese Kräuter zerquetschet, so geben sie einen Milch-weissen Safft von sich, welcher zu blöden Augen gebrauchet wird. Die Wurtzel stillet die Zahn-Schmertzen.

Hacke/ ist ein mit einem scharffen und breiten Eisen an einem langen höltzernen Stiel versehenes Werckzeug, dessen man sich in den Wein- und andern Gärten zum Aufhauen der Erde bedienet.

Hacke-Messer, ist ein langes und sehr breites, geschärfftes Messer, womit man sonderlich in denen Küchen Petersilie, und andere Sachen, so man klein haben will, klein und klar hacket.

Hacken/ **Hackung**/ ist eine gewisse Arbeit im Wein-Garten, da das Erdreich mit der Hacke, oder Wein-Haue gebrochen, umgeworffen, und von allem Unkraut und Wurtzeln gesaubert wird. Dieses soll drey mahl im Jahr geschehen; die erste Hacke thut man nach Ostern, so bald der Weinstock gebunden, oder gehefftet; die andere nach Pfingsten; und die dritte um Bartholomäi.

Hacke-Stock, ist ein dichter, runder Klotz, gemeiniglich auf dreyen Füssen stehend, worauf das Fleisch in Stücken zerhauen wird; wird durch Bedeckung eines höltzernen Deckels rein und sauber gehalten.

Hacksch/ wird an einigen Oertern ein ungeschnittenes Schwein genannt, welches zum Belegen der Mutter-Schweine gehalten wird.

Häge-Wiese, wird eine solche Wiese genannt, welche **Garten-Recht** hat und gehäget wird, also, daß ohne des Eigenthümers Willen niemand darauf weyden darff.

Hämmeln/ heißet so viel, als zu Hämmeln machen, oder die Lämmer männlichen Geschlechts verschneiden, welches gemeiniglich im April, oder May geschiehet, wenn es weder zu kalt noch zu warm, sondern ein leidliches und heiteres Wetter ist, und die Geilen starck genug geworden, weil sie etwas langsam kommen. Es wollen zwar einige, man solle die Lämmer nicht eher, auch nicht langsamer hämmeln, als biß sie fünff, oder höchstens sechs Monat alt seyn, allein man weiß aus der Erfahrung, daß es ihnen besser sey, wenn sie zeitig geschnitten werden: **Denn ie älter das Vieh wird / ie gefährlicher ist auch der Schnitt**; dahero pfleget man die alten Widder, oder Stähre nicht gerne mehr zu verschneiden, weil es ihnen wegen der harten Nerven zu schmertzlich fällt, sondern sie werden meistentheils geschnüret, oder gekluppet. Deren jenes, nemlich das **Schnüren**/ darinnen bestehet, daß man ihre Hoden mit einer Schnur bindet, so stehen ihnen

die Nieren ab, und fallen von sich selbsten hinweg: Denn die Schnure frißt durch, und wenn der Beutel faulet, so gehen die Nieren fort; dieses aber, das **Kluppen** geschiehet also: Man nimmt ein gespalten Stück Holtz, kluppt, oder faßt oben an dem Leib den Beutel, wo er am dünnesten ist, mit ein, und bindet es an beyden Enden fest zu, so stehen ihm endlich die Nieren ab und erkalten, daß man sie in acht Tagen wegschneiden kan, alsdenn paßieret er für einen alten Hammel unter der Heerde.

Häußler / werden auf dem Lande und in kleinen Städten gemeiniglich diejenigen Personen genennet, welche keine eigene Güter, oder Häuser haben, folglich auch kein Nachbar- und Bürger-Recht geniessen, und dahero, ausser des Obrigkeitlichen Schutzes, wenig von der Gemeine Nutzen theilhafftig werden können.

Hafftel / zum Leinen in den Tüchern, ist bey den Jägern ein starcker Pflock; zu den Wind-Leinen aber ist ein mächtiger Pflock.

Hagedorn / ist ein Strauch und Gewächs, so man leicht durch fleißige Pflegung zu einem Baum erziehen kan; der Stamm und Aeste sind mit einer Aschenfarbenen Rinde umgeben, und die Zweige mit langen, scharffen Stacheln und Dornen versehen, und mit grünen gleissenden Blättern besetzt. Die weissen gut riechenden Blumen erzeigen sich in Cronen-Gestalt. Die Früchte sind rothe Beere mit weißlichten Saamen, so die Krafft haben, zu trucknen und zusammen zu ziehen. Er wächst in Wäldern und an den Aeckern,

ckern, in einem feuchten und guten Boden, und dienet trefflich zu lebendigen Hecken, und selbstwachsenden Zäunen. Die jungen Stämme können gepfropffet werden, und nehmen allerley Reiser an von Kern- und Stein-Obst.

Hagel / ist ein wegen Kälte der Lufft zu kleinen Eißkugeln gefrorner Regen. Daß solche Küglein theils rund, theils eckigt sind, solches kömmt von ihrem höhern, oder niedrigen Fallen durch die Lufft. Denn je höher sie fallen, je runder sie werden, weil die dicke Lufft, dadurch sie fallen müssen, ihnen die Ecken gleichsam abschleiffet. Denen Feld- und Garten-Früchten füget der Hagel zuweilen grossen Schaden zu. Wie denn der kleine, weisse und runde Hagel, der zu Anfang des Frostes fället, der Kälte Wachsthum und Vermehrung andeutet; hingegen deutet der bleiche, dicke und lang-viereckigte Hagel auf Mäßigung der kalten Lufft.

Hagel / siehe **Schrot**.

Hagenbutten / oder **Haynbutten** / sind Knöpffe von den wilden Feld-Rosen, so überall an Hecken und Zäunen, und auf den Räinen wachsen: ihre Blumen sehen leibfarben, oder auch weiß, und sind sehr adstringirend. In den Knöpffen stecket der Saamen: wenn sie vollkommen reiff, nimmt man die Steine heraus, dörret die Hülsen, und hebet sie zum Verspeisen auf. Zusammt den Steinlein gedörret und gepülvert, dienen sie vortrefflich wider den Stein und Grieß.

Hahn / ist bey uns gar ein bekannter zahmer Vogel; hat eine besondere Eigenschafft, und gar

zarte Empfindung, so, daß er auch die gringste Veränderung der Lufft und der darauf folgenden Witterung vermercket, er krähet alle Morgen um 1. oder 2. Uhr etliche mahl, welches er hernach fast alle Stunden wiederhohlet, biß der Tag anbricht. Er ist von mittelmäßiger Grösse, hat meistentheils hohe Füsse, die mit Sporen gewaffnet, einen langen Halß, den er gern aufrecht träget, auf dem Kopff eine fleischichte, hochrothe, einfache, oder doppelte Crone, die man den **Kamm** nennet, und einen dergleichen Barth von zwey Läpplein, die **Lilien** genannt. Seine Federn sind sehr unterschieden, zuweilen von einerley Farbe, weiß oder schwartz, mehrentheils aber von allerley Farben untermenget. Er hat einen stoltzen, muntern Gang, und ist sehr geil, leidet nicht gerne einen andern um sich. Wenn er ein Körnlein findet, ruffet er seiner Hennen, und wirfft es ihnen für. Die jungen Hähne werden gekappaunet, damit ihr Fleisch zarter zu essen werde.

Hahn/ ist ein aus Holtz, oder Meßing gemachtes mit einem Zapffen, oder Wirbel versehenes Röhrlein, welches an ein Gefäß gemacht wird, das darinnen enthaltene Naß bequemlich auszuzapffen.

Hahn/ Wetter-Hahn/ ist ein auf hohen Gebäuden, an einer gerade aufwärts gestellten eisernen Stangen gerichtetes Blech, in Gestalt eines Hahns, oder Fähnleins, an dessen Wend- und Bewegung man sehen kan, wo der Wind herkömt.

Hahnen-Kamm/ siehe **Meier**.

Halb-Bier / heisset man ein schwaches Bier, welches gegen dem gewöhnlichen dünner und geringer ist.

Halb-Fisch / ist ein bekannter Meer- und See-Fisch, platt und fast Rautenförmig, auf dem Rücken dunckelgrau, auf dem Bauch weiß, und fast von allen Seiten mit Floß-Federn umgeben. Er tritt zuweilen, aus Begierde zum süssen Wasser, in die grossen Ströme, wird aber darinnen sehr weichlich, und nicht so gut, als der im hohen Meer gefangen wird. In Holland wird dieser Fisch in Menge gefangen, an der Sonnen getrocknet, und also zu uns gebracht. An der Ost-See in Preussen und Liefland wird er auf eine besondere Art geräuchert, und unter dem Nahmen, Rigischer Butten, verführet. Diese werden meist roh gegessen, können aber auch auf dem Rost gebraten werden. Die gedörreten, wenn sie wie der Stock-Fisch geweichet worden, können auch gleich demselben abgemachet, oder mit grünen Erbsen, oder mit Schminck-Bohnen angerichtet werden. Die frischen, wo sie zu haben, werden, wie andere zarte Fische, mit einer Eyer- oder Citronen-Brühe zugerichtet, wie auch auf dem Rost gebraten, oder in Butter gebacken.

Halm / ist der lange Stengel, der die Korn-Aehre träget, und der, wenn er gantz trocken und ausgedroschen ist, Stroh genennet wird.

Halß-Band / ist ein aus Leder gemachter, zuweilen mit Meßing, Silber u. d. g. zierlich beschlagener Reiff, welchen man denen Hunden an-

anlegt; damit man sie bey dem darinne befestigten Ringe besser führen könne, und sie auch vor dem Anfall derer Hunde desto sicherer seyn mögen, zu welchem Ende man solche Halß-Bänder auch so gar mit eisernen Stacheln beschlagen läst.

Halß-Kraut / Zapffen-Kraut / wächst hin und wieder wild auf den Feldern und in Gärten. Das Kraut und die Blumen kühlen, trocknen, und ziehen zusammen; in Wasser gesotten und damit gegurgelt, dienen sie zu den Geschwulsten und Entzündungen des Mundes, Halses, Mandeln und Zäpfleins, und zur Bräune.

Halßsucht / siehe **Bräune.**

Hammel / siehe **Schöps.**

Hammer / ist ein Werckzeug, dessen Haupt allezeit von Eisen, der Stiel mehrentheils von Holtz, und das vielen Handwerckern gemein ist. Die breite Fläche, oder das unterste am Kopff wird die **Bahn**; das schmale, oder das oberste, die **Pfinne**; die Seiten die **Backen**; und das Loch, worinnen der Stiel befestiget ist, das **Auge** genennet.

Hamster / ist eine Art grosser Feld-Mäuse, welche fast eine halbe Elle lang ist, und auf beyden Seiten unter den Backen einen grossen Sack hat, worinnen er die Früchte sammlet, und in seine unter der Erden gemachte Kammern zur Speise auf den Winter schleppet. Er hält sich nur in fetten Weitzen-Aeckern auf, gräbet ein tieffes Loch in die Erde, am Ende mit drey Kammern versehen, in derer einer er seine Wohnung,

in der andern seinen Vorrath, in der dritten seinen Abtritt hat. Es ist ein höchst-schädliches Thier, und wird an manchen Orten sehr häufig gefunden. Man gräbet es entweder aus, oder man holet es mit einem, am Ende mit Wider-Hacken versehenen Eisen aus seinem Loch. Sein Fell ist auf dem Rücken Hasenfarbig, an den Seiten röthlich mit weissen Flecken, und am Bauch schwartz, giebt ein gutes Futter zu Nacht-Kleidern. Sein Fleisch gebraten, ist nicht geringer, als der Eichhörnlein. Wenn sie jung gefangen werden, werden sie gar still und heimlich, und thun, wie die Eichhörnlein, nur daß sie nirgends aufklettern können.

Hanbutten/ siehe **Hagenbutten.**

Hand-Faß / ist ein von Zinn, oder Dohn auf vielerley Art verfertigtes Gefäß, aus Ober- und Untertheil bestehend, woraus man sich zu waschen pfleget. Bißweilen ist es auch in Form einer grossen Taffel, Wand-Mauer-Feste gemacht.

Hand-Griff / ist an den Thüren, womit man sie auf- und zu ziehet.

Handkorb / ist ein von weissen, oder halb schwartzen Ruthen länglicht und rund zusammen geflochtenes Behältniß, oben her mit einem grossen Spriegel, oder Henckel versehen, worinnen allerhand Victualien vom Marckte nach Hause getragen werden. Bißweilen findet man auch in dergleichen Hand-Körben einen von Kupffer getriebenen Einsatz, so auf den Boden des Korbes gesencket wird.

Hand-Leuchter/ ist ein von Silber, Zinn, oder Meßing gantz platt und niedrig getriebener Leuchter, mit einer langen Handhabe versehen, wormit man in dem Hause herum zu gehen pfleget.

Hand-Pferd/ nennet man ein gesättelltes Pferd, welches auf Reisen, oder bey einem Aufzug einem Herrn durch einen Reit-Knecht nachgeführet wird, zum Prunck, oder sich dessen im Fall der Noth bedienen zu können.

Hand-Pferd/ nennet man auch dasjenige, welches an dem Wagen zur rechten der Deichsel gehet.

Hanff/ ist ein bekanntes Kraut und Feld-Gewächs von sonderbarer Krafft und Eigenschafft, vornehmlich, wenn es zum Gebrauche ist zubereitet worden. Es hat einen fast Mannes-hohen Stengel, und dunckelgrüne, länglichte, schmale, spitzige, etwas eingekerbte Blätter. Man theilet es in das Männlein und Weiblein, welches letztere Hänffine genannt, und keinen Saamen bringet. Der Saame ist rund und Aschenfarbig, und mit einem weissen süssen Marck angefüllet, aus welchem Oel gepresset wird. Der Hanff wird fast eben, wie der Flachs, zubereitet, und zu Seilen, Stricken, Tauen, Fisch-Netzen und Segel-Tüchern verarbeitet. Die von den Blättern gesottene Brühe wird den Rindern und Pferden wider den Durchlauff und die Würmer eingegeben. Man säet den Hanff gemeiniglich gegen das letzte Viertel des Mertz-Scheins auf ein wohlgedüngtes Feld. Drey, oder vier Hanff-Körner täglich verschlucket, sollen für der Pest bewah-

wahren. Eine Milch von Hanff-Saamen, mit Rosen-Hollunder, oder Eisenhart-Wasser mit Tüchlein über die Stirn gebunden, stillet in hitzigen Fiebern das Hauptweh, und befördert den Schlaff: eingenommen, lindert sie den Husten, heilet die Brustschwären, und stillet den Durst. Das Hanff-Oel erweichet und zertheilet das harte Geschwulst, heilet die Narben von den Pocken: Mit einer Lauge von ungelöschtem Kalck vermischet, in Tüchlein übergeschlagen, stillet es den kalten Brand.

Hänffling/ hat seinen Nahmen daher bekommen, weil er auf den Hanff- und Lein-Saamen sehr begierig ist. Das Männlein hat gelbrothe, und das Weiblein braun-schwartze Flecken auf der Brust. Er gleichet zwar dem Stieglitz an Lieblichkeit nicht; singet aber doch einen gar anmuthigen Gesang, und lässet sich auch gar wohl abrichten; dienet, wie die andern kleinen Wald-Vögelein, zur Speise.

Hänge-Seil/ ist bey den Jägern der lange Riemen, daran der Leit-Hund geführet wird.

Hang-Matten/ sind Betten von braunwollenen Zeuge, gestrickter Seide und andern, welche in der Lufft hangen, und an zwey Bäume, oder Pfäle angebunden werden, um darinnen zu liegen.

Haras, ist ein Ort, den man angerichtet hat, die Bescheler zu denen Stuten zu lassen.

Harn/ **Urin**/ ist ein saltziges Wasser, welches vom Geblüt durch die Nieren- und Harn-Gänge in die Blasen abgesondert, und daraus

wie-

wieder weggelassen wird. Der Harn ist eines der vornehmsten Zeichen, woraus der Krancken Zustand von den Aertzten beurtheilet werden kan; wiewohl es auch an solchen nicht mangelt, die es in Zweiffel ziehen, und nichts davon halten wollen. Wer nun eine Kranckheit daraus beurtheilen will, der muß auf des Harns Menge, Farbe, Geruch, und das, was sich darinne zu setzen pfleget, sehen. Ein Harn, der Citronen-farb, rein und helle, und dessen weder zu viel, noch zu wenig ist, soll einen gesunden Menschen anzeigen. In der Artzeney hat er auch seinen Nutzen. Die Hände damit gewaschen, dienet wider die Krätze, und machet eine reine Haut. In Pest-Zeiten ist der Harn, wenn er des Morgens gelassen worden, bald wieder eingetruncken, als ein bewährtes Præservativ erfahren worden.

Harn-Fluß/ ist eine Kranckheit, da der Harn stets, doch ohne Schmertzen, fortgehet. Dieses Ubel entstehet bey vielen nach dem Stein-Schnitt, oder auch nach harten Geburten. Bey einigen entspringet es von der Schwachheit der Nerven, bey andern aber von übler Gewohnheit. In den ersteren Fällen ist die Cur vielmahls sehr schwer, im letztern aber leichter, da denn die Catechu-Essentz 25. Tropffen Morgens und Abends in rothem Wein eingenommen, sehr gut befunden worden. Es dienet auch, daß man eine Zeitlang nichts, als nur warmes Geträncke, geniesse. Wenn der Harn von einem Pferd gantz weiß, wie Wasser, gehet, u. es offt stallen muß, wel-

ches auch von Verfangen herrühren kan, so netzet man ihm das Futter mit Lauge von Holtz-Asche, und mischet darunter Erlen- oder Eichen-Laub und Blätter, mit Wachholder- oder Lorberbeeren.

Harn-Kraut, siehe Bruch-Kraut.

Harn-Strenge ist eine Kranckheit, da man wenig und mit grosser Beschwerde harnet, so, daß einem daucht, als liesse heiß Wasser durch die Röhre, welches daher so empfindlich ist, weil der Urin wegen einer innerlichen üblen Beschaffenheit des Leibes in der Blase sehr saltzigt und sauer wird.

Harn-Verstopffung, ist eine solche starcke Verstopffung des Urins, daß man ihn nicht von sich lassen kan. Solches rühret her bald vom Stein und Grieß, bald von geronnenem Blut, bald von zähem, scharffem Schleim, zuweilen auch bey Männern von denen oben an der Harn-Röhre liegenden geschwollenen und den Harn-Gang gantz verschliessenden Drüsen: Auf welche verschiedene Ursachen ein Artzt wohl Acht zu geben hat, damit er seine Cur darnach recht einrichte.

Harn-Winde, kalte Pisse, ist der schmertzliche Zwang, den sich der Mensch anthun muß, um den Urin lassen zu können; welcher dennoch nur Tropffen-weise fortgehet. Dieses Ubels Ursprung ist eine krampffigte Zusammenziehung der Blasen, welche durch scharffen Urin, Eiter, Stein und Grieß, auch verhaltene Winde, verursachet wird, und welcher wegen der Urin, so bald er nur von den Nieren in die Blase kömmt, durch die Harn-Röhre wieder heraus tröpffelt. Bey

diesem Ubel hat man sich äusserlich fein warm zu halten. Ingleichen nimm präparierte Krebs-Augen, weissen, trockenen Balsam, und Muscaten-Nuß, alles unter einander vermenget, zu einem Pulver gemacht, und davon, wenn einem das Ubel anstößt, zwey Messer-Spitzen in einem Löffel voll warmer Brühe genommen, hat vielen geholffen.

Hartes Holtz / darzu werden gerechnet die Bircke, Buche, Eiche, Eller, oder Erle, Ahorn, Rüster, Apffel- Arlsbeer- Birn- Cornel- oder Harlsken- Eschen- Ilmen- Lein- oder Fliegen-Lerchen- Massellern- Nuß- Eiben- oder Taxus-Pflaumen- Eber- Eschen- und Wachholder-Baum.

Hartheu / ist dem Johannis-Kraut im ersten Ansehen gar gleich; allein es hat eine härtere Wurtzel, höhere Stengel, und grössere und mehrere Blätter. Unter den Blumen und Saamen findet sich ein grosser Unterscheid, der Saamen mit Honig-Wasser eingenommen, purgieret; die Blätter in Wein gekochet, sind gut für das Hüfft-Weh.

Hartz / ist eine fette, ölichte und fliessende, auch trockene Materie, und ist so wohl natürlich, welche entweder aus hartzigten Bäumen fliesset und tröpffelt; als auch, welche durch Chymische Extrahierung, oder durch andere Kunst-Griffe zubereitet wird. Es ist sonst das Hartz, so aus den Fichten-Bäumen gesammlet, geschmoltzen, und in gewisse Kästen gegossen wird, dergleichen sehr viel aus Thüringen kömmt. Es ist auch T--

nen-Hartz, von welchem dasjenige, so von weissen Tannen-Bäumen gesammlet wird, besser ist, als das von den rothen Tannen.

Hartz-Holtz/ wird das Fichten-Kiefern- und Tannen-Holtz genennet, so auch sonsten den Nahmen **Schwartz-** ingleichen **Tangel-Holtz** führet.

Hartzscharren, ist eine besondere Nutzung der Fichten-Wälder, da aus den Bäumen, wenn sie **gelacht** oder **gerissen** werden, das Hartz fleust, welches davon abgekratzet, und Pech daraus gemachet wird.

Hase/ ist ein furchtsames, flüchtiges, wildes Thier, forne mit kurtzen, hinten mit langen Füssen und Beinen, einem dicken Kopff, langen Ohren, kurtzem Schwantz, und dunckelfarben, oder grauen Haar; schläffet mit offenen Augen. Er ist sehr fruchtbar, und setzt jährlich zwey mahl, im Mertz und im Heumonat, hat jedesmahl 4. biß 5. Junge, bringt sie aber selten alle auf, und säuget sie nicht über 6. Tage. Das Männlein wird der **Rammler**; das Weiblein die **Häsin** genennet. Der Hase nähret sich von Graß, grünen Kräutern und Feld-Früchten; im Winter aber auch von zarten Baum-Rinden, daher er Kohl-Gärten und Baum-Schulen schädlich ist. Der Hase wird mit Jagd-Hunden gesucht, mit Wind-Hunden gehetzt, geschossen, auch in Netzen, oder Schlingen gefangen. Sein Fleisch ist jederzeit vor eine Lecker-Speise gehalten, und von den Alten allem Wildpret vorgezogen worden. In der **Artzeney** werden

den fast alle Stücke vom Hasen gebraucht: Die **Asche** / oder das **Pulver** / wenn er verbrannt, oder getrocknet worden, ist innerlich gut wider den Stein, äusserlich wider das Haar-ausfallen, und macht die Zähne weiß. Das **Blut** aufgestrichen, vertreibet die Sommersprossen, gedörret stillets den Durchfall und Stein-Schmertzen; die **Lunge** hilfft vor Engbrüstigkeit. Das **Gehirn** den Kindern auf das Zahn-Fleisch gestrichen, befördert den Ausbruch der Zähne. Das **Hertz** in drey Theile getheilet, und jedesmahl eines beym Antritt genossen, vertreibet das viertägige Fieber. Die **Nieren** und **Geilen** getrocknet und gepülvert, sind gut für allerley Gebrechen der Blase. Der **Hasen-Sprung** und die Gelencke des Schwantzes gepülvert, dienen wider den Stein, fallende Sucht, sonderlich aber wider das Bauch-Grimmen. Das **Fett** ziehet die Splitter aus der Haut, zeitiget die Geschwäre und hinter die Ohren geschmieret, stillets die Zahn-Schmertzen. Die **Weydmännischen Redens-Arten** von dem Hasen sind: Der Hase ist geschwind, er fährt, läufft, schreitet, rammlet, setzet, Garn- und Feder-Gerichte werden ihm gestellet, er wird von dem Strick mit Hunden ins Garn gehetzet, gefangen, von ihnen geknicket, erwürget, zerrissen, gestreiffet. Er räumt, weydet, hat Lager, einen Balg, (nicht Haut,) zwey Sprünge, (nicht Füsse.) Einen Absprung thut ein Hase, wenn er einen Widergang gethan, und denn davor auf die

Seiten springet. Drücken nennet man; wenn sich ein Hase gantz auf die Erde niederleget, und den Kopff nieder bücket, daß er nicht gesehen wird. Ein Männgen macht der Hase, wenn er nur auf den hintersten Läufften sitzet, und die fördersten in die Höhe hält. Rähmen sagt man, wenn ein Hund einen Hasen also eingehohlet, daß er sich wenden muß.

Hasel-Huhn / Birck-Huhn / ist eine Art wilder Hüner, die sich gerne unter den Hasel-Sträuchern aufhalten, und derselben Zäpfflein fressen mögen. Sie sind bunt von Federn, haben eine Rost-farbige, eingesprengte Brust und einen weissen Bauch, kurtzen und schwärtzlichen Schnabel, stärckern Leib, und etwas längern Schwantz, als ein Rebhuhn, und die Füsse mit Federn bekleidet. Der Hahn ist etwas grösser als das Huhn, sie paaren sich in der Fasten, brüten auf der Erden, und bringen biß 8. Junge aus. Ihr Fleisch ist sehr weiß, mürbe, gesund, und von guter Nahrung.

Haseling / ist ein Fisch, der ohngefehr so groß, als ein grosser Hering ist. Er ist weiß, der Rücken aber dunckel, die Floß-Federn sind röthlicht, der Schwantz aber ziehet sich auf blau. In der Oder, wie auch in der Dosse, welche sich in die Havel ergiest, ist er sehr gemein, weich vom Fleisch, ziemlichen Geschmacks, und etwas schärffer, als die Döbel. Er dienet besser zum Sieden, als zum Braten.

Haselmistel / wächst auf den Hasel-Stauden, dieser zu rechter Zeit abgenommen, nehmlich

lich zwischen den zweyen Frauen-Tagen, wird sonderlich wider die schwere Noth trefflich gerühmet, worzu auch das Mehl aus den Kätzlein gut ist.

Hasel-Staude/ ist ein mäßig hochwachsender Strauch, welcher kurtz über der Wurtzel in sehr viel Aeste aufschiesset, und nicht sonderlich starck wird. Die Blätter sind fast dem Erlen-Laube gleich, doch dabey breiter und zärter. Im Herbste gewinnet er lange Zäpflein, die im Frühling gelb werden, worauf eine kleine röthliche Blüthe, und endlich die Frucht erfolget. Der Hasel-Strauch liebet schattichte Orte, wächst wild, und wird auch in Gärten gebauet. Diese sind dreyerley Gattungen; die gemeinen weissen, so etwas grösser, als die wilden; die grossen runden Lionischen; und die Lambartischen oder Lamperts-Nüsse, so auch Ruhr-Nüsse heissen, weil sie wider die Ruhr dienen. Aus den gemeinen Hasel-Nüssen wird mit weniger Mühe ein Oel gepresset, welches süsse, wie Mandeln, und nicht allein zum Brennen, sondern auch an die Speisen dienet. Drey Pfund geschälter Nüsse, geben zwey Pfund Oels. Die Hasel-Stauden werden fortgepflantzet aus dem Kern, womit es aber etwas langsam zugehet: Durch Absencken der langen Ruthen, wie bey dem Weinstock: Und, welches das beste, durch die Brut. Wenn die Stangen alt, tragen sie faule, würmstichige Nüsse, alsdenn sollen sie abgehauen werden, damit der Stock sich verjunge, und neue Schosse treibe.

Hasel-Wurtz/ ist eine kleine zaserige und ver-

wirrte Wurtzel, welche einen widrigen, scharffen Geschmack, und einen dem Narden fast gleichen Geruch hat. Sie wird an schattigten, bergigten Orten und bey den Hasel-Stauden gefunden, hat runde, breite, gläntzende Blätter, und eine braune Blüthe. Die Wurtzel wird im Frühling gesammlet, und hat, wie auch die Blätter, die Krafft zu purgiren, sie treibet die todte Geburt und Harn, eröffnet bey Verstopffung, und dienet wider Wasser- und Gelbe-Sucht, Fieber und Engbrüstigkeit.

Hasen-Pappeln-Kraut/ wächst hin und wieder in feuchtem und auch dürren Boden, hat viel runde Stengel, mit breiten gekerbten Blättern, leibfarbene, bißweilen purpurröthliche Blumen, und breite, runde Saamen-Köpfflein, wie kleine Käse. Die Wurtzel ist weiß und lang, welche nebst dem Kraut und Saamen, in Milch gekocht, den Husten und die Heiserkeit vertreibet, auch für die Schwindsucht gar dienlich ist.

Hasen-Pfötlein/ ist ein Kraut, oder eine Klee-Art, so klein uud groß ist; beyde bringen rauche, wollichte Aehren in Gestalt der Hasen-Pfoten, daher sie auch den Nahmen haben. Es wächst an den Korn-Feldern, und hat kleine, gelbe Blümlein. Das Kraut wird innerlich in Wein, oder Wasser für das Blutspeyen und andere Blut-Flüsse; äusserlich aber zu Wunden und Brüchen gebrauchet.

Hasen-Scharte/ ist ein Spalte an der Ober-Lippe, da dieselbe geschlitzt und an das Zahn-Fleisch angewachsen zu sehen ist. Dieses Ubel wird

wird zuweilen angebohren, zuweilen auch entstehet es aus zufälligen Ursachen, Brand, Verwundung, oder auch von Alter. Es gehöret ein geschickter Wund-Artzt dazu; doch kan ihr geholffen werden, wenn nur nicht zu viel Fleisch mangelt. Bey Alten und Scorbutischen Leuten aber, wie auch bey Kindern, thut man deßfalls nicht gerne eine Operation.

Hasen Sprung / sind kleine Knochen in den Hinter-Füssen der Hasen, welche ausser dem Medicinischen, auch diesen Gebrauch haben, daß, wenn man sie einem Pferde in den Tränck-Eymer legt, daraus man es will sauffen lassen, es sich nicht verfängt, wenn es sich noch so sehr erhitzt hätte.

Haspel/ wird das Instrument genennet, welches die Weiber zum Garn-weiffen gebrauchen, und in Hand- und Schnapp-Weiffen, oder Haspel eingetheilet wird. Der Schnapp-Haspel bestehet aus dem Speichen-Rad, so am Gestelle befestiget; und eine Schraube ohne Ende, welche in ein Stern-Rad mit 60. Zähnen eingreiffet, und durch das Schnappen andeutet, wenn die Gebünde voll sind.

Haspel-Pumpe / heisset eine Wasser-Kunst, so mit Händen gezogen wird.

Haube / ist bey der Falcknerey die Kappe, so dem Falcken aufgesetzet, und womit er gehaubet wird, damit er desto eher zahm werde. Wenn sie gefangen werden, haubet man sie nur mit Rausch-Hauben; wenn man sie aber anfängt zu tragen, so werden sie recht gehaubet.

Hauck / oder Haug / ist ein Augen-Gebrechen der Pferde, und bestehet in einem kleinem Beulchen, so dem Pferde inwärts in dem Augen-Winckel lieget, welcher also erkannt wird: Wenn er wächset, so rinnet dem Pferde das Auge; wenn man ihm denn darein siehet, so findet man einen kleinen Keutel, der weiß und hart ist, und da man das Auge aufzerret, so kehret der Keutel hervor und wieder weg. Vermercket man nun bey Zeiten, daß einem Pferd der Hauck wachsen will, so lässet man ihm die Adern unter den Augen, bindet das Pferd mit dem Kopff unter sich, lässet es wohl bluten, nimmt alsdenn gestossenen Alaun, weissen Ingwer, Saltz, langen Pfeffer und Nessel-Wurtz, dörret es wohl, reibet und stösset es klein, treibet es durch ein Tüchlein, oder Haar-Sieb, und bläset durch ein Röhrlein dieses Pulver dem Pferd in das Auge. Oder: Nehmet Laab, damit man die Milch läbet, Ruß aus einer Feuer-Mäuer, und weissen Ingwer, alles klein gestossen und vermischt, und dem Vieh in die Augen gestrichen. Eben dieses Mittel lässet sich auch bey dem Rind-Vieh, wenn ihm der Hauck wachsen will, nützlich gebrauchen. Ist aber der Hauck bey einem Pferde schon dergestalt gewachsen, daß er muß geschnitten werden, so laß dem Pferde das Auge, wo der Hauck ist, wohl aufzerren, stich und zeuch einen Faden dadurch, damit man den Hauck kan heraus ziehen, denselben schneide allenthalben und wohl ab, daß nichts davon überbleibe, doch hüte dich, daß du die Felle über den Augen nicht

treffest,

treffest, und thue ihm ein wenig Saltz ins Auge; darnach stelle es in einen gantz finstern Stall, und wasche das Blut mit kaltem Wasser ab, so wirds besser.

Hauen / wird von dem Biber gesaget, wenn er einen Baum umbeisset.

Hauend Schwein / oder **Keuler** / von seinem Gewehr, oder scharffen Zähnen also genannt, damit er Leute und Hunde niederschlägt.

Haupt-Baum / oder **Ober-Baum** / ist ein Forst-Terminus, und bedeutet einen vollkommenen, ausgewachsenen, oder überständigen Baum, so nach advenant der gewächsigen, oder ungewächsigen Art des Holtzes, funffzig, sechzig, siebenzig, achtzig biß hundert Jahr alt ist. Meistentheils pflegt man einem gemeinen Acker Holtz nicht über acht oder zehen grosse Eichen oder andere gute Arten von Haupt-Bäumen stehen zu lassen, deren Stellen, wenn sie gefället werden, die sogenannten angehenden Bäume wieder ersetzen.

Haupt-Jagen / ist ein solches Jagen, da man in einem Wald das Wildpret zusammen treibet, und wird gemeiniglich bey Anwesenheit fremder Herrschafft, um solche damit zu divertiren, angestellet.

Haupt-Küssen / heisset im Bette dasjenige Küssen, worauf wir mit dem Kopffe liegen; man pfleget es auch **Schulter-Küssen** zu nennen.

Haupt-Leine / ist die oberste Leine an einem Tuch, oder Jäger-Netze.

Haupt-Mangel / werden beym Roß-Handel diejenigen Fehler genennet, welche heut zu

Tage an einem Pferde erscheinen müssen, wenn der Verkauffer solches wieder anzunehmen gezwungen werden soll. Nach denen Sächsischen Rechten ist er nur vor drey Haupt-Mängel gehalten, nehmlich 1.) wenn das Pferd stättig; 2.) wenn es Staar-blind, und denn endlich 3.) wenn es Haar-schlächtig ist. Nach den Franckfurtischen Statuten sind nachfolgende Mängel ausgesetzet: 1.) Wenn das Pferd gestohlen ist, 2.) wenn es Haar-schlächtig, oder Schläge-bäuchlich; 3.) wenn es stättig; 4.) wenn es Haupt-süchtig, als mönig, oder rotzig ist, weil diese Mängel fast unsichtbar, und also dem Käuffer, er sey auch so verständig, als er immer wolle, verborgen seyn können. Nach denen **Lübeckischen Rechten** muß ein Verkäuffer nachfolgende **drey Mängel** gewähren: 1.) Daß das Pferd nicht anbrüchig; 2.) daß es nicht stättig, und denn 3.) daß es nicht kollerend sey. Zu **Nürnberg** ist der Verkäuffer eines Pferdes für drey Haupt-Mängel, nehmlich 1.) für rotzig, 2.) räudig, und 3.) Haar-schlächtig, dem Käuffer vierzehen Tage lang nach beschehenen Kauff und Zustellung des Pferdes zu stehen verpflichtet. Wo aber das verkauffte Pferd geraubet, oder gestohlen wäre, und der Käuffer dasselbe wieder geben müsse, so ist der Verkäuffer den Käuffer schadloß zu halten schuldig.

Haupt-Schlüssel / heisset derjenige künstlich verfertigte Schlüssel, der alle Zimmer im Hause schliesset, den ein Hauß-Vater allezeit bey sich zu tragen pfleget.

Haupt-

Haupt-Schmertzen / oder Haupt-Weh / ist ein Schmertz, der aus innerlichen Ursachen im Haupt entstehet. Dieselben sind entweder eine Entstellung der Nerven und Zäserlein; oder eine Entstellung der Säffte, des Geblüts, Ader-Wasser, und so weiter, beyde mögen zufällig seyn, oder beständig. Die zufälligen sind ein Rausch, eine Erhitz- oder Erkältung u. d. g. Ein heisser Sommer, und darauf folgender feuchter Herbst pflegen viel Haupt-Weh nach sich zu ziehen. Wo eine der obangeführten Ursachen eingewurtzelt, da entstehet ein beständiges Haupt-Weh, welches so hefftig werden kan, daß der Krancke das Tage-Licht, die Bewegung des Leibes, ja das Zusprechen nicht vertragen kan, und ein jedes Wort ihm, wie ein Hammerschlag, in dem Kopff vorkommt. Wenn das Kopff-Weh aus einem verschleimten, oder vergallten Magen entspringet, so thut ein Brech-Pulver zum besten. Auch kömmt es wohl her von der Mutter, von hitzigen und flüchtigen gallischen Feuchtigkeiten, oder von zähen und schleimichten Geblüthe, wornach die Curen eingerichtet werden müssen.

Haupt-siech / wird von einem Pferde gesagt, welches die Hauptsucht, oder Hauptweh hat; es ist diese Haupt-Kranckheit sehr hart zu erkennen, doch sind etliche Umstände, die es einiger massen an den Tag bringen: Denn ein Pferd, das Haupt-siech ist, lässet den Kopff nieder hängen, die Ohren werden ihm welck und lapp, es geschwellen und rinnen ihm die Augen, aus dem Maule fäl-

let ein duͤnner, zaͤher Schaum, und dergleichen. Solche Pferde soll man alsobald von groben, harten Futter, als Haber, Gersten, Heu und Stroh, abhalten, und dargegen andere Fuͤtterung, als geschrotene Gersten, mit Wasser besprenget, geben. Immittelst soll man auch das Pferd mit harter Arbeit verschonen, und im Stall fleißig warten, ihm gruͤne Saat, Weiden-Blaͤtter, wilde Salbey, Wegwarten, oder Sonnen-Wuͤrbel geben, und vor kaltem Wasser enthalten, damit der Leib nicht mehrers erkaͤltet werde, und jetzt gemeldete Kraͤuter ihre Wuͤrckung desto besser haben und purgiren moͤgen. Zum andern soll man dem Pferde auch zur Ader lassen, wenn aber das Gebluͤthe schoͤn und roth ist, soll man es bald wieder verstellen, denn es ist sodenn eine Anzeigung einer andern Kranckheit. So das Hauptweh von allzugrosser Hitze her. kommet, alsdenn ist darzu anfangs gut, daß man ihm uͤber eine Stunde Blaͤtter von Lattich, oder Salat mit Eßig besprenget in das Maul stosse, damit die grosse Hitze ausgezogen und geloͤschet werde; und mag man ihm auch zur Labung folgenden Tranck, als Honig-Wasser und Gersten-Wasser, iedes ein Qvartier, mit ein wenig Eßig vermischet eingiessen, und bey einer Stunde gemach umher fuͤhren lassen; wenn es denn gar kuͤhle worden, so kan man ihm noch eine Hand voll Heu, das in frisch Wasser genetzet, vorwerffen, und uͤber eine gute Weile hernach, ein wenig Futter geben, es auch wohl zudecken

decken lassen, damit die allzugrosse Kühle im Stalle keinen Schaden thue.

Hausen-Blase/ ist ein Leim, welcher aus der Blase, oder knorpeligen Rückgrad des Hausen zugerichtet wird, wenn derselbe in Stücken zerschnitten, in Wasser geweichet, nachmahls zu einem Brey gekochet, und ehe solcher gantz kalt wird, dünne Häutlein und Träntze daraus formiret werden. Die beste muß weiß, durchsichtig und leicht zu zerbrechen seyn. Die Wein-Händler wissen die trüben Weine damit klar zu machen. Man kan auch daraus einen sonderlichen starcken Leim kochen.

Hauß / nennet man ein iedes, es sey gantz einfältig, oder nach der Kunst aufgeführtes Gebäu, darinne Menschen wohnen und sich mit ihrer Haabe wieder allerley Ungemach des Wetters beschützen können. Solche Häuser, oder Wohnungen werden von Werck-Stücken, Bruchstein, Ziegeln, Holtz und Riegelwerck, Leimen u. d. g. aufgeführet, nachdem es die Landes-Art, und die Gelegenheit des Gebäues erfordert. Die Haupt-Stücke eines Haußes sind das Fundament, die Wände und das Dach. Innwendig hat es Keller, einen, oder mehr Stöcke, da man von einem zu dem ändern aufsteiget, und die hinwieder in Säle, Stuben, Kammern und andere Gemächer vermittelst der Scheide-Wände abgetheilet sind, ihr Licht von aussen durch die Fenster, und Gemeinschafft unter einander durch die Thüren erhalten. An einem Hauße wird gelobet, wenn es freye Lufft, Licht und Wasser hat.

Hauß-Genoß / nennet man in Rechten einen

nen, der bey einem andern im Hauße wohnet; oder alle, die zu der Gemeinschafft eines Haußes gehören, sie seyn blosse Einwohner, oder Brödlinge.

Haußhaltung / die **Kunst haußzuhalten**/ oder Oeconomie, ist eine derer trefflichsten Wissenschafften, wodurch die Glückseligkeit der Menschen am ersten erlanget wird. Es lehret aber dieselbe, vermittelst der Regeln der Klugheit, nicht nur durch eine vernünfftige und wohlgefaste Christliche Einrichtung, Haab und Gut zu erwerben, sondern auch das Erworbene, durch eine klügliche Anwendung und verständige Sparsamkeit zu Rathe zu halten, und zu vermehren, welches eben so eine grosse, ja noch grössere Kunst ist, als das Erwerben selbst. Sie lässet sich insgemein eintheilen, in die **Fürstliche**/ so auch das **Cameral-Wesen** genennet wird, wo man eines Landes-Herrn Vermögen eben sowohl zu verwalten und zu erhalten trachtet, als derer Unterthanen Geld und Gut zu vermehren suchet, und in die **gemeine** Oeconomie, welche von einem ieden, entweder in der Stadt, oder auf dem Lande, in der Eingangs erwähnten Absicht angestellet wird. Dieweil aber bey der Ausübung dieser Wissenschafft gemeiniglich sich unterschiedene Personen in einer Gesellschafft befinden, welche alle mit zusammengesetzten Kräfften, und ein ieder Theil nach seiner Art etwas nützliches zu schaffen, zu ihren Endzweck haben sollen; also beruhet nebst der göttlichen Vorschrifft: **Bete und arbeite**/ vornehmlich die gantze Kunst klug haußzuhalten, darinnen, daß man zuförderst wisse, was in einer Haußhal-

tung eines ieden Theils, so in diese gedachte Gesellschafft aufgenommen worden, seine Verrichtung und Gebühr seyn müsse, und was zu Verwaltung dessen, bey einem ieglichen Gewerbe zu thun und zu lassen vorkommen könne. Nächst diesem wird insonderheit hierzu erfordert, eines theils eine gute Erkänntniß des Acker- und Feld-Baues, der Weinberge, Gärtnerey, der Waldungen, der Vieh-Zucht, Jägerey, Fischerey, Brauerey u. s. f. was zu der Land-Wirthschafft gehöret, andern theils ein gründlicher Unterricht von den Profeßionen und Handwercken, von Handel, Wandel, und mancherley Verkehrung; eine vernünfftige Wahl in den nöthigen Meubeln, und gute Geschicklichkeit, alles in dem Hauß-Wesen ordentlich und nach dem Wohlstand anzuordnen, auch unverrückt dabey zu erhalten; überhaupt aber gehöret darzu, ein gründlicher und untrüglicher Begriff von den unterschiedenen Arten der Müntz-Sorten, Maaße und Gewichte, nebst dererselben richtigen Vergleichung. Welches alles zu Anstellung einer verständigen und sorgfältigen Haußhaltung zu wissen erfordert wird, sie sey in der Stadt, oder auf dem Lande, damit man bey allen Fällen das nöthigste in acht zu nehmen vermögend sey, und den gesuchten Nutzen erhalte, dargegen aber den aus der Unwissenheit entstehenden Schaden vermeide.

Haußlauch / oder **Haußwurtz** / ist dreyerley Art, die gemeine, oder grosse; die kleine; und der Mauer-Pfeffer. Die erste Gattung hat hohe Stengel, und röthliche Blumen. Die ande-

re zarte, dünne, nnd einer Spannen hohe Stengel, kleine Blätter, und weisse Blümlein. Mauer-Pfeffer hat noch kürtzere und dünnere Stengel, kleine, scharffschmeckende Blätterlein, und gelbe Blümlein. Alle mit einander wachsen auf den Mauern, und auf den Dächern. Grosser Hauß-Wurtz-Safft ist gut für rothe und trieffige Augen, für hitzige Fieber und grosses Haupt-Weh. Mauer-Pfeffer ist gut zu Kröpffen, das gekochte Wasser davon dienet für den Scharbock.

Hauß-Mittel/ pflegt man ingemein diejenigen Hülffs-Mittel zu nennen, welche bey einem sich ereignenden Zufall, er bestehe in Anwandlung einer Kranckheit, oder in einem Leibes-Schaden, indem man sich geschnitten, gehauen, gestochen, etwas verrencket, oder sonst durch einen Fall beschädiget, sogleich auf frischer That gebrauchet werden sollen, und in einer wohlbestellten Haußhaltung, iedesmahl entweder selbst anzutreffen seyn, oder doch mit leichter Mühe angeschaffet werden können. Also z. E. **Butter**/ wie sie aus dem Butter-Faß genommen, und noch nicht gesaltzen, heilet vortrefflich alle offene Wunden und Schäden, wenn sie nur darneben fein rein gehalten werden: Vor die Mutter-Beschwerung brauchen arme Leute den **Antritt** mit etwas abgekochten weissen Haber und rohen, das ist annoch ungestampfften Hirsen, in einem alten Geschirr zusammen vermischt, und warm über den Leib in einem Tuch geschlagen u. s. f.

Haußrath/ unter diesem Wort wird begriffen allerley Gefässe, Gerüst und ander Zeug, so

theils zum Gebrauch, theils zu Auszierung eines Haußes vonnöthen sind: Alles, was zu träglicher Nothdurfft in Stuben, Kammern, Küchen und andern Gemächern gebrauchet wird, pfleget man bey solchen Nahmen zu nennen.

Hauß-Recht / ist dasjenige Recht und die Macht, Krafft welcher ein Hauß-Vatter in seinem Hauße den Seinigen gebieten und verbieten, auch daheim niemanden, als GOtt und ihm selbst, von seinem Thun und Lassen Rechenschafft geben darff.

Hauß-Vatter / ist insgemein ein ieder, der ein eigenes **Hauß-Wesen** und ordentliche Haußhaltung angerichtet, ob er schon weder Weib noch Kind hat. Insbesondere ein solcher, der einer Haußwirthschafft auf dem Lande vorstehet. Wie ein solcher seine Haußhaltung glücklich führen möge, kan in folgenden drey Haupt-Artickuln verfasset werden: Daß er durch Gottesfurcht, Christlichen und aufrichtigen Wandel GOttes Segen erwerbe: Daß er die eigentliche Beschaffenheit und Zustand seiner Wirthschafft wohl kenne: Und daß er das Nöthige dabey zu besorgen und gehörig zu treiben Lust, Erfahrung und Vermögen habe.

Haußwirth / ist derjenige, der das Haußwesen, es sey nun in Beschickung der Aecker, Wiesen und Viehes; oder in Führung einer ordentlichen Haußhaltung, wohl verstehet, und rechtschaffen zu verwalten weiß. Ein guter Haußhalter muß GOtt stets vor Augen haben, er muß

sich Christlich und billig gegen iederman erweisen, und sorgfältig, munter und wachsam seyn.

Hauß-Wurtz / siehe Haußlauch.

Heber / ist ein Gefäß, womit Getränck durch das Spund-Loch aus einem Faß gezogen werden kan. Sie sind zweyerley: Die eine Art bestehet in einer mehr als Daumens-starcken Röhre, einer halben Ellen lang, an derer obern Ende ein Boden mit einem Löchlein, welches man mit dem Finger zudecken kan, und an dem andern Ende eine dünne Schnautze ist. Diese stecket man in das Faß, und ziehet, so steiget das Geträncke so hoch in den Heber, als tieff er hinein gelassen worden; denn druckt man das obere Löchlein zu, so kan das Geträncke unten nicht auslauffen, biß das Löchlein aufgethan wird; dieses heisset ein Stichheber. Die andere Art ist eine nicht gar weite Röhre, die um die Mitte zu einem Winckel gekrümmet, und das eine Ende länger, als das andere ist. Daß kurtze wird in das Faß gestossen, und an dem langen starck angezogen, biß das Geträncke heraus gezogen werde, alsdenn senckt man es nieder, und läßt das Geträncke lauffen, so lange man will. Die aus der Natur und Kunst hergeführte Ursachen dieser Würckung sind bey denen, so von der Kunst des Wassers zu bewegen geschrieben, nachzusehen.

Hechel-Banck / ist ein von Holtz lang und schmahl erbauetes Gestelle, obenher mit spitzigen, eisernen Stacheln, so dicht an einander stehen, versehen, wodurch der Flachs etliche mahl gezogen, ge-

gereiniget, und zum Spinnen tüchtig gemacht wird.

Hecheln/ heisset den Flachs auf der Hechel-Banck, vermöge einer offt wiederhohlten Durchziehung von den Scheben und Werck abzusondern und reinigen, und selbigen hernach in gewisse Kauten schlagen.

Hecht/ ist ein Fisch, der in Weihern und Flüssen sich aufhält. Er hat einen flachen Kopff, weites Maul, etliche lange, spitzige Zähne, einen rahnen Leib, platten, schwärtzlichen Rücken, grau- gestreiffte Seiten, und einen weissen Bauch. Er ist ein Raub-Fisch, und wo er in Teiche kömmt, thut er Schaden, weil er sehr freßig ist. Ihr Fleisch ist etwas grob, sonderlich der grossen, sonst von gutem Geschmack und Nahrung. Sie sind das gantze Jahr gut, ausser in der Leich-Zeit, welche in den Mertz, oder April trifft. In der Artzeney dienet die Galle für Augen-Flecken: Drey derselben eingenommen, vertreiben das Fieber. Dieses thut auch das Hertz, sonderlich wenn es dem lebendigen Fisch ausgerissen, und er wieder ins Wasser gelassen wird. Die Küfer mit den Zähnen, und insgemein alle Beine des Kopffes gepülvert, ein Qventlein eingenommen, stillen das Seitenstechen, und benehmen die Säure des Magens: In die Wunden gestreuet, trocknen sie, und stillen das Glied-Wasser. Das Creutz-förmige Bein soll wider die fallende Sucht gut seyn. Das Fett den Kindern gegen das Feuer auf die Fußsohlen gestrichen, stillet den Husten, und befördert den Schlaff. An denen mancher-

sey Beinen des Kopffes kan man die vornehmsten Werckzeuge der Paßion zusammen bringen.

Hecken / die **wilden Hecken** / sind ungeschlachtete Sträucher von mancherley Gehöltze, sonderlich schwartz- weiß- Dorn, wilden Rosen, Büchen, und dergleichen, so in den Aeckern, an den Wegen, und auf den Feldern ausschlagen, und wenn sie nicht geräumet werden, sich immer weiter ausbreiten; werden auch Feld-Büsche und Vor-Höltzer genannt. In den Gärten werden Hecken mit Fleiß gezogen, entweder an statt des Zauns, zu Verwahrung des Gartens, von Weiß-Dorn, Weiß- oder Hayn-Buchen, Schwartz-Dorn, und dergleichen; oder inwendig zur Zierde von Johannis oder Stachel-Beeren, Berberis, Rosen, Rhein-Weiden, Buchs-Baum, oder auch Kirschen- Pflaumen- Birn- und Aepffel-Bäumen. Diese werden zum Theil frey gesetzt; zum Theil an Geländer und Bindwerck gezogen, und zierlich unter der Scheere gehalten.

Hecken-Hopffen/ heisset die Art des wilden Hopffens, wie dieser in den Dorn-Hecken und dem Gebüsche von selbst aufzuwachsen pfleget.

Hecken-Kirschen/ ist eine Art, so nicht hoch von Stamm, sondern strauchig ist. Sie wachsen theils Orten wild, werden aber in die Lust-Gärten versetzt, Hecken davon zu machen. Die Frucht ist klein, an Farbe roth, und sitzen je zwey Kirschen an einem Stiel beysammen, sind aber nicht sonderlich zu essen.

Heckerling/ **Häckerling** / **Hexel** wird das zum Vieh-Futter, auf einer so genannten Heckerlings-

lings = oder Futter = Banck klein geschnittene Stroh genennet. Vor die Pferde wird insgemein das Rocken = Stroh zu Heckerling geschnitten, zuweilen auch das Weitzen = Stroh, iedoch, daß beydes wohl und trocken eingebracht ist: Denn wo es in der Nässe eingefahren, und nachhero in der Scheune dumpfigt worden ist, fressen sich die Pferde gerne faul. Das Haber = Stroh aber wird ihnen nicht leicht geschnitten, es wäre denn Mangel an jenem, und lassen einige viel lieber Gersten = Stroh unter das Rocken = Stroh schneiden. Dieser Heckerling muß denen Pferden auf das kleineste geschnitten werden, als immer menschlich und möglich ist: **denn kleiner Herel (Heckerling) sagen die Bauern, ist halb Mengsel**; Man muß sich aber dabey vorsehen, daß man keine Schütten, da Raden = Stroh innen ist, vor dieselbe mit schneide. Wenn der Heckerling mit Haber gemenget wird, als gemeiniglich geschiehet, so nimmt man ordentlich zwey mahl so viel Heckerling als Haber, wird aber Korn gefüttert, so nimmt man vier mahl so viel Heckerling als Korn.

Hederich/ ist ein Kraut, das an den Wegen und auf den Aeckern, sonderlich unter der Gerste wächst, hat lange, rauhe Blätter, einen dünnen, rauhen Stiel, kleine, gelbe, oder weißlichte Blümlein, und endlich dünne knotige Schötlein, in welchen ein gelber, sehr bitterer Saame liegt, so dem Senff = Saamen an der Würckung gleichet. Es wird daraus eine Latwerge wider die

Engbrüstigkeit und Heiserkeit bereitet. Sonst ist er auch ein gutes Præservativ wider den Schlag.

Heerd / ist insgemein ein ebener Boden in der Küche, im Camin, im Ofen, oder sonst, worauf Feuer angeleget wird. Ein geschickter Küchen-Heerd soll nicht über dritthalb Fuß hoch seyn, und nicht mehr als mit einer Seite an die Wand stossen. Wenn man einen zierlichen Besitz eines Haußes nehmen will, gehöret unter andern darzu, daß man auf dem Heerd in der Küche Feuer anlege, und einen Rauch mache.

Heerd / ist ein Hauffen Viehes von einerley Geschlechte, welches man aus einem Orte zusammen, und auf die Weyde treibt, iedoch eine jede Heerde besonders, also, daß eine Heerde Rind-Vieh an einem andern Ort, als eine Heerde Schaafe, und diese wieder anderswo, als eine Heerde Schweine, oder Gänse gehütet wird.

Hefen / sind ein irrdisches, dickes, schweres Ding, daß sich im Bier und Wein niedersencket, und unten auf dem Grunde des Fasses setzet; warmer und trockner Natur, und aufblehender Eigenschafft. Davon wird der Brandtewein gebrannt.

Hefften / heisset im Weinberge die Wein-Trauben und Schosse mit Stroh an die Pfähle binden, also daß die Bögen von dem übrigen Laube befreyet, und die Trauben von der Sonnen besser gekochet werden mögen. Die Zeit dieser Arbeit ist um Johannis, nach der ersten Hacke.

Hefft-Schärten / nennet der Wintzer den Stiel an seinem Wein-Messer.

Heher / **Nußheyer** / ist ein mittelmäßiger Vogel, in der Grösse einer Taube, ziegelbrauner Farbe, mit einem schwartzen Schwantz, einer Crone auf dem Kopffe, die er aufrichten und niederlegen kan, und in den Fittigen mit blau, weiß und schwartz wechsels-weise sehr artig gesprengten Federn. Er horstet auf hohen Bäumen, und bringet sechs Junge aus. Seine Speise ist Luder und Ungezieffer, im Winter aber Eicheln, Buch- und Hasel-Nüsse, davon er zeitlich einen Vorrath in hole Bäume einträgt. Der **Tannen Heher**/ ist diesem in allen gleich; nur daß er auf dem Rücken bräuner, auf dem Bauch schwartz und weiß gesprenget, und in seinem schwartzen Schwantz zwey weisse Federn hat, auch nicht wie jener in laubichten Höltzern, sondern in Tannen-Wäldern sich aufhält. Sie ziehen beyde gerne Flugweise beysammen.

Heide / ist klein und groß; jene ist staudig, nicht über eine Spanne hoch, hat kleine, zarte Beerlein, den Tamarisken schier gleich, die Blümlein sind Leibfarben, oder weiß. Die grosse wird biß zu anderthalb Fuß hoch, die Zweiglein sind mit einer braunen Rinde überzogen, und rund umher mit sehr kleinen Blätterlein besetzet, die dem gemeinen Quendel gleichen, iedoch nicht so groß sind. Die länglichten Blüthen wachsen auf den Spitzen, und hangen herunterwerts 5. oder 6. bey einander.

Heide-Korn / siehe **Buchweitzen**.

Heide-Korn / ist ein Kraut, oder Staude, so an dürren, unfruchtbaren Orten wächset, und an Blättern den Tamarisken fast gleichet: es trägt zwey mahl im Jahr eine röthliche Blüthe, welche von den Bienen sehr geliebet wird. Das Kraut giebet auch für die Schaafe eine gute Weyde. Die Blumen und Blätter aufgelegt, heilet die Schlangen-Bisse; ein Dampff-Bad damit zugerichtet, dienet wider die Gicht; das aus den Blumen gebrannte Wasser stillet die Darm-Gicht.

Heidelbeer / ist ein klein, niedriges Kraut, welches Hauffen-weise in den Wäldern wächst. Hat kleine, runde, dunckel-grüne, eingekerbte Blätter, bringt im Mayen braunrothe Blümlein / daraus im Brach-Monat dunckelblaue Beerlein, in Gestalt und Grösse der Wachholder-Beeren kommen. Diese sind einer kühlenden und trocknenden Natur, ziehen zusammen und stopffen, daher sie gedörret und gepülvert eingenommen, wider die Bauch-Flüsse und rothe Ruhr dienen, auch das Blut-Harnen und Speyen stillen. Das aus den Beeren gezogene Wasser ist gut wider die Bräune und in hitzigen Fiebern. Die Wurtzel gepülvert, in die Wunden gestreuet, benimmt das faule Fleisch.

Heidnisch Wund-Kraut / Feder-Kraut, ist ein Gewächs, daß biß vier Fuß hoch aufsteiget; hat gerade, gereiffte Stengel, lange, breite Blätter, und goldgelbe Blümlein, die wie eine Aehre an einander wachsen. Es ist ein vortreffliches Wund-Kraut, treibt den Harn und

Stein

Stein gewaltig, und dienet auch wider die rothe Ruhr.

Heil aller Welt / siehe Ehrenpreiß.

Heilige Geist-Wurtzel / siehe Angelick.

Heimichen / oder Heimling / ist ein kleines, geflügeltes Ungeziefer, und Gattung der Heuschrecken. Es giebt derselben zweyerley, Feld- und Hauß-Heimichen. Sie halten sich im Felde in dürrer Erden, im Hauße aber um die Oefen und Heerde auf, und singen fleißig, aber nicht angenehm. Der gemeine Mann hat theils Orten einen Aberglauben dabey, und tödtet sie nicht gerne. In der Artzeney soll der davon ausgetrocknete Safft die Blödigkeit des Gesichts benehmen.

Heiserkeit/ kömmt von einer scharffen Feuchtigkeit, neblichten Lufft, so in die Lufft-Röhre gefallen; ist sonsten eine Art von Catarrhen, oder Flüssen, wenn sie sich in die Kehle setzen. Kommt auch von starckem Schreyen und Weinen her, wie man bey den Kindern beobachtet.

Hemm-Kette/ oder Sperr-Kette/ ist eine nothwendige Zugehörung bey Fuhrwerck, welche auf abhängenden und Berg-einwärts gehenden Wegen gebraucht wird, den allzuschnellen und folglich gefährlichen Lauff eines Wagens dadurch aufzuhalten, oder zu hemmen. Sie ist ohngefehr vier Ellen lang, und kurtz hinter dem Lenck-Scheite an den Lang-Wagen angeschleifft; wenn man nun einhemmen will, so wird das eine, mit einem Haacken versehene Theil um die Felgen eines von den Hinter-Rädern zwischen denen

Nagel-

Nageln herum geschlagen, und mit solchem Haacken in ein Glied gespannt, welches macht, daß sodenn solches Rad nicht herum lauffen kan.

Henckel-Dopff / ist ein von Zinn, Kupffer, oder Thon in Form eines kleinen Hand-Korbes verfertigtes Behältniß, worinnen die Fische und andere Victualien von dem Marckte, oder wo man sie sonst her hohlet, nach Hause getragen werden.

Hengst-Mann / Wilden-Hirte / oder Stuttenmeister / heisset derjenige, so bey einer Stuterey die Belegung der Mutter-Pferde zu besorgen hat; oder es wird auch derjenige also genennet, der mit seinem Beschehl-Hengst auf dem Lande herum reitet, und gegen ein gewisses Lohn die Stutten, oder Mutter-Pferde belegen läßt; und dieser wird eigentlich **Hengst-Mann** genennet, da der erstere, so einem Gestütte vorgesetzet ist, eher den Nahmen eines **Stuttenmeisters** verdienet. Er bekommt gemeiniglich vor sein Pferd drey Mahlzeiten Futter, und die Helffte des Lohns, so in einem halben Gulden, oder halben Thaler bestehet zum voraus, die andere Helffte aber wird ihm übers Jahr auf den Fall, wenn die belegte Stutte gefohlet hat, entrichtet.

Henne / ist das Weiblein des Hauß-Hans, ein gemeines, dabey aber nützliches Feder-Vieh, wenn es wohl gehalten wird. Die mittelmäßig grossen sind zur Nutzung und zu dem Eyerlegen die besten, ingleichen die schwartzen und recht gelben vor den weissen. Die einen hangenden Hü-

ner-Kamm haben, werden vor andern für fruchtbar geschätzet. Die, so gelbe Füsse haben, zeigen an ein zartes, gesundes Fleisch. So sie im Mist, Sand und Graß zu scharren haben, gedeyen sie am besten. Wer da will, daß sie fleißig legen, nehme eine Schnitte Rocken-Brod, röste sie, und laße sie über Nacht in frischen Wasser weichen. Den Morgen werffe er sie den Hünern für, vor andern Futter, um den Mittag wieder, und auf den Abend streue er ihnen gute Körner, auch Hanff-Körner vor. Wenn eine Henne brütet, und man sie setzen will, so sollen die Eyer nicht unter acht Tage alt, nicht im abnehmenden Mond gelegt, auch nicht von Hünern seyn, die zum ersten mahl legen. Die langen Eyer bringen Hahnen, die runden Hennen aus. Das Hüner-Fleisch hat vor andern den Vorzug, wegen des Geschmacks, es ist leicht zu verdauen, giebt gute Nahrung, und dienet demnach sonderlich denen, die nicht viel Bewegung haben, und mehr stille sitzen, als wandeln.

Herbst, die dritte Jahrs-Zeit, welcher drey himmlische Zeichen, als die Waage, der Scorpion und der Schütze, zugeeignet werden: Es fängt sich aber der Herbst an, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt, und Tag und Nacht gleich, oder das Æquinoctium autumnale macht, welches den 23sten Septemper geschiehet, da des Sommers Ende, und des Herbstes Anfang ist. Es hat aber der Herbst bey den Deutschen seinen Nahmen von der Herbigkeit, weil er herbe, und der Gesundheit des Leibes sonderlich

zu-

zuwider ist. In Lateinischer Sprache heisset er Autumnus, von vermehren, ab augendo, weil man in demselben die Früchte einsammlet. Daß die Welt im Herbst erschaffen worden, wollen viel daher schliessen, weil zu der Zeit reiffe Früchte gewesen; und weil die Juden ihr Bürgerliches Jahr im Herbst angefangen, welches auch bey mehr andern Völckern also gehalten worden.

Ein warmer Herbst, der zugleich hell und klar ist, machet Hoffnung zu einem guten Geträyde- und Wein-Jahr.

Ein nasser Herbst aber bringet Unfruchtbarkeit; die Trauben können nicht zeitigen, und die Garten-Früchte werden nicht leicht vollkommen.

Ein kalter Herbst hindert alle Früchte an der Zeitung, und verderbet viel Gewächse und Früchte.

Auf einen warmen, feuchten Herbst folget gemeiniglich ein langer Winter, der viel Futter frisset.

Warme Herbst-Nächte bringen süssen, aber ungesunden Wein;

Kühle Nächte aber bringen harten und gesunden Wein.

Wenns späte im Herbst donnert, so folget gerne Theurung.

Wenn viel Reiffe und Nebel fallen, und mit dem Sud- und West-Winde keine Regen zugleich kommen, deutet es auf Kranckheiten. Dergleichen auch von ungeheuren Sturm-Winden vermuthet wird.

Wenn die Blätter im Walde früher, als sonst gewöhnlich, abfallen, so pfleget das Vieh zu sterben.

Wenn

Wenn das Laub im Herbst langsamer von denen Bäumen fället, so sollen auf kommenden Sommer viel Raupen werden.

Herbst-Wiese/ wird diejenige genennet, so nur ein Gras des Jahres träget, und gemeiniglich im Augusto gemayet wird. Dergleichen Wiesen pfleget man auch **einhauig** zu heissen.

Hering/ ist ein nicht gar grosser Fisch, welcher in der Nord-See vornehmlich gefangen wird; in der Ost-See ist er auch, aber kleiner und magerer. Er ist dunckelblau auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauch, und wird von vielen mit sonderlichem Appetit gegessen, muß in der Fasten-Zeit in manchen Ländern das beste thun. Die Holländer fangen solchen in grosser Qvantität auf der Englischen Küsten, nicht weit von Nordfolck und Jarmuth, und zwar im Sommer, wenn der längste Tag vorbey, und sich die Heringe häuffen, da sie denn in so grosser Menge zusammen schwimmen, daß man sie, wegen ihrer grossen Anzahl, mit den Netzen nicht wohl ausziehen kan. In der Nacht geben sie einen hellen Glantz von sich, und erleuchten gleichsam die Lufft in demjenigen Strich, den sie halten, als welches von ihren weissen Bäuchen herkömmt, weil sie des Nachts dieselbigen in die Höhe kehren sollen, welches denn den Fischern das Zeichen ihrer Gegenwart giebet Der Hering, wenn er frisch, wird **grüner Hering**/ wenn er gesaltzen, **Böckel-Hering**/ und der erste, so aus der See gebracht wird, **neuer Hering** genennet. Die Holländer machen dreyerley Sorten, als 1.) sind die Mai-

kens-Heringe, welche sehr zart sind, und fettes Fleisch, auch gar kein Eingeweyde haben sollen. 2.) folget der volle Hering, welcher um Bartholomäi gefangen wird; und den Leib voll Rogen und Milch hat. 3.) die Brand-Heringe, diese kommen etwas später an, differiren zwar nicht sehr von den vollen Heringen, als nur von dem Einpacken, welches sehr feste geschehen muß, wenn man sie versenden will. In der Artzeney ist die so genannte Seele des Herings ein bewährtes Mittel vor die Verstopffung des Harns; etliche derselben in heissem Brunnen-Wasser so lange umgerühret, biß sie zergehen, und solches den Krancken, so warm er es leiden kan, austrincken zu lassen. Einen Hering auf die Nacht gegessen, und nichts darauf getruncken, vertreibt den Husten. Ein über den Rücken gespaltener Hering auf die Fußsohlen gelegt, ziehet die Flüsse vom Haupt, verzehret die Wassersucht, und mildert die Hitze in Fiebern. Die Herings-Lacke giebt ein geschwindes Clistier, und ist sonderlich gut in der Wassersucht, wenn sie mit Corinthen gekocht wird.

Herkommen/ ist eine Weise, die durch Nachsehen, Zustimmen, Nachfolge und Gewohnheit aufgebracht worden. Man will einen Unterscheid unter dem Herkommen und der Gewohnheit machen, als ob das Herkommen wohl ohne Gewohnheit, die Gewohnheit aber nicht ohne Herkommen bestehen könne. Doch gilt **altes Herkommen** / oder wie **von Alters hergebracht**/ so viel, als eine beständige Gewohnheit, und eingeführ-

geführtes Recht, oder Privilegium. Die Redens-Art, wie Herkommens/ beschräncket die Handlung, von welcher geredt wird, und bindet sie an die hergebrachte Weise.

Herr/ ist eigentlich derjenige, dem das volle Eigenthum zusammt der Nutzung an einer Sache zustehet, daß er damit ohne iemandes Einrede schalten und walten kan, nach eigenem Gefallen. In solchem Verstande ist auch der Geringste ein Herr, über das, was sein eigen ist. In einem weiteren Verstand werden auch die Herren eines Dinges genennet, die bloß den Besitz, die Nutzung, oder nur den gegenwärtigen Gebrauch desselben haben. In solchem Verstande sagt man auch, ein ieder sey Herr in seinem Hauße, ob er gleich nur zur Miethe drinnen wohnet. In eben dem Verstande giebet es mancherley Herren, als Lehns-Herren, Zinnß-Herren, Guths-Herren, Schuld-Herren, und dergleichen.

Hertz/ ist das vornehmste Glied des menschlichen Leibes, das Wohn-Hauß der natürlichen Wärme, und Auffenthalt des Geblüts, nach dem sich alle Glieder richten. Es lieget fast in der Mitte der Brust, iedoch wendet sich alles mehr nach der lincken Seiten, hänget mit dem obern Theil an dem Stamm der Blut- und Puls-Adern, die sich von dannen durch alle Theile des Leibes erstrecken, und wird mit einem zarten Häutlein, das Hertzfell genannt, umgeben. Innwendig hat es zwey Hölen, die Hertzkammern genannt, so durch ein fleischiges Theil, die Scheidewand genannt, unterschieden werden;

zu beyden gehen einige Blut- und Puls- Adern. Das Hertz ist nach einiger Meynung, nicht die Werckstatt des Bluts, sondern allein gleichsam das Druckwerck, wodurch das Blut nebst andern Säfften in dem Leibe umgetriben wird. Und weil an solchem Umlauff das Leben des Cörpers gelegen, immassen sobald derselbe gehindert, oder aufgehalten wird, Kranckheit und selbst der Tod entstehet; so wird nicht ohne Grund das Hertz vor die Qvelle des Lebens, und vor dasjenige, so an dem Menschen am ersten lebet, und am letzten stirbet, angegeben. Daher auch alle Verletzungen desselben tödtlich sind.

Hertz-Blümlein/ siehe **Borragen**.

Hertzgespann / ist eine Kranckheit, so bey den Kindern aus Verwahrlosung derselben mit undienlicher Speise, Tranck, oder Wartung entstehet. Bey alten Leuten wird auch Magen-Schmertzen ein Hertzgespann genennet.

Hertzgespann/ ist auch ein Kraut, das an wilden Orten bey alten Mauren, Hecken und Zäunen wächst; wird auch wild Mutter-Kraut genennt, weil es den Mutter-Kranckheiten zu Hülffe kömmt. Es wird wider die Würme, den Krampff, die Mutter und das Bauchweh, fürnehmlich aber wider das Hertzgespann der Kinder gebraucht, wenn man ihnen den Safft mit Milch, oder das Wasser davon eingiebt.

Hertzkammer / bedeutet in der Jägerey denjenigen Theil der Brust an einem Wilde, wo das Hertze liegt, und die Ribben enge zusammen kommen, zwischen beyden Bugen.

Hertzschlächtigkeit / ist eine Kranckheit der Pferde, die noch ärger als die Engbrüstigkeit, und schwerer zu vertreiben ist.

Hertzweh / ist ein Schmertz, der sich in der Gegend des Magens findet, oder unter der Hertz-Grube, oder unter dem Schildförmigen Krospel angemercket wird. Die Ursachen sind entweder eine im Magen vorhandene Schärffe, welche desselben sehr empfindliches orificium sticht, oder naget; oder einige krampffichte Zufälle der Gedärme, Bährmutter, 2c. üble Constitution des Rücken-Fells, der Leber und Blase, ingleichen Würme, Fieber, eingeschluckte ungebührliche Dinge, z. E. Glaß, Nadeln, und dergleichen.

Hetze / oder Atzel / siehe **Aelster**.

Hetzen / heist auf den Jagden die Hunde zu Verfolgung des Wildes loßlassen, einen Hasen, oder Fuchs mit Wind-Hunden fangen. Die Jäger heissen **ins Garn hetzen** / wenn sie ein Vor-Holtz mit Garn fürrichten, daß der Hase, wenn er vor den Hunden ins Holtz lauffen will, darein fallen muß; und **vom Strick aus hetzen**, wenn sie im freyen Felde hetzen.

Heuchechel / siehe **Stachel-Kraut**.

Heu / gedörret Graß, welches zum Futter für das Vieh auf den Winter hingeleget wird. Das Graß wird insgemein um Johannis gemähet, und acht gegeben, daß es nicht zu reiff und überständig sey, weil es alsdenn wenig Safft und Krafft behält. Man mähet es gerne in der Früh-Zeit, so lange der Thau noch darauf liegt, weil es sich alsdenn leichter und glatter umlegt. Man

nimmt auch gerne in Acht, daß es im wachsenden Mond, und bey vermuthenden trocknen Wetter geschehe; jenes, damit das Grummet stärcker nachwachse; dieses, damit es wohl eingebracht werde. Wenn das niedergemähete Graß sehr dick in Schwaden lieget, wird es nach ein, oder zwey Tagen umgewendet, damit es besser durchtrockne. Es muß nicht zu sehr gedörret, auch nicht zu grüne aufgenommen werden: auf dem ersten Fall giebt es schlechte Nahrung, auf dem letzten faulet es, und entzündet sich, und wird dem Vieh tödtlich: wenn es nicht also fort in die Heu-Scheunen kan geführet werden, legt man es auf der Wiese in Schober zusammen, und wenn es lange stehen soll, bedeckt man es mit einer Haube von Stroh, biß es gelegentlich eingeführet werden möge. Wo die Wiesen nach der ersten Mähe-Zeit zur Vieh-Weyde nicht offen gelassen werden müssen, oder sonst keine Hinderung vorhanden, werden sie biß Bartholomäi gehäget, und zum zweyten mahl gemähet, welches das **Nach-Graß/** oder **Grummet** genennet wird, und sonderlich den Schaafen, oder auch dem Rindvieh, nicht aber denen Pferden dienet.

Heu-Baum / Wiesen-Baum / ist ein gerader starcker Baum, so lang, daß er hinten und forn über einen gemeinen Rüst- oder Bauer-Wagen hinaus reichet, ein darauf geladenes Fuder Heu, Stroh, oder Getrayde damit zu bäumen, daß die gantze Ladung fest beysammen bleibe,

be, und nichts davon verschüttet, oder verlohren werde. Siehe **Bäumen.**

Heu machen/ oder **Heuen**/ wird die Verrichtung genennet, da man das abgehauene Graß mit der Harcken, oder Rechen herum wendet, daß es an der Sonne dürre und Heu werde. Hierbey kommt fürnehmlich zu betrachten vor, sowohl die Zeit, als die Art und Weise, das Heu zu machen, und damit vom Anfang biß zum Ende gehörig umzugehen. Die **Zeit** betreffend, wird das Heu machen insgemein um Johannis im Junio, oder zu Anfang des Julii, so von dieser Verrichtung den deutschen Nahmen Heu-Monat hat, angestellet; und muß man absonderlich auf wässerigen Wiesen, und die an fliessenden Wassern und in tieffen Gründen liegen, damit eilen, angesehen es gar nichts ungewöhnliches ist, daß dergleichen Wiesen auch um solche Zeit (da gemeiniglich die Mertz-Nebel, der alten Bauer-Regel nach, ihre Würckung zu haben pflegen,) überschwemmet, verschlemmet und verderbet werden. Ferner soll man auch, wo es seyn kan, die Abmähung des Graßes im neuen Licht, oder zunehmenden Monden verrichten, weil nicht allein auf solche Weise das Heu besser gedeihet und ausgiebet, und nicht so leichte schwindet, sondern auch hernach das Grummet desto dicker und besser nachwächset: Und liegt nichts daran, wenn gleich der Saame noch nicht völlig abgezeitiget, angesehen doch das meiste Graß von Zusetzung der Wurtzeln wächset; zugeschweigen, daß solches Heu, so noch ziemlichen Theils zart, und

nicht allzu überständig worden, dem Vieh viel anmuthiger lieblicher ist, auch demselben viel besser erspriesset, und sonderlich den Kühen die Milch vermehret; da hingegen, wenn das Heu zu spate gemachet wird, oder das Graß allzu zeitig, oder überständig worden, und also seinen besten Safft und Krafft bereits verlohren hat, es eine gar geringe und schlechte Fütterung abgiebet, auch manchmahl zu nichts bessers nutzet, als daß man es dem Vieh unterstreuet. Doch ist auch hinwiederum wohl zu mercken, daß, wo die Wiesen, oder Matten allzu frühzeitig, da nehmlich das Graß noch zu frech, grün und jung, gemähet werden, solches unzeitige Heu, ausser dem, daß es keine Krafft, oder Nachdruck im Füttern hat, auch öffters noch auf dem Boden verfaule und verderbe; deßwegen man den Mittel-Weg in acht zu nehmen, und **weder zu früh / noch zu späte das Graß abzuhauen hat**. So will auch das äusserliche Gewitter wohl abgemercket und abgelauret seyn. Wenn demnach der Hauß-Wirth einen bald herannahenden langwierigen Regen vermuthet, so ist es rathsamer, daß er sein Graß lieber auf der Wurtzel stehen, als abmähen, und in der Nässe liegen lasse, es wären denn einige Güsse und Uberschwemmungen zu befürchten: Denn in solchem Fall muß man aus der Noth eine Tugend machen, das Graß abhauen, und das in der Tieffe und an dem Wasser befindliche, folglich dem Wasser-Schaden am meisten unterworffene auf Hügel und erhabene Oerter schaffen, und daselbst strenen lassen, damit

mit es an solchen Orten ein schöners Wetter erwarten, und der Fortreissung des Wassers, oder dem darauf von schlammigten Güssen sich setzenden Letten nicht so leicht unterworffen seyn möge. Endlich soll auch noch ein Hauß-Wirth dieses in Acht nehmen, daß er das Graß, so viel es seyn kan, in der Frühe, weil der Thau noch daran hafftet, abmähe, gestalten es sodenn sich viel leichter umleget, als wenn es von der Trockene des Wetters zähe wird, und der Sensen nachgiebt, folglich weder zu lang, noch zu glatt von der Erden weg abgemähet werden kan. Was hiernächst die Art des Heumachens betrifft, so ist bekannt, daß die nächstvorhergehende Arbeit bey solchem das Graßhauen, oder Mähen ist, da nehmlich das Graß von den Mähdern mit der Grase-Sense abgehauen, oder aber mit der Sichel abgeschnitten wird, welches letztere aber nur geschiehet, wo Mangel an Wiesen ist, allwo die Leute nachzumähen, und, wenn etwas stehen geblieben, dasselbige durch die Nachmähe, welches man Wiesen schräpffen nennet, zu nutzen pflegen. Wenn nun das Graß also abgemähet, und in Schwaden etwas trocken worden, so müssen diese zerschlagen, das ist, mit dem Rechen aus einander geworffen, und in die Breite gestreuet, und hierauf, wenn es auf der obern Seite durch die Sonnen-Strahlen gedörrt, abermahlen mit dem Rechen um- und auf die grüne Seite gewendet werden, daß es auch an solcher völlig abtrocknen und dürren möge. Ist schönes und beständiges Heu-Wetter, so streuet man das also abgedörrte

te Graß aus der Breite so gleich in die Flatschen / Schöber-Flecke, oder Heu-Scheiben. Bey unbeständigem Wetter aber, da man einen regenhafften Uberfall befürchtet, wird das Graß, nachdem es gewendet und auf der andern Seite gleichfalls gedörret, zusammen gerechnet, oder geharcket, und in mittelmäßige, ziemlich hohe und spitzige Schöber, welche man **Wetter-Hauffen** nennet, gesetzet, damit, wenn es ja regnen solte, der Regen desto besser abschiessen könne. Hat man aber das Unglück, daß das Heu in Schöbern starck beregnet wird, so muß man solche bey gutem Wetter und Sonnenschein wieder abziehen, das ist, das aussen herum liegende Heu, so weit es in den Schöbern hinein naß ist, wieder herab nehmen, und noch einmahl streuen, und, wenn es denn dürre, wieder aufschöbern, und ohngesäumet einführen lassen; gestalt **nichts übler verdrüßlicher ist / als wenn das Heu naß eingeführet wird/ angesehen es sich gemeiniglich über einander entzündet und dem Vieh in der Fütterung recht zu einer Pest wird.**

Heu-Saamen / begreifft allen denjenigen Saamen unter sich, welchen man von allerhand auf den Wiesen wachsenden Grase, Klee und andern Blumen und Kräutern, wenn sie völlig reiff sind, bekommt, und der gemeiniglich auf denen Heu-Böden und in denen Heu-Ställen an der Erde liegen bleibet, zusammen gekehret, gesiebet, und der reine Saamen im Frühling etwan zu Ende des Mertzens, zwar bey etwas trockenen

Wetter, iedoch zu solcher Zeit, da bald ein Regen zu vermuthen, mit Asche, oder Tauben-Mist vermenget, oder auch alleine, auf neu-angerichtete Wiesen, oder unfruchtbare Grase-Flecken in alten Wiesen gesäet wird. Unter dem Heu-Saamen sind absonderlich diejenigen Saamen zu erwählen, deren Pflantzen dem Vieh annehmlich und gesund sind: Als da ist die Bach-Müntze, Bibenellen, die beyden Geschlechte des Bingelkrauts, die Braunellen, Dreyfaltigkeits-Blumen, die Erd-Galle, oder das kleine tausend Gülden-Kraut, fette Henne, oder Wund- auch Knaben-Kraut sonst genannt etc.

Heuschrecken, ist ein mittelmäßiges Ungezieser, mit sechs Füssen, derer die zwey hintersten sehr lang, und zum Springen dienen; hat vier Flügel, einen Kopff, wie ein Pferde-Kopff, ein viereckigtes Maul, welches sich Creutz-weise aufthut, und hervorstehende Augen. Es sind derselben gar vielerley Gattungen, wenn man sie nach dem mancherley Unterscheid der Grösse, Farben und Gestalt rechnen will. Sie machen ein Geräusch mit den Flügeln, einige auch mit den Füssen zugleich, doch nur die Männlein. Die Weiblein haben einen langen Schwantz, oder Röhre, womit sie in die Erde bohren und ihre Eyer dahinein legen. Dieses thun sie nur in fettem Erdreich; auf Bergen und in magerem Erdreich werden sie nicht gefunden. Sie streiffen die Haut ab, und verjüngen sich, wie ander Ungezieser. In der Artzeney soll der Rauch von Heuschrecken die Verstopffung des Harn, und eine Heuschrecke an den

den Halß gehangen, das viertägige Fieber vertreiben.

Hifft-Horn/ ist ein kleines, Spangen-langes Horn, welches die Jäger an einem schmalen Hifft-Riemen über die lincke Achsel an der rechten Seiten hangend tragen, und damit auf der Jagd die nöthigen Zeichen geben.

Himbeer/ oder **Hindbeer**/ ist eine Stauden-Gewächs, dessen Frucht roth, oder weiß, aus vielen kleinen Beerlein zusammen gesetzt, kleiner als die Brombeeren ist Die Blätter wachsen drey, oder fünff gegen einander an einem Stiel, sind zart und weich, die Blumen weiß. Sie werden an eintzelnen Stöcken gestäbelt, oder Hecken-weise angelegt, und in den Gärten gezogen. Die Frucht hat eine Hertz-stärckende Krafft, und kan in Zucker eingemacht werden, an statt des Confects. Es wird davon ein Wein und Eßig bloß durch Aufgiessen bereitet. Uber das wird in den Apothecken ein Wasser, ein Spiritus und ein Safft oder Syrup bereitet; dieser ist absonderlich diensam in hitzigen und gifftigen Fiebern, rother Ruhr, und scharffen Bauch-Flüssen.

Himmel / ist das obere Theil der sichtbaren Welt, in welchem unser Erd-Boden eingeschlossen zu seyn scheinet. Insgemein wird das blaue Gewölbe, so wir über uns sehen, der Himmel genennet; wiewohl es nichts anders ist, als der abnehmende Glantz des Lichtes, welches in der Himmels-Lufft ausgebreitet, wegen seiner Entfernung von unseren Augen verfinstert wird, gleich wie alles, was wir auch auf der Erden von fer-

nen

nen ansehen, uns blau vorkömmt. Der Zeug des Himmels ist ein überaus dünnes, flüßiges und leichtes Wesen. Dieses wird erwiesen aus der durchscheinenden Eigenschafft des Himmels, welche das Gesichte in einem Augenblick von der Erden zu den höhesten Sternen durchdringen läßset; aus der mindern, oder mehrer Erhöhung verschiedener Sterne von der Erden; aus den Sonnen-Flecken, derer Entstehen und Wieder-verschwinden. Eigentlich zu reden, haben wir drey Himmel, den **Lufft-Himmel**/ in welchem sich die Planeten, oder Irrsterne bewegen: den **Stern-Himmel** / an welchem die Fix-Sterne angehefftet zu seyn scheinen; und den **seligen Himmel** / welchen Paulus den dritten Himmel nennet.

Himmel-Bette / nennet man diejenigen höltzernen Bett-Gestelle, so von oben her mit einem auf vier Seulen ruhenden Himmel bedeckt sind.

Himmels-Schlüssel/ Schlüssel-Blumen/ ist ein Blümlein, das unter den ersten im Frühling aufblühet. Es wächst an feuchten, niedrigen und schattigen Orten. Von Farben ist es mancherley, hoch- und bleich-blau, weiß und gelb. Es hat eine besondere Krafft, das Haupt, Hirn und die Nerven zu stärcken; daher es wider den Schlag, Schwindel, schwere Noth, reissende Gicht, Lähme, Zittern der Glieder, nützlich gebrauchet, und von einigen **Gicht-Kraut** genennet wird. Das Kraut sammt den Blumen gantz aufgelegt, stillet die Podagrischen Schmertzen; zerstossen und Pflaster-weise umgeschlagen, heilet

let es Wunden, und vertreibet die Geschwulst. Das Wasser dienet denen, so vom Schlag gerühret, oder mit Hauptweh behafftet, innerlich und äusserlich, durch Auflegen genetzter Tüchlein, gebraucht. Eßig, darinnen diese Wurtzel geweichet, in die Nase gezogen, ist ein kräfftig Mittel wider das Zahnweh.

Himmels-Thau, siehe Schwaden.

Hincken / ist ein Zufall, welcher die Pferde, das Rind-Vieh, Schaafe ꝛc. an ihrem ordentliche, Gang verhindert, und entweder eine innerliche, oder äusserliche, bekannte, oder unbekannte Ursache hat. Wenn ein Pferd hincket, und niemand weiß, was ihm ist, so brechet ihm die Eisen ab, wircket ihm aus bis aufs Leben, hefftet, ihm das Eisen wieder auf; nehmet Hirse, siedet denselben wohl in Wein, oder Eßig, biß daß er zu einem Brey, oder Muß wird, thut alt Schmeer dazu, bindets dem Pferd, so heiß es erleiden kan, um den Fuß; das thut acht, oder zehen Tage nach einander; oder rühret Hüner-Mist und Schweinen-Speck in einer Pfannen beym Feuer durch einander, und schlaget damit ein. So ein Pferd auf allen vieren hincket: Nimm Hanff-Werck, feuchte solches mit Eyer-Klar, und schlage ihm das um den Huff, und beschlage ihn denn: Nimm anbey rein-Borg-Schmeer, oder Speck und wohlgeschälten Knoblauch, eines so viel, als des andern, stosse es wohl, biß es zähe wird, schmiere das Roß damit an allen Vieren gegen dem Haar, so wird es wieder gut. Oder so ein Pferd an allen

len Vieren erschrocken, so stosse Eßig und Knoblauch in einem Mörsel unter einander, reibe ihm die Beine zwey, oder dreymahl damit, und reute es denn herum, daß es erhitzt, decke es warm zu, so wirds zur Hand besser. So ein Roß hincket und man erkennet, daß ein Bluts-Tropffen zwischen Haut und Fleisch kommen: so nimm Rocken-Mehl und Ziegen-Milch, rührs unter einander zu einem Brey, stoß auch Saffran darein, thue darnach diesen Brey in einen Hasen-Balg, und binds dem Pferde über, da es den Schaden hat; man muß ihm aber vorhero von solchem Orte die Haare abscheeren. Wie ein Roß, wenn es von Kern-schwinden, Vernageln, Verbellen, und andern bekannten Ursachen hincket, zu curiren, davon findet man an seinem Ort die behörige Nachricht. Wenn Ochsen, odrr Kühe zu hincken anfangen, da sie sich etwann in einen Nagel, oder etwas anders gestossen und gestochen haben, so stecken die Bauren Speck, oder ungesaltzene Butter aus dem Rühr-Faß in die Wunden, und binden es zu; und des andern Tages nehmen sie Storch-Schnabel, ein Kraut, welches blaue Blümlein hat, kochen es und waschen ihm den Fuß fein rein aus, so wirds besser. Können sie aber den Nagel, oder den Dorn haben, womit sich das Vieh verletzet hat, so stecken sie ihn nur in Speck, und legen diesen an einen kühlen, oder leidlichen Ort, es hilfft gleichfalls. Hincken sie aber deßwegen, weil ihnen die Füsse erfroren sind, so muß man ihnen den mangelhafften Fuß mit ihrem alten

warm-

warmgemachten Harn waschen und bähen. Wäre aber das Knie geschwollen, so soll man dasselbige mit scharffen heissen Wein-Eßig, oder mit gesottenen Hirse und Lein-Saamen-Brühe waschen. Das beste und gedeylichste Mittel ist, wenn ein Rind hinckt, daß man ihm sobald, als es beschädiget worden, die Schenckel mit frischem Wasser wasche und reinige, und mit altem Schmaltz den Schaden schmiere. Wenn die Schaafe wegen Erweichung ihres Horns, darum, daß sie lange in ihrem Miste gestanden, zu hincken anfangen, oder sonst nicht wohl gehen können, so muß man ihnen das Horn an der Spitzen, da es am meisten verdorben, abschneiden, und ungelöschten Kalck darüber schlagen, so lange biß das Horn wieder starck und hart ist worden.

Hindbeer / siehe Himbeer.

Hinfallen / ist eine Kranckheit des Rind-Viehes, da die Ochsen, oder Kühe, so damit behafftet, wenn der Voll- oder Neu-Mond ist, am Wagen, im Pflug, oder wo sie auch sonsten sind, plötzlich niederfallen, zappeln und sich etwann zwey, oder drey Vatter Unser lang hin und wieder wältzen, hernach aber wieder so frisch aufstehen, als sie vorhero waren. Das beste Mittel darwider ist, man lasse ihnen alle vier Wochen zur Ader; oder lasse ihnen das Fleisch und die Klauen stopffen, daß es blute; oder man sehe, daß man sie ohne sonderbaren Schaden loß werden möge.

Hintersaß / oder **Hintersässer** / heisset an einigen Orten ein Bauer, der in einem Dorffe ein

Hin-

Hintersässer-Gut / worauf man keine Pferde halten kan noch darff, und nur mit **Hand-Diensten** frohnet, besitzet, ausser dem aber ein Unterthan seiner Obrigkeit, wie ein Pferde-Bauer, oder Pferdner, ist, und gleich demselben das Gemein-Recht zu geniessen hat. An etlichen Orten aber heisset es derjenige, so nur des Schutzes der Obrigkeit geniesset, und weder angesessen, noch unterthan ist. Diese werden auch **Schutz-Verwandten/ Beysassen/ Bey-oder Innwohner** / ingleichen **Häußler** genennet.

Hirn-Grille/ ist ein kleines Vögelein, gleich einem Zeißlein, grün und gelbig von Federn, mit einem kurtzen Schnabel, wird im Herbst mit Wänden und Leim-Ruthen leicht gefangen, und wenn man ein paar beysammen hat, sollen sie im Hauße hecken. Es singet gar lieblich, doch besser bey andern Vögeln als allein, und hat eine durchdringende Stimme.

Hirsch / ist unter allem Wildpret das edelste und schönste Thier. Das Männlein ist mit seinem starcken Geweihe bewaffnet, welches es jährlich zwischen Weyhnachten und Ostern abwirfft, daher an demselben sein Alter erkannt wird. Den jungen Hirschen, welche man **Hirsch-Kälber** nennet, wachsen erst nur kleine Spitzen, biß sie etwa zwey Jahr alt sind; im dritten Jahre aber kommen die Augen-Sprossen, und werden alsdenn **Spieß-Hirsche** genannt. Wenn sich die Stangen stärcker setzen, so daß sie über zwölff Enden bekommen, nennet man sie jagdbar. Im sechsten Jahr hat sein Gehörn schon 14. biß 16.

Enden, im siebenden Jahr aber bekömmt der Hirsch schon alle Enden, die er bekommen soll. Wenn das Geweihe wieder anfänget zu wachsen, welches die Jäger Kolben nennen, so ist es weich, und mit einer rauhen Haut überzogen. Wenn aber das Gehörne zu seiner Vollkommenheit gelanget, so schälet sich das Rauche ab, und sodenn heisset es, der Hirsch hat verecket. Um Egidi fängt er an zu brunsten, oder auf die Brunst zu gehen, welches man an seinem Brüllen und Geschrey hören kan. Die **Weydmännischen Redens-Arten** von dem Hirsch sind folgende: Der Hirsch hat ein Maul, Ohren, Augen, Hals, Haut, hat abgelöset, das ist, sich erleichtert, daher die excrementa die Losung genennet werden. Er tritt in die Brust, hat Gehörn, oder Geweihe mit grossen Stangen und vielen Enden, oder Sprossen, so man sonsten Zincken nennet; solche werden gerechnet nach der meisten Zahl der Stangen, obgleich an der andern weniger, also, daß die Zahl allewege gerade ist. Wenn der Hirsch das Gehörn abwirfft, und die Enden noch jung sind, werden sie erst Kolben, darnach Monchen, und denn das Geweihe genannt. Der Hirsch gehet, nimmt die Weyde an, oder zeucht ins Graß, gehet in seinen Stand, suchet Ruhe, läufft, oder gehet vom Felde gen Holtz, sitzt, ist jagdbar, wird gespürt, durch Leit-Hunde aufgesucht, gefunden und bestätiget, oder eingestellet, und zur Sicherheit ihm etliche Ribben zerbrochen. Der Hirsch verfähet, wird gejagt, fleugt, schreyet, ist den Hunden entlauffen, über den Zeug gefal-

gefallen (das ist, über die Tücher gesprungen) ist in den Weihen gefallen und darinnen geronnen, (d. i. geschwommen) ist ins Garn gefallen, hat etliche Mösch zerrissen, hat ein Seil genommen, wird erlegt, oder gefällt, (das ist, gefangen, nicht aber gestochen,) wird gebürscht, zu Holtze geschossen, wenn er nicht gleich fällt, sondern zu Holtze gehet, schweisset, (wird vom Bluten gesagt) oder giebt Fährte, Gemerck, wird aufgebrochen, ausgeworffen, oder ausgeweidet, ausgewircket, (das ist, zerleget, oder ausgehauen) die Hunde werden gepst, gepfneutscht, oder getöset, und dergleichen. In der Artzeney braucht man viel Stücke vom Hirsch: Das Horn widerstehet dem Gifft und aller Fäulniß, treibet den Schweiß, stärcket den Lebens-Balsam, und wird dem Bezoar gleich geachtet. Man braucht es geraspelt, in abgekochten Träncken, oder Aufgössen, in Kinder-Blattern, und allen hitzigen bösen Fiebern, oder andern Kranckheiten. Die daraus bereiteten Mittel sind das gebrannte, das bereitete, das calcinirte Hirsch-Horn/ die Gallerte, der Spiritus, das Oel, und das flüchtige Saltz, von welchem letztern verschiedene Bereitungen zu haben. Von dem Hertzen wird ein Wasser abgezogen, welches eine vortreffliche Hertzstärckung giebet. Die Ruthe hilfft vor Seitenstechen, rothe Ruhr und Colic, in Pulver, oder in einem Absod gebraucht. Der Sprung aus den Hinter-Läufften gepülvert, dienet wider die rothe Ruhr, den Stein und die Colica. Die Geilen gepülvert, in Wein genommen, stärcken

männlichen Kräffte. Das **Blut** in einer Pfanne gebraten, stillet die rothe Ruhr und den Bauch-Fluß, ist gut vor Gifft, Lenden- und Seiten-Wehe. Das **Marck** ist vortrefflich zu bösen Geschwüren und allerley Schäden an Füssen. Das **Unschlitt** dienet vor andern zur Erweichung der Geschwulsten, und Schliessung der Wunden, heilet erfrorne Füsse, aufgesprungene Hände, und wo man sich Wundt gelegen, oder geritten. Der **Stein** / so im Hertzen, Magen, oder Gedärme gefunden wird, kömmt in der Tugend dem Bezoar nahe. Alle solche Stücke sind am besten, wenn sie im Anfang des Herbst-Monats um Egidi gesammlet werden.

Hirsch-Bein / das findet sich gar förmlich in dem Hertzen der alten Hirsche; bey den jungen aber ist es nur ein ungestallter Knorpel, der eine sonderliche Hertz-Stärckung, und wider viele Weiber-Kranckheiten besonders dienlich seyn soll.

Hirsch-Brumpfft / **Hirsch-Brunst** / die Zeit, wenn der Hirsch in die Brunst tritt. Dieses geschiehet jährlich um Egidi, im Anfange des Herbst-Monats, und währet biß zum Ende des Wein-Monats. Die Jäger halten dafür, wie das Wetter um die Zeit des Eintritts sey, so bleibe es biß zum Ende, daher sie sagen: Wie der Hirsch auf die Brunst tritt, so tritt er wieder heraus.

Hirsch-Brunst / eine Art Schwämme, so unter den Fichten, an den Orten, wie einige wollen, da die Hirsche brunsten, ingleichen auf

den Kohlstätten gefunden werden. Sie stecken unter der Erden, und werden von den Hirschen, die sich an ihrem Geruch belustigen, ausgescharret und gekratzet. Sie sind rund, wie eine Nuß, auswendig schwartz, oder grau, inwendig weiß, starck vom Geruch, und dienen, zu rechter Zeit gesammlet, in verschiedenen Weiber-Kranckheiten, treiben den Schweiß, reinigen das Geblüt, und stärcken die Natur.

Hirsch-Feist-Zeit / wird die Zeit genennet, wenn die Hirsche am fettesten sind.

Hirsch-Futter / also werden die Pastinacken genannt, weil man dafür hält, daß der Hirsch durch Geniessung dieses Krauts die gifftigen Schlangen-Bisse dämpffe.

Hirsch-Horn / suche oben beym Wort Hirsch.

Hirsch-Klee / siehe **Alp-Kraut**.

Hirsch-Peterlein / s. **Berg-Eppich**.

Hirsch-Ruthe / **Hirsch-Ziemen** / ist das wohlgereinigte, mit Wein abgewaschene, und im Ofen getrocknete Geburths-Glied vom Hirschen, so wider Reissen im Leibe, Colic, Seitenstechen, rothe Ruhr, gifftigen Thier-Biß, rc. gelobet wird, treibet den Harn und Stein, reitzet zum Liebes-Werck, soll auch wider die Unfruchtbarkeit der Weiber bewähret seyn.

Hirsch-Thränen / oder **Zähren**. Bey den alten Hirschen wird in den Augen-Winckeln ein Gewächs gefunden, welches anfänglich wie Wachs, oder Hartz weich ist, und wenn es erhartet, wie Horn, oder Stein wird, anfänglich widerlich, mit der Zeit aber wohl reucht,

rund, glatt und gläntzend ist, gelblich und mit schwartzen Aederlein überzogen. Wenn nun dasselbe groß geworden, und den Hirsch am Gesichte hindert, reibet er sich an Bäume und Sträucher, biß er es abstösset, da es denn von den Jägern gefunden und gar hoch gehalten wird. Einige schreiben ihnen grosse Tugenden zu, dagegen andere sie versprechen.

Hirsch-Zunge/ ist ein Artzeney-Kraut, so in Gärten erzielet wird, bleibt immer grün, hat glatte, zuweilen aber auch am Rande gekräuselte Blätter, mit bräunlichen Quer-Strichen, bringt weder Blumen noch Saamen, hat aber eine zaserige Wurtzel, durch derer Theilung es vermehret wird; wiewohl es an feuchten und steinigten Orten auch wild wächset. Es kühlet, trocknet, öffnet, und ziehet zusammen, ist ein sonderliches Miltz-Kraut, in Wasser gesotten, oder in einem Auffguß von Wein, oder Bier gegossen und genossen. Aeusserlich mit dem Absod gewaschen, heilet es, und reiniget Geschwür-Wunden, und Zahn-Weh.

Hirsen/ wird in Gärten und auf den Aeckern zu Ende des Mertzens gesäet, und will einen lockern und sandigten Grund haben. Er bringet die Körner in Kolben, oder Zotten, der zottige hat grössere Körner, der andere aber einen angenehmern Geschmack. Die Körner sind gelblich und sehr klein, träget aber biß 60. fältig. Er nähret wohl, ist aber schwer zu verdauen, und ist eine bey dem Bauersmann gemeine Kost; im Kochen qvillet er sehr, und füllen wenig Körner

einen

einen grossen Topff. Brod aus Hirsen gebacken ist sehr spröde und nicht gut zu essen, ausser wenn es noch frisch ist; sonst giebt der Hirse viel Mehl. Ein davon mit Wasser und Wein bereiteter Tranck, treibet den Schweiß und Urin, und wird gerühmt für die Wassersucht, Nieren-Stein, dreytägige Fieber, und Glieder-Weh, so den Gebährerinnen zustösset. Im Durchlauff wird er als eine anhaltende Artzeney gleich dem Reiß gebrauchet. Ist von Natur kalt und trocken; mit Milch abgekocht, ist er am gesundesten.

Hirsen-Fieber / ist eine Kranckheit, da neben einem Fieber kleine Drüsen, wie Hirsen-Körner über dem Leib ausfahren. Die Ursache soll ein dickes, scharffes Geblüte seyn, welches, durch die Flüchtigkeit des Nerven-Saffts getrieben, sich stopffet, und indem es nicht ausdämpffen kan, sich in solche Körner setzet.

Hirt / ist insgemein der, dem das Vieh auf die Weyde und wieder nach Hause zu treiben anvertrauet wird. Nach dem Unterscheid des Viehes werden sie Küh- Schaaf- Schwein- Kälber- Hammel- und Lämmer-Hirten u. s. w. genennet. Ein guter Hirt muß wachsam und unverdrossen seyn, das Auge ohn Unterlaß auf sein Vieh haben, damit es nicht zum Schaden weyde; er muß wissen, wie und wohin er das Vieh nach dem Unterscheid der Jahrs-Zeit und des Wetters treiben soll, u. d. g. In Rechten ist der Hirt schuldig, vor den Feld-Schaden, von seinem Vieh gethan, zu stehen, und den zu vergelten. Hat ein Vieh das andere vor dem

Hirten gelähmet, wenn der Hirt eydlich aussaget, wessen das Vieh, so den Schaden gethan, sey, ist der Eigenthümer den Schaden zu vergelten schuldig. Einen eigenen Hirten zu halten, oder sein Vieh absonderlich weyden zu lassen, ist ordentlich nicht erlaubt; sondern ein ieder in der Gemeine schuldig, dasselbe vor den bestellten Hirten zu treiben. Und wenn derselbe gelohnet wird, sollen Pfarrer und Küster gleiche Bürden mit den Nachbarn tragen: wo aber die Bauern das Vieh um die Zeche hüten, sind der Pfarrer und Küster der Zech-Hut befreyet.

Hof/ ist ein scheinbares Lufft-Zeichen, bestehend in einem Kreiß um die Sonne, oder Mond, auch wohl um einen grossen und hellen Stern. Insgemein sind sie weiß und bleich, zuweilen gefärbt, wie ein Regenbogen, nur das die Ordnung der Farben umgekehrt erscheinet. Der Hof entstehet aus dem Widerschein des Lichts in einer dünnen, und allenthalben gleich dicken, feuchten Wolcke, dergleichen einiger massen auch in den Badstuben, oder wo sonst ein starcker Dampff vorhanden, wenn ein brennendes Licht hinein gebracht wird, wahrzunehmen ist. Ein Hof um die Sonne, oder den Mond pflegt auf ein stürmisches und unlustiges Wetter zu deuten.

Hof/ nennet man ein Land-Gut, welches aus einer eigenen Haushaltung bestehet, es sey solches ein Frey-Gut, oder ein Zinß- und Dienst-Gut. Ein Dorff hat so viel Bauer- oder Acker-Höfe, Kotsassen-Höfe, u. s. w.

Oder

Oder es heisset der Haupt-Hof, oder Hof des Erb-Herrn, dem die andern dienen müssen. Dahero sagt man zu Hofe gehen, nach Hofe dienen, Hof-Dienste leisten, u. s. w.

Hofmeister / also werden an theils Orten genennet, die, so auf einem Meyer-Hof, oder Fuhrwerck die Haußhaltung zu führen bestellet sind.

Hollunder / ist ein Strauch, welcher zuweilen zu einem mittelmäßigen Baum erwächst, und schattigte Orte an Gebäuden und Zäunen liebet. Der Stamm hat eine rauhe Rinde, viel Holtz und weniger Marck, die Zweige eine glatte, graue Rinde, wenig Holtz und viel weisses Marck. Unter der obern Rinde sitzet ein grünes Bast, welches abgeschabt, gestossen, und der ausgedruckte Safft mit Wein, oder Molcken genommen, eine starcke Abführung, sonderlich der gallischen und saltzigen Feuchtigkeiten würcket. Die **Blätter** sind dunckelgrün, sitzen zu etlichen an einem Stengel, und haben einen widerlichen Geruch, heilen Wunden, und allerley gifftiger Thiere Stiche. Die **Blümlein** sind klein und weiß, sitzen Buschel-weise, und riechen lieblich, aus welchen hernach kleine Beerlein kommen, die anfänglich grün, und, wenn sie zeitig worden, schwartz sind. An den Stamm der alten Hollunder-Bäume setzet sich zuweilen ein Schwamm, in Gestalt eines Menschen-Ohrs, so schwärtzlich, dünn und weich, wird aber hart, wenn er abgebrochen ist. Dieser hat eine zusammen-ziehende und trocknende Krafft, dienet in die Gurgel-Wasser, sonderlich aber den hitzigen Au-

gen, wenn er in Rosen-Wasser geweicht, aufgelegt wird. Die **Blüthe**/ frisch als ein Salat mit vielem Oele genossen, zertheilet und verdünnet, treibt den Schweiß, und lindert die Schmertzen, dienet innerlich im Rothlauff, Molcken darüber gegossen, hernach ausgetrocknet, und drey Tage nach einander Morgens und Abends davon getruncken. Die Beerlein dienen wider Gifft, und wird das daraus gekochte Muß vor der Bauern Theriac gehalten, und als ein Schweiß-treibendes Mittel; äusserlich aber zur Kühlung und Linderung der Hitze, heilsamlich gebraucht.

Holtz/ ist das inwendige Wesen eines Baums, so mit dem Bast und der Rinde umgeben; bestehet aus unzählbaren Röhrlein, oder Zäserlein, derer einige sich nach der Länge des Baums, andere nach der Quere von dem Rande gegen die Mitte erstrecken, und gleichsam ein Gewebe machen. Nach seinen Eigenschafften ist es hart, oder weich; starck, oder schwach; leicht, oder schwer; spaltig, oder nicht, u. s. w. Gewisse Höltzer sind von verschiedenen Farben; andere haben eine Medicinalische Krafft, u. s. w. daher ihr unterschiedlicher Gebrauch entstehet. Nach demselben wird das Holtz unterschieden in **Bauholtz**/ darunter vornehmlich das Eichen- Fichten- Tannen- Kiefern- Holtz, welches zu allerhand Zimmerstücken und Brettern dienet; in **Nutz-Holtz** woraus allerhand Rüstzeuge, Acker- und Feld-Geräthschafft, Haußrath, und dergleichen verfertiget wird, dergleichen ist das

Bü-

Büchen- Ahorn- Erlen- Aepffel- Birnen- Bircken- Eschen- Linden- Pflaumen- und ander Holtz; in **Brenn-Holtz** / welches zur Feurung angewendet wird, und wird das Buchene, Birckene und Erlene vor das beste gehalten, weil es wohl brennt, lange nachhält und starck wärmet. Endlich so dienen auch einige Höltzer zur Färberey, worunter das Brasilien- und Fernambuc-Holtz die bekanntesten; andere zur Artzeney, als Sandel- Frantzosen- Sassafraß- und andere Höltzer.

Holtz-Apffel / wird die Frucht vom wilden Apffel-Baum genannt, welche kleiner und herber als ein Garten-Apffel ist, und dahero nur von armen Leuten frisch weggekocht genossen, oder in einer Haußhaltung getreugt, und vor das Gesinde unter ander gutes dürres Obst gemenget, verspeiset, oder ein, wiewohl geringer Apffel-Most, hingegen ein desto besserer Eßig daraus verfertiget wird. Das Wildpret hat an diesem, wie an allem wilden Obst, eine treffliche Nahrung.

Holtz-Bau / ist ein nöthiges Stück der Haußhaltung, wodurch dem an vielen Orten einreissenden Holtz-Mangel gesteuret, und demselben vorgebauet wird. Solches aber geschiehet, wenn gantz öde und abgetriebene Holtz-Ländereyen, auch blosse, wüste, zum Ackerbau nicht taugliche, hingegen aber zum Holtz-Wachs dienliche Plätze, vermittelst Säe- und Pflantzung allerhand wilder Bäume, holtzreich, nutz- und brauchbar gemacht, nicht weniger auch die also an-

angerichteten neuen Wälder aufgebracht erhalten, und vermehret, sowohl als die alten, bereits vorhandenen Gehöltze, haußwirthlich gepfleget und gewartet werden.

Holtz-Birn / ist die Frucht eines wilden Birn-Baumes; sie ist geringe, klein, herbe, und dienet nicht wohl roh zu essen, wird von dem armen Landmann gedörret und gekocht genossen, da sie an einigen Orten Knödeln, anderswo aber Hutzeln heissen. Die Frucht wird gemeiniglich unter die Mastung genommen, und von andern zusammlen nicht gestattet. Die jungen Bäumlein dienen in die Baum-Schulen zu Pfropff-Stämmen.

Holtz-Bock / ist ein heßliches, vielfüßiges Ungeziefer, welches dem Vieh, insonderheit aber denen Hunden sehr beschwerlich ist, und sich dergestalt in die Haut einfrißt und einhäckelt, daß nichts, als der weißlichte und runde Hinterleib zu sehen ist. Die Hunde, oder ander Vieh, so von diesem Ungeziefer geplagt werden, darff man nur mit Saltz-Wasser waschen und mit Eßig bestreichen, oder bittere Mandeln in Wasser zerstossen, und fein klein reiben, folgends die Hunde, oder das Vieh damit bestreichen, so werden sie keine Holtz-Böcke belästigen.

Holtz-Boden / oder **Holtz-Kammer** / heisset dasjenige verschlagene Behältniß in dem Hause, worinnen das gespaltene und zerschnittene Holtz vor die Küche und Ofen, Stoß-weise gesetzt, lieget.

Holtz-Erde / wo in Wäldern Brüche geschehen,

schehen, daß das Holtz über einander gefallen, und also verfaulet, solches nennet man Holtz-Erde. Dergleichen Flecke werden in den Wäldern offt ziemlich hoch liegend gefunden.

Holtz-Hasen / sind meistentheils schon alte Pursche, die sich Jahr aus Jahr ein im Holtze aufhalten, der Jagd schon offt entgangen sind, und deßwegen den Jäger mit den Hunden scheuen; siehe **Abend-Jagd**.

Holtz-Mist/ siehe **Wald-Mist**.

Holtzung / ist das Recht aus eines andern Walde die Nothdurfft seines Brenn-Holtzes zu hohlen. Wo einer die blosse Holtzung hat, darff er weder Hopff-Stangen, Reiff- und Band-Stöcke, noch weniger Bau- oder ander Nutz-Holtz nehmen.

Holtz-Wurm/ ist ein Wurm, der das Holtz zerfrist. Die Naturkündiger haben vier Gattungen derselben angemercket, davon einige, fast den Ohr-Würmern gleich, Gelencke und Füsse; andere ohne Füsse, wie Maden, einen rothen Kopff, und weissen Leib haben. Wenn sie in dem Holtz arbeiten, gehet es so scharff zu, daß man es auswendig hören kan; sie bohren das Holtz zu einem sehr klaren Mehl, damit sie in demselben Raum gewinnen.

Honig / ist ein Safft, den die Bienen aus den Blumen fangen, in einem Bläslein unter der Zungen behalten, in ihre Stöcke tragen, daselbst ausspeyen, und Waben damit füllen. Es wird in gelbes und weisses unterschieden. Was an der Sonne von sich selbst ausläufft, wird

Jung-

Jungfer-Honig genennet, und ist das beste; das gelbe wird durch die Hitze in einer Kelter ausgepresset. Das Honig hat eine zarte, subtile, balsamische Eigenschafft zu wärmen, zu zertheilen, zu reinigen und auszutreiben, die Lebens-Geister zu vermehren, und, was darein geleget wird, für aller Fäulniß zu bewahren; darneben aber auch eine gährende Krafft, die, wenn sie einen bequemen Zunder in den Leibe findet, ein Aufwallen in den Säfften, und daher gefährliche Kranckheiten verursachet. Um deswillen bekommt es phlematischen, alten, kalten und schwachen Leuten insgemein wohl, und im Husten, oder anderen Brust-Beschwerungen von kalten Flüssen, auch in allerhand Verstopffungen der Nieren und Zufällen des Harns thut es sehr gut; da hingegen, wo flüchtige Säure im Leibe vorhanden, es dieselbe erreget, und in Bewegung bringet, auch jungen, hitzigen und cholerischen Leuten schädlich ist. In den Apothecken wird das Honig mit verschiedenen Kräutern versetzet, und zu mancherley heilsamen Gebrauch angewendet. Es werden auch aus dem Honig bereitet ein Wasser, ein Oel, Eßig, Spiritus, Tinctur, und eine Quint-Essentz. Das **Wasser** dienet für die Augen, und machet das Haar wachsend. Das **Oel** taug zu Schoß-Wunden und bösen Geschwüren, stillet auch die Podagrischen Schmertzen. Der **Eßig** und Spiritus haben eine durchdringende Schärffe, und lösen Kislinge auf. Die Tinctur soll den Lungen-Süchtigen dienen. Die **Quint-Eßentz** dienet vortrefflich zu Erhaltung der Gesundheit und Stärckung der Lebens-Geister,

ster, thut gut in den meisten Kranckheiten, heilet die Wunden, wenn sie damit gewaschen werden.

Honig-Thau / sind kleine Tropffen, so zuweilen an den unreiffen Korn-Aehren gefunden, und weil sie süß, von dem gemeinen Volck vor ein Honig, so mit dem Thau gefallen, gehalten werden. Es entstehen aber dieselben, wenn auf einen nassen Winter ein heisser Sommer erfolget, aus dem überflüßigen Nahrungs-Safft, in den noch weichen Körnlein, der von der Hitze aufschwillet, das zarte Häutlein zersprenget, ausläufft, und an der Lufft gerinnet, bald aber zu faulen beginnet, und einen Gestanck, sonderlich gegen Abend anrichtet. Das also zersprengte Körnlein, weil es solchergestalt seines besten Saffts beraubet worden, wird zwar grösser als gewöhnlich, aber schwartz, hat wenig Wesens, und ist unnarhafft und ungesund; daher es mit unrecht von dem gemeinen Mann Mutter-Korn genennet wird.

Hopffen/ ist ein Gewächs, welches in langen, schwachen Rancken, an Stangen, Bäumen, und was es ergreiffen kan, hinauf klettert, Blätter, den Wein-Blättern nicht ungleich, und Blumen, wie Knospen bringt, die zu dem Bier-Brauen unentbehrlich sind. Der, welcher wild an den Zäunen und Hecken wächst, ist geringer als der Garten-Hopffen, kan aber durch Verpflantzung verbessert werden. Der Garten-Hopffen ist auch zweyerley, der eine reiffet um 14. Tage eher, als der andere, und wird vor den

besten

besten gehalten. Der Hopffen erfordert ein lucke-res, mürbes und feuchtes Erdreich: in dasselbe werden Gruben gemacht, und Würtzeln eingeleget, und mit Erde wieder zugedeckt; wenn er auswächst, muß er gestängelt und angewiesen werden. Im Herbst-Monat reiffet er, welches an dem starcken Geruch zu erkennen: da denn, wenn er in die Gelbe getreten, und etliche Tage darinnen gestanden, er bey einem hellen Tage fein trocken abgenommen wird, damit er nicht überreiffe, und den Saamen verliere. Wenn er abgepflücket, wird er auf einen lüfftigen Boden, nicht zu dicke über einander, geschüttet, biß er zur Gnüge, doch nicht zu viel, getrocknet; alsdenn über einen Hauffen geschüttet, und mit Tüchern bedeckt, damit er nicht verrauche. Der Hopffen hat einen scharffen, bitteren Geschmack, darneben die Krafft zu reinigen, zu wärmen, zu öffnen, und zu zertheilen, daher er als ein Blut-reinigendes und die Verstoffungen der inwendigen Theile wegnehmendes Mittel wohl gebraucht werden könte. In Milch gesotten, tödtet er die Bauch-Würme. In Bier, oder Wein gekocht, und äusserlich aufgelegt, lindert er alle Schmertzen, es sey von Geschwulst, Fallen, oder Verrenckungen. Sein meister Gebrauch ist bey dem Bier, dem er eine angenehme Würtze giebt, und der Säure wehret, wenn er wohl gekocht, und dessen nicht zu viel genommen wird, sonsten er Hitze, Haupt-Weh und Blähungen verursachet.

Hopffen-Reimen/ sind die Schößlinge, so im Frühling, gleich mit abgehenden Schnee,

aus den Wurtzeln herfür sprossen, gleich dem Spargel, und können auf gleiche Weise mit Eßig und Baum-Oel, wie ein Salat, oder mit andern Speissen genossen werden.

Horbel / siehe **Bläßlein**.

Horn / ist ein hartes Gewächs, welches bey verschiedenen Thieren aus dem Kopffe aufsteiget. Es sollen allein die Thiere, die gespaltene Klauen haben, mit Hörnern begabet seyn. Die wilden und zahmen Ochsen haben zwey glatte, runde, gekrümmte, und auf eine Spitze ausgehende Hörner. Die Schaaf- und Ziegen-Böcke haben gereiffte, gekrümmte und offt gewundene Hörner. Der Gemsen und Stein-Böcke Hörner sind hinterwärts, und die ersten fast wie ein Haacke gekrümmet. Die Hirsche werffen ihr Gehörne, welches, wie auch der Elende, sehr zackig, und von vielen Enden ist, jährlich ab.

Horn-Fisch / ist ein See-Fisch, dessen vornehmlich zweyerley Gattungen beobachtet werden: Die eine hat einen kleinen Kopff, an welchem ein langer, forne aufgebogener Schnabel, der Leib ist sechseckig, und wird biß zur Mitte immer dicker, von darob aber der Schwantz viereckig, und immer dünner. Der Fisch wird einer Ellen lang, und eines Fingers dicke. Sein Fleisch ist hart, ungeschmack und unverdaulich. Wenn es, zu Aschen verbrannt, eingenommen wird, soll es den verstopfften Harn treiben. Die andere Gattung ist rund, ohne daß zwey Streiffen von starcken Schuppen, so zu beyden Seiten des Leibes ablauffen, ihn gleichsam viereckig machen. Der

Fisch hat einen harten, spitzigen, mit Zähnen wohl besetzten Schnabel, einen weissen Bauch, und blau-grünen Rücken. Sein Fleisch ist grünlich, hart und unverdaulich; jedoch wenn er gebraten, und mit Weinsauer, oder Pomerantzen-Safft begossen, ist er noch wohl zu essen.

Hornissen/ sind ein Ungeziefer, so an Gestalt den Wespen und Hummeln nicht ungleich, an Grösse aber weit überlegen, und so schädlich, daß nach den Sprichwort sieben, oder neun derselben ein Pferd tödten können. Den Bienen sind sie sonderlich gefährlich, darum man ihnen bey Nacht- oder Regen-Zeit nachspüren, und sie mit Feuer, oder heissem Wasser vertilgen zu trachten muß. Sie nisten, wie die Wespen, hängen ihr Gebäude an die Wände und Dächer; doch wohnen sie meistentheils in hohlen Bäumen, und ledigen Beuten, woraus sie die Bienen vertrieben haben.

Horn-Klufft/ ist ein Gebrechen, dem sowohl Pferde, Esel und Maul-Thiere, als Ochsen und Kühe unterworffen sind, und bestehet solches darinnen, wenn bey denen erstern die Hülffe, bey denen leztern aber die Klauen von einander reissen und auffspalten. Wenn ein Pferd etc. eine Horn-Klufft hat, es sey durchaus, oder halb, so räumet sie sauber aus, und schabets mit einem Messer zu beyden Seiten, damit sie gar frisch verneuert werde, so nimmet sie die Salbe desto eher an, und heilet auch geschwinder, doch verhütet so viel möglich, daß sie nicht blutend gemacht werde: Sodenn nehmet Bocks-Unschlitt,

Zucker,

Zucker, Terpentin, weiß Hartz von den Tannen, neues Wachs, guten Fürniß und Baum-Oel, eines so viel als des andern, nachdem ihr viel, oder wenig haben wollet, lasset es in einer Pfannen bey einem Feuer unter einander zergehen, und wiederum kalt werden; streichet davon in die geräumte und gesäuberte Horn-Klufft, so viel ihr darein bringen könnet, lasset das Pferd drey, oder vier Tage lang, auch, wo es seyn kan, noch länger stehen, wo aber nicht, und es muß geritten werden, oder sonst Dienste thun, so saubert die Klufft jedesmahl wieder aus, und streichet alsdenn die Salbe vom neuen aufs beste, als ihr könnet, hinein, wiederhohlet es auch so offtmahl, als es heraus fället, Oder: Machet den beschädigten Huff mit einem Messer reine, und schmieret solchen mit gestossenem Huff-Lattich, (Kraut und Wurtzel unter einander) mit altem Schmeer vermenget, und wiederhohlet solches, so offt er trucken worden; oder: Nehmet ein Viertel-Pfund neu Wachs, eben so viel gelb Tonnen-Pech, etwan vor einen Groschen Terpentin, Bocks-Unschlitt, oder rein Schmeer ein Viertel-Pfund, und drey, oder vier Zwiebeln klein gehackt, lasset alles mit und unter einander in einem Tiegel wohl zergehen, und schmieret, wenn es kalt worden, den schadhafften Huff damit, welches den Schaden nicht nur bald heilen, sondern auch den Huff gewaltig wachsend machen wird. Wenn die Ochsen, oder Kühe dergleichen Schaden an ihren Klauen bekommen, so muß man ihnen dieselben zuvor mit Saltz, Oel

und Wein-Eßig unter einander vermischt wohl bähen, darnach alt Schmaltz in neuem Pech, oder Hartz zerlassen, und darüber schlagen. Oder man schmieret ihnen das Geleich, oder Gelencke unten am Fuß fünff, oder sechs Tage nach einander wohl damit, so erweichet und ermildert es das Horn, und nimmt die Schrunden hinweg.

Horn-Salbe/ ist ein Stücke der Roß-Artzeney, womit nicht nur allerley Horn-Schäden und Huff-Mängel geheilet, sondern auch die Hüffe im guten Stand erhalten werden können. Eine treffliche und bewährte Horn-Salbe, welche nicht allein den Huff schön und gut erhält, und wohl wachsend macht, sondern auch Rapffen (Rappen, Maucken, Wartzen und dergleichen Gewächse vertreibt, ist diese: Nimm Honig, Lein-Oel, Lohr-Oel, jedes zwey Loth, altes Schmeer ein Pfund, Wachs und Unschlitt, jedes ein Viertel Pfund, Fichten-Pech ein Pfund, Schwefel und Grün-Span, jedes ein Loth, Scher-Rüben, (Stech- oder Steck-Rüben) ein halb Pfund, gelben Hirsen ein Viertel-Pfund, und der schwartzen und rothen grossen Schnecken gleich so viel, als alle diese Stücke wägen, die laß im May und Junio nach und nach in einen sonderlichen Topff einsammlen, und allezeit, nachdem ihrer viele, oder wenig mit Saltz überstreuen, so wird eine Salbe daraus; hernach laß dieselbe und die andern weichen Stücke gelinde mit einander auffieden; die harten zerstosse und streue sie unter dem Sieden darunter, rühre es immerdar, und wenn es aufgesotten, so laß es erkalten, und hebe es zum

Ge-

Gebrauch auf. Oder: Nimm gelbes Wachs ein Pfund, Pech, oder Hartz ein Pfund, Hirsch-Unschlitt ein Pfund, Butter ein Pfund, Terpentin ein Drittel-Pfund, Baum-Oel ein halb Pfund, alt Schwein-Schmeer, Safft von Zwiebeln ein Viertel-Pfund, laß diese Stücke zusammen in einem neuen Topffe über einem Kohl-Feuer kochen, biß eine Salbe daraus wird, welche den Huff trefflich wieder wachsend macht. Eine gute Horn-Salbe ist auch diese: Nimm Schaaf-Unschlitt, weiß Tannen-Pech, jedes ein Pfund, Wachs und Wagen-Schmier, eines jeden ein und ein Viertel-Pfund, laß alles wohl unter einander zergehen, und rühre es herum, biß es gestehet. Endlich wird noch eine treffliche Horn-Salbe von Althee, Lohr-Oel, Wachholder-Oel, Regen-Würmer-Oel und Vitriol gemacht, deren eines so viel als des andern genommen, und in einem Tiegel an das Feuer gesetzt wird, damit es in eine Massam zusammen lauffe. Wenn man diese Salbe brauchen will, muß das Horn vorhero rein geschabet, die Salbe mit einer Feder-Kiele darauf geschmieret, und mit einem heissen Eisen gewärmet werden, damit es sich recht ins Horn einziehe.

Horn-Vieh / unter solcher Benennung werden begriffen Ochsen, Kühe und Kälber.

Hosen-Butter / heist diejenige, so man in höltzerne Fäßlein einzudrücken pfleget: wird in gantze und halbe Hosen eingetheilet.

Huf / oder **Horn** / ist der äusserste Theil an dem Fuß eines Pferdes, Esels, oder Maul-Thirs. Es ist gar viel daran gelegen, daß ein Pferd einer

nen guten Huf habe. Derselbe wird erkannt, wenn er breit, rund, ein wenig hohl, nicht zwanghufig, schmal und zusammmen gedruckt, nicht geringelt, sondern gestreifft, auch nicht vollhüfig, und an Farbe schwartz, auf Aschen-farbig sich ziehend, ist. Die schmalen und geringelten Hüfe, wie auch die weisen, sind gebrechlich, kriegen leichtlich Horn-Klüffte, und die vollhüfigen taugen nicht auf lange Reisen, weil sie bald verbällen. Wenn man bey weichem Schnee-Wetter reisen muß, und der Schnee dem Pferd in den Huf sich einballet, welches eine grosse Verhinderung macht, soll man Unschlit zwischen das Eisen und den Huf treuffeln, oder die Hüfe in- und auswendig mit schwartzer Seif schmieren, so ballet sich desselben Tages kein Schnee ein. Wenn ein Pferd auf der Reise ein Eisen verlohren, und es ihm nicht bald kan wieder aufgeleget werden, soll man mit einem scharffen Messer das Horn um und um wohl beschneiden, gleich und glatt machen, so wirds dem Pferde nicht schaden.

Huf-Eisen, ist das Eisen, womit der Huf eines Pferdes, Esels, oder Maul-Thiers belegt wird, damit sie gewisser tretten, und den Huf nicht bestossen. Die Eisen der Wagen-Pferde werden mit Stollen gemacht, den Reut-Pferden legt man zuweilen glatte Eisen auf, ausser im Winter, damit sie auf dem Eise fester tretten. Den Maul-Thieren, so mit schweren Lasten über die felsigten Gebürge gehen, werden Eisen wie Sohlen, die fornen und hinten weit über den Huf hinaus gehen, aufgelegt, damit er desto weniger bestossen werde.

Huf-Eisen-Kraut/ ist ein Kräutlein, das dünne Stengel, zarte Blätter, kleine Blümlein hat, und Schoten bringet, welche platt, gekrümmet, und an einem Rand rund und tieff, in der Gleichheit eines Huf-Eisens ausgekerbt sind. An theils Orten und Ländern wächst es an dürren Orten wild, bey uns wird es in den Gärten zur Zierde gezielet.

Hufe/ ist ein Maaß, nach welchem die Äcker, Wiesen und Holtzungen ausgegtheilet, oder vermessen werden. Insgemein hält eine Hufe Landes dreyßig Acker oder Morgen, zuweilen weniger, oder mehr, nachdem es in den Feld-Marcken hergebracht. An einigen Orten heisset Hufe so viel Acker mit aller darzu gehörigen Dorff-Gerechtigkeit, als nöthig ist, einen Bauren zu ernähren, daher sie in Haupt-Hufen und Stück-Hufen unterschieden: jene begreiffen ein gantzes vollständiges Bauren-Guth, diese etwa nur einen Theil davon, und die dergleichen besitzen, werden Haupt-Hufner, oder Halb-Hüfner genennet. In **Pommern** hat man viererley Hufen; Heger-Hufen; Tripel-Hufen; Land- oder Dorff-Hufen; und Haacken-Hufen. Eine Haacken-Hufe hält 15. Morgen, eine Land-Hufe zwey, eine Tripel-Hufe drey, und eine Heger-Hufe vier Haacken-Hufen.

Huf-Lattich/ ist ein wildes Heil-Kraut, hat Stengel einer Spannen lang, und Blätter in Gestalt eines Huf-Eisens, unten weiß und wollig, oben glatt und sattgrün. Die Blumen heissen Mertzen-Blumen, auch Filius ante

Patrem, wächst an den Qvell-Brunnen, Bächen, Flüssen und Wasser-Gräben. Die Blumen, Blätter und Wurtzel, wenn sie noch frisch, kühlen und trocknen; getrocknet dienen sie der Brust, sind gut für Lungen-Geschwür, Engbrüstigkeit, Keuchen, Husten-Schwindsucht, verhüten den kalten Brand an schwürichten Beinen der Wassersüchtigen. Die Blätter braucht man äusserlich für Entzündungen, hitzige Geschwüre, Rothlauff, Brand und aufgerissene Brust-Wärtzlein.

Huf-Zwang/ ist ein Mangel, welcher sich an dem Huf eines Pferdes ereignet, wenn derselbe hinten gar schmal und enge zusammen wächset, und aussen an den Wänden herum viel übriges Horn, inwendig aber wenig Kerns hat. Es kommt dieser Zufall daher, wenn man die jungen Pferde nicht zu rechter Zeit beschlagen läßt, so wächset ihnen das Horn gar lang herunter, es wächset ihnen auch der Huf, wo das Eisen soll aufgeschlagen werden, gar spitzig zu; an der Crone dicker und stärcker als an den Zähen, hinten an denen Strahlen aber läuffet ihnen das Horn gantz zusammen. Einem solchen Roß lasset das Horn hinten an den Fersen bey den Strahlen auf beyden Seiten, biß auf das Leben, doch das man ihm das Bein im Huf nicht berühre, ausschneiden, auch ihm die Wände daselbst wohl niedrig hinweg nehmen, schlaget ihm sodenn ein Scheer-Eisen auf, das hinten an den Stollen eine Schraube hat, damit man das Eisen auf- und zuschrauben kan; nehmet

met alsdenn Lein-Saamen und Rocken, der recht reine gemacht ist, lassets gar wohl sieden, biß die Körner aufbörsten, stossets denn in einem Mörsel, thut Zwiebeln und alt Schmeer dazu, daß es wohl unter einander kommt, schlaget dem Pferde drey, oder vier Tage damit ein, und wenn ihr ihm den Einschlag ausräumet, so mischet ihn wieder unter den neuen, damit ihr ihm einschlagen wollet; am dritten Tag frühe schraubet dem Pferd das Eisen, um einen Stroh-Halm breit, weiter, und schlagt ihm wieder, wie vor, ein; über drey Tage machet es abermahl um einen Stroh-Halm weiter, und fahret damit fort, biß ihr sehet, daß der Huf seine rechte Weite habe: darnach brecht ihm das Scheer-Eisen ab, und schlaget ihm ein Eisen auf, das wohl weit, und aussen und innen gleich dick ist; nehmet denn neues Wachs, lauteres Korn, oder Sauer-Teig und Honig samt dem Roß, siedet alles durch einander, und schlaget ihm damit bey vierzehen Tage lang, alle Tage zweymahl ein, und schmieret ihm den Huf biß in die Fessel wohl mit einer Horn-Salbe.

Hüll und Füll, ist alles dasjenige, was zur Nahrung und Kleidung nöthig ist.

Hummel, ist ein Ungeziefer, welches unter die Gattungen der Bienen gerechnet wird, dahin es auch wegen der grossen Gleichheit füglich mag gezogen werden, ausser das die Hummeln ungleich dicker sind denn die Bienen. So taugen sie auch nicht, Honig zu machen, und wiewohl sie sich um die Bienen-Stöcke aufhalten, die-

nen sie darinne nicht weiter, als daß sie die Brut hegen, und Wasser in den Stock zu tragen. Sonst sind sie schädlich, nicht nur in den Stöcken selbst, weil sie das Honig daraus verzehren; sondern auch an den Wein-Trauben und andern süssen Früchten, die sie anstechen. Wenn im Herbst die Bienen der Hummeln nicht mehr nöthig haben, beissen sie dieselben todt, wie man sie denn um die Zeit vor den Stöcken häuffig liegen siehet.

Hummers/ sind Meer-Krebse, so den Fluß-Krebsen an Gestalt gantz gleich, ausser das sie grösser, sintemahl einige derselben einer Spannen, andere zwey und mehr Spannen lang gefunden werden. Man fänget sie häuffig in der West- und Nord-See, und ihre beste Zeit ist im Frühling und Sommer. Ihr Fleisch ist viel härter, als an den Strom- oder Fluß-Krebsen, und dannenhero isset man die Schwäntze nicht gerne, sondern nur das innwendige Gelbe.

Hund/ ist ein zahmes, Fleisch-fressendes Thier, welches zur Lust und zum Nutz auf mancherley Weise dienet. Wie ihr Gebrauch, also ist auch ihre Gestalt und Grösse unterschiedlich. Ein guter Hauß-Hund soll starck, groß und grimmig seyn, einen grossen Kopff, feurige Augen, weiten Rachen und starcke Zähne, spitzige Ohren, überworffene Nasen-Löcher, schwartze Lippen, zotiges Haar und Schwantz, schwartze, oder dunckelgraue und grosse Pfoten haben. Sonsten giebet es unterschiedliche Arten der Hunde, als Jagd-Hunde, Spür-Dachs-Vogel-Wasser-Gesellen-Streit- und Schaaf-Hunde;

de; ingleichen Englische Doggen und Wind-Spiele, ꝛc.

Hunds-Graß/ ist eine Gattung Graß, so gerne auf den Aeckern wächst; seine Wurtzel breitet sich sehr aus, daher es dicke wächst, und schönen grünen Rasen macht. Dieselbe Wurtzel ist weiß, süß und knotig, wird als ein öffnendes Mittel in Verstopffungen der Leber, der Miltz, des Gekröses und der Harn-Gänge, auch wider die Bauch-Würmer und den Stein gebraucht.

Hunds-Kirschen/ deren giebet es grosse mit rothen, schwartzen und blauen Früchten, und denn kleine. Die erste Art, mit rothen Früchten, bekömmt ziemlich dicke Zweige, mit einer weißlichten Rinde überzogen. Die bleich-grünen Blätter sind länglicht, und dem Caprifolien-Laube fast gleich. Die rothen Beere sind wie Kirschen, und voll kleiner Körner. Die schwartzen sind klein, die Blätter lang und etwas eingekerbt, die Blumen sind Pfersichfarben. Die blauen sind den erst biß auf die Farbe gleich. Die kleinen Hunds-Kirschen bleiben ein niedriges Gesträuch, mit dünnen, holtzigten Zweiglein, haben grössere und breitere Blätter, als die vorigen. Die Blüthe ist klein und weiß, die Frucht groß und roth.

Hunds-Köpffe / Kalbs-Nasen. Diese Blumen wachsen auf hohen, glatten Stengeln, mit starren, gegen einander über stehenden, grünen Blättern besetzet. Jede Blume bestehet gemeiniglich aus dreyerley Farben, etliche sind Purpur-

pur-

purfarben, andere roth, beyde mit einem gelben Rachen, etliche weiß, oder gelb mit röthlichen Rachen, weisse mit einem rothen Rachen, rc. Diese beyden Farben werden einwärts gegen dem Rachen so artig in einander verschattieret und vermischet, daß sie die dritte sehr wohl herfür bringen. Die Pflantzung geschiehet gar leichtlich, und zwar fast von sich selbst, wenn sie nur einmahl in einen Garten gesetzt worden, theils durch den ausfallenden Saamen; theils durch die ziemlich sich ausbreitenden Zäserlein. Wenn man aber den Saamen säen will, muß solches im Frühlinge geschehen, so blühen sie im Herbst annoch desselbigen Jahres, sonst aber, wenn sie über den Winter im Felde gestanden, in dem May, oder Brachmonat.

Hunds=Milch/ ist ein Kraut, so in den Gärten under den zaserigen Winter= Gewächsen gezeuget wird. Es ist dreyerley: die rund= blätterige, die lang blättrige, und die aufrechte Hunds= Milch.

Hunds= Tage/ sind eine solche Jahrs= Zeit, welche einfället, wenn der Hunds= Stern am Himmel mit der Sonnen zugleich aufgehet, in welcher Zeit die grösseste Hitze des Sommers regieret, sonderlich wenn Mars zugleich in der Nähe ist. Von dieser Tage Anfang und Währung giebet es verschiedene Meynungen und Gewohnheiten. Wir fangen sie ietzt insgemein an von dem Eintritt der Sonnen in das Zeichen des Löwen, und lassen sie währen, biß die Sonne wieder aus diesem Zeichen gehet. Daher währen die Hunds= Tage bey uns 30. Tage lang.

Die

Die alten haben diese Zeit vor sehr gefährlich, ungesund, und Menschen, Vieh und Feld-Früchten schädlich geachtet, und sonderlich die Römer solche Schädlichkeit nach ihrer Meynung durch Opfferung eines fahlen Hundes abzuwenden gesuchet, auch um solche Zeit die Hunde zu erschlagen gepflegt, dieweil sie von der Hitze gern rasend würden.

Hunds-Tod / siehe **Wolffs-Wurtzel.**

Hunds-Zahn / ist ein Zwiebel-Gewächs, so um der Blume willen in den Gärten gezielet wird. Es ist zweyerley, purpurfarb und weiß, welches letztere nicht so gemein, wie das erstere. Die Blume gleicht den wilden Lilien, bestehet aus sechs Blättern, und innwendig so viel Flocken. Es blühet zeitig im April, und vergehet bald. Die Kiele wollen um das andere Jahr verpflantzet, und nicht lange ausser dem Erdreich gehalten werden.

Hunds-Zunge / ist ein Heil-Kraut, groß und klein, so an ungebaueten Orten, doch in fettem Grunde, an Wegen und Zäunen wächst, hat breite, wollige Blätter, purpurfarbene Blüthe, und einen widerlichen Geruch. Die Blätter zerstossen, dienen für Entzündung der Wunden, alte Schäden und faule Geschwüre, Brand und Krätze: mit Schwein-Schmaltz geröstet, und die Glatze damit bestrichen, machet die Haare wieder wachsen. Das aus dem gantzen Kraut abgezone Wasser ist eine besonder Artzeney wider die Frantzosen, und allerley Geschwüre an heimlichen Orten.

Hüner / unter solchen werden die schwartzen

und gelbrothen Bauer-Hüner, so wohl in Legung der Eyer, als in deren Ausbrütung den Hünern mit grossen Hauben vorgezogen. Die beste Ausbrütung geschiehet vor dem Vollmond im Sommer, oder im Herbst; denn um solche Zeit werden die Eyer von der rauhen Lufft nicht so bald erkältet, als im Früh-Jahre und Winter zu geschehen pfleget. Unter denen Kranckheiten derer Hüner ist die gemeinste, der Zips, oder Pips, welcher, wenn er übersehen wird, ihnen bald den Garaus machet; sonderlich zur Erndte-Zeit und in der Wein-Lese. Es ist aber solcher Pips ein weisses Häutlein, so ihnen an der Zungen-Spitze wächset, solches muß man mit den Nägeln herab ziehen, hierauf den Ort mit Asche bestreuen, und mit Knoblauch-Safft schmieren. Man giebet ihnen auch, dieses zu verhüten, Quendel, oder Feld-Kümmel in ihr Trincken; oder man nimmt die kleinen glüenden Füncklein, welche, wenn der Schmid das Eisen schlägt, abspringen, und insgemein Hammerschlag genennet werden, thut eine Handvoll in ihr Trincken; man kans auch wohl ein gantzes Jahr darinnen lassen, und bißweilen mit frischen abwechseln, so bleiben sie gesund. Den welschen Hünern giebt man Pfeffer-Körner ein, und bestreichet ihr Haupt mit Brandtewein. Ingleichen, wenn man ihnen das Häutlein von der Zungen abgelöset, nimt man ein Federlein, steckt es ihnen durch beyde Nasen-Löcher, ziehet es öffters hin und wieder, so bekommen sie Lufft; oder man giebet ihn ein wenig Butter, mit Pfeffer vermenget, ein, oder

lässet ihnen die Schnäbel mit Oel reiben, in welchem Knoblauch geweichet worden. Die Jungen setzet man unter ein Sieb und beräuchert sie mit Jsop, Wohlgemuth, Poley nnd Lein-Saamen. Siehe Henne.

Hüner-Auge/ Schwielen, oder Wartzen, so an den Zähen, oder Fußsohlen von starckem Drucken und Zwängen der Schuhe entstehen, und offt viel Schmertzen verursachen. Darwider soll gut seyn und helffen Odermennige mit Saltz und starckem Wein-Eßig gestossen und übergelegt: oder man nehme schwartze Schnecken, reibe sie lebendig an die Hüner-Augen, biß sie sterben, hernach spiesse man sie an ein Spießlein, und stecke sie an die Sonne, daß sie ausdorren, so vergehen die Hüner-Augen.

Hünerbiß/ **Hünerdarm**/ so theils in Gärten, theils auch wild wächst, hat harte Stengel, die mehrentheils an der Erden kriechen, Knoten und bey iedem derselben zwey Blättlein, und weisse Blümlein haben, aus welchen Hülsen kommen, die einen gelblichten Saamen bringen. Es ist ein safftiges, kühlendes Kraut, den Lungen- und Schwindsüchtigen dienlich, frisch mit Fleisch-Brühe gekocht, oder das Wasser gebraucht, welches auch den Kindern, wenn sie Hitze haben, dienet, das Geblüt reiniget, und die Bauch-Würmer austreibt. Aeusserlich ist es gut für die Hitze der Augen. Die grünen Stengel werden den Sing-Vögeln an das Gebauer gehänget.

Hüner-Hauß/ ist ein kleines, im Hofe verschla-

schlagenes Behältniß, worauf die Hüner des Abends zu fliegen pflegen.

Hüner-setzen / ist eine Verrichtung fleißiger und embsiger Hauß-Mütter, die da, so bald sie mercken, daß eine Henne zu glucken anfängt, selbiger 15. biß 20. tüchtige Eyer unterlegen, und auf selbige fleißig Acht haben, damit sie die Eyer nicht wieder verläst. Wenn die Hüner ausgebrütet sind, heisset die Alte, so sie führet, die Glucke; die Jungen aber Küchlein.

Hünersteige / ist ein von höltzernen, kleinen Stäben und Sprossen viereckigt zusammen geschlagenes Behältniß, worinnen die auf dem Marckt eingekaufften Hüner, ehe selbige abgeschlachtet, etliche Tage lang gefüttert und verpfleget werden.

Hunger / ist in natürlichem Verstande eine Empfindung in dem Magen, so aus dem Beissen der Magen-Säure entstehet. Andere sagen: er entstehe bloß aus dem Forttreiben der genossenen Speisen, und dem Zucken der Gedärme und anderer Gefässe, wenn sie entlediget worden, und ein mehrers verlangen. In sittlichen Verstande heisset Hunger der Mangel nöthiger Lebens-Mittel, es sey wegen Mißwachs, Krieges-Verheerung, verhinderter Zufuhr, oder durch andere Zufälle, welches eine recht empfindliche Plage und Straffe ist.

Hunger-Kraut / **Unnütze Sorge** / wächst auf den Feldern, Angern, und andern grasichten Orten, und hat auf dem Stengel runde, schuppichte Knöpffe, treibet den Schweiß, heilet

die

die Wunden, und öffnet die verstopffte Mutter: Die Bauern kochen es unter den Kohl, oder an dessen statt, wenn sie nicht wohl essen können.

Hürde / ist ein viereckiges Geflechte von starcken Gerten, beyläuffig einer Klaffter lang, und etwas breiter. Diese werden dichter, oder weiter, stärcker, oder schwächer gemacht, nachdem sie dienen sollen. Vornehmlich werden sie gebraucht bey den Schäfereyen, da auf den Brach-Aeckern ihrer so viel neben und an einander gesetzt, und mit Pfählen befestiget werden, daß ein viereckigter Raum damit umgeben wird, so groß, als die vorhandene Anzahl des Viehes, so darein gelassen werden soll, erfordert; welches man eine **Hürde** / oder **Pferch** nennet. Da wird, so bald es die Witterung zuläßt, das Schaaf-Vieh über Nacht hinein getrieben, und die Hürden täglich, oder um den Tag, nach der Länge des Ackers, weiter fort geschlagen, biß derselbe über und über gedünget worden. Der Hirte hat seine Hütte, oder Pferch-Karn dabey, darinnen er über Nacht bleibet, und mit den Hürden fortrücket.

Husten/ ist eine Kranckheit der Brust, wenn die Lunge und ihre Gefässe, den scharffen und zähen Schleim, womit sie sich beladen fühlen, mit Gewalt auswerffen, den Athem starck, ungleich und mit einem starcken Laut und Gethöne austreiben. Eigentlich ist der Husten **dreyerley**: Ein **feuchter**/ welcher durch eine in der Lufft-Röhre angesetzte Feuchtigkeit verursachet wird; der **trockene**/ wobey nichts ausgeworffen, sondern allein durch eine subtile, scharffe Materie

die Fasen in der Lunge und Lufft-Röhre unabläßlich gezerret werden, welches man einen Lungen-Krampff nennen möchte; Endlich ist ein **Magen-Husten**/ wenn der Magen mit einem zähen Schleim überladen, und den heraus zu arbeiten trachtet. Der leidende Theil ist vornehmlich die Lunge, und gehet manchmahl bald überhin; wenn es aber lange anhält, kan es ohne Verletzung der Lunge nicht wohl bleiben, und wo ein nasser Huste sich in einen trucknen verwandelt, zeiget er eine Schwindsucht und Entzündung der Lunge an. Wenn auch der Husten hefftig ist, daß dadurch die kleinen Aederlein zerspringen, können Lungen-Geschwüre daraus entstehen. Wer mit dem Husten behafftet, halte sich, so viel möglich, in reiner, gemäßigter Lufft, und meide die trüben und feuchten Dünste, enthalte sich scharff gewürtzt- oder gesaltzener Speisen, trincke überschlagen, lindes und süsses Getrancke, abgekocht Wasser mit Gersten, Corinthen und Feigen, vornehmlich Thee mit Milch, brauche mittelmäßige Bewegung und Nacht-Ruhe.

Hut und Trifft/ ist das Recht sein Vieh auf einem Feld und Boden zu hüten und weyden. Diese Gerechtigkeit ist eine Nutzung des Ackers, und wird auf eines andern Grund und Boden, wenn sie nicht rechtmäßig hergebracht, nicht gestattet. Wo mehr Nachbarn mit einander gemeine Weyde haben, solches wird eine Gemein-Triebe genennet. Wo eine solche gemeine Vieh-Triebe ist, so sollen sie solcher zugleich, gemein-

gemeinsamlich, und kein Theil mehr denn der andere, auch nicht auf andere Weise, sich gebrauchen, auch mit keinem krancken Vieh dahin treiben.

Hyacinthen/ sind kleine wohlriechende Frühlings-Blumen, so gar vielerley Arten, können aber doch in sechserley Sorten gar füglich eingetheilet werden, welche alle nach der gemeinen Weise der Zwiebel-Gewächse gewartet, und durch Absetzlinge von der Brut vermehret werden. Etliche wachsen auf einem langen und dicken, bißweilen mit Flecken gezierten und mit vielen Blumen besetzten Stengel; da hingegen andere gar niedrige Stengel mit wenigen Blumen nur auf einer Seite haben, bey andern aber gehen sie hin und her an dem Stengel ohne Ordnung; theils riechen ungemein schön, theils gar nicht; so blühen sie auch nicht zu einer Zeit, sondern immer eine früher, oder später, als die andere. An der Farbe sind sie theils weiß, theils Rosen-farb, etliche Farb-gelb, oder Rehe-farbe, Violet-blau, so sind auch theils Zwiebeln röthlich, die andern hingegen gantz weiß. Ihre Fortpflantzung geschiehet theils durch die abgenommene Zwiebel-Brut, theils durch den Saamen; die erste ist die beste.

Hypotheca, **heist in Rechten die Verpfändung** eines unbeweglichen Guts, ingleichen ein solches verpfändetes Gut selbsten, welches der Schuldner in seinem Besitz behält, und nur den Gläubiger darauf versichert.

Hyssop, ist ein bekanntes, wohlriechendes Garten-

ten-Kraut, allein in diesem unterschieden, daß theils dunckelblaue/ etliche wenige, aber weisse Blumen tragen; wird im Frühlinge gesäet, und hernach versetzt, erfordert einen leichten, doch guten Grund, man darff ihn nicht begiessen, ausser bey gar trocknen Wetter, weil er die Feuchtigkeit hasset; wenn er zu Ende des Sommers gestützt wird, blühet er häuffiger. Er wird am besten durch Zertheilung der grossen Stöcke, die hernach gestützt und umgesetzet werden, als auch durch den Saamen vermehrt; ist warm und trocken, doch gemäßigter Eigenschafft. **Hyssop/ Feigen/ Honig** und **Rauten** im **Wasser** gesotten und getruncken, dienet den **Brust-** und **Lungensüchtigen**/ schwer **athmenden** und **althustenden**/ auch wenn die **Flüsse** vom **Haupt** in die **Glieder** fallen, tödtet auch die **Würmer** im Leibe, mit **Feigen** gekocht und gegurgelt, heilet er die **Halß-Geschwüre**/ mit **Eßig** aber stillet er das **Zahnweh**. Das davon gebrannte **Wasser** getruncken, machet eine schöne und **lebhaffte Farbe**.

J.

Jacke/ ist ein Kleid, welches man bey kaltem, oder nassem Wetter anleget, wenn man ausgehen, oder reisen soll.

Jacobs-Kraut / wollichtes/ ist ein artig Gewächs, so zum Zierrath vor die Fenster gesetzet, und durch Zerreissung der Stöcke leicht fortgebracht wird. Das gemeine Jacobs-Kraut brin-

bringet hohle, braunrothe Stengel, mit langen, zerkerbten Blättern, auf die gelben Blumen folgen rauche, wollichte Saamen, welche verstieben. Es hat eine reinigende Krafft.

Jacobs-Strasse/ siehe **Milch-Strasse.**

Jäch-Seil/ ist ein langer, lederner Rieme, oder starcke, gedrehete Leine, oder überzogener Strick, welcher mit beyden Enden an die Zäume der Kutsch- oder Wagen-Pferde angeschleiffet ist, und in der Mitten von dem Kutscher, oder Fuhrknecht in den Fäusten gehalten wird, um die Pferde damit nach Gefallen lencken und regieren zu können.

Jagdbar/ heisset ein Hirsch, welcher vollkommen groß ist, und nicht unter zehen Enden hat. Ein rechter jagdbarer Hirsch soll, mit vollem Wanst, Gescheide und Gehörne, oder unaufgebrochen und unzerwürckt wenigstens drey hundert Pfund am Gewichte haben, auch nicht anders, als mit dem Hirsch-Fänger, genickfanget werden, und zwar dergestalt, daß der Fang nicht nach dem Gescheide zu, sondern gegen die Hertz-Cammer geschehe.

Jagen/ **Jagd**/ ist eine Wissenschafft, wie man dem Wild auf der Erden und in der Lufft mit Vortheil nachstellen, dasselbe fangen, oder fällen soll. Es ist eine tapffere und ritterliche Ubung, ein Vorspiel des Krieges, da man lernet Weg und Stege im Lande kennen, fertig mit Gewehr umgehen, zu Pferde und zu Fusse hurtig seyn, Wachen, Arbeit und Mühe, Hunger und Durst, Kälte und Hitze, gut und böse

Wetter nach Gelegenheit ausstehen, wodurch die Kräffte und Geschicklichkeit des Leibes mächtig gestärcket werden. Darneben ist es eine nützliche Ubung, weil dadurch das Land von schädlichen, reissenden Thieren gesaubert, das nutzbare Wild aber zu rechter Zeit zu Nutze gebracht wird. So mancherley nun die Thiere, so mancherley ist auch die Jagd, wodurch ihnen nachgestellet, und der Zeug, so darzu gebrauchet wird. Etliche werden mit Pürschen-Röhren und andern Schieß-Gewehr gefället; andere mit Hunden aufgesucht, und mit Fang-Eisen, oder Hirsch-Fängern gefangen; andere mit Wind- und andern Hunden gehetzet; andern Gruben, Fallen, oder Schlingen gestellet; andere in die Garne gejagt, und dergleichen. Des Zeugs sind verschiedene Gattungen. Zu dem hohen Wildpret gehören leinene Tuche von solcher Höhe und Stärcke, daß die Hirsche nicht übersetzen, und die Schweine nicht durchreissen können. Auf die Rehe und Wölffe gehören mittelmäßige; auf die Füchse und Hasen kleinere Garne. Man braucht auch **Tücher-** und **Feld-Lappen**/ zum Vorstellen: Allerhand Netze und Garn auf die Heerde, und anderswo, da man dem Geflügel stellet, Nacht-Garn, Schnee-Garn, Kleb-Garn, Wachtel-Netze, und dergleichen. Die Jagd wird unterschieden in die Hohe und Niedere. Zu jener gehöret das rothe und schwartze Wildpret, Hirsche, Damm-Hirsche, wilde Schweine, Bären, Trappen, Fasanen, Auerhäne, Hasel-Hüner, Birck-Hüner, Schwanen, und dergleichen.

chen. Zu dieser das kleine Wildpret, als Rehe, Hasen, Füchse, Dachse, wilde Katzen, Feld- und Rebhüner, Schnepfen, Enten, Wasser-Vögel, wilde Tauben, Krammets-Vögel, Lerchen 2c. Sonsten ist das Jagen mancherley, als Koppel-Jagen, Streiff-Jagen, Kessel-Jagen, Bestätigungs-Jagen, Wasser-Jagen, Parforce-Jagen, Kampff-Jagen, und dergleichen.

Jäger/ ist einer, der die Art allerley Wildes und Weydwerck kennet, demselben geschicklich nachzustellen, und sie zu fällen, oder zu fangen weiß. Er bedarff zu seiner Handthierung mancherley Zeug, gute Röhre, mit Kugeln, oder Schrot zu schiessen, eine Weyde-Tasche, Pulver-Horn, mit gutem raschen Pulver versehen, Spänner, Raum-Nadel, einen Hirschfänger, oder Weydner, mit Messern, Schrauben und Bohrern, starcke Schweins-Spiesse, oder Fang-Eisen auf die wilden Schweine und Bären; Gabeln gegen die Wölffe, Füchse, Dachse; Schauffeln und Hacken die Dachse auszugraben, Halß-Bänder, Koppeln und Hetz-Stricke vor die Hunde. Er muß wissen den Vogel-Leim zu bereiten, die Leim-Stange zu stellen, Rebhüner und andere Geflügel mit dem Treib-Zeug, oder Hoch-Netz zu fangen, Wachteln und andere kleine Vögel zu locken, die Raub-Vögel zu bestricken, Mäschen, Schlingen und Dohnen zu stellen, dem Wasser-Geflügel nachzugehen, oder demselben Fange zu bereiten. Er muß die Stellung allerhand Tuche, Garne und Netze, auf

das Hohe, Mittlere und Kleine, auch Feder-Wild verstehen, damit er nach einer jeden Jahrs-Zeit, und nach einer jeden Gelegenheit gehörigen Nutzen schaffen könne. Weil aber dieses alles vor einen Menschen zu viel, und zugleich zu bestreiten unmöglich, werden ingemein zu einer jeden unterschiedenen Jagd besondere Leute bestellet, und die, so bey dem hohen Jagen dienen, eigentlich **Jäger**, die, so zu der Baitz bestellet, Falconirer, die, so allerhand klein Weydewerck fangen, Hasen-Jäger, oder Feder-Schützen genennet.

Jägerey, sind die gesammten Bediente, so bey und zu dem Jagen bestellet, und dabey ein Amt, oder Verrichtung haben. Der erste ist der Jägermeister, an welchen die andern alle gewiesen sind, und seines Befehls erwarten. Diese sind die Ober-Förster, Jagd-Juncker, Jagd-Pagen, Jagd-Schreiber, Forst- und Wild-Meister, Hof-Jäger, Pürsch-Meister, Wind-Hetzer, Hüner- und Enten-Fänger.

Jäger-Hauß, ein wohlangelegtes Jäger-Hauß erfordert eine geraume Situation mit verschiedenen Gebäuden, und wohl zugerichteten Zimmern. Es soll sich aber in demselben befinden 1.) ein grosser Saal, nebst einigen Anti-Chambren und zierlichen Gemächern, für die daselbst sich divertirende Herrschafft; 2.) absonderliche Wohnungen für die vornehmsten Jagd-Bedienten, Jäger-Knechte und Jungen; 3.) behöriger Raum und Ställe für das Jagd-Zeug und Jäger-Hunde. 4.) etliche Hunde-Zwinger für die unterschiedenen Arten der Hunde. 5.) Thier-

Gärten,

Gärten, oder Behältnisse, Fänge, oder kleine besondere Häußlein für die wilden und reissenden Thiere, als Löwen, Bären, Wölffe ꝛc. welche hin und wieder lebendig gefangen und eingelieffert, oder sonst angeschaffet werden, die man darinne ludert, oder speiset, sie auf Erfordern der Herrschafft in Thier-Kämpffen gebrauchet, oder auch auf verschiedene Art zahm zu machen pfleget.

Jäger-Recht / ist das Theil von allerley Wildpret, so dem Jäger, der es gefangen, oder gepürschet, als ein Zugang verordnet ist, oder gelassen wird. Von einem Hirsch ist das Jäger-Recht der Halß mit den nächst daran stossenden drey Ribben; vom Schwein die Wamme.

Jagd-Hunde / die besten derselben haben einen mittelmäßigen Kopff, mehr länglicht als gedrückt, weite, offene Nasen-Löcher, breite, hangende, dicke Ohren, braune, frische, gläntzende Augen, gute, starcke, weisse Fang-Zähne. Der Rücken, sonderlich gegen den Lenden und Creutz zu, soll breit und fest seyn, die Hüfften fleischicht, die Füsse und Kniee starck und gerad, der Bauch härig und eingezogen, der Wedel gebogen, von starcken Haaren, nicht dünne, abhängig. Die Tappen der Füsse sollen dürre, und mit starcken, schwartzen Klauen bewaffnet, die Tritte unten hart, und mit Haaren zwischen den Ballen bewachsen seyn. Es sind ihrer unterschiedliche Arten, werden auch auf unterschiedliche Weise gebraucht; Der Leit-Hund ist der vornehmste, dessen bedienet sich der Jäger, dem Wilde nachzuspühren, führet ihn an einem Riemen, an seinem Leib-Ge-

henck, und lässet sich vom Hunde auf der Fährde hinziehen, daß er wissen kan, wo sich das Wild aufhält, und wie es beschaffen sey. Der Spür-Hund ist gleicher Art, gehet aber loß, und hat nebst dem Leit-Hund solchen guten Geruch, daß er allein demjenigen Wilde folget, dem er zu erst nachgesuchet, ungeachtet viel andere Creutzweise darüber gegangen. Der Schweiß-Hund folget dem angeschossenen Wilde nach, und stellet solches, daß man es noch zu einem Schuß bringen, oder wenn es schon gefallen, finden kan. Nach den Schweinen ziehet man auch mit einem Leit-Hunde, als wie nach den Hirschen. Man hat auch mittelmäßige Hunde, vor denen sich das Schwein nicht entsetzet, sondern Stand vor ihnen hält, diese lauffen so lang um das Schwein herum und bellen, biß ihm der Jäger einen Schuß anbringen kan. Mit den grossen Schwein-Hunden aber wird das Schwein gehetzet; diese müssen gute Pantzer und stachlichte Halß-Bänder haben. Die Englischen Doggen sind hierzu gut. Die Dachs-Hunde, so klein und niederträchtig, müssen in die Dachs-Löcher kriechen, und dem Dachs allda nachgreiffen. Man hat auch grosse Hunde, damit man den Dachs des Nachts, wenn er seiner Nahrung nachgehet, hetzet. Die Windspiele brauchet man, Hasen und Füchse zu hetzen. Die Stockhärigen, Türckischen Windspiele sind die besten. Die Schirmer, oder Retter sind eine Art Windspiele, welche, wenn der Hase gefangen, die andern davon wegbeissen, daß sie den Hasen nicht zerreissen. Etliche

che bringen den Hasen wohl gar im Maule dem Herrn entgegen. Es ist auch von Wind-spielen und Englischen Doggen eine bastardische Art, welche gut für die Füchse, denn sie starck, beißig und hurtig sind. Die Lauff-Hunde haben ihren Ursprung aus der Tarterey, von dar sie nach Franckreich gebracht worden. Man hetzet damit Hirsche, Rehe und Hasen. Ist eine Art Stöber, die ein Thier verfolgen, biß so lange es müde wird, daß es von dem nacheilenden Jäger kan gefangen werden. Die Wasser-Hunde braucht man, wenn man etwas auf dem Wasser geschossen, solches wieder heraus zu hohlen, worzu die Englischen Barbets und Dänischen Blend-linge die besten sind. Sie werden auch gebraucht, die Fasanen zu schiessen, da sie sich vor selbige stellen müssen. Die Vögel- und Wachtel-Hunde müssen dieselben aufsuchen und sich vor ihnen stel-len, sind die trefflichsten unter denen Hunden, wenn sie gut und wohl gerathen; sind aber dabey schwer abzurichten. Die Baitz-Hunde müssen das Geflügel, oder Hasen aufjagen, und dem Raub-Vogel auch solches hernach halten helffen, worzu sie denn wohl müssen gewöhnet seyn, daß sie sel-bigen nichts thun, auch nicht den Raub anfallen.

Jagd-Zeug/ bestehet vornehmlich in dreyer-ley Tüchern, die man sonst hohe Tücher, Mit-tel- oder Dänische Tücher und Tücher-Lappen nennet. Die ersten sind gewöhnlich 5. Ellen hoch, damit kein Hirsch darüber fallen (das ist sprin-gen) könne: Deren Länge aber bestehet ordentli-cher Weise nur aus 80. geometrischen, oder 160.

ge-

gemeinen Schritten, 400. Fuß, oder 200. Ellen. Sie werden aus grober starcker Leinwand gemacht, und mit Ringen, Leinen, oder Stricken und Forckeln aufs beste versehen und befestiget. Die andere Gattung der Mittel-Tücher ist der vorigen in allen gleich, nur daß sie zur Helffte so lang, auch nicht über drittehalb, oder vier Ellen hoch sind. Diese dienen bey weitläufftiger Jagd, da man sie an die andern Tücher anbindet und fortstellet, dadurch die Stallung grösser zu machen. Niedriger müssen sie seyn, und zwar deßwegen, weil sonst das Wild nicht zu nahe an die Tücher ihrer Schwere, oder Unbequemlichkeit halben würde anzubringen seyn. Ausser solchen ist noch eine Art hoher Tücher, die sonst Lauff-Tücher heissen, damit das Jagen kan geschlossen, und das Wild dergestalt eingeschlossen werden, daß es weder aus noch ein kan, biß man es daselbst frey lässet. Diese fasset man nach Beschaffenheit in gewisse Eintheilungen, machet oben und unten Ringe darein, welche denn auf den Ober- und Unter-Leinen hergehen, und die Tücher als Vorhänge auf- und zuziehen, das Wild entweder einzulassen, oder abzuwehren, deßwegen auch bey jeder solcher Eintheilung zween Männer gestellet werden, so diß Auf- und Zuziehen in aller Geschwindigkeit verrichten, daß solcher Gestalt, wenn sie selbige aufgezogen haben, sie sich darein wickeln und stehen bleiben, in der Mitte doch ein Loch haben, um den Jäger-Meister wahrzunehmen, und auf dessen Wincken mit Auf- und Zuziehen parat seyn.

Jahr

Jahr/ ist eine Zeit, welche vorbey streichet, biß ein Stern mit seiner eigenen Bewegung den Thier-Kreiß durchgelauffen; und giebet es dannenhero so vielerley Jahre, als Arten der Sterne; jedoch sind die Sonnen- und Monden-Jahre am gebräuchlichsten. Wir Christen in Europa richten uns nach dem Sonnen-Jahr, so eine Zeit von 365. Tagen und fast 6. Stunden ist, und fangen solches mit dem 1. Januario an. Andere Nationes hingegen, unter welchen die alten Römer gewesen, fiengen ihr Jahr vom Martio an, da die Sonne in den Widder trat, und also Tag und Nacht gleich, oder das Æquinoctium machte. Die Griechen und Athenienser erwählten den Anfang des Sommers-Solstitii zu dem ersten Tage ihres Jahrs. In der Natur hat das Jahr vier **Jahrs-Zeiten**/ derer Unterscheid von der Annäherung, oder Entfernung der Sonnen über unserm Himmel entstehet. Der **Frühling** ist die lustigste und angenehmeste, da die Natur durch die zu uns wieder auffsteigende Sonne gleichsam neu belebet wird: Der **Sommer** zeitiget die Feld- und Garten-Früchte, so aus der Feuchtigkeit der Erden durch die Wärme der Sonnen gezeuget worden, welche der **Herbst** einzusammlen darreichet, und vor den faulen **Winter** einen Vorrath bereitet, da die Natur durch das Abwenden der Sonnen von unserer Gegend der müden Natur die Ruhe vergönnet, daß sie sich aufs neue erhohlen könne.

Zeichen und Vermuthungen zu einem fruchtbaren / oder unfruchtbaren Jahre.

Insgemein ist ein gutes Jahr zu hoffen: Wenn alle vier Jahrs-Zeiten ihre rechte Eigenschafften behalten, die Frucht-Bäume nicht überflüßig tragen, die Wasser nicht allzuviel Fische ausgeben, die Saat-Zeit trocken ist, und am Mandel-Baum mehr Blüthen als Blätter sind.

Die mittlere Regen, die auf die Früh-Regen folgen, und vor dem Grünen und Ausschlagen geschehen, waschen an der Saat, Weinstöcken und Bäumen den Unflat ab, davon hernach alles frischer und grüher wächst.

Wenn die Erlen viel junge Knospen haben, die Genisten schön blühen, die Meer-Zwiebel eine schöne grosse Blume, welche die Blätter nicht bald hänget, hervor bringet, und man an dem Nuß-Baum, wenn er blühet, mehr Blüthen als Blätter siehet, diß alles soll ein fruchtbar Jahr bedeuten.

Wenn die Nüsse wohl gerathen, das Kraut und Gemüse recht vollkommen wächst, und zeitlich reiffen Saamen bringet, so hoffen die Bauern ein gut Getrayde-Jahr.

Wenn die Rohrdommel zeitlich gehöret wird, so hoffet man eine reiche Erndte.

Es giebt eine Anzeigung zu gesunder Lufft, wenn dieselbige vom Regen wohl gewaschen und gereiniget, sich ohne Gestanck klar erzeiget. Der Nordwind giebt die gesundeste Lufft.

West-Wind machet die Erde fruchtbar, locket herfür,

herfür, erqvicket und erhält das Gewächs und Frucht, ist auch allen Thieren angenehm und gesund; weil er eine rechte Frühlings-Art, Natur und Fruchtbarkeit mit sich führet.

Viel Schnee, der beqvemlich zu rechter Zeit fällt, wie auch zeitiger Frost des Winters, ist der Frucht so nützlich, daß sie wohl zu gerathen pflegt.

So der Winter feucht ist, doch nicht zu sehr naß, und der Mertz trocken, der April feuchte, der Sommer aber giebt der Blühe-Zeit beqvem trocken Wetter, ists ein Zeichen zum fruchtbaren Jahre.

Zeichen zu einem unfruchtbaren Jahre.

Wenn kein Jahrs-Theil also geartet ist, wie es natürlich seyn solte; sondern der Thau, Reiff und Frost zur Unzeit kommen, so folget gern Unfruchtbarkeit darauf.

Auf überflüßige Regen, oder Hitze pfleget gemeiniglich eine Unfruchtbarkeit zu folgen, weil die Früchte weder ungehindert wachsen, noch unbeschädiget eingesammlet werden; doch sagt man, daß die Dürre selten, überflüßiger Regen aber allezeit Theurung mache, weil Saat und Erndte dadurch gehindert wird.

Auf allzugrosse Fruchtbarkeit folget gemeiniglich Unfruchtbarkeit, weil die Kräffte der Aecker, Bäume und Weinbergs-Stöcke ziemlich verzehret sind, und wieder darauf ruhen.

Uberflüßiger Thau und Nebel im April und May schadet der Saat, den Bäumen und dem Graß.

Kommt die Sonnen-Wende des Sommers mit grossen Regen und Feuchtigkeit vor und nach sich, so gefällt es den Wein-Bauern nicht.

Ist der Frühling und Sommer durch Regen sehr naß, und ohne sonderliche Kälte, so wollen die Ratten, Mäuse, Kröten, Frösche, Fliegen, Kornwürmer, Raupen, fliegende Heuschrecken, Würmer, die der Gewächse Wurtzel abbeissen, und dergleichen mehr, die Früchte verderben und verzehren.

Die Jahre sind selten fruchtbar, in denen es viel, offt und ungewöhnlich hagelt; und der lang anhaltende Nord-Wind ist allen Gewächsen, Bäumen, Kräutern und der noch zarten Saat, wie auch dem blühenden Wein, sehr schädlich.

Wenn bey blühendem Getrayde allzureissende Sturm-Winde gehen, und die Blüthen abschlagen, so ist Mißwachs zu besorgen.

Wenn das Getrayde in der Milch ist, und ein nasser Frost drüber gehet, so hat man offt viel Stroh, aber wenig Körner zu hoffen.

Wenn die Bohnen übermäßig wohl wachsen, und die Eich-Bäume tragen ungewöhnlich viel Frucht, so wird des andern Getraydes desto weniger vermuthet, als sonsten in vorigen Jahren.

Wenn die Eulen und andere Vögel ungewöhnlich die Wälder verlassen, da sie pflegen ihr Wesen zu haben, und fliehen häuffig nach denen Dörffern und Städten zu, so wirds als

ein

ein Zeichen zukünfftiger Unfruchtbarkeit angesehen.

Wenn die Sonne etliche Tage nach einander gantz denckel-roth, als durch einen Nebel scheinet, so zeiget es an, daß die Lufft gantz dicke, und mit Dämpffen angefüllet sey, davon hernach gemeiniglich Kranckheiten kommen.

Wenn die Lufft einen heßlich süssenden Geruch von sich giebet, so ists ein Anzeigen, daß sie angestecket, und eine böse Seuche nicht mehr weit sey.

Wenn die Süd-Winde vielfältig ohne Regen wehen, und die Lufft dabey neblicht und dicke ist, bedeutets eine Seuche.

Auf die Vieh-Seuche folgt leichtlich auch eine Menschen-Seuche.

Cometen und feurige Lufft-Zeichen, sonderlich im Frühlinge, sollen öffters eines unglücklichen Jahres Vorbothen gewesen seyn.

Auf Erdbeben pfleget gemeiniglich Pest zu folgen.

Was aber von der Unfruchtbarkeit derer Schalt-Jahre gesaget wird, als ob in denenselben das Geflügel, Hüner, Enten, Gänse und Kälber nicht gedeyen, noch die gefropfte Bäume in die Höhe zu bringen seyn sollen, solches ist ein Gedichte, welches von der Erfahrung selbst wiederleget wird.

Jahr-Feld / wird dasjenige genennet, welches in keine Arten eingetheilet ist, folglich auch keine Brache, oder Ruhe hat, sondern alle Jahre bestellet wird. Diesem muß an statt des Brach-

liegens, mit der Düngung geholffen werden, wenn es anders Frucht bringen soll.

Jalappe, ist eine schwartzgraue, hartzige und in Scheiben geschnittene Wurtzel, wird aus Indien häuffig zu uns gebracht; wenn sie schwer, gediegen und hart, ist sie recht gut. Sie ist ein allgemeines Purgier-Mittel, zu Abführung aller bösen Feuchtigkeiten, sonderlich des kalten und wässerigen Schleims; daher sie in Gelb- und Wassersucht, viertägigen Fiebern, auch wider die Bauch-Würmer, kräfftig dienet. Man muß aber nicht allzubald darauf trincken, sonst macht sie Bauch-Grimmen.

Januarius, Jenner/ der erste Monat im Jahr, und zweyte Winter-Monat. Einige wollen ihn von janua einer Thür herleiten, wie etwann durch eine Thür in das Hauß, also trete man auch durch den Jenner in das Jahr. Andere deriviren das Wort von Jano, einem Könige in Italien, den man mit zwey Gesichtern vorstellet. Vermuthlich haben die Heyden gehöret, daß Noah die erste Welt vor der Sündfluth, und die andere nach derselben gesehen habe, woraus sie Anlaß genommen, ihren Janum, so wohl an dem vördern als hintern Theil des Haupts mit einem Gesichte zu dichten, oder das er, in der Thüre des neuen Jahres stehend, ins vergangene zurück, und ins künfftige vor sich hinaus sehe. In der Deutschen Endung heisset er Jenner. Carolus M. hat ihn den Winter-Monat genennet, vermuthlich daher, weil er unter den Winter-Monaten der mittelste ist. Er hat 31. Tage, und den

den $\frac{21}{11}$ sten dieses Monats tritt die Sonne in das himmlische Zeichen des Wassers-Manns.

Was von der Witterung von gewissen Tagen auf das gantze Jahr hinaus verkündiget wird, ist fast durchgehends von Superstition und abergläubiger Tagewählerey verdächtig, das wahrscheinlichste ist nachfolgendes:

So der Winter, und nahmentlich dieser Monat, ungewöhnlich milde ist, so folget bald ein guter Frühling und heisser Sommer.

Wenn vor und in dem Jenner nicht viele Fröste und Schnee kommen, so kommen sie gemeiniglich im Mertzen und April.

Muthmassungen aus diesem Monat zu einem guten / oder Miß-Jahre.

Viel Regen im Jenner sind der Saat sehr schädlich.

Wenig Wasser im Jenner, bringet viel Wein; viel Wasser aber, wenig Wein.

Wenn der Erdboden in diesem Monat offen ist, und sonderlich die Sud-Winde dabey starck brausen, so werden kalte Flüsse und Kranckheiten verursachet.

Von Vincentzen-Tage sagt man: Vincentzen Sonnenschein, füllet die Faß mit Wein.

Von St. Pauli Bekehrungs-Tag heisset die bekannte, aber ungegründete Bauer-Regel:

St. Paulus klar, bringt gutes Jahr;
So er bringt Wind, komt Krieg geschwind;

Auf Nebel starck, füllt Pest den Sarg;
Nach Schnee und Regen, kommt wenig
Seegen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Den alten Mist auf die Felder führen, und auf Hauffen schlagen, der Mond mag sich gantz, oder halb zeigen.

Das Schnee-Wasser aus der Saat, durch geackerte Gräblein ausführen.

Die Wege bessern, Gehäge und Zäune ausräumen, befestigen und ergäntzen, und zwar recht dauerhafftig.

Lässets die Kälte zu, so können die Wasser-Leitungen in den Wiesen ausgeräumet werden.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Auf die Artischocken und Endivien-Stöcke, auch andere ausländische Kohl-Gewächse, fleißig acht haben, daß die Mäuse nicht darzu kommen, und wenn die Kälte es zuläßt, Lufft darzu machen, auch da sie faulen wolten, absaubern und mit trocknem Sande zu Hülffe kommen.

Im neuen Mond Spinat in gute Erde säen, so giebet er um Ostern grünes Kraut zu essen. Lässet der Neue Mond nicht in die Erde, so thuts vielleicht der alte lieber. Man kan auch ein Mist-Beth an eine Wand gegen den Mittags-Schein, da die Sonnen-Strah-

len die Wärme verdoppeln, bereiten, und darein Kresse, Sommer-Endivien und Zwiebeln säen.

3.) **Im Obst-Garten soll man**

Mispel-Kern, weil sie langsam aufgehen, erstlich ins Wasser, darnach in die Erde legen, daß wilde Stämmgen draus werden zum peltzen.

Andere wilde Stämme zum künfftigen Pfropffen einsetzen.

An den Mandel-Abricosen-Pfersich-Kirschen-Pflaumen- und andern Bäumen, die dürre und brandige Aeste abnehmen und reinigen, vor dem neuen Monden.

Die Wurtzeln der Bäume mit guten faulen, und mit geiler Erden untermengten Dünger belegen, auch die jungen Peltzer, um von den Hasen und Ziegen nicht benaget zu werden, mit etlichen Dorn-Sträuchern umstecken.

Den Garten-Boden mit Laug- oder roher Aschen, mit Hüner- und Tauben-Mist bestreuen, wenn er vorher fein klein gepülvert worden, damit er sich eher einlegen kan.

4.) **Im Wein-Garten soll man**

Den alten Mist darein führen, und bey offenem Wetter misten und sencken. Bey frostigem Wetter die Pfähle spitzen, und am Feuer brennen und härten. In warmen Ländern die Erde um die Rebwurtzeln umhacken, und alles überflüßige und schädliche Zeug wegräumen. In kalten Ländern aber wird solche Arbeit biß in den Hornung, oder gar in den Mertzen hinaus gesparet.

Wenn das Wetter gelinde, und der Boden ziemlich trocken, bey dem abnehmenden Licht die Reben beschneiden.

5.) Im Walde soll man

Im letzten Viertel, wenn kein Sud-Wind wehet, und trocken Wetter ist, Bau-Holtz fällen, weil es so denn sehr dauerhafft, und nicht wurmstichig, und der Safft noch nicht in den Stamm, und in die Aeste aufgestiegen.

Das Tann-Nadel-Holtz, so den Winter grünet, als Fichten, Tannen, Kiefern und dergleichen, im neuen; das Laub-Holtz aber, so das Laub im Winter abwirfft, im abnehmenden Mond, beydes aber bey stiller und trockener Lufft fällen.

In diesem und folgenden Monat im letzten Viertel, von Eschen, Eichen, Haselstauden, Ulmen, Weiden, die Reiff-Stäbe aufs gantze Jahr abhauen, und schälen, damit sie desto besser halten.

Das Wipffel-dürre und Bruchholtz bey gutem Wetter aufmachen, hereinführen, und das Reißholtz im zunehmenden Monden abhauen, damit es bald wieder wächst; hingegen das erlene Holtz schonen, und zum Wasser-Bau und sumpfftigen Oertern zu Pfählen behalten.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Dem Vieh und Schaafen das Futter mit Saltz-Wasser besprengen, und dasselbe warm halten, und gute linde Streu untermachen; ein kalter Stall ist jetzt des Viehes Pest und Rest.

Denen Schaafen erlenes Laub vorlegen, zur Probe, ob

ob sie auch wohl auf: Denn die es nur übermaulen, und nicht anbeissen, werden, als schadhafft an der Lungen und Leber, abgesondert.

7.) **In der Pferde-Zucht soll man**

Die trächtigen Stutten mit gnugsamen Futter nach und nach versehen, aber nicht zu viel auf einmal, sondern öffters etwas, auch bey leidlichem Wetter über den andern Tag einmahl heraus ins Feld führen, aber nicht einspannen. In grosser Kälte den tragenden Pferden und kleinen Füllen, daß kalte Wasser mit warmen temperiren, welches auch den andern Pferden nicht schädlich ist.

Die Pferde, weil sie sich am Ende dieses Monats zu hären anfangen, desto besser warten, reinlich halten und fleißig striegeln, auch solche im Neuen Mond, oder den dritten Tag hernach, beschlagen lassen, so bekommen sie gute Hüfe.

8.) **Bey dem Feder-Vieh soll man**

Die Tauben- und Hüner-Nester zum Legen recht ausbutzen.

Die Hüner, damit sie bald legen, mit Maltz oder geröstеten Früchten, als gedorreten Haber und Erbsen, auch geröstetem Brod füttern, aber nicht überfüttern, so nicht gut thut. Ingleichen den Gänsen sparsamlich fürgeben, sonst lassen sie das Legen liegen.

9.) **Bey den Bienen soll man**

Die erkauffte und verkauffte Bienen-Stöcke von einem Ort zum andern bringen und versetzen, dieselbe wohl verwahren, damit sie nicht ausfliegen,

fliegen, und durch die Kälte erstarret, oder vom Schnee geblendet, auf denselben schmachtend hinfallen, und im Schwindel und Tode liegen bleiben.

10.) Bey der Fischerey soll man

Die Teiche in diesem und folgenden Monat, sonderlich wo das Wasser ausfleußt, fleißig aufeisen; es wäre denn, daß Qvellen, die das Wasser an gewissen Orten beständig offen hielten, vorhanden wären: Wie auch bey Fischhältern, die auch zu Zeiten zugefrieren, dergleichen Aufsicht tragen.

11.) Zu Hauße soll man

Das gesponnene Garn einäschern, sieden und gefrieren lassen.

Das Saamen-Zeug ausbutzen, und säubern, was auf die Mist-Bethe gehörig.

Den Dünger in der Mist-Stätte umkehren, daß das lange unter sich, und in die Fäulung komme. Die treuge Mist-Stätte aber mit Mist-Sudel, oder Wasser begiessen.

Bey hellem und trocknen Tage, im letzten Viertel den Wein abziehen.

Hanff-Lein-Rüben-Saat und Nüsse zu Oel schlagen lassen.

Den Ratzen und Mäusen mit Gifft und Fallen stellen, ehe sie Junge hecken und überhand nehmen.

12.) In der Küchen soll man

Frische und gesaltzene Fische und andere Winter-Speisen einkauffen.

Brunnkreß zu Salsen sammlen, und aus dem

Gar-

Garten noch Feld-Salat, Spinat, Mangolt, Winter-Rapuntzeln, Winterkreß, grünen Kohl und Kraut; aus dem Keller aber Cicori, Pastinack, Cauliravi, Winter-Rettig, rothe Rüben, Meer-Rettig und dergleichen zum Tisch nehmen.

13) In der Artzeney soll man

Des Magens Begierde und dauende Krafft stärcken; sich in Mäßigkeit und guter Diæt, den Leib bey ordentlicher Wärme mit wohlgewürtzten Speisen und kräfftigem Geträncke behutsam unterhalten. In das Geträncke Alant, Lorbeern, Calmus, und dergleichen legen.

Bey kaltem Wetter ausser dringender Noth nicht artzeneyen, purgieren, Aderlassen, das Haupt waschen, oder baden; welches alles auch sonsten wohl sparsam und behutsam zu gebrauchen.

Japonische Narcisse/ ist eine sehr rare Blume, und giebt es deren dreyerley Arten: Die erste mit gelbrothen Lilien-Blumen, beginnet zu Anfang des Mayen, oder im Anfang des Junii hervor zu kommen. Die zweyte ist eine Narcisse, die wie eine Lilie aussiehet, allein die Blätter an den Blumen breiten sich weiter aus einander, und hängen nicht so sehr herab; sie bringt mehr Blumen als die erste, blühet im September, und siehet weiß und roth Die dritte ist nicht weniger schön, und von den andern in nichts unterschieden, als das sie eine hellere rothe Farbe hat. Die erstere vermehret sich wie die andern durch ihre Zwiebeln: man setzt sie auch lieber in Köpffe, als ins freye Land, weil man ihr alsdenn

denn eher Sonne geben kan. Man füllet die Töpffe mit zwey Theilen Mist-Erde, und einem Theil guter, durchgesiebten Erden aus dem Küchen-Lande, in diese legt man die Zwiebeln zwey biß drey Finger tieff, und hebt sie nicht eher aus, als biß im andern, oder dritten Jahre, allezeit im Mertzen. Von dem Tage an, da diese Zwiebeln eingeleget worden, läst man sie unbegossen stehen, biß in den May, alsdenn befeuchtet man sie reichlich. Dieses Gewächs will heiß stehen. Die beyden letztern Arten wollen eine sandige Erde haben, mit Erde aus dem Küchen-Lande untermengt, darein werden ihre Zwiebeln eingelegt, zwey biß drey Finger tieff. Sie lieben gleicher Gestalt viel Sonne, und wollen im übrigen, als wie die ersteren, gewartet seyn.

Jardes, oder Jardons, sind harte, kalte Geschwulsten, so an den hintern Schenckeln der Pferde sich ereignen. Diese sind den Pferden sehr gefährlich, so man sie nicht bey Zeiten brennet.

Jäse / Giese / ist ein breitlich, schuppichter Strohm-Fisch, von Farbe blaulich, fürnehmlich auf dem Rücken, und zum Theil am Kopffe. Die Seiten und der Bauch gläntzen wie Silber, die Floß-Federn und der Schwantz sind fast gelbroth. Sie werden selten einer Ellen lang; ihre Breite aber ist 4. 5. bißweilen auch mehr Zoll. Sie leichen im Mertz, oder April, und werden in der Oder, Spree und andern Ströhmen gefangen. Im May sind sie fett, daß ihr Fleisch deswegen gelblicht scheinet. An einigen Orten wer-

werden sie Brat-Fische genennet, weil sie sonderlich zum Braten beqvem sind.

Jasmin/ ist ein staudiges Schirm-Gewächs von vielen schwancken Zweigen, an deren Glieder ie zwey Reißlein, woran 5. oder 7. Blätter befindlich, hervor gehen. Auf den Gipffeln sind wohlriechende Blumen; wird in Gärten und an der Sonne gelegenen Orten unterhalten. Das Jasmin-Oel ist gut für die Wehtagen des Magens, der Därmer und Mutter, kömmt sonst mit dem Camillen-Oel überein, erwärmet und erweicht die Nerven, stärckt die verlähmte Glieder, und tilget den Krampff. Wenn das Haupt-Haar damit angefeuchtet wird, verursachet es den Gall-reichen Leuten Kopffweh.

Jaspis/ ist ein dunckeler und nur etwas durchscheinender Stein, welcher hin und wieder röthlich und auch grüne Flecken hat, wird gegen das übermäßige Bluten, auch den zu befürchtenden abortum gebrauchet. Plinius zehlet zehnerley Jaspis.

Jäten/ ist eine hoch-nöthige Arbeit in denen Gärten. Hierbey ist in acht zu nehmen, daß man das Unkraut nicht nur obenhin abreisse, sondern die Wurtzeln, so viel möglich, mit heraus ziehen muß, sonsten stärcken sich die Wurtzeln durch das Abreissen nur mehr, und schlagen dicker wieder herfür. Die Gewächse müssen auch nicht gar zu jung, oder zarte, sondern allbereit etwas erstärckt seyn, wenn sie durch Jäten sollen gereiniget werden; sonst ist leicht etwas Gutes mit herausgerissen.

Iben-Baum siehe Eiben-Baum.

Je länger ie lieber/ wird zum Zierrath in den Gärten gehalten, hat runde in Glieder abgetheilte Stengel, mit grünen, länglichten und schmalen Blättern: auf iedem Stengel befinden sich gantze Büschel beysammen stehender Blumen, mehrentheils von rother Farbe. Ein Decoctum von den Blättern mit Wein, oder Wasser gemacht, dienet für Verstopffung der Leber, für Gelb- und Wassersucht. Der Safft des Krautes wird für inwendige Verletzung vom Fallen, oder Stossen gebraucht.

Jenipapan/ ist eine Art von Kürbsen, so groß als ein Enten-Ey, ein wenig länglicht-rund und grau von Farbe. Die Schale dran ist nicht so harte, wie die an den Kürbsen; inwendig steckt ein weißlicht Fleisch, mit vielen kleinen platten Körnern vermenget, das steckt man alles zusammen in den Mund, und wenn man den Safft heraus gesauget, speyet man die Kerne wieder aus. Der Geschmack ist etwas scharff, aber doch gar annehmlich, und nicht ungesund. Der Stamm des Baums vergleicht sich einer Esche, hat gar kleine Aeste, biß an den Wipfel, allwo sie auf einem Büschel herfür brechen. Die Rinde ist lichtgrau, wie auch die Frucht selbsten.

Jerusalems Blume hat keinen guten Geruch, ist aber schön von Farbe, und spielet auf Mennig, oder Granat-Blüth-Art, wiewohl man auch gantz weisse und fleischfarbige siehet; ist theils einfach, theils gefüllt. Die einfachen dauren auch die strengste Kälte im Felde aus, die ge-

füllten aber nicht, und die weissen seyn so zart, daß sie auch von der geringsten Kälte und Reiffen Schaden nehmen.

Jesus=Blümlein, ist ein Kraut, so an dürren, sandigen Orten wächst, seine Blätter sind im Anfange rund, werden aber zuletzt länglicht, trägt kleine Blümlein, wie Mertz=Violen, welche mehrentheils oben roth, in der Mitte weiß, und unten gelb sind, aber ohne Geruch. Das Kraut hat eine reinigende und zertheilende Krafft, ist gut für Engbrüstigkeit, Husten, Lungen= Gelb= und fallende Sucht, heilet Schäden und Wunden, Geschwür und Brüche, vertreibet die Raude in Wein gesotten und davon getruncken, oder in Wasser, und damit gewaschen. Das davon abgezogene Wasser treibt den Schweiß, reiniget die Brust und Lunge, thut den Kindern gut, so mit der fallenden Sucht behafftet sind. Der aus den Blumen bereitete Zucker heilet die Geschwüre der Lunge und Leber.

Igel Stachel=Schwein, ist ein Thierlein in der Grösse eines Caninichens, hat eine gantz stachlichte Haut, oder ein mit so spitzigen und langen Stacheln besetztes Fell, daß man ihn ohne Verletzung nicht wohl anrühren kan; das Maul und die Füsse aber sind kurtz und glatt, und wenn sie von einem Menschen, oder sonst von ihren Feinden, darunter die Schlangen, Bären, Wölffe und Füchse die vornehmsten sind, ertappet werden, rollen sie sich wie eine Kugel zusammen, daß man sie nicht wohl anrühren kan; so bald sie aber mit Wasser begossen werden, lassen

sen sie die Stacheln fallen. Der Igel sind vornehmlich zweyerley Geschlechte, nehmlich die Säu-Igel, welche einen Rüssel wie ein Schwein haben; und die Hunds-Igel, welche ein Maul wie ein Hund haben. Einige theilen sie in die wilden und einheimischen Igel; jene halten sich gerne in Wildnussen und Wäldern; diese aber mehr in Häussern herum auf. Der **Meer-Igel**, oder das **Stachel-Schwein** ist grösser, als ein gemeiner Igel, hat auch grössere, längere und schöne, durchsichtige Stacheln, die ihm an statt eines Harnisches dienen können. Die Igel verbergen sich allezeit gerne, und zwar im Herbst und Sommer in die dicken Hecken und Zäune. Wenn man ihnen das Fell abziehet, sehen sie gemeiniglich fett aus, wie ein junges Schwein, und ihre Nahrung bestehet in Aepffeln, Birnen, Wein-Trauben, und dergleichen Fruchten, nach welchen sie auf die Bäume klettern, und selbige abdrücken und abschütteln, hernach sich in den herabgefallenen Fruchten herum weltzen, daß dieselben an ihren spitzigen Stacheln stecken bleiben, und gehen also damit nach ihren Höhlen zu. In diesen ihren Höhlen machen sie allezeit zwey Löcher, eines gegen Mittag, und das andere gegen Mitternacht; damit sie, wenn der Wind von Mittag herkömmt, das Loch gegen Mittag, und wiederum, wenn der Wind von Mitternacht wehet, auch das Loch gegen Mitternacht vermachen mögen, und doch durch das andere Lufft haben können. In der Artzeney-Kunst werden von diesem Thiere verschiedene gute Medicamenta

ge-

gemacht, und die Leber, die Galle, die Miltz, das Blut, das Fett, der frische Koth, und das innere Häutlein des Magens gebraucht. Die Asche von einem gebrannten Igel heilet alte Geschwüre und Schäden, lässet kein wildes Fleisch wachsen, ist ein herrliches Mittel für die Harn-Winde, und für die, so den Urin nicht halten können, wenn man die Asche vom Haupte in einem Tranck einnimmet.

Igels-Huf / ist ein Geschwür, welches an denen Hinter- und Vorder-Füssen der Pferde und zwar fornen in der Mitten eines kleinen Daumens breit über der Crone sich ereignet, und worauf lange Stachel-Haare wachsen. Es rühret von einer biliösischen, scharffen und beissenden Feuchtigkeit, welche die Haut abfrisset, her: diese Feuchte wird offt von den Anstössen, so die Pferde im Passagieren in den Volten um diese Gegend thun, verursachet, und durch gute Säuberung mit warmen Wein, oder Harn geheilet. Nehmet Schellkraut, samt der Wurtzel, siedet es in einem Kessel mit Wasser, schlaget das Kraut dem Pferd alle Tage warm um den Fuß, das thut so lange, biß ihm die stachlichten Haare alle ausfallen; alsdenn nehmet gestossenen Zucker, Vitriol und Alaun, siebet es durch, werffets auf den Schaden, daß es trockne und heile. Oder: Lasse dem Rosse fein dünne auswürcken biß auf das Fleisch, und schlage demselben mit folgenden ein: Nimm Kuh-Mist und Schweinfett, koche es in Bier, und schlage es dem Rosse einen Tag um den andern ein, darnach wasche es oben, wo

es

es den Schaden hat, mit Kalck-Wasser, und schmiere es, so bald es trocken ist, mit folgender Salbe: Wagenschmier eine Kanne, Schweinen-Fett ein Nösel, Kalck fünff Loth, Grünspan drey Loth, Büchsen-Pulver fünff Loth, grauen Schwefel fünff Loth. Mit dieser Salbe schmiere das Roß vorgedachter massen, lasse ihm hiernächst die Fessel-Ader schlagen, die stachlichten und straubichten Haare rein ausziehen, und folgends mit nachgesetzter Salbe schmieren, so bekommt es wieder frische und reine Haare: Nim̃ Honig und Baum-Oel iedes ein Viertels-Pfund, Büchsen-Pulver ein halb Viertels-Pfund, Silber-Glätte zwey Loth, und vor zwey Groschen Lein-Oel, alles durch einander temperiret und zu einer Salben gemacht, und wie oben gemeldt, geschmieret, so wachsen die Haare so gut, als sie immer werden können.

Igels-Kolbe/ ist eine gar hohe Pflantze mit breiten, dunckelbraunen, tieff eingeschlitzten Blättern, fast in der Gestalt eines Gänse-Fusses. Die Blume ist wohlriechend und weiß, unten spitzig und oben breit. Die Frucht, welche wie eine Welsche Nuß länglicht rund und gantz stachlicht ist, enthält einen kleinen schwartzen Saamen, so einen verdrießlichen Geruch hat. Wenn derselbe in der Speise, oder Tranck iemand beygebracht wird, bringt er den Menschen fast 24. Stunden von Verstand und Sinnen, oder fällt in tieffen Schlaff, daß er nicht weiß, was er thut. Es kan aber dieses Ubel durch eine Brech-Artzeney, und starckes Reiben der Arme

und

und Beine vertrieben werden. Dieses Gewächs wird auch in unsern Gärten erzielet.

Igel-Stein/ ist ein Stein, so in den Stachel-Schweinen, wiewohl bey den wenigsten, gefunden wird, daher er auch sehr rar ist. Er bestehet ebenfalls, wie ein Bezoarstein, aus dünnen Schalen und Häutlein, deren eines über das andere gewachsen, hat die Grösse einer Hasel-Nuß, aber unterschiedlicher Form und Farbe; soll aber doch gemeiniglich entweder Leberfarb, oder weißgrünlicht aussehen, glatt, wie eine Seiffe, anzugreiffen seyn, und wird von den Medicinern sehr gerühmet.

Ilmen-Baum/ ist ein Baum, der zu einem hohen Stamm erwächst, und einen feuchten Boden liebt. Seine Blätter sind den Stein-Buchen gleich, aber noch eins so groß, unten bleichgrün. Sein Holtz ist hart und unartig, die Wurtzel masrig und knotig, daher sie zum Schäfften und zu ausgelegter Tischer-Arbeit dienet. In der Artzeney dienen die Blätter, Wurtzel und mittlere Rinde, zu den Wunden, derer Heilung sie befördern. Das Pulver von den Blättern in weissem Wein genommen, ist ein bewährtes Hülffs-Mittel in Stein-Schmertzen. Ein Bad von der Rinde thut gut wider Lähmungen und den Krampff.

Iltis/ gehören unter die Wiesel; sind aber etwas grösser, haben ungleiche Haare, auch nicht einerley Farbe, denn die kurtzen sind gelblicht, die langen aber schwartz, welche an nahen Orten also herfür gehen, daß es scheinet, als wäre der Balg

voller Flecken; um das Maul herum aber haben sie weisse Haare, und halten sich in grossen Gebäuden, und auch in den Wäldern auf.

Imbiß / aus Anbiß, solte nach seinem Ursprung ein Frühstück heissen; es wird aber auch vor eine iede Mahlzeit genommen, sonderlich aber vor ein halb Abend-Brod.

Immen / siehe **Bienen**.

Immer-Kuh / **Gottes-Kuh** / wird an einigen Orten genennet eine Kuh, so zum Kirchen-Inventariis gehöret, und als eisern dabey bleiben muß.

Indelt / oder **Unterbette** / heissen die Hauß-Mütter bey dem Bette die grossen Unterküssen, so zu aller erst auf das Stroh-Tuch im Bette geleget werden; man machet sie meistentheils von gestreifften Barchend, oder Zwillig.

Indianischer Hahn / siehe **Calecutischer Hahn**.

Indianischer Pfeffer / ist ein zaseriges Sommer-Gewächs, so in den Gärten um der Blume willen gehalten wird. Er ist zweyerley, der gemeine, mit länglichten Schoten, und der mit hangenden, runden Schoten. Sie werden im letzten Viertel gesäet, und in demselben Licht, nachdem sie vier Blättlein bekommen, versetzet, in ein Geschirr, oder gutes Land. Die Schoten kommen im Herbst, sind erstlich grün, hernach roth, oder gelb.

Indianisch Rohr / ist ein Gewächs, dessen Blätter wie in einander gesteckte Deuten, oder Scharnützel sich hervor geben. Es wird zur Lust

Lust auf den Altanen und Blumen-Gerüsten gehalten. Die Blumen sind theils aus dem Saamen, theils aus der knotigten Wurtzel fortgepflantzet.

Jngber / ist ein Gewürtz, so in beyden Jndien wächset, und in grosser Menge zu haben. Es ist die Wurtzel eines Krauts, so dem Schilff gleichet, und von zweyerley Gattung, die aber nur an der Gestalt unterschieden, gefunden wird; sie ist auswendig weiß, oder grau, inwendig gelb, oder bräunlich, hat einen scharffen Geschmack und starcken Würtz-Geruch, sie wächst nicht in die Tieffe, sondern breitet sich in die Fläche aus, ist mürb und knotig, wird sehr lang und groß. Wenn sie ausgehoben wird, lässet man einen Knoten in der Erde bleiben, welcher im folgenden Jahre ausschlägt, und sich starck vermehret; oder man schneidet das Kraut nahe an der Wurtzel ab, und steckt es in die Erde, so setzt es neue Wurtzel. Der Jngber hat, ausser dem Gebrauch in der Küche, auch seinen Nutzen in der Artzeney. Seine Tugend ist, daß er erwärmet, zertheilet, öffnet und treibet, daher er den schwachen Magen stärcket, die Dauung befördert, wider das Bauchgrimmen, Blutspeyen, Grieß und Stein dienet, auch der Dunckelheit der Augen abhilfft. Jn den Apothecken hat man das Oel davon, welches das Gehirn, den Magen und alle Eingeweyde stärcket und reiniget, Brust und Lunge heilet, dem Gifft und Stein wehret. Aeusserlich in die Nasen-Löcher gezogen, reiniget er das Gehirn, an die Schläffe gestrichen, beför-

dert er den Schlafft, heilet die Gebrechen der Augen, des Mundes und des Halses, und zertheilet die geronnene Milch in den Brüsten der Weiber. Der Extract und das Saltz / welches ein vortreffliches Schweiß-Mittel, sind in viertägigen Fiebern gut, und in allen Kranckheiten, so aus einem verdickten, tartarischen Geblüte entspringen.

Inhaber / ist derjenige, so ein beweglich, oder unbeweglich Gut in seinem Besitz und Gewalt hat, ob er schon nicht dessen Herr ist. Wiewohl das blosse haben und halten keinen Inhaber machet; darum in den Verschreibungen nur der getreuen Inhaber, das ist, solcher, die rechtmäßig dazu gelangt, gedacht, und dieselben auf sie mit gerichtet werden. Diesemnach sind Inhaber eines Gutes, die dasselbe in Unterpfand, Sequesteration, Pacht, Nutzniessung, und dergleichen besitzen; Inhaber eines Pfandes, Brieffes, u. s. f.

Inngrün / siehe **Sinngrün**.

Instrument, ist insgemein ein iedes Werckzeug, durch dessen Hülffe etwas besonders ausgerichtet wird.

Inventarium, **Fund-Buch** / ist ein Verzeichniß aller beweglichen und unbeweglichen Güter, Vieh, Schiff und Geschirre 2c. welche in iemandes Besitz, Bewahr- und Verwaltung übergeben worden, und davon er Rechnung abzulegen schuldig ist, also, daß er bey seinem Abzuge und Ubergabe alle im Inventario nahmhafft gemachte Stücke, sowohl der Anzahl, als Güte nach, wieder liefern muß, widrigenfalls aber den daran

sich

sich ereignenden Abgang zu ersetzen verbunden ist. Ein solches Inventarium muß in duplo ausgefertiget werden, damit die Herrschafft eines behalten, das andere aber dem Pachter, oder Verwalter gegeben werden könne, weil es der Grund der Rechenschafft ist, zu welcher diese letzteren gehalten sind.

Joch/ ist in dem Ackerbau ein Gerüst, welches man den Ochsen auf den Hals leget, wenn sie angespannet werden. Es bestehet aus zwey langen Höltzern, in der Mitten mit Riegeln zusammen gefüget, in der Weite, wie eines Ochsen Halß breit ist, am Ende sind Sprossen, die man ausziehen, und wieder einstecken kan, wenn der Ochs soll ein- oder ausgespannet werden. Ein **Joch Ochsen** heisset ein paar Zug-Ochsen; und **Joch-Art**/ oder **Juch-Art**/ so viel Ackers, als mit einem Joch Ochsen in einem Tage kan bearbeitet werden.

Joch in der Bau-Kunst, ist das höltzerne Gerüste, so in einem Fluß gebauet wird, eine Brücke darüber zu legen: Oder, das höltzerne Gerüste, so eine Brücke trägt.

Johañis-Beer/ ist die Frucht eines Strauchs, der in den Gärten Stauden- und Hecken-weise gepflantzet wird, weil er sich auch unter der Scheere halten lässet. Die Frucht ist mancherley, als gemeine, grosse, rothe, weisse, wilde, 2c. Sie werden um Johannis reiff, daher sie den Nahmen bekommen. Sie kühlen und stillen den Durst, werden bloß, oder mit Zucker bestreuet, gegessen, auch an einige Speisen gethan. Der

Safft, oder Syrup davon ist ein Labsal vor die, so am Fieber, oder andern hitzigen Kranckheiten liegen. Man kan die Frucht mit Zucker einmachen, wie die Kirschen, oder aus dem Safft eine Conserve bereiten, wie aus den Himbeeren. In der Artzeney dienet der Safft von den rothen Beeren zu einer Kühlung und Stillung des Dursts bey Fiebern, Masern, Pocken und dergleichen, erfrischt den Mund, und stärcket das Hertz. Die **schwartzen** sind vortrefflich wider den Stein, die Harn-Winde, und das schneidende Wasser. Man kan zu dem Ende die jungen Beerlein auftrocknen, hernach in Wein, oder Brandtewein weichen, und davon trincken.

Johannis-Blume / wird in Gärten gehalten, wächst aber auch wild, hat dünne, eines Fusses lange Stengel; Blätter, schier wie Fenchel-Blätter, und gelbe Blumen, darauf die vielen, dichte bey einander stehenden, braunen Saamen folgen. Dieses Kraut wird an statt der schwartzen Nießwurtz gebrancht.

Johannis-Blut / ist ein niedriges Kräutlein, mit einer zaserigen Wurtzel, dünnen Stengel, spitzigen, Aschenfarbigen Blättlein und weissen Blümlein, es wächst auf ungebaueten, sandigen Feldern. Um die Zeit des längsten Tages finden sich an der Wurtzel rothe Körnlein, welche das gemeine Volck Johannis-Blut nennet, und glaubet, daß, wer solche bey sich träget, das Jahr durch von Kranckheiten und andern Unglücks-Fällen befreyet bleiben werde. Es sind aber diese Körnlein anders nichts, denn ein Saame,

me, oder Brut eines rothen Würmleins, welches endlich heraus schliefft, und eine weisse, leere Hülse hinterläßt. Wenn die Körnlein an einem trockenen Orte verwahret werden, schrumpffen sie, werden hart, und gleichen der rechten Coccinelle. Das von diesem Kraut abgezogene Wasser ist ein herrliches Mittel wieder die Harn-Winde und den Stein.

Johannis-Brod/ Soden-Brod/ dieser Baum hat einen hohen und dicken Stamm, mit langen Aesten, und runden, dicken, steiffen und mit Adern durchzogenen Blättern; blühet röthlich, Purpur-farbig, und träget krumme, blatte und braune Schoten, in welchen dergleichen harte Kerne liegen, so durch besondere Häutlein von einander unterschieden werden; wächst in Egypten, Syrien, Neapolis und Spanien. Das frische Johannis-Brod erweicht den Bauch, dienet für die Unverdaulichkeit und Brennen des Magens und Husten. Der Syrup davon ist gut für die dünnen, scharffen und hitzigen Flüsse, so auf die Brust fallen, machet Schlaff, und lindert die Schmertzen.

Johannis-Kraut/ ist ein Kräutlein, so auf den Feldern, am Rande der Wiesen und an den Hecken wächst, hat kleine, länglichte und, wie mit Nadeln, durchstochene Blätter, gelbe Blümlein, einen zusammen ziehenden, balsamischen Geschmack, und wenn es gerieben wird, einen Weyrauchs-Geruch. Es ist eines der vortrefflichsten Wund-Kräuter, heilet Wunden, alte Schäden, Verrenckungen, Darm- und Bein-

Brüche, stärcket das Haupt und die Nerven, ist das kräfftigste Mittel wider allerley Zufälle, wovon man fälschlich gläubet, daß sie von Bezauberung herkommen, vertreibet die Bauch-Würmer, wenn es auf den Nabel gelegt wird. Die Apothecker bereiten daraus ein Wasser, Essentz, Saltz und Oel. Das Wasser dienet wider den Schlag und fallende Sucht, zertheilet das geronnene Geblüte, und stillet die Durchfälle. Die Essentz ist sonderlich kräfftig wider die Melancholey und Miltz-Sucht. Das Saltz ist heilsam wider das Seitenstechen: und das Oel, sonderlich, wenn es aus dem Saamen gepresset worden, heilet die Wunden, stillet das Zittern der Glieder und den Krampff.

Johannis-Wedel/ Geis-Barth/ wächst gern auf feuchten Wiesen. Die Blätter, Blumen und Wurtzeln treiben den Schweiß, widerstehen dem Gifft, dienen für die Durchbrüche, rothe Ruhr, Blut-Speyen und Nasen-Bluten. Aeusserlich ist die Wurtzel gut für Bluten, Wunden, Schäden, Fisteln und Bein-Brüche.

Johannis-Würmlein/ ist eine Art kleiner Käfer, dunckelgrau auf dem Rücken, grün und blau auf dem Bauch, allwo sie ein kleines Bläßlein haben, welches, wenn sie es aufblehen, einen grünlichen hellen Glantz von sich giebt, der aber verschwindet, wenn sie das Bläßlein einziehen. Sie fliegen nur im warmen Sommer bey der Nacht, im Herbst liegen sie auf und unter den Sträuchern, und im Winter verlieren sie

sich

sich gleich anderm Ungeziefer. Einige wollen aus verfaulten Johannis-Würmlein ein Wasser machen, das bey Nacht leuchte; es gehet aber nicht an, weil der Glantz nicht länger währet als weil das Würmlein lebet.

Irdenes Geschirr/ heisset alles dasjenige, was aus verschiedenen Arten, von Erde zubereitet und geformet, nach diesen aber mit einem darzu gehörigen Feuer in dem Ofen gebrannt, und zu einen dauerhafften Gebrauch, wohl erhärtet wird. Hierunter ist nicht nur begriffen alles so genannte Töpffer-Zeug/ an Schüsseln, Tellern, Töpffen, Tiegeln und dergleichen; sondern es wird auch darzu gerechnet, aller Porcellain von dem schlechtesten biß auf den besten.

Iris / Schwertel-Lilien/ ist eine Blume, die aus neun Blättern bestehet, und unterschiedlicher Sorten ist. Sie führen diesen Nahmen, nehmlich des Regenbogens, weil sie mit eben diesen Farben bezeichnet seyn, mit welchen selbiger in der Lufft erscheinet; iedoch spielet die Natur mit den Farben in selbigen gar unterschiedlich, gleichwie sie auch sonst in vielen Stücken unterschieden sind, denn einige derselben wachsen aus einer Zwiebel, andere hingegen aus einer knollichten Wurtzel, einige haben schmale, andere breite Schwerdtförmige Blätter, einige haben gantz keinen Geruch, da andere hingegen wohl riechen, auch einige davon gar stincken, von Blumen sind etliche groß, andere kleiner, einige schiessen hoch auf, da im Gegentheil etliche gantz niedrig bleiben: Andere Gattungen tragen nur eine einige Blume,

andere aber viel. Diese Blumen pfleget man aus den Brut- Zwiebeln fortzupflantzen, sie erfordern einen luckern Grund, und werden drey Zoll tieff in die Erde, und viere derselben von einander gepflantzet, man gräbet sie aber über das andere Jahr iedesmahl, etwan in dem August- Monden aus, und in dem Herbst- Monat setzt man sie schon wieder ein, sie können die Sommer- Hitze wohl ertragen, auch schadet ihnen im Felde des Winters die Kälte nicht gar sehr, wenn sie nur mit etwas Stroh überdecket werden. Die Wurtzel saubert, treibet den Harn, ist gut für den Schleim der Lungen, schwere Noth der Kinder, äusserlich für die Flecken der Haut, Sommer- Sprossen, und fistulierte Schäden.

Irrgarten / eine Pflantzung mit vielen Gängen, welche zwar endlich auf das Mittel treffen, aber mit so viel Wendungen und Durchschnitten unterbrochen sind, daß, wer derselben nicht kundig ist, wenn er hinein gegangen, sich nicht leicht wieder heraus finden kan. Bey grossen Gärten legt man sie so wohl zur Zier, als Ergötzlichkeit an, und zwar insgemein von Büchen und andern Hecken, welche hoch und dicht genug, daß man nirgends über- oder durchkommen kan, zuweilen auch von fruchtbaren Sträuchern, Johannis- oder- Stachel- Beeren, und dergleichen. Sie erfordern einen grossen Raum, können rund, oder viereckig, oder in einer andern Figur angeleget werden.

Irrwisch / **Irrlicht** / ist ein scheinbares Licht, oder Flamme, so in der Lufft nahe an der Erden gleich-

gleichſam hüpffend, oder hin und her lauffend ſich ſehen läſſet, und am meiſten um die ſumpffichten, moraſtigen Oerter, Kirch-Höfe und fetten Aecker vermercket wird. Die wahrſcheinlichſte Meynung gehet dahin, daß die Irrlichter aus einer zähen und fetten Ausdämpffung entſtehen, wegen ihrer Schwere nicht in die Höhe ſteigen, und wegen ihrer beyhabenden Feuchtigkeit nicht lange brennen können, ſondern wenn ſie durch die Bewegung der Lufft, oder Vermiſchung ſalpetriger Theile entzündet worden, nach einem kurtzen Blick wieder erlöſchen; oder wenn ſie etwas währen, durch den Zug der Lufft fortgeführet, hin und her zu wandern ſcheinen, auch daher von dem, der darauf zugehet, weichen, dem aber, der davon weggehet, nachfolgen. Der Aberglauben, den das gemeine Volck dabey hat, rühret bloß aus ſeiner Unwiſſenheit her: Und hat vielleicht zuweilen der Teuffel auch ſein Spiel damit, und führet die Leute durch ſolche Irrlichter in das Waſſer, und andere gefährliche Oerter.

Iſop / ſiehe Hyſſop.

Jucca glorioſa, iſt ein Scherben-Gewächs, welches der Aloe gleich, nur daß die Blätter ohne Stacheln ſind. Es treibet ein Jahr ums andere einen Stengel drey Fuß hoch, an welchem viel Glocken-förmige, Milch-weiſe Blumen, ohne Geruch, in guter Ordnung niederwärts hängen. Sie wird fortgepflantzet durch die junge Brut, welche an der Wurtzel hervor kömmt, und muß ums andere Jahr in friſche Erde verpflantzet werden, ſo, daß ſie Raum hat, ſich ausbreiten zu können.

Judas-Baum / ist ein wild Geschlecht, von Johannis-Brod, hat den Nahmen davon bekommen, weil einige in der Meynung stehen, ob hätte sich der Verräther Judas an einen solchen Baum erhänget, sonderlich weil seine Aeste den Haacken gleichen. Die Blätter sind rund, wie an der Hasel-Wurtzel, die Blumen schön Purpur und weiß, nach derselben folgen Schoten, darinnen ein harter Linsen-förmiger Saamen verborgen lieget. Er stehet gerne an einer warmen Mauer und gutem Erdreich. Bey hartem Winter will er bedeckt seyn, und wird durch die Brut, auch wohl durch den Saamen vermehret.

Judas-Ohr / wird auch **Flieder-Schwam̃** genennet, weil er gern an- und um diesen Baum wächst. Er dienet sonderlich für erhitzte Augen, wenn er in Rosen-Wasser geweichet, und aufgeleget wird. Zu essen taugt er nicht, sondern ist schädlich.

Juden-Dorn / ist eine Staude, so unter die Scherben-Gewächse gehöret, von einigen **Christ-Dorn** genannt, weil sie glauben, daß die Dornen-Crone unsers Seeligmachers davon geflochten gewesen. Die Blätter sind länglicht, und ihre Adern lauffen nicht nach den Seiten, sondern nach der Spitze. Die Blüthe zeiget sich im Junio, die Frucht ist platt, und wie ein Wirbel gestaltet. Die Vermehrung kan durch die Schößlinge geschehen.

Juden-Kirschen / ist ein Kraut mit langen weissen Wurtzeln, braunrothen, langen Stengeln, breiten, grünen und rauhen Blättern, zwischen

schen welchen sich im Junio weisse Blümlein, und nach denselben verschlossene, anfänglich grüne, hernach bleich-rothe Blasen zeigen, in welchen bleich-rothe Beere, in Gestalt und Grösse einer Kirsche, voll Marcks mit gelblichten Körnlein vermischt, ansetzen. Wenn man diese essen will, muß man die auswendige Blase nicht viel daran kommen lassen, weil dieselbe bitter, und ihre Bitterkeit den Beeren auch mittheilen könte. Diese Frucht kühlet, öffnet, reiniget, ist sonderlich den Nieren und Blasen heilsam, treibet den Gries, heilet alle Entzündungen und Geschwüre der Harn-Gänge, Eiter und Blutharnen. Die Kügelein, so man in den Apothecken aus den Juden-Kirschen bereitet, dienen wider alle jetzt erzehlte Gebrechen, wie nicht weniger das davon abgezogene Wasser. Man kan auch Wein darüber giessen, oder sie mit Most verzehren lassen, welcher Wein hernach den Harn, Grieß und Stein kräfftiglich treibet. Mit der Wurtzel kan der Wein roth gefärbet werden. Dieses Gewächs wird am leichtesten durch Verlegung der Wurtzel vermehret, kommt in den Gärten und Weinbergen an feuchten und schattigten Orten gar leichtlich fort.

Juden-Stein/ hat fast die Gestalt einer Olive, oder Eichel, kömmt auch in der Grösse mit derselben überein. Sie sind graulicht weiß, und nach der Länge herunter ordentlich mit zarten, tieff-eingeschnittenen Streiffen übersetzt, theils haben einen kurtzen Stiel, der grosse ist das Männlein, und der kleine das Weiblein, wird in Judäa und Schlesien gefunden. Beyde sind ein kräff-

ti-

tiges Mittel den Harn und Stein zu treiben, und können gepülvert und mit Zucker vermischt, auch den Kindern gegeben werden. Es wird aus demselben ein Saltz gezogen, welches eben die Würckung thut.

Juffertie / siehe **Schillebald.**

Jujuba, rothe Brust-Beerlein, ist ein krummer und mit Dornen besetzter Baum, auf welchem lange Beeren, wie Oliven, wachsen, welche innwendig gelb auswendig aber röthlich sind, haben gar einen süssen Geschmack, sie sind gut in Brust-Beschwerungen, Husten, Seitenstechen, Hals- oder Blasen- Geschwür, wie auch Entzündungen des Geblüts, Lungensucht, Blutspeyen, u. d. g. Bey uns wird dieser Baum unter den Scherben- Gewächsen gezogen, und durch die Brut, oder auch aus den Kernen vermehrt, trägt aber nicht.

Julep / ist ein Artzeney-Tranck, so aus frischen, oder abgezogenen Wassern mit Zucker und einem Syrup versetzt, mit, oder ohne Kochen bereitet wird. Man giebt sie den Krancken zur Hertzstärckung, zur Kühlung, oder auch den Schlaff zu befördern.

Julius, der **Heu-Monat** / hat 31. Tage. Dieser Monat als der fünffte vom Martio an zu rechnen, ist bey den alten Römern anfangs Quintilis, nachmahls von dem Käyser Julio, der in demselben gebohren, Julius genannt worden. Carolus M. hat ihn im deutschen den Heu-Monat genannt, weil man das Heu in demselben einzuerndten pflegt. Hier tritt die Sonne ohngefehr

den $\frac{23}{13}$sten Tag desselben in das himmlische Zeichen des Löwens ein. Von der **Witterung** vermuthet man, was hienechst folget:

Weil die Sonne vom Junio her am höchsten gestanden, und mit ihren geraden Strahlen den Erdboden bereits erhitzet hat, so ist die Hitze um diese Zeit am empfindlichsten, und dringet so tieff in die Erde, daß die Feuchtigkeit aus denen Wurtzeln herausgezogen, und folglich Graß und Getrayde reiff wird.

Jetzt pflegen die jährlichen, kühlen und lieblichen Lüfftlein von Mitternacht aus denen Oertern her zu wehen, da die Sonnen-Hitze auf den hohen Gebürgen den Schnee zerschmeltzet; woraus die Göttliche Vorsorge und Güte gegen die armen Menschen zu erkennen ist.

Um Margaretha und Jacobi pflegen schwere Gewitter zu kommen.

Jetzt fallen gemeiniglich schädliche Mehl-Thaue, wenn es bey scheinender Sonne regnet, wodurch das Laub und Kräuter blätFicht und wurmstichig werden; sonderlich wird die Weyde und Fütterung dadurch offt beschädiget, und ungesund, wenns nicht bald darauf regnet.

Wenn die Ameisen ihre Hauffen um diese Zeit höher und weiter, als sonst gewöhnlich, machen, so bedeutets einen frühen und kalten Winter.

Es ist wegen Aberglaubens verdächtig, daß, wenns am Tage Mariä Heimsuchung regnet, der Regen 40. Tage währen soll: Nicht bes-

ser

ser ist die Vermuthung, daß die Vor- und Nachmittags-Witterung an Jacobi-Tage die Witterung vor- und nach Weynachten andeuten solle.

Muthmassungen aus diesem Monat zu einem guten / oder Miß-Jahre.

Der Mehl-Thau und Brand, so in diesem Monat fallen, sind denen Gewächsen, Früchten und der Vieh-Weyde schädlich, wo sie durch keinen bald folgenden Regen abgewaschen werden.

In diesem Monat pflegen die Hunde, mehrmahlen im vollen Mond wütig und thöricht zu werden.

Wenns um Jacobi regnet, so sollen die Eicheln verderben.

Wenns um Margaretha-Tag regnet, so fallen die welschen Nüsse ab, die Hasel-Nüsse aber werden madig.

Solche Prognostica treffen ein, wenn und wie offt GOtt will.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Anfangen das Kraut zu blatten, die Pflantzen zu hacken.

Die Aecker zum andernmahl zur Winter-Saat umackern.

Etliche Tage nach dem Schnitt die Halm-Brach anstellen, und etliche Theile von den fetten Aeckern mit Rüb-Saamen besäen.

Erbsen,

Erbsen, Bohnen, Linsen und Wicken einsammlen: Und ein Gemengtes von Wicken, Haber und dergleichen Gesäm aussäen, solches dem Vieh gegen den Winter zu geben.

Den geraufften Flachs und Hanff in Wasser legen.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Die ersten Cucumern zum Saamen stehen lassen, und die andern Garten-Gewächse, wenn es nicht von oben herab geschicht, gegen Abend fleißig begiessen.

Zwiebeln und Knoblauch aus der Erden nehmen, und die zeitigen Saamen, einen nach dem andern abnehmen. Ingleichen Rüben, Salat, und andere Saamen-Kräuter mit der Wurtzel sachte ausziehen, auf den Boden aufhängen, und vollends zeitigen lassen.

Braun-Kohl versetzen, Cappus-Saamen säen, und die Pflantzen, oder Sätzlinge davon im Herbst ausziehen, im Keller, im Sande verwahren, und denn im April wieder aussetzen, das Jacobskraut davon zu bekommen.

Winter-Endivien, Spinat, Salat, Körbelkraut und Rettig ausmachen. Salbes und Rauten darzwischen versetzen.

3.) Im Obst-Garten soll man

Das Aeugeln continuiren gegen den vollen Schein. Die Obst-Bäume, welche hart an der Sonnen stehen, mit frischer Erde beschütten, oder einen umgekehrten Rasen zulegen, damit sie in der Hitze dauren mögen.

Die schmachtende Bäume mit lauen Düng-Was-

ser Abends begiessen; und die Wasser-Schösse und übrige Sproßlinge abnehmen, auch die jungen Baum-Pflantzen vor den Ameisen schützen, und ihnen das Regenwasser, wo sichs thun läßt, zuführen.

Die Marillen und welsche Kirschkern, &c. zum Stecken aufheben.

4.) Im Wein-Garten soll man

Zum andern mahl hacken; an einigen Orten gehet schon das dritte Hauen, oder Hacken an. Die umgefallenen Stecken wieder aufrichten, und die Reben hefften.

5.) Im Walde soll man

Bey trockenem Wetter Holtz einführen, daferne es im vorigen Monat nicht geschehen ist.

6) In der Vieh-Zucht soll man

Dem Rind-Vieh noch kein neues Heu, Stroh, oder Getrayde geben, weil solches, ehe es ausgekühlet, fast ungesund ist.

Die jungen Schweinlein abhalten, daß sie nicht in die Flachs-Aecker kommen, und allda fressen, weil ihnen solches ein rechter Gifft ist. Die grossen Schweine aber zum öfftern in die Schwemme treiben.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Die füllen frühe aus- und nach etlichen Stunden, ehe sich der Tag recht erhitzet, wieder eintreiben.

In hitzigen Tagen die Pferde wohl schwemmen, sonderlich gegen den Abend, und wenn sie keinen Schweiß mehr auf dem Leibe, und ausgerastet haben: ihnen auch fleißig Saltz, und

offt

offt zu trincken geben. Denn wo man sie selten tränckt, werden sie allzu begierig, und verfangen sich gar leicht.

8.) **Bey dem Feder-Vieh soll man**

Weil die jungen Gänse durch die einfallende Nässe, oder die ihnen zu dieser Zeit häuffig in die Ohren fliegenden und hefftig stechenden Mücken, leichtlich verrecken, ihnen das Ohr mit Baum- und Lein-Oele beschmieren, so bleibet das Geschmeiß von ihnen weg.

Denen Hünern, so ietzund Gefahr für dem Zips haben, grüne Kohl-Kröfflein an einer Schnur aufhengen, daß sie solche erlangen können, damit sie davon fressen, und genesen.

Die jungen Hähne castriren, und keine junge Tauben mehr ausfliegen lassen.

9.) **Bey denen Bienen soll man**

Noch immer auf die Bien-Schwärme fleißig acht haben, daß keine heimlich ohne Abschied davon streichen mögen.

10.) **Bey der Fischerey soll man**

Laub-Frösche, Heuschrecken, gesottene Krebse und Grillen an die Angel anködern. Sich nunmehro, indem die Fische aufhören zu streichen, der Netze und Fisch-Garne bedienen.

11.) **Zu Hause soll man**

Das beste Heu-Futter zurücke halten, um solches gegen Lichtmeß, wenn das Vieh nicht gerne frisset, und sich nach der vorigen Weyde sehnet, fürzulegen, und es beym Leibe zu erhalten.

Die Hämmel, welche nunmehro, indem ihnen

das Stoppel-Lauffen wohl zugelegt, am fettesten, schlachten lassen.

Fleisch, Käse, und anders, was gerne faulet, an einem kühlen und trockenen Ort wohl aufheben.

Weichseln, Kirschen, und etwas von Früh-Birnen abdörren und backen, auch Weichsel-Wein machen.

Die Thüren, Fenster und Lufft-Löcher in Kelleren wohl zuhalten, daß Blitze und Wetter Leuchten dem Wein nicht schaden mögen.

Den Sauerteig wohl saltzen, damit das Brod, welches um diese Zeit sonst zu geschehen pfleget, nicht schimmlicht werde.

12.) In der Küchen soll man

Kleine Cucumern mit Fenchel nnd Eßig einmachen, und die Melonen mit Zucker zurichten, aber solche mäßiglich geniessen.

Junge Gänse anfangen zu speisen; die Türckischen Bohnen theils kochen, theils einmachen.

13.) In der Artzeney soll man

Keine Schweiß-Bäder, oder andere Artzeneyen gebrauchen. Bey erhitzten Leibe nicht kalt, sondern laulicht trincken. Offt Garten-Kräuter, Salat, Scorzonera, und dergleichen, geniessen.

Spenling-Kerne zur Artzeney aufheben. Rosen-Wasser brennen. Peonien-Wurtzel für die schwere Noth und mancherley Haupt-Beschwerden ausgraben.

Anis, Cardobenedicten, Isop, Lavendel, Salbey, Liebstöckel, Holder-Blüth, Tymian einsammlen und dörren, auch unterschiedliche Artzeneyen,

tzeneyen, als gebrannte Wasser, Conserven, Syrupen, und dergleichen, davon præpariren.

Jungfer-Bienen / wenn warme Frühlinge kommen, und die Bienen gute Ausflüge haben, so schwärmen sie zeitig, als um Himmelfahrt, oder bald hernach. Diese Schwärme, wenn sie sich wohl mehren und nähren, bringen bald eine gute Anzahl junger Bienen zu wege, darunter auch bißweilen etliche Weisel sind. Einem solchen jungen Weisel giebt der Alte alsdenn einen ziemlichen Schwarm junger Bienen zu, mit welchen er abziehen und andere Herberge suchen muß, so etwan in drey, oder vier Wochen, nachdem die Ersten im Stock gefasset sind, zu geschehen pfleget, und diese heisset man insgemein Jungfer-Bienen. Theils halten viel von derselben Wachs und Honig-Arbeit; theils aber glauben, daß auch von einem alten Stock diejenigen Fladen, oder Kuchen, so im nächst lauffenden Jahr abgenommen worden, gleich so gut seyn, als das Jungfern-Honig.

Jungfer-Sucht / **weiß Fieber** / ist eine Kranckheit, die bey Jungfrauen, oder Wittben, aus innerlichen Verstopffungen, sonderlich der Saamen-Gefässe, entstehet. Wo sich am Gesicht und Leib eine weisse mit grün, oder gelb unterlauffene Farbe, Müdigkeit, Engbrüstigkeit, veränderlicher Puls, Eckel, Kurren im Leibe, und immer kalte Hände beysammen finden, die sind eine unfehlbare Anzeige dieser Kranckheit, welche zwar an ihr selbst nicht gefährlich, doch aber gefährliche Folgen haben kan. Die damit be-

behafftet, sollen zarte und verdauliche Speisen, an Fisch und Fleisch, starckes Geträncke, guten Wein geniessen, vor allen aber viel Thee und Coffee brauchen.

Junius, hat 30. Tage. Im Deutschen wird er der **Brach-Monat** benahmet, weil um diese Zeit diejenigen Felder, die dasselbige Jahr ruhen und nicht besäet worden, gebrachet, das ist, mit dem Pflug und der Egen gebrochen, und zur nächstfolgenden Herbst-Saat bereitet werden. Die Lateinische Benahmung soll ihren Ursprung haben entweder von Junio Bruto, welcher der erste Bürgermeister zu Rom gewesen, nachdem man die hochmüthigen Könige daraus vertrieben hatte; oder von denen Junioribus daselbst, das ist, den tapffern Römern, die nach Inhalt der Römischen Gesetzein der Rüstung stehen, und grosse, schwere Kriege führen musten, da indessen die Majores, oder Alten, als gelehrte und erfahrne Leute, auf dem Rathause, sassen, und die Stadt und das Römische Reich mit gutem Rath regierten. Bey dem Mittel dieses Monats endiget sich der Frühling, und der Sommer gehet an, welcher also genannt wird, weil sich die Sonne, das ist, der Sonnen Wärme darinnen mehret. Der Anfang desselben geschiehet ohngefehr den $\frac{12}{22}$ Tag desselben, da die Sonne den ersten Grad des Krebs-Zeichens erreichet, und im Mittags-Circul am höchsten stehet, auch bey uns den längsten Tag und die kürtzeste Nacht macht. Diese Zeit heisset der Sommerliche

Son-

Sonnen-Stand, nicht als ob die Sonne hier ruhete und stille stünde; sondern vielmehr, wie unsere alte Deutschen es genennet, die Sonnen-Wende, weil die Sonne, so bißhero immerzu aufgestiegen, nunmehro sich wendet, und nieder zu steigen beginnet. Mit der **Witterung** soll sichs nach denen nachfolgenden Vermuthungen verhalten:

In dieser Zeit fahen an die besten Thaue zu fallen, welche allen Edel-Gesteinen, die sie berühren, mit der Zeit eine höhere Krafft und Würckung mittheilen sollen.

Der volle Mond, biß zum letzten Viertel, soll plötzliche Sturmwinde bringen, wovon die Lufft unruhig gemacht, auch in dem Menschen selbst allerley Ungemach erwecket wird.

In dem letzten Viertel sollen gemeiniglich grosse Wetter und Wasser-Güsse kommen, welche von denen durch die gegenwärtige Hitze hinauf gezogenen Dünsten wieder herab fallen.

Wie es an Medardi-Tage wittert, so soll es einen gantzen Monat zu wittern pflegen. Dergleichen auch von Johannis-Tage gesagt wird. Wovon aber eines so gewiß als das andere ist.

Muthmaßungen aus diesem Monat zu einem guten / oder Miß-Jahre.

Wenn der Brach-Monat mehr trocken und warm, als naß ist, so ists dem Wein zur Blüthe zuträglich, sonderlich wenn ein warmer Regen bald darauf folget.

Die Nordwinde, die nicht gar zu scharff und

kalt sind, sind im gantzen Jahr nicht nützlicher, als im Brach-Monat, daß man auch von denenselben so gar das Sprichwort führet, daß sie das Korn ins Land wehen.

Wenn es um Urbani gut Wetter ist, und um Viti regnet, so soll es eines fruchtbaren Jahres Zeichen seyn.

Wenn der Reb-Stock vor Viti abgeblühet, so ist guter Wein zu hoffen, wenn auch der Herbst schon nicht gar zu schön und warm wäre.

Ein kalter und allzunasser Brach-Monat ist allen Gewächsen hinderlich, dem blühenden Weinstock aber höchst schädlich.

Medard bringt keinen Frost mehr her,
Der dem Weinstock gefährlich wär.

Wenn der Guckguck sich lange nach Johannis hören lässet, so soll es theure Zeit bedeuten.

Wenn es an Johannis-Tage regnet, sollen die Nüsse mißrathen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Dieses Monats Nahmen sein Recht thun, und zum andern mahl brachen; auch Heydel nach der Himmelfahrt bauen, Mist führen, breiten, und zugleich unterackern lassen.

Nach dem Kraut und Rüben sehen, ob sie des Säuberns bedürffen, und kein Geschmeiß, Hertz-Würme und Raupen darinne ansetzen.

Kümmel in denen Wiesen sammlen; den Hopfen

sen hacken, ausblättern und an die Stangen binden. Den Hanff fimmeln, so bald er anfängt zu stauden, und ausziehen.

An Bonifacii Tage Lein früh säen; andere thun es am Veits-Tage, oder am Sonnenwend-Tage.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Türckische Bohnen um Johannis stecken im zunehmenden Mond.

Was von Saamen zeitig, bey schönem, trockenen Wetter, im zunehmenden Mond, abnehmen und aufheben.

Brach-Rüben säen im abnehmenden Mond, und späte Kürbis-Kern stecken und versetzen.

Endivien-Salat auf den Winter, ingleichen Cicori, aber nicht zu dünn, im wachsenden Mond säen, und nach und nach die schönsten Pflantzen davon ausziehen und verpflantzen.

Den letztern Braun-Kohl säen, den man auf Jacobi wieder versetzet, im zunehmenden Monden. Ingleichen auch vor Johannis Kappus und andere Pflantzen versetzen, und darzu die Felder zum drittenmahl wohl umackern.

Den Rettig-Saamen im Abnehmen des Mondens stecken, den Knoblauch binden, und die Zwiebeln mit dem Fuß niederdrücken, daß sie nicht in den Saamen gehen.

3. Im Obst-Garten soll man

Anfangen Lemoni und Pomerantzen- und andere Bäume mehr zu ängeln und zu röhrlen, vor und nach Johannis.

Denen neulich gepfropfften Peltzern öffters nach-

 sehen

sehen, an Stenglein anbinden, ihnen die Wasser-Schösse abnehmen, und wenn man sie hoch ziehen will, die untern Knöpffe wegthun, auch täglich zu Abends sachte begiessen.

Kerne und Steine von allerhand Obst, als Marillen, Peltz-Kirschen, Gundi und Weichseln biß auf den Herbst, oder Frühling aufheben und verwahren, wie auch Birnen- und Aepffel-Kerne.

4. Im Wein-Garten soll man

Die Wein-Gärten zum andernmahl rühren, und zum drittenmahl hauen, ehe als die Wein Beere in den Keim gehen ingleichen Gruben: Die Stecken schlagen, die Reben hefften und anbinden, auch jäten; diß geschiehet vor dem Blühen des Stocks

5.) Im Walde soll man

Das Schälen der Baum-Rinden und das Pech-hartzen vermeiden, auch die Plätze, wo das Wild gerne stehet, mit dem Vieh-Trieb verschonen; und bey trockenem Wetter das gemachte Holtz aus denen Auen wegführen.

6.) Bey der Vieh-Zucht soll man

Schaafescheeren, bey trocknen Wetter ihnen eine Lecken geben, sie in die Pferch führen, und daselbst melcken. Die guten Hämmel schneiden, die Mertzen-Schaafe aussuchen und verkauffen.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Die Acker-Pferde anietzo aufs beste warten, und ihnen auf einmahl nicht zu viel, sondern desto öffterer geben; ihnen in der Hitze nicht zu kalt

zu

zu trincken geben, frühe auf die Weyde führen, und nach etlichen Stunden vor der Hitze wieder eintreiben. Die Füllen im Zunehmen des Mondens, und zwar im Steinbock, Schützen, Wassermann, Zwilling, abgewöhnen.

8.) **Beym Feder-Vieh soll man**

Denen krancken Hünern einen guten Theil Roß-Ameisen hohlen und vorschütten: das purgiret sie, und machet, daß sie sich wieder erholen.

Noch vor Jacobi die jungen Hähne kappen, und im wachsenden Licht die Gänse rauffen, damit die Federn bald wieder wachsen.

Denen jungen Gänsen, ehe sie auf die Weyde gehen, und wenn sie wieder kommen, Haber fürgeben: dieses hilfft auch zu ihrer Bestärckung wider das Verrecken.

9.) **Bey denen Bienen soll man**

Auf die Bienen-Schwärme, die in diesem Monat für die besten gehalten werden, wohl acht haben, zumahl bey schönem Wetter. So man des Abends kurtz vor der Demmerung die Ohren an die Stöcke hält, höret man einen sausenden Thon, als ob sie zum Aufbruch bliesen. Sie legen sich auch häuffiger um die Flug-Löcher, und kriechen immer, als zur Reise geschäfftig, aus und ein. Das sind gewisse Merckmahle des anstehenden Schwärmens.

10.) **Bey der Fischerey soll man**

Mit rothen Käferlein, so vorietzo am besten sind, angeln.

Bey Wässerung der Wiesen soll man acht haben, daß der Einlauff nicht zu tieff gemacht, sondern mit einem Zäumlein verwahret werde, damit die Fische, der Fischerey zum Nachtheil, nicht in die Gräben hinein gehen können.

Nunmehro streichen die Carausen, Karpffen, Roth-Augen, Schleyen und Weiß-Fische in den Flüssen.

11.) Zu Hause soll man

Die Brunnen ausräumen, so sie es bedürffen; ingleichen die Schennen, Pansen und Heu-Böden saubern und auskehren, auch die Schäb-Bänder zur Erndte machen lassen.

12.) In der Küchen soll man

Die kleinen Cucummern einmachen, wie auch Holler-Knöpfflein, ehe sie aufbrechen, in Eßig und Saltz auf Capern-Art, so gesund sind, und eine gelinde Eröffnung machen. Gesottene Geiß-Milch ist ietzo gar gesund.

13.) In der Artzeney soll man

Um Johannis Nüsse einsammlen, ingleichen Feld-Rosen, Linden-Blüthen zum Ausbrennen. Aus Erd-Beeren Wasser brennen. Him-Beeren und Rosen-Eßig machen. Die Rosen zu allerhand nutzbarem Gebrauch anwenden.

Allerhand Oele brennen aus mancherley Gewächsen, Mineralien und andern Geschöpffen.

Kröten an der Sonnen treugen, solche zur Pest-Zeit und sonsten zu gebrauchen.

Ausser dringender Noth nicht artzeneyen, nicht zur Ader lassen. Des Obstes und Schlaffs mäßig gebrauchen, auch wer es haben kan, der

ent-

enthalte sich von gar zu starcker und erhitzender Arbeit, und trincke nicht zu kalt, wenn der Leib abgemattet und erhitzt ist.

Juppe / heisset an theils Orten, bey denen Bauer-Mägden und Weibern so viel als ein kurtzes Wämstlein, so sie über den Ober-Leib zu ziehen und zu werffen pflegen, sie lassen selbige insgemein offen stehen, und hefften sie gar selten zu.

K

Kaan / Kahm / Kahn / oder Kaim / ist im Wein, Bier, Eßig, Cofent und anderm Geträncke ein Ansatz zum Verderbniß derselben, welcher sich als kleine weisse Flocken darinnen sehen läßt, und endlich solche Liquores in denen Gefässen mit einer ziemlich dicken Haut überziehet. Es entstehet derselbe, wenn die Fässer nicht vorhero, ehe man sie füllt, inwendig recht ausgesäubert, und nach dem Füllen mit dem Spunde nicht genau verwahret werden, folglich die Lufft leichtlich darzu kan. Wenn die Fässer nicht fleißig nachgefüllt, und alle Wochen zweymahl, oder wenigstens einmahl sauber abgewischet, und von allem Wust und Unrath, so ihnen Schaden bringen können, gereiniget werden, und wenn endlich insonderheit der Wein keinen tüchtigen Einschlag bekommen, oder ein angestecktes Faß lange zu Zapffen gehet. Daß der Wein keinen Kaan bekomme, soll man ein neus gelegtes Ey vom Nest her annoch laulicht in das Faß zum Spund-Loch hinein sincken lassen; oder

oder Haselnuß-Laub, Hainbüchen-Laub, Eschen- und Pfersich-Laub, von iedem drey Blätter oben bey dem Spunde in den Wein hängen. Das beste Mittel ist, daß man die Fässer vorhero wohl säubere, und denenselben gute Einschläge gebe, ehe ein Wein hinein kommt, solche hernach mit den Spünden genau verwahre, und die Lufft nicht dazu lasse, auch endlich mit Auffüllen und Abwischen nichts versehe. Damit auch der angezaffte Wein nicht kaanicht werde, giessen etliche einen, oder zwey Löffel voll heisses, oder kaltes Baum-Oel darauf, welches denselben davor bewahret. Ist aber der Wein bereits kaanicht worden, so nimm von einem Erlen-Baum ein Stücke Rinde, schabe die obere Haut davon hinweg, und laß die innere Rinde dürre werden, hänge sie hernach bloß in den Wein, so ziehet sie allen Kaan an sich, und das thue so offt, biß der Kaan völlig heraus ist. Der Erlen-Rinden kan man sechs, oder sieben zusammen binden, nachdem das Faß groß ist, ein Loch dadurch stechen, und an einem Bindfaden durch den Spund in das Faß hinein hängen, so leget sich aller Kaan daran, da man sie denn herausziehen und iedesmahl mit frischem Wasser reine waschen kan. Oder hänge Eiter-Nesseln hinein, so offt es vonnöthen ist, und wische sie allezeit wieder mit frischem Wasser ab, sobald der Wein dadurch reine worden, muß er auf ein anderes und reines Gefässe abgezogen werden. Daß ein Bier nicht kaanicht werde, soll man im Mayen, im abnehmenden Monden, Stecken von einem

Hollunder-Baum nehmen, in der Länge, daß ein ieder vom Spund biß auf den Boden des Fasses reiche, von solchem die obere Rinde biß auf das Grüne abschälen, und in ein iedes Faß einen dergleichen Stecken stellen, daß er oben am Spunde anstehe, oder man kan ihn auch darinnen schwimmen lassen, solchergestalt soll das Bier weder kaanicht noch ungeschmackt werden: Oder man soll eine dicke, zerschrundene Rinde von einer alten Bircke einer Spannen lang schneiden, in der Breite, daß sie durch den Spund in das Faß gebracht werden kan, und solche hinein werffen; dergleichen kan man auch mit dem Wein vornehmen. Wenn man will, daß ein Bier nicht kaanicht werde, lasse man nur zwey, oder drey Hand voll Saltzes in einer Prannen auf das heissteste brennen und glühend werden, und werffe es also in das Geträncke, verpsünde das Faß, und lasse es hierauf acht Tage ruhen; andere schmieren das Spund-Loch herum, so weit sie mit den Fingern reichen können, wie auch das untere Theil des Spunds mit Oel, oder füllen das Faß biß auf den halben Spund, und giessen hernach Baum-Oel darauf. Wenn man lange von einem Faß Bier trinckt, und gerne wolte, daß es gerecht und gut bliebe, so nimmt man drey, oder vier Hand voll Hopffen, thut ihn in das Faß, spündet es fest zu, setzet es auf den Boden, und zapfft es unten an der Seiten an, läßt ihm aber auf dem obersten Boden ein Lufft-Loch, so bleibet es biß auf den letzten Tropffen gut. Oder schabe von Hage- oder Hahnebutten-Dorn-

Holtz

Holtz die Rinden ab, und schnitze Pfähle davon, solche auf einem Tuch in der Stuben, oder an der Sonnen, und wirff sie hernach ins Faß, so behält das Bier seinen Geschmack und wird nicht kaanicht werden. Oder wirff etliche getreugte Spillinge darein. Vor allen aber sollen die Bierfässer sowohl inwendig vor dem Füllen reine gemacht, als auch nach demselben in dem Keller auswendig zum öfftern fleißig abgewischet, und mit Auffüllen behörig gewartet werden. So wird auch der Eßig durch fleißiges Nachfüllen erhalten, daß er nicht kaanicht wird und verdirbt, sondern stets bey seiner Güte bleibet.

Raefer / ist ein fliegendes Ungeziefer, welches seine sehr zarte Flügel mit harten Schalen bedecket. Es sind derselben gar vielerley Arten, die auch einigermassen in die Artzeney genommen werden, als da sind: Schröter, Roßkäfer, Katzen-Schmaltz-Käfer, Mayen-Creutz-Käfer, Brach-Käferlein, Kröten-Käfer, Mehl-Käfer, Aas-Käferlein. In den Apothecken hat man von den Schrötern die Hörner, und das infundirte Oel, welches ein vortrefflich Mittel wider den tollen Hundsbiß ist, wovon man einen Löffel voll, oder ein paar dieser Käfer eingiebet, und die Wunde auch damit schmieret. Die Mayen-Käfer, so eines Gliedes groß, und Kupferfarb sind, thun den fruchtbaren Bäumen grossen Schaden; diese und ihres gleichen Geschmeiß zu vertreiben, rathen die Garten-Liebhaber ein Rauchwerck von Wermuth, Mooß, Scabiosen, Knoblauch, Ochsenhorn, oder Klauen und altem Schuh-

Leder

Leder bereiten, und die Bäume und Hecken um den andern Tag beräuchern. Sie können auch abgeschüttelt und aufgerafft, oder das Feder-Vieh darüber gelassen werden, welches sich von denselben gerne nähret.

Kalb/ ist ein Junges von der Kuh. Wenn es männlichen Geschlechts, wird es ein Bullen- oder Ochsen-Kalb; ist es aber weiblich, ein Fersen- oder Küh-Kalb genennet. Die Kälber, so vor dem zehenden Monat, nach Lichtmeße, oder (wie etliche den Aberglauben haben) am Donnerstage fallen, oder die schwartze Zähne haben, dienen nicht zum Abnehmen, daß sie erzogen werden. Die Ochsen-Kälber zu schneiden ist am besten, wenn sie noch an der Milch sind, sie dürffen aber selbigen Tag nichts zu trincken bekommen.

Kalbs-Nasen/ siehe Hunds-Köpffe.

Kalck/ ist eine weisse Materie, so aus gebrannten Steinen, wenn sie mit Wasser abgelöscht, gezeuget, und zum Mauren gebraucht wird. Der gemeineste Stein hiezu ist der Kalckstein, weiß, oder blaulich an Farben, doch kan man auch aus gewissen Kieselsteinen,, die in Bächen gefunden werden, Kalck brennen. Die Steine werden, in einem darzu erbaueten Ofen gebrannt, und wenn sie erkaltet, in eigenen Kasten mit darauf gegossenem Wasser, welches davon siedend wird, zerrühret, in grosse Gruben gelassen, und dieselbe, wenn der Kalck in Vorrath bleiben soll, mit Sand bedecket. Ob der Kalck recht und wohl gebrannt, erkennet man daran, wenn die Steine mercklich leichter, als sie vor dem Brand gewesen, weiß

und hellklingend sind. In der Artzeney dienet von dem Kalck das Wasser / wenn lebendiger Kalck einer Faust groß, in einem glasirten Topff mit zwey Maaß reinen Wassers abgelöscht, nach zweyen Tagen wohl durch einander gerühret, und wenn es wieder klar worden, sauber abgegossen, Kampffer einer Nuß groß darein gethan, etliche mahl wohl durch einander gegossen, in einem kupffernen Gefäß, biß es sich blau gefärbet, wohl bedeckt gelassen, und endlich in ein Glaß abgegossen wird. Dieses dienet zu frischen und alten Wunden.

Kali / Glase-Schmeltz / ist ein standicht, gerades Gewächse, einer Ellen hoch, und eines saltzigten Geschmacks. Hat keine Blätter, aber runde Aeste und Zweige, so aus lauter dicht an einander gefügten Gelencken bestehen; auf welche andere neue, dicke und grüne, zuweilen auch sehr rothe folgen. Auf dem Gipffel erscheinen kleine gelbe Blümlein, mit kleinen Drätlein. Die Blätter klein gerieben, oder der daraus gepressete Safft, eingenommen, zertheilet den zähen Schleim, und führet die angebrannte Galle ab. Dienet für die Wassersucht. Die Asche ist gut für das wilde Fleisch in bösen Schäden, bringt auch im Glaß-Schmeltzen die zerstossenen Steine zum Fluß. Aus der Laugen wird mit untergemengten Oel eine Seiffe gesotten.

Kälte / ist eine eigene Empfindung von der Lufft, die nach ihrer Würckung bekannter ist, als nach den Ursachen derselben. Die Eigenschafften eines kalten Cörpers sind, daß er die

Be-

Bewegung aufhalte; also wenn man die Hand an einen Stein legt, wird die Bewegung der Wärme in der Hand von dem Stein aufgefangen, daher so viel der Hand an Wärme ab- dem Stein hinwieder zugehet. Ferner daß er dichte und fest mache, indem die Dichte eines Cörpers in der Ruhe seiner Theilgen bestehet, daher wenn ein Cörper durch den andern gekältet wird, er hinwieder dem andern von seiner Wärme mittheilet, wie an dem Eise zu sehen, das durch Kunst bereitet wird, da wie das Wasser gerinnet, also der Schnee, womit das Gefäß beleget worden, zerschmeltzet. Endlich daß er zusammen ziehe / wie man siehet, daß das in einem Gefäß gefrorne Wasser einen kleinern Raum als vorhin einnimmt.

Kalte-Brand / siehe **Brand**.

Kalte Piße / siehe **Harn-Winde**.

Kamm / nennet man das fleischichte Theil, so der Hüner-Hahn auf dem Kopffe trägt, roth vom Farbe, am Rande gekerbt, mehrentheils einfach, zuweilen auch doppelt. Die Hahnen-Kämme werden unter die so genannten beatillen gezählet, und mit in die Schlecker-Pasteten gethan.

Kamm / nennet man auch den obern Theil des Halses an einem Pferde, wo die Mähne wächst. Das **Kamm-Fett** / welches von diesem Theil des Pferdes kommet, wird unter den Heil-Mitteln gebraucht.

Kammer / heisset ein Gemach, darinnen man zu wohnen und zu schaffen pfleget. Wo Stuben-

Ofen im Brauch sind, da heisset eine Kammer ein Gemach ohne Ofen.

Kammer / ist an einen Kummte inwendig gegen dem Hals des Pferdes zu ein leerer Fleck, aus welchem ein Theil Füll-Haare, mit denen das Kummet ausgestopffet ist, vorhero an diesem Orte das Pferd gedruckt hat, daselbst nicht aufliegen, und das Pferd nicht ferner beschädigen könne.

Kämpffen / sagt man, wenn sich zwey Hirsche mit einander stossen, nehmlich, die Hirsche kämpffen.

Kanaster / also heissen die Körbe von Riet, oder geschälten Spanischen Rohre, darein der Toback in West-Indien gepacket, und nach Europa gebracht wird. Es sind gemeiniglich fünff bis sieben Rollen in einem solchen Korbe, und hiervon hat der so genannte Kanaster-Toback seinen Nahmen bekommen.

Kanne / ist ein Gefäß von Kupffer, Zinn, oder Silber, mit einem Handgriff und Deckel, so zum Geträncke gebraucht wird.

Kanne / heisset auch ein gewisses Maaß in flüßigen Dingen, welches zwey Nössel, oder Seidlein hält. Vier und funffzig Kannen Visier-Maaß, oder drey und sechzig Kannen Schenck-Maaß machen in Leipzig einen Eimer. Ein Faß Bier hält in Sachsen sechs Schock, das ist drey hundert und sechzig Kannen, ein Viertel, drey Schock, oder 100. und 80. Kannē, eine Tonne neunzig Kannen, und ein Dreyling sechzig Kannen. Ein Ohm, welches ein Wein-Maaß, hat in Leipzig hundert und zwantzig Kannen.

nen. Eine Tonne Oel hält daselbst hundert Kannen.

Kannen-Kraut/ siehe Katzen-Schwantz.

Kante/ nennet man die äusserste Seite eines Dinges; daher saget man von einem Stücke Holtz, woran noch die Rundung des Baumes wahrzunehmen, da es doch an den anderen Orten glatt beschlagen, oder gesäget, daß es **Baum-kantig**: Dargegen wenn es an allen Seiten glatt und nirgend dergleichen Rundung mehr anzutreffen, dieses **Vollkantig** geheissen wird.

Kappe/ wird dasjenige Stücke starcke, wohlbefestigte Leder geheissen, vermittelst dessen die Handruthe und der Flegel zum Dreschen an einander dergestalt verknüpffet sind, daß der letzte an den ersten beweglich bleibe.

Kapp-Fenster/ sind Fenster in dem Dache, durch welche das Licht auf einen Boden, oder Korn-Bühne hinein fallen kan.

Kapzaum/ ist ein Nasen-Band, welches vornehmlich den jungen Pferden angeleget wird, sie damit zu lencken, und des Mauls zu schonen. Es wird von Stricken, von Leder, oder von Eisen gemacht. Die ersten dienen allein, wenn das Pferd zwischen die Pfähle gestellet wird; der eiserne Kapzaum ist wie ein Bügel, gantz, oder von etlichen Stücken mit Gliedern zusammen gefügt, und wird mit einem Riemen unter dem Kinn zugezogen. Etliche sind hohl, u. an beeden Rentē gekerbt, welche nur den ungehorsamen Pferdē auffgeleget werden. Auswendig hat ein Kapzaum drey Rincken, u. an den Enden zwey Zügel.

Karausche / ist ein wohlschmeckender zarter Fisch, und gesunder als die Karpfen. Sie gleichen an Grösse und Gestalt den jungen Karpffen; sind aber etwas breiter, und weißlicher von Farben, haben auch den Rücken mit stärckern, Stacheln besetzt. Sie halten sich in Teichen, Strömen und Land-Seen auf.

Karausch-Karpffe / ist viel länger und dicker als die ordinare Karausche. Man fänget sie bißweilen mit unter den Karpffen, und deswegen halten einige davor, daß sie aus Vermischung mit denselben gezeuget werden.

Karpffen / ist ein bekannter gesunder und wohlschmeckender Fisch, so in süssen Wassern lebt. Er ist dicke, breit und hat grosse Schuppen, die dichte auf einander liegen. und Man unterscheidet solche 1.) nach ihrer Ordnung, und also hat man Strom-Karpffen und Teich-Karpffen 2.) nach der Grösse und Alter sind Saam-Karpffen, welche noch in ihrem Wachsthum begriffen, und zwar den jährigen nennet man jährigen Strich, oder Setzlinge: Darnach kömmt zweyjähriger und dreyjähriger Strich: Im vierdten Jahr werden sie erst Karpffen; und folgends Haupt- oder Spiegel-Karpffen. Ihr vornehmster Leich-Monat ist der May; alsdan begeben sie sich in seichte Oerter, und folgen bißweilen zwölff Milchner einem Rögner nach. Von allen diesen seyn die Strom-Karpffen am gesundesten; nächst denselben kommen die Teich-Karpffen, wenn in solchen Teiche klare frische Bächlein auslauffen. Karpffen aus stehenden Seen aber sind morastig, und dannenhero von

den guten auszuschliessen. Krancken Leuten dienen die Karpffen gar nicht, und auch nicht allzu übermäßig den Gesunden; weil dadurch der Magen leichtlich erkältet, der Stein im Geblüte gemehret, Verstopffung und ein tägliches Fieber erfolgen kan; sonderlich werden sie denen, so zum Stein und Colica geneigt, gar verboten. **Karpffen-Stein** wird in den Apotheken für die Colic, Steinschmertzen und schwere Noth ausgegeben, wird in den Karpffen gefunden am Kinnbacken, wie ingleichen dasjenige über dem Auge, so wie ein kleiner halber Mond aussiehet.

Karpffen-Teich, deren giebt es dreyerley Gattungen, nemlich: **Streich-Teiche**/ oder **Leich-Teiche**/ **Streck-** oder **Erstreck-Teiche**/ ingleichen **Setz-Teiche**. Die **Leich**/ oder **Streich-Teiche**. worinnen durch Aussetzung der Streich-Karpffen die junge Brut, oder der Streich erzielet wird, dörffen nicht besonders groß seyn, auch nicht eine Tieffe durch und durch haben, sondern an einer Seite flach auslauffen, damit die Karpffen darinnen wohl streichen, oder in der Weite seichtfussen mögen. Unter denenselben sind diejenigen die besten, welche einen sandigten, oder harten Boden haben, da keine Frösche sind, da nicht viel Fluthen, auch keine Enten leicht hinein fallen können. Sie müssen mit einem Zaun eingefangen seyn, damit das Vieh in währender Leich-Zeit, so von May an, biß auf Jacobi währet, nicht zum trincken hinein kommen mögen die sonsten viel

Brut damit vertreten und verderben würden; nach der Leich-Zeit aber kan man das Vieh wieder einlassen, weil der Pferch davon denen Karpffen nicht unnützlich ist. Damit auch die Streich-Teiche ihre Krafft behalten, muß man sie über Winter, nachdem die Brut ausgefangen worden, ledig lassen, damit der Grund aufgerührt, der Schleim, der den Karpffen zuwider ist verzehret, und der Boden geschlacht werde; zu solchem Ende soll man, nach der Anzahl der Teiche bey einem Gute, zwey, oder mehr Streich-Teichlein haben, damit man einen zu Zeiten ledig liegen lassen, und hiengegen die andern besetzen könne. Die Streck- oder Erstreck-Teiche, worein der zweyjährige Saame gesetzt wird, damit er sich darinnen erstrecke/ und zur behörigen Grösse des Satzes wachse, müssen grösser und weiter seyn, als die Streich-Teiche, und an sommerigten und Sonnen-reichen Orten liegen; zu diesen gehöret ein guter, fetter, und mehr luckrer als harter Grund; nächst diesem aber ist der sandige, kalck-steinige und kiesige Boden, mit fetten Erd-Klössen vermischte, weniger böse, als der gar magere, steinige und unfruchtbare. Es soll kein flissendes Wasser, oder Fisch-Bach durchgehen, noch mit Geröhrichte bewachsen seyn, denn im ersten Fall, so wird der gesetzte Saamen von den Hechten, die mit dem Fließ-Wasser gerne in den Teich kommen, gefressen; anderfalls aber, und da er Geröhricht hat, so leidet der Saamen von den Enten, Reigern, und andern Wasser-Vögeln leichtlich Schaden. Sie wollen einen fet-

fetten, leichten Grund sowohl, als die ordentlichen Karpffen-oder so genannten Setz-Teiche haben. Wenn man den zweyjährigen Saamen, oder die Brut in die Streck-Teiche bringet, soll man auch zugleich etliche Schleyen mit hinein setzen: Denn diese gehen gerne in den Grund, öffnen und durchwühlen denselben, daß sich die geringe Brut auch desto leichter in den Grund einschlagen, und ihre Nahrung suchen könne. Ihre Besetzung geschiehet am besten in Frühling, um das Ende des Mertzens, biß längstens im May bey stillem Wetter; im Herbste werden sie wieder gefischet, und der nunmehro dreyjährige Saame, in die rechten Karpffen-oder Setz-Teiche zum völligen Wachsthum ausgesetzet. Die Streck-Teiche sollen endlich auch nicht mit allzu vieler Brut übersetzet werden, weil solches ein grosse Verhinderung an ihrem Wachsthum verursachet. Die dritte Gattung der Teiche sind endlich die Setz-Teiche/ in welche man den Satz, oder den dreyjährigen Saamen auf einen, oder zwey Sommer zum Gewächse aussetzet, daher sie auch die Teiche zum Gewächse genennet werden, und pfleget man gemeiniglich Schleyen und Karauschen mit dahinnein zu setzen. Wenn solcher Saamen einen, oder zwey Sommer darinnen gestanden, so daß er ziemlich groß gewachsen und zu guten Karpffen worden ist, so wird er gefischet. Sie erfordern einen gleichen Grund mit denen vorhergehenden Streck-Teichen, der Größe nach aber mögen

sie seyn, wie sie wollen, und je grösser man sie haben kan, in besser und erträglicher sind sie.

Karre/ heisset ein Wagen, dessen Gestelle entweder auf einem Rade ruhet, wie der Schieb-Karre/ oder auf zweyen Rädern, dergleichen die einspännigen Wagen sind.

Karten-Distel/ **Weber-Distel**/ ist ein Kraut, so mehrentheils wild wächset, doch auch wo viel Tuchmacher wohnen, aus dem Saamen gezeuget wird. Es bekömmt hohe, starcke stachligte Stengel, an welchen lange, breite und gleichfalls stachligte Blätter, je zwey gegen einander also stehen, daß sie eine Höhlung machen, in welcher sich das Regen-Thau-Wasser sammlet, und allezeit gefunden wird. An den Spitzen der Stengel wachsen rauhe, längliche Köpffe, mit scharffen, umgebognen Stacheln, die man **Karten** nennet. Zwischen denselben zeigen sich im Sommer weisse Blümlein, und darinnen endlich der Saame. Die Köpffe, oder Karten werden von den Tuchmachern gebraucht, und davon eine Art Bürsten gemacht, so sie Kartetschen nennen, ihre Tücher damit zu karten, oder auszukämmen. Die Blätter zerstossen, oder der daraus gepreßte Safft in Tüchlein um das Haupt gebunden, soll in der Raserey sehr gut seyn. Das in den Blätern enthaltene Wasser wird vor trübe Augen, und die Sommer-Sprossen zu vertreiben gebraucht. Im Herbst findet man im Marck kleine weisse Würmlein, dieser drey oder vier in ein Bläslein gethan, und auf die Pulse gebunden, sollen das drey oder vier-

tägige

tägige Fieber vertreiben. Auf den Finger-Wurm geleget, sollen sie denselben tödten.

Käse/ ist eine Milch-Speise, so aus geronnener u. getrockneter Milch bereitet wird. Die Milch lässet man entweder, weil sie noch süß, durch darein gethanes Lab gerinnen, welches man Läben nennet; oder sauer werden, daß sie von sich selbst gerinne. Die geronnene Milch wird durch den Durchschlag geseiget, damit das Molcken ablauffe, und sie sich zu einem Teig setze, der sodenn in Näpffe geschlagen wird, in welchen der Käse sich formet und fest wird, daß er in den Käse-Korb kan gebracht werden, in welchem er völlig erhärtet. Zum Gebrauch in der Haußhaltung wird der magere Quarck-Käse gemacht, oder auch der starcke Käse, das ist, ein saure Milch, die nicht zu einem Käse erhärtet, sondern in ein Gefäß geschlagen wird, in welchem sie einen strengen Geschmack gewinnet. So werden auch die alten faulen Käse genommen, in welchem sie mit Bier oder anderer Feuchtigkeit vollends erweichet und gerieben, wie eine Butter, so aber einen sehr starcken Geruch und Geschmack bekommet, welches hernach Steiff-Matz genennet wird. Die Ziegen-Käse sind die gesundesten und wohlgeschmacktesten. Die Käse sind eine unter dem gemeinen Volck gemeine Speise, auf vornehmer Leute Tafeln aber wird er nur zum Nach-Tisch aufgesetzt. Insgemein hält man davor, daß er mäßig und gar wenig genommen, die Dauung befürdere, zu viel aber den Magen beschwere, den Stein und andere Kranckheiten verursache. Ein frisch gemachter Käse über entzündete Augen, oder

blau

blau geschlagene Mähler geleget, ist ein gutes Heil-Mittel darfür. Ein alter, scharffer Küh Käse in einer Schwein-Schmeer-Brühe erweichet, mit derselben in einem steinernen Mörser zu einem Brey gestossen, und über Podagrische Knorren warm geschlagen, erweichet die Haut, und macht den Kalck nach und nach ausfallend, biß das Ubel völlig heilet.

Käse-Mutter / heisset bey einer grossen Haußhaltung eine Frau, welche die Aufsicht über die Vieh-Mägde hat, sie zur Arbeit anweiset und anhält, daß sie alles mit geziemenden Fleisse verrichten; dieser pfleget man zugleich die Aufsicht über das Rind- Ziegen- Schwein- und Feder-Vieh, das Brod-Backen, Milch-Wesen, und alle bey einer Wirthschafft dem weiblichen Geschlechte zukommende Sachen und Verrichtungen mit anzubefehlen; ja wo keine **Verwalterin** vorhanden, ist ihr auch das Mehl, Brod, Saltz, Fleisch, Speck, Obst, Kraut, Kohl, Rüben, Möhren, Erbsen, Grütze und andere Victualien vor das Gesinde, nicht weniger Schrot, Kleyen, schwartz Saltz, Weitzen, Gerste, Haber, Wicken u. d. gl. vor das Vieh anvertrauet.

Käse-Pappeln / ist ein Kraut, so hin und wieder, in feuchtem und dürren Boden, um die Zäune wächst; hat breite, rundliche, gekerbte Blätter, leibfarbene, bißweilen Purpur-röthliche Blumen, und breite, runde Saamen-Köpfflein, wie kleine Käse, und eine weisse lange Wurtzel, welche nebst dem Kraute und Saamen in Milch gekocht, den Husten und die Heiserkeit vertreibet, auch für der Schwindsucht gar dienlich ist. Aeusserlich die-

dienen sie zu erweichenden, lindernden Umschlägen, Clystiren und Bädern, und öffnen den Leib.

Käse-Schale/ ist insgemein ein von Zinn, in Form eines runden Tellers, so auf einem niedrigen Fuß ruhet, gegossenes und gedrehetes Küchen-Geschirr, worinnen der Käse auf den Tisch getragen wird.

Katzen/ werden abgetheilet in zahme und wilde. Die zahmen sind jederman bekannt, und werden im Hause gehalten, die Mäuse und Ratten zu fangen, dabey sie aber wegen der Näschigkeit auch Schaden thun. Sie sind schmeichlend, aber dabey falsch und arglistig; sehen so gut bey Nacht, als bey Tage, ist gar ein reinliches Thier, weil sie sich fleißig belecken und streichen, auch ihren Mist verscharren, ihr Athem ist sehr ungesund, und sonderlich den jungen Kindern schädlich, noch mehr aber das Haar, wenn davon etwas ohngefehr eingeschluckt wird, weil eine Zehrung und Schwindsucht davon entstehet. Sie haben einen starcken Geruch, und schnurren fast immer, welches eine Freundlichkeit seyn soll. In Spanien, Holland, Franckreich essen sie das Katzen-Fleisch, und soll solches wie Hasen-Fleisch schmecken; in unserm Lande haben wir Abscheu dafür. Die wilden Katzen sind sonderlich böse, wehrhaffte und schädliche Thiere, indem kein Vogel-Nest auf den Bäumen für ihnen sicher; die auch den Rebhünern, Wachteln, wie auch allen Feld- und Wasser-Gevögel grossen Schaden thun. Sie sind grösser, als die einheimischen Katzen, grau und schwartzfleckigt, mit einem dicken, zottigen Schweiff.

Sie

Sie hecken in hohlen Bäumeu, und bekommen im andern Jahre ihre völlige Grösse; werden in Fall-Eisen, so vor ihre Löcher gestellet, gefangen, auch zuweilen bey den Hasen- und Fuchs-Jagden erschossen, da man wohl Acht haben muß, daß sie nicht auf den Bäumen sitzen bleiben, sondern mit Stangen herunter gestossen werden. Die gewöhnlichen Jagd-Wörter von den Katzen sind: Der Kater wird ein Baumrutter genennet, so von den Hunden gefangen, erwürget, oder auf den Bäumen erschossen wird. Sie haben Bälge, Klauen, oder Pfoten. In der Artzeney aber wird von ihnen gebraucht das Fett, sonderlich das wilde Katzen-Schmaltz, und eines geschnittenen Katers, der Koth, die Leber, das Fell, sonderlich von wilden Katzen.

Katzen-Balsam-Hertzens-Trost/ wächst hin und wider auf den Brach Aeckern, und dienet zu gar sehr vielen Medicamenten.

Katzen-Klee/ ist ein Kraut das an Korn-Feldern wächst, schmale Blättlein, je drey beysammen, und wollige Knöpfflein trägt, die wie ein kleines Katzen-Pfötlein aussehen. Es wird innerlich in Wein, oder Wasser für das Blutspeyen, und andere Blut-Flüsse, äusserlich aber zu Wunden und Brüchen gebraucht.

Katzen-Kraut/ die Blätter sind, wie an der Melisse, gekerbt, und mit einer graulichten Wolle überzogen. Das Kraut davon dienet in Mutter-Beschwerungen, Verstopffungen und Unfruchtbarkeit. Wegen des allzustarcken Geruchs wird es selten innerlich gebrauchet, weil

die Krausemütze das alles auch thun kan, was man von der Katzenmüntze zu hoffen hat.

Katzen-Kraut / siehe Baldrian.

Katzen-Schwantz / Kannen-Kraut / ist zweyerley, Wiesen- und Acker-Katzen-Schwantz; wächst beydes gern an feuchten und schattigen Orten, haben schmale Blätter, und die Krafft anzuhalten, zu stopffen und zu trocknen: Sind gute Wund-Kräuter zu innerlichen und äusserlichen Verletzungen und Schwären der Lunge, Därmer u. Blase. Daß davon abgezogene Wasser dienet wider allerhand Blut- und Bauch-Flisse heilt alle Versehrungen des Mundes und Halses, 2c.

Kaul-Bärsch / hat seinen Nahmen daher, weil er rundlich, oder nach dem Deutschen, kaulicht ist. Sie erlangen niemahls die Grösse eines Haupt-Stock-Bärsches, sondern die meisten sind Fingers lang, die grösten eine Spanne, selten drüber. Der Leib ist gantz mit Schuppen bekleidet, von Farben gelblich, mit schwartzen Puncten; der Bauch ist weiß. Die Stachlen auf dem Rücken sind nicht weniger steiff und scharff, als am Stock-Bärsch. Sie sind gesunder als die Stock-Bärsche.

Kaul-Bärsch-Stein / wird in den Köpffen der Kaul-Bärsche gefunden, und sind ein Brech-Mittel wider den Stein und Verstopffung des Harns, den Kranpff und die schwere Noth.

Raute Flachs / wird auch sonst Reisse, oder Knocke genannt ist ein von gehecheltem Flachs

Flachs abgetheiltes, derb zusammen gedrehetes und von oben zugeschlungenes Bund.

Kautz/ Stein-Kautz/ ist eine kleine Art Eulen, in der Grösse einer Taube. Sie sind beyde fast einerley, ausser das der Stein-Kautz um ein weniges kleiner ist. Sie bleiben beständig bey uns, und halten sich in wüsten Gebäuden und holen Bäumen auf, werden auch anders nicht gefangen, als das man ihre Löcher verstopffe, und sie heraus arbeite. Sie nähren sich von Mäuse fangen, und dienen bey den Leim-Stangen, die kleinen Vögel herbey zu locken.

Käyser-Crone/ ist eine der prächtigsten Blumen, man findet derer verschiedene Arten, davon die gemeinste einfach, etwas röthlich von Farbe, oder auch Goldgelb mit rothen Strichen durchzogen ist; eine andere Art hingegen ist bleich und schwefelgelb. Unter die raren und seltenen Arten gehören die Kayser-Cronen mit gefüllten Blumen, ingleichen auch diejenigen, welche zwey biß drey Reihen Blumen über einander treiben, welchen wir letzlich die mit dem breiten Stengel und vielen Blumen beyzählen. Sie vermehren sich durch die Zwiebeln, welche gleich denen Lilien-Zwiebeln aus vielen Schuppen zusammen gesetzet sind, davon die grössern fast biß zwey Pfund schwer, und so groß, als eine ziemliche Manns-Faust, werden, daher man sie auch ziemlich tieff in die Erde setzen muß.

Kayser-Salat/ siehe **Dragun.**

Kayser-Wurtzel/ siehe **Meister-Wurtzel.**

Kehl-Kraut/ siehe **Zapffen-Kraut.**

Kehr-Bürste / ist eine von starcken Borsten länglicht zusammen gesetzte Bürste, insgemein mit bunden Leder oben her bezogen; ist entweder platt, oder mit einem langen umwundenen Stiel, wird zur Reinigung der Kleider von Staub und Unflath gebrauchet.

Keller / ist ein Raum unter der Erde, worinnen, um besserer Erhaltung willen, Geträncke und anderer Vorrath hingeleget wird; daher man alle Jahr einmahl frischen Sand hinein führen kan. Ein guter Keller soll lüfftig, nicht zu feuchte, und gegen den Mittag nicht allzu bloß seyn; im Sommer soll man die Thüre und die Anzucht zuhalten, damit die Sonnen-Hitze nicht hinein schlagen könne, sonderlich soll man die Ostwinde nicht hinein kommen lassen. Eigentlich heisset ein Keller nur der, so gewölbt; ein ungewölbter Keller wird ein Balcken-Keller genennet.

Keller / heisset auch ein Ort, der berechtiget ist, allerley Geträncke zu verzapffen, dergleichen vornehmlich die Stadt- und Raths-Keller in den Städten sind.

Keller-Halß / **Lorbeer-Kraut** / ist ein Strauch, so über eine Ellen hoch, mit biegigen Aesten, welcher auf den Bergen und in Wäldern wächst, und auch in Gärten gepflantzet wird. Die Blätter sind wie Lorbeer-Laub, und geben einen Safft, wie Gummi, wenn sie gekäuet werden. Die Blumen sind leibfarbig und wohl riechend; die Beerlein aber erstlich roth, hernach schwartz, und so beißig, als Pfeffer. Die Rinde purgiret sehr starck, und wird wider die Wassersucht ge-

brauchet; ausser dem sind die Blätter, Körner und Wurtzel gar gefährlich zu nehmen.

Keller-Wurm/ Schaben/ sind Würmlein einen Quer-Finger lang, haben auf jeder Seite sieben Füsse, einen grauen, runden Rücken und weissen Bauch. Sie halten sich in Kellern, unter Mauern, faulen Bäumen, feuchten und sumpffigen Oertern, in mit Wasser angefüllten Gefässen und verborgenen Winckeln der Häuser auf; mehren sich durch kleine Eyer, welche wie weiß gläntzende Perlen aussehen. Ihr Nutzen in der Medicin ist vortrefflich, indem sie mehr flüchtiges und scharffes Saltz bey sich führen, als kein ander Thier, und digeriren und öffnen daher überaus. Das Oel, worinnen Keller-Würmer gekocht, soll ein kräfftig Mittel seyn wieder die hefftigen Kopff-Schmertzen: dieselben in Wein gelegt und davon getruncken, wird gegen die gelbe Sucht und Harn-Winde gerühmet: den Safft daraus gepresset und eingenommen, befreyet von der Wassersucht.

Kerbel/ oder Kerffel-Kraut/ ist zweyerley, der **Garten-Kerbel** ist ein Küchen-Kraut, an Gestalt der Petersilie gleich, mit bleich-grünen, zerkerbten Blättern, weissen Blümlein, und schwartzen Saam-Körnlein, von guten Geruch und Geschmack, warm und trocken; treibet den Harn und Stein, zertheilet das geronnene Geblüte, und befördert den Schlaff. Der junge Kerbel wird unter andern zum Kräuter Salat mitgenommen; der alte dienet unter die Kohl-Kräuter und Gemüse, wird auch in die Fleisch-Brühen ge-

gethan. Er wird im Anfang des Frühlings gesäet, und alle Monat wiederhohlet. Der **Wald- oder Nadel-Kerbel-Kraut** ist gantz dunckelgrün, und wächst im Getrayde, auch auf den Bergen, hat zerschnittene Blätter und weisse Blumen.

Kern / oder **Kennung** / sind schwartze Tüpffelein in den Zähnen der Pferde, welche dieselben, wenn sie alt werden, wiederum hinweg fressen, daß man nichts mehr davon sehen kan. Solches ist ein Zeichen, daß ein Pferd zwölff, oder mehr Jahr alt ist, nachdem es nehmlich mit weichem, oder harten Futter gefüttert worden, und den Kern frühzeitig, oder langsam abgenützet hat.

Kern / wird auch bey denen Pferden eine von denen Staffeln, oder Stücken des Gaumens genannt, woraus derselbe zusammen gesetzet ist. Wenn ein Pferd den Feiffel hat, pfleget man demselben den dritten Kern stechen zu lassen und hierauf das Maul mit Saltz zu reiben.

Kern / heisset auch das **Leben** / oder der inwendige, empfindliche Theil eines Pferde-Fusses, so von aussen mit dem Horn umgeben ist. Den Kern wachsend zu machen: Nimm alt Schmeer, Rocken-Brod und Zwiebeln, schneide es klein durch einander, und mache es warm, laß das Pferd wohl reiten, daß es schwitzet, schlage ihm damit ein, und thue es in der Woche vier mahl. Oder nimm Lein-Oel, alt Schmeer, Hollunder-Laub, Krebse und Knoblauch, stosse es alles unter einander, und schlag dem Pferd damit ein. Wenn ein Pferd unter dem Eisen auf dem Kern einen

Spalt hat und Feuchtigkeit von sich giebt, so klopffe Eyerweiß in einem Töpfflein wohl ab, lege darein ein Stücklein abgestandenen, aber nicht gar gelöschten Kalck, schlags dem Pferd etliche Tage nach einander in den Spalt, so wird sich die Besserung bald zeigen. Wenn sich das Leben aus den Füssen verlieret, daß die Pferde dürre, hohe Füsse bekommen, und kein Blut mehr darinnen haben, dergestalt, daß ihnen auch letzlich die Hüffe gar hinweg fallen, das nennet man das Kern-Schwinden der Pferde; solchem Ubel zu steuren, laß erstlich ein Pfund altes Schmeer zergehen, und brate ein gut Theil Zwiebeln darinnen, thue hernach vor zwey Groschen Althee, und vor zwey Groschen Terpentin-Oel, ingleichen etwas Schweins-Mist darzu, menge alles wohl unter einander, und schlage endlich dem Pferd fleißig damit ein. Oder, wenn im Frühling Laub und Graß wächset, und der Mond vier oder fünff Tage alt ist, so lasset dem Pferd den ersten Donnerstag im neuen Monden auf dem Ort, da es schwindet, auf das dinneste auswircken, daß ihm das Blut an allen Orten dadurch schwitze, lasset ihm an den Strahlen, oder Fersen wohl und weit ausschneiden, damit sich der Horn daselbst von einander giebt und Lufft gewinnet: Denn es folget gemeiniglich, wenn einem Pferd das Leben schwindet, so wachsen ihm die Fersen hinten zusammen, und wird Zwanghüfig. Wenn denn einem Pferd erstbesagter massen gar dünne ausgewürcket, und die Fersen wohl und weit ausgeschnitten sind, so picket ihm inwendig in dem

Huff

Huff, neben den Strahlen auf beyden Seiten, und fornen auf der Zähen ungefehr acht, oder zehen Löchlein, biß das Leben heraus dringe, lasset ihm die Eisen an der Fersen wohl weit richten; nehmet Hüner-Mist, Lorbeer, Althee, und das Weisse, daß die Weißgerber vom Leder schaben, stossets durch einander, thuts in eine Pfanne, daß eine starcke Salbe daraus werde, schlaget dem Pferd also warm damit ein, lasset den Einschlag zwey Tage in dem Huff, und schlaget alsdenn wieder frisch ein; lasset ihm allemahl über den vierten Tag auswürcken, und mit dem Einschlag folgen. Ferner, so der Mond neu, und drey Tage alt ist, so lasset dem Gaul aufs allerdünneste auswirken, biß daß es blutet: nehmet darnach Krebse und Eyer, so viel als zu etlichen Einschlägen vonnöthen, vergrabet es zusammen unter den Mist, und lasset es also vierzehen Tage darunter stehen; denn thut es wieder hervor, und nehmet Knoblauch, alt Schmeer, Sadebaum, und der obgemeldten Krebse und Eyer eines so viel als des andern, stosset alles unter einander, und schlaget dem Roß so lange damit ein, biß daß euch düncket, daß dem Pferde der Kern wieder gekommen sey; und dieses thut alle neue Monden. Wenn ein Pferd zu viel Kern hat, so nehmet Schweins-Koth und Saltz, menget es wohl, und schlaget ihm damit vierzehen Tage nach einander ein, so weicht ihm der Kern; je öffter es geschiehet, je besser es ist.

Kern / ist der allgemeine Nahme, welcher dem in den Früchten der wilden und einheimischen Obst-Bäume verschlossen liegenden Saamen beygeleget

geleget wird. Allerley Sorten von Kernen, welche man von dem reiffen Obste sammlet, man mag sie gleich noch im Herbste, oder auf den folgenden Frühling einstecken, oder aussäen wollen, soll man biß zu ihrer Steck-Zeit, an einem lufftigen, doch trocknen Ort, und vor den Mäusen wohl verwahret, aufbehalten, daß man insonderheit die Kerne von dem Stein-Obst nicht in den Mund nehme, weil sie sonsten nicht zum stecken taugen. Diejenige, so im Herbst ihre gesammleten Aepffel- oder Birn-Kerne einstecken, nehmen nach Gelegenheit und Viele der Kerne, ein höltzernes, ablanges Gefässe, lassen dasselbe am Boden unten durchbohren, und erstlich auf den Boden bey drey, oder vier Finger breit hoch sandiges Erdreich schütten, die Kerne fein dünne, daß einer den andern nicht berühre, darauf säen, und dieselben sofort wiederum mit einer guten Schutt-Erde bedecken, biß das Gefässe voll wird. Dieses läst man sodenn in einem Garten in die Erde vergraben, daß es ohngefehr einer guten Hand tieff unter der Erden stehe, und muß es hiernächst mit Steinen und Erdreich wohl bedecken, daß es vom Froste nicht beschädiget werde. Will man aber dieses Gefässe mit den Kernen nicht in einen Garten vergraben, mag man es in einen Keller, der nicht gar dünstig, oder wässerig ist, setzen, doch daß man darzu sehe, daß sie nicht schimmlicht werden, auch keine Feuchtigkeit, oder Mäuse darzu kommen können, Weil die Aepffel-Kerne etwas weich sind, und daher ohngefehr um vierzehen Tage eher keimen, als die Birn-Kerne, welches etwan um Licht-

meß,

meß, oder in der Fasten zu geschehen pfleget; so muß man um solche Zeit darnach sehen, und falls man befindet, daß sie aufgehen zu keimen, dieselben samt der sandigten Erde im Neu-Monden aussäen, doch nicht zu dicke, sonst wachsen sie nicht groß; Zuvor aber soll man von dem Beete, welches in dem vorhergegangenen Herbst im alten Mond, zwey Ellen tieff umgegraben, und mit kurtzen alten Mist, oder guter Scharr- oder Schurr-Erde wohl gedünget seyn muß, die oberste Erde hinweg nehmen, und hernach, wenn die Kerne eingesäet seyn, sodenn die besagte hinweg genommene Erde, zweyer quer Finger dicke wieder darauff werffen, und bey einfallenden trocknen Wetter sie täglich begiessen. Was aber die hartschalichten Kerne vom Stein-Obst anbelangt, schneidet man erstlich die beyden Spitzen mit einem scharffen Messer in soweit hinweg, biß sie ein klein Löchlein bekommen, eben so werden auch die beyden scharffen Seiten so weit beschnitten, daß sie nur noch ein wenig halten, und denn in der Erden bey ihrem Keimen gar leicht auffspringen können; wenn sie also vorbereitet, werden sie um Martini in ein zugerichtetes und gedüngtes Garten-Beet eingestecket, und zwar, daß die Spitzen unten kommen, denn dieses ist der Wurtzel Anfang. Daß aber dergleichen Kerne zwey, oder drey Tage vorher, ehe man sie stecket, in Zucker, oder Honig-Wasser, Milch, oder auch nur in schlechtes Düng-Wasser sollen gelegt werden, ist eben nicht nöthig, ja wohl gar mißlich, denn sie schon ohnedem Feuchtigkeit genug in der Erde zu ihrer

Auskeimung finden, da hingegen, wenn sie so wasserschlingig in das feüchte Erdreich kommen, zumahl, wenn die Zeit naß ist, leichlich von der überflüßigen Feuchtigkeit verfaulen und verderben. Insgemein aber ist dabey zu mercken, daß alle Kerne zu diesem Gebrauch in fruchtbarer Zeit gesammlet werden müssen, so sie anders wohl anschlagen sollen: Denn sonst von andern und schlechtern Jahr-Gängen die wenigsten gedeyen.

Kern-ästig, ist und heisset ein Wald-Baum, wenn er starcke Aeste hat, welche er von Jugend auf getrieben, und ihm aus dem Kerne gehen: Denn solche Aeste drücken das Holtz nach und nach, daß es nicht gerade, oder gleichspaltig bleibet, dahero ein solcher Stamm weder zu Bretern, noch zu Schindeln, oder Schleissen tauglich ist.

Kernbiß / Kirsch-Fincke / ist ein bekannter Vogel, gut zu essen, und lustig zu fangen, aber ohne Gesang, brütet den Sommer über zwey mahl vier, oder fünff Jungen, fliegt den Kirschen, deren Kerne, seinem Nahmen nach, er aufbeissen kan, sehr nach, brütet auf Buchen und Eichen, ziehet Herbst-Zeit bey starckem Fluge vorbey. Doch bleiben ihrer viele Winters-Zeit hier zu Lande, in welcher Zeit sie sich mit dem Stein-Buchen Saamen zu nähren pflegen.

Kern-Obst / bestehet aus Aepffeln, Birnen, Qvitten, Maulbeeren, Feigen, Nüssen und Castanien. Siehe **Obst**. Es führen auch diese Benennung diejenigen Stämme, welche aus den gesä-

gesäeten Kern-Saamen erwachsen, und zu guten Bäumen erzogen worden.

Kernschälig / wird ein Stamm vom schwartzen Holtze genennet, wenn bey starcken Winden dessen Jahre inwendig loßgeschoben worden, welches hernachmahls, weil das Holtz inwendig allezeit trocken, nicht wieder zusammen wächset, also, daß ein solcher Stamm zu Bretern und Schindeln allerdings untauglich ist. Dieser Fehler ereignet sich vornehmlich an denen Tannen-Stämmen, und ist nicht leicht von aussen zu erkennen.

Kessel / ist ein Gefäß, insgemein von Kupffer, oder Meßing, rund und mittelmäßiger Tieffe, in welchem etwas kan gesotten werden. Ihr Gebrauch ist in der Küchen, Wasch-Häusern, Färbereyen, u. d. gl. und nach dem Gebrauch richtet sich auch ihre Grösse.

Kessel / nennet man auch den Ort in einem Dachs-Loche, da die Dachse liegen.

Kessel-Bier / wird dasjenige genennet, so an Orten, wo es hergebracht, (denn insgemein ist es verbotten) ein jeder Hauß-Wirth in seinem Hause vor sich und die Seinen brauen mag; und hat den Nahmen daher, daß es in geringem Maß, also nicht in einer Brau-Pfanne, sondern allein in einem Kessel gebrauet wird.

Kessel-Jagen / ist ein Jagen, das rund eingestellet ist.

Kette / ist ein von vielen, in einander geschlungenen, gantz- oder länglicht-runden, oder auch gedreheten eisernen Ringen, oder Gliedern zusammen gesetztes Band, deren man bey einer Hauß-

und Land-Wirthschafft vielerley zu verschiedenen Gebrauch vonnöthen hat. Also sind bekannt die **Brust-** und **Deichsel-** oder **Halt-Ketten**, die Pferde damit an die Wägen zu spannen; **Halffter-Ketten**/ die Pferde damit in den Ställen anzulegen; **Kinn-Ketten**/ so als ein Gegen-Gewicht an den Pferd-Zäumen das Mund-Stück nnd die Stangen in rechter Würckung leiten und erhalten. **Hemm-** oder **Sperr-Ketten**/ die Räder an denen Berg-abgehenden Wägen zu sperren und einzuhängen, damit sie nicht durch allzu schnelles Lauffen, Mann und Roß zu Boden stürtzen und in Grund verfallen. **Griendel-** oder **Grengel-Ketten**/ welche den Pflug tieffer, oder seichter gehen zu lassen dienen. **Kuh-Ketten**/ das Vieh damit in denen Ställen anzuhängen. **Spann-Ketten**/ den Wagen, und die darauf liegende Last zu spannen und zusammen zu halten **Bauch-Ketten**/ so bey den Holtz- und andern schweren Fuhren, an statt der Bauch-Stricke gebraucht werden. **Waag-Ketten**/ die schweren Waag-Schaalen damit an die grossen Waag-Balcken anzuhängen. **Brunnen-Ketten**/ die Eimer damit an den Schöpff-Brunnen zu befestigen, und was andere dergleichen Gattungen mehr sind.

Keule/ wird der Hinterlaufft an dem Wildpret von einem Hirsch, Thier, und Schwein genennet.

Keuler/ heisset ein jung wild Schwein, männliches Geschlechts, das über ein Jahr, und biß an das dritte Jahr alt ist.

Keusch= Baum/ Abrahams= Baum/ ist ein Baum, so unter den Scherben= Gewächsen gehalten wird. Seine Blätter sind oben grün, und unten Aschen= farbig, er ist voller Aeste, die Blüthe gehet im Julio an, und werden hernach kleine schwartze Körner daraus, wie Coriander= Saamen, welches die Frucht des Baums ist. In den warmen Ländern wächst er wild, an den Bächen und Pfützen; hie wird er durch Schößlinge, oder eingelegte Zweige vermehret. In den Apothecken wird der Saame geführet, welcher die Miltz und Leber eröffnet, den Harn treibet, und wider die Wassersucht hilfft. Seine vornehmste Krafft ist, daß er der Geilheit wehret, davon er auch den Nahmen hat.

Kibitz/ ist ein Vogel in der Grösse einer Taube, mit einem kurtzen Schnabel, einem Büschel schwartzer Federn auf dem Kopff, so ruckwerts gebogen, schwartz und weiß auf der Brust, und grünlicht spiegelnd auf dem Rücken. Sein Nahme ist nach seinem Geschrey gedichtet worden. Er ist unter den ersten, so sich in Frühling sehen lassen, so bald die Sümpffe aufgethauet sind. Er nistet in flachen Orten, wo viel Weyde, und Heydekraut wächset; jedoch weil er um die Teiche und Moräste sich stets befindet, und daselbst die Würmlein und Fliegen auflieset, so pfleget er mit unter die Wasser= Vögel gezehlet zu werden, wiewohl er niemahls ins Wasser gehet. Im May legen sie grünliche und mit schwartzen Tipffeln bezeichnete Eyer. Ihr Fleisch ist gegen den Winter so fett, als wenn sie gemästet wären, darneben

gut

gut vom Geschmack, und machet kein böses Geblüte.

Kibitz-Blume/ wird in Gärten erzielet; der starcke Geruch dieser Blume stillet das Nasen-Bluten, und das davon gebrannte Wasser vertreibet die Sommer-Flecken am Gesicht und Händen.

Kichern/ ist eine Hülsen-Frucht, so gekerbte, bleichgrüne, wollige Blätter, einen harten Stengel, viel Zweige purpurfarbige Blüthe, und Körner trägt, grösser als Erbsen, aber etwas platt, werden so wohl in Gärten, als auf den Aeckern gebauet. Sie geben eine gute Nahrung, werden von dem gemeinen Volck auch grün gegessen. Die Kichern erweichen, lindern, saubern, zertheilen, treiben den Harn, brechen den Stein. Das Mehl daraus ist gut zu Umschlägen für Schlangen-Biß, Krebs-fressende Schäden, Grind und Rauden.

Kiefer/ ist ein Baum von der Gattung des Tangel-Holtzes, wächst in Wäldern, an Bergen, und liebt einen sandigen Boden. Der Stamm ist mehrentheils gerade, zuweilen etwas krumm, die Aeste gebogen und zerbrechlich, die Rinde unten Aschen-farbig, rauch und voller Risse, oben röthlich und spitzig, die Tangeln sehr lang, und die Zapffen kurtz und rundlich. Das Holtz hat einen guten Geruch, dauret wohl im Wasser und allerley Gebäuden, giebt gute Feurung, Kohlen und Pech in Menge. Die daraus geschnittene Bretter sind rechte dauerhafft. Eine Bähung, von der Rinde gemacht, treibt den

den Urin, die Geburt und Afterbürde. Die obersten Gipffel sind gut in Träncken für den Scharbock. Das aus den grünen Zapffen gebrannte Wasser vertreibet die Runtzeln im Angesicht, und mindert die grossen Brüste. Die Essenz und Extractum aus den Zapffen nützen im Scharbock, und das aus dem Holtz destillirte Oel vertreibet die Wartzen und Zitter-Mähler.

Kiehn/ heist Fichten- oder Kiefern-Holtz, in kleine breite Stücklein zerschnitten, und in Bündlein gebunden, womit man das Feuer auf dem Heerd, oder in dem Ofen bequem anmachen kan.

Kielen/ werden bey dem Federschliessen die abgerupfften und leeren Spulen genennet, welche entweder in das Kehricht geworffen, oder von armen Leuten gesammlet, und in die Betten gefüllet zu werden pflegen.

Kiesel/ **Kieselstein**/ ist ein glatter Stein unterschiedlicher Größe und Farben, aber von solcher Härte, daß er an einen Stahl geschlagen Funcken giebt. Dergleichen Steine werden in sandigen Feldern, an Bächen und Flüssen, die nicht durch sumpffiges Land rinnen, auch an den Ufern des Meeres häuffig gefunden. Die kleinen, runden, weissen Kieselsteine, die nicht über eine Faust groß, und etwas durchsichtig sind, wenn sie geglühet, in Wasser abgelöscht, und hernach gestossen, geben ein schön Crystallen-Glaß.

Kilber-Lämmer/ nennet man diejenigen Schaafe, so weiblichen Geschlechts, und denen um Fastnacht der Schwantz hinten abgestutzet wird.

Kinder-Pocken/ oder **Blattern**/ sind nichts anders

anders als Ausfahrungen in dem äussersten der Haut, mit einem anhaltenden Fieber. Sie sind aber sehr unterschieden; also sind Wind- oder Wasser-Pocken, Spitz-Pocken ohne sonderliche Fieber; Fließ- oder fette Blattern, welche wegen Vielheit der Materie, einen grossen Raum einnehmen, und zusammen fliessen. Etliche sind groß, wie Bohnen, fahren hin und her am Leibe aus, haben helle Wasser in sich, werden von etlichen Crystallen- Schaafs- Blattern genennet; der gemeine Mann heisset sie die blassen. Andere wollen auch Stein- Pocken haben, welche hart, etwas klein, und nicht viel Materie haben. Siehe **Blattern**.

Kinn-Kette, ist eine kleine, eiserne Kette an dem Zaum eines Pferdes, welche unter dem Kinn desselben herum geleget und in die Kinn- Haacken eingesencket wird, damit das Gebiß fest und stet liegen bleibe. Sie ist gleichsam das Gegen- Gewicht, welches das Mund- Stück und die Stangen in rechter Würckung erhält, und muß dahero weder zu kurtz, noch zu lang seyn: denn ist sie zu kurtz, so macht sie das Mund- Stück im Maule starrend, daß das Pferd das Maul nicht wohl regieren kan; ist sie aber zu lang und liegt zu weit, so ziehet sie die Stangen nach der Brust, daß man den Gaul nicht wohl halten kan. Sie soll glatt, großgliederig und ein iedes Glied von dreyen kurtz zusammen gedrungenen- und in einander geschlossenen Gliedern gemacht, auch dabey wohlgängig seyn; je dicker die Glieder sind, ie linder ist auch die Kinn- Kette, und ie weniger

macht sie das Pferd wund: ie subtiler aber die Glieder sind, ie einschneidender und schärffer ist sie. Es muß auch dieselbe dergestalt gemacht seyn, daß sie nicht zu hoch über sich rutsche. Diesem vorzukommen, müssen die Kinn-Haacken etwas lang und gebogen seyn, und demnach die Kinn-Kette desto weniger; so kan man auch noch über das, im Fall es nöthig, oben zwischen einem iedweden Haacken, und dem Auge der Stangen noch ein kleines Ringlein anbiegen lassen, dadurch verhütet wird, daß die Kinn-Haacken sich nicht in die Höhe geben können, sondern vielmehr an ihrem Ort niedergedruckt verbleiben müssen.

Kirch-Meß / Kirch-Weyh / Kirmeß / ist ein an manchen Orten eingeführtes Bauren-Fest, so gemeiniglich nach vollbrachter Erndte und gethaner Ein-Saat gefeyert wird; zu welcher Zeit ein ieglicher Hauß-Vatter mit seiner Freundschafft zuförderst GOtt vor den eingebrachten Segen dancket, und eben davon nicht nur sich und den Seinigen eine Gutthat erweiset, sondern auch seinem Gesinde und andern armen Bedürfftigen, etwas von gedachtem Segen geniessen lässet.

Kirschen / eine Frucht, so rund, oder rundlich, an einem langen Stiel hanget, im Brach- oder Heu-Monat reiffet, eine dünne, glänzende Haut, safftiges Fleisch, und einen harten Kern, oder Stein hat, in welchem ein bitterlicher Kern beschlossen ist, und von mancherley Farben gefunden wird. Der **Kirschbaum /** der die Frucht trägt, hat einen starcken Stamm, wächset hoch,

hat längliche, gekerbte Blätter, blühet zeitig, und nimmt mit einem geringen, sandigen Boden vorlieb, kan auch den Frost wohl ausstehen. Er kan aus den Kernen, besser aber durch die Brut vermehret werden. Uberhaupt hat man zweyerley Kirschen, die **Garten-Kirschen**, und die **wilden**. Die Garten-Kirschen werden verbessert durch Pfropffen in den Spalt, oder durch das Oculiren. Es sind aber der Kirschen so mancherley Arten, daß sie schwerlich genau zu erzählen. Die fürnehmsten sind, die rothen- und schwartz-sauren Kirschen, so auch an theils Orten Weichseln genennet werden. Sie werden entweder frisch genossen, oder zu Kirsch-Suppen gekocht: Einige Arten, vornehmlich die sauren, in Zucker, oder Eßig eingemacht, oder ein Syrup daraus bereitet. Die süssen und wässerigen sind kalt und feuchte, dem Magen beschwerlich; die säuerlichen haben das beste Temperament, kühlen die Leber, thun dem Magen und Hertzen gut, und dienen nach der Mahlzeit zu essen; Beyde befördern Oeffnung des Leibes. Die gantz sauren hingegen halten an, welches auch die ersten thun, wenn sie getrocknet werden. In der Artzeney werden die eingemachten Kirschen und der Syrup in allen hitzigen Kranckheiten als eine Labung gereichet. Das aus den schwartzen Vogel-Kirschen abgezogene Wasser, noch mehr aber der Spiritus, ist eine kräfftige Hertz- und Haupt-stärckende Artzeney, in der fallenden Sucht, Schwindel, Schlag, auch wider den Stein. Die Körner gepülvert, oder frisch mit einem dazu dienlichen

chen Wasser zu einer Mandel-Milch gebracht, reiniget die Nieren, treibet den Schleim, Gries und Stein. Das daraus gepreßte Oel auf die Lenden gestrichen, lindert die Stein-Schmertzen. Das Gummi, in Wein zerlassen, vertreibet den alten Husten und Stein. Kirschblüth-Wasser in die Augen gelassen, benimmet ihnen alle Flecken.

Kirsch-Fincke/ siehe **Kernbiß**.

Kirsch-Vogel/ Weyhrauchs-Vogel/ ist ein Dottergelber, schöner Vogel, in der Grösse und Gestalt eines Krammets-Vogels, mit schwartzen Flügeln, einem Pfersichfarbenen Schnabel, und blauen Füssen. Er bauet sein Nest auf eine künstliche Weise, an einem Ast, zwischen einer Gabel, von Linden-Bast und Wolle, länglich, wie einen Klingelbeutel, und bringet drey biß vier Junge aus. Seine beste Nahrung sind Kirschen, sonst aber mehrentheils Gewürm.

Kitt/ Kütt/ ist ein auf besondere Art und aus verschiedenen Stücken zugerichteter Mörtel, dessen man sich zu fester Verbindung und Zusammenhaltung der Materialien, insonderheit aber bey Cisternen, Röhr- und Wasser-Kästen, steinernen Weich-Bottichen und andern dergleichen Behältnissen, welche Wasser halten sollen, sehr nützlich bedienet. Man nimmt darzu Bolus, Hammerschlag, oder Zünder, der vom Eisen fält, wenn man es schmiedet, Glaß und Bach-Kieß, eines so viel als des andern, Ziegelmehl so viel, als alle die erstgedachten vier Stücke zusammen ausmachen, alles gepülvert, gesiebt und wohl unter einander vermischt. Wenn man diese Kitt zu

Wasser-Kästen, Cisternen, Passins und dergleichen gebrauchen will, so macht man sie mit Wein oder in dessen Ermanglung, mit Eßig gar dünne an, rühret ungelöschten gepülverten Kalck darunter, und weñ man will, auch etwas Eyerklar, jedoch nicht eher, als wenn man eben die Kitt verarbeiten will. Wenn sie so dick ist, wie ein gemeiner Mörtel, daß sie an der Mauer, wie ein Kalckwurff kleben bleibet, so ist sie recht. Die steinernen von Leimen, oder Töpffer-Erde gebrannten Wasser-Röhren zusammen zu kütten nimmt man zweymahl so viel Pech, als obgedachten Pulvers mit einander gewesen, zerlässet solches in einem eisernen Topffe über einem Kohl-Feuer, thut ein wenig Nuß-Oel, wenn mans haben kan, oder an dessen statt, nur Lein-Oel, auch etwas Fett, oder Schmeer, es sey von was vor einem Thier es wolle, darunter; ist dieses nun mit dem Peche zergangen und fänget an zu kochen, muß man obgedachtes Pulver nach und nach einmischen und ohne Unterlaß wohl einrühren, biß man siehet, daß es sich an Rühr-Holtze Fadenweiß, wie ein Terpentin aufziehet, und, zur Probe ins Wasser geworffen, gleich verhärtet; hernach wird es in ein irdenes, glaßirtes Geschirre, an dessen Boden ein wenig Wasser ist, gegossen, und wenn es hart worden, zum Gebrauch aufgehoben. Wenn man diese Kitt brauchen will, muß man sie erstlich mit einem grossen Hammer zerschlagen, hernach über einem Kohlfeuer zergehen lassen, und als warm verarbeiten.

Klaffter-Faden/ ein Längen-Maaß, so lang, als

als ein Mann mit beyden aus einander gestreckten Armen reichen kan. Insgemein hält es drey Ellen, oder sechs Fuß. Es wird damit vornehmlich das Brenn-Holtz ausgemessen, und ist eine Klaffter Holtz ein Stoß einer Klaffter lang und hoch.

Klapper-Rosen / wilder Mohn / ist ein Kraut, welches häuffig unter dem Winter-Korn wächst, hat einen haarigen, hohen Stengel, und auf demselben eine hochrothe Blume. Diese Blume wird in der Artzeney heilsamlich gebraucht, denn sie kühlet, zertheilet, lindert, treibet den Schweiß, befördert den Schlaff, und hat eine Schmertz-stillende Krafft. In den Apothecken hat man davon das Wasser, die Latwerge, Tinctur und den Syrup, welche alle wider die Hitze in Fiebern, Schlafflosigkeit, hitzigen Brust-Beschwerungen und Seitenstechen dienen. Das Wasser dienet auch äusserlich, alle Hitze und Entzündungen zu lindern, benimmt die Bräune, kühlet die Hitze in den Augen, 2c.

Klauen / werden der vierspaltigen Thiere ihre Krahlen genennet.

Kleb-Kraut / Bettlers-Läuse / ist ein Kraut, so hin und wieder auf den Feldern, auf den Strassen, Hecken und Zäunen wächst, hat viel zarte rauhe Stengel, und kleine Blätter, trägt weißliche Blümlein und Saamen, welcher rund, platt und etwas hohl. Es klebt überall an, darum es auch kleine Kletten genannt wird, hänget sich an alle Gewächse, und ziehet sie zu Boden. Es hat eine eröffnende, reinigende und treibende

Krafft. Ein Tranck davon gekocht, öffnet Leber und Nieren, treibet den Stein und Gries, stopfft allerley Bauch-Flüsse, dergleichen auch das davon abgezogene Wasser thut. Der Safft aus dem Kraut gepreßt, in die Ohren geträuffelt, vertreibet das Sausen und ander Weh. Das Kraut mit Schmaltz gekocht, und Pflasterweiß aufgelegt, vertreibet die Kröpffe; gepulvert in Wunden und Geschwüre gestreuet, heilet dieselben bald.

Klee/ ist ein Kraut, welches auf Aeckern, Feldern und Wiesen wächst, auf einem dünnen Stengel drey runde Blätter gegen einander träget, und dem Vieh eine gute Nahrung giebt. Es wird nach der Farbe seiner Blüthe unterschiedlich beygenahmt, als brauner, weisser, gelber, Wiesen-Klee. Der Garten- und Wiesen-Klee hat zuweilen vier Blätter, so von dem gemeinen Volck zu allerhand Aberglauben mißbraucht wird. Wiewohl nun aller Klee in Brach-Feldern und Wiesen, so man verbessern will, denselben sehr gut thut; so ist doch der so genannte Spanische Klee eine besonders nützliche Sache in der Haußhaltung, indem er mehr denn einmahl kan abgemähet werden, viel und vortreffliches Futter vor Pferde und Rind-Vieh giebet, und etliche Jahr nach einander sich selbst besaamet, oder aus seiner Wurtzel wieder wächst. Der Klee erfrischet das Geblüt, stillet den Durst und Magen-Brennen, stärcket das Hertz und Leber, ist daher in allerhand Schwachheiten des Magens dienlich. Aeusserlich wird er in Geschwüren und Fisteln gebraucht.

Kletten/ ist ein wildes Kraut, zweyerley Gat-

tung

ckungen, grosses und kleines. Jene hat grosse, rauche Blätter, so oben grün sind, unten weiß. Auf den Stengeln wachsen rauche Ballen, mit kleinen Häcklein besetzt, darzwischen sich die rothen Blüthen sehen lassen. Der Saame liegt in einer wolligten Materie verschlossen. Das kleine Kletten-Kraut hat kleinere Blätter und Blüth-Knöpffe. Sie wachsen überall an den Wegen, Feldern und Wiesen, doch die kleinen lieber an trocknen Gräben. Das Kraut, Saamen und Wurtzel zweymahl abgezogen, lindert die podagrischen Schmertzen, in Tüchlein laulicht übergeschlagen. Der Saame gepülvert, und öffters nach einander in starckem Wein eingenommen, vertreibet den Lenden- und Blasen-Stein. Die Blätter frisch aufgelegt, heilen alte Schäden, löschen die Hitze, lindern die Geschwulst, und ziehen die Feuchtigkeit aus geschwollenen Füssen. Die Wurtzel, so auswendig schwartz, inwendig weiß, reiniget das Geblüt, und wird mit besondern Nutzen wider Gifft und gifftige Kranckheiten gebraucht, treibet den Schweiß und Harn; in Zucker eingemacht, dienet sie wider den Stein und rothe Ruhr; mit Lauge gesotten, und den Kopff damit gewaschen, machet das Haar wachsend.

Klöppelung der Hunde/ ist in den Jagd- und Forst-Ordnungen mit enthalten, daß die in Städten, oder auf dem Lande Hunde halten, ingleichen die Fleischhauer, Hirten und Schäfer, ihre Hunde nicht ledig lauffen lassen, sondern denselben Klöppel von gewissem Maß und Dicke, fünff Viertel lang, und in die Runde ein Viertel

tel dicke, anhängen, sollen, bey nahmhaffter Straffe: wie sie denn an etlichen Orten dergleichen Klöppel bey der Jägerey zu lösen angehalten werden.

Kloß/ heisset ein von fetter, leimiger, oder tohniger Erde fest zusammen haltender Klump. Diese soll ein fleißiger Hauß-Vatter in seinen Feldern, so er zur Saat geackert, sorgfältig zerschlagen, damit sie der ausgesäeten Frucht nicht nachtheilig seyn mögen, und er sich um so vielmehr einer bessern Erndte ins künfftige getrösten könne.

Klufft/ heisset an ein und andern Orten eine Feuer-Zange.

Knaben-Kraut / Creutz-Blume/ ist ein Kraut, so nur drey Blätter hat, den Lilien-Blättern ähnlich, und auf einem hohen, glatten Stiel eine weisse Blume trägt. Es wächst auf den Bergen und in den Hecken an schattigen Orten, und ist mancherley Gattung. Seine vornehmste Tugend bestehet darinn, daß es den Magen und die natürliche Kräffte stärcket, und die Mannheit erwecket. Die eingemachte, oder überzuckerte Wurtzel dienet auch den Schwindsüchtigen, und denen, so durch eine langwierige Kranckheit ausgezehret worden.

Knebel-Spieß/ ein Spieß, dessen Eisen etwan einer Spannen weit von der Spitze mit einem Knebel, oder Querstück versehen, daß es nicht weiter, als biß dahin, eindringen kan. Dergleichen werden mehrentheils bey der Schwein- und Bären-Jagd gebrauchet, und Fang-Eisen genennet.

Knecht/ ist ein Dienst-Bothe männlichen

Ge-

Geschlechts, welcher einem Hauß-Vatter seine Arbeit zu Hauß und ausser demselben auf dem Felde und anderswo verrichtet, und davor die Kost nebst einem gewissen Jahr-Lohn zu geniessen hat. Die Anzahl der Knechte kan in keiner Haußhaltung, oder Wirthschafft so genau vorgeschrieben werden: Denn nachdem sie viel, oder wenig Arbeit und Verrichtung haben, nachdem muß man auch mehr, oder weniger in Bestallung nehmen. Auf grossen Gütern und Edel-Höfen hat man **Acker-Knechte/** (**Fuhr-** oder **Pferde-Knechte**) so an vielen Orten den Nahmen **Encken/** oder **Aencken/** führen, also, daß bey sechs Acker-Pferden, wo nehmlich der Meyer-Hof, oder Schirrmeister mit zweyen Encken sind, davon der eine, welcher zugleich des Hof- oder Schirrmeisters beyde Pferde mit füttern, butzen und warten muß, der Groß-Encke, der andere aber der Klein-Encke genennet wird. Wo man acht Pferde hat, hält man noch einen Mittel-Encken. Bey einem starcken Bau-Wesen, und wo man dabey noch andere nöthige Fuhren, als Bier-Fuhren und dergleichen hat, wird auch wohl noch zu einem Paar Pferden ein **Bau-Knecht** gehalten, welcher iedoch bey ermanglender anderer nöthigen Arbeit mit denen andern Knechten zu Felde ziehen, und die nöthigen Acker-Dienste mit verrichten muß. Uberhaupt ist dieser Unterschied in Benennung der Pferde-Knechte, ausser was den Hof- und Schirrmeister anbetrifft, nicht viel nutz, weil dadurch dergleichen Pursche sich einbilden, als ob sie nur zu dieser, oder jener Arbeit ab-

sonderlich bestellet werden, und andere ihnen anbefohlene Arbeiten zu verrichten, Schwierigkeit machen: Denn ein Knecht ist und bleibt ein Knecht, der allerley Dienste, so in der Haußhaltung vorkommen, ohne Ausnahme zu leisten schuldig ist. In Miethung der Knechte hat man vornehmlich darauf zu sehen, daß man, wo möglich, bekannte Knechte dinge, oder miethe; vor gar fremden und unbekannten Knechten sich hüte; daß man nie zwey, oder drey Brüder zugleich in eine Haußhaltung dinge, oder miethe, weil nicht allein wenig Fried und Verträglichkeit zwischen ihnen zu hoffen, sondern auch allerley Untreu, Unfleiß, Partiten, Betrügerey und Schaden von ihnen zu befahren ist; und endlich, daß man füralten, ausgearbeiteten Knechten sich hüte: weil sie gemeiniglich stutzig und unwillig sind, sich nicht gerne einreden lassen, und alles besser als die Herrschafft selbst wissen und verstehen wollen. Vor allen aber soll man auf der Knechte vortheilhaffte Griffe und Betrügerey in Fütterung der Pferde fleißige Aufsicht haben, auch sonsten embsig darob seyn, und zusehen, daß die Pferde nicht überladen, übertrieben, geschlagen, gestossen, geworffen, oder sonst von Knechten übel tractieret und behandelt werden. So soll man auch die Knechte täglich anhalten, daß sie zu rechter Zeit früh auf seyn, und, wenn sie sich selbst zuvor gewaschen und gereiniget haben, die Pferde striegeln und füttern, auch sonsten ihre gehörige Arbeit frisch und hurtig verrichten. Von allem Geschirr, das die Knechte brauchen, soll der Schirrmeister Rechenschafft geben, und

so-

soviel ihm nebst den Knechten zu thun möglich, sollen sie selbiges zu bessern, auszuflicken, brauchbar zu machen und zu erhalten, sich angelegen seyn lassen. Es sollen aber zuförderst sowohl Schirrmeister als Knechte, gottsfürchtig, fromm, erbar, nüchtern, bescheiden, verständig, arbeitsam, frisch, wacker, freudig, behertzt, starck, getreu, fleissig, emsig, vergnüglich und demüthig, nicht aber halßstarrig, stoltz, mürrisch, zänckisch, verdrossen und unerträglich seyn; der Pferde und Ochsen, oder was ihnen sonst vor Vieh anvertrauet wird, bey Tage und bey der Nacht treulich und fleißig warten, dieselbigen lieb haben, nicht überkollern und überpoltern, sie nicht unnöthig schlagen, oder ihnen fluchen, oder sonsten stossen, werffen, und sich wild und feindselig gegen sie erzeigen, sondern sie vielmehr also gewöhnen und abrichten, daß sie auf seine Spitz-Ruthen, Peitschen, oder Geissel-Knallen, Geschrey, Stimme und Zusprechen mehr, denn auf grosses Schlagen, oder Kollern und Fluchen, geben. Sie sollen ihre Pferde, oder Ochsen mit keiner grössern und schwerern Arbeit, denn das sie erleiden und ziehen mögen, überladen, sie alle Morgen, und bißweilen, da es die Nothdurfft erfordert, auch zu Mittage, sonderlich im Sommer sauber striegeln; auch zu rechter Zeit und gewisser Stunde, wenn sie nemlich schon etlicher massen ausgeruhet und verschnauffet haben, dieselben träncken; ihnen die Ohren, Mähne, Füsse und Schenckel sauber halten, solche zum öfftern mahl im Sommer, mit frischem Brunnen-Wasser, Bier, Wein, oder Wein-Drüsen, oder aber, wenn sie einen

Fuß vertretten haben, mit Urin, oder Nacht-Wasser waschen und ihnen über Nacht mit Küh-Mist einschlagen, auch, da sie sich erhitzet, oder überfressen haben, zu Nachts das Maul mit Wein-Eßig und Saltz auswaschen. Ein sorgfältiger Pferd- oder Ochsen-Knecht, soll ferner seinen Pferden, oder Ochsen kein Heu fürwerffen, kein Futter zu fressen geben, keine frische Streu untermachen, er habe denn vorher alles wohl ausgeschüttelt, gesäubert und fleißig geschwungen. Er soll fleißige Aufsicht und Sorge für sein Roß- und Wagen-Geschirr haben, und wenn etwas daran zerbricht, zerreisset, zertrennet, oder sonst schadhafft wird, solches entweder selbst wieder auszubessern wissen, oder ohnverzüglich dem Schirrmeister zur Ergäntzung übergeben, wie er denn auch im Nothfall ein Eisen aufzuschlagen, zu nageln und zu hefften, verstehen, nicht weniger gute Wissenschafft von der Roß-Artzeney haben soll, um leichtlich zu erkennen, was die Ursache sey, wenn etwann die Pferde hincken, an ihren Füssen und Hufen schadhafft worden, oder sonsten aufgestossen. Benebst soll er auch gute Sorge tragen, wenn seinen Pferden die Hüfe wachsen, oder sie den Husten haben, daß er sie warm und fleißig zugedeckt halte. Alle Abend und Morgens soll er seine Pferde, oder Ochsen fleißig besichtigen, ob die Pferde recht beschlagen, ob sie nicht vertretten, gestossen, gerissen, oder sonst beschädiget, daß man bey Zeiten Rath schaffe, oder fernerem Schaden vorkomme. Er soll auch den Pferden die Hüfe und den Ochsen die Klauen zu saubern wissen;

die Stutten, oder Mutter-Pferde nicht nur besonders in einen Stall einsperren, sondern auch besonders in einen Wagen spannen, oder in einem besondern eigenen Zug arbeiten lassen. Krancke und bresthafftige Pferde, oder Ochsen soll er von andern gesunden Pferden und Ochsen gleichfalls absondern, und besonders in einen Stall, oder Ort stellen, damit nicht andere davon angestecket werden. So aber ein Pferd irgend einen heimlichen Tück, oder Untugend an sich hat, soll er vor allen Dingen dahin bedacht seyn, wie er ihm solches möge abgewöhnen: Denn wenn ein Pferd entweder scheu, furchtsam, oder stutzig ist, oder sich nicht will zum Vortheil begeben und auffitzen lassen, oder etliche sondere Orte scheuet, soll er ihm einen kleinen Stein an das Ohr hängen, und wo solches nicht helffen will, ihm die Augen blenden, oder mit einer brennenden Fackel, oder Stroh-Wisch hinter ihm herwischen, und den Hintern damit stopffen. Wenn ein Pferd allzu muthig ist, und ohne Unterlaß viel schreyen und wiehern will, soll er ihm gleichfalls einen durchlöcherten Stein an das Ohr binden. Welches sich aber pfleget in die Höhe zu bäumen, oder aufzulehnen, und auf die Seiten zu springen, dem soll er, doch mit Manier und Bescheidenheit, die Spitzruthen um den Kopff und zwischen die Ohren messen, auch die fordern Füsse damit schmeissen. Legt es sich denn gerne nieder, so rücke er ihm geschwind den Zaum in die Höhe, oder zurücke, und schmeisse tapffer darauf. Ist aber ein Pferd sonst unbändig, daß es übel zu beschlagen, oder allzu muthwillig

lig in dem Stalle, soll er ihm ein rundes Kiesel-Steinlein in das eine, oder in beyde Ohren legen, das Ohr in die Hand fassen, und es ihm hart zudrücken, so wird es so still, und sanfftmüthig, als ein Lamm stehen. Ein Pferd- oder Ochsen-Knecht soll auch allezeit sein Bett und Lager in dem Stall haben, damit, wenn etwan ein Pferd, oder Ochs jähling kranck, oder loß wird, die Pferde sich in die Halffter verwickeln, einander schlagen, beissen, stossen, oder sonst verletzen, man also bald bey der Hand sey, und bey Zeiten wehren, helffen und retten könne. Das Licht soll er in dem Stall-Leuchter, oder Latern fleißig verwahren, und an keinen besorglichen Ort stellen, ingleichen des Tobacks-Schmauchens in dem Stalle, oder auf dem Hofe, ausser der Gesinde-Stube, sich allerdings enthalten. Des Abends soll er iederzeit die Pferd-Geschirr und Zeuge, oder was auch zu den Ochsen gehöret, sauber und ordentlich, iedes an seinen gewissen Ort hängen und legen, damit man Morgens früh alles und iedes bey der Hand habe, wenn man wieder einspannen und aufs Feld fahren will, daß man dergestalt an der Arbeit nichts versäume, oder verhindert werde. Ist des Tages über etwas zerrissen, zerbrochen, oder sonst schadhafft worden, soll er es noch des Abends, ehe er schlaffen gehet, ausbessern, und wieder zu recht machen, oder ein anders an die Stelle schaffen, sonsten kan man des Morgens nicht fertig werden, und es will hernach den gantzen Tag nichts recht von statten gehen. Den Stall soll er im Sommer alle Tage reinigen,

des

des Nachts aber die Streu von frischem Stroh machen; auch endlich mit dem Futter nicht untreu umgehen, noch solches heimlich verkauffen, und hernach die Pferde, welchen man es bald ansiehet, wenn sie böse und ungetreue Wärter haben, Mangel leiden lassen. Damit auch die Knechte den Haver nicht so leichte auf die Seite bringen und verpartieren kön̄en, soll der Hauß-Wirth, Verwalter, Hofmeister, oder Voigt, wenn die Knechte das Futter für die Pferde hohlen, selbsten mit in den Stall gehen, und den Haber unter den Häckerling schütten und mengen lassen. Der **Hauß-Knecht** ist gleichsam der Scherwentzel in einer Haußhaltung, und wird zu Hauß und auf dem Felde zu allen vorfallenden Verrichtungen gebrauchet, so von denen andern Knechten nicht versehen werden können, als; Für die Pferde den benöthigten Herckerling zu schneiden, und das Heu zu binden, den Hof reine zu halten, Holtz zu spalten, beym Brauen zu helffen, die Fröhner zu bestellen, zu säen, das Heu von den Wagen abzustechen, beym Einführen auf der Panse zu seyn, Korn zu wenden, der vorhandenen Fohlen und Tauben zu warten, u. d. gl. m.

Kniebüsche/ nennet man solche Wälder, in welchen kalte und sumpffigte Gegenden gefunden werden, die Bäume versauern, so das sie kurtzstuppicht bleiben, und verbutten; sonderlich findet man solche in denen Ertz-Gebürgen, da die Bäume öffters mit Schnee und Wind zur Erden gebeuget werden, daß sie nicht gedeyen können, dahero man sie ihrer Niedrigkeit wegen Kniebüsche heisset.

Knoblauch / ist ein bekanntes Küchen-Gewächs, dessen Wurtzel aus etlichen Zehen bestehet, und Stengel gleich den Zwiebeln treibet. Um Johannis wird das Kraut gebrochen, damit die Wurtzel desto stärcker werde: Um Bartholomäi ausgezogen, an der Sonnen getrocknet und auf dem Boden aufgehangen. Er ist der schärffste unter allen Lauchen, und wird so wohl wegen seines starcken Geschmacks, als übrigen Tugenden von vielen Völckern, Ungarn, Pohlen, Russen gar viel gebraucht, auch in Spanien, Italien und Franckreich rc. wohl gelitten; bey uns aber, wegen des verursachten widrigen Geruchs, von vornehmen Leuten wenig gebraucht, dagegen er bey dem gemeinen Manne als das beste Gewürtze, und eine allgemeine Artzeney für Menschen und Vieh gehalten wird. Den Acker-Leuten und denen, so früh und spat draussen seyn müssen, thut er sehr gut, weil er den Magen stärckt, die ungesunden Speisen und Geträncke bessert, für böser Lufft bewahret; nur hagere, hitzige Naturen, und schwangere Frauen sollen sich fein enthalten. Er führet ein starckes flüchtiges Saltz, zertheilet, durchdringet und öffnet, ist sonderlich gut wider das Fieber, Stein, Harnwinde und Bauch-Würme, sonderlich aber wider die Pest, auch wider die Stiche giftiger Thiere und tobender Hunde Bisse, innerlich und äusserlich. Wilder Knoblauch, Knoblauch-Kraut, wächst untern Graß auf etlichen Wiesen, wird von dem Vieh begierig genossen, und ist so kräfftig, daß es in ihrer Milch geschmecket wird.

Knödeln/ sind wilde Birnen, die wegen ihrer Herbichkeit nicht wohl zu essen; wenn sie aber wohl gezeitiget, und hernach gedörret werden, dem gemeinen Mann statt eines Gemüses dienen.

Knospe/ oder **Auge**/ in der Anfang des Laubes und der Blüthe an den Bäumen, welche bald im Herbst, wenn das alte Laub abfällt, wieder ansetzet und aufs künfftige die Hoffnung der zu erwartenden Fruchtbarkeit zeiget, und zwar so deutlich, daß ein rechter Kenner und Haußwirth leicht unterscheiden kan, welches ein Laub, oder Blüthe, oder tragende Knospe sey.

Knothöltzer/ heissen in den Weinbergen die blassen Reben, so man abschneidet.

Kobelt/ soll ein Gespenst, oder Geist seyn, wovon der aberglaubige Hauffen meynet, daß es in den Häusern und Ställen sich aufhalte, und nachdem ihm wohl, oder übel begegnet wird, gutes oder böses erweise. Soll, nach einiger Meynung, so viel seyn, als ein Spiritus familiaris, welcher gemeiniglich deswegen angenommen wird, daß man in einer Sache geschickt seyn, und gut Glück darinnen haben will. Es laufft aber mehr auf lauter Aberglauben damit hinaus, als daß ein solcher Geist etwas würckliches mithelffen solte, indem man sein Vertrauen von GOtt ab, auf ein solch nichtiges Ding setzet, und dadurch eine grosse Abgötterey begehet.

Kohl-Kraut/ ist ein gemeines Küchen-Gewächs, so in den Gärten gezielet wird. Uberhaupt sind dessen zweyerley Arten: **Kopff-Kohl**/ und **Blätter- oder Blate-Kohl.** Zum Kopff-

Kohl gehören weisser, rother, brauner, Rüben- und Blumen-Kohl; zum blaten aber gemeiner, grüner, brauner, Puschel- und Krauß-Kohl. Uberhaupt erfordert der Kohl ein schwartzes, feuchtes und wohl gemistetes Erdreich; der Blumen-Kohl aber will einen sandigen Boden haben. Der Kopff-Kohl wird gegen den vollen Mond, der Blate-Kohl aber im letzten Viertel gesäet, im Mertzen auf ein wohl zugerichtetes Mist-Beet, mit Hüner-Mist bestreuet, und wohl geebnet. Die Verpflantzung geschiehet im Mayen. Wenn man um Jacobi säet, und um Michaelis die Pflantzen versetzet, hat man das künfftige Jahr Kohl davon. Dieses kan mit dem Rüben- und Blumen-Kohl auch geschehen. Die erste ungesaltzene Brühe von braunen Kohl, mit wenig Zucker versüßt, vertreibet Husten, Heiserkeit und Engbrüstigkeit. Die Kohlblätter aufgelegt, heilen alle faule, fressende Schäden und Geschwüre, lindern das Podagra und Seitenstechen: mit Saltz auf die Fußsohlen geleget, mäßigen sie die Hitze in Fiebern, und warm aufgelegt, halten sie die Blasen vom Spanischen Fliegen-Pflaster, wie auch die Fontanellen, rein und fliessend. Der Kohl-Saamen vertreibt die Bauchwürme. Die Laake vom Sauerkraut stillet den kalten Brand, heilet Brand-Schäden, dienet zum Gurgel-Wasser bey dem Anfang der Bräune; mit Citronen-Safft vermischt genossen, dämpfft sie die Hitze in Fiebern.

Kohlen/ das Holtz verkohlen ist eine wichtige Forst-Nutzung, weil die Kohlen bey Bergwercken,

allere

allerley Schmieden und Schmeltzen, ja selbst in der Haußhaltung fast unentbehrlich. Die Kohl-Stätte werden auf einem trockenen Boden Circulrund angelegt, in der Mitten eine Stange biß 5. Ellen hoch aufgesteckt, an dieselbe die Zünd-Stange geleget, um die Rundung der Gestübe ein Rand mit Kohl-Stübe von guter Erden geführet, alsdenn die Scheite aus der Mitte Schichtweise auf einander gesetzet, wenn zuvor etwas von Spänen eingeleget worden. Die erste Schicht stehet auf der Kohlstätte, auf diese wird zugleich die **Mittel Schicht** gesetzet: Die **dritte**/ so man die Haube nennet, wird mit unspältigen Stücken und Deck-Reisern zugedeckt, und mit Gestübe beworffen. Dieses wird ein **Meuler** genennet Darein wird durch das Zündloch Feuer gebracht, und durch fleißige Wartung Acht gegeben, daß die Feuer allenthalben gleich arbeiten, welchen man mit Gestübe, oder Lufftmachen helffen muß, damit es gleich nieder kohle. Hernach wird es ausgestossen, und die Kohlen abgelöschet, und also fortgefahren, biß alles umgestossen worden.

Kohlen-Schauffel / ist eine kleine eiserne Schüppe, womit die Kohlen von dem Heerde, oder aus dem Ofen eingefasset werden.

Kohl-Pfanne/ ist ein von Meßing, Kupffer, Eisen, oder Thon rund durchbrochenes Gefäß mit einer Handhabe versehen, und mit glühenden Kohlen angefüllt, worauf die Speisen warm gehalten werden.

Kohl-Rabi/ Rüben-Kohl/ ist eine Art von Kohle, welche einen dicken, runden Strunck gleich

einer Rübe, aber rings herum mit Kohl-Blättern versetzt hat, die man nach und nach abnehmen muß, damit die Rübe fein glatt und dicke werde.

Kohl-Rüben/ ist ein dem Kohl-Rabi fast gleiches Kohl-Gewächse, ausser daß diese, nehmlich die Kohl-Rüben runde und glatte Rüben haben, und mit denenselben gantz in der Erde stehen, also daß davon nichts als das Kräutig zu sehen, dahingegen die Kohl-Rabi ihre runden Strüncke, oder Rüben ausser dem Erdreich, folglich noch ihre besondere Wurtzeln haben, mit denen sie in der Erde stehen. Sie werden gleich dem vorherigen gesäet und gewartet, auch wie die Kohl-Rabi zur Speise zugerichtet.

Koller, Sonnenschuß/ ist eine Pferde-Kranckheit, welche durch die Schärffe des erhitzten Geblütes erreget, oder auch dadurch verursachet wird, wenn ein Pferd gar zu sehr erhitzet und übertrieben worden, und da es seine natürliche Ruhe nicht haben mag, oder auch verstopffet ist, und nicht misten kan, in welchem Fall vor allen der Mist aus dem Mast-Darm mit einer über und über mit Oel wohl beschmierten Hand heraus gezogen, und hierauf ferner der Leib mit einer Purgation gereiniget werden muß. Nach der Purgierung soll man ihm folgenden Tranck eingeben; Nehmet ein Quintlein gepülverten Weyrauch, ein Quartier guten Wein-Eßig, drey Untzen Steinbrech, eine Untze der Wurtzel vom Heilkraut, oder Liebstöckel, dieses gebet ihm in Honig-Wasser ein, und lasset ihm sodenn die Koller-Ader und

Schranck-Ader schlagen, doch soll man nicht zu viel Blut heraus lassen.

Königs-Kertzen/ Wollkraut/ ist ein Feld-Kraut, so gerne auf den sandigten Aeckern, wüsten Stätten und an den Wegen wächst; hat breite, linde, wollige, weiß-aschenfarbene Blätter, und an einem hohen Stengel weisse, oder gelbe grosse Blumen. Es ist ein zertheilendes, erweichendes und linderndes Mittel, daher Kraut und Blumen zu Umschlägen und Clistiren gebraucht werden. Absonderlich ist es ein heilsames Mittel wider die güldene Ader. Der aus Wurtzel und Kraut frisch gepressete Safft ist ein bewährt Mittel wider das viertägige Fieber, eine Stunde für dem Antritt mit Wein eingenommen, und dreymahl wiederhohlet. Das trockene Kraut gepülvert, und in Wunden gestreuet, verzehret das faule und wilde Fleisch.

Kopff-Köhl/ siehe Cabus-Kraut.

Koppel/ Kuppel/ Fessel/ womit zwey Pferde iedes an ein Bein zusammen geschlossen, und auf die Weyde gelassen werden, damit sie nicht davon lauffen, oder weggeritten werden.

Korb/ ist ein Gefäß von zarten, weidenen Gerten geflochten, darein man allerhand kleine Dinge legen, und von einem Ort zum andern tragen kan. Sie sind nach ihrem Gebrauch unterschiedlich, als Hand-Körbe, Tisch-Körbe, Trag-Körbe, u. s. w.

Körbel/ bey der Fischerey, werden gleich den Reusen in das Wasser gesencket, Fische darinnen

zu fangen. Sie dürffen nur zu gewissen Zeiten gebrauchet werden.

Korck/ siehe **Pantoffel-Holtz.**

Korn/ oder **Rocken**/ ist das gewöhnliche Getrayde zu Brodbacken, wird in **Sommer-** und **Winter-Korn** eingetheilet. Dieses wird vorm Winter gesäet und gehet auf, folgenden Frühling aber gehet es erstlich in den Halm, und im Sommer wird es reiff. Das Sommer-Korn wird mit Anfang des Frühlings gesäet, und wird den folgenden Sommer bald reiff, ist aber nicht in allen Orten, sondern nur in dem kalten Gebürge gebräuchlich. Beydes hat lieber ein sandiges, als lettiges; trocknes, als feuchtes Land, wenn es nur wohl gearbeitet und gedünget ist, wiewohl es, in guten Feldern, auch im ungedüngten Lande, aber gering, hingegen rein von Unkraut, fortkömmt. Wenn es geil aufgegangen, kan es um Fastnachten, wenn es gefrohren, mit den Schaafen übertrieben werden. Wenn das Korn noch in der Milch liegt, ist ihm der Frost; und wenn es in der Blüthe stehet, die starcken Regen und Winde schädlich. Das Korn ist in seinem Temperament mäßig warm, zwar etwas weniger, als der Weitzen, jedoch mehr als die Gerste, und eben also ist es auch mit der Nahrung beschaffen, die das Korn dem menschlichen Leibe giebet. In der Artzeney hat das Korn und das Korn-Brod seinen vielfältigen Gebrauch. Die grüne Korn-Saat wird im Frühling, im Aufguß wie Thee, als eine Blutreinigung und linde Abführung gebraucht. Aus dem Kraut und Aehren

wird

wird ein Wasser gebrennet, welches für den Lenden-Stein gut ist. Altes Korn gedörret, gepülvert, und des Tages dreymahl mit einem Eyerdotter eingenommen, stillet die rothe und weisse Ruhr. Die Blüthe in Wein eingenommen, vertreibet das dreytägige Fieber und die Bauch-Würme. Kornmehl und Kleyen erweichen und zertheilen die Geschwulst, sind gut für dir Rose. Geröstet Brod mit Rosen-Eßig zu einem Muß gestossen, auf den Magen-Mund gelegt, stillet das Erbrechen. Warm Brod auf die Fußsohlen gebunden, ist eine Linderung in gifftigen ansteckenden Kranckheiten. Das in den Apotheken zu habende Pflaster von Brod-Rinde stärckt den Magen, und hilfft zur Dauung.

Korn-Blume/ ist ein Feld-Kraut, so unter dem Korn auf den Aeckern wächst. Es hat lange aschenfarbene Blätter, und auf einem hohen Stiel eine Blume, von mancherley Farben, als blau, weiß, purpurfarben, roth und leibfarben. Die Blumen zertheilen und öffnen; in einem Absod davon getruncken, dienen sie wieder die gelbe und Wasser-Sucht. Der frisch ausgedruckte Safft heilet faule Schäden, Mundfäule und Halß-Geschwüre. Das davon abgezogene Wasser dienet vor Entzündung der Augen, benimmt die Hitze der Geschwulsten, heilet den Krebs, Fisteln und blaue Mähler.

Körner-Baum siehe **Corneel-Baum**.

Korn-Mutter/ **Mutter-Korn**/ auch **Ranck-Korn**/ **Rocken-Mutter**/ oder **Todten-**

ren-Kopff/ ist ein auß der Art geschlagenes Körnlein Rocken, welches um ein grosses länger und dicker, als die andern, auswendig schwartz, inwendig weiß und blaulich, eines süssen und geilen Geschmacks, und wenn es trocken, weit härter, als das natürliche Rocken-Korn, ist. Dergleichen Körner wachsen in nassen Jahren, oder wenn viel Mehlthau einfällt in grosser Menge in den Rocken-Aehren, also, daß man deren offt sechs biß achte in einer Aehre findet. Man hat aus der Erfahrung, daß diese Korn-Mütter, wo deren viele unter das Brod gekommen, allerhand Kranckheiten, gifftige Fieber, Scorbut und böse Geschwüre verursachen. Nicht selten werden auch dergleichen Körner in den Gersten-Aehren gefunden, und dieselben alsdenn **Gersten-Muttern** genennet.

Korn-Rose/ wird unter dem Getrayde gefunden; hat runde Stengel, etwan ein paar Fuß hoch, und spitzige, rauche Blätter, braunrothe Blumen und schwartzen Saamen, so für die gelbe Sucht und andere Kranckheiten dienlich ist.

Korn-Wurm/ ist ein höchst schädliches Ungeziefer, welches in dem ausgedroschenen und aufgeschütteten Korn wächset, und solches zum grossen Nachtheil des Hauß-Vatters ausfrisset und verderbet. Es giebt deren zweyerley Gattungen: Die erste, welche in Oesterreich **Wippeln** genennet werden, sind kleine, schwartze, geschnäbelte Käferlein, die doch nicht fliegen können, und das Getrayde aushöhlen, daß die puren Kleyen davon überbleiben. Die andern heissen Maden, oder

Motten,

Motten, und sind kleine, weisse, oder röthlichte Würmlein, welche die Spitzen am Korne wegfressen, und gleichsam eine Haut über die Hauffen wegspinnen. Dieses Ungeziefer wird in dem unreinen und staubigen Korn, welches nicht wohl gefeget und gesiebet worden, ausgebrütet. Denn weil der Staub hitziger Natur ist, so erwärmet sich das Korn desto leichter, und hecket also die Würmer; zudem pfleget der Wurm selbst, wenn er ausgekrochen, viel Staubes, oder Mehl zu machen, daher denn hernach solch Ungeziefer immer mehr und mehr über Hand nimmet. Sie entstehen auch leichtlich an denen Orten, da viel Kalck und überflüßiges Dünchwerck ist, ingleichen wo die Böden über Maltz-Häusern, oder Braustätten, auch gleich über Vieh-Ställen befindlich sind, aus denen der Brodem, Rauch, und übel riechender Dampff in die Höhe steiget, das Korn erwärmet und anstecket: Nicht weniger, wenn das Korn allzufeucht eingeführet, und also nicht trocken genug auf die Böden gebracht, oder aber daselbst übermäßig hoch geschüttet, oder gehäuffet wird. Diese schädlichen Thiere nun zu verhüten, soll man alle ersterzählte Ursachen, so zu ihrer Erzeug- und Ausbrütung einen Beytrag thun, auf die Seite schaffen, das Korn zu rechter Zeit schneiden, solches nicht zu lange in Garben stehen lassen, die Korn-Böden für der Mittags-Lufft und Sonne wohl verwahren; ehe das Geträyde aufgeschüttet wird, dasselbige vorhero wohl fegen, sieben und reinigen lassen, damit die Unreinigkeit nicht darinnen bleibe; hiernächst soll man auch den

Ort, oder den Boden, dahin man das Getrayde schütten will, mit gutem scharffen Wein-Eßig besprengen, oder bespritzen, desgleichen ein wenig obenher das Getrayde; dieses aber nicht übermässig hoch aufschütten, (die rechte Höhe möchte etwan eine halbe Elle, oder richtigen Werckschuh betragen) und endlich dasselbe offt und fleißig wenden und umstechen lassen. Wenn aber die Würmer aus Verwahrlosung bereits in das Getrayde gekommen, so ist das Wenden und Umschlagen desselben mehr schädlich als nützlich, mithin also lieber zu unterlassen: Denn die Würmer halten sich nur im äussersten Theile des Getraydes auf, und kommen nicht allzu weit hinein, wenn man aber das Korn wendet und umschläget, so kommt dies Ungeziefer besser hinunter, und wird dadurch der gantze Hauffen angestecket. Ein gewisses Mittel, die Korn-Würmer zu vertreiben, ist folgendes: Man nehme Knoblauch, so viel man will, nachdem des Getraydes viel, oder wenig ist, den zerstosse man wohl in einem Mörser, oder zerreibe ihn wohl in einem Reib-Asch, darnach thue man etliche Hand voll abgestreiffte Wermuth-Körner, sie seyn grün, oder dürre, dazu, und nehme endlich noch ein gut Theil wohlzerstossener, äusserer, grüner, Nuß-Schalen, sie mögen ebenfalls frisch, oder dürre seyn. Diese drey Stücke zusammen schütte man in einen Kessel voll Wasser, lasse es eine Viertel Stunde lang sieden, hebe es wieder ab, und lasse es kalt werden, denn giesse man es in einen Zuber, oder ander Gefässe, und nachdem man das Korn mit der Schauffel in Furchen ge-

geschlagen, so tauche man einen Besen darein, und indem man das Korn hin und her wendet, so besprenge mans immer ein wenig: Denn es schadet dem Getrayde nichts, wenn es gleich ziemlich naß wird; man kan auch wohl die Korn- Schauffel in solches Wasser tauchen. Solcher Besprengung mag die Woche drey, oder viermahl, oder allezeit über den andern Tag, biß man dieses Ungeziefer ausgerottet, geschehen. Wenn nun also, besagter Massen, das Korn gewendet und besprenget worden, so grabe man einen ledigen Kessel fein tieff in die Mitte desselben, also, daß die Würmer oben hinein kriechen können, so versammlen sie sich häuffig hinein, daß man sie des Tages zwey, drey, oder viermahl, nachdem ihrer viel sind, ins Wasser, oder Feuer, oder auch vor die Hüner, wo man deren viel hat, schütten kan; denn gräbet man den Kessel wieder ein, biß sie sich verlieren.

Kost- Wurtzel/ ist eine lange und dicke Wurtzel, an der Farbe, wie Buchsbaum, scharff und bitter an Geschmack, und an Geruch fast, wie Violwurtzel. Sie wird aus Indien gebracht, und zum Theriac genommen. Wenn diese Wurtzel alt wird, verlieret sie die Süßigkeit und wird bitter, daher einige dreyerley Gattungen machen wollen, die wahre, die süsse und die bittere, im Grund aber sind sie einerley. Die gute, wahre Kost- Wurtzel soll frisch, dichte und gediegen, wohlriechend, und zwischen süß und bitter seyn. Ihre Krafft ist, daß sie erwärmet, eröffnet und zertheilet, und in Magen, Leber, Nieren und Mut-

 ter.

ter-Beschwerungen gebrauchet wird. In den Apothecken hat man davon ein Oel, Pillen und Electuarium.

Kötener/ siehe **Coßat**.

Köthe / Kotte / heist das unterste Gelencke am Pferde-Fuß, so zwischen dem Schienbein und Huf ist. Wenn ein Pferd die Köthe verstaucht, oder ausgeköthet (ausgeküttet) hat, so stehet es fornen auf den Zähen, und die Köthe gehet ihm aus und ein; dafür nehmet ein Pfund klein gestossenen Lein-Saamen, ein halb Pfund Honig, und ein halb Stübgen Eßig, lassets mit einander sieden, daß ein Teig daraus werde, schlagets warm auf einen Hasen-Balg, bindets dem Pferd auf den Fuß, so warm ihr es an der Hand leiden könnet, und lasset es also stehen, biß den dritten Tag; wird es nicht besser, so bindet frisches darauf, und das thut so lange, biß es heilet. Wenn aber dem Pferd das Hincken nicht vergehen will, so schmieret es mit Lohr-Oel und Althee, bindet ihm gemeldeten Teig fein warm wieder über den Fuß, und haltet den Huf feucht mit Einschlagen, und Horn-Salben. Alle Morgen soll man das Pferd eine Stunde, oder ein paar, auf das Feld gehen lassen, und darnach wieder reiben und verbinden. Wenn die Köthe der Pferde durch die Arbeit geschwollen, ist das beste Mittel, ein Theil Nuß-Oel, mit zweyen Theilen Brandtewein zu vermengen, und acht, oder zehen Tage Abends und Morgens die Köthen damit zu schmieren. Die Schenckel sind bißweilen bey den Köthen aufgelauffen und geschwollen, wel-

ches von allzulanger Ruhe herkommt, darzu insonderheit die dicken mit Fleisch beladenen Pferde geneigt sind. Dafür ist das beste und geschwindeste Mittel, daß man zwey Drittel Lauge von Reb-Holtz-Asche, und ein Drittel Weinstein-Saltz unter einander mische, die Köthen, oder auch andere geschwollene Oerter damit wasche, und hernach mit der Asche, so auf dem Boden lieget, bestreiche.

Rotsaße/ siehe **Coßat.**

Kovent/ ist das letzte und geringste Nach-Bier, so letzlich aus den Trebern gemacht wird, wenn man aufs neue siedend Wasser darauf giesset, und selbige noch einmahl mit Fleiß durcharbeitet, woraus ein leichter Tranck vor das Gesinde wird, so nur den Durst löschet, aber keine Krafft hat, und weder nähret, noch wärmet, wie das Bier zu thun pfleget, sondern nur des Wassers Natur und Eigenschafft an sich hat.

Krabbenkraut/ hat lange, schmale Blätter, an deren Enden kleine, spitzige Stacheln zu finden. Die Blumen sehen weiß, und haben drey Blätter. Statt der Wurtzel hat es lange, dünne Fäden, als wie Würmer, dafür sie auch von den gemeinen Leuten angesehen werden, wenn sie ihnen die Marcktschreyer zeigen. Es findet sich im Wasser und Gräben, und das damit abgekochte Wasser wird für Blutharnen und Geschwulst der Nieren gebraucht.

Krafft-Mehl/ **weisse Stärcke**/ ist ein feines Mehl, so aus Weitzen auf folgende Weise bereitet wird: Man nimmt den besten und reinesten

vesten Weitzen, wäscht ihn sauber, giest frisches Wasser darüber, täglich einmahl, wenn vorher das erste abgegossen. Wenn nun nach fünff biß sechs Tagen die Frucht gantz weich geworden, lässet man das Wasser in ein Gefäß ablauffen, druckt die Körner durch ein Tuch; und damit das Marck wohl heraus gebracht werde, schüttet man von dem abgelauffenen Wasser immer etwas wieder darzu, lässet sich alles wohl setzen, giest das Wasser durch Abhüllen sauber ab, und trocknet den Teig an der Sonne. Das beste ist, so in grossen, aber leichten und durchaus weissen Klumpen bestehet, zart und brüchig ist. Sein Gebrauch ist vornehmlich, dem Leinen Zeug nach der Wäsche eine Steiffe zu geben. Ausser dem wird ein zarter, und in Bauch-Flüssen dienender Brey daraus gemacht, und bey den Zucker-Beckern das geringe Werck und der aufgeblasene Zucker damit versetzet. Die Italiener machen daraus ihre Nudeln, und die Nürnberger die Oblaten, so zum Versiegeln der Brieffe dienen.

Krähe/ ist ein Gattung von Raben; jedoch etwas kleiner, und Aschenfarb von Federn, biß auf die Kittige, welche schwartz. Die Krähe horstet in Wäldern, Wiesen und Gärten auf hohen Bäumen, und bringt drey biß vier Junge aus. Sie nähren sich von Raub, von Würmen und Körnern, und ist der jungen Brut der Vögel schädlich, wie nicht weniger den Saat-Feldern in der Bestell-Zeit.

Krähen-Augen/ sind Saam-Körnlein von einem Baum, der in Indien und Arabien wächst.

Sie

Sie liegen in einer Frucht, davon die grössere Gattung, wie Pomerantzen, die kleinere aber kaum wie eine Nuß, mit einem schleimigen Marck umgeben. Bey uns ist die grössere Art die gemeineste. Die Körner sollen frisch, Aschenfarb und etwas gelblich; hart und bitter am Geschmack seyn. Sie werden Orientalische Schwämme genannt, reitzen zum Schlaff, und ist dabey etwas wunderbares, daß solche den vierfüßigen Thieren, so blind gebohren werden, ein Gifft sind; den Menschen aber, als ein Mittel für den Gifft, dienet.

Krähen-Fuß / siehe **Grevinnen.**

Krammets-Vogel / ist ein Vogel aus dem Geschlecht der Drosseln, auf dem Rücken dunckelfarb, vor der Brust gelblich, und auf dem Bauch weiß, mit schwartzen Tippeln, am Ende der Flügel und an den Beinen schwartz. Seine beste Nahrung sind Wacholder- und Vogel-Beere, mit welchen er sich auch am besten mästet. Wo er heckt, da bauet er sein Nest an hohe Bäume, aus Koth, wie Schwalben. Es sind aber der Krammets-Vögel eigentlich **dreyerley** Arten, als **Schnarren** / **Drosseln** und **Ziemer.** Die **Schnarren** sind die grösten und lieblichsten unter ihnen, müssen aber mit den Schnarr-Wachteln nicht vermischet werden. Sie sind im Herbst fast die ersten, welche in den Dohnen gefangen werden; ihr Fleisch ist gut, aber etwas härter als der Ziemer. **Drosseln** sind ein wenig kleiner, als die Schnarren. Ihrer sind zweyerley Gattungen: Die Zipp-Drosseln, haben auf beyden Seiten unter den Flügeln gelbe Federn, und singen; wohl

die Wein-Drosseln haben daselbst bräunlich und röthliche Federn, singen aber nicht also. Ziemer sind die kleineste Gattung unter den Krammets-Vögeln, und die sich am spätesten fänget. Man hält davor, daß sie im Herbst wohlschmeckender, im Winter aber gesunder sind. Ein Krammets-Vogel mit Myrthen-Beerlein gefüllet und also gebraten, soll die rothe Ruhr stillen.

Krampff / ist ein schmertzhafftes Zusammenziehen der Musculn, wenn die innere Theile derselben durch eine unnaturliche Schärffe der Säffte gereitzet, oder durch Aufblehen der Lebens-Geister gespannet werden. Der Krampff äussert sich an verschiedenen Theilen des Leibes, vornehmlich aber an den Beinen, und kan durch gelindes Reiben, insonderheit durch gerade Ausstreckung des Beins bald vertrieben werden. Wider den Krampff soll dienen ein kleines Beinlein, so in den weissen Schnecken gefunden wird, oder auch von dem so genannten Hasensprung etwas geschabt und eingenommen.

Kranich / ist ein grosser, zehen biß zwölff Pfund schwerer Vogel, mit hohen Beinen, einem langen Halß und Schnabel, grau von Farbe, ausser an den Seiten des Halses, und an den Spitzen der Schwing-Federn, welche schwartz sind, und das Männlein mit einem rothen Flecken auf dem Kopff. Die grösten Federn an Flügeln sind am Orte krauß, welche die Tartarn in Gold und Silber einfassen, und auf ihre Mützen stecken. Sie fliegen Hauffen-weise in zwey Reihen, welche, wie ein Keil, spitzig zusammen stossen. Der

Adler und Geyer sind ihnen gefährlich, gegen dieselbe wehren sie sich mit aufgerichtetem Schnabel, auf welchem sich die Raubvögel, wenn sie unvorsichtig stossen, zu spiessen pflegen. Wenn sie im Frühling zeitig kommen, bedeutet es einen schönen Herbst, und wenn sie hoch fliegen, gutes Wetter, wenn sie aber niedrig und ohne Ordnung fliegen, hat man Kälte und unfreundliches Wetter zu gewarten. Sie lieben die warmen Länder, sind sehr wachsam, und pflegen auf einem Fuß stehend zu schlafien, Auf der Reise halten sie unter einander gute Freundschafft; sonsten aber haben sie öffters Kampff mit einander, daher sie am besten bey solchem Streite können gefangen werden.

Krätze / ist eine bekannte äusserliche Kranckheit, so aus einem scharffen, saltzigen, oder sauren Geblüt, wodurch die Wasser-Aederlein, und die äussersten Schweiß-Drüssen verstopfft, oder zerrissen werden, entstehet, und durch allerhand Blattern mit einem starcken Jucken sich äussert. Sie ist eine mehr beschwerliche, als gefährliche Kranckheit, es wäre denn, daß in der Cur etwas versehen, und sie in den Leib zurücke getrieben würde, woraus manchmahl tödtliche Zufälle entstehen. Darneben ist sie ansteckend, und die trockene schwerer, als die feuchte, zu heilen, sonderlich, in welchem sie sich weit ausbreitet, und hefftig schwüret; und die zu Schwären an den Beinen ausschlägt, ist am schweresten wegzubringen. Der damit behafftet, soll eine reine, frische und kühle Lufft suchen, leichte und verdauliche Speisen, gu-

te

te Kräuter und Brühen, dünnes Geträncke, sonderlich viel Thee gebrauchen; hingegen geräuchert, oder gesaltzen Fleisch und Fische, saure und starcke Weine meiden. Mäßige Bewegung ist gut, allzu starcke aber so wohl, als vieles Stillsitzen dienet nicht.

Krauß-Distel / siehe **Manns-Treu.**

Krause-Müntz / ist ein bekanntes wohlriechendes Kraut, so in der Medicin einen vortrefflichen Nutzen giebt. Die Spitz-Müntze kreucht ebenfalls, wie andere Müntze, mit der zasigten Wurtzel an der Erden hin, und hat viereckigte, härige und ästige Stengel einer Ellen hoch. Die Blätter sind anfangs, wie an den Mittel-Basilien, ein wenig härig, nachmahls werden sie spitziger: die Blüth ist licht-roth, und stehet auch um den Stengel rund herum. Sie hat eben die Würckung, wie die Krause-Müntz, Frauen-Müntz, Römische Salbey. Die Blätter eröffnen, saubern und zertheilen.

Kraut / ist die schwächste Gattung der Pflantzen, oder Gewächse, die keinen holtzigen Stamm, oder Stiel hat. Dieses Wort bedeutet offt die gantze Pflantze, offt aber im Gegensatz der Wurtzel, allein das Theil, so über der Erden zu sehen ist, und im allergenauesten Verstand bloß die Blätter. Die **Kräuter** werden überhaupt unterschieden in **wilde** / die ohne Wartung von sich selbst wachsen; und **einheimische** / die durch Fleiß müssen erzielet werden. Nach ihrem **Nutzen** dienen sie entweder dem Vieh zu seiner Weyde und Fütterung, oder dem Menschen, und zwar zur Speise/

se / und die heisset man Küchen-Kräuter / oder zur Artzeney, und die werden Heil-Kräuter genennet; oder zur Zierde und Lust, und heissen Blumen-Gewächse; Nach ihrer Art sind sie einheimische / oder frembde und ausländische. Nach ihrer Währung sind es Sommer-Gewächse die auf den Winter ausgehen; oder Winter-Gewächse / die durch den Winter dauren, u. s. w.

Krauten / ist eine Arbeit im Weinberge, so des Jahres über zweymahl verrichtet wird. Die erste geschiehet um Johannis, da man dem Stock die übrig gelassenen Laub-Rähmen benimmt, und das Kräutig von den Gruben ausräuffet, damit die Geile ihm nicht entzogen wird. Die andere/ oder Beer-Kraute geschiehet um Bartholomäi, wenn das Holtz aufhöret zu wachsen, und reiff zu werden beginnet, da denn der Weinberg von allem Kräutig zu reinigen, die Laub-Rähmen mit abzulesen und einzubrechen, das kleine Gesprösse weg zu kneipen, und den Stock von seinem übrigen Holtze zu befreyen; welches geschehen soll, ehe die Reiffe auf das Graß fällen, und den darbey stehenden Stock erkälten, oder auch die um diese Zeit einfallende Mehl-Thaue ihm nicht schaden mögen.

Kraut-Stampffe / ist ein klein, rundgebogenes und scharffes Eisen mit einem langen, höltzernen Stiel versehen, womit das Kraut klein gestampffet wird.

Kraut-Stücke / **Kraut-Land** / heisse, derjenige Acker, worauf Kraut, Kohl, Rüben

Möhren, Flachs, Hanff ꝛc. erbauet wird. An manchen Orten wird ein Stücke Brach-Feld zum Kraut-Lande genommen, und das folgende Jahr Gerste darein gesäet; an manchen aber haben die Bauren besondere Kraut-Stücken, welche Trifft- und Hutfrey sind, auch zuweilen **Kraut-Gärten** genennet werden.

Krebs/ ist ein Fisch mit harten Schalen bedeckt, acht Füssen und zwey Scheren, einem runden Leib, spitzigen Kopff, und einem dicken Schwantz von fünff Gliedern, womit er sich im Schwimmen und Gehen fort hilfft, und mit gleicher Geschwindigkeit für und hinter sich gehet. Sie werden so wohl in Ströhmen und Bächen, als auch in Seen und Teichen gefangen, entweder in Reusen, oder man ergreiffet sie mit der Hand, und ziehet sie aus den Löchern am Ufer und unter den Wurtzeln der Bäume hervor. Des Nachts, sonderlich bey Donner-Wetter, gehen die Krebse in den Land-Seen und Flüssen sehr nach den Ufern zu; wenn alsdenn die Fischer mit einem brennenden Kiehn daran auf- und nieder gehen, so sehen sie die Krebse stehen, und können sie mit der Hand greiffen. Ihre beste Zeit, in welcher sie jungen, mausen, und wohlschmackend sind, sind die Monate: Majus, Junius, Julius und Augustus. Krebse sind eine so angenehme, als gesunde Speise, indem sie das Geblüte reinigen, versüssen, und alle Säure und Tartarum abführen, daher sie allen solchen Kranckheiten, so davon entstehen, sonderlich dem Stein wehren. Den Schwindsüchtigen sind sie sonderlich

lich gut, mit Fenchel und Dillen-Saamen gekocht, oder eine Krafft-Brühe daraus gemacht. In der Artzeney haben die Krebse grossen Nutzen. Es wird davon die bekannte Krebs-Butter, oder auch eine eigene Krebs-Salbe gemacht, welche innerlich für alles Wehe, oder geronnen Blut von Verwundung, Verbrechen, oder Fallen, äusserlich für Verletzung von Brand, es sey von Feuer, oder brühendem Wasser u. d. g. ingleichen für fressende Schäden, auch für wütendes Haupt-Weh auf die Schläfe gestrichen, vortrefflich dienet. Viele andere heilsame Artzeneyen werden von Krebsen mit einigem Zusatz bereitet. Die Augen am Krebs, welche als kleine schwartze Kügelein ihm vor dem Kopff stehen, ein halb Quintlein in warmen Wein, oder Bier eingenommen, geben eine linde Abführung. Lebendige Krebse zerstossen, zwischen zwey Tüchlein aufgelegt, heilen die entzündeten und geschwollenen Brüste der Weiber, und über den Kopff geschlagen, stillen sie das Haupt-Weh. Lebendige Krebse in einem Topff zu Aschen verbrannt, werden in den Apotheken zu verschiedenen Compositionen gebraucht, absonderlich ein halb Loth in Theriac und Scabiosen-Wasser warm eingenommen, dienet wider den wütenden Hunds-Biß.

Krebs, ist auch eine Geschwulst, so aus einer unnatürlichen, schwartzen Galle, so sich in einen fleischigen Theil ergossen, entstehet; anfänglich rund, blau, oder schwärtzlich, überall mit aufgelauffenen Adern überzogen, welche mit der Zeit aufbrechen, und aus einem heimlichen einen eitern-

den Krebs machen. Diese abscheuliche und gefährliche Kranckheit äussert sich nicht nur, wie etliche davor halten, an den Brüsten der Weiber, und Schultern der Männer; sondern auch an andern Orten, und kan, wenn sie überhand genommen, anders nicht, als durch Schneiden und Brennen, geheilet werden, wiewohl einige aus Bach-Krebsen, mit andern Dingen versetzt, eine heilsame Artzeney darwider bereiten. Oder, man nimmt einen lebendigen Krebs, bindet ihn auf den Krebs-Schaden, und lasset ihn darauf sterben.

Krebs / ist auch eine Kranckheit der Bäume, da die Rinde aufläufft, und wie klein gekerbt anzusehen, worauf hie und da ein Ast von oben her abzusterben beginnet. Die Ursachen derselben legen einige auf das Pfropffen, wenn es zu einer solchen Zeit geschehen, da der Mond durch die Zeichen des Krebses, oder Scorpions gelauffen: Andere auf unreine Brod-Messer, womit etwan der Baum beschnitten worden: Noch andere auf den Unrath, so in den Zwieseln der Bäume sich ansetzet. Die wahre Ursach aber ist der geile, überflüßige Safft, welcher, wenn er zu wallen beginnet, und keinen Ausgang findet, erstickt, verdirbt, und die Rinde also auswirfft. Wo man dergleichen an einem Baum findet, muß man es ausschneiden, biß aufs frische, mit Baumwachs verstreichen, oder ein Pflaster von Baum-Salbe darum schlagen, und es wohl verbinden, daß kein Wasser darzu dringe.

Krebs-Blume / Wartzen-Kraut / wächst in rauhen Orten, an den Wegen, auf den Feldern.

dern. Das Kraut purgieret durch den Stuhlgang die phlegmatische Feuchtigkeit und Galle, ist auch gut für den Scorpion-Stich, äusserlich für allerhand Wartzen, Krebs und um sich fressende Schäden. Der Saame dienet für die drey- und viertägigen Fieber.

Krebs-Steine / oder Augen / werden in den Fluß-Krebsen gefunden, wenn sie sich im Majo, Junio und Julio häuten, oder schälen, da wird der weisse liquor, der in ihnen stecket, hart, und in dem Magen der Männlein zu solchen Steingen. Es sind aber solche entweder blaulichte, welche sie selbsten von sich werffen, und die besten seyn; oder weisse, welche man in den gesottenen suchen muß, und von dem Saltz also weiß, und beyde von den Medicis in ihren Medicamenten sehr wohl gebraucht werden. Krebs-Augen haben eine versüssende Krafft, alle unnatürliche Säure in dem menschlichen Leibe zu brechen, weßwegen sie wider den Sod, Colic, Stein, Seitenstechen, hitzige und Wechsel-Fieber allein, oder mit andern Dingen versetzt, täglich gebraucht werden. Das Blut einer Wunden zu stillen, mag man gepülverte Krebs-Augen darein streuen. Krebs-Augen in Citronen-Safft, oder scharffen Eßig zerlassen, vertreiben das Lendenweh, führen den Stein und Grieß ab.

Kreen / siehe **Meer-Rettig.**

Kreide / ist eine zarte Erde, oder weicher und weisser Stein, von der Insul Creta, oder Candia also genannt, weil sie daselbst in grosser Menge gebrochen wird; wiewohl man sie auch in

Deutschland, Franckreich und sonderlich in Dännemarck findet, da es gantze grosse Berge davon hat, die sich sehr weit in der See ihres weissen Scheins wegen præsentiren. Die Kreide an sich selbst ist gleichsam ein irrdisches Bleyweiß, indem es viel Tugenden an sich hat, die auch dem Bley zugeschrieben werden. Sie trocknet, adstringiret, und macht alle Säurigkeit angenehm und süß. Es wird auch, wenn man sie mit Spiritu Sulphuris einträncket, und in der Kälte coaguliret, ein rechter Alaun daraus, daher der Alaun selbst nichts anders ist, als eine bleyichte Erde, so mit dem Spiritus Sulphuris zu einem Alaun-Wesen verwandelt worden. Aeusserlich dienet die Kreide wider die Rose und andere Entzündungen, kühlet und trocknet faule, fliessende Schäden.

Kresse/ ist dreyerley: Sommer- Winter- und Wiesen- Kresse, oder Brunnen- Kresse. Die Garten- oder Sommer- Kresse wird unter den ersten im Frühling in ein feuchtes, oder sonst fettes Erdreich gesäet. Die wilde, oder Brunnen-Kresse wächset in frischen Quellen und Bächlein, hat dicke Stengel, länglichrunde Blätter, die braungrün von Farbe; und weise Blümlein. Sie ist im ersten Frühlins am besten zu gebrauchen, ehe sie von den Fröschen und anderm Ungeziefer verunreiniget wird. Sie kan des Morgens auf einer Butterschnitte, oder wie ein Salat, oder zerrieben mit etwas Wein, als eine Tuncke genossen werden. Sie ist ein gesundes Kraut, öffnet alle innerliche Verstopffungen, reiniget, versüsset und verdünnet das Geblüt, treibet den Harn,

Gries und Stein, tödtet die Würmer, soll aber von schwangern Weibern behutsam genossen werden. In den Apotheken hat man davon das Wasser, den Spiritum, Essentz und Conserve, welche insgesamt zu Reinigung des Geblüts, Eröffnung der Leber und Miltz, sonderlich aber wider den Scorbut dienen.

Kresse/ ist ein kleiner Fisch, der nicht über fünff Zoll lang wird, hat einen Barth am Maul, kleine Schuppen, auf dem Rücken dunckel mit schwartzen Tüppeln, an den Seiten bläulich, und auf dem Bauche weiß, und röthliche Floßfedern. Er leichet im Mertz, und ausser dieser Zeit ist er das gantze Jahr durch gut, lebt in sandigen Wassern, und hält sich Hauffenweise beysammen. Er ist von gutem Geschmack, leicht zu verdauen, und giebt gute Nahrung. Lecker-Mäuler lassen diese Fischlein, wie Schmerlen, in Wein ersauffen, und sieden sie damit.

Krieben oder Wumer/ werden die Hirsch-Seiten genennet.

Kriechende Viole/ siehe **Dreyfaltigkeits-Blume.**

Krinitz/ siehe **Creutz-Vogel.**

Krippenbeisser/ **Krippensetzer**/ **Bahrenbeisser**/ **Bahrengroltzer**/ heisset ein Pferd, welches den Fehler hat, daß es in die Krippe beißt, oder stets das Maul auf derselben liegen hat. Etliche beissen recht mit den Zähnen in die Krippe, wenn sie schlucken wollen, und lassen viel Essen aus dem Maul fallen: Solche hat man nicht gerne, denn sie bringen viel Futter unnützlich um,

und verderben die unbeschlagenen Krippen. Etliche aber beissen nicht in die Krippe, sondern haben das Maul auf und in der Krippe, behalten das Fressen auch darinnen, aber sie schlucken das Futter gar schwerlich, und würgens nur hinunter, und lassen sonsten nichts neben die Krippe fallen. Diese sind gemeiniglich gute daurhafftige Pferde, welche Friede vor denen Würmern haben; aber ihr Fehler ist nicht zu curiren.

Krock / wilde Wicken / Vogel-Wicken / wachsen unter dem Korn und Gerste, als ein Unkraut, und sind zweyerley Arten, eine grosse und eine kleine. Jene hat zarte, eckigte Stengel und schmale Blätter, die Blüthe ist klein und purpurfarben. Die Schötlein sind mit kleinen und harten Saamen erfüllet. Die andere Art ist noch viel kleiner, und hat weise Blüthen. Beyde haben eine grosse Gleichheit mit den Wicken, nur das ihr Saame nicht so platt, sondern rund ist.

Krone / heisset bey der Jägerey, wenn der Hirsch drey, oder mehr Enden oben auf einer Stange hat.

Krone / ist dem Reit-Schmidt das Haar, so zunächst über und um den Huf des Pferdes sitzt.

Kropff / Kröpffe / sind grosse, geschwollene Hälse, da ein dicker, zäher Schleim die Adern in einigen Halß-Drüsen verstopffet; dadurch sich das Fließ-Wasser sammlet und stocket, die Drüse aufwirfft, und also eine Geschwulst verursachet, welche schwer zu vertheilen, gefährlich auszuschneiden, und nicht leicht in Eyter zu bringen. Solche Geschwülste sind unterschiedener Gattung,

massen

massen offt nur eine, aber ziemlich grosse gesehen wird, offt fühlet man viel kleine harte Drüßlein, wenn etwa eine Feuchtigkeit hinein geführet worden. Die damit behafftet, haben sich für harten, unverdaulichen und blehenden Speisen, gesaltzenem und geräuchertem, vornehmlich für Fischen und Schwein-Fleisch zu hüten, und thun wohl, wenn sie mäßig essen. Ihr Geträncke soll Thee, oder sonst abgekochte Wasser und Träncke seyn, aber nichts sauers. Die Bäder sind gut darzu, sonderlich das Emser, Wißbaden und Badner. Viel reden, und mit vollem Halse lachen, dienet nicht.

Kröte/ ist ein gifftiges und abscheulich Thier, dem Frosche in allen gleich; von welchem die Naturkündiger lehren, daß solches die gifftigen Exhalationes aus der Erden an sich ziehe, die sonst den Menschen schädlich wären. Wenn eine Kröte gespiesset und abgetrucknet wird, ziehet sie zur Pest-Zeit das Gifft aus dem Menschen, so offt sie auf die Pest-Beule geleget wird.

Kröte / eine Pferde-Kranckheit / siehe Frosch.

Krug / ist ein von Zinn, Porcellain, Glaß, oder gebrannten Thon gedrehetes und mit Zinn beschlagenes Trinck-Geschirr, mit einem Deckel und Henckel versehen, und auf allerhand Art und Manier bereitet.

Krumm-Ruthe/ heissen die Jäger eine starcke Stange, deren man nur zwey auf einen Lauff brauchet, daran sind drey Wind-Leinen gebunden, die innwendig gleich dem Schirm über stehen,

hen, weil daselbst ein kleiner Winckel mit dem Tuch gestellet wird, und eine andere Forckel nicht halten könte.

Krumm-Schnabel/ siehe Creutz-Vogel.

Krumm-Stroh/ wird alles Futter-Stroh zum Unterschied des Schütten- und Lang-Strohs genennet, und gehören darunter die Wirr-Bünde, oder Wurm-Gebände und Aehren-Gebünde, von Weitzen- und Rocken-Stroh, ingleichen Gersten-Stroh, Haber-Stroh, und ander Stroh von Sommer-Getrayde, so in Wirr-Bünde gebunden wird.

Kübel/ ist ein höltzern Gefäß, in welches etwas eingeschüttet, und darinn weiter fortgebracht wird.

Küche/ ist dasjenige Behältniß des Hauses, worinnen die Speisen zugerichtet, abgekocht und angerichtet werden.

Küchen-Gewächs/ ist alles Kräuterwerck, so in Gärten gebauet, und in der Küche verbraucht wird. Um guter Ordnung willen werden davon mancherley Eintheilungen gemacht; die leichteste und deutlichste aber ist, wenn sie in Wurtzeln Blätter und Früchte/ nach denen Stücken, so davon vornehmlich zu gebrauchen, abgetheilet werden. Zu den **Wurtzeln** gehören alle Arten der Rüben und Rettige, Zwiebeln, Zucker-Haber- und andere Wurtzeln. Diejenigen, davon die **Blätter** zu Nutze kommen, sind: Sauerrampffer, Spinat, allerhand Arten von Kohl, von Kerbel, Kresse, Salaten, Petersilien, Spargel, Dille, Dragun, Pfefferkraut und dergleichen

Küchen-Früchte/ sind Melonen, Kürbisse mancherley Gattung, Gurcken, allerley Bohnen und Erbsen, Erdbeer, Artischocken, Türckischer Weitzen, Senff, Garten-Schwämme, &c.

Küchen-Schelle/ Bochs-Barth/ ist ein wildes Kraut, so an sandigen Orten und in Wäldern wächst. Es hat kleine, rauhe, zerspaltene Blätter, darzwischen einen Spannen-langen Stengel, an dessen Spitze im Mertzen eine purpurfarbne, oder blaue, auch wohl weisse Blume von sechs Blättern, in Gestalt eines Glöckleins, inwendig mit gelben Fäserlein, kömmt, woraus im May ein haariger Knopff wird, in welchem der Saame verschlossen ist. Das Kraut hat eine brennende Krafft, daß es Blasen aufziehet, darum es nur äusserlich gebrauchet wird. Die Wurtzel ist lang und starck, süßlich, hat eine Gifft- und Schweiß-treibende Krafft. Ein Quentlein davon in Wein und Eßig eingenommen ist gut wider die Pestilentz, und die Wurtzel in das Geträncke gelegt, oder frisch mit Zucker zu einer Latwerge gemacht, davon einer Nuß groß täglich genommen, bewährt für Ansteckung. Das aus der Wurtzel und Blume abgezogene Wasser mit Theriac eingenommen, ist ein gut Mittel wider die Pestilentz, auch drey- und viertägige Fieber: Aeusserlich vertreibet es die Flecken des Angesichts, Zittern und Lähmung der Glieder. Der Safft aus den Blumen treibt die Masern und Kinder-Blattern aus.

Kuh/ ist das Weiblein unter dem Rind-Vieh, welche in einer Haußhaltung unentbehrlich ist,

und bestehet ihr Nutzen 1.) in der Milch, aus welcher hernach Butter und Käse zubereitet wird. 2.) in den Kälbern, die man entweder jung verkaufft, oder zum Gebrauch groß ziehet. 3.) in dem Dünger, welcher, so er wohl angewendet wird, das Getrayde und andere Früchte vermehren hilfft. 4.) braucht man sie auch bißweilen, an statt der Ochsen, zum Ziehen, und sind also nützlicher als die Ochsen, 2c.

Kuh-Blumen/ wachsen auf den sumpffigten Wiesen, und an den Bächen. Das gantze Kraut scheinet warm, und gegen die Lenden-Schmertzen, so von groben, windigten Schleim entspringen, bequem zu seyn.

Kuh-Dillen stinckende Camillen/ bekomt höhere und stärckere Stengel, als die rechten Camillen, so sind auch die Blätter grösser und dunckelgrüner. Die Blumen sind den Camillen gleich, doch grösser. Das Kraut hat einen häßlichen Geruch, und wächst häuffig auf den Feldern; einige brauchen es zu Decoctis und Träncken, weil es die dünnen und wässerigten, verbrannten und saltzigten, melancholischen Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang auszutreiben dienlich seyn soll.

Kuh-Wartzen/ ist ein Unkraut, so in fetten Aeckern unter dem Weitzen und Korn wächst, hat einen Fusses hohen Stengel, in einige Neben-Stengel zertheilet, und mitt spitzigen Blättern bewachsen. Oben drauf sitzen braunrothe Blumen, in Gestalt eines Fuchsschwantzes. In den breiten Schoten sitzen schwartze Saamen-Körnlein, dem Weitzen nicht ungleich, aber etwas kleiner.

ner. Er verursachet Haupt-Weh und Dumheit, und ist nicht so gar ungesund wie der Radel.

Kümmel / ist dreyerley / 1.) der Römische / oder Garten-Kümmel / dessen Körner großlänglich, grau, von starcken, guten Geruch. Er wird zur Lust in den Gärten gezeuget; dienet wider das Bauchgrimmen von Blehungen, und wider die Windsucht, stärcket das Haupt, und wehret den kalten Flüssen. Das davon bereitete Oel mit warmen Wein, Bier, oder Brühe eingenommen, oder auf den Nabel gestrichen, stillet die Colic; auf den Wirbel des Haupts geschmieret, wehret es dem Schwindel, und kalten Flüssen. 2.) Feld-Kümmel / Karbe / hat kleinere Körner, wächst zwar wild, wird aber auch in den Gärten und Feldern gesäet: Hat eine erwärmende Krafft, wird in den Apothecken mit Zucker überzogen, und als eine gute Magenstärckung gebraucht, reiniget den Leib und die Brust von zähen Feuchtigkeiten, eröffnet Miltz und Leber; in ein Säcklein gethan, in Wein, oder Wasser gesotten, auf den Nabel gelegt, stillet er das Reissen im Leibe. In der Küchen dienet er vielfältig, massen er in das Brod, Käse, an Fisch und Fleisch, auch in Suppen gethan wird. Die frische Wurtzel ist gut an allerhand Fleisch zu thun, oder wie Zucker-Wurtzel zum Salat gebraucht zu werden, ist wohlschmeckend und gesund. 3.) Schwartzer Kümmel/ wird in den Gärten, oder auf den Feldern aus dem Saamen gezeuget, hat einen hohen Stengel, grüne, zerschnittene Blätter, weisse, oder bleichblaue Blumen, und trägt den Saamen in einem

einem Knopff: Derselbe, wenn er gut, soll dick-körnig, eines guten Geruchs, scharffen Geschmacks und recht schwartz seyn. Er wärmet, trocknet, reiniget und zertheilet, stillet das Reissen im Leibe, stärckt das Haupt, wehret dem Schwindel, dienet vortrefflich zu den wütenden Hunds- und anderer gifftiger Thiere Bissen. Wenn man ihn den Hünern vorstreuet, legen sie wohl. Die Wurtzel zerbissen, und in die Nase gesteckt, stillet das Bluten.

Kuppel/ siehe **Koppel.**

Kuppel-Jagd heisset, wenn denen von Adel in gewisser Zeit erlaubet wird, Hasen zu hetzen, und in einem Revier ihrer etliche Edelleute mit einander jagen.

Kürbiß/ ist eine bekannte Garten Frucht von verschiedener Gestalt und Grösse, sie sind aber allzusammen geringe, wässerig, und von schlechter Nahrung. Sie haben eine harte Schale, sind anfänglich grün, zuletzt weiß, gelb, oder fleckig. Die grössesten erwachsen biß zwantzig Pfund. Man kan die Pflantzen auf einem Mist-Beete ziehen, doch ist es genug, wenn die Kerne, die zuvor ein paar Stunden in Wasser geweicht, um den vollen Mond, in ein wohlzugerichtetes, etwas feuchtes Erdreich gesteckt werden. Sie wollen Raum haben sich auszubreiten, und müssen nicht über zwey Ellen weit von einander stehen. Man kan sie zu Ersparung des Raums an Geländer und Wände legen, die Frucht aber wird nicht so gut, als wenn sie auf der Erden liegt. Wenn sie recht reiff, werden sie mit dem Stiel abgeschnitten, auf

trockne

trockne Bretter, ieder besonders, hingelegt, oder so sie nicht recht reiff geworden, bey Tage an die Sonne gestellet, biß sie nach und nach zur Speise verbrauchet werden, da denn der Saame, oder Kerne, daraus genommen und aufgehoben wird. In der Artzeney wird vornehmlich der Saame gebraucht, und zu den Milch-Wassern genommen. Einen Kürbis nach der Länge durchschnitten, des Krancken Füsse darein gesetzt, und solches zum dritten mahl wiederhohlet, hilfft vor die Tobsucht. Die Blätter von Kürbis auf die Brüste gelegt, vertreibet den Weibern die Milch.

Kurtz-Wildpret/ werden die Testiculi, oder das Zeugungs-Glied des Wildes genennet.

L

LAab/ ist ein Naß, so vornehmlich von dem Kälber-Magen bereitet, und mit einigem Zusatz zugerichtet wird, davon etwas in die frische Milch gegossen, dieselbe gerinnen macht, das Käse daraus formieret werden können.

Laabkraut/ ist ein Kraut, so an dürren Orten, neben den Wegen wächst, und gelbe Blümlein trägt. Es hat den Nahmen von seiner Krafft, die Milch zu läben, oder gerinnen zu machen, wenn es darein geleget wird.

Lachs-Salm/ ist der edelste und köstlichste unter den Fischen, starck vom Leibe, zierlich geschupffet; der Rücken ist dunckelpurpur, auf den Seiten aber lichter und gläntzend, mit schwärtzlichen Puncten hin und wieder besetzet. Am Bauche ist er gantz weiß, hat an demselben, wie auch

auf dem Rücken, etliche starcke Floß-Federn, am Kopff aber auf ieder Seite vier blutrothe Kiefen. Der Rachen ist klein, die Zunge weiß und der Knochen hart. Es ist aber der Lachs ein zurück gehender Fisch, und tritt so wohl aus der West-See die Elbe hinauf, biß an den Lachs-Fang, der zu Dessau erbauet, als auch aus der Ost-See in die Oder hinauf biß in Schlesien; wiewohl die Elb-Lachse weit besser, als die Oder-Lachse gehalten werden. Durch dieses Austreten verlieret er seinen rohen Meer-Geschmack, und nachdem er das süsse Fluß-Wasser einmahl gekostet, kehret er kaum wider zurücke ins Meer, sondern zur Herbst-Zeit junget er in den Ströhmen, welche junge Lachse denn endlich wieder ins Meer sich begeben, und nachdem sie daselbst erwachsen, gehen sie von neuen den Strohm hinan. Das Fleisch am Lachs ist röthlich, feist, wohlschmeckend, dem Magen bequem, und sehr sättigend; wenn man aber dessen zu viel geniest, so erwecket man mit seiner Fettigkeit einen Eckel, darauf zuweiln ein Fieber folget. Es dienet also nicht für schwache und kränckliche Leute, weil es hart zu verdauen, und bey ihnen leichtlich Blehungen und dick Geblüt verursachet; wenn es aber in einen jungen starcken Magen kömmt und daselbst wohl verdauet wird, so giebet es reichliche Nahrung. Die jungen Lächslein, wenn sie nur sechs, oder sieben Zoll lang, werden für delicat gehalten. Um die Leich-Zeit bekömmt der Lachs braun und gelbe Kupffer-Flecke, die von einigen, mit den Finnen der Schweine verglichen werden, und von solchen

Kupffer-Lächsen sich enthalten. Der gesaltzene sowohl als geräucherte Lachs wird vor ungesund gehalten, wenigstens erfordern sie einen guten Magen.

Lachs-Fang. In den Mühlen-Währen auf den Flüssen, wo der Lachs zu steigen pflegt, welches im Frühling am stärckesten geschiehet, werden gewisse Kasten zugerichtet, so eine Oeffnung in Gestalt einer Reussen haben. Durch diese schießt das Wasser mit grossem Geräusch und Schäumen, deme der auffsteigende Lachs nachgehet, und durch die Oeffnung in den Kasten schlupfft, offtmahls auch sich aus dem Wasser in die Höhe wirfft, und hinein springet, indem er aber nicht wieder hinaus kan, mit Menge darinnen gefangen wird.

Lachs-Fohre/ ist eine Gattung Fische zwischen dem Lachs und der Forelle, wird grösser als diese, und biß einer Ellen lang, hat rothe Flecken auf der Haut, ein fettes, röthliches Fleisch, wie der Lachs. Er stehet in Seen, durch welche ein Fluß gehet, dergleichen in der Marck bey Neuwedel, und bey Zehdenick zu finden.

Lachs-Morenen/ kommen dem Lachs ziemlich gleich, und werden nirgends, als in Pommern in einer See gefangen, so in dem Amte Cabatz liegt; sie sind biß einer Ellen lang, und werden im Hornung unter dem Eise, und im Winter bey offenen Wasser gefangen. Es ist ein zarter Fisch, und lässet sich frisch nicht weit verführen; wenn er aber an der Lufft gedörret, dauret er, und wird mit Stock-Rüben, wie die tro-

ckenen Hechte, zugerichtet. Sein Geschmack, wenn er frisch, ziehet auf Forellen, gedörret aber auf Lachs.

Lactuca, **Lattig / oder Salat /** ist eines der vornehmsten Küchen-Kräuter, von mancherley Gattung, als gemeiner, krauser und Kopff-Lattich. Alle Arten der Lactucken sind kalt und feucht, daher sie dem schwachen Magen schaden können. Sie dienen nicht nur zu einem Salat mit Oel und Wein-Eßig, oder Zucker und Citronen-Safft; sondern auch verschiedene derselben in die Suppen. In der Artzeney wird der Saame unter den kleinen kühlenden Saamen geführet, dienet wider den bösen Saamen- und hitzigen Bauch-Fluß, lindert das schneidende Wasser. Das von den Blättern abgezogene Wasser stillet das wallende Geblüt in hitzigen Kranckheiten und löschet den Durst. Den Gallsichtigen ist der Salat eine gute Erfrischung, dem kalten und schwachen Magen hingegen schädlich. Zu viel Salat essen soll denckle Augen und einen schweren Schlaff machen, sonderlich weil der Lactucen-Safft dem weissen Safft des Mohns sich gleichet; dahero auch die alten ihr Abend-Essen mit dem Salat, zu Beförderung des Schlaffs, beschlossen. Die wilde Lactuca ist von der Garten-Lactuca wenig unterschieden, ausser daß sie bitter von Geschmack ist, und ihr Stengel eine Milch fliessen läst. Diese Milch mit Frauen-Milch vermenget, soll die Dunckelheit und Flecken der Augen vertreiben.

Lage / wird gesaget von der Gelegenheit eines

Ackers,

Ackers, Feldes, oder Gebäues; der Acker, das Feld, oder das Gebäut hat eine gute Lage.

Lager/ ist bey der Jägerey der Ort und Stelle, darauf das Wild gelegen, und seine Ruhe gehalten, oder ein Hase gesessen.

Lager/ sind meistentheis grosse, eichene Balcken, worauf die Bier- und Wein-Fässer im Keller liegen; zuweilen hat man auch steinerne Lager.

Lager/ sagt man auch vom Getrayde/ wenn es wegen allzugrosser Geile des Erdbodens und gar zu starcker Düngung sich nieder leget und **lager wird.** Wenn Weitzen und Rocken vor Winters schön dicke, fett und groß hervor wachsen, und man besorget, sie möchten künfftig lager werden, können sie im Froste, oder trockener Zeit, biß Lichtmesse mit den Schaafen mäßig überhütet werden, nehmlich das man die Schaafe nur im Gange überhin frezen, doch nicht zu tieff hinein fressen lässet, welches denn nicht nur solchem frechem Getrayde nützlich, sondern auch dem Schaaf-Vieh im Frühling sehr gut und dienlich ist. So man auch nach Ostern, gegen Pfingsten hin, befindet, daß der Weitzen starck wächset, und man besorget, daß er lager werden dörffte, so muß man ihn bey Zeiten schräpffen, aber nicht mit der Sichel zu tieff kommen, auch zu rechter Zeit, wenn er in die Kiele treten will, wieder aufhören lassen. Welche Vorsichtigkeit insonderheit bey dem Rocken, wenn man vermuthet, daß er lager werden dörffte, vorzukehren, weil seine Aehren nicht so tieff, als beym Weitzen im Halme stecken.

Lager-Bier / oder Mertz-Bier / wird dasjenige Bier genennet, welches im **Mertz-Monat /** oder aufs längste im Anfang des Aprils aufs **Lager** gebrauet, und wo nicht an Maltz, iedoch an Hopffen stärcker, als ingemein gemachet wird, damit es sich länger, als ander Bier halten, den Sommer durch, da mancher Orten das Brauen nicht gut thun will, dauren, und nicht so leicht sauer werden möge. Zu einem guten Lager-Bier muß man zween Scheffel Hopffen mehr nehmen als zu andern Biere; so muß man auch das Bier nicht zu geschwinde fassen, iedoch auf dem Boden nicht zu schaal werden lassen. Wenn man es fasset, muß man die Fässer voll füllen biß an drey quer Finger, hernach Leinewand durch zerlassen Pech ziehen, und damit die Spundlöcher bedecken, daß keine Lufft darein kommen kan; wenn sich denn die Hefen ein wenig gesetzet, so füllet man das Bier, und hält die Fässer immer voll mit frischem Biere, so lange, biß es keine Hefen mehr auswirfft, hernach aber füllt man es mit gutem frischen Brunnen-Wasser. Wenn ein Faß mit Biere aufgefüllet wird, muß man Achtung geben, daß es nicht überlauffe, denn ein solches Faß verwindet es sonst in vierzehen Tagen nicht. Die Fässer wollen auch täglich reine gehalten seyn. Ein Lager-Bier, das im letzten Viertel des Martii gebrauet wird, liegt am längsten hinaus, und wird nicht leichtlich sauer.

Lager-Holtz / ist ein Forst-Terminus, und wird dasjenige Holtz also genennet, welches entweder

weder von Sturm-Winden umgeworffen wird, oder sonst umfället und liegen bleibet.

Laide/ Leide/ oder Leede/ heißt ein ungeschlachtes, wüstes und ungebaut-liegendes Stücke Land, welches keinen Nutzen trägt. Eine solche aufgerissene und zu nutzbarn Feld gemachte Leide, oder Leede wird ein **Neubruch/ Neureet/** oder **Reut-Feld** genennet.

Lamm/ ist das junge von einem Schaaf. So bald nun ein Lamm gefallen, wird der Mutter die dicke Milch, welche dem Lamm schädlich ist, ausgemolcken, hernach das Lamm an die Zitze gelegt, und zum Anziehen gewöhnet. Wenn die Mütter auf die Weide getrieben werden, bleiben die Lämmer zu Hause eingesperret in einem reinen Stall; so lange sie saugen, sollen die Mütter nicht gemolcken, und wenn sie abgenommen worden, sollen sie mit dem besten Futter versorget werden, damit sie in ihrem Wachsthum nicht stocken bleiben. Die Besten werden alsdenn zur Zucht ausgesondert, und mit dem gelden Vieh geweidet, damit sie nicht zu zeitig zukommen. Die Spätlinge, und was sonsten gering, wird in die Küche, oder zum Verkauff verschaffet.

Lämmer-Weide/ hierzu wird ein gutes, mit Klee und andern gesunden und den Lämmern anständigen Kräutern, bewachsenes Stücke Wiesewachs bestimmet, auf welchen man weder Heu, noch Grummet machet, sondern das Gras einig und alleine von den Lämmern abfressen lässet. Diese Lämmer-Weyde soll von der Schäferey nicht allzuweit entfernet seyn, weil sich sonst die

Lämmer zu sehr ermüden, und, da sie noch nicht genugsam erstarcket, leichtlich Schaden nehmen dörfften.

Lampe/ ist ein Gefäß, in welchem vermittelst eingegossenen Oels und eingelegten Tochts ein Licht brennet.

Lamperts-Nüsse/ sind lange, rothe Hasel-Nüsse, welche auch von der Lombardie Lombardische, oder weil sie um Lamberti reiffen, Lambertische, oder von ihrem langen Barth, **Barth-Nüsse** heissen. An diesen ist die auswendige harte Schale, wie gesagt, roth; das innwendige Häutlein um den Kern ist an etlichen weiß, an etlichen roth, und diese roth-häutigen werden besonders Ruhr-Nüsse, als wider die Ruhr dienlich, genennet. Ihr Temperament reguliret sich eben, wie bey den Wall-Nüssen, nach ihrem Alter: Wenn sie schon ölich und rantzig worden, sind sie hitzig und trucken im 2. Grad, ja zur Speise untüchtig und schädlich. Die frischen und vollkommen reiffen, sind warm und feucht im 1. Grad, jedoch übertrifft die Feuchte. Die frischen und vollkommen reiffen neigen sich zur Wärme und Trocknen im 1. Grad, jedoch übertrifft die Wärme.

Lamprete/ ist ein Fisch gleich einem Aal, oder einer Meer-Morene, hat ein weites, rundliches Maul ohne Zähne, am Kopff sieben Löcher, wie Ohren in einem geraden Strich hinter einander zu beyden Seiten, durch welche er Wasser sprützet, einen weissen Bauch, dunckelblauen Rücken, und schlüpfferige Haut. Er hält sich im Meer

auf,

auf, tritt aber auch in die Ströhme, wie denn derer in der Elbe, Saal und Havel, auch in der Oder gefangen werden. Sein Fleisch ist ein Herren-Essen, von niedlichen Geschmack, aber schlechter Nahrung und unverdaulich.

Landes-Gebrauch/ ist das in einem Lande eingeführte Herkommen. Wer sich darauf beruft, ist es schuldig zu erweisen; dieweil sich solche Gewohnheiten von einem Ort auf den andern, oder von einer Person auf die andere nicht deuten, noch erstrecken lassen.

Land-Garbe/ ist ein gewisses Maaß Frucht, oder Wein, so von einem Grund und Acker jährlich abgestattet werden muß, welches man bey uns einen Erb-Pacht nennen möchte; oder ein gewisses Antheil des Zuwachses, so dem Grund-Herrn von dem **Land-Garber** (also nennet man die, so dergleichen Leistung über sich haben) gebühret, zuweiln die Helffte, der dritte, vierdte, oder fünffte Theil, daher solche Güter **halb-drey- vier-** oder **fünff-theilig** genennet werden. Die Land-Garbe wird unter die unbeweglichen Güter gerechnet.

Land-Gut/ ein Gut, so ausser der Stadt auf dem Lande gelegen, dabey Acker-Werck und Vieh-Zucht ist.

Landscheider/ ist einer, der des Feld-Messens erfahren, mit dem die Land-Leute jährlich, oder so offt es nöthig, die Marcken und Gräntzen ihrer Felder belauffen, und die Grentz-Mahle besichtigen; werden auch Um- oder Unter-Lauffer genennet.

Land-Siedler/ heisset einer, der ein Stück Ackers, oder Grundes mit dem Beding angenommen, daß er dem Grund-Herrn davon ein gewisses jährlich an Frucht, oder Geld erstattet.

Lang-Stroh/ wird das in ordentliche Schütten gebundene Weitzen- und Roggen-Stroh genennet, zum Unterschied des krummen Strohes, worunter alle übrige Gattungen, als Haber-Stroh, Gersten-Stroh, Erbsen-Linsen- und Wicken-Stroh 2c. verstanden werden.

Laaß-Reiß bey dem Forst, die jungen Stämme, so bey Abtreibung des Schlag-Holtzes gelassen werden, damit sie zu Ober-Holtz erwachsen. Man ersiehet hierzu die schönsten, und besten gewachsenen, lässet derselben 20. oder 30. auf einem Acker Holtzes stehen, und ob sie gleich offt in 40. oder 50. und mehr Jahren erst zu rechten Bau-Stämmen, oder Mast-tragenden Bäumen erwachsen, werden sie doch also fort als Ober-Holtz angesehen, und davor gerechnet.

Latern/ ist ein Gefäß von Glaß, Horn, Schweins-Blasen, oder einem andern durchsichtigen Zeuge, damit das darein gesetzte Licht leuchte, und von dem Winde nicht ausgelöschet werde. Man nennet **Blend-** oder **Diebs-Laternen** eine solche, die nur an einer Seite eine Oeffnung hat, welche nach Belieben kan geblöset und verdecket werden.

Latte/ ist ein dünnes, gerades Stücke Holtz, welches der Länge nach über die Sparren eines Dachs geleget, und daran die Dach-Ziegel, oder Schoben, womit man das Hauß bedecken will, be-

befestiget werden. Latten / sind entweder gerissen, oder geschnitten. Die gerissenen Latten werden aus einem jungen Fichten=Stamme durch Spaltung desselben gemacht, und weil hierdurch viel Holtz verwüstet wird, soll dergleichen nicht gestattet werden, ausser an Orten, wo das Holtz zu dicke stehet, und man ihm Lufft machen muß, damit es besser wachsen könne. Geschnittene Latten werden aus starcken Holtz, so in gehöriger Breite und Dicke geschnitten werden, gemacht.

Laatich / oder **Salat**, siehe Lactuca.

Laub/ sind die Blätter an einem Baum insgesamt. Das Laub ist das Kleid, und eine wahre Zierde eines Baumes wegen seiner lieblichen Grüne im Frühling, und wegen des Schattens, den es macht, im Sommer sehr angenehm. Es ist so mannigfältig, und von der Natur so künstlich gestaltet, daß, wer es mit Nachsinnen ansiehet, sich nicht genug darüber verwundern kan. In einem gemeinen Verstande werden durchgehends aller Bäume Blätter darunter begriffen; in einem eigentlichen Verstande aber das Laub von den Tangeln unterschieden. Das **Laubbrechen** in den Wäldern und Büschen soll nicht, als mit gewisser Maße, geschehen, weil das abgefallene Laub den Bäumen einen Dünger giebt, und die Wurtzeln wider die strenge Winter=Kälte bedecket.

Laub=Holtz unter solches rechnet man unter das harte 1.) die Roth=Eiche, 2.) die Roth=Buche, 4.) die Weiß=Buche, 5.) die Ahorn, 6.) den Lein=Baum, 7.) die Maaß=Erlen, oder An=

Erlen, 8.) die Rüsterig, 9.) die Ilme, oder Fliegen-Baum, 10.) die Bircke, 11.) die Erle, 12.) die Asche, 13.) den wilden Birn-Baum, 14.) den Aepffel-Banm, 15.) den Pflaumen-Baum, 16.) den Vogel-Beer-Baum, 17.) den Kirsch-Baum, 18.) die Acles-Kirschen. Unter das weiche Holtz wird von dem Geschlecht des Laub-Holtzes gerechnet 1.) die grosse Linde, 2.) die Stein-Linde, 3.) die Aspe, 4.) die Hasel, 5.) allerhand Arten von Weiden, 6.) schwartz und rother Hollunder. Das Lanb-Holtz ist nutzbarer als das Tangel-Holtz; denn dieses, wenn der Stamm einmahl abgehauen worden, nicht wiederum ausschlaget, und gleichsam erstirbet, jenes aber, wenn es abgehauen wird, an Stamm und Wurtzel von neuen wieder ausschläget, und also öffterer zu nutzen ist.

Laub-Hütte / ist ein von höltzernen Riegelwerck aufgerichtetes und mit Latten weitläufftig verschlagenes Gebäu, umher mit schattigen, oder auch fruchtbaren Bäumen, als da sind Linden, Pappeln, Büchen, oder Kirschen, Pflaumen, Lamperts-Nüsse, und dergleichen, sonderlich aber mit Sträuchern, so zu Hecken dienen, als Johannis- und Stachel-Beeren, &c. besetzt, damit von dem Laub derselben die Hütte von oben und allen Seiten bedeckt und beschattet werde. Dergleichen pflegt man zur Zierde und Bequemlichkeit in die Mitte, oder in die Ecken eines Gartens zu setzen, und mit rasenen Tischen und Sitzen zu versehen.

Lauch/ ist am Geruch, Geschmack und Krafft den Zwiebeln gleich; zahmer und wilder. Der

zahme ist zweyerleych: Aesch-Lauch und Schnitt-Lauch, so in Kohl-Gärten unterhalten wird. Die Blätter, Wurtzeln und Saamen zertheilen, treiben den Harn, Monats-Zeit und Geburt; den Safft davon getruncken, entweder mit Ziegen-Milch, oder Honig vermischt, dienet für den zähen Schleim auf der Lungen, für Brand und Unfruchtbarkeit, gifftiger Thiere und Schlangen-Bisse, für Verblutungen und Blutauswerffen. Aeusserlich ist er gut für die eyternden Geschwüre, geschwollene und schmertzhaffte güldene Ader. Mit einem mit Oel bestrichenen Lauch-Stengel kan man die im Halse steckenden Grätlein, oder Beinlein wieder heraus bringen. So man aber in Speisen des Lauchs zu viel gebraucht, macht er unruhige Nächte, giebt böse Nahrung und Geblüt.

Lavendel/ ist ein Heil-Kraut mit langen, schmalen Blättern und einem Stengel, an dessen Ende die Blüthe in Gestalt einer Aehre kommt. Sie ist zweyerley, die **grosse**/ oder breitblättrige, wird auch **Spicke** genannt; und die **kleine**/ schmal-blättrige. Die erste blühet blau, hat nicht so grosse Blumen, etwas schmälere Blätter, riechet nicht so starck, aber lieblicher als die erste. Lavendel wärmet, und trocknet, dienet wider alle kalte Gebrechen des Haupts und der Nerven.

Lauff/ heist bey den Jägern ein lichter Platz, auf welchem mit hohen Tüchern eingestellet, und auf welchen der hohen Herrschafft das Wildpret vorgejaget wird.

Läuffer/

Läuffer / ist eine Art wilden, oder sogenannten Weiden-Hopffens mit kleinen, runden Häuptlein, welcher daher diesen Nahmen führet, weil er sich zeitlich von der Hitze aufthut, und den Saamen sowohl als das dabey befindliche Mehl bald heraus lauffen lässet.

Läufft / ist ein Jäger-Wort, und bedeutet die Beine eines Hirsches, oder andern wilden Thieres.

Lauff-Tuch / wird dasjenige genannt, welches die quere zwischen dem Jagen und dem Lauff stehet, welches, wenn das Wildpret auf den Lauff soll gejaget werden, aufgehaben wird.

Lauge / ist ein heisses Wasser, in welchem Asche, Kalck, oder dergleichen scharffe Dinge geweichet, davon das Wasser die Schärffe aus- und an sich ziehet. Sie wird zum Waschen und Reinigen gebraucht; ingleichen zu Beitzen, daher sie auch Beitze genennet wird, dergleichen die Gerber zu ihren Fellen und Häuten auch haben.

Laugen-Asche / das ist diejenige Asche, welche sowohl beym Waschen, als Seiffensieden, nach abgegossener Lauge zurücke bleibet, und davon die letztere noch insonderheit Seiffensieder-Asche genennet wird, dienet zur Düngung, und pflegen die Bauern in denen Holtz-Ländern, welche schwere thonichte Felder, dabey aber nicht viel Stroh unterstreuen, und Mist davon zu machen haben, die Laugen-Asche fleißig aufzuheben, auch noch wohl Seiffensieder-Asche darzu zu kauffen, solche in ein am Halse hangendes Tuch zu fassen, und ihren Acker damit zu besäen, welches demselben

ben so gut thut, als wenn sie Mist darauf führeten; es dauret aber die Krafft nicht so lange in dem Acker, als von dem Miste. Sie wird auch sehr nützlich zur Düngung der Wiesen und Graß-Gärten gebraucht.

Laugen-Korb/ ist ein grob geflochtener und unten spitzig zulauffender Korb; stehet auf zwey langen Quer-Höltzern, worinnen die Lauge aus Asche und Wasser zubereitet wird.

Laugen-Sack/ ist ein von grober Sack-Leinwand gerissenes Tuch, welches über den Laugen-Korb gebreitet wird, damit die aus Asche und Wasser vermischte Lauge durchträuffele.

Laur/ oder **Trester-Wein**/ ist, wenn der Most von den Trestern abgelauffen, wird auf dieselben frisch Brunnen-Wasser gegossen, daß sie damit bedeckt werden; alsdenn mit Stösseln wohl gestampffet, und also gelassen, biß es anfange zu gähren. Wenn es 2. biß 3. Tage gegohren, schöpfft man es heraus, geußt zum andernmahl Wasser darauf, und macht es gleich also, und solches kan man biß zum drittenmahl thun, wenn die ersten Auffgüsse nicht zu starck gewesen. Doch muß man mit dem Trincken bey dem letzten anfangen, weil er von keiner Dauer ist; da hingegen der erste offt biß zur folgenden Lese währet.

Laus/ ist ein kleines, kriechendes Ungeziefer, wovon die Menschen vornehmlich geplaget werden. Wenn es durch ein Vergrösserungs-Glaß betrachtet wird, findet man daran einen Rüssel, wie einen Schweins-Rüssel, an dessen Ende ein Röhrlein, in welchem der Stachel verborgen;

zwey

zwey Hörner vor dem Kopffe mit Haaren bewachsen, hinter denselben die Augen, gleichergestalt behaart, sechs Füsse, derer ieder fünff Gelencke, und am Ende zwey scharffe Klauen hat, mit einer rauchen Haut überzogen: da hingegen die Haut des Leibes glatt und gläntzend ist. Ihre Brut bestehet in Eyerlein, die man Nüssen nennet. Man hält davor, daß sie aus Schweiß und Schmutz gehecket, oder auch aus Gersten-Mehl, wenn es in eine Hand gestreuet, gezeuget werden können. Die Läuse zu vertreiben, dienet die bekannte Laus-Salbe, oder auch Knoblauchs-Safft, ingleichen Odermennige in Laugen gesotten, deßgleichen Kohl- oder Senff-Safft, oder Saame mit Honig zu einer Salbe gemacht, oder Lavendel in Wasser gesotten. Dem Vieh sind sie schädlich, und wenn sie vermercket werden, muß man Fleiß anwenden, sie zu vertreiben. Die Schweine wäscht man mit Wasser, darinnen Erbsen und erlene Rinden gesotten: Die Hüner werden mit Küh-Harn besprenget: Den Gänsen wird Farren-Kraut in den Stall gestreuet: Die Tauben-Häuser werden mit Wasser, worinnen Wermuth und Läuse-Kraut gesotten, besprenget.

Läuse-Kraut/ wird in Gärten unterhalten. Es hat braune Stengel, rauhe, zerschnittene Blätter, blaue Blumen und grüne Schoten, worinne der dreyeckigte, braune Saame enthalten, welcher ölicht, bitter und scharff ist; wenn der zerstossen in Eßig geweichet, und das Haupt und die Kleider damit beschmieret werden, vertreibet er die Läuse mit den Nüssen: Er dienet auch fürs

Zahn-Weh, wenn er in einem Tüchlein auf den schmertzhafften Zahn geleget wird. Die Wurtzel und Saame zerstossen, unter einen Teig gemischet, und Küchlein daraus gebacken, tödtet die Ratten und Mäuse, die davon fressen.

Läuse-Sucht / ist eine Kranckheit, da aus des Menschen Haut und den daran angelauffenen Beulen Läuse wachsen. Die Ursache schreibt man einem sauren und faulen Geblüt zu, welches zwischen Haut und Fleisch stecken bleibet, indem es wegen seiner Dicke nicht ausdämpffen kan. Diese Kranckheit hänget meistentheils jungen Kindern an, wie wohl auch alte Leute davon ergriffen werden. Unter denen Heil-Mitteln soll das Spick-Oel seyn, welches den Abend aufgestrichen, den folgenden Morgen mit einer Lauge von Spick wieder abgewaschen wird.

Laut / ist der Jäger vom Hals und Horn, wenn er wohl schreyen und blasen kan. **Laut** / sind auch die Hunde, wenn sie hinter etwas herjagen und bellen.

Leben / wird gesagt von den Gewächsen und Bäumen, im Gegensatz derer Theile, so an ihnen etwa verdorret und abgestorben; dieselben müssen, wenn man dem Baume helffen will, biß auf das **Leben** / das ist, biß an die Gegend, da er noch grün ist, abgeschnitten werden.

Leben / heisset man das fleischigte Theil eines Pferde-Fusses, welches mit dem Horn, oder Huf unten und an denen Seiten umgeben ist. Wenn einem Roß das Leben auf der Krone, oder sonsten wo es wolle, an dem Huffe austritt: Nimm

Gr.

Grünspan ein Loth, Queckſilber ein halb Loth, mache ſolches zur Salbe, und ſtreiche es dem Pferde auf; wo aber das Leben nicht wieder zurücke will, ſo nimm getödtetes Queckſilber, reibe es klein und ſtreue es darauf, es wird wohl zurücke weichen. So du aber ſieheſt, daß viel Eiter unten am Schaden iſt, ſo ſuche darnach, es pfleget gemeiniglich ein Eiter-Bein darinnen zu ſeyn, das muſt du mit einem kleinen Zänglein heraus nehmen, und hernach dieſe Salbe brauchen: Nimm Honig ein halbes Pfund, Alaun ſechs Loth, Grünſpan drey Loth, dieſes zu einer Salbe gemacht, und darauf geleget, biß es heraus heilet. Man muß auch das Pferd mit Einſchlagen warten, damit die Hitze nicht hinein komme; iſt es im Sommer, ſo nimm darzu, Eiter- oder Heider-neſſeln, Saltz, Eßig und Eyer, und rühre es durch einander; iſt es aber im Winter, ſo nimm Sauerteig, Saltz, Eßig und rothen Bolus, und ſchlag ihm damit ein. Das Pferd muß aber allemahl im abnehmenden Monden gar dünne ausgewürcket werden. Wenn ſich ein Pferd an den Huff tritt, daß das Leben heraus gehet, ſo nimm ein wenig ungelöſchten und klein zerſtoſſenen Kalch, mache mit dem Weiſſen von einem Ey eine Salbe daraus, und lege ſie alle Tage friſch auf. Man kan auch das heraus dringende Leben mit einer Salbe, welche von einem Loth Grünſpan, drey Loth gebrannten Kupffer, und dem Weiſſen von ſechs Eyern verfertiget wird, wieder zurücke treiben, es muß aber der Huff dabey mit Horn-Salbe wohl geſchmieret werden.

Leber-

Leber-Blümlein / ist ein wildes Heil-Kraut, wächset in feuchten Gründen, bekommt im Heu-Monat ein weisses wohl-riechendes Blümlein von fünff Blättlein, welches ein rund zugespitztes Saamen-Knöpfflein nachlässet. Ist ein gut Leber-Kraut. Wird in Wund- und Lungen-Träncken gebraucht. Die frischen Blätter gestossen, Pflaster-weise aufgeleget, reinigen die Wunden, und stillen das Bluten. Der Saame in Wein, oder Wasser gesotten, davon getruncken, oder gepulvert mit Wein, oder Bier genommen, treibet den Harn, Grieß und Stein.

Leber-Flecken / werden nicht also genennet, als wenn sie von der Leber herkämen; sondern weil sie leberfarbig aussehen. Ihren Ursprung haben sie aus dem mit etwas Galle vermischten Fließ-Wasser, welches durch deren Beymischung verdicket, und zur freyen Ausdünstung unfähig gemacht wird, daher in den zarten Schweiß-Löchern sitzen bleibet, und die Sonnen-Flecken, oder aber, wenn es sich unter dem äussersten Häutlein ausbreitet, die Leber-Flecken verursachet; ie häuffiger nun die Galle dem Fließ-Wasser ist, ie bräuner werden diese Flecken, und ie schwerer seynd sie zu vertreiben. Kalck-Wasser, oder eine Lauge über Mercurium vivum gegossen, und damit gewaschen, vertreibet sie gewiß.

Leber-Gebrechen / oder **Leber-Kranckheiten** / diesen sind insonderheit die Pferde und

das Rind-Vieh unterworffen. Was die Pferde anbetrifft, so ist es eine gefährliche Sache, wenn die Leber in denenselben mangelhafft wird; Man kan aber erkennen, daß einem Pferde die Leber verletzet, oder schadhafft sey, wenn demselben das Maul gar trocken und dürre wird, daß kein Schaum, oder Feuchtigkeit darinnen zu finden; wenn ihm die Zunge trocken und schwartz wird; wenn es auf das Sauffen begierig ist, wenig isset, dabey aber hart mistet, oder zirchet, und sich nicht gerne auf die rechte Seite leget, weil die krancke und schmertzhaffte Leber auf der rechten Seiten lieget; wenn ihm auch der Athem aus der Nasen stincket, und das Weisse im Auge gelb wird. Einem solchen Pferde zu helffen, muß man ihm die Bug-Ader schlagen, und solche ziemlich lauffen lassen; des andern Tages nach dem Aderlassen nehme man Süßholtz, Rhabarbara, Erdrauch, Chamillen, Odermennige, Eberwurtz, Aniß, Spicanard, Wegerich mit Kraut und Wurtzeln, Tabacks-Blätter und Endivien, siede es bey zwey Stunden im Wasser, seihe es durch ein Tuch, und giesse dem Pferd laulicht alle Tage ein Quartier in den Halß. Man erkennet auch, daß ein Pferd Mangel an der Leber hat, daran, wenn es nicht fressen will, kalten Schweiß schwitzet, abnimmt und dürre wird; davor nehmet Eicheln, Birnbaum-Mistel ein iedes ein Pfund, Eichen-Laub anderthalb Loth, Wermuth ein Quintlein, Salbey, Tausendgülden-

Kraut,

Kraut, Engelsüß, Zitwer, iedes ein Loth, Lorbeeren ein ½halb Loth; solches alles zu Pulver gestossen, unter einander gemenget, und dem Pferd iedesmahls unter dem Futter drey Nuß-Schalen voll zu fressen gegeben, hilfft nicht allein der schadhafften Leber, sondern ist auch gut vor das Husten und Keichen, oder so einem Pferde sonst was im Leibe fehlet. Wenn dem Rind-Vieh die Leber faulet, so geschiehet solches meistentheils im Sommer, da selbiges bey dem heissen Wetter zu faulen Wassern kommet, und über Noth und Durst sich damit beladet. Weil es aber öffters geschiehet, daß das Vieh plötzlich daran hinfället, und dem Schinder zu theil wird, ehe man etwas an ihm vermercken können, so ists am besten, man begegne dem Ubel bey Zeiten, und menge in den heissen Hunds-Tagen gekochte Lungenwurtz, Ehrenpreiß und gesottene Hirsch-Zungen, oder auch Wermuth unter ihr gewöhnliches Futter, so werden sie so leicht keinen Anstoß davon leiden. Oder nehmet Bär-Wurtzel, Dille, wilden Theriac und Liebstöckel, stosset alles zusammen gantz klein, und backet es in ein Brod; von diesem soll man zu Zeiten dem Vieh des Morgens einen wohl gebäheten, auf der einen Seite mit Saltz, auf der andern mit Asche geriebenen Schnitten geben, um es dadurch vor dergleichen Zufällen zu bewahren.

Leber-Klette / siehe Odermennig.

Leber-Kraut / ist ein Heil-Kraut wel-

ches gerne an schattigen und hohen Orten wächst' auch in den Gärten gezeuget wird. Es hat Blätter, wie die Haselwurtz, bringet im Frühling blaue, oder bleiche Purpurfarbene Blümlein, von lieblichem Geruch. Es dienet vornehmlich wider die Gebrechen der Leber, öffnet, stärcket und kühlet dieselbe, thut den Miltzsichtigen und Scorbutischen gut, heilet die Mundfäule, Entzündung der Gurgel und Geschwulst der Mandeln, wird auch zu Wund-Träncken mit genommen, kan, wenn Blätter und Blumen noch jung, in den Mischel-Salat gemenget, und in einen Kräuter-Wein mitgenommen werden. Die Blumen geben eine Lattwerge, so zu Stärckung der Leber, und Reinigung des Geblüts dienlich. Eine andere Gattung ist das **Brunnen** oder **Stein-Leber-Kraut**/ auch **Leber-Mos** genannt, welches an kalten, feuchten, steinigen Orten und in Brunnen wächst, sich am Boden ausbreitet, breite, gespaltene, fette Blätter hat, so Schuppenweise über einander liegen, und mit der Zeit schöne gesternte Blümlein bringet. Es hat einen gewürtzten, bitterlichen Geschmack, ist ein herrlich Lung- Leber- und Miltz-Kraut, eröffnet die Verstopffungen, wehret der Hitze, löset den Schleim von der Brust, und dienet sonderlich wider die Schwind-Fieber, wenn davon ein Wasser abgezogen, oder das Kraut in Wein geweichet, und davon getruncken wird. Aeusserlich stillet es die blutenden Wunden, heilet

heilet die Flechten, ziehet die Hitze aus entzündeten Schäden.

Leder-Fresser/ wird ein Pferd genennet, welches den Fehler an sich hat, daß es das Leder an den Sätteln, Halfftern, Ziegeln, Zäumen und andern Geschirre frißt. Wer einen solchen Gaul hat, darff nur Bibergeil, Fuchs-Schmaltz und Wermuth wohl unter einander machen, mit Ochsen-Galle vermischen, und alsdenn mit dieser Salbe, den Ort, wo er anbeissen und fressen will, derb schmieren, so wird ers, wenn er etliche mahl so angeführet wird, endlich wohl unterlassen.

Led-Kuchen/ siehe **Pfeffer-Kuchen.**

Leene/ oder **Bache**/ heist bey den Jägern eine wilde Schweins-Mutter.

Lehen/ ist ein Guth, welches der Lehen-Mann von dem Lehen-Herrn mit gewisser Verbindlichkeit zur Lehen empfänget, davon also das Eigenthum und Oberherrschafft dem Lehen-Herrn, die Nutz-Niessung aber dem Lehen-Mann zustehet. Ein Lehen wird erlanget, entweder aus Gnaden, zu Vergeltung treuer Dienste; oder durch Erb-Recht, nach Lehens-Art und gehöriger Folge; oder durch Kauff, er sey freywillig, mit Einwilligung des Lehns-Herrn, oder aus Noth, wenn es durch gerichtlichen Ansatz um Schulden willen verkauffet wird. Hingegen wird ein Lehn verlohren, wenn der Lehns-Mann ohne rechtmäßige Lehns-Erben verstirbt, da das Lehen dem Lehns-

Herrn rückfällig, und entweder mit dem Haupt-Lehen vereiniget, oder einem andern aufs neue verliehen wird: oder wenn der Lehns-Mann die Lehen zu gehöriger Zeit nicht muthet und suchet; oder wenn er sich an dem Lehns-Herrn gröblich versündiget, durch Schmähung, Untreu, Verständniß mit dessen Feinden, heimliche Nachstellung, oder öffentliche Gewalt: oder wenn er sich widerspenstig erzeiget, und die schuldigen Dienste versagt: oder wenn er, ohne Vorbewust des Lehns-Herrn, das Lehen-Guth veräusert, u. d. g. Die Gattungen der Lehen sind unterschiedlich, nach ihrem Ursprung, Art und darauf hafftenden Beschwerden.

Leikauff / heisset ein Trunck Weins, den der Kauffer und Verkauffer mit einander thun, zu Bestättigung des geschlossenen Kauffes.

Leim / ist ein kleberiges Wesen, so da gebraucht wird, Holtz, Leder, Pappier, und dergleichen an einander zu kleben, oder zu leimen. Der Tischer-Leim ist der stärckste, und wird vornehmlich von Tischern gebraucht, allerley Höltzer zusammen zu fügen. Er wird von den Abgängen der Schaaf-Felle, Ohren und Füssen, gemacht, und wenn er gebraucht soll werden, über dem Feuer in Wasser zerlassen. Der **Mund-Leim** ist zarter, wird aus Handschuh-Leder und Pergament gezogen, mit Gummi versetzt, und darff nur mit Berührung angefeuchtet werden. **Vogel-Leim** / ist eine besondere Art, so die Vögel zu fangen gebraucht

braucht wird, wiewohl man auch Mäuse, Raupen und Fliegen damit fangen kan. Dieser Leim wird aus den Mistel-Körnern, mit etwas Baum- oder Lein-Oel und Terpentin versetzt, bereitet. Gleiche Natur hat auch der **Kleister**/ indem das Mehl und Stärcke nichts anders als eine fasichte Materie ist, so durchs Wasser und Sieden noch mehr in einander gewirret wird, daß sie nicht von einander fallen kan, sondern einem Leim gleich wird.

Leimen/ **Lehm**/ ist eine gelbe, oder schwartze, oder rothe, fette Erde, welche mit Wasser aufgelöset und gearbeitet, zum Bau-Wesen und Ziegel-brennen gebraucht wird. Es lässet sich derselbe eintheilen in **Töpffer-Leimen** welches der röthlichte, so gar fester Art; **Kleiber-Leimen**/ die Wände davon auszukleben, und die Weller- und Fluhr-Wände davon aufzusetzen, worzu sich aller **Leimen** schicket, wenn er nur nicht kiesig, weil dieser sich ungerne mit Stroh vermengen lässet; und **Ziegel-Leimen**/ dieser ist ein Fluß-Leimen, zarte und gantz geschmeidig, daher wo man dessen nicht haben kan, aller zu dieser Arbeit kommender **Leimen**/ fleißig durchtreten, und von allen Steinen gereiniget werden muß, weil diese sonst im Brennen zu Kalche werden, und folglich untauglich seyn. Die beste Zeit zur Leim-Arbeit in Gebäuden, als die Wände zu kleben, Back- und Brenn-Oefen, auch Scheun-Tennen und dergleichen zu machen

und auszubessern, ist im Majo, weil der Leimen zu solcher Zeit bald trocknet, und nicht leichtlich reisset, doch muß solcher Leim darzu noch im alten Monden gegraben werden, denn so man ihn im neuen, oder wachsenden Monden graben lässet, sollen die Grillen, oder Heimen sich gerne darinnen zeugen und hecken. Aller Leimen, so entweder zum Ziegelstreichen verbrauchet, oder zu Tennen, Estrichen, Feuer-Herden, Weller-Wänden, und anderer Kleb-Arbeit angewendet werden soll, ist im Herbst im September und October zu graben, damit er über Winters sich erliegen, ausgefrieren, und im Früh-Jahr desto besser verarbeitet werden könne. Der Leimen ist dem Vieh, und sonderlich den Pferden schädlich, so sie dergleichen in dem Futter ohngefähr bekommen; demnach, wenn ein Pferd im Stalle von den Wänden, oder sonsten Leimen gefressen hat, und dadurch unlustig und mager wird, auch nicht, wie sonsten fressen mag, soll man Sade- oder Sage-Baum, Wegwart-Kraut, und dürren, oder grünen Beysuß wohl klein unter einander hacken, und ihm unter dem Futter geben, und wenn es gefüttert, es alsdenn reuten und trincken lassen. Man muß ihme das Futter zwey, oder drey Tage bescheidentlich, dabey aber kein Heu, es sey denn zuvor mit Saltz-Wasser genetzet worden, geben.

Leim-Stange, ist eine lange Stange, an welcher zu beyden Seiten kleine Sprossen, oder

oder Ruthen eingesteckt werden, wenn sie zuvor mit Vogel-Leim bestrichen worden: Alsdenn wird die Stange in eine Hecke gestellet, und unweit davon die Lock-Vögel, oder ein Käutzlein, zu welchem sich die kleinen Vöglein versammlen und die sich auf die Leim-Ruthen setzen, daran kleben bleiben, und von dem Vogler gefangen werden. Diese sind gut in Gärten und Weinbergen zu gebrauchen.

Lein / siehe **Flachs.**

Lein-Baum / ist eine Art von Ahorn, so neben den Ilmen und Aschen in hohen Wäldern wächst. Er wird nicht so groß als der Ahorn, hat kleinkerbig Laub, und eine weissere glattere Schale. Sein Holtz ist zähe, doch klein-härtig und zart, wird gemeiniglich zu Picken-Stangen gebraucht, ist sonst den Tischlern zu allerley Arbeit gar dienlich.

Lein-Dotter / ist ein Kraut, so einen ziemlich hohen Stengel treibt, dessen Blätter roth, die Blumen grün, und der Saame in einem Knopffe, gleich den Mohn-Köpffen, verschlossen ist. Es ist klar und weiß, eines angenehmen Geschmacks, thut der Brust und Lunge gut, dienet zum Husten und Seitenstechen, lindert die rauhe Kehle, und macht eine helle Stimme. Aeusserlich gebraucht, zertheilet es die Geschwulst, und Härtigkeit der Nerven, stärcket die Glieder, vertreibet die Wartzen und Flecken, und heilet fressende Schäden.

Lein-Kraut / siehe **Flachs-Kraut.**

Lein-Kuchen/ heissen die Hülsen, oder das zusammen gebackene Uberbleibsal von dem zu Oel geschlagenen Lein-Saamen. Man pfleget damit denen Schweinen, in gleichen denen Kühen, vornehmlich aber den Kalbe-Kühen, das Trincken anzumengen, wovon sie denn, sonderlich des Winters, sehr wohl gedeyen.

Lein-Oel/ wird aus Lein-Saamen geschlagen und gepresset, die zerstossene Massa durchs Feuer heiß gemacht, daß sie das Oel desto besser von sich gebe. Nach der Auspressung bleiben grosse Kuchen übrig, welche ein gutes Futter für das Vieh sind, und Lein- oder Oel-Kuchen genennet werden.

Leinwand/ ist ein gewebtes Tuch von leinen Garn, und eine höchst-nützliche Waare zum menschlichen Leben, damit Deutschland, sonderlich aber Schlesien und Westphalen, einen vortrefflichen Handel treibet, und jährlich gantze Schiff-Ladungen nach Holland, Engelland und Spanien mit guten Profit versendet, auch werden auf der Messe zu Botzen viel tausend Stück Leinwand nach Italien gegen seidene Waaren umgesetzet. Es bestehet aber die Leinwand in vielerley Sorten, als da ist rohe und ungebleichte, zarte, mittel und grobe, Schleyer, Kammer-Tuch, glatte, oder gestreiffte, gemodelte, auf Damast-Art mit Bildern, Blumen und Laubwerck durchwirckte, weisse oder gefärbte, fláchsene, oder hänffene Leinwand.

Leite/ wird von den Jägern ein langer Nieder-

Derhang von einem Berge genannt. Hog-Leiten/ eine Seite eines Berges, mit Waldung besetzt. Wein-Leiten/ Berg-Leiten/ so mit Wein-Stöcken besetzt. Winter-Leiten/ wo der Berg gegen Mitternacht siehet, Winter-Seite.

Leite/ heisset auch ein langes nicht gar weites Faß, mit einer grossen Oeffnung an statt des Spundes, welches zu Verführung der lebendigen Fische über Land gebrauchet wird.

Leiter/ Letter/ ist ein Gerüste, dessen man sich zum Steigen bedienet. Es bestehet solches aus zweyen Stangen, oder langen und leichten Stücken Holtzes, welche Leiter-Bäume genennet werden, und von Fuß zu Fuß mit kurtzen Stecken, so an statt der Stuffen dienen, und Sprissel/ oder Sprossen heissen, zusammen gehänget sind. Ein Haußvatter soll mit Leitern von verschiedener Grösse zu allerley in der Haußhaltung vorfallenden Gebrauch versehen seyn, als mit Feuer-Leitern/ mit welchen man bey sich ereignenden Feuers-Brünsten auf und in hohe Gebäude kommen kan. Mit langen, kurtzen und einfachen Garten-Leitern/ mit welchen man auf die hohe Gipffel der Bäume steigt, dieselbe zu beschneiden, oder welche auch das Obst zu brechen und abzunehmen bequem sind. Mit doppelten Garten-Leitern, welche man zu Beschneidung der Spaliere in die Gänge, und sonsten an solche Orte setzet, wo man sonst keine Gegenhältniß findet.

Lenden-Kraut / spitziger **Mangold** / wächst auf den Wiesen und in Gräben. Die Wurtzel dienet für den Scharbock, Gelbesucht und dreytägiges Fieber; äusserlich damit gewaschen für das Jucken der Haut, Krätze und Flechten, wie auch für das Zahn-Weh.

Lerche / ist ein kleiner Vogel, fahl auf dem Rücken, und weiß am Bauch. Er singet im Flug schwebende, hat einen lieblichen Gesang, und erfüllet damit die Felder im Frühling und Sommer. Er ziehet um Michaelis in solcher Menge, daß er gantze Felder bedecket, alsdenn ist er am feistesten, und sehr wohl zu essen. Der Lerch-Fang ist gar ein lustiges Wayde-Werck, der bey Tage auf zweyerley Weise geschiehet, theils mit Wänden, oder Netzen auf einem Vogel-Herd; theils mit einem Tyras vermittelst eines Lerchen-Falckens. Bey Nacht aber, und wenn der Mond scheinet, wird ein Netz darzu aufs Feld getragen, dabey drey Personen zu thun haben, nehmlich zwey, die es an beyden Seiten fassen, und der dritte, so es hinten niederhalten muß; so bald dieselben nur etwas flattern hören unter dem Netze, werffen sie es augenblicklich nieder, würgen die darunter zappelnden Lerchen, und fahren darauf mit dem Netze weiter fort. Die Haube-Lerche hat ein aufrechtes Feder-Büschlein auf dem Kopffe. Die Heide-Lerche ist diesen gleich an Gestalt und Farbe, ausser daß sie einen kürtzern Schwantz hat. Sie hält sich gerne an Höltzern und Leden auf, nehret sich von Gewürm und

und allerley Körnern, nistet in den Höltzern an der Erden, und wird auf den Rück-Heerden gefangen.

Lerchen-Baum / ist eine Art Tangel-Holtzes, bringet Zapffen fast wie die Tannen, das Holtz aber ist roth, und hat einen schönen Geschmack. Aus dem durchbohrten Stamm gehet ein flüßiges Hartz, welches für gemeinen Terpentin verkaufft wird, Er wächst nur an kalten Orten, auf den Alpen und andern hohen Gebürgen. In den Zapffen befindet sich ein weisser Saame, süß am Geschmack, dem Fichten-Saamen nicht ungleich. Seine Blätter sind lang, dicke und weich, und können, wenn sie jung sind, unter den Salat genommen werden. Die Frucht ist den Cypressen-Nüssen gleich, nur etwas weicher. Aus den jungen Zapffen wird ein Wasser abgezogen, welches wider den Scorbut, Engbrüstigkeit und Glieder-Gicht gut ist. Das weisse, so an den sehr alten Stämmen gefunden wird, und einem Leder gleich ist, stillet die Verblutungen, und heilet die Wunden, das Mooß davon machet Niesen.

Lerchen-Hartz / wenn der Lerchen-Baum in Sommer angebohret wird, biß auf das Marck, fliesset daraus ein köstliches Hartz, gleich einem Honig, hell und durchsichtig, eines anmuthigen Geruchs, ist an Tugend dem wahren Terpentin nicht ungleich, an dessen statt es auch vor diesem gebrauchet worden. Es treibet, reiniget, eröffnet und heilet, führet den Nieren- und Blasenstein

stein ab, und stillet den Saamen-Fluß. Sonderlich ist es kräfftig wieder den Aussatz. Lerchen-Hartz für sich offt daran geleckt, oder mit Honig als eine Lattwerge genommen, reiniget die Brust, dienet den Engbrüstigen und Schwindsüchtigen.

Lerchen-Schwamm / an dem Lerchen-Baum, sonderlich wenn er anfängt zu alten, wächst ein Schwamm, welcher schwartz, oder weiß; jener wird das Männlein, dieser das Weiblein genennet. Der weisse ist der beste, und muß schön weiß, lucker, mürbe, am Geschmack erst süsse, hernach etwas bitter seyn. Er schafft eine gelinde Abführung, nimmt alle saure, kalte, zähe Feuchtigkeiten aus allen Theilen des Leibes weg, ohn Ungemach, oder Gefahr; wird in allen langwierigen Kranckheiten, fallender Sucht, Schwindel, Schlaffsucht, Engbrüstigkeit, Miltz-Gelb- und Wassersucht nützlich gebrauchet. Nur dem Magen ist er zuwider, darum er nicht wohl allein, sondern besser mit wenigem Ingwer, Nägelein, und Zimmet versetzt, oder in Auffgüssen und abgekochten Träncken genommen wird. Ein Stücklein davon mit etlichen Mastix-Körnern alle Morgen im Munde gekäuet, bewahret für dem Schlag, und führet alle Flüsse von dem Haupte.

Lese-Holtz / heisset man bey der Holtz-Nutzung die dürren Zweige, Späne, Gewürtzel von Stöcken und anderes kleine Holtz, so denen Holtzhackern und andern armen Leuten aufzulesen und nach

nach Hause zu tragen erlaubet ist; wobey jedoch dieselben weder Axt noch Beile führen dörffen, damit sie nichts von grünen Holtze abhauen können.

Leuchter / ist eine entweder von Zinn, oder Meßing gegossene, und schlang in die Höhe getriebenr Zierath, unten her mit einem breiten Fusse, und oben mit einer tieffen Tille versehen, worein die Lichte gesetzet werden.

Levcoje / ist eine Art Violen, unterschiedlicher Gattung; die einfachen **gelben Violen** werden unter den zaserichen Winter-Gewächsen, und die **Meer-Levcojen** unter den zaserichen Sommer-Gewächsen in den Gärten gehalten. Die schönsten sind die **vollen** / oder **gefüllten Levcojen**/ von allerley Farben, weiß, roth, braun, violblau, gelb, gesprenckelt, darunter sonderlich das **Güldene-Lack** / mit grossen gefüllten gelben Blumen, hoch gehalten wird. Sie gehören unter die Scherben-Gewächse, und werden vermehret, erstlich durch den Saamen, welcher von den einfachen (weil die gefüllten keinen tragen) weissen bey vollem Monde in ein gutes Erdreich gestreuet, und wenn er aufgegangen, wieder bey vollem Lichte verpflantzet wird, da denn zwar nicht alles, doch aber etliche davon gefüllte Blumen bringen werden, welche man ausheben, und besonders versetzen muß. Die andere Weise der Vermehrung geschiehet durch Schößlinge, welche im Frühling, oder hohen Sommer drey Tage vor dem vollen Lichte abgenommen, die Spi-

tzen

tzen oben abgeschnitten, in gutes Erdreich gedruckt, im Schatten unterhalten, mäßig begossen, und wenn sie erwachsen, in besondre Gefässe versetzet, den Winter aber in einem Gewächs-Hause verwahret werden. Die dritte Art geschiehet durch ablegen, oder Sencken, entweder ins Erdreich, oder mit Ansetzung kleiner gespaltenen Töpffe.

Licht-Knecht/ ist ein von Zinn, Meßing, oder Blech, hohles und zugespitztes Hütlein, so man über die Lichte bey Ausleschung derselben decket.

Licht-Korb/ nennet man ein länglicht, rund und tieffes geflochtenes Körblein, worein die Lichte gestecket werden.

Lichtputze/ ist ein von Eisen, Stahl, oder Meßing, in Form einer Schere verfertigtes Instrument; hat an dem einem hohl-gearbeiteten Theile eine lange Spitze, wird zu Abkürtzung und Sauberung des zu lang brennenden Tachts gebrauchet.

Licht ziehen/ ist eine Arbeit, welche zwar sonsten denen Seiffen-Siedern, oder wie an einigen Orten gebräuchlich ist, denen besonders also genannten Lichtziehern zukommt, weil aber eine fleißige, sparsame Hauß-Mutter dasjenige, was sie im Hause wohlfeiler und zugleich besser machen lassen kan, nicht ausser dem Hause bey Krämern und Höcken nehmen und theuer bezahlen soll, so ist dieselbe nicht zu verdencken, wenn sie von ihrem Unschlitt-Vorrath, welcher entweder von dem in die Haußhaltung geschlachteten Rind- und Schaaf-

Vieh

Vieh herrühret, oder von ihr um einen billigen Preiß angeschaffet worden, die vor ihr Hauß benöthigte Lichter selbsten ziehet, oder giesset, und also den Gewinn, den sie sonst einem andern geben müste, vor sich behält. Eine von denen besten Arten gute Lichter zu ziehen, soll folgende seyn: Man nimmt auf einen Centner Unschlitt, ein halb Pfund schönen weissen Leim, lässet denselben ziemlich klein zerschlagen, thut ihn in einen Topff, und giesset siedend heisses Wasser daran, lässet es also bey einer Glut stehen, biß der Leim zergehet, welchen man sodenn, unter stätigen Umrühren, fein allgemach sieden, und also über Nacht stehen lässet. Morgens früh, wenn man die Lichter ziehen will, muß man den Leim noch ein- oder zweymahl aufsieden lassen; so viel man aber Centner Unschlitt hat, so viel halbe Pfund Leim müssen auch genommen werden. Hierauf thut man das Unschlitt in einen grossen küpffernen Kessel, geusset aber vorhero, nach der Grösse desselben, eine, oder zwey Gelten Wasser darein, und lässet also das Unschlitt und Wasser gar wohl mit einander sieden; immittelst muß der Leim noch einmahl aufkochen, welches man in das zum Lichtziehen bestimmte ohngefähr anderthalben Centner Unschlitt haltende Fäßlein, (oder nach geringerer Proportion des Unschlitts in den töpffernen Licht-Modell) nebst zweyen Nacht-Geschirren voll Urin, und zweyen Kannen Essig giesset, den Leim aber alleine durch ein Sieb lauffen lässet; wordurch man auch sogleich nach Eingiessung des Essigs das

Gefässe vollends mit dem gesottenen Unschlitt aus dem Kessel anfüllet, daß also alle im Leim sowohl als im Unschlitt befindliche Unreinigkeit in dem Siebe zurücke bieiben muß. Wenn nun diese vier Materien, nemlich der Leim, Urin, Eßig und Unschlitt in dem Fäßlein mit einem Stecken wohl unter einander abgerühret worden, so werden die in denen Licht-Bretlein hängende Tachte darein gesenckt, man lässet solche etwas abtropfsen, und hängt sodenn ein Bretlein nach dem andern in das dazu gehörige Gestelle, biß man mit den Tachten zu den guten Lichten fertig ist; hierauf fängt man wieder von fornen an, senckt ein Bretlein nach dem anderen in das Unschlitt, welches immer aus dem Kessel nachgefüllet werden muß, und wiederhohlet solches so offt, biß daß die Lichter ihre gehörige Stärcke erlangt. Man muß auch immerzu Unschlitt in den Kessel thun, und so lang man dergleichen hat, soll man kein Wasser nachgiessen, biß die schönsten Lichter alle verfertiget, auch die kleinen Lichter ein wenig eingetunckt sind, darnach kan man wohl Wasser nachfüllen. Das Garn zu den Tachten kan die Hauß-Mutter durch ihr Gesinde spinnen, hernachmahls äschern, und wenn es wieder treuge worden, tapffer ausklopffen und wohl ausschwingen lassen, damit es fein weich werde, und der Unrath von der Asche heraus falle. Die Tachte müssen mit Wachs gewichset, oder mit unter einander zerlassenen Wachs und Unschlitt bestrichen, aber nicht zu sehr gedrehet werden, sonsten bren-

brennen sie gar denckel. Wenn man in das geschmoltzene, oder zerlassene Unschlitt ein wenig abgeriebenen Grünspan und Bleyweiß thut, und die Tachte, erstgedachter massen, vorhero mit Wachs und Unschlitt, unter einander zerlassen bestreichet, so werden sie recht hell und langsam brennen, auch nicht rinnen, oder ablauffen. Die Nacht-Lichter werden um ein ziemliches länger als die ordentlichen Lichter, hingegen aber auch bey weitem nicht so dicke als jene gemacht; die Tachte werden gantz zart von Baumwolle, oder von subtilen Garn ziemlich wohl zusammen gedrehet, und starck mit Wachs bestrichen, damit sie desto rathsamer brennen mögen. Wenn man die Unschlitt-Lichter in eine Lade mit geschnittenem reinem Stroh legt, so bleiben sie weiß, behält man sie aber länger, als ein Jahr, so werden sie gelblicht.

Lieben / sagt man vom Leithund, wenn er im Anhalten richtig auf der Fährte stehet.

Liebes-Aepffel / ist ein Gewächs, welches mit ihrer anmuthigen Frucht die Gärten nicht wenig zieret, wie auch die Zimmer, wohin man sie des Winters stellet. Sie sind unterschiedlicher Gattung, und sehr ungesund. Die Blume ist Purpur, oder weiß, die Frucht blaß, oder purpur-gelb, und tragen wohl sieben Aepffel auf einem Stiel, es zerkleibet sich der Saame in den Aepffeln, den man auch hernach säet, kan aber keine Kälte vertragen.

Liebstöckel/ ist ein heilsames Garten-Kraut, so

so aus dem Saamen, oder Zerreissung der Wurtzel fortgepflantzet wird. Es ist ein Winter-Gewächs, blühet im Brach-Monat gelb, oder weiß, und der Saame wird im August-Monat zeitig. Das Kraut hat einen starcken Geruch und Geschmack, der nicht unangenehm; der Saame und die Wurtzeln zertheilen, stärcken den Magen und die Mutter, wiederstehen dem Gifft, treiben die Monat-Zeit und den Urin; helffen der Dauung, und dienen für die Verstopffung. Das Kraut wird viel in Bädern, Wund-Pflastern und Umschlägen gebraucht. In den Apothecken hat man das Wasser/ dienet wider den Stein, Engbrüstigkeit und Husten, zertheilet das geronnene Geblüthe im Leibe, heilet die Mund- und Hals-Geschwüre; der Spiritus dienet wider die Engbrüstigkeit: das Oel ist wider das Bauchgrimmen, etliche Tropffen mit warmen Wein eingenommen: das Saltz ist ein Schutz-Mittel wider die Pest und ansteckende Kranckheiten.

Liedlohn / ist das verdiente und verdiengte Lohn derer, die als ordentliche und gebrodete Haußleute und Gesinde dienen, ingleichen als Tagelöhner um ein gesetztes und verglichenes Lohn arbeiten, ohne daß sie ihrer Arbeit einer Zuthat nöthig haben, als da sind Mehder, Drescher, Holtzschläger, und dergleichen.

Liegend Gut / ist alles, was von seinem Orte nicht kan, oder nicht soll verrücket werden: wird der fahrenden Haabe, oder bewegli-

chen

chen Gütern entgegen gesetzet. Es wird aber unterschieden in stehend; und eigentlich also genannt liegend. Jenes begreifft Häuser, Ställe, Scheuren, Keller 2c. Dieses Aecker, Wiesen, Gärten, Weinberge, und so fort. Zum liegenden Guth werden auch gerechnet auf liegenden Gründen hafftende Forderungen, Renten, Zinsen, Gerechtigkeiten, Ansprüche, wie auch die Früchte, Obst und Wein, die dem Erdreich noch anhangen, das Brau-Geräthe in einem Brauhause, und die Gast-Betten in einem Gasthofe.

Lilge, oder Lilie, ist eine ansehnliche Blume, so in den Gärten gezielet wird. Sie hat eine Zwiebel-Wurtzel, die wie ein Hertz gestaltet, einen hohen Stengel mit langen Blättern, und eine Blume von sechs Blättern, in derer Mitte etliche Zasern, eines sehr angenehmen Geruchs von weitem, der aber, wenn man dessen zu viel an sich ziehet, den Kopff einnimmt. Es giebt derselben verschiedene Gattungen. Die Wurtzel von weissen Lilien zeitiget, saubert, zertheilet, machet Fleisch wachsen, wird innerlich selten, äusserlich aber für den Brand, Haar-ausfallen, für Verbrechen, harte Geschwulst, und so weiter gebrauchet. Sie dienet auch für die schmertzhaffte güldene Ader; ingleichen wider Wunden und Schäden, Angesichts-Röthe und Finnen, wenn solche damit gewaschen werden. Die Blumen machen dünn, verzehren, zeitigen, lindern die

Schmertzen, und dienen in Mutter-Beschwerden, äusserlich für die Rose, Brand, Wunden und alte Schäden. Das gelbe in den Lilien wird ebenfalls in der Medicin gerühmet.

Limonien / sind eine Art von Citronen, jedoch unterschiedene Gewächse, in dem Temperament aber kommen beyde überein, ausser das einige den Limonien-Safft noch etwas kühlender, als den Citronen-Safft halten wollen. Der Baum, auf welchen die Limonien wachsen, ist mittelmäßiger Höhe, grünet stets, hat starcke Lorber-formige Blätter, die am Rande etwas gekerbet, und voll kleiner Löcher seyn. an den Zweigen sitzen hin und her Stacheln und Dornen, die Blüthe ist wohlriechend, und gantz weiß, die Früchte sind rundlicht, weißgelb, lieblich von Geruch, haben glatte Schalen, wenig Fleisch, aber viel Marck, oder sauren Safft, darinnen einige bittere Saam-Kernen stecken. In der Küche hat diese Frucht, wie die Citrone, ihren vielfältigen Gebrauch, indem sie an Fleisch, Fische und Pasteten gethan, der Safft auf das Gebratene gedruckt, die Blüthe über den Salat gestreuet, Limonaden und Galerte zugerichtet werden, und dergleichen. In der Artzeney dienet der Limonien-Safft in Fiebern, den Durst und die Hitze zu stillen, und die Bauchwürme zu tödten, er reiniget und wiedersteher der Fäulung, heilet den Scorbut, und treibet den Stein. Doch kan er dem Magen schädlich seyn, weil er eine vitriolische

lische Schärffe hat, so daß er Perlen und andere dergleichen Cörper auflöset. Aeusserlich heilet er die Krätze, nimmt die Wartzen weg; mit wenigen Saltz vermischt macht er eine zarte Haut, wenn die Hände damit gewaschen, und nicht getrocknet werden.

Linde / ist ein Baum, der sehr starck in den Stamm und in die Aeste wächset. Er ist zweyerley Gattung, die man zum Unterscheid männlich und weiblich nennet. Das Männlein hat weder Blüthe noch Frucht; das Weiblein bringet beydes. Das Männlein soll ein hartes, knorriges, röthliches Holtz, das Weiblein aber ein gelindes, geschlachtes und weisses haben; welches aber wohl mehr von dem Unterscheide des Bodens, als des Holtzes selbst herkommen mag. Das Weiblein ist zweyerley, mit grossen und kleinen Blättern, davon die erste die **Graß-Linde** / die letzte aber **Stein-Linde** genennet wird. In der Artzeney werden gebraucht die **Blüthe.** Das daraus gezogene **Wasser** stärcket das Haupt, stillet das Hertz-Klopffen, dienet wider Ohnmachten, Schwindel, Schlag, fallende Sucht, Stein, Bauchgrimmen, und geronnen Geblüt im Leibe; äusserlich tilget es die Flecken des Angesichts, und stillet die Schmertzen der Augen. Die **Lattwerge** von Linden-Blüth ist kräfftig wider die fallende Sucht und Haupt-Flüsse. Der Spiritus aus der Linden-Blüth stärcket das Haupt und das Gedächtniß, vertreibt den

Schwindel und fallende Sucht, wehret dem Schlag. Die **Knospen-Blätter** und mittlere **Rinde** in Wein gesotten, davon getruncken, treibet den Harn, Stein und monathliche Zeit: Aeusserlich heilets den Brand, welches insonderheit die innere Rinde thut, wenn sie klein zerschnitten, in Wasser geweichet und einen zähen Schleim von sich giebt, und dieser mit einem Tüchlein aufgelegt wird, wie er denn auch die Podagrischen Schmertzen lindert. Diese Rinde mit Eßig gesotten heilet den Grind. Der **Safft** / so im Frühling durch anbohren des Baums, gleich wie das Bircken-Wasser, daraus gezogen wird, treibt den Stein, reinigt das Geblüt, und ist ein bewährtes Mittel wider die fallende Sucht, täglich dreymahl zu drey biß vier Untzen genommen. Die **Linden-Mistel** dienet auch kräfftig wider die fallende Sucht. Die **Beerlein** mit Eßig gesotten, stillen allerhand Blut-Flüsse; gepulvert dienen sie wider die rothe und weisse Ruhr. Die **Blätter** dienen wider den Krampff und geschwollene Füsse. Die **Linden-Kohlen** mit Eßig abgelöscht, und mit Krebs-Augen, oder Wallrath eingenommen, zertheilen das geronnene Geblüt im Leibe, stillen das Blutspeyen vom fallen, oder schlagen. Der **Schwamm** / so an den Linden wächset, in das Wasser gelegt, daraus das Vieh geträncket wird, bewahret für anfallenden Kranckheiten.

Lin-

Linsen / sind eine Hülsen-Frucht davon man zweyerley Gattungen hat: Die grossen Garten-Linsen; und die kleinen, oder Feld-Linsen. Sie geben eine unverdauliche und nahrlose Speise, werden wenig und nur zur Veränderung genossen. Ihre Zurichtung ist schlecht, indem sie bloß mit Wasser gar gekocht, und wenn solches abgegossen, mit einer Fleisch-Brühe angerichtet, oder mit Butter geprägelt werden. In der Artzeney wird die erste Linsen-Brühe bey den Kindern gebraucht, ihnen die Bauch-Würme abzutreiben: mit derselben das Angesicht gewaschen, vertreibt die Sommer-Flecken, wozu auch das aus Linsen gezogene Wasser dienet. Linsen-Mehl mit Eßig und Wasser zu einem Brey gesotten, unb Pflaster-weise aufgelegt, vertreibt die Kropff-Gewächse, geschwollene Mandeln, und geronnene Milch in der Weiber-Brüsten, das Seiten-Wehe und Miltz-Stechen.

Linsen-Baum / falsche Senes-Blätter / ist eine Staude, so unter den Scherben-Gewächsen im Garten gehalten wird, und über sechs Fuß hoch wächset. Der Stamm ist nicht sehr dicke, jedoch mit vielen schwartzen Aesten besetzet; die Blätter gleichen den rechten Senes-Blättern, nur daß sie fornen nicht spitzig, sondern rundlich seyn; daher sie insgemein Senes-Blätter genennet werden. Die Blüthe kommet im Majo hervor, und bleibet biß in den Sommer hinein, darauf folgen run-

de aufgeblasene Schötlein, erstlich grün, darnach purpurbraun: wenn man selbige mit dem Finger zerdrückt, geben sie einen Knall von sich: Auch wächset in denselben ein harter, bitterer Saamen, den Acker-Linsen ähnlich. Die Blätter kommen in der Würckung mit denen Senes-Blättern überein.

Loch-Baum / nennet man die Bäume, so zu Vermarckung der Güter, Grundes und Bodens geordnet, werden absonderlich abgezeichnet, und darein das Wappen, oder ein Creutz gehauen, und in dessen Mitte ein Loch gebohret, daher sie **Lochen**/ oder **Loch-Bäume** heissen. Sie sind gemein, oder eigen. Die **eigene** stehen zwar am Unter-Marck, aber gantz auf des einen Eigenthümers Boden, dem sie allein zugehörig, und werden nur auf der einen Seite gegen den Angräntzer gelochet. Die **gemeine** Loch-Bäume stehen mitten auf dem Unter-Ziel, sind beyden Eigenthums-Herren theilsamlich zugehörig, und werden an beyden Seiten, dem geraden Untermarck nach, in der Mitte des Baums gelochet, es wäre denn, daß die Marckung sich wendete, und nicht stracks für sich gienge, so wird die Lochung darnach eingerichtet, daß sie einen Winckel beschleust. Die Lochen müssen wenigstens alle fünff Jahre erneuert werden, dieweil sie sonst verwachsen.

Lock-Vogel / ein Vogel, der auf dem Heerd, oder neben einer Leimstange gestellet wird, durch seinen Gesang andere solcher Gattung herbey

bey zu locken. Sie brauchen eine besondere Wartung, wollen reinlich gehalten, fürsichtig gespeiset, und zu gewissen Zeiten mit heilsamen Kräutern purgieret seyn.

Löffel/ ist ein von Silber, Zinn, oder Blech mit einem langen Stiel rund und länglicht ausgewölbtes Schöpff-Geschirr, wormit die Suppe und auch andere Speisen genossen werden.

Löffel/ werden des Hasens Ohren genannt.

Löffel-Ganß/ ist ein Vogel, nicht so groß wie eine Ganß, mit einem langen Halß, und einem Schnabel, der an dem Ende wie ein Löffel gestaltet, und hohen Füssen, wie ein Reiger. Seine Federn sind Schwanen-weiß, der Schnabel und die Füsse schwartz. Er hält sich mehrentheils an dem Meer auf, lebt von Fischen, Gewürm und Wasser-Kräutern, soll um Engelland häuffig angetroffen werden, und als ein Lecker-Bißlein geachtet werden.

Löffel-Kraut/ ist ein Heil-Kraut, so immerdar grün ist, hat runde Blätter an einem langen Stengel, trägt weise vierblätterige Blüthe, worauf runde Hülsen, folgen, in welchen der Saamen verschlossen ist. Es hat ein flüchtiges Saltz bey sich, und eine besondere Krafft zu reinigen, zu öffnen, zu zertheilen; und der Fäulniß zu wehren, daher es wider den Scharbock, Mundfäule, Verstopffung der Miltz und des Gekröses ein eigenes Heil-Mittel ist, und darum auch Scharbocks-Kraut genennet wird. Man kan es grün auf Butter-

ter-

ter-Brod legen, oder zerschnitten mit Wein aufgiessen, und davon trincken. Es dienet auch unter den Kräuter-Salat.

Lohe / sind gestampffte Rinden, von gewissen Bäumen, sonderlich von Eichen, womit die Loh-Gerber die Häute gar machen. Diese Rinden werden, wo man die Bequemligkeit hat, in eigenen Lohe-Mühlen gestampffet und zugerichtet.

Lohn / wird diejenige Bezahlung genennet, welche der empfähet, so ein gewisses Gewerbe, oder Arbeit, zu eines andern Dienst und Nutz verrichtet hat. Es lässet sich solcher theils nach der Zeit, theils nach der Arbeit eintheilen, in Handwercker-Lohn, Tage-Lohn und Gesinde-Lohn. Wie nun aber die Arbeit und die dabey angewandte Bemühung, wie auch die Zeit ungleich unterschieden, also wird auch die Belohnung davor bald erhöhet, bald verringert, zuweilen pflegt derselbe und sonderlich der Handwercker-Lohn, auch wohl bey theuren Einkauff der Victualien zu steigen; daß aber gewissenlose Leute sich dessen nicht übernehmen dürffen, und mehr fordern können, als sie verdienen, so wird in einer wohl eingerichteten Policey, meistentheils von der Obrigkeit eine Taxa vorgeschrieben, wie und auf was Weise jede Arbeit zu belohnen.

Lorbeer-Baum / ist ein immer grünender Baum, und unterschiedlicher Arten. Er hat längliche, spitzige, harte, dunckelgrüne, glatte,

glatte, wohlriechende Blätter, am Geschmack bitter. Die Weiblein, welche allein Frucht tragen, bringen grüne Blümlein, nach welchen die Frucht kömmt, die man Lorbeer nennet, so aber bey uns schwerlich zur Reiffe gedeyet. Die Lorbeer = Blätter werden in der Küche an Fleisch und Fischen zu gewürtzten Brühen, auch in die Wildprets = Pasteten, gebraucht. Die **Beeren** haben ein flüchtiges, balsamisches Saltz, welches ihnen eine durchdringende Krafft giebt; daher sie wider alle Kranckheiten, so von Kälte entstehen, dienen, das Hirn und die Nerven stärcken, die Flüsse trocknen, Magen, Leber, Miltz und Mutter öffnen, die Winde zertheilen, den Schweiß, Harn, Stein und Grieß treiben, dem Gifft und Pestilentz widerstehen. Die **Blätter** sind fast von gleicher Krafft. In Wein gesotten und davon getruncken, vertreiben sie die Wassersucht und kalte Fieber, öffnen die Leber und Miltz: sie dienen wider Wespen = und Bienen = Stiche, frisch aufgelegt, und mit Gersten = Mehl, lindern sie alle hitzige Geschwulst. Frisch Schweine = Schmaltz siedend heiß über Lorbeer = Blätter gegossen, ist eine vortreffliche Brand = Salbe. In den Apothecken wird von den Beeren eine **Lattwerge** / ein **Pflaster** und ein **Oel** bereitet. Die **Lattwerge** dienet wieder die Colic und Bauch = Grimmen von Verkältung. Das **Pflaster** vertreibet die Schmertzen des Magens, Bauchs und Nieren. Das Lorbeer=

oder

oder Lor-Oel wird aus den frischen Beeren entweder durch Kochen, oder durch Pressen gebracht, beweiset seine kräfftige Wirckung in Erwärmen, Zertheilen, Erweichen und Reinigen, ist heilsam zu den Gebrechen der Nerven des oberen und untern Bauchs und der Nieren; mit Baum-Wollen in die Ohren gethan, benimmt es das Sausen und Klingen der Ohren, kömmt zu Hülffe denen von Schlag gelähmten Gliedern, stillet die Hüfft-Schmertzen, 2c.

Lorbeer-Kirsche/ ist ein Bäumlein, angenehm zu sehen, dessen Blätter den Lorbeer- oder vielmehr den Citronen-Blättern, die Frucht den schwartzen Kirschen gleichet. Seine Blüthe ist weiß, ohne Geruch. Es wird zur Zierde in den Gärten unter den Scherben-Gewächsen gehalten, und bleibet immer grün. Die Vermehrung geschiehet durch die Bruth.

Lorbeer-Kraut/ siehe **Keller-Halß**.

Lorbeer-Oel/ oder **Lor-Oel**/ wird meistentheils aus Meyland gebracht, allwo sie dasselbe aus den frischen und reiffen Lorbeern pressen; es wird auch aus Languedoc gebracht, woselbst sie die frischen Lorbeern in Wasser sieden, auspressen, und das Oel, wenn es kalt worden, in kleine Fäßlein thun, und versenden. Es muß schön frisch, wohlriechend, etwas körnicht, iedoch rund und harte seyn, dazu eine gelblicht-grüne Farbe haben.

Lorbeer-Rosen/ ist ein angenehmes Gewächs, so bey uns in Gärten unterhalten wird. Die Blumen sehen wie die Rößlein, bevoraus die gefüllten, welche eine Leib-Farbe haben; der einfachen giebet es rothe und weisse. Die Blätter sind dem Lorbeer-Laube ähnlich. Die Vermehrung geschiehet durch die Bruth, oder abgebrochene Zweiglein. Die Blätter aufgelegt, sollen die harte Geschwulst zertheilen: sonst ist der Baum ein tödtlich Gifft für Menschen und Vieh.

Lösen/ oder **Losung**/ sagt man von dem Hirsch, wenn er sich erleichtert, der Hirsch hat gelöset, das ist, seine Nothdurfft gethan.

Löwen-Fuß/ **gülden Gänserich**/ wächst gerne an feuchten und grasichten Orten; es blühet im Majo und Junio, und wird zu inner- und äusserlichen Schäden in Wund-Träncken gebrauchet.

Löwen-Maul/ ist ein Kraut, so wegen seiner Blume, die einem Löwen- oder Kalbs-Maul gleichet, sich auch also öffnen lässet, den Nahmen empfangen. Es wächset wild an den Ecken der Bau-Felder; wird auch **Orant** genannt, hat kleinere Blumen als die andere Gattung, so die grössere genennet wird, und in den Gärten jährlich aus dem Saamen muß fortgepflantzet werden; ist verschiedener Gattungen, mit weissen, rothen, gelben, purpurfarbnen, oder leibfarbnen Blumen. In der Artzeney wird es nicht gebraucht, wiewohl es im

Was-

Wasser gesotten, und davon getruncken, die Gelbesucht vertreiben soll. Man schreibet ihm aber eine besondere Krafft zu wider die Zauberey, daher es von abergläubigen Leuten in die Häuser gehängt, und den Kindern in die Wiegen geleget wird.

Löwen-Zahn/ Pfaffen-Röhrlein/ ist ein wildes Heil-Kraut, zweyerley Gattung, der breite und schmale. Er wächst unter dem Grase, an Wegen und Rheinen, hat lange und an beyden Seiten eingekerbte Blätter, eine gelbe Blume auf einem hohen Stiel, welcher abgebrochen einen weissen bitteren Safft schwitzet. Das **Kraut** reiniget, kühlet und wehret der Fäule. Mit Blumen und Wurtzeln in Wasser gesotten, davon getruncken, vertreibet das Jucken der Haut, die gelbe und Wassersucht, auch die Fieber, sonderlich das dreytägige, treibt den Harn, und lindert die Harnwinde. Der aus dem Stengel schwitzende Safft in die Augen gelassen, soll dieselben helle machen. Das aus dem gantzen Kraut distillirte Wasser ist eine herrliche Artzeney in hitzigen Kranckheiten, Fiebern und Pest, lindert das Seitenstechen, dienet äusserlich zu hitzigen und rothen Augen, benimmt die Blattern im Gesicht, und macht eine reine Haut, wenn man sich offt damit wäschet.

Luder / ist in der Jäger-Sprache dasjenige, womit ein Wolff, oder Fuchs gelocket wird,

wird, damit er bequemer gefangen, oder geschossen werde.

Ludern / Luder auflegen, ein Thier damit fangen. Insonderheit heisset ludern bey der Falcknerey, einen Falcken durch Schwingung des Luders, oder eines Handschuhes, zu sich locken.

Lufft / ein flüßiger, webender, dünner, durchsichtiger Cörper, welcher die Erd-Kugel umgiebet, und durch seine eigene Schwere allenthalben ein gleiches Gewichte hält. Daß die Lufft ein Cörper sey, ist offenbar, weil kein anderer Cörper eingehen kan, wo Lufft ist, biß diese ausgetrieben worden. Daß sie flüßig sey, zeigen die Würckungen des Lichts, des Schalls und des Geruchs, so in derselben vorgehen. So muß sie auch webend seyn, weil sie in den lebendigen Cörpern den Odem erhält, welcher nichts anders ist, als eine von der Lungen wechsel-weise eingezogene und wieder ausgelassene Lufft. Sie bestehet aus solchen subtilen Theilgen, daß sie sich gar leicht durch alle Cörper schleicht, dieselben annimmt, und sich davon wieder loß machet. Sie ist auch dünn/ weil sie aus Theilen bestehet, so aber nicht gantz dichte an einander liegen, daß nicht darzwischen noch ein kleiner Raum überbleibe; wie sie denn sich allezeit von selbst mehr auszubreiten suchet, hingegen durch Gewalt muß in die Enge getrieben werden. Aus der Dünne folget die Durch-

sichtigkeit / weil durch die darinne befindliche Klüffte das Licht dringen kan.

Wann die Lufft so dünne und rein ist, daß man auf ebenem Felde sehr weit um sich sehen kan, so bedeutets Nord-Wind.

Wenn die Dinge, die man in der Ferne siehet, grösser und dicker, als sonst gewöhnlich, erscheinen, so vermuthet man Sud-Wind und Regen.

Höret man Glocken-Läuten und ander Gethön, zum Exempel von Hammerwercken, Stampff-Mühlen, Schiessen, Hundebellen, und dergleichen, aus der Ferne durch die Lufft, leicht, so ist eine solche Witterung zu vermuthen, dergleichen die Winde, so von dort her wehen, zu bringen pflegen.

Wenn sich der Lufft Schärffe mildet, und der Wind sich nach einem andern Ort wendet, so mag man Regen, oder Schnee gewärtig seyn; ist aber die Lufft röthlich, doch ohne dicke Wolcken, so drohet sie mit Wind und Sturm-Wetter.

Kalte Lufft mit dunckelgrauen Wolcken und

wenig

wenig Frost, verursachet zu Anfang des Frühlings und Herbsts Hagel.

Lüfften/ (Bäume lüfften) ist ein Garten-Terminus, und heisset im Herbste das über den Wurtzeln der Obst-Bäume, um die Stämme befindliche Erdreich aufgraben, damit das Regen- und Schnee-Wasser den Winter durch desto besser zu den Wurtzeln eindringen könne; welches aber nur bey einem von Natur trockenen und dürren Boden beobachtet, das Loch im Winter mit Stroh bedecket, und im Früh-Jahr wieder mit guter Erde, Schlamm, oder Gassen-Koth angefüllet werden muß. Man kan auch dergleichen Löcher in unfruchtbarem, oder starck ausgesogenem Erdreich mit Dünger beschütten, und die ausgegrabene, oder andere und gute Erde, oben wieder darauf werffen.

Lulch/ Taub-Korn/ ist ein Unkraut, so auf den Aeckern mit dem Weitzen, Korn und Gerste wächst, wenn nehmlich der Saamen dieses Getraydes, wegen des vielen feuchten, sonderlich im Winter einfallenden Wetters, verdirbet. Der Saame und das Mehl davon zertheilen, zeitigen, saubern, und dienen in Breyförmigen Umschlägen zu den harten Beulen und Geschwulsten, Kröpffen, fressenden und faulen Schäden, kalten Brand, oder so man sich sonst verbrennet hat.

Lungen-Kraut / ist ein Heil-Kraut, so wild in schattigen Hecken und Wäldern wächst, mehrentheils aber in Gärten unterhalten, und aus dem Saamen, oder durch Zerreissung der Wurtzel vermehret wird. Es hat lange, breite, rauhe Blätter mit weissen Flecken, blaue, oder purpurfarbne, selten weisse Blumen, den Schlüssel-Blümlein ähnlich, und einen schwärtzlichen Saamen. Ist ein herrlich Wund-Kraut, heilet ale Schäden und Geschwür, innerlich und äusserlich genommen, und wehret der Fäulung. Sonderlich dienet es wider alte Gebrechen der Lunge, entweder in Wein, oder in Wasser gesotten, und mit Rosen-Zucker versetzt, oder auch gepülvert.

Lungensucht / ist eine Kranckheit, welche dem Pferde- Rind- Schaaff- und Schweine-Vieh sehr gemein ist. Bey den Pferden rühret sie daher, wenn die Lunge mit dicker, schleimiger Feuchtigkeit, die von dem Kopff herab auf die Lunge fället, überhäuffet ist, da denn dieselbe, bey nicht bald erfolgender Hülffe, zu schwären und zu faulen anfänget. Diese Kranckheit erkennet man dabey, daß ihm der Athem stincket, und wenn es dazu anfängt zu husten, so ist es hohe Zeit ihme zu helffen: Denn diese Kranckheit nimmt bald überhand; Derowegen stosse man Lungen-Kraut, Brunn-Kreß, samt der Wurtzel, Leber-Kraut, Baum-Oel, Liebstöckel, Haselwurtz, Hirsch-Zungen, Beyfuß, Attich und Eichen-Mistel alles wohl mit

Wein

Wein untereinander, und giesse den Safft dem Pferde ein; man mag auch gemeldte Kräuter pülvern, und dem Pferde mit dem Futter eingeben. Es begiebet sich auch, daß bißweilen einem Pferde die Lunge verletzt wird, wenn es fället, oder ungebührlicher Weise gesprenget wird, oder wenn ihm sonst Gewalt geschiehet, dadurch ihm die Lunge zerrissen und versehret wird. Die Merckmahle eines solchen Zufalls sind: Wenn ein Pferd traurig stehet, und den Kopff nach der jenigen Seiten hält, da ihme wehe ist, wenn es nicht husten will, dieweil es davon Schmertzen empfindet, ingleichen wenn es roth Blut auswirfft, welches von der faulen Lunge nicht zu geschehen pfleget. Hierwieder nehmet Lungen-Kraut, Leber-Blumen, Gersten, Feigen, grosse und kleine Rosinen, Osterlucey, Heidnisch-Wund-Kraut, und Stech-Dorn, oder Creutz-Dorn, jedes eine Handvoll, thuts in einen Kessel, giesset guten süssen Wein daran, lassets wohl sieden, seiget es durch ein Tuch, giesset dem Pferde Abends und Morgens einen ziemlichen Becher voll in den Hals, und thut solches neun Tage nach einander; man mag diesen Tranck jederzeit über den dritten Tag wieder aufs neue sieden, damit man dessen genug habe. Wenn aber einem Pferde die Lunge schwäret, oder es sonst einen inwendigen Schaden hat, so nehmet Weyhrauch, Schwefel, Hirsch-Zungen, Bibinell-Wurtz, Salbey, Christ-Wurtz, Oder-

mennige und Wegwart-Wurtzel, machet diese Stücke zu Pulver, und gebet dem Pferde Abends und Morgens davon allemahl einen guten Löffel voll auf das Futter bey neun Tagen. Das Rind-Vieh bekömmt diese Kranckheit gemeiniglich vom Sauffen, wenn sie bey dem heissen Wetter zu faulen Wassern kommen, und über Noth und Durst sich damit beladen. Darwider dienet der Safft vom Lauch mit weissem Wein vermischet, und dem Vieh in den Hals gegossen; oder man giebet demselben unter die Siede für zwey Dreyer gestossene Eber-Wurtz, und für zween Dreyer Lungen-Kraut ein, wollen aber die Kühe das Futter nicht fressen, so muß man sehen, wie man es ihnen sonsten einbringet. Man soll ihnen auch Terpentin-Spiritum, oder aber Terpentin-Oel in den Kleyen-Tranck mit unterrühren, und es ihnen also zu trincken geben, wollen sie es aber nicht sauffen, so muß man es ihnen mit Gewalt eingiessen. Das Rind-Vieh für diesem Ubel zu verwahren, soll man demselben in heisser Sommers-Zeit gekochte Lungen-Kraut-Wurtz, Ehren-Preiß, und gesottene Hirsch-Zungen, oder auch Wermuth unter ihr gewöhnliches Futter mengen. Wenn die Schaafe, oder Schweine lungensichtig werden, soll man ihnen ein Löchlein in die Ohren schneiden, und Christwurtzel, Rettig, oder Lungen-Kraut durchstecken, wenn aber die Schaafe Würmer in der Lunge haben, so nimmt man Wurm-Mehl aus einem Birn-

Baum, vermenget es mit Saltz und giebt es den Schaafen zu fressen.

Lunge / nennet man das Geschlincke, nehmlich Lunge und Leber von Roth- und Schwartz-Wildpret; von denen Wölffen, oder Füchsen, nennet man es eine Lunge.

Lust-Garten / heisset ein solcher Garten, welcher mit Hecken, Spalieren, Spatzier- und Bogen-Gängen, Bind-Werck, Parterren, oder Lust-Stücken, Blumen, Statuen, Fontainen, und andern mehr zum Lust als zum Nutzen dienenden Dingen besetzet ist. Ein Lust-Garten soll an einem solchen Orte angeleget werden, wo er von denen schädlichen Nort- und Ost-Winden befreyet seyn möge; daher soll der Platz gegen Mitternacht entweder durch ein Gebäude, oder durch einen dicken Wald, ooer hohen Berg verschlossen seyn, damit dem Garten, durch die daher kommende rauhe und stürmische Winde kein Schaden entstehe; hingegen muß er die Mittags-Sonne und genugsames Wasser, vermittelst einiger springenden Fontainen, Baßins, Lust-Teiche, Wasser-Gräben, oder Canäle haben, damit man sich desselben zum nöthigen Begiessen und Sprengen bedienen könne. Er soll nächst an der Wohnung des Hauß-Vatters liegen, damit dieser des angenehmen Prospects aus seinen Gemächern geniessen könne. Die Gewächs-Glaß- und Treibe-Häuser wollen an einem gelegenen Ort, sowohl als die Lust-Häusergen, oder Lauber-Hütten,

Hütten, angebracht, die Spatzier-Gänge und Alleen, in gebührender Breite, nach Gelegenheit und Grösse des Gartens angeleget, die Orangerie in zierlicher Ordnung gestellet, die Parterren, oder Lust-Stücken auf eine dem Gesichte annehmlich fallende Art, mit Buchs-Baum und allerley Blumen zierlich bepflantzet, und sonsten der gantze Garten mit Pfleg- und Wartung dergestalt nett gehalten seyn, daß alles darinnen lustig anzusehen, folglich derselbe in der That ein Lust-Garten genennet zu werden verdiene.

Ende des ersten Theils